



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

100

Per. 244155 d. 79

Per. 24416 d 91
24



dyce
sh

RUSSISCHE REVUE

VIERTELJAHRSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

CARL RÖTTGER



XIII. JAHRGANG — I. HEFT



ST. PETERSBURG 1884

Kaiserliche Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff.

WIEN
GEROLD & CO.

LEIPZIG
E. F. STEINACKER.

BERLIN
MITTLER'S SORT.-B.

LONDON
TRÜBNER & CO.
57 Ludgate Hill.

NEW-YORK
E. STEIGER
22 Frankfort Str.

PARIS
E. LEROUX
28 Rue Bonaparte.

Inhalt.

	Seite.
Ueber die Ausführung des Reichs-Budgets vom Jahre 1882. Nach dem Berichte des Reichskontrolleurs.	1
Allgemeines Reichs-Budget der Einnahmen und Ausgaben für das Jahr 1884.	50
Zur Arbeiter-Versicherung in Russland	78
Prshewalski's Reise nach Tibet und zu den Quellen des Hoangho 1879—1880. Von L. St.	95
Kleine Mittheilungen.	
Die Thätigkeit der Kaiserlich Russischen Reichsbank im Jahre 1882	128
Ueber das Versicherungswesen in Russland	131
Der Handelsumsatz Libau's im Jahre 1883	132
Borsten- und Rosshaarhandel in St. Petersburg im Jahre 1883	132
Das hundertjährige Jubiläum der Stadt Nikolajew	133
Biostatik der orthodoxen Gemeinden in Russland	133
Pferde-Reichthum in Russland	134
Revue Russischer Zeitschriften	134
Russische Bibliographie.	136

RUSSISCHE REVUE

VIERTELJAHRSSCHRIFT

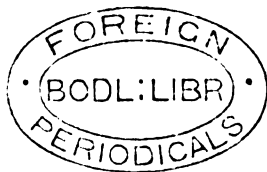
FUR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

R. Hammerschmidt

XXIV. BAND



ST. PETERSBURG

Kaiserliche Hofbuchhandlung H. SCHMITZDORFF

1884

Дозволено цензурою С.-Петербургъ, 31 Октября 1884 года.

Buchdruckerei von A. Caspary, Liteinij-Prospect № 52.

Ueber die Ausführung des Reichs-Budgets vom Jahre 1882.

Nach dem Berichte des Reichskontrolleurs.

Der Bericht über die Ausführung des Reichs-Budgets vom Jahre 1882 zerfällt in drei, den drei Hauptabtheilungen des Budgets entsprechende Theile und zwar:

1. in einen Rechenschaftsbericht über die Einnahmen;
2. in einen solchen über die Ausgaben;
3. in die Bilanz des abgeschlossenen Budgets.

Nach dem Voranschlage des Jahres 1882 wurden erwartet:

E i n n a h m e n :

I. Ordentliche Einnahmen	654 217 870 Rbl.
II. Durchgehende Einnahmen	22 165 068 »
III. Ausserordentliche Einnahmen	
auf Rechnung des Eisenbahnfonds	22 744 293 »
Summen, welche das Finanzministerium im Auslande zur Disposition hat und Reste der	
5. Emission 5% Reichsbankbillete	60 377 281 »
IV. Reste abgeschlossener Budgets	2 500 000 »
Im Ganzen	762 004 512 Rbl.

A u s g a b e n :

I. Ordentliche Ausgaben	658 595 151 Rbl.
II. Durchgehende Ausgaben	22 165 068 »
III. Ausserordentliche Ausgaben:	
Auf Rechnung des Eisenbahnfonds	22 744 293 »
Abzahlungen zur Tilgung der Schuld des Reichsschatzes an die Reichsbank	500 000 000 »
IV. Für Ausgaben, welche in den Budgets nicht vorgesehen sind:	
Reste, welche aus den Budgets früherer Jahre zu zahlen sind	2 500 000 »
Für aussergewöhnliche Bedürfnisse	4 000 000 »
Für den Ausfall an direkten Steuern	2 000 000 »
Im Ganzen	762 004 512 Rbl.

Die ordentlichen Einnahmen (654 217 870 Rbl.) bleiben sonach im Vergleich zu den ordentlichen Ausgaben (658 595 151 Rbl.) hinter diesen letzteren um 4 377 281 Rbl. zurück. Mit Hinzu-

rechnung der zur Deckung aussergewöhnlicher Bedürfnisse bestimmten 4 000 000 Rbl. und den Ausfall an direkten Steuern im Betrage von 2 000 000 Rbl. ergibt sich sonach eine Unzulänglichkeit der ordentlichen Staatseinnahmen des Jahres 1882 im Betrage von 10 377 281 Rbl.

Dieses Defizit musste gleich den für die Schuld der Reichskasse an die Reichsbank zu zahlenden 50 000 000 Rbl. — sonach im Gesamtbetrage von 60 377 281 Rbl. — durch die im Besitze des Finanzministeriums befindlichen disponibeln Summen gedeckt werden.

Was die durchgehenden Ausgaben (22 165 068 Rbl.), ferner die Ausgaben des Eisenbahnfonds (22 744 293 Rbl.) und endlich die Reste aus den frühern, bereits abgeschlossenen Budgets (12 500 000 R.) betrifft, so werden dieselben durch die korrespondirenden im Budget verrechneten Einnahmen vollständig ausgeglichen.

Dies wäre in grossen Zügen die Gestaltung des vorläufigen Budgets vom Jahre 1882.

Die Ausführung des Budgets für das letztgenannte Jahr ergibt nachstehende Resultate.

I. Rechenschaftsbericht über die Einnahmen des Budgetjahres 1882.

A. Ordentliche Einnahmen (sowohl direkte wie durchgehende).

Die ordentlichen direkten und durchgehenden Einnahmen, welche im Budgetentwurfe vom Jahre 1882 präliminirt waren, repräsentirten im Ganzen die Summe von 676 382 938 Rbl. — Kop. Die erfolgten Realisirungen zeigen eine Erhöhung dieser Einnahmen auf nachstehend angegebene Summen:

Realisirung a. d. J. 1881	304 293 R. 02 K.
» » » 1882	693 218 001 » 42 »
» » » 1883	
während der Präklusivfrist des Budgets vom J. 1882 . . .	10 189 213 » 98 »

Im Ganzen . . . 703 711 508 R. 33 K.

sonach übersteigen die wirklich erzielten

Einnahmen den Voranschlag um . . . 27 328 570 » 33 »

Die nachstehende Tabelle bietet eine Uebersicht der im Laufe des Budgetjahres wirklich erzielten Einnahmen im Vergleich zu den betreffenden Posten des Voranschlages, nach den Haupteinnahme-Posten geordnet:

Ordentliche Betriebs-Einnahmen.

A) Steuern.

	Nach dem Voranschlag		Wirklicher Eingang		Gegen den Voranschlag	
	Rbl.	K.	Rbl.	K.	mehr Rbl.	weniger Rbl.
1. Direkte Steuern	118 834	300	112 970	076 55	—	5 864 223 45
2. Handelspatente	19 437	400	19 704	054 47	246 654	47
3. Getränke	226 721	080	251 887	498 40	25 166 418	40
4. Tabakzölle	13 052	000	14 310	524 21	1 258 524	21
5. Zuckerzölle	7 908	000	8 055	047 23	147 047	23
6. Zölle	100 555	500	94 461	456 72	—	6 094 043 28
7. Stempelsteuer	14 935	000	15 512	556 61	577 556	61
8. Eintrags- und Kanaleibühren	9 692	000	9 376	648 27	—	315 351 73
9. Fährzölle	3 348	000	3 260	618 45	—	81 381 55
10. Schiffsahrtsabgaben	772	590	807	938 15	35 348	15
11. Auflage auf Eisenbahnpassagierbillete, sowie auf Eilgut	8 100	000	8 347	253 8	347 253	8
12. Feuerzölle	2 800	000	3 183	711 63	383 711	63
13. Abgaben für Erhöhung der Beamtengehalte	927	000	877	629 63	—	49 370 37
14. Verschiedene Abgaben	1 882	770	1 912	561 87	29 791	87
Im Ganzen Steuern	528 979	640	544 667	575 27	28 092 305 65	12 404 370 38

B) Regalien.

15. Bergwerke	2 470	165	719	285 43	—	1 750 879 57
16. Mäuse	861	400	953	579 97	92 179	97
17. Post	14 406	263	14 551	251 43	144 958	43
18. Telegraphen	8 445	500	8 547	000 66	101 500	66
Im Ganzen Regalien	26 183	328	24 771	081 49	398 633 06	1 750 879 57

+ 15 687 935 Rbl. 27 Kop.

— 1 412 246 Rbl. 51 Kop.

C) Staatseinkünfte.

	Nach dem Voranschlag		Wirklicher Eingang		Gegen den Voranschlag		Wemiger	K.
	Rbl.	K.	Rbl.	K.	Mehr	K.		
19. Grundsteuer und andere Abgaben der Domänenbauern und Ansiedler auf den Staatsdomänen in den baltischen Gouvernements	672 060	—	669 193	45	—	—	2 866	55
20. Abgesonderte verpachtete Liegenschaften	6 912 513	—	7 419 940	25	507 427	25	—	—
21. Verkauf von Land und anderen Immobilien des Staates	5 249 813	—	5 118 281	10	—	—	131 531	90
22. Forsten	15 669 447	—	14 573 488	81	—	—	1 095 958	19
23. Berg- und Hüttenwerke	5 704 328	—	4 905 541	32	—	—	798 786	68
24. Eisenbahnen	8 354 076	—	4 171 374	28	—	—	4 182 701	72
Im Ganzen aus den Domänen	42 562 237	—	36 857 819	21	507 427	25	6 211 845	04

1) Verschiedene Einnahmen.

25. Technische Anstalten, Verkauf von Büchern und Journalen, herausgegeben von der Regierung	1 395 836	—	1 253 346	61	—	—	142 489	39
26. Verkauf von wirtschaftlichen Erzeugnissen	2 479 798	—	2 634 692	57	155 164	57	—	—
27. Einnahmen aus dem Ertrag der Eisenbahnobligationen	10 931 124	—	16 843 969	50	5 912 856	50	—	—
28. Ertrag der dem Staate gehörigen zinstragenden Papiere und Gewinn aus den Operationen der polnischen Bank	2 123 456	—	2 422 129	72	298 673	72	—	—
29. Von den Privatöglingen der Lehranstalten des Staates	870 303	—	805 805	64	—	—	64 497	36
30. Zurückgestellte Darlehen	5 456 786	—	12 367 280	63	6 010 404	63	—	—
31. Strafgelder	1 147 885	—	1 613 558	93	465 683	93	—	—
32. Einnahmen des Reichsschatzes von Kommunalabgaben und aus anderen Quellen	11 949 369	—	12 447 285	31	487 683	31	—	—
33. Einnahmen verschiedener Art	12 803 560	—	19 496 276	80	6 692 716	89	—	—
Im Ganzen Verschiedene Einnahmen	49 158 117	—	69 884 615	80	20 933 485	55	206 986	75

34. Einnahmen aus Transkaukasien	27 334 548	—	7 238 674	12	—	—	20 726 498	80 Kop.
35. Durchgehende Einnahmen	2 165 068	—	20 291 742	44	—	—	95 873	88
Summa	676 382 938	—	703 711 508	33	49 871 851	51	1 873 325	56

+ 27 328 570 Rbl. 33 Kop.

Wie aus vorhergehender Tabelle ersichtlich, übersteigen in ihrem Gesamtergebnisse die wirklich erzielten Einnahmen die veranschlagten um 27 328 570 Rbl. 33 Kop. Dieses Resultat wurde dadurch erreicht, dass sich bei 20 Posten im Vergleich zum Voranschlage eine Mehreinnahme von im Ganzen 49 871 851 Rbl. 51 Kop. ergab, während bei 15 Posten eine Mindereinnahme um 22 543 281 Rbl. 18 Kop. gegen den Voranschlag eingetreten war.

Bedeutende *Überschüsse* wurden bei den nachfolgenden Posten erzielt:

	Rbl.	Kop.
Bei der Getränkesteuer	25 166 418	40
> den zurückerstatteten Darlehen	6 910 494	63
> den Einnahmen verschiedener Art	6 692 716	89
> dem Ertrag der Eisenbahnobligationen	5 912 845	50
> der Tabaks-Akzise	1 258 524	21
> der Stempelsteuer	577 566	61
> den Verpachtungen abgesonderter Liegen- schaften	507 427	25
> den Einnahmen des Reichsschatzes von Kom- munal Abgaben und aus anderen Quellen	497 916	31
> den Strafgeldern	465 673	93
> den Abgaben der Feuerversicherungs-Gesell- schaften	383 673	93
> den Einnahmen aus dem Ertrage der dem Staate gehörenden zinstragenden Papiere etc.	298 673	72
> der Auflage auf Eisenbahnfahrбилete und auf Eilgut	247 253	08
> den Handelspatenten	246 654	47
> dem Verkauf von wirtschaftlichen Erzeug- nissen	155 164	57
> der Zucker-Akzise	147 047	23
> der Post	144 952	43
> den Telegraphen	101 500	66
<i>Mindereinnahmen</i> gegenüber dem Voranschlage ergaben sich hauptsächlich bei den nachstehenden Posten:		
Bei den Zöllen	6 094 043	28
> Personal- und Grundsteuern (direkten Steuern)	5 864 223	45
> Eisenbahnen	4 182 701	72
> durchgehenden Einnahmen	1 873 325	56

Gewöhnliche Reichs- Einnahmen.	Wirkliche			
	1873 Rubel	1874 Rubel	1875 Rubel	1876 Rubel
a) <i>Steuern.</i>				
1. Personal- und Grundsteuern	118 535 923	120 181 576	120 229 384	118 440 727
2. Handelspatente	14 034 682	13 659 604	14 751 094	14 843 855
3. Getränkesteuer	179 413 542	200 922 456	197 494 134	191 341 124
— Salzsteuer	9 791 926	9 792 463	9 755 862	10 138 342
4. Tabaks-Akzise	10 178 142	10 736 958	10 617 020	10 517 591
5. Zucker-Akzise	3 870 289	3 859 607	3 180 598	4 992 997
6. Zölle	55 678 123	57 691 920	63 595 546	72 527 576
7. Stempelsteuer	8 817 686	8 864 007	9 761 096	10 047 066
8. Eintragungs- u. Kanzleigeühren	7 425 079	7 186 430	7 637 630	6 978 744
9. Pässe	2 507 451	2 557 628	2 640 549	2 533 636
10. Schifffahrtsabgaben	767 887	761 669	727 295	678 051
11. Auflage auf Eisenbahnpassagierbillette, sowie auf Eilgut	—	—	—	—
12. Abgaben der Feuerassekuranzkompanien	82 326	103 753	123 253	119 480
13. Abgaben f. Gehaltserhöhungen der Staatsbeamten	—	748 018	828 122	878 779
14. Verschiedene Abgaben	2 615 690	1 689 349	1 722 526	1 755 918
b) <i>Regalien.</i>				
15. Bergwerke	2 630 635	2 586 943	2 402 144	2 714 505
16. Münze	3 988 187	3 867 687	3 575 575	3 603 463
17. Post	9 833 290	10 449 708	10 727 477	10 898 853
18. Telegraphen	4 603 618	4 842 758	4 956 134	5 354 897
c) <i>Domänen.</i>				
19. Grundsteuer und andere Abgaben der Domänenbauern und Ansiedler auf den Staatsdomänen in d. baltischen Gouv.	645 434	646 400	682 635	709 648
20. Abgesonderte verpachtete Liegenschaften	6 080 162	6 456 880	6 197 216	6 563 160
21. Verkauf von Land und anderen Immobilien des Staates	2 960 058	3 991 484	4 147 942	4 268 840
22. Forsten	9 071 743	9 307 943	9 805 443	9 491 755
23. Berg- und Hüttenwerke	4 564 935	3 373 073	3 877 015	3 022 653
24. Eisenbahnen	1 614 009	1 614 009	2 939 833	1 668 077
d) <i>Verschiedene Einnahmen.</i>				
25. Technische Anstalten und Verkauf von Büchern u. Journalen, die von der Regierung herausgegeben	1 072 210	1 114 600	1 066 462	1 044 082
26. Verkauf von wirtschaftlichen Erzeugnissen	3 582 474	4 469 994	3 778 972	2 418 991
27. Eisenbahn-Obligationen	15 730 038	10 041 738	17 069 210	12 098 053
28. Ertrag der d. Staate gehörigen zinstragenden Papiere und Einnahmen aus d. polnischen Bank	3 145 447	2 457 025	2 523 864	2 782 700
29. Von den Privatöglingen der Lehranstalten des Staates	380 267	461 143	536 205	589 017
30. Zurückgezahlte Darlehen	2 258 434	4 373 564	7 306 270	6 798 726
31. Strafgeelder	892 500	1 189 450	852 006	960 345
32. Einnahmen des Reichsschatzes durch Kommunalabgaben und aus anderen Quellen	5 234 326	4 883 537	5 946 915	5 459 671
33. Einnahmen verschiedener Art	10 608 053	10 022 041	21 364 539	7 887 869
34. e) <i>Einnahme a. Transkaukasien</i>	7 364 408	5 159 710	5 271 503	6 021 720
35. f) <i>Durchgehende Einnahmen</i>	27 763 349	26 692 230	18 401 683	19 112 081
Summa	537 942 323	557 733 591	576 493 152	559 262 692

E i n n a h m e n'.

1877 Rubel	1878 Rubel	1879 Rubel	1880 Rubel	1881 Rubel	1882 Rubel
116 998 379	120 066 101	117 467 458	118 597 339	114 468 807	112 970 077
14 444 645	14 466 112	15 840 812	14 734 167	22 465 722	19 704 05 4
189 676 513	213 000 954	228 260 002	222 385 734	224 388 974	251 887 498
9 115 244	9 087 704	12 447 117	12 234 029	—	—
12 017 952	11 925 813	12 961 844	13 035 004	12 255 992	14 310 524
6 775 820	5 094 819	4 634 476	4 257 301	3 694 543	8 055 047
52 371 587	80 620 017	93 168 567	96 326 670	85 706 351	94 461 457
9 365 965	10 162 080	14 231 200	14 395 670	14 969 248	15 512 557
6 709 125	7 735 399	8 971 524	9 736 381	9 710 404	9 376 648
2 629 052	2 777 658	3 341 921	3 310 845	3 237 236	3 260 618
647 220	638 038	783 516	784 894	726 816	807 938
—	—	7 074 743	8 089 154	7 787 997	8 347 253
148 754	135 450	2 143 591	2 605 268	2 889 657	3 183 712
891 142	878 219	880 292	927 305	909 121	877 630
1 707 598	1 751 339	1 781 119	1 796 810	1 723 708	1 912 562
2 390 138	525 322	463 905	354 282	476 089	719 285
1 920 384	4 873 690	4 831 276	4 717 195	2 636 654	953 580
12 364 195	13 394 140	13 096 868	13 496 800	14 134 205	14 551 215
6 738 655	6 974 299	7 381 490	7 736 392	8 339 023	8 547 001
696 821	682 465	671 881	683 763	660 611	669 193
6 473 890	6 744 671	6 374 962	6 852 510	7 025 422	7 419 940
4 491 347	4 675 278	5 384 480	5 418 458	5 046 815	5 118 281
9 730 225	11 264 961	13 048 956	14 280 970	14 491 929	14 573 489
3 243 585	3 611 653	4 217 842	4 177 057	4 078 607	4 905 541
1 415 378	5 896 079	2 029 463	2 294 693	3 795 721	4 171 374
1 091 514	1 143 432	1 264 537	1 261 836	1 339 490	1 253 347
2 750 802	6 660 952	3 937 168	3 199 935	3 168 253	2 634 963
16 200 410	17 824 187	17 182 629	10 871 657	15 622 326	16 843 970
2 402 407	5 210 761	4 151 204	3 159 412	2 376 709	2 422 130
623 002	764 545	844 468	852 060	867 760	805 806
5 101 309	5 159 628	5 399 247	3 406 039	3 747 819	12 367 280
1 037 485	1 171 662	1 368 737	1 187 489	2 171 328	1 613 559
7 957 024	8 891 442	2 299 002	9 492 908	10 413 535	12 447 321
8 560 611	10 009 549	12 479 643	13 089 416	14 187 383	19 496 242
6 601 716	7 374 397	7 333 103	6 787 998	7 370 319	7 238 674
23 322 937	24 735 522	17 247 151	22 479 238	24 869 436	20 291 742
548 830 831	625 972 735	661 954 192	651 016 683	651 754 010	703 711 508

Bei den Bergwerken	1 750 879	57
» » Forsten	1 095 958	19
» » Berg- und Hüttenwerken	798 786	68
» » Eintragungs- und Kanzlei-Gebühren	315 351	73
» » technischen Anstalten und dem Verkauf von vom Staate herausgegebenen Büchern und Journalen	142 489	39
» dem Verkauf von Staatseigenthum	134 531	90

Die vorstehende Tabelle (Seite 6 und 7) bringt eine vergleichende Zusammenstellung der wirklichen Eingänge der Einnahmeposten jeder Art im Jahre 1882 mit den entsprechenden Eingängen der vorangegangenen neuen Jahre.

Aus der vorstehenden Zusammenstellung ist zu ersehen, dass die Einnahmen des Budgetjahres 1882 diejenigen aller vorangegangenen Jahre sehr bedeutend übersteigen, indem sich eine Gesammtterhöhung um 51 957 498 Rbl. oder um ca. 8% über die Einnahmen des Jahres 1881 und eine solche um 165 769 185 Rbl. oder um 30% über jene des Jahres 1873 ergibt.

Die Ursache dieses so beträchtlichen Anwachsens der Staatseinnahmen ist auf eine ganze Reihe legislatorischer Reformen zurückzuführen, welche ebenso den Zweck der Schaffung neuer und der Erhöhung bestehender Steuern verfolgten, wie den der Verbesserung in der Art der Erhebung der Abgaben; aber andererseits ist dieses Anwachsen auch auf Rechnung einer naturgemässen Entwicklung vieler Zweige der Produktion zu setzen, der Populationsvermehrung und endlich auch anderer Umstände, welche die Ergibigkeit der einen oder der anderen dieser Einnahmequellen beeinflussten.

Eine spezielle Prüfung dieser verschiedenen Einnahmeposten des Jahres 1882 zeigt das Verhältniss, in welchem eine jede dieser verschiedenen Ursachen ihren Einfluss zur Geltung gebracht hat.

Anmerkung zu den Tabellen Seite 6 und 7. Um einen richtigen Vergleich der Eingänge des Jahres 1882 mit denen der vorangegangenen Jahre zu ermöglichen, mussten einige Modifikationen bei der Gruppierung der einzelnen Posten der letzterwähnten Jahre vorgenommen werden. Die beiden Posten: «Abgaben der Feuerasssekutanz-Compagnien» (№ 12) und «Abgaben für Gehaltserhöhungen der Staatsbeamten» (№ 13) sind hinzugefügt worden, dagegen die Einnahmen unter der Rubrik: «Chausseegeldeinnahmen» und «zeitweilige Zolleinnahmen» sind anderen Posten einverleibt worden. Die Einnahmeposten №№ 6, 21, 26, 31, 33 und 34 haben entsprechend den im Budget vom Jahre 1882 eingeführten Veränderungen, betreffend die Ueberführung der Zolleinnahmen des Gebietes von Transkaukasien in die Rechnung des Finanzministeriums, und die neue Klassifizierung der Reventen der Ministerien der Finanzen und Domänen eine Umgestaltung erfahren.

Personal- und Grundsteuern. Der Ertrag dieser Steuern, der sich auf nahe an 113 Mill. Rbl. stellt, weist nur im Vergleiche zum Jahre 1880, einem Jahre, in welchem die Ernte in einem grossen Theil des Reiches ungünstig ausgefallen war, eine Steigerung auf; im Vergleich zum Jahre 1881 ergibt der Steuerertrag von 1882 einen Minderertrag von 1 1/2 Mill. Rbl. und der Ausfall ist noch weit bemerkbarer im Vergleich zu den vorangegangenen Jahren. Dieses wenig befriedigende Resultat lässt sich auf das unregelmässige Eingehen der Steuern in siebzehn Gouvernements (Archangel, Wjatka, Woronesh, Kasan, Kursk, Moskau, Nowgorod, Orenburg, Orel, Pensa, Poltawa, Rjasan, Ssamara, Ssimbirsk, Tambow, Twer und Charkow) zurückführen, und wurde durch die schlechten Ernten dieser Gebietstheile sowie durch andere Kalamitäten (Viehseuchen, Vernichtung des Getreides durch Insekten, durch das Sinken der Arbeitslöhne etc.) verursacht.

Handelspatente. Die bedeutende Steigerung, welche diese Einnahme in den Jahren 1881 und 1882 aufzuweisen hat, ist auf den Zuschlag auf die Patenttaxe und der Lizenz zurückzuführen, welche in Folge der Aufhebung der Salzakzise durch das Gesetz vom 16. Dezember 1880 zur Geltung gelangte.

Durch dieses Gesetz war der Zahlungstermin der Steuern auf den 1. Februar 1881 verlegt worden. Ein Theil der Abgaben, die nach den bisherigen Bestimmungen im Laufe des Jahres 1880 hätten abgeführt werden müssen, sind in Folge davon erst 1881 eingegangen, und diesem Umstand ist es daher auch zuzuschreiben, dass das Jahr 1880 eine Mindereinnahme ergibt wie das Jahr 1879, ebenso wie aus demselben Grunde das Jahr 1881 eine Mehreinnahme im Vergleich zum Jahre 1882 zeigt.

Die Einnahme des Jahres 1882 darf daher weder mit der des Jahres 1880, noch mit jener des Jahres 1881 in Vergleich gestellt werden; thut man dies aber bezüglich des Jahres 1879, welches die bisher erzielte höchste Einnahme (15 840 812 Rbl.) aufweist, so stellt sich diese Einnahme, nachdem der Ertrag der erwähnten Steuererhöhung (3 648 637 Rbl.) in Abrechnung gebracht worden, auf 16 055 417 Rbl.; sonach ist im Vergleich zum Jahre 1879 eine Steigerung der Einnahme im Betrage von 214 605 Rbl. zu konstatiren.

Die Getränkesteuer. Die Einnahmen aus diesen Posten zeigen, unter nur seltenen Schwankungen, eine regelmässige Steigerung, welche sich während der letzten 10 Jahre auf 40% stellt. Diese Steigerung kann nur als eine Folge der graduellen Erhöhung der

Branntweinakzise angesehen werden, denn es hat sich der Branntwein-Konsum, welcher das Hauptelement der durch die Akzise erzielten Einnahmen bildet, während der letzten Jahre nicht nur nicht gesteigert, sondern er hat sogar bis zu einem gewissen Grade abgenommen (30 500 000 Wedro Spiritus im Jahre 1873 gegen 27 750 000 im Jahre 1882).

Im Vergleich zum Jahre 1881 zeigt der Ertrag der Akzise im Jahre 1882 eine Steigerung um 27 $\frac{1}{2}$ Mill. Rbl.; von dieser Summe entfallen auf die Spiritus- und Branntwein-Akzise 18 $\frac{1}{2}$ Mill., auf die Bier- und Meth-Akzise $\frac{1}{2}$ Million und auf den Ertrag der Patente 8 $\frac{1}{2}$ Millionen Rubel.

Die Steigerung der aus der Spiritus- und Branntwein-Akzise resultirenden Einnahmen ist eine naturgemässe Folge der Erhöhung dieser Akzise selbst, die vom 1. Juli 1881 an per Wedrograd wasserfreiem Spiritus von 7 auf 8 Kop. erhöht worden war. Während diese Massregel eine bedeutende Erhöhung der Einnahmen herbeiführte, deren voller Erfolg sich jedoch erst im Jahre 1882 dokumentiren konnte, hatte sie gleichzeitig eine Verminderung des Branntweinkonsums zur Folge, wenn auch in einem weit geringeren Verhältniss, wie solches beim Voranschlage vorausgesetzt wurde.

Die nachgewiesene Mehreinnahme von der Bier- und Methakzise ist der Entwicklung der Konsumtion dieser Getränke zuzuschreiben.

Was die Steigerung um 8 500 000 Rbl. anbelangt, welche durch die Einnahmen für die Handelspatente mit geistigen Getränken erzielt wurde, so bildet dieselbe keine wirkliche Mehreinnahme, da der im Jahre 1882 erfolgte Eingang einen Theil desjenigen vom Jahre 1881 in sich schliesst. In Folge der projektirten Gesetzesrevision wurden am Schluss des Jahres 1881 für das nächstfolgende Jahr nur auf einen halbjährigen Termin geltige anstatt ganzjährige Patente gelöst. Es würde sonach viel richtiger sein, anstatt der nachgewiesenen Einnahmen für das Jahr 1882 die Durchschnittszahl der Jahre 1881 bis 1882 mit 17 $\frac{1}{2}$ Millionen anzunehmen; vergleicht man dann dieses Resultat mit jenem der Jahre 1879 und 1880 (19 $\frac{1}{2}$ u. 18 $\frac{1}{2}$ Mill. Rbl.), so zeigt die angeführte Durchschnittszahl eine gewisse Abnahme der Patenteinnahmen.

Tabaks-Akzise. Die ansehnliche Erhöhung derselben im Jahre 1882 (um 2 054 532 Rbl.) im Vergleich zum vorangegangenen Jahrührt daher, weil die Fabrikanten, in Erwartung der Einführung

eines neuen Gesetzes im Jahre 1883, ihre 1882er Produktion nach Möglichkeit steigerten, um noch die Vortheile des alten Gesetzes auszunutzen.

Zucker-Akzise. Die beträchtliche Steigerung dieses Einnahmepostens (gegen 1881 um 4 360 404 Rbl.) ist eine direkte Folge des Gesetzes vom 12. Mai 1881, welches vom 1. August desselben Jahres angefangen die Basis, auf welcher die Zucker-Akzise bisher erhoben worden war, abänderte.

Nach Einführung des neuen Systems stellte sich der Ertrag der Akzise nach der durchschnittlichen Produktion der vorangegangenen Jahre (15 600 000 Pud) auf 7 800 000 Rbl. Die faktische Produktion des Jahres 1882 überstieg aber den Voranschlag und erreichte eine Höhe von 15 924 516 Pud¹.

Zölle. Der Ertrag dieses Einnahmepostens war in den letzten Jahren mehrfachen Schwankungen unterworfen, die ihren Grund in wiederholten Modifikationen des Zolltarifs hatten; dadurch wird es schwierig in exacter Weise der Bewegung der Zolleinnahmen zu folgen und dieselben mit denen der vorangegangenen Jahre zu vergleichen. Dies bezieht sich vorzugsweise auf die Jahre 1876, 1877, 1880 und 1881, welche, wenn man die Zolleinnahmen berücksichtigt, als anormale bezeichnet werden müssen. Die im Jahre 1877 eingeführte Erhebung der Zölle in Gold und der im Jahre 1881 zur Geltung gekommene 10prozentige Zollaufschlag waren die Veranlassung, dass in den Jahren 1876 und 1880 die Einfuhr einer grossen Anzahl von Waaren, die ursprünglich für die darauf folgenden Jahre bestimmt waren, anticipirt worden war, wodurch sich die Zolleinnahmen dieser beiden genannten Jahre, zum Nachtheil derjenigen der Jahre 1877 und 1881 wesentlich gesteigert hatten. Um nun ein richtiges Vergleichselement zu erhalten, muss man die Durchschnittszahlen dieser Jahre ermitteln, und zwar einerseits die der Jahre 1876 und 1877, andererseits wiederum die der Jahre 1880 und 1881. Die Durchschnittszahl der Zolleinnahmen der beiden erstgenannten von diesen vier Jahren stellt sich nun auf 61¹/₂ Mill. Rbl. und die der letzteren auf 91 Millionen Rubel.

Verglichen mit diesem Ertrag von 91 Millionen Rubel, zeigt das Jahr 1882 eine Mehreinnahme von 3¹/₂ Millionen Rubel. Dieses Resultat kann aber kaum als ein befriedigendes angesehen werden,

¹ Die wirkliche Einnahme der Zucker-Akzise bezifferte sich 1882 auf 7 962 258 Rbl., und steht sonach in voller Uebereinstimmung mit dem Quantum der Zuckerproduktion.

denn einmal war das Jahr 1882 das erste, in welchem der 10prozentige Zollaufschlag seinen Einfluss zur vollen Geltung bringen musste, und andererseits stand eine auf annähernd 5 Mill. Rubel veranschlagte Mehreinnahme in Folge der am 1. Juli 1882 in Wirksamkeit tretenden erneuten Tarifänderung in Aussicht, durch welche nicht nur früher bestehende Zollbefreiungen beseitigt wurden, sondern auch verschiedene Handelsartikel mit einem höheren Zoll belegt worden waren. Das relativ wenig befriedigende Ergebniss der Zolleinnahme im Jahre 1882 muss der Verringerung des Imports beigemessen werden, die wiederum ihre Erklärung in den stattgehabten Zollerhöhungen und in einer gewissen Stagnation des Handels findet.

Der nachfolgende Auszug zeigt die Steigerung der erhobenen Zollgefälle bezüglich der wichtigsten Importartartikel während der drei letzten Jahre:

	1882	1881—1880 im Durchschnitt
	Millionen	Rbl. Kredit
<i>Nahrungsmittel:</i>		
Thee (sowohl über die europäische wie über die asiatische Grenze eingeführt)	25,216	25,392
Getränke (über d. europ. Gr.)	4,858	5,203
Salz (desgl.)	3,067	4,267
Früchte (üb. d. europ. u. asiat. Gr.)	3,213	2,391
Tabak (üb. d. europ. Gr.)	2,598	2,802
<i>Rohstoffe und Halbfabrikate:</i>		
Rohmetalle (üb. d. europ. Gr.)	6,249	8,134
Rohbaumwolle (üb. d. europ. u. asiat. Gr.)	4,599	4,273
Oel (üb. d. europ. Gr.)	3,504	3,684
Wolle (desgl.)	3,021	2,235
Baumwollengarn (desgl.)	2,344	2,680
Mineralöl zur Beleuchtung (desgl.)	0,939	1,144
<i>Fabrikate:</i>		
Metallwaaren (üb. d. europ. Gr.)	4,426	3,724
Wollenwaaren (üb. d. europ. u. asiat. Gr.)	3,133	3,312
Maschinen (üb. d. europ. Gr.)	2,556	1,972
Baumwollenwaaren (üb. d. europ. u. asiat. Gr.)	2,059	2,058
Lein- und Hanfwaaren (üb. d. europ. Gr.)	1,503	1,423
Seidenwaaren (üb. d. europ. u. asiat. Gr.)	1,002	1,135

In Folge dieser Auflage, die vom Jahre 1881 an erhoben wurde, wurden, zum Nachtheil der Zolleinnahmen des eben genannten Jahres, eine Menge Waaren noch vor dem Schluss des Jahres 1880 bereinigt und aus den Zollämtern genommen.

Man ersieht aus vorstehendem Auszug, dass mit Ausnahme von Früchten, Rohbaumwolle, Wolle, Metallwaaren und Maschinen der Import der übrigen Hauptartikel im Jahre 1882 zurückgegangen ist.

Stempelsteuer. Der Ertrag dieser Steuer, der sich seit 1879 in Folge der Erhöhung der Stempeltaxe (welche auch zur Ursache der Erhöhung der Einnahme von den Pässen geworden ist) sehr gesteigert hat, erreichte unter dem Einfluss des Anwachsens von Transactionen verschiedener Art im Jahre 1882 eine Höhe von 15¹/₂ Mill. Rubel.

Auflage auf Eisenbahnpassagierbillete, sowie auf Eilgut. Die Einnahme von dieser Steuer hat im Jahre 1882 die Erträge der vorangegangenen Jahre in Folge gesteigerter Frequenz auf den Eisenbahnen (die Zahl der auf den Eisenbahnen beförderten Passagiere steigerte sich 1882 auf 35 784 406 gegen 33 384 655 im Jahre 1881) bedeutend übertroffen. Im Vergleich zum Jahre 1881 betrug die Mehreinnahme 559 256 Rbl.

Abgaben der Feuerversicherungen. Das Wachsthum der Erträge dieses Einnahmepostens seit der Erhöhung der Taxe im Jahre 1879 ist das Resultat der Entwicklung des Versicherungswesens im Allgemeinen, sowie der Erneuerungen der im Jahre 1879, vor Einführung der erhöhten Abgaben, auf 5 Jahre geschlossenen und nun abgelaufenen Versicherungsverträge.

Bergwerksabgaben. Die Einnahme dieses Postens, welche sich seit dem Jahre 1878 in Folge der Aufhebung der Goldsteuer verminderte, hat sich, nachdem diese Auflage wieder erhoben wird, im Jahre 1882 abermals verhältnissmässig gehoben. Dennoch konnte sie ihre frühere Höhe noch nicht erreichen, was sich dadurch erklärt, dass die Auflage erst vom 1. Mai an von Neuem zur Geltung kam und dass ein grosses Quantum des im Jahre 1882 gewonnenen Goldes an die Münze abgeliefert wurde, von welchem Quantum die Steuer erst im nächsten Jahre erhoben werden kann.

Münze. Die Einnahme aus derselben hat sich im Jahre 1882 in Folge der Reduktion der Ausprägung der Scheidemünzen in Silber und Kupfer sehr ansehnlich vermindert (gegen 1881 um 1 683 075 Rbl. und gegen 1880 um 3 763 615 Rbl.).

Post und Telegraphen. Die aus diesen beiden Posten fliessenden Einnahmen erhöhen sich Dank der unter dem Einfluss der Verbilligung des Tarifs wachsenden Korrespondenz, der Vermehrung der Anzahl der Postbureaus und der stattgehabten Ausdehnung des Telegraphennetzes in einer stetigen Progression. Die Mehrein-

nahme des Jahres 1882 ist jedoch im Vergleich zu der des Jahres 1881 relativ wenig belangreich; sie beträgt bezüglich der Post 417 010 Rbl. und bezüglich der Telegraphen 207 978 Rbl.

Eisenbahnen. Die von den Staatseisenbahnen stammende Einnahme hat sich im Jahre 1882 in Folge der gesteigerten Rentabilität der Nikolai-Eisenbahn (dieselbe zahlte von ihrem Reinertrag im genannten Jahre dem Staate die Summe von 3 685 244 Rbl. gegen 3 283 859 Rbl. im Jahre 1881) um 375 653 Rbl. (im Vergleich zum letztgenannten Jahre) gehoben.

Rückzahlung von Darlehen. Die Einnahme dieses Postens hat sich im Vergleich zu jener der vorangegangenen Budgetjahre sehr bedeutend gesteigert und ergibt sich eine Mehreinnahme von 8 619 461 Rbl. über die Einnahme des Jahres 1881. Dieser Mehrertrag resultirt in erster Linie aus der Rückzahlung beträchtlicher Summen auf Rechnung der an einzelne Eisenbahngesellschaften gemachten erheblichen Vorschüsse. (Die stattgehabten Rückzahlungen an Kapital und Zinsen betragen 6 654 268 Rbl. mehr wie im Jahre 1881)¹.

Einnahmen des Reichsschatzes von Kommunalabgaben und aus anderen Quellen. Das Erträgniss dieser Einnahmen erreicht einen Betrag, der den der vorangegangenen Jahre übertrifft (den des Jahres 1881 um 2 033 786 Rbl.). Die Ursache hiervon liegt in der pünktlicheren Abzahlung der fälligen Abgaben und der früheren Rückstände. Von den Mehreinnahmen, die über die Einnahmen des Jahres 1881 erzielt worden sind, entfallen 946 279 Rbl. auf die Municipal-Fonds, 436 770 Rbl. auf die Spezial-Fonds verschiedener Administrationen, 432 460 Rbl. auf die Bewilligungen der Eisenbahn-Gesellschaften für den Unterhalt der administrativen Kontrolle, 113 154 Rbl. auf die Fonds des Kosakenheeres und 93 678 Rbl. auf den Loskaufs-Reserve-Fond.

Verschiedene Einnahmen. Diese Einnahmen haben ebenfalls das Erträgniss der früheren Jahre überschritten (das des Jahres 1881 um 5 308 859 Rbl.) und zwar in Folge der Eintragung der seitens der chinesischen Regierung in Ausführung des Traktats vom 2./14. Febr. 1881 geleisteten Zahlungen. Was die übrigen regelmässigen Einnahmeposten des Budgets betrifft, welche einen Vergleich mit deren

¹ Die beträchtlichsten Rückzahlungen erfolgten auf die für den Bau der St Petersburg-Ribimaker und der transkaukasischen Bahn gemachten Vorschüsse (für die erste im Betrage von 3 750 365 Rbl. 91 Kop., für die letztere im Betrage von 2 684 965 Rbl. 47 Kop.)

Ertragnissen in den vorangegangenen zehn Jahren zulassen, so weisen die einen keinen wesentlichen Unterschied mit den Ertragnissen der vorangegangenen Jahre auf, während bei den anderen nur ganz unwesentliche, ihrer Natur entsprechende Schwankungen im Laufe der in Rede stehenden Periode zu Tage getreten sind.

B) Ausserordentliche Einnahmen.

Das Budget vom Jahre 1882 veranschlagte den Ertrag der ausserordentlichen Einnahmen in Folge der Rückerstattung der aus dem Eisenbahnfond gemachten Ausgaben auf 22 744 293 Rbl.

Diese Rückzahlungen erreichten aber in Wirklichkeit die Höhe von 27 883 513 Rbl. 38 Kop., sonach 5 139 222 Rbl. 58 Kop. über den Voranschlag.

Diese Summe vertheilt sich auf die nachstehenden Einnahmen:

	Rbl.	Kop.
1. Rückzahlungen aus d. Eisenbahnfond . . .	5 244 629	73
Diese Summe ist unter den Ausgaben a conto des Eisenbahnfonds im Betrage von 3 496 419 Rbl. 82 Kop. Metall in Rechnung gestellt.		
2. Summen, welche direkt vom Reichsschatze auf Rechnung des Eisenbahnfonds erhoben worden sind:		
a) Einzahlungen der Eisenbahngesellschaften:		
Rückerstattung von Darlehen	18 747 566	80 ¹
Zahlung für vom Staate überlassenes Eisenbahn-Material	3 382 361	95
Zahlung für die Ermithung von den Staatseisenbahnlinien gehörendem Material behufs der Ermöglichung der erforderlichen Militärtransporte	86 332	60
Zahlung für Telegraphen-Apparate	9 840	—
Zahlung für das von der Administration der Wegeverbindungen der Weichselbahn gelieferte Brennmaterial	216 844	09
für Befreiung von Kautionsstellungen	495	88
b) Rückzahlung des Kommerzenrathes Warschawski für ein demselben gemachtes Darlehen auf die Aktien der Rjashk - Wjasmaer Eisenbahn-Linie	171 800	—
c) Rückzahlung von verschiedenen Industrie-Gesellschaften gewährten Darleihen	23 644	53
Summa	27 883 515	58

¹ Darunter 18 445 168 Rbl., welche die Gesellschaft der transkaukasischen Eisenbahn-Linien zurückgezahlt hat.

Ausser den Summen, welche direkt aus dem Eisenbahnfond oder auf Rechnung dieses letzteren eingezahlt worden sind, schliessen die aussergewöhnlichen Einnahmen noch die Summe von 130'899 Rbl. 37 Kop. in sich, welche im Jahre 1882 auf Rechnung der dritten Orient-Anleihe realisiert wurde.

Die dritte Orient-Anleihe im Nominalwerthe von 300 000 000 Rbl. war in Folge eines Allerhöchsten Befehles vom 14. Mai 1879 zur Deckung der für den orientalischen Krieg nöthwendig gewordenen ausserordentlichen Ausgaben abgeschlossen worden. Die Reichsbank war mit der Realisirung dieser Anleihe, welche zum Kurse von 92¹/₂ emittirt wurde, beauftragt. Durch die Realisirung dieser Anleihe ist die Totalsumme von 274 323 717 Rbl. 71 Kop. erbracht worden, und zwar:

in den Jahren 1879—1881	274 192 818 Rbl. 34 Kop.
und im Jahre 1882	130 899 „ 37 „

Zur Vervollständigung des Berichtes über die Ausführung des Einnahmen-Budgets vom Jahre 1882 ist noch der Einnahme-Rückstände der abgeschlossenen Budgets zu gedenken, welche unter dem Titel: „Spezial-Ressourcen“ auf das Budget behufs der Regulirung der am Schlusse des Budgetjahres noch nicht abgeschlossenen Posten und zur Zahlung unvorhergesehener Ausgaben übertragen wurden.

Diese Rückstände waren im Budget von 1882 mit 2 500 000 Rbl. veranschlagt. Die effektiven Rückstände nach Rechnungsschluss des Budgets vom Jahre 1878 belaufen sich auf 4 958 823 Rbl. 39 Kop. oder um 2 456 823 Rbl. 39 Kop. mehr wie beim Budgetentwurf veranschlagt worden war. Die detaillierte Rechnungslegung über diese Summe findet sich in dem Theile des Rechenschaftsberichtes, der die Bilanz des Staatsbudgets behandelt.

II. Rechenschaftsbericht über die Ausgaben des Budgetjahres 1882.

A) Gewöhnliche (ordentliche) Ausgaben.

Die ordentlichen Ausgaben (sowohl die direkten, wie die durchgehenden) betragen für das Budgetjahr 1882: 680 760 219 Rbl. und überschreiten sonach die im Budget veranschlagten Ausgaben (676 382 938 Rbl.) um 4 377 281 Rbl.

und zwar: 1879	255 518 006 Rbl. 08 Kop.
1880	18 623 278 „ 77 „
1881	51 533 „ 20 „
in Summa	274 192 818 Rbl. 34 Kop.

In Voraussicht eines solchen Resultates hatten der Präsident des Oekonomie-Departements des Reichsraths, der Finanzminister und der Reichskontrolleur Sr. Majestät dem Kaiser das Projekt zu einem Dekrete unterbreitet, das auch am 18. Dezember 1881 Allerhöchst sanktionirt wurde, nach welchem, unabhängig von den durch das Oekonomie-Departement des Reichsrathes ausgeführten Modifikationen in den Budgets der einzelnen Dienstzweige, die Minister und die Administrations-Chefs noch weitere Verringerungen der Ausgaben innerhalb ihrer Ressorts in Vorschlag bringen sollten. Die Bestätigung dieser Reduktionen hatte dann seitens des Reichsraths im Vereine mit dem Finanzminister und dem Reichskontrolleur zu erfolgen.

In Ausführung dieses Kaiserl. Dekrets überreichten der Finanzminister und der Reichskontrolleur dem Reichsrathe die auf eine weitere Reduktion der Ausgaben bezüglichen Projekte. Nach diesen letzteren waren alle im Budget aufgenommenen Kredite in zwei Kategorien getheilt. In die erste wurden solche Kredite eingestellt, welche, wie beispielsweise die für die Reichsschuld und für die Pensionszahlungen ausgeworfenen, ihrer Bestimmung gemäss nicht Gegenstand irgend welcher Reduktion sein können, dann aber auch solche, durch deren Reduktion das öffentliche Interesse geschädigt werden könnte; die zweite Kategorie umfasste alle übrigen Kredite und diese unterlagen, in einem für alle Administrationszweige gleichmässigem Verhältniss, einer proportionellen Reduktion.

Der unter diesen Bedingungen erzielte Gesamtbetrag der Ersparnisse belief sich auf 3 420 000 Rbl. Die zur Deckung des Defizits des Jahres 1882 noch fehlende Million sollte unter dem Titel eines «Hülfsfonds des Reichsschatzes» dem Bestande der Emeritalkasse der Armee entnommen werden. Diese Maassregel motivirte sich dadurch, dass sich die Einnahmen der Emeritalkasse auf jährlich 4 000 000 Rbl. belaufen, und dass die günstige Lage dieser Institution vorzugsweise der Unterstützung zu danken ist, welche ihr die Reichsrente gewährt, aus welcher ihr jedes Jahr als Ergänzung-Subvention und als Interessen des Dotationskapitals der in Rede stehenden Kasse 2 500 000 Rbl. zufließen, abgesehen von den 9 000 000 Rbl., welche die Reichsrente noch auf Rechnung von Militärpensionen jährlich zu verausgaben hat.

Nach stattgehabter Prüfung des vorliegenden Projektes im Reichsrathe, wurde den Ministern und Administrations-Chefs durch einen Kaiserlichen Befehl vom 20. April 1882 vorgeschrieben, in ihren

Ressorts die erforderlichen Reduktionen ihrer Budgets in einem dem Vorschlag des Finanzministers und Reichskontrolleurs möglichst nahekommenden Verhältniss zu der angegebenen Totalsumme (1 522 469 Rbl. für den gesammten Civildienst, 247 571 Rbl. für die Marine und 2 651 400 Rbl. für die Militäradministration) nach ihrem Gutdünken durchzuführen. Die Vorschläge zu diesen Reduktionen mussten in gleicher Weise dem Reichsrath unterbreitet werden, wie die Auseinandersetzung der Motive für den Fall, dass die festgesetzte Summe der Reduktionen in einem oder dem andern Zweige der Administration nicht erreicht werden sollte.

In ihren Rapporten, welche sie dem Reichsrathe vorstellten, erklärten die Ministerien des Krieges, der Marine und des öffentlichen Unterrichts, die Bittschriftenkommission und die Kanzlei des Staatssekretärs für an Sr. Majestät gerichtete Bittschriften, dass sie es für unmöglich hielten, die ihnen zur Verfügung gestellten Kredite irgend einer Reduktion zu unterziehen; ebenso konnte die Uebertragung der Summe von 1 Mill. Rubel aus dem Eremitalfond der Armee nicht stattfinden. Die Kredite der übrigen Administrationszweige haben dagegen entsprechend den Vorschlägen der Ressortminister und der Administrations-Chefs nachverzeichnete Reduktionen erfahren:

System des Staatskreditwesens	61 146 Rbl. 49 Kop.
Höchste Regierungs-Institutionen	7 724 „ — „
Heilige Synode	9 174 „ — „
Ministerium des Kaiserlichen Hauses	80 586 „ — „
„ der auswärtigen Angelegenheiten	33 170 „ — „
„ der Finanzen	278 568 „ 51 „
„ der Domänen	135 657 „ — „
„ des Innern	373 183 „ — „
„ der Kommunikationen	23 283 „ 97 „
„ der Justiz	151 014 „ — „
Reichskontrolle	21 305 „ — „
Direktion der Reichsgestüte	8 382 „ — „
Civilverwaltung Transkaukasiens	35 703 „ — „

in Summa 1 218 896 Rbl. 97 Kop.

Zu den Krediten im Betrage von 680 760 219 Rbl., welche im Budget von 1882 für die ordentlichen Ausgaben in Rechnung gestellt sind, kamen im Laufe des Verwaltungsjahres und während der Präklusivfrist noch 44 158 598 Rbl. 41 Kop. Supplementar-Kredite hinzu, von denen 34 409 887 Rbl. für die ordentliche Ausgaben des Budgetjahres erforderlich waren, 1 447 217 Rbl. 41 Kop. zur Regu-

lirung der Saldos früherer Budgets und 8 301 493 Rbl. 92 Kop. zur Deckung aussergewöhnlicher Ausgaben für Militärzwecke. Sämmtliche für Rechnung des Budgetjahres 1882 eröffnete Kredite erreichen sonach eine Gesamtsumme von 724 918 817 Rbl. 11 Kop.

Die wirklich ausgeführten Ausgaben beliefen sich auf 711 156 862 Rbl. 77 Kop., von denen 701 661 255 Rbl. 33 Kop. auf die ordentlichen Ausgaben des Budgetjahres 1882, 1 391 429 Rbl. 31 Kop. auf Restzahlungen aus früher abgeschlossenen Budgets und 8 014 178 Rbl. 13 Kop. auf ungewöhnliche Militärausgaben entfallen. Von diesen 711 156 862 Rbl. 77 Kop. wurden in Wirklichkeit verausgabt:

im Jahre 1881 (als Vorschuss)	13 449 930 Rbl. 78 Kop.
» » 1882	612 400 321 » 56 »
» » 1883 während der Präklusivfrist	24 278 918 » 64 »
Es bleibt sonach am Schlusse der Budgetperiode zu zahlen	61 327 691 » 79 »

Summa 711 156 862 Rbl. 77 Kop.

Die durch die Ausgaben nicht verbrauchten und in Folge davon annullirten Kredite betragen 13 761 954 Rbl. 64 Kop. Die in Folge des Kaiserlichen Dekrets vom 20. April 1882 gleichfalls annullirten Kredite im Betrage von 1 218 896 Rbl. 97 Kop. sind in obiger Summe inbegriffen.

Die nachstehende Tabelle (S. 20 u. 21) zeigt, wie sich die Ausgaben unter den verschiedenen Ministerien und Dienstzweigen vertheilt haben.

Ein Vergleich der Gesamtsummen der budgetmässigen, wie der Supplementarkredite während der letzten zehn Jahre ergiebt das nachstehende Resultat:

Jahre	Gesamtsumme der Kredite Rbl.	Steigerung im Vergleich zum vorangegangenen Budgetjahr Rbl.
1873	506 956 070	24 567 815
1874	519 885 074	12 929 004
1875	537 414 630	17 529 556
1876	550 658 349	13 243 719
1877	552 196 701	1 538 352
1878	579 744 716	27 548 015
1879	610 715 991	30 971 275
1880	644 682 709	33 966 718
1881	693 179 191	48 496 482
1882	680 760 219	— 12 418 972

Verwaltungs-zweig.	Angewiesen für			
	Nach dem Budget		Supplemen für ordentliche Ausgaben	
	Rbl.	K.	Rbl.	K.
System des Staatskreditwesens	199 490 806	—	1 222 619	29
Höchste Regierungs-Institutionen	1 710 999	90	592 395	03
Heilige Synode	10 300 800	—	10 753	—
Ministerium des Kaiserlichen Hofes	8 954 000	—	2 588 338	13
der auswärtigen Angelegenheiten	3 686 185	—	608 491	59
des Krieges	186 913 945	75	13 669 785	25
der Mariue	28 250 716	—	3 115 310	11
der Finanzen	94 843 797	10	6 883 809	42
der Reichsdomänen	19 682 878	—	903 201	77
des Inneren	65 239 248	—	4 226 068	49
der Wegeverbindung	16 072 905	—	569 397	31
der Volksaufklärung	18 056 393	—	245 378	42
der Justiz	16 994 369	—	555 854	80
Reichskontrolle	2 379 556	25	29 331	46
Hauptverwaltung der Reichsgestüte	931 329	—	10 554	13
Civiladministration von Transkaukasien	7 252 291	—	616 816	29
Summa	680 760 219	—	35 857 104	49
			(Davon 1 447 217 Rbl. 41 Kop. für Rückstände aus abgeschlossenen Budgets.)	

Die Supplementarkredite derselben Budgetjahre betragen nach Abzug derjenigen, welche sich auf die Reste der bereits abgeschlossenen Budgets und auf die Ausgaben für die Führung des orientalischen Krieges beziehen:

Jahr	Summe Rbl.	Verhältnisse zu den budgetmässigen Krediten
1873	26 367 822	5 ¹ / ₄ %
1874	23 695 125	4 ¹ / ₂ >
1875	15 703 821	2 ³ / ₄ >
1876	21 616 803	3 ³ / ₄ >
1877	32 892 074	5 ² / ₄ >
1878	20 552 907	3 ¹ / ₂ >
1879	38 657 911	6 ¹ / ₄ >
1880	56 201 790	8 ³ / ₄ >
1881	45 618 276	6 ¹ / ₂ >
1882	34 409 887	5— >

Aus vorstehenden Zusammenstellungen geht hervor, dass wenn sich auch die budgetmässigen Kredite des Jahres 1882 höher stellen wie diejenigen der Jahre 1873—1880, sie doch im Vergleich zum

das Jahr 1882		Davon sind				In Folge von			
tarkredite		Zusammen		gezahlt im Laufe		noch		Nichtverwendung	
für ausserordentliche Ausgaben				des Jahres		zu zahlen		annulirte Kredite	
Rbl.	K.	Rbl.	K.	Rbl.	K.	Rbl.	K.	Rbl.	K.
—	—	200 713 425	29	163 560 566	16	37 089 319	34	63 539	79
—	—	2 303 394	93	2 067 771	77	143 259	98	92 363	18
—	—	10 320 553	—	10 133 821	33	170 152	85	16 578	82
—	—	11 542 338	13	11 407 044	52	54 707	61	80 586	—
—	—	4 294 676	59	4 180 645	10	4 274	36	109 757	13
8120 166	60	208 703 897	60	192 022 154	04	12 338 199	07	4 343 544	49
53 159	—	31 419 185	11	26 051 447	64	4 999 776	74	367 960	73
—	—	101 727 606	52	100 161 117	10	1 014 449	04	552 040	38
—	—	20 586 079	77	19 604 931	79	396 111	49	585 036	49
—	—	69 465 316	49	65 559 677	71	2 570 817	92	1 334 820	86
—	—	16 642 302	31	9 127 469	30	1 812 778	06	5 702 054	95
—	—	18 301 771	42	17 759 996	52	388 619	45	153 155	45
—	—	17 550 223	80	17 204 156	07	92 682	15	253 385	58
40 000	—	2 448 887	71	2 394 197	96	16 832	80	37 856	95
—	—	941 883	13	908 588	07	3 850	—	29 445	06
88 168	32	7 957 275	61	7 685 585	90	231 860	93	39 828	78
8 301 493	92	724 918 817	41	649 829 170	98	61 327 691	79	13 761 954	64
				711 156 862 Rbl. 77 Kop.				(davon 1 218 896	
				(davon 1 391 429 Rbl. 31 Kop. für Rückstände aus abgeschlossenen Budgets und für aussergewöhnliche Militärausgaben.)				Rbl. 97 Kop. auf Grundlage des Kaiserlichen De-krets vom 20. August 1882.)	

Jahre 1881 eine bedeutende Verminderung aufweisen. Was die bewilligten Supplementarkredite anbelangt, so stellen sie sich 1882 höher wie in den Jahren 1873—1878, aber niedriger wie in den Jahren 1879—1881.

Im Vergleich zu dem letztgenannten Jahre weisen die budgetmässigen Kredite der nachbenannten Ministerien und Dienstzweige eine Verminderung auf:

	Betrag der Reduktion
Ministerium des Kaiserlichen Hauses	200 658 Rbl.
Kriegsministerium	23 229 260 »
Marineministerium	1 395 411 »
Finanzministerium	768 953 »
Domänenministerium	580 920 »
Civilverwaltung von Transkaukasien	430 018 »
Heilige Synode und orthodoxer Kultus	20 465 »
Höchste Regierungs-Institutionen	6 646 »
Durchgehende Ausgaben	288 483 »
Summa	26 920 814 Rbl.

Im Gegensatze hierzu hatten sich im Jahre 1882 die den verschiedenen Verwaltungszweigen bewilligten Kredite im Vergleich zu 1881 gesteigert:

	Betrag der Steigerung
System des Reichskreditwesens	5 437 603 Rbl.
Ministerium des Innern	3 717 746 >
Ministerium der Volksaufklärung	328 103 >
Ministerium der Wegeverbindungen	4 486 311 >
Justizministerium	225 766 >
Reichskontrolle	176 437 >
Hauptverwaltung der Reichsgestüte	88 916 >
Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten	40 960 >
Summa	14 501 842 Rbl.

Die verringerten budgetmässigen Kredite lassen sich auf nachbenannte Ursachen zurückführen: 1. auf die Verbilligerung der Lebensmittel für die Armee, 2. auf die Reduktion der Ausgaben für Bauten, dann solcher für die Artillerie und für die Schifffahrt in fremden Meeren, 3. auf die Verringerung des Effectivstandes des Heeres und auf die Beseitigung einzelner Institutionen, 4. auf die Einziehung des für die Demonetisirung des alten Bronzegeldes gewährten Kredits.

Die nachgewiesenen Steigerungen dagegen sind zur Deckung nachfolgender Bedürfnisse nothwendig geworden: 1. für die Reichsschuld, 2. für die Exploitationskosten der auf den Staatsetat gesetzten Charkow-Nikolajew'schen Eisenbahn, 3. für das Gefängniswesen, 4. für die Vermehrung des Polizeipersonals in Petersburg und Moskau, 5. für die Subventionen, welche behufs der Unterhaltung von Pferden für die Post erforderlich waren, 6. für Brücken- und Chausseebauten, 7. für Eröffnung neuer Telegraphenstationen und für Vermehrung des Verwaltungspersonals der Telegraphen, 8. für Eröffnung neuer Institute für den öffentlichen Unterricht.

Die Supplementarkredite, geordnet nach der Natur der Bedürfnisse, zu deren Befriedigung sie Verwendung fanden, betragen in den Jahren 1880, 1881 und 1882:

	1880 Rubel	1881 Rubel	1882 Rubel
1. Die Staatsschuld (Reichskreditsystem)	1 438 049	1 242 419	1 152 071
2. Ausgaben hervorgerufen durch ganz ungewöhnliche Verhältnisse (Ausgaben für die Krönung Ihrer Kaiserlichen Majestäten; Reisen von Mitgliedern der Kaiserlichen Familie im Innern des Reiches; aussergewöhnl. Ausgaben im Auslande; Maassregeln zur Unterdrückung der Heuschrecken und zur Bekämpfung der Phylloxera und der Rinderpest, Aufhebung der Hörigkeitsverhältnisse im Gebiete von Ssuchum; Führung von Prozessen der Krone vor den ordentlichen Gerichten; Senatorenrevisionen etc.)	10 717 441	3 339 095	4 638 947
3. Unterstützungen und Darlehen, die durch schlechte Ernten, Feuerschäden und andere Kalamitäten veranlasst wurden	15 070 391	1 750 344	616 583
4. Zahlungen an Privateisenbahn-Gesellschaften à Conto des gerantirten Reinertrages	9 939 000	7 447 790	—
5. Im Budget annähernd geschätzte Ausgaben, welche in Folge von inzwischen eingetretenen Preissteigerungen und anderen Ursachen gegen den Voranschlag überschritten werden mussten	14 562 106	25 936 518	16 894 299
6. Gehalte der in Nichtaktivität versetzten Beamten	183 714	160 986	210 041
7. Fonds, welche zur Disposition Sr. Majestät des Kaisers stehen	1 657 052	779 378	500 826
8. Unterhalt neuer Regierungs-Institutionen und Erhöhung des Etats verschiedener Verwaltungszweige	1 866 944	1 392 922	1 174 100
9. Zuschlagsgehälter, Belohnungen, Entschädigungen und Vorschüsse an Beamte und Gratifikationen an Truppen	2 844 784	1 401 261	1 264 755
10. Neubauten und verschiedene andere, erst nach Aufstellung des Budgets zur Ausführung gelangte Operationen	2 922 309	2 167 563	7 958 887
Summa	56 201 790	45 618 276	34 409 887

Wie die vorstehende Uebersicht zeigt sind im Jahre 1882 im Vergleich zum Jahre 1881 in allen Kategorien der Supplementarkredite Ersparnisse eingetreten, mit Ausnahme der durch aussergewöhnliche Umstände nothwendig gewordenen Ausgaben, der Gehalte für in Nichtaktivität getretene Beamten, der Neubauten und verschiedener anderer, erst nach Aufstellung des Budgets zur Ausführung gelangten Operationen. Die Steigerung der Ausgaben in Folge aussergewöhnlicher Umstände erklärt sich durch die Nothwendigkeit der Vorbereitungen zur Krönung Ihrer Kaiserlichen Majestäten (2 500 000 Rbl.), durch die für Bauten neuer Häfen und für andere Operationen bewilligten Summen (3 000 000 Rbl.), durch Schiffs-

bauten (2 100 000 Rbl.), durch den Bau der Jabinsk-Pinsker Eisenbahnlinie (1 000 000 Rbl.) und durch Festungsbauten.

Der Gesamtbetrag der wirklichen Ausgaben des Jahres 1882, einschliesslich der Reste, welche beim Abschlusse des Budgets noch zu saldiren waren, betrug 701 661 256 R. (jedoch ohne die Ausgaben der zu saldirenden Restbeträge der bereits abgeschlossenen Bud-

Ministerien und Dienstzweige.	Wirkliche			
	1873 Rubel	1874 Rubel	1875 Rubel	1876 Rubel
System des Reichskreditwesens . . .	100 583 395	100 813 719	107 478 064	109 344 815
Höchste Regierungs-Institutionen .	2 062 804	2 084 710	2 329 026	2 178 682
Heilige Synode	9 490 852	9 609 081	9 616 632	9 873 390
<i>Ministerien:</i>				
des Kaiserlichen Hofes	13 031 170	11 993 175	11 472 952	11 628 993
der auswärtigen Angelegenheiten .	2 568 708	2 659 533	2 795 036	3 242 480
des Krieges	175 033 107	172 479 924	175 431 689	190 304 276
der Marine	25 766 520	26 228 866	25 851 939	27 109 000
der Finanzen	96 166 848	98 431 457	86 733 184	94 047 996
der Reichsdomänen	21 080 850	20 755 219	21 346 077	20 431 560
des Innern	51 072 473	52 342 780	52 920 723	54 136 156
der Volksaufklärung	12 281 324	13 493 298	14 613 314	15 481 485
der Wegeverbindungen	8 609 058	9 722 127	9 782 053	10 235 487
der Justiz	12 555 803	13 433 998	13 498 414	15 590 826
Reichskontrolle	2 112 168	2 159 454	2 110 524	2 184 719
Hauptverwaltung der Reichsgestüte	679 114	708 635	774 889	833 818
Civilverwaltung von Transkaukasien	6 046 143	6 401 058	6 466 905	6 483 375
Summa . .	539 140 337	543 317 034	543 221 521	573 107 058

Aus der vorstehenden vergleichenden Zusammenstellung geht hervor, dass mit Ausnahme des Ministeriums des Kaiserlichen Hofes und des Ministeriums der Reichsdomänen, die Ausgaben aller übrigen Ministerien und Verwaltungszweige im Laufe der letzten 10 Jahre gestiegen sind.

Die Ausgaben des Ministerium des Kaiserlichen Hofes sind im Jahre 1882 hinter denen der Jahre 1873—1876, sowie des Jahres 1879 zurückgeblieben und überstiegen nur jene des Jahres 1881 um

¹ Im Budget des Jahres 1882 sind die für die Exploitation der Salinen bewilligten Kredite übergeführt worden; ebenso die Kredite für das technologische Institut in jene des Ministeriums der Volksaufklärung und endlich auch der Kredit für nannten Gebietes in das des Zolldepartements. Um nun korrekte Vergleiche zu erbezüglich der Budgete der vorangegangenen Jahre vorgenommen worden.

getjahre und ohne die durch Liquidirung der Rechnungen aus dem orientalischen Kriege und aus der Expedition nach Achel-Teke verursachten aussergewöhnlichen Militär-Ausgaben.)

In der nachstehenden Zusammenstellung sind die Ausgaben eines jeden Ministeriums und Dienstzweiges während der letzten zehn Jahre zusammengefasst:

E i n n a h m e n.					
1877	1878	1879	1880	1881	1882
Rubel	Rubel	Rubel	Rubel	Rubel	Rubel
115 086 332	140 326 910	172 448 303	173 473 627	195 600 138	200 649 886
2 104 190	2 216 300	2 106 575	2 225 455	2 170 864	2 211 032
10 063 773	10 047 520	10 098 473	10 183 046	10 171 373	10 303 974
9 479 051	10 479 730	11 849 278	11 106 830	10 343 350	11 461 752
3 862 788	3 891 309	4 150 774	4 786 880	4 203 479	4 184 056
190 087 258	186 449 499	187 451 193	208 577 436	225 664 056	195 062 606
28 102 116	26 086 036	27 328 032	29 353 681	30 466 055	30 998 065
100 276 873	91 884 222	93 989 594	112 357 782	108 186 499	101 174 782
20 300 554	18 937 066	18 721 998	20 325 611	20 190 159	20 001 043
54 604 861	56 028 198	60 382 038	63 442 222	67 457 889	68 069 208
15 955 307	16 270 405	16 707 856	17 162 041	17 705 231	18 148 616
9 972 383	12 114 582	11 749 984	12 972 710	12 147 463	10 940 247
15 488 298	15 902 151	16 371 970	16 822 067	16 847 248	17 294 152
2 222 680	2 151 319	2 184 689	2 296 621	2 213 099	2 371 031
768 875	809 383	847 803	905 769	904 439	912 438
6 669 472	6 815 982	7 503 698	8 513 535	8 142 808	7 878 368
385 044 811	600 510 612	643 892 258	694 505 313	732 413 150	701 661 256

10,82 %. Was die Ausgaben des Ministeriums des Reichsdomänen anbelangt, so zeigen dieselben eine Verminderung im Vergleiche mit jenen der Jahre 1873—1877, 1880 und 1881, dagegen nur eine Steigerung über die Ausgaben der Jahre 1878 und 1879.

Betreffs des übrigen Ministerien und Dienstzweige ergibt sich die Differenz zwischen den Ausgaben des Jahres 1882 und jenen der Jahre 1873 und 1881 aus den nachstehenden Verhältnisszahlen:

dite aus den Rechnungen des Departements der indirekten Steuern in jene des Berg- und für andere Schulen aus den Rechnungen des Handels- und Manufaktur-Departement die Zollerhebung in Transkaukasien aus dem Budget der Civilverwaltung des letztgenannten, sind in der nachstehenden Zusammenstellung die gleichen Modifikationen

	Verhältnissmäßige Steigerung gegen 1873	gegen 1881
System des Reichskreditwesens	99,48 %	2,57 %
Höchste Regierungs-Institutionen	7,18 %	1,85 %
Heilige Synode	8,56 %	1,03 %
Ministerium der Marine	20,03 %	1,74 %
» des Innern	33,27 %	0,09 %
» der Volksaufklärung	46,95 %	2,05 %
» der Justiz	37,75 %	2,05 %
Reichskontrolle	12,25 %	0,07 %
Hauptverwaltung der Reichsgestüte	34,05 %	07,5 %
	Verhältnissmäßige Verringerung gegen 1881	
Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten		0,46 %
» des Krieges		13,56 %
» der Finanzen		6,47 %
» der Wegeverbindungen		0,10 %
Civilverwaltung von Transkaukasien		3,24 %

Die bemerkenswerthesten Unterschiede im Vergleich zum Jahre 1881 ergeben sich beim System des Reichskreditwesens und bei den Ministerien des Kaiserlichen Hofes, des Krieges, der Marine, der Finanzen, des Innern und der Wegeverbindungen.

System des Reichskreditwesens (Staatsschulden): Von den für diesen Verwaltungszweig veranschlagten Krediten im Betrage von 200 713 425 Rbl. (budgetmässige Kredite 199 490 806 Rbl., Supplementarkredite 1 222 619 Rbl.) sind wirklich verausgabt worden 200 649 886 Rbl., d. i. 5 049 748 Rbl. mehr wie im Jahre 1881. Diese Mehrausgabe rührt einerseits von der Eintragung eines Kredits von 6 000 000 Rbl. 5 % Reichsbankobligationen 5. Emission auf das Budget der obengenannten Institution her, andererseits aus den Reduktionen sowohl verschiedener Anleihen wie vorzeitiger Amortisationen.

Ministerium des Kaiserlichen Hofes. Die Ausgaben dieses Ministeriums haben sich auf 11 461 752 Rbl. erhöht, um 2 507 752 Rbl. des budgetmässigen Voranschlages (8 954 000 Rbl.) und um 1 119 402 Rbl. gegen 1881 (10 342 350 Rbl.). Diese Mehrausgabe führt von den nothwendig gewordenen Vorbereitungen zur Krönung Ihrer Kaiserlichen Majestäten her.

Kriegsministerium. Die wirklichen Ausgaben des Kriegsministeriums für die Bestreitung der Bedürfnisse des Budgetjahres, unter Ausschluss jener auf Rechnung der Liquidation und der Rückstände

früherer Jahre zu stellenden, betragen 195 062 606 Rbl. Diese Summe stellt sich um 30 601 450 Rbl. niedriger wie die im Jahre 1881 (225 664 056 Rbl.) und um 13 514 830 Rbl. niedriger, wie die im Jahre 1880 verausgabte. Dieses befriedigende Resultat verdient eine um so grössere Beachtung, als das Kriegsministerium gerade im Jahre 1882 sehr bedeutende Summen zur Durchführung wichtiger Massregeln, welche die Verbesserung der Lage der Armee, die Steigerung der Vertheidigungsmittel des Landes und die leichtere Durchführung der Mobilisirung der Armee zum Zwecke hatten, verausgaben musste. Unter den Massregeln, deren Durchführung die Nothwendigkeit neuer Ausgaben bedingte, müssen die auf der Erhöhung der Verproviantirung der Truppen mit Lebensmitteln, auf die Verbesserung der Speisen der Truppen und auf die Erhöhung der Tischgelder für die Offiziere bezüglichen hervorgehoben werden.

Diesen Bedürfnissen, bei gleichzeitiger Verminderung des Gesamtbetrages des Kriegsbudgets, abzuhelfen, war nur unter der Bedingung der Reduktion der übrigen Ausgaben des Ministeriums durchführbar. Diese Reduktion wurde ermöglicht 1) durch eine ca. 15 Millionen Rubel betragende Ersparniss beim Einkauf von Lebensmitteln, deren Preis im Jahre 1882 erheblich gesunken war, 2) durch eine Verminderung der Bestellungen auf Bekleidungs- und Equipirungsstücke, so weit dies durch den Stand der vorhandenen überkompletten Vorräthe ermöglicht wurde, um ca. 8 500 000 Rbl., 3) durch Verminderung des Effektivstandes des Heeres, um 8 500 000 Rbl., 4) durch die Einschränkung der Arbeiten der Artillerie für die Bewaffung der Truppen, für Festungen und Parks um 7 500 000 Rbl. und endlich 5) durch die Reduktion der Ausgaben für Bauarbeiten, um 3 000 000 Rbl.

Diese verschiedenen Ersparnisse, welche einen Gesamtbetrag von 40 500 000 Rbl. erreichen, haben es ermöglicht, nicht nur die neuen Ausgaben für die Bedürfnisse des Jahres 1882 zu decken, sondern auch gegenüber dem Jahre 1881 effektive anderweitige Ersparnisse im Betrage von 30¹/₂ Millionen Rubel durchzuführen.

Marineministerium. Die Ausgaben für die Marine haben im Jahre 1882 eine Steigerung im Betrage von 532 010 Rbl. erfahren, die lediglich auf die mit dem Neubau von Kriegsschiffen verbundenen Unkosten zurückzuführen ist. Die Ausführung des Reorganisationsplanes der Flotte erforderte im Jahre 1882 für Schiffsbauten 2 000 000 Rbl. mehr wie im Jahre 1881, allein ein Theil dieser Ausgabe (ca. 1 300 000 Rbl.) wurde durch die Reduktion der Ausgaben

für die Seecampagne, für die Lebensmittel, für die Artillerie, für die Bauten und für Unterhaltung der Administration kompensirt.

Finanzministerium. Die Ausgaben des Finanzministeriums weisen im Jahre 1882 im Vergleich zum Vorjahre eine Verminderung um 7 011 717 Rbl. auf, welche auf eine Reduzirung der Ausgaben für Unterstützung der Eisenbahnen in Folge der Garantirung der Reineinnahmen derselben zurückzuführen ist. Die nachstehende Tabelle giebt eine vergleichende Uebersicht dieser Ausgaben während der letzten drei Jahre:

Bezeichnung der Eisenbahnen.	Geleistete Garantie-Zahlungen.					
	1880		1881		1882	
	Rbl.	K.	Rbl.	K.	Rbl.	K.
Riga-Dünaburg	360 626	08	248 418	65	699 595	87
Dünaburg-Witebsk	—	—	625 014	84	—	—
Grjasi-Zarizyn	131 806	69	—	—	—	—
Rjashk-Morshansk	201 770	23	352 836	64	—	—
Lodz	—	—	—	—	6 419	89
Warschau-Bromberg	390 398	98	269 062	15	33 425	94
Warschau-Terespol	—	—	92 416	01	314 720	12
Mitau	160 000	—	97 900	—	89 200	—
Orel-Gijasi	1 260 376	12	1 242 051	12	643 547	27
Orel-Witebsk	2 475 125	34	1 751 698	43	1 550 000	—
Schuja-Iwanowo	50 000	—	—	—	—	—
Kursk-Charlow-Asow	4 066 873	27	3 521 051	63	1 653 998	20
Moskau-Brest	1 786 865	89	1 644 774	54	2 261 858	33
Moskau-Ssmolensk	—	—	356 413	95	—	—
Baltische	959 954	80	1 203 438	45	647 697	04
Charlow-Nikolajew	411 487	65	824 561	—	350 000	—
Rjashk-Wjasma	558 782	85	538 729	77	570 293	31
Losowo-Ssewastopol	642 196	95	963 602	37	675 956	90
Morschansk-Ssyrjan	449 148	71	378 770	63	456 176	09
Rostow-Wladikawkas	440 785	75	440 785	75	224 714	30
Koslow-Woronesh-Kostow	—	—	1 406 551	82	—	—
Fastowo	116 125	54	233 203	49	233 108	40
Orenburg	194 774	54	415 478	75	414 931	24
Weichselbahn	120 523	96	331 258	36	334 562	50
Ural Bahn	281 597	41	523 096	68	513 250	94
Donez Bahn	633 922	41	534 430	92	549 797	07
Transkaukasische Bahn	1 245 048	34	1 166 943	96	1 354 519	53
Süd-West-Bahn	2 560 808	75	1 280 404	37	—	—
Putilow'sche Hafen-Bahn	—	—	—	—	51 134	19
Summa	19 499 000	28	20 442 894	28	13 628 907	13

Ministerium des Innern. Die Ausgaben des Ministeriums des Innern haben sich im Jahre 1882 um 611 319 Rbl. gesteigert. Die Veranlassung hierzu bieten vorzugsweise die vom Ministerium gewährten Subventionen zur Unterhaltung der Postpferde, für das Ge-

fangniswesen und für die Mehrkosten der Unterhaltung von Telegraphenstationen.

Ministerium der Wegeverbindungen. Die Ausgaben dieses Ministeriums haben sich um 1 207 216 Rbl. verringert, welche Verringerung auf Rechnung der verminderten Unkosten zur Unterhaltung der Wasserstrassen zu stellen sind.

Zum Schlusse dieses vergleichenden Exposés über die Ausgaben des Jahres 1882 müssen noch die Summen Berücksichtigung finden, welche für die Rückstände früherer, bereits abgeschlossener Budgetjahre zu zahlen waren, sowie die ausserordentlichen, durch die Bedürfnisse des Heeres hervorgerufenen Ausgaben.

Die im Jahre 1882 wirklich für Rechnung der Rückstände aus früheren Budgetjahren geleisteten Ausgaben haben eine Gesamtsumme im Betrage von 1 391 429 Rbl. 31 Kop. erfordert, d. i. 450 822 Rbl. 66 Kop. weniger wie im Jahre 1881 (1 842 251 Rbl. 97 Kop.) und 347 350 Rbl. 26 Kop. mehr wie 1880 (1 044 079 Rbl. 05 Kop.)

Die aussergewöhnlichen Ausgaben, hervorgerufen durch die Bedürfnisse des Heeres auf Rechnung der im Jahre 1882 durchgeführten Liquidationen der Kriegskosten, belaufen sich auf 8 104 178 Rbl. 13 Kop. und repartiren sich wie folgt:

Ministerium des Krieges	7 971 940 Rbl. 05 Kop.
• der Marine	53 159 » — »
Reichskontrolle	40 000 » — »
Civilverwaltung Transkaukasiens	39 079 » 08 »
Summa .	8 104 178 Rbl. 13 Kop.

Nach der Natur der Ausgaben setzt sich obige Summe wie folgt zusammen:

Befestigungsarbeiten	6 000 000 Rbl. — Kop.
Waffenfabrikation	704 770 » 94 »
Regulirung der auf den Transport von Truppen und Kriegsmaterial für die Expedition nach Achel-Teke bezüglichen Rechnungen	534 458 » 45 »
Regulirung verschiedener von dem orientalischen Krieg herstammenden Forderungen	394 263 » 29 »
Regulirung der Rechnungen für die Eisenbahntransporte von Truppen während des orientalischen Krieges	289 300 » 29 »

Unkosten der Spezial-Institutionen, welche mit der Regulirung der mit dem orientalischen Krieg in Verbindung stehenden Geschäfte betraut sind	89 147 Rbl. 08 Kop.
Sicherungsmaassregeln auf der chinesischen Grenze	53 159 » — »
Summen, zur Disposition Sr. Majestät des Kaisers	39 079 » 08 »

Im Ganzen . . . 8 104 178 Rbl. 13 Kop.

Nach Zurechnung von 711 156 862 Rbl. wirklich geleisteter Ausgaben und der am Schlusse des Budgetjahres zu saldirenden Rückstände ergeben sich von den budgetmässigen und Supplementarkrediten des Verwaltungsjahres 1882 durch die Ausgaben nicht verbrauchte Kredite im Betrage von 13 761 954 Rbl. 64 Kop., welche annullirt worden sind.

Die bedeutendsten Annullirungen betreffen die nachbenannten Kredite:

	Betrag der Annullirungen
Exploitationsunkosten der Charkow-Nikolajewer Eisenbahn	5 206 840 Rbl. ¹
Verproviantirung der Armee	734 799 »
Transport von Artillerie-Material	495 433 »
Fabrikation von Patronen und Kapseln	343 672 »
Tisch- und Rationsgelder	337 656 »
Fourage	318 468 »
Instandhaltung der Wasserwege	236 050 »
Unterhalt der Truppen und des militärischen Dienstes im transkaspischen Gebiete	181 179 »
Instandhaltung der Wege	137 330 »
Salztransporte	134 826 »
Heizung und Beleuchtung für die im Königreich Polen dislozirten Truppen	118 375 »
Equipirung des Heeres	115 424 »
Unkosten der Geldversendungen	112 674 »
Verpflegskosten der Gefangenen	103 379 »
Kosten der Rekrutenaushebung	100 918 »
Beheizung der Kasernen	100 457 »

¹ Diese Summe repräsentirt den ganzen Kredit, der für diesen Zweck im Budget von 1882 eröffnet worden war, der aber in Folge der Anwendung des Reglements betreffs Erhebung der Staatseinnahmen auf die Charkow-Nikolajewer Eisenbahn und in Ansehung des Umstandes, dass die Ausgaben für diese Bahn erst mit dem 1. Januar 1883 begonnen haben, nicht benutzt worden war.

B. Ausserordentliche Ausgaben.

Die im Budget des Jahres 1882 für ausserordentliche Ausgaben eröffneten Kredite belaufen sich auf die nachbenannten Summen:

Ausgaben auf Rechnung des Eisenbahnfonds 22 744 293 Rbl.
Zahlung an die Reichsbank behufs der Amortisation der Schuld der Reichsrentei an diese Bank 50 000 000 »

Ausgaben auf Rechnung des Eisenbahnfonds. Im Laufe des Budgetjahres sind für derartige Ausgaben an Supplementarkrediten 4 470 016 Rbl. eröffnet worden. Die ganze unter diesem Titel eingetragene Summe der Kredite stellte sich auf 27 214 309 Rbl.

Die wirklich geleisteten Ausgaben betragen genau dieselbe Summe und vertheilen sich dieselben wie folgt:

Ausgaben gemacht im Jahre 1881 (als Vorschuss)	2 192 061 Rbl. 80 Kop.
Ausgaben gemacht im Jahre 1882	16 143 096 » 03 »
» » » » 1883 (während der Präklusivfrist).	3 950 843 » 25 »
Beim Abschluss des Budgets zu saldierende Reste	4 928 307 » 92 »
	<hr/>
	27 214 309 Rbl. — Kop.

Nach der Art und Weise ihrer Verwendung gestalteten sich diese Ausgaben wie folgt:

Bauarbeiten an Eisenbahnen	
Katharinenbahn	11 656 331 Rbl.
Mariupoler-Bahn	200 000 »
Vermehrung der Transportmittel verschiedener Linien	
	542 068 »
Eisenbahnmaterial	10 675 808 »
Studien zum Zwecke von Tracirungen und des Neubaues von Eisenbahnen	
	101 743 »
Hafenarbeiten	4 003 359 »
Zur Bestreitung der Unkosten der Enquête-Kommission für das Eisenbahnwesen	35 000 »
	<hr/>
Summa	27 214 309 Rbl.

Abtragung der Schuld der Reichsrentei an die Reichsbank. Die von den von der Reichsbank während des letzten orientalischen Krieges der Reichsrentei gemachten Vorschüsse beliefen sich am 1. Januar 1881, an welchem Tage durch ein Kaiserliches Dekret die

Rückzahlung dieser Schuld in acht Ratenzahlungen à 50 000 000 Rbl. an die Reichsbank anbefohlen wurde, auf 400 000 000 Rbl.

In Ausführung dieses Allerhöchsten Dekrets wurde im Jahre 1882 die zweite Ratenzahlung im Betrage von 50 000 000 Rbl. an die Reichsbank abgeführt.

III. Bilanz des abgeschlossenen Budgets für das Jahr 1882.

Die im Budget vom Jahre 1882 auf 680 720 219 Rbl. veranschlagten ordentlichen Ausgaben (sowohl die direkten wie die durchgehenden) überstiegen die für das Budgetjahr veranschlagten Einnahmen um 4 377 281 Rbl. Es waren aber im Ausgabebudget 8 500 000 Rbl. für unvorhergesehene Ausgaben und für ein Defizit im Ertrage der direkten Steuern und im Einnahmehudget 2 500 000 Rbl. unter der Rubrik der Rückstände abgeschlossener Budgets eingetragen worden. Die gewöhnlichen Einnahmen des Budgets erwiesen sich sonach schliesslich um 10 377 281 Rbl. geringer wie die Erfordernisse des Budgets. Dieser Ausfall wurde durch die speziellen aussergewöhnlichen Hilfsmittel gedeckt, welche dem Finanzministerium zur Verfügung standen.

Die Ausführung des Budgets hat, wie bereits nachgewiesen, nachstehendes Resultat geliefert:

Wirklich gemachte ordentliche Ausgaben (mit Einschluss der unvorhergesehenen Ausgaben).

Geleistete Ausgaben . 649 829 270 R. 98 K.

Beim Abschluss zu

saldirende Reste . 61 327 697 > 79 > 711 156 862 R. 77 K.

Dies ergibt im Vergleich zum budgetmässigen Voranschlage einen Zuwachs der Ausgaben

um 21 896 643 R. 77 K.

Wirklich eingegangene ordentl. Einnahmen 703 711 508 R. 33 K.

Gegenüber dem budgetmässigen Voranschlag ergibt sich sonach eine Mehreinnahme

um 27 328 570 R. 33 K.

Die ordentlichen Ausgaben übersteigen sonach die ordentlichen Einnahmen um

7 445 354 R. 44 K.

Wie aber die oben nachgewiesene höhere Ausgabenziffer auch Ausgaben für bereits abgeschlossene Budgets in sich schliesst, die auf Rechnung der Rückstände aus früheren Budgetjahren zu stellen sind, so muss man auch den Einnahmen die Rückstände aus dem Budget vom Jahre 1878, die erst 1882 verfügbar geworden sind, hinzurechnen. Diese Rückstände belaufen sich auf 4 956 823 Rbl. 39 Kop. Auf diese Weise stellt sich die Gesamteinnahme des Budgetjahres 1882 auf 708 668 331 Rbl. 72 Kop. und das schliessliche Uebergewicht der Ausgaben über die Einnahmen reduziert sich auf 2 488 531 Rbl. 5 Kop., sonach auf um 7 888 749 Rbl. 95 Kop. weniger wie nach dem budgetmässigen Voranschlag.

Die im Budget vorausgesehenen aussergewöhnlichen Ausgaben beliefen sich auf 72 744 293 Rbl., von welchen 22 744 293 Rbl. durch aussergewöhnliche Einnahmen und 50 000 000 Rbl. durch die dem Finanzministerium zur Verfügung stehenden Summen zu decken waren.

Beim definitiven Abschluss hatten die aussergewöhnlichen Ausgaben eine Höhe erreicht von 77 214 309 Rbl. — Kop.
4 470 016 Rbl. über d. Voranschlag.

Die wirklich eingegangenen aussergewöhnlichen Einnahmen betragen . 28 014 414 » 95 »
erreichten sonach gegen den Voranschlag einen Mehrwerth von
5 270 121 Rbl. 95 Kop.

Das Uebergewicht der aussergewöhnlichen Ausgaben über die entsprechenden Einnahmen stellte sich sonach auf 49 199 894 » 05 »
oder um 800 105 Rbl. 95 Kop. niedriger, wie nach dem Voranschlag.

Aus den vorstehenden Zahlen geht hervor, dass die Unzulänglichkeit der Gesamteinnahmen, sowohl der gewöhnlichen wie der aussergewöhnlichen, des Jahres 1882 im Vergleich zu den entsprechenden Ausgaben des gleichen Budgetjahres, die sich nach dem Voranschlage auf die Summe von 60 377 284 Rbl. (10 377 281 Rbl. für die ordentlichen und 50 000 000 Rbl. für die ausserordentlichen Ausgaben) stellten, sich beim definitiven Abschluss auf 51 688 425 Rbl. 10 Kop. (2 488 531 Rbl. niedriger wie die ordentlichen und 49 199 894 Rbl. 5 Kop. niedriger wie die ausserordentlichen Ausgaben) reduzierte,

sich sonach gegenüber der ursprünglichen Schätzung um 8 688 855 Rbl. 90 Kop. vermindert hatte.

Zahlungen, welche im Jahre 1882 à Conto der aus früheren Rechnungsjahren verbliebenen unerledigten Posten geleistet wurden.

Am 1. Januar 1882 betragen die aus früheren abgeschlossenen Budgetjahren herübergekommenen Rückstände, deren Termin noch nicht abgelaufen war, 30 295 772 Rbl. 72 Kop und zwar:

Bud-gets	Zu zahlende Rückstände (am Schluss des Budgetjahres deklarirte.)		Auf dieses Conto geleistete Zahlungen				Betrag der am 1. Januar 1882 zu zahlenden Rückstände.					
			1879		1880				1881		Summa	
	Rbl.	K.	Rbl.	K.	Rbl.	K.	Rbl.	K.	Rbl.	K.	Rbl.	K.
1880 .	53 193 915	86	—	—	—	—	40 831 449	78	40 831 449	78	12 362 466	08
1879 .	64 452 590	32	—	—	39 451 024	19	12 182 016	01	51 633 040	20	12 819 550	12
1878 .	40 779 959	25	25 314 753	33	9 058 701	09	1 292 748	91	35 666 203	33	5 113 755	92
											30 295 772	72

Zu obiger Summe von 30 295 772 Rbl. 12 Kop. sind noch die zu saldirenden Rückstände der dem Jahre 1878 vorangegangenen Budgetjahre hinzuzufügen, welche in das Ressort des Systems des Staatskreditwesens (der Staatsschulden) gehören und die den für das Budget geltenden Regeln der Annulirung verfallener Kredite nicht unterliegen. Die auf diese Art zu zahlenden Reste beliefen sich auf 7 525 996 Rbl. 70 Kop. und lassen sich wie folgt nachweisen.

	Rückstände zahlbar am Ende des Budgetjahres		Auf Rechnung				
			1874		1875		
	Rbl.	K.	Rbl.	K.	Rbl.	K.	
Budgets von 1866—1869	1 911 241	26	448 272	71	} 1 328 390 94		
» » 1870	2 264 161	67	—	—			
» » 1871	2 127 196	85	—	—			
» » 1872	1 492 769	25	—	—			
» » 1873	3 138 604	58	—	—			
Summa	10 933 973	61	448 272	71		1 328 390 94	

Zu den Rückständen im Betrage von 30 295 772 R. 12 K., welche auf Rechnung der Budgets von 1878—1880 und zu jenen im Betrage von 7 525 996 Rbl. 70 Kop., welche den 1878 vorangegangenen Budgetjahren und dem Ressort des Systems des Reichskreditwesens angehören, sind im Laufe des Jahres 1882 noch an für das Budget des Jahres 1881 zu zahlenden, aber erst bei Abschluss desselben deklarierten Rückständen 61 160 061 Rbl. 22 Kop. hinzugekommen.

Der Gesamtbetrag der im Jahre 1882 zu zahlenden Rückstände belief sich sonach auf 98 981 830 Rbl. 04 Kop.

Auf diese Summe sind im Laufe des Budgetjahres bezahlt worden:

Auf Rechnung des Budgets von 1881	. 42 964 107 Rbl. 18 Kop.
„ „ „ „ 1880	„ 5 714 534 „ 95 „
„ „ „ „ 1879	„ 753 330 „ 87 „
„ „ „ „ 1878	„ 156 932 „ 53 „
Auf Rechnung der dem Jahre 1878 vorangegangenen Budgets 3 193 004 „ 99 „
Summa	52 811 910 Rbl. 52 Kop.

Die beim Rechnungsabschlusse der aus dem Jahre 1878 herührenden und in Folge des Ablaufens des gesetzmässigen Termins im Jahre 1882 zu zahlenden Rückstände repräsentiren, wie aus nachstehender Berechnung ersichtlich, die Werthsumme von 4 956 823 Rbl. 39 Kop.

Die aus dem Budget des Jahres 1878 zu zahlenden Rückstände, wie sie sich beim Abschlusse des in Rede stehenden Budgetjahres ergaben, betragen . . 40 779 959 Rbl. 25 Kop.

derselben wurden gezahlt				Rückstände welche am 1. Januar 1881 zu zahlen waren					
1876		1877		1878		Summa			
Rbl.	K.	Rbl.	K.	Rbl.	K.	Rbl.	K.	Rbl.	K.
119 877	67	48 050	95	1 463 384	64	3 407 976	91	7 525 996	70
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
119 877	67	48 050	95	1 463 384	64	3 407 976	91	7 525 996	70

Hiervon wurden be-

zahlt im Jahre 1879 25 314 753 R. 33 K.

„ „ 1880 9 058 701 „ 09 „

„ „ 1881 1 292 748 „ 91 „

„ „ 1882 156 932 „ 53 „

in Summa 35 823 135 Rbl 86 Kop.

Nicht reklamierte, aber im Jahre 1882 fäl-

lige Kredite 4 956 823 „ 39 „

Nach Ablauf der legalen Dispositionsfrist wurden diese nicht verbrauchten Kredite im Betrage von 4 956 823 Rbl. 39 Kop. annullirt und aus der Rechnung der zu saldirenden Rückstände gestrichen.

Am 1. Januar 1883 beliefen sich daher die noch zu saldirenden Rückstände auf 41 213 096 Rbl. 13 Kop., und zwar:

Aus der Abrechnung des Budgets von 1881 18 195 954 Rbl. 04 Kop.

„ „ „ „ „ 1880 6 617 931 „ 13 „

„ „ „ „ „ 1879 12 066 219 „ 25 „

Aus der Abrechnung der dem Jahre 1879

vorangegangenen Budgets und der das

System des Reichskreditwesens be-

treffenden Rückstände 4 332 991 „ 71 „

Summa 41 213 096 Rbl. 13 Kop.

Lage und Bewegung des Reichsschatzes.

Am 1. Januar 1882 belief sich der Bestand des Reichsschatzes auf 198 414 693 Rbl. 91 Kop. Der Geschäftsumsatz der Reichskasse während des Jahres, welcher ausser den Einnahmen und wirklich geleisteten Ausgaben, auch die Operationen des Reichsschatzes, die effektuirten Einnahmen und Zahlungen auf Rechnung der Spezialfonds etc. umfasst, ist aus nachstehenden Zahlen ersichtlich:

Es liefen Gelder ein . . . 1 796 493 837 Rbl. 54 Kop.

Es wurden ausgezahlt. . . 1 841 819 411 „ 86 „

Die ausgehenden Summen haben sonach die eingehenden um 45 325 574 Rbl. 32 Kop. überstiegen und in Folge davon belief sich der Kassenbestand des Reichsschatzes am 1. Januar 1883 auf 153 089 119 Rbl. 59 Kop.

Die nachstehende Tabelle zeigt den Gesamtstand des Reichsschatzes bei Beginn und beim Abschluss des Budgetjahres, ebenso die Erhöhungen oder die Verminderungen, welche die einzelnen Posten am 1. Januar 1883 im Vergleich zum 1. Januar 1882 aufzuweisen haben.

	Bestand am 1. Januar.				Erhöhung.		Verminderung.	
	1882		1883		Rbl.	K.	Rbl.	K.
	Rbl.	K.	Rbl.	K.				
Gold	61 382 700	33	38 866 453	77	—	—	22 516 246	56
Silber	5 860 649	10	6 252 511	08	392 461	98	—	—
In Zahlung genommene Reichsschatz Bons	957 054	64	478 745	21	—	—	478 309	43
Interessen	2 473 103	88	2 607 994	35	134 890	47	—	—
Anderer Werthe	88 587 759	96	77 229 305	68	—	—	11 358 454	28
Summa	159 260 667	91	125 435 010	09	527 352	45	34 353 010	27
					33 825 657 82			
Reichsschatz-Billete :								
a) der neuen noch nicht emittirten Serien	9 291 400	—	2 648 000	—	—	—	6 643 400	—
b) außer Cours gesetzte und zu vernichtende	27 111 650	—	22 475 600	—	—	—	4 636 050	—
Kassen-Anweisungen :								
a) nicht ausgegebene	2 404 187	25	2 353 830	25	—	—	50 357	—
b) gezahlte	347 788	75	176 679	25	—	—	170 109	50
Summa	39 154 026	—	27 654 109	50	—	—	11 499 916	50
Summa Summarum	198 414 693	91	153 089 119	59	—	—	45 852 926	77
					45 325 574 32			

Staatsschuld.

Am 1. Januar 1882 belief sich die Staatsschuld auf 3 249 587 266 Rbl. 13 Kop. Kredit².

Im Laufe des Verwaltungsjahres hat sich die Schuld um 11 241 750 Rbl. Kred. gesteigert und zwar durch die in Ausführung des Kaiserlichen Dekrets vom 28. Dezbr. 1881 erfolgte Eintragung des durch den Staat in gleichem Betrage erworbenen Antheils der 4% Obligationen der Tambow - Ssaratower Eisenbahn in das Staatsschuldbuch. Andererseits hatte sich die Staatsschuld während des Jahres 1882 in Folge von Amortisationszahlungen um 77 406 312 Rbl. 54 Kop. (darunter 50 Millionen Rbl., welche an die Reichsbank gezahlt worden sind) vermindert.

¹ davon 308 626 Rbl. 41 Kop. in finländische Mark.

² davon 155 291 Rbl. 19 Kop. desgleichen.

³ Die im Recheuschftsbericht für das Jahr 1881 konstatirte Ziffer weist im Vergleich zu der oben angeführten ein Minus von 3000 Rbl. auf in Folge eines Irrthums in den Rechnungen der Tilgungs-Kommission.

Am 1. Januar 1883 belief sich die Reichsschuld auf 3 183 416 703 Rbl. 59 Kop. Ebenso wenig wie in den vorangegangenen Rechenschaftsberichten begreift auch die obengenannte, den Stand der Reichsschuld repräsentirende Summe weder den Betrag der konsolidirten Eisenbahn - Obligationen, noch den der Obligationen der Nikolai-Eisenbahn in sich.

Steuerrückstände und Forderungen des Reichsschatzes.

Am 1. Januar 1882 betragen die Steuerrückstände und die Forderungen des Reichsschatzes 733 556 765 Rbl. 46 Kop.

Im Verlaufe des Jahres erfolgten neue Einschreibungen im Betrage von 118 659 400 Rbl. 47 Kop.

In Folge der während des Verwaltungsjahres eingelaufenen Zahlungen verminderten sich die obigen Forderungen des Reichsschatzes um 29 896 966 Rbl. 50 Kop.; 9 089 350 Rbl. aber wurden gestrichen.

Beim Abschlusse des Budgets belief sich der Betrag der Rückstände und der Forderungen des Reichsschatzes auf die Summe von 813 266 848 Rbl. 48 Kop.

Ebenso wie in früheren Jahren entfällt die grösste Steigerung auf Rechnung der den Eisenbahngesellschaften gemachten Darlehen (die Steigerung betrug 72 577 302 Rbl. 93 Kop.); ebenso haben sich die Rückstände bei Zahlung der Kopfsteuer (um 4 855 809 Rbl. 40 Kop.) und die rückständigen von den Kronsbauern zu zahlenden Abgaben und der rückständige Grundsteuerbetrag (um 2 635 609 Rbl. 16 Kop.) gesteigert.

Aus den voranstehenden Ziffern ergibt sich, dass sich im Verlaufe des Jahres 1882 die Rückstände um 66 164 562 Rbl. 54 Kop. verringert, gleichzeitig aber die Forderungen des Reichsschatzes sich um 79 700 083 Rbl. 02 Kop. gesteigert haben.

Spezial-Fonds.

1. Eisenbahnfond.

Am 1. Januar 1882 betrug der Bestand des Eisenbahnfonds 9 626 377 Rbl. 82 Kop. und zwar:

In ausländischen Banken deponirten

Summen Rbl. Met. 7 282 987 R. 40 K.

Summen der Kreditkanzlei auf lau-

fende Rechnung bei d. Reichsbank	}	Rbl. Kred. 2 348 815	• 42 •
		2 575	• — •

Summa . . . 9 626 377 R. 82 K.

Die erzielten Einnahmen während des Verwaltungsjahres beliefen sich auf 30 612 352 Rbl. 59 Kop., davon 16 166 828 Rbl. 35 Kop. als Rückzahlung eines Darlehens seitens der transkaukasischen Eisenbahngesellschaft, 29 553 Rbl. 16 Kop. durch den Verkauf von Gold und 10 671 Rbl. 96 Kop. Rückzahlungen der Fastowoer Eisenbahngesellschaft. Die restirenden 14 405 299 Rbl. 12 Kop. entfallen auf die Zu- und Abschreibungen der Kasse etc.

Die Ausgaben aus dem Eisenbahnfond beliefen sich auf 36 673 649 Rbl. 48 Kop., die sich wie folgt, vertheilen :

Darlehen an Eisenbahn-Gesellschaften und an verschiedene industrielle Etablissements	18 875 672 Rbl. 44 Kop.
Rückzahlungen an den Reichsschatz für die von letzterem für Rechnung des Eisenbahnfonds gemachten Auslagen . . .	3 496 419 » 82 »
Verschiedene Ausgaben (Rückkauf von Aktien 5 545 Rbl. 59 Kop., Realisationskosten der konsolidirten Eisenbahn-Obligationen der 6. Emission 5 857 Rb. 57 Kop. etc.)	13 385 » 11 »
Zu- und Abschreibungen der Kasse etc. .	14 287 573 » 11 »
Summa . . .	36 673 049 Rbl. 48 Kop.

Am 1. Januar 1883 belief sich der Bestand des Eisenbahnfonds auf 3 565 680 Rbl. 93 Kop. und zwar auf:

in ausländischen Banken deponirten

Summen	Rbl. Met. 3 495 202 R. 69 K.
in der Reichsbank auf laufende Rechnung angelegte Summen der Kreditkanzlei	» » 2 575 » — »
	Rbl. Kred. 67 903 » 24 »

Summa . . . 3 565 680 R. 93 K.

Für private Eisenbahnen und für mit diesen in Verbindung stehende Industrien hat der Staat im Jahre 1882 verausgabt 3 921 237 Rbl. 38 Kop. Met. und 39 338 915 Rbl. 02 Kop. Kred., darunter 1 118 372 Rbl. 94 Kop. Met. und 17 278 821 Rbl. 58 Kop. Kred., die von den von den Gesellschaften zu leistenden Zahlungen abgerechnet wurden; andererseits sind 19 761 Rbl. 71 Kop. Met. und 108 304 Rbl. 76 Kop. Kred. von den Zahlungen, welche der Staat den Eisenbahngesellschaften zu machen hatte, auf Rechnung der dem ersteren zu zahlenden Interessen von Darlehen und für gewährte Vorschüsse abgerechnet worden.

Der Gesamtbetrag der Ausgaben, welche der Staat im Interesse der Eisenbahngesellschaften gemacht hatte, belief sich am 1. Januar 1883 mit Einschluss von 111 780 Rbl. 09 für noch nicht zurückgezahlte Vorschüsse auf

1 700 000 Pfund Sterling
 343 446 142 Rbl. 81 Kop. Met. und
 310 294 986 „ 53 „ Kred.

d. i., den Rubel Met. zu $1\frac{1}{2}$ Rbl. Kred. berechnet, im Ganzen auf 841 478 200 Rbl. 74 Kop.

Im Vergleich zu dem Stand der betreffenden Ausgaben am 1. Januar 1882, zeigt die Gesamtsumme derselben eine Abnahme, die von der Streichung von Zahlungen herrührt, welche für die Charkow-Nikolajewer und die Tambow-Ssaratower Eisenbahn verausgabt wurden, eine Streichung, die in Folge des Ueberganges der genannten Bnhnen in den Besitz des Staates durchgeführt wurde.

Wie in den vorgangangenen Jahren, so lassen sich auch die im Jahre 1882 im Interesse der Eisenbahnen geleisteten Zahlungen in drei Kategorien eintheilen: 1) in Zahlungen auf Rechnung der vom Staate erworbenen Obligationskapitalien der Eisenbahngesellschaften, 2) Zahlungen auf Rechnung der an die Eisenbahngesellschaften gemachten Darlehen, 3) Ankauf von Material und für Studien bezüglich der Tracirung neuer Eisenbahnlinien.

A. Zahlungen auf Rechnung der vom Staate erworbenen Obligationskapitalien der Eisenbahngesellschaften.

Da im Jahre 1882 keine Conzessionen zum Bau neuer Eisenbahnen ertheilt worden waren, so bot sich in Folge davon dem Staate keine Gelegenheit, während des genannten Jahres neue Obligationskapitalien zu erwerben.

Auf Rechnng solcher Obligationen, welche sich der Staat schon früher reservirt hatte, wurde im Jahre 1882 die Summe von 2 538 336 Rbl. 82 Kop. Met. ausgezahlt, deren grösster Theil (1 708 388 Rbl. 28 Kop. Met.) an die Gesellschaft der Weichselbahn.

Auf Rechnung früherer Vorschüsse wurden im Laufe des Jahres nur 386 Rbl. 20 Kop. Met. zurückgezahlt. Beim Budgetabschluss betrug das Saldo der Vorschüsse (Libau-Romnyer- und Ural-Eisenbahn) 111 780 Rbl. 09 Kop. Met.

Nach Abzug der am 1. Januar 1883 geleisteten Zahlungen beläuft sich die Gesamtsumme der von der Regierung an die Eisenbahngesellschaften für die von ihnen übernommenen Obligationskapitalien noch zu leistenden Zahlungen 6 633 859 Rbl. 09 Kop.

Darlehen.

Im Laufe des J. 1882 sind folgende Darlehen bewilligt worden:

1. Der Baltischen Eisenbahn-Gesellschaft:	Rbl.	Kop.	
a) zur Vermehrung ihrer Transportmittel	758 770	—	Kred.
b) auf Rechnung der Erhöhung ihres Obligations-Kapitals	25 430	80	Met.
2. Der Warschau-Terespoler Eisenbahn-Gesellschaft zur Vermehrung ihrer Transportmittel	1 131 952	68	Kred.
3. Der Gesellschaft der Donez-Bahn:			
a) zur Deckung des Betriebs-Defizits	660 659	26	»
b) für den Bau der Zweigbahn nach Mariupol	108 304	76	»
4. Der Eisenb.-Gesellsch. Kursk-Charkow-Asow zur Vermehrung ihrer Transportmittel	3 799 251	39	»
5. Der Libau - Romnyer Bahn zu gleichem Zwecke	4 919 142	01	»
6. Der Morschansk-Ssysraner Eisenbahn-Gesellschaft zu gleichem Zwecke	271 384	83	»
7. Der Gesellschaft der Orenburger Eisenbahn auf Rechnung der Erhöhung ihres Obligations-Kapitals	453 000	—	»
8. Der Gesellschaft der Orel-Grjasi Eisenbahn zur Vermehrung ihrer Transportmittel	967 898	47	»
9. Der Gesellschaft der Eisenbahn Rjashsk-Wjasma:			
a) zur Deckung ihres Betriebs-Defizits	189 781	—	»
b) zur Vermehrung ihrer Transportmittel	1 969 614	—	»
10. Der Ural-Eisenbahn-Gesellschaft:			
a) zu Deckung ihres Betriebs-Defizits	200 000	—	»
b) zur Zahlung der Interessen der Obligationen der 3, 4. u. 5. Sektion der Linie	1 118 372	94	Met.
11. Der Fastowoer Eisenbahn-Gesellschaft zur Beschaffung rollenden Materials	498 273	—	Kred.
12. Der Gesellschaft der Süd-Westbahnen zur Vermehrung ihrer Transportmittel	3 448 528	14	»
in Summa	{ Rubel Metall	1 143 803	74
	{ Rubel Kredit	19 376 560	11

Im Vergleich zum Jahre 1881 weist die obige Gesamtsumme der bewilligten Darlehen eine Steigerung um 316 403 Rbl. 13 Kop. Metall, dagegen eine Verminderung um 3 343 320 Rbl. Kredit auf. Ein beträchtlicher Theil der im Jahre 1882 bewilligten Darlehen hatte die Vermehrung der Transportmittel zum Zweck; die Darlehen dieser Kategorie repräsentiren den Werth des vom Staate an die Eisenbahngesellschaften in Uebereinstimmung mit den Kaiserlichen Dekreten vom 20. August und 31. Dezember 1877 überlassenen Material roulant und von Eisenbahnschienen.

Die in früheren Jahren bewilligten Darlehen sind im Jahre 1882 den nachstehenden Modifikationen unterworfen worden:

a) Der Betrag des an die Putilow'sche Eisenbahngesellschaft bewilligten Darlehens, das ursprünglich auf 792 936 Rbl. 61 Kop. Met. fixirt war, ist auf 636 628 Rbl. 62 Kop. Met. reduzirt worden, in Folge der Uebertragung der Interessen des Baukapitals auf ein anderes Darlehen derselben Gesellschaft.

b) Das der Gesellschaft der Uralbahn bewilligte Darlehen im Betrage von 35 000 Rbl. Kred. zur Bezahlung der Stempelsteuer ist in ein baares Darlehen umgewandelt und auf die Summe von 20 948 Rbl. 5 Kop. Met. fixirt worden.

c) Das der Stadt Ssewastopol bewilligte Darlehen im Betrage von 280 000 Rbl. ist in Folge des Ablaufes des fünfjährigen Termins, von welchem an die Amortisation des Darlehens vermittelst jährlicher Ratenzahlungen zu erfolgen hatte, aus dem Conto der Vorschüsse auf das der Darlehen mit festgesetzter Amortisation übertragen worden.

Auf Rechnung der im Jahre 1882 und früher bewilligten Darlehen sind während des Budgetjahres 1 382 900 Rbl. 56 Kop. Met. und 30 522 513 Rbl. 68 Kop. Kred. bezahlt worden. (Von diesem Betrage repräsentirt das den Eisenbahngesellschaften seitens des Staates überlassene Eisenbahnmaterial einen Werth von 17 278 821 Rbl. 58 Kop.).

Die Forderungen des Reichsschatzes stellten sich wie folgt:

V o r s c h ü s s e.

Das Saldo des Reichsschatzes beziffert sich am 1. Januar 1882 auf
 11 708 924 Rbl. 57 Kop. Met. und
 87 114 287 « 54 » Kred.

Im Laufe des Jahres sind hierzu noch hinzugekommen

2 295 995 Rbl. 47 Kop. Met. und
 43 369 032 » 58 » Kred.

Die im Laufe des Jahres erfolgten Deckungen betragen 35 521 783 Rbl. 45 Kop. oder um 30 801 396 Rbl. 24 Kop. mehr wie im Jahre 1881. Diese beträchtliche Steigerung rührt von den Zahlungen im Betrage von 34 782 415 Rbl. 96 Kop. her, welche die transkaukasische Eisenbahngesellschaft, in Rückerstattung des ihr zum Baue der Sektionen Baku und Batum bewilligt gewesenen Darlehens geleistet hat.

Am 1. Januar 1883 betragen die Forderungen des Staats für die den Eisenbahngesellschaften gewährten Vorschüsse die Gesamtsumme von 14 004 920 Rbl. 4 Kop. Met. und 94 961 536 « 67 « Kredit, d. i. 1 717 873 Rbl. Metall und 1 526 Rbl. 93 Kop. Kredit mehr wie der Betrag dieser Forderungen im Jahre 1881. Diese Steigerung erklärt sich dadurch, dass nach den Bedingungen, unter welchen diese Vorschüsse gewährt wurden, der grössere Theil derselben, sowohl Kapital wie Zinsen, auf Rechnung der Obligations-Kapitalien der Gesellschaften, erst nach deren Liquidation zurückzuzahlen ist.

Darlehen mit terminirter Amortisation.

Das Saldo dieser Darlehen belief sich am 1. Januar 1882 auf 820 910 Pfund Sterling 3 Sch. 11 Pence und 31 040 596 Rbl. 1 Kop. Kred.

Im Laufe des Budgetjahres haben sich dieselben gesteigert um 38 272 Pfd. Sterl. 3 Sh. und um 1 674 326 Rbl. 28 Kop. Kred.

Die Rückzahlungen betragen

33 596 Pfd. Sterl. 18 Sh. 3 P. und
1 467 181 Rbl. Kred.

Das Saldo beim Abschluss des Budgetjahres belief sich auf 825 585 Pfd. Sterl. 8 Sh. 8 P. und 31 247 741 Rbl. 29 Kop. Kred.

Von dieser Summe waren 425 176 Pfd. Sterl. 2 Sh. und 22 451 135 Rbl. 90 Kop. Kred. noch nicht fällig und 400 409 Pfd. St. 6 Sh. und 8 796 605 Rbl. 39 Kop. Kred. waren in Folge der Unakuratesse der Eisenbahngesellschaften noch nicht zurückgezahlt worden.

Die Totalsumme der Fordungen des Staates an die Gesellschaften in Folge der denselben gewährten Vorschüsse und Darlehen mit terminirter Amortisation belief sich am 1. Januar 1883 auf

825 583 Pfd. Sterl. 8 Sh. 8 P.
14 004 920 Rbl. 4 Kop. Met. und
126 209 277 » 96 » Kredit.

C. Ausgaben für Eisenbahnmaterial und Tracirungen.

Die im Jahre 1882 vom Staate gemachten Ausgaben für den Ankauf von Eisenbahnmaterial und für Studien betreffs der Tracirung neuer Eisenbahnlinien betrug im Ganzen 8 816 401 Rbl. 34 Kop., d. i. um 6 884 887 Rbl. 69 Kop. weniger wie im Jahre 1881 (15 701 289 Rbl. 03 Kop.). Diese Verringerung hat ihren Grund in der Beendigung der auf Bestellung von Eisenbahnmaterial bezüglichen Operationen.

Die im Jahre 1882 erfolgten Zahlungen für den Gesellschaften seitens des Staates geliefertes rollendes Material und Eisenbahnschienen beliefen sich auf 20 487 964 Rbl. 76 Kop. Von dieser Summe sind 17 010 150 Rbl. 21 Kop. auf das Conto der Darlehen übertragen worden, bilden sonach keine direkte Einnahme.

Die Forderungen des Staats, welche aus der Lieferung von Eisenbahnmaterialien an die Gesellschaften entsprungen sind, beliefen sich am 1. Januar 1883 auf 89 386 391 Rbl. 59 Kop. Ein Theil des rollenden Materials und der Eisenbahnschienen ist im Betrage der eben genannten Summe den Eisenbahngesellschaften seitens des Staates verabfolgt worden, und der andere Theil befindet sich zur Zeit noch zur Disposition des letzteren.

Ueber die Summen der Loskaufszahlungen der Bauern.

Der Gesamtbetrag der den früheren leibeignen Bauern behufs des Loskaufes geliehenen Summen betrug am 1. Januar 1882 761 547 453 Rbl. 82 Kop.¹ Die während des Budgetjahres von Neuem hinzugetretenen Darlehen betragen 19 564 660 Rbl. 01 Kop., so dass sich am 1. Januar 1883 die Gesamtsumme der für diesen Zweck bewilligten Gelder auf 781 106 113 Rbl. 83 Kop. stellte.

Die im Jahre 1882 eingegangenen Rückzahlungen betragen 45 447 099 Rbl. 26 Kop.; hierzu kommen noch 23 649 583 R. 66 K. Rückstände, welche eingetrieben werden konnten, so dass sich die ganze Summe der eingegangenen Loskaufsgelder auf 69 096 682 R. 92 Kop. stellt. Da aber im Laufe des Verwaltungsjahres 2 638 231 Rbl. 37 Kop. Rückzahlungen und Rückstände gestrichen werden mussten (2 245 601 Rbl. 79 Kop. nach den Bestimmungen des Kai-

¹ Diese Zahl stimmt nicht mit derjenigen des Rechenschaftsberichtes vom Jahre 1881 überein, gegen welche sie 89 725 Rbl. 17 Kop. niedriger ist. Die Schuld hiervon trägt ein Irrthum in der Rechnung der Finanzkammern und die Annulirung zweier Loskaufsaakte.

serlichen Dekrets vom 28. Dezember 1881 betreffs der Verringerung der Rückkaufszahlungen [18 421 Rbl. 24 Kop. in Folge vorzeitiger Zahlungen und 311 209 Rbl. 34 Kop. aus anderen Ursachen], so reduzierten sich die in Wirklichkeit auf Conte der Loskaufsgelder eingelaufenen Summen auf 66 458 451 Rbl. 55 Kop.

Hierauf wurden im Laufe des Jahres 1882 eingezahlt 39 628 125 Rbl. 98 Kop.; der zum 1. Januar 1883 verbleibende Rückstand stellt sich dabei noch auf 26 830 325 Rbl. 57 Kop. oder um 3 180 741 R. 91 Kop. höher als bei Beginn des Budgetjahres.

Ueber diese 39 628 125 Rbl. 98 Kop. hinaus liefen während des Jahres noch ein 587 565 Rbl. 08 Kop. als vorzeitige Amortisationen des Darlehenskapitals und 88 198 Rbl. 44 Kop. an Jahreszahlungen à Conto künftiger Jahre.

Der Gesamtbetrag der im Laufe des Budgetjahres sich ergebenden Deckungen stellte sich sonach auf 40 303 889 Rbl. 50 Kop. oder um 2 142 737 Rbl. 60 Kop. niedriger wie im Jahre 1881 (42 446 627 Rbl. 10 Kop.).

Die sich beim Abschluss des Budgetjahres ergebenden Rückstände im Betrage von 26 830 325 Rbl. repräsentiren sonach 62,1 % der Jahresquote für 1882, ein Resultat, das sich durch die Erleichterungen erklärt, welche in Uebereinstimmung mit dem Kaiserlichen Dekrete vom 28. Dezember 1881 betreffs der Loskaufszahlungen eingetreten waren. Wenn man dieses Resultat mit jenen der drei vorangegangenen Jahre vergleicht:

	Betrag der Rückstände am 31. Dezember	% der zu zahlenden Jahresquote
1879 . . .	17 371 825 Rbl.	40 %
1880 . . .	20 180 074 »	45,7 %
1881 . . .	23 649 584 »	52 $\frac{1}{2}$ %

so ergibt sich, dass die im Jahre 1882 eingelaufenen Loskaufszahlungen weit weniger befriedigend waren, wie in den drei vorangegangenen Jahren.

Von den 48 Gouvernements, auf welche sich die Loskaufszahlungen vertheilen, haben sich nur bei zehn — Astrachan, Wilna, Witebsk, Wjatka, Grodno, Jekaterinosslaw, Kaluga, Kowno, Mouliew und Perm — die Rückstände vermindert; diese Verminderung betrug für alle diese zehn Gouvernements zusam. 79 641 R. 90 K., wovon 51 470 Rbl. 37 Kop. auf die Schulden der alten herrschaftlichen Gutsbesitzer entfallen. In den 38 anderen Gouvernements dagegen haben sich die Rückstände vergrößert und zwar am be-

trächtlichsten in den Gouvernements Woronesh, Kijew, Kostroma, Kursk, Moskau, Nishnij - Nowgorod, Nowgorod, Orel, Pleskau, Rjasan, Ssamara, Ssimbirsk, Ssmolensk, Tambow, Ufa und Chersson.

Von den 26 830 325 Rbl., deren Zahlungen am 1. Januar 1883 in Rückstand waren, entfallen mehr als die Hälfte (15 694 754 Rbl. 96 Kop.) auf die nachbenannten sieben Gouvernements und zwar:

Gouvernements	Betrag der Rückstände
Ssmolensk	5 034 903 Rbl. 22 Kop.
Moskau	3 348 706 » 03 »
Nowgorod	2 200 744 » 86 »
Tschernigow	1 745 272 » 62 »
Orel	1 162 781 » 36 »
Pleskau	1 161 462 » 81 »
Donsches Gebiet	1 040 884 » 06 »

Die übrigen 11 135 570 Rbl. 61 Kop., welche auch die Rückstände zu Lasten der herrschaftlichen Gutsbesitzer der Westgouvernements im Betrage von 676 771 Rbl. 58 Kop. enthalten, vertheilen sich unter einundvierzig Gouvernements, unter welchen das Gouvernement St. Petersburg die höchste (988 699 Rbl.) und das Gouvernement Astrachan die niedrigste (660 Rbl. 17 Kop.) Ziffer aufweist.

Unter den Umständen, welche zu der nachgewiesenen Steigerung der Rückstände beigetragen haben, sind ausser Missernten, Viehseuchen und anderen Kalamitäten, wie solche in jedem Jahre in dem einen oder andern Theile des Reiches vorkommen, noch besonders hervorzuheben — die Aussicht auf einen gelegentlich der Krönung Ihrer Majestäten erwarteten Nachlass der betreffenden Zahlungen und der vom Minister des Innern ertheilte Befehl, es mit der Eintreibung der Rückstände bis nach erfolgter Herabsetzung der Loskaufszahlungen anstehen zulassen.

Für Rechnung der Summen der Loskaufszahlungen bestritt die Reichsbank im Jahre 1882 folgende Ausgaben:

1. An Zinszahlungen:
 - a) auf 5 % Obligationen der Reichsbank der zweiten Emission 23 059 561 Rbl. 18 Kop.
 - b) auf Loskaufsscheine 34 856 » 93 »
 - c) auf 5½ % Renten 4 455 693 » 47 »
 - d) auf 5½ % Rente ohne Inskription 13 233 » 55 »
 - e) auf Schulden an die ehemaligen Kredit-Institutionen 13 739 596 » 06 »
2. An Amortisationszahlungen:
 - a) auf 5 % Obligationen der Reichsbank der zweiten Emission 3 395 178 » 75 »
 - b) auf 5½ % Rente 840 478 » 63 »

c) auf Schulden an die ehemaligen Kredit-Institutionen	5 070 502 Rbl. 05 Kop.
3. Zum Ankauf 5 % Obligationen d. Reichsbank 2. Emission auf Rechnung der vorzeitigen Amortisationszahlungen seitens der Bauern	200 027 > 98 .
4. Zur Zahlung einer Schuld an die Gesellschaft zur Erwerbung von Landbesitz in den westlichen Gouvernements	124 050 > — >
5. Zur Saldirung von Rückständen auf Darlehen	68 019 > 93 >
6. Zu Vorschüssen an herrschaftliche Grundbesitzer in den westl. Gouvern.	22 655 > 65 .
Summa	51 023 854 Rbl. 18 Kop.

Die Ausgaben haben sonach die Einnahmen (40 303 889 Rbl. 50 Kop.) um 10 719 964 Rbl. 68 Kop. überstiegen, welche auf das Conto der Rückstände aus vorhergegangenen Budgetjahren übertragen worden sind.

Die Ausgaben, welche im Laufe des Jahres 1882 für Rechnung des Reservekapitals der Loskaufoperationen gemacht worden sind, betragen 499 794 Rbl. 68 Kop.

Davon wurden verausgabt:

Zum Unterhalt der Obersten Behörde für die Loskaufoperationen	127 933 Rbl. 87 Kop.
Für den Unterhalt der Sektion für die Loskaufoperationen bei der Reichsbank	32 573 > 06 >
Belohnungen für die Bemühungen bei den Loskaufoperationen	190 172 > 47 >
Supplementar-Bewilligungen an die Kontrollkammern für die Revision der Loskaufrechnungen	18 000 > — >
Zahlung eines Supplementar-Darlehens auf das Gut Tscherkass (Gouv. Minsk) auf vom GeneralComité für Bauernangelegenheiten bestimmte Termine	3 746 > 12 >
Rückständige Zahlungen für Rechnung der Bauern aus den Dörfern Kriwoje Koleno und Goleno (Gouvern. St. Petersburg, Kreis Zarskoje-Sselo)	3 105 > 60 >
Rückzahlung unrechtmässig erhobener Summen	669 > 57 >
Ankauf von zinstragenden Papieren auf Rechnung vorzeitiger Amortisationen der Bauern aus den Gouvernements Jarosslaw, Kaluga, St. Petersburg, Mogilew, Chersson und Wladimir	123 598 . 48 .
Summa	499 794 Rbl. 17 Kop.

Im Berichte des Reichskontrolleurs über die Ausführung des Budgets vom Jahre 1881 war gesagt worden, dass in Folge eines zwischen dem Finanzministerium und der Reichskontrolle getroffenen Uebereinkommens ein vollständiger Bericht über die Umsätze des Reseverkapitals, von Beginn der Loskaufoperationen angefangen, ausgearbeitet werden sollte und hatte die Reichsbank die Verifikation der ganzen auf die Loskaufoperation bezüglichen Rechnungslegung übernommen, welche es dann gestatten würde, im Rechenschaftsbericht des Jahres 1882 ein vollständiges Exposé über die Lage des Reservefonds zu bringen.

Diese Arbeit, welche eine Periode von zwanzig Jahren umfasst, ist aber dermaassen zeitraubend, dass sie ungeachtet des Eifers, mit welchem sie während des Jahres 1882 in Angriff genommen wurde, noch nicht beendet werden konnte, und dass sich auch die Reichsbank noch nicht in der Lage befindet, schon jetzt den Termin zu bestimmen, zu welchem der Abschluss dieser Arbeit erfolgen kann. Der Reichskontrolle ist es daher auch unmöglich gewesen, ihr Vorhaben auszuführen und schon in dem vorliegenden Bericht ein ausführliches Exposé über die Fonds der Loskaufoperation zu liefern.

Einnahmen und Spezialfonds, welche verschiedenen Verwaltungszweigen zur Verfügung stehen.

Am 1. Januar belief sich der Spezialfonds auf	230 598 747 Rbl. 30 Kop.
und vertheilte sich derselbe:	
Baares Geld	11 480 405 » 40 »
Zinstragende Papiere	191 746 511 » 65 »
Ausstände	27 371 830 » 25 »
Summa .	230 598 747 Rbl. 36 Kop.

Die im Laufe des Jahres auf Rechnung dieser Fonds erzielten Einnahmen beliefen sich auf 33 334 463 Rbl. 95 Kop. und die gleichzeitigen Ausgaben auf 27 600 089 Rbl. 15 Kop.

In Folge hiervon stellte sich der Aktivstand dieser Spezialfonds am 31. Dezember 1882 auf 236 333 122 Rbl. 10 Kop. und zwar:

Baares Geld	12 451 977 Rbl. 86 Kop.
Zinstragende Papiere	199 583 140 » 80 »
Ausstände	24 298 003 » 44 »
Summa .	236 333 122 Rbl. 10 Kop.

Die hauptsächlichsten Ausstände betrafen am 1. Januar 1883 nachstehende Fonds:

Verpflegsfond	19 444 119	Rbl. 08	Kop.
Fond zum Bau von Kasernen	1 515 000	»	—
Pensionskasse der Marine	723 971	»	48
Fond der Provinzialdruckereien	538 794	»	46
Gefängnissfond	350 085	»	60
Gegenseitiger Versicherungsfond in den Gouvernements des Königreiches Polen	340 180	»	89
Landwirthschaftlicher Fond Neu-Russlands	260 094	»	23
Versicherungsfond	157 714	»	94

Unter den Ausgaben, welche auf Rechnung der Spezialfonds im Jahre 1882 gemacht wurden, waren die nachstehenden die wichtigsten :

1. Für Pensionen und Unterstützungen an Beamte a. D. und an Invaliden	7 700 228	Rbl.
2. Unterhalt der Erziehungsinstitute, der Börsen und an Stipendien für Erziehungszwecke	3 911 801	»
3. Unterstützung bei Feuersbrünsten, schlechten Ernten, Viehseuchen etc.	3 670 485	»
4. Gefängnisswesen	2 251 731	»
5. Bau und Unterhalt von öffentlichen Gebäuden, Kirchen, Monumenten, Strassen etc.	1 995 653	»
6. Für Rechnung der Zinsen des Kapitals zum Kasernenbau	1 968 452	»
7. Gehaltszulagen an Beamte und Unterhalt der mit der Verwaltung der Kapitalien des Spe- zialfonds betrauten Personen	1 955 488	»
8. Unterhalt von Druckereien, Laboratorien und verschiedene Etablissements	1 793 510	»
9. Für Truppeneinquartierungen	988 230	»
10. Unterhalt von Hospitälern, Armenhäusern, Asylen und anderen Wohlthätigkeitsanstalten	475 154	»
11. Für diverse Editionen, Bereicherung der Biblio- theken und Museen und Prämien für Schriften und Entdeckungen	441 122	»
12. Unterstützungen an Beamte und deren Familien	373 701	»
13. Für Geldversendungskosten, Rückerstattung irrhümlich erhobener Summen etc.	74 534	»

Allgemeines Reichs-Budget der Einnahmen und Ausgaben für das Jahr 1884.

Allerhöchst bestätigt den 31. Dezember 1883.

REICHS - EINNAHMEN.

I. Gewöhnliche Reichs-Einnahmen.	Veranschlagte Einnahmen	
	Budget von	
	1884	1883
	Rubel	Rubel
1. Steuern.		
a) Direkte Steuern.		
1. Personal- und Grundsteuern	109 990 783	119 759 196
2. Handelspatente	21 660 000	20 755 000
Summa der direkten Steuern	131 650 783	140 514 196
b) Indirekte Steuern.		
1. Akzise- und Konsumtionssteuern.		
3. Getränke	250 291 880	240 450 980
4. Tabak	17 427 500	15 583 900
5. Runkelrübenzucker	11 142 000	8 114 000
5. Zölle	101 053 000	101 270 000
2. Abgaben.		
7. Stempelsteuer	16 480 000	16 400 000
8. Eintragungs- und Kanzleigebühren	13 303 000	9 193 000
9. Erbschafts- und Schenkungssteuer	4 000 000	4 200 000
10. Pässe	3 302 000	3 274 000
11. Auflage auf Eisenbahnpassagierbillete, sowie auf Eil- und Passagiergut	8 600 000	8 500 000
12. Abgaben von den Feuerversicherungen	3 500 000	3 650 000
13. Abgaben von den Gehaltserhöhung der im Staatsdienst stehenden Beamten	920 000	951 000
14. Verschiedene Abgaben	2 820 000	2 878 258
Summa der indirekten Steuern	432 840 210	414 465 138
Summa der Steuern überhaupt	564 490 993	554 979 334
2. Regalien.		
15. Bergwerke	2 302 315	2 624 503
16. Münze	803 000	1 321 000
17. Post	16 020 863	15 426 763
18. Telegraphen	8 870 500	8 861 500
Summa der Regalien	27 996 678	28 233 766
3. Staatseigenthum.		
19. Grundsteuer und andere Abgaben der Domänenbauern und Ansiedler auf den Staatsdomänen in den baltischen Gouvernements	747 889	721 589
20. Abgesonderte verpachtete Liegenschaften	8 029 162	7 860 370
21. Verkauf von Land und anderen Immobilien des Staates	5 078 877	5 182 721
22. Forsten	15 088 867	16 364 544
23. Berg- und Hüttenwerke	5 384 652	6 706 301
24. Eisenbahnen	14 242 358	12 971 947
Summa der Einnahmen aus den Domänen	48 571 805	49 807 472
4. Verschiedene Einnahmen.		
25. Von technischen Anstalten, aus dem Verkauf von Büchern und Journalen, welche von der Regierung herausgegeben werden	1 318 636	1 403 251
26. Verkauf von Erzeugnissen der wirtschaftl. Thätigkeit des Staates, Zahlungen von den Eisenbahngesellschaften	2 601 690	2 641 877

Veranschlagte Einnahmen

Budget von

1884	1883
Rubel	Rubel

27. a) Zahlungen auf Obligationen	19 827 106	20 227 373
28. b) Rückzahlungen der für Rechnung der Eisenbahnen vom Staate gemachten Ausgaben	2 000 000	—
29. Ertrag der zinstragenden Staatspapiere u. der Bankoperationen	4 272 014	4 299 332
30. Von den Privatzöglingen der Lehranstalten des Staates	686 128	693 269
31. Zurückerstattete Darlehen	16 686 220	16 506 913
32. Strafgelder	1 082 617	1 171 453
33. Einnahmen des Reichsschatzes von Kommunalabgaben und aus anderen Quellen	12 448 404	12 416 444
34. Einkünfte verschiedener Art	7 795 862	7 657 523
Summa der verschiedenen Einnahmen	68 718 677	67 017 435
Summa der gewöhnlichen Einnahmen	709 778 153	700 038 007

NB. Die obenstehenden Einnahmen aus dem Budgetjahr 1883 zeigen abweichende Ziffern von denen des Voranschlags des genannten Jahres, was daher rührt, weil die Einnahmen aus Transkaukasien auf die entsprechenden Posten des allgemeinen Budgets vertheilt worden sind.

II. Durchgehende Einnahmen.

35. Für Arbeiten, ausgeführt in der Staatsdruckerei für die höchsten Regierungsbehörden	82 905	74 930
36. Anfertigung von Metallen und Metallfabrikaten in den Staatsbergwerken für die Ministerien des Krieges, der Marine und der Wegeverbindungen	2 668 841	2 602 322
37. Einnahmen von Gutsbesitzern der Gouvernements Tschernigow und Poltawa als Deckung der Vermessungskosten	313 106	304 961
38. Einkünfte der Expedition für Anfertigung der Staatspapiere, verwandt für die Ausgaben ihres Unterhalts	1 484 348	1 386 225
39. Verkauf von Proviant, Fourage und anderem Staatseigenthum von den Ministerien des Krieges und der Marine an andere Ressorts, und zur Deckung von verschiedenen Ausgaben, welche eine Behörde für Rechnung der anderen macht	1 405 080	1 606 143
Summe der durchgehenden Einnahmen	5 954 280	5 974 581
Gesamtsumme der gewöhnlichen Einnahmen	715 732 433	706 012 588

III. Ausserordentliche Einnahmen u. Kassenbestände.

40. Einnahmen z. Deckung d. Kriegskosten (Kriegsentschädigungen)	3 125 000	7 535 000
41. Summen aus der Realisation der auf Grundlage eines <i>Allerhöchsten</i> Befehles vom 11. Oktober 1883 ermittelten acht Serien Reichsschatzbillete von CCLXXII bis CCLXXIX	15 600 000	—
42. Dem Eisenbahnfond gehörende zinstragende Papiere, zur Disposition des Reichsschatzes gestellt und zum Börsenkurse berechnet	13 806 640	—
43. Summen von der Realisation der 6% Goldrente	32 000 000	—
44. Disponible Kassenbestände	12 000 000	—
	76 531 640	25 000 000
45. Durch neue Kreditoperationen zu realisirende Summen	9 733 339	27 798 485
Summa der ausserordentlichen Einnahmen	86 264 979	56 333 485
Ausserdem waren im provisorischen Budget vom Jahre 1883 eingestellt:		
Spezialressourcen für den Bau von Eisenbahnen und v. Häfen	—	13 659 350
Restbeträge von abgeschlossenen Budgets	—	2 500 000
Im Ganzen Einnahmen	801 997 412	778 505 423

REICHS-AUSGABEN.

I) Gewöhnliche Ausgaben.	Veranschlagte Ausgaben für das Budgetjahr	
	1884	1883
	Rbl.	Rbl.
<i>1. Die Reichsschuld.</i>		
A) Interessenzahlung u. Schuldentilgung.		
1. Auswärtige kündbare Schuld	22 896 267	23 303 367
2. Auswärtige unkündbare Schuld	23 479 110	23 486 049
<i>Innere kündbare Schuld:</i>		
3. a) An verschiedene Behörden	125 837	125 837
4. b) Reichsbank-Billete (Metalliques)	4 500 000	4 500 000
5. c) Fünfprozentige Bankbillete, emittirt zur Verstärkung des Bankfonds und zur Deckung der ausserordentlichen Ausgaben des Reichsschatzes	13 450 000	13 450 000
6. d) Fünfprozentige Prämienanleihen	13 281 250	13 290 750
7. e) Fünfprozentige Orient-Anleihe	44 000 000	44 000 000
8. f) Reichsschatzbillete (Serien)	11 368 000	9 331 200
9. g) Obligationen des Königreichs Polen	1 890 000	1 890 000
10. h) Liquidationsblätter und Scheine des Königreichs Polen	3 184 124	3 184 124
<i>Innere unkündbare Schuld:</i>		
11. a) Gewöhnliche und unantastbare	3 948 922	3 948 922
12. b) Vierprozentige, ununterbrochen Zinsen tragende Billete	6 168 724	6 168 724
13. c) Sechsprozentige Goldrente	4 503 750	—
Summa der Zahlungen für die Staatsschulden	152 795 984	146 678 973
B) Eisenbahn-Obligationen.		
14. Zinszahlung und Amortisation der konsolidirten russischen Eisenbahnobligationen	42 647 918	42 648 516
15. Für Coupons und Amortisation der Obligationen der Nikolai-Eisenbahn	10 577 343	9 752 668
Summa d. Zahlungen f. d. Eisenbahnobligationen	53 225 261	52 401 184
Staatsschuld im Ganzen	206 021 245	199 080 157
<i>2. Höchste Regierungs-Institutionen.</i>		
16. Reichsrath und Reichskanzlei	942 292	876 430
17. Kodifikationssektion d. Reichsraths u. Staatsdruckerei	273 336	255 424
18. Kanzlei des Minister-Cmités	91 360	86 408
19. Eigene Kanzlei Sr. Majestät des Kaisers	513 027	258 527

	Veranschlagte Ausgaben für das Budgetjahr	
	1884	1883
	Rbl.	Rbl.
8. Finanzministerium.		
71. Central-Verwaltung	1 668 589	1 607 745
72. Lokal-Verwaltungen	24 499 867	23 745 913
73. Unterrichtswesen	125 640	122 598
74. Anfertigung der Staatspapiere	363 255	404 830
75. Pensionen und Unterstützungen an Beamte, Wittwen und Waisen	27 231 000	26 476 000
76. Subventionirung verschiedener Behörden und Aktiengesellschaften	7 282 120	7 512 803
77. Zahlungen an Eisenbahngesellschaften in Folge der geleisteten Einnahmegarantie	13 416 000	13 500 000
78. Entschädigungen an verschiedene Behörden und Personen wegen Herabsetzung der Bankprocente und für an die Krone gefallene Einnahmen	2 575 423	2 576 919
79. Rückerstattung von irrthümlich erhobenen Summen	712 000	695 000
80. Aushebung und Einstellung der Truppen	2 720 000	2 739 000
81. Bauten und allgemeine mit der Getränkeakzise, der Zollerhebung und der Münze verbundene Unkosten	2 524 942	3 944 362
82. Ausgaben, welche aus früheren Jahren stammen	1 200 000	2 500 000
83. Rückzuerstattende Ausgaben	9 817 867	11 675 414
84. Verschiedene Ausgaben	3 661 796	3 888 161
Gesamtausgaben des Finanzministeriums	97 798 499	101 388 745
9. Ministerium der Reichsdomänen.		
85. Central-Verwaltung	918 001	925 549
86. Lokal-Verwaltungen	6 648 850	6 233 821
87. Forst-, technische und landwirthschaftliche Unterrichts-Institute	1 103 464	1 039 104
88. Unterstützung des Ackerbaues und des Bergbaues, sowie Verbreitung rationeller Kenntnisse darüber	343 355	326 213
89. Forstkultur	833 110	721 962
90. Vermessung und Regulierung	463 796	479 200
91. Bau- und Operations-Ausgaben	3 233 463	3 783 274
92. Geschütze, Geschosse und Metall aus den Staats-Berg- und Hüttenwerken für die Ministerien des Krieges und der Marine	2 059 274	2 339 967
93. Landschaftsabgaben (Grundsteuer) für Staatsländereien und Forsten	2 516 000	2 112 000
94. Geld-Arrenden	2 000 000	2 000 000
95. Verschiedene Ausgaben	752 842	648 883
Gesamtausgaben d. Ministeriums d. Reichsdomänen	20 872 155	20 609 473
10. Ministerium des Innern.		
96. Central-Verwaltung	1 270 927	1 257 884
97. Ober-Pressverwaltung	220 016	214 336
98. Gouvernements-Verwaltungen	32 309 560	31 817 066
99. Schulwesen	82 082	83 782

	Veranschlagte Ausgaben für das Budgetjahr	
	1884	1883
	Rbl.	Rbl.
<i>6. Ministerium des Krieges.</i>		
36. Central-Verwaltung	2 203 733	2 250 028
37. Lokal-Verwaltung	6 278 996	6 410 010
38. Technischer Theil und Unterrichtswesen	7 028 587	6 969 044
39. Medizinal- und Lazarethwesen	3 952 677	4 309 410
40. Ansrüstung und Bekleidung	11 976 008	14 155 406
41. Proviant	43 743 907	41 987 892
42. Fourage	19 422 368	18 449 640
43. Besoldung	46 906 883	46 376 037
44. Miethe und Unterhalt der Kasernen	14 067 143	13 875 473
45. Bauarbeiten	10 710 857	8 873 747
46. Waffenfabrikation, Geschütze und Munition	11 690 689	13 156 519
47. Unterhalt der Feld- und Festungsartillerie und praktische Uebungen	1 839 621	1 684 259
48. Truppentransporte, Fahrgelder, Estafetten und Depeschen	7 929 373	7 695 940
49. Topographische Aufnahme des Reichs	250 867	253 047
50. Belohnungen und Unterstützungen	2 243 278	2 248 071
51. Abzüge und Zinsen für die Eremitalkasse	2 599 447	2 600 691
52. Ausgaben des General-Gouvernements Turkestan	1 706 800	1 760 146
53. Aussergewöhnliche Ausgaben	651 686	605 154
54. Verschiedene Ausgaben	1 348 721	1 499 564
Gesamtausgaben des Ministerium des Krieges	196 551 571	195 160 078
<p>Die sich im Vergleich zu dem bestätigten Budget vom Jahre 1883 (193 089 960 Rbl.) oben ergebende Erhöhung um 2 070 118 Rbl. entstand in Folge der Uebertragung von Ausgaben aus dem Budget des Ministerium d. Innern auf das d. Kriegsministeriums.</p>		
<i>7. Marineministerium.</i>		
55. Central- und Hafenverwaltung	1 493 014	1 485 429
56. Belohnungen und Unterstützungen	486 642	503 402
57. Unterrichtswesen	509 209	495 342
58. Medizinal- und Lazarethwesen	868 219	821 908
59. Besoldung der aktiven Marine-Mannschaften	3 779 343	3 661 612
60. Verpflegung	988 295	1 095 658
61. Equipirung	882 081	944 395
62. Schifffahrt in den inneren Gewässern	3 043 402	2 671 068
63. Schifffahrt im Auslande	2 427 323	2 351 196
64. Hydrographische Abtheilung	409 212	378 983
65. Marine-Artillerie	1 494 698	1 273 778
66. Schiffsbau	12 788 263	10 761 062
67. Fabriken und Admiralitäten	1 181 261	1 088 709
68. Miethe, Unterhalt, Bau und Remonte von Gebäuden	1 809 535	2 006 872
69. Abkommandirungen	360 000	360 000
70. Verschiedene Ausgaben	1 395 501	733 786
Gesamtausgaben des Marineministeriums	33 915 998	30 633 200

	Veranschlagte Ausgaben für das Budgetjahr	
	1884	1883
	Rbl.	Rbl.
8. Finanzministerium.		
71. Central-Verwaltung	1 688 589	1 607 745
72. Lokal-Verwaltungen	24 499 867	23 745 913
73. Unterrichtswesen	125 640	122 598
74. Anfertigung der Staatspapiere	363 255	404 830
75. Pensionen und Unterstützungen an Beamte, Wittwen und Waisen	27 231 000	26 476 000
76. Subventionirung verschiedener Behörden und Aktiengesellschaften	7 282 120	7 512 803
77. Zahlungen an Eisenbahngesellschaften in Folge der geleisteten Einnahmegarantie	13 416 000	13 500 000
78. Entschädigungen an verschiedene Behörden und Personen wegen Herabsetzung der Bankprocente und für an die Krone gefallene Einnahmen	2 575 423	2 576 919
79. Rückerstattung von irrtümlich erhobenen Summen	712 000	695 000
80. Aushebung und Einstellung der Truppen	2 720 000	2 739 000
81. Banten und allgemeine mit der Getränkeakzise, der Zollerhebung und der Münze verbundenen Unkosten	2 524 942	3 944 362
82. Ausgaben, welche aus früheren Jahren stammen	1 200 000	2 500 000
83. Rückzuerstattende Ausgaben	9 817 867	11 675 414
84. Verschiedene Ausgaben	3 661 796	3 888 161
Gesamtausgaben des Finanzministeriums	97 798 499	101 388 745
9. Ministerium der Reichsdomänen.		
85. Central-Verwaltung	918 001	925 549
86. Lokal-Verwaltungen	6 648 850	6 233 821
87. Forst-, technische und landwirtschaftliche Unterrichts-Institute	1 103 464	1 039 104
88. Unterstützung des Ackerbaues und des Bergbaues, sowie Verbreitung rationeller Kenntnisse darüber	343 355	326 213
89. Forstkultur	833 110	721 962
90. Vermessung und Regulierung	463 796	479 200
91. Bau- und Operations-Ausgaben	3 283 463	3 783 274
92. Geschütze, Geschosse und Metall aus den Staats-Berg- und Hüttenwerken für die Ministerien des Krieges und der Marine	2 059 274	2 339 967
93. Landschaftsabgaben (Grundsteuer) für Staatsländereien und Forsten	2 516 000	2 112 000
94. Geld-Arrenden	2 000 000	2 000 000
95. Verschiedene Ausgaben	752 842	648 883
Gesamtausgaben d. Ministeriums d. Reichsdomänen	20 872 155	20 609 473
10. Ministerium des Innern.		
96. Central-Verwaltung	1 270 927	1 257 884
97. Ober-Pressverwaltung	220 016	214 336
98. Gouvernements-Verwaltungen	32 309 560	31 817 066
99. Schulwesen	82 082	83 782

	Veranschlagte Ausgaben für das Budgetjahr	
	1884	1883
	Rbl.	Rbl.
100. Unterhalt der Geistlichkeit ausländischer Konfessionen	1 753 684	12 753 274
101. Medizinal- und Quarantainewesen	2 263 263	2 245 530
102. Gefängniswesen	12 345 525	11 887 326
103. Miethe und Remonte der Gebäude	1 867 151	2 327 165
104. Unterstützung an die Anstalten der allgemeinen Fürsorge, an Städte und an Verschiedene	1 893 656	1 874 945
105. Lokale Militärbedürfnisse in den Gouvernements des Königreichs Polen	112 188	153 787
106. Versendung der Korrespondenz durch die Post oder per Telegraph	2 700 508	2 438 130
107. Zuzahlung für den Unterhalt der Posthaltereien	7 543 401	7 562 883
108. Remonte und beständige Erweiterung des Telegraphennetzes	1 900 000	2 056 000
109. Abkommandirungen von Beamten	1 240 500	954 717
110. Verschiedene Ausgaben	3 186 662	3 075 404
Gesamtausgaben des Ministeriums des Innern	70 689 073	69 702 229
 <i>11. Ministerium der Volksaufklärung.</i>		
111. Central-Verwaltung	241 010	288 045
112. Verwaltung der Lehrbezirke	522 959	520 108
113. Universitäten und Lyceen	2 960 429	2 809 410
114. Gymnasien, Progymnasien, Realschulen und andere mittlere Lehranstalten	9 246 335	9 197 026
115. Kreis-, Pfarr-, Elementar- und Volksschulen und besondere Lehranstalten	4 134 432	4 069 857
116. Unterstützungen auf wissenschaftlichem Gebiete und dem des Unterrichtswesens, Ausbildung von Professoren und Lehrern	1 745 624	1 703 671
117. Bauten	463 264	506 984
118. Verschiedene Ausgaben	358 378	239 892
Gesamtausgaben d. Ministeriums d. Volksaufklärung	19 672 431	19 338 983
 <i>12. Ministerium der Wegeverbindungen.</i>		
119. Central-Verwaltung	1 208 287	1 202 414
120. Lokal-Verwaltungen	1 535 417	1 534 898
121. Unterrichtswesen	111 677	114 327
122. Wasserstrassen	5 402 529	4 281 888
123. Landstrassen	5 073 605	4 815 086
124. Ausgaben für die Staatsbahnen	8 818 461	7 459 516
125. Verschiedene Ausgaben	247 025	278 295
Gesamtausgab. d. Ministeriums d. Wegeverbindungen	22 424 001	19 686 424

		Veranschlagte Ausgaben für das Budgetjahr	
		1884	1883
		Rbl.	Rbl.
13. Justizministerium.			
126.	Dirigirender Senat und demselben untergeordnete Behörden	1 842 506	1 836 307
127.	Centralverwaltung	359 991	337 723
128.	Gouvernements-, Kreis-, Bezirks- und besondere Lokal-Gerichtsbehörden	13 372 351	13 353 506
129.	Gouvernements- und Kreis-Inspektionen der früheren Institutionen	217 351	268 481
130.	Vermessungswesen	1 548 536	1 608 021
131.	Kaiserliche Rechtsschule	208 956	206 706
132.	Abkommandirungen und Reisekosten	767 726	615 000
133.	Mit der Ausführung von gerichtlichen Funktionen verbundene Ausgaben	905 000	812 000
134.	Verschiedene Ausgaben	156 222	140 682
Gesamtausgaben des Justizministeriums		19 378 639	19 178 426
14. Reichskontrolle.			
135.	Unterhalt der Reichskontrolle nebst den ihr untergeordneten Institutionen, ökonomische und andere Ausgaben	3 090 942	2 588 864
15. Hauptverwaltung der Reichsgestüte.			
136.	Central-Verwaltung	55 042	55 042
137.	Reichsgestüte und die Pferdezucht betreffende Etablissements in Moskau und in St. Petersburg	159 784	169 801
138.	Wirtschaftliche Ausgaben	629 566	654 267
139.	Verschiedene Ausgaben	106 728	89 819
Gesamtausgaben d. Hauptverwaltung d. Reichsgestüte		951 120	968 929
Summe aller vorstehenden Ausgaben		718 382 006	704 871 492
140.	Ausgaben für in dem Etat nicht vorgesehene Extraerfordernisse	3 000 000	4 000 000
Totalsumme der gewöhnl. Reichsausgaben		721 382 006	708 871 492
Die sich in den obigen Ausgaben des Jahres 1883 im Vergleich zu dem Voranschlage des Budgets zeigenden Abweichungen rühren aus der Vertheilung der Ausgaben für die Civilverwaltung Transkaukasiens auf die entsprechenden Posten der verschiedenen Dienstzweige her.			

	Veranschlagte Ausgaben für das Budgetjahr	
	1884	1883
	Rbl.	Rbl.
II) Durchgehende Ausgaben.		
141. Für die Arbeiten der Staatsdruckerei, ausgeführt für die höchsten Regierungsbehörden	74 730	72 478
142. Beschaffung von Metallen und Metallfabrikaten von den Berg- und Hüttenwerken des Staates für die Ministerien des Krieges, der Marine und der Wegeverbindungen	2 668 841	2 602 332
143. Für Vermessungen in den Gouvernements Poltawa und Tschernigow	313 106	304 961
144. Unterhalt und ökonomische Ausgaben der Expedition zur Anfertigung von Staatspapieren	1 484 348	1 386 225
145. Beschaffung von Proviant, Fourage und anderem Staatseigenthum zum Verkauf an andere Ressorts und andere Ausgaben, welche von einer Behörde für Rechnung der andern gemacht worden sind	1 405 080	1 606 143
Summa der durchgehenden Ausgaben	5 954 280	5 974 581
III) Aussergewöhnliche Ausgaben.		
146. Abzahlung zur Tilgung der Schuld des Reichschatzes an die Reichsbank	50 0 0 000	50 000 000
147. Für Eisenbahn und Hafengebauten	24 661 126	13 659 350
Summa der aussergewöhnlichen Ausgaben	74 661 126	63 659 350
Summa der Ausgaben im Ganzen	801 997 412	778 505 423

Resumé des Budgets pro 1884.

Staats-Einnahmen.

I.

Gewöhnliche Einnahmen.

	Für 1884 veranschlagte Einnahmen
1. Steuern: a) Direkte	131 650 783 Rbl.
b) Indirekte	432 840 210 .
2. Regierungs-Regalien	27 996 678 .
3. Staats-Eigenthum	48 571 805 .
4. Verschiedene Einnahmen	68 718 677 .
Summa der gewöhnlichen Staatseinnahmen	709 778 153 .
Defizit	11 603 853 Rbl.

II.

5. <i>Durchgehende Einnahmen</i>	5 954 280 Rbl.
--	----------------

III.

Aussergewöhnliche Einnahmen und Kassenbestände.

6. Einnahmen zur Deckung der Kriegsunkosten (Kriegsent- schädigungen)	3 125 000 Rbl.
7. Summen von der Realisation der auf Grund eines Aller- höchsten Befehles vom 11. October 1883 emittirten acht Serien Reichsschatz- billette von CCLXXII bis CCLXXIX	15 600 000 >
8. Zum Börsenkurs l errechnete, zur Disposition der Reichs- renten übergebene, dem Ei- senbahnfond gehörige zins- tragende Papiere	13 806 640 .
9. Summen von der Realisation der 6 % Goldrente	32 000 000 .
10. Aus den disponibeln Kassen- beständen	12 000 000 l .
	<u>76 531 640 ></u>
11. Durch neue Kreditoperatio- nen zu realisirende Summen	<u>9 733 339 Rbl.</u>
Summa der ausserordentlichen Einnahmen und Kassabestände	<u>86 264 979 Rbl.</u>
Summa der gesammten Einnahmen .	801 997 412 Rbl.

Staats - Ausgaben.

I.

Ordentliche Ausgaben.

1. Staatsschuld:	Für 1884 veran- schlagte Ausgaben.
a) Zahlungen auf Anleihen	152 795 984 Rbl.
b) Zahlungen auf Eisenbahn-Obligationen	53 225 261 >

⁴ Ausser den im Voranschlage des Budgets zur Tilgung der kurzterminirten Reichsschatz-Obligationen im Betrage von 60 Mill. Rbl. eingestellten, verfügt die Reichsrentei noch über nachbenannte Summen: Von den Zolleinnahmen herrührende 33 Mill. Rbl. in Gold auf laufende Rechnung in der Reichsbank und 20 Mill. Rbl. in Gold im Münzhofe — zusammen 53 Mill. Rbl., abgesehen von den über 50 Mill. Rbl. betragenden Kassenbeständen der Hauptrentei, sowie der Gouvernements- und Kreis-Renteien.

2. Höchste Regierungsbehörden	2 015 300 Rbl.
3. Heilige Synode und orthodoxer Kultus	10 644 178 .
Ministerien:	
4. des Kaiserlichen Hofes	10 560 000 ,
5. der auswärtigen Angelegenheiten	3 796 854 ,
6. des Krieges	106 551 571 .
7. der Marine	33 915 998 .
8. der Finanzen	97 798 499 ,
9. der Reichsdomänen	20 872 155 .
10. des Inneren	70 689 073 ,
11. der Volksaufklärung	19 672 431 ,
12. der Wegeverbindungen	22 424 001 ,
13. der Justiz	19 378 639 ,
14. Reichskontrolle	3 090 942 ,
15. Hauptverwaltung der Reichsgestüte	951 120 .
	<u>718 382 006 Rbl.</u>
Ausgaben für in den Etats nicht vorge-	
sehene Extrabedürfnisse	3 000 000 Rbl.
Summa der ordentlichen Ausgaben	<u>721 382 006 Rbl.</u>
II.	
16. <i>Durchgehende Ausgaben</i>	5 954 280 Rbl.
III.	
<i>Ausserordentliche Ausgaben.</i>	
17. Tilgung der Schuld des Reichsschatzes and. Reichsbank auf Grund des Allerhöchsten Befehls vom 1. Januar 1881	50 000 000 Rbl.
18. Für Eisenbahn- und Hafenbauten	<u>24 661 126 ,</u>
	<u>74 661 126 Rbl.</u>
Summe der Gesamtausgaben	<u>801 997 442 Rbl.</u>

Der Bericht, mit welchem der Herr Finanzminister die Vorlage des Reichsbudgets pro 1884 an Se. Majestät den Kaiser begleitete, lautet folgendermaassen:

Majestät!

Ich habe die Ehre Ew. Kaiserlichen Majestät den Voranschlag des Budgets für das Jahr 1884 zu unterbreiten.

I. Allgemeine Uebersicht des Reichsbudgets für 1884.

Das Budget für das Jahr 1884 umfasst:

Einnahmen.

Gewöhnliche Einnahmen	709 778 153 Rbl.
Durchgehende Einnahmen	5 954 280 »
Aussergewöhnliche Einnahmen und Kassenbestände.	

Einnahmen, welche zur Deckung der Kriegskosten bestimmt sind . .	3 125 000 »
Summen aus der Realisation der auf Grund des Kaiserlichen Befehles vom 11. Oktober 1883 emittirten Reichsschatzbillete	15 600 000 »
Dem Reichsschatz zur Disposition gestellte zinstragende dem Eisenbahnfonds entnommene Werthpapiere .	13 806 640 »
Durch die Realisation der 6 % Goldrente eingegangene Summen . .	32 000 000 »
Durch neue Kreditoperationen zu realisirende Summen	9 733 339 »

Zummen . 801 997 412 Rbl.

Ausgaben.

Ordentliche Ausgaben des Etats . .	721 382 006 Rbl.
Durchgehende Ausgaben	5 954 280 »
Ausserordentliche Ausgaben.	
Rückzahlung an die Reichsbank . .	50 000 000 Rbl.
Für Eisenbahn- und Hafengebäuden .	24 661 126 »

Zusammen . 801 997 412 » Rbl.

II. Einnahmen.

Im Vergleich zum Budget vom Jahre 1883 repräsentirt die Gesamtsumme der gewöhnlichen Einnahmen im Jahre 1884 eine Erhöhung um 9 740 146 Rbl.; dagegen haben sich die durchgehenden Einnahmen um 20 301 Rbl. vermindert.

Eine *Steigerung* der Einnahmen weisen die nachstehenden Budgetposten auf :

1. Die *Handelspatente* um 905 000 Rbl., hauptsächlich in Folge der gemäss des am 26. April 1833 Allerhöchst bestätigten Reichsrathsgutachtens neu eingeführten Erhebung von Handelsabgaben auf den bedeutenderen Jahrmärkten.

2. Die *Getränksteuer* ist um 9 840 900 Rbl. höher veranschlagt worden in Ansehung der permanenten Steigerung der Einnahmen derselben im Verlaufe der letzten drei Jahre und auf Grund der in Folge des am 12. April 1883 Allerhöchst bestätigten Reichsrathsgutachtens eingeführten Erhöhung der Patentabgaben der Branntweinbrennereien und Branntwein-Verkaufslokale.

3. Die *Tabaksaccise* verspricht für das Jahr 1884 eine Erhöhung um 1 843 600 Rbl. in Berücksichtigung des erfolgreichen Eingehens dieser Steuer in den Jahren 1882 und 1883, der Vermehrung der Tabaksplantagen und der guten Tabaksernte des letzten Jahres.

4. Die *Zuckeraccise* stellt ebenfalls eine Steigerung der Einnahmen um 3 028 000 Rbl. in Aussicht und zwar in Uebereinstimmung mit der während der Campagne 1882/83 in den Zuckerfabriken erzielten faktischen Produktion und im Hinblick auf die seit dem Monat August 1883 eingetretene Erhöhung der Accise von 50 Kop. auf 65 Kop. pro Pud produzierten Rohzucker.

5. Die *Eintragungs- und Kanaleigebühren* stellen eine Steigerung um 4 110 000 Rbl. in Aussicht und zwar in Folge der am 11. Mai 1883 behufs der Abgabeberechnung erfolgten Einführung einer neuen, legalen Taxationstabelle für Immobilien.

6. Die *Post- und Telegraphen-Einnahmen* weisen eine Erhöhung, die ersteren um 594 100 Rbl., die letzteren um 9000 Rbl. auf und zwar auf Grund der alljährlich stattfindenden Steigerung dieser Einnahmen und der Summen ihres während der letzten 5 Jahre gelieferten Ertrages.

7. Die abgesondert verpachteten Liegenschaften lassen in Folge der im Steuersysteme eingetretenen Abänderungen und der neuerdings in die Hände der Krone übergegangenen Liegenschaften, endlich auch in Folge der direkten allgemeinen Ertragssteigerung der in der Oekonomieverwaltung befindlichen Liegenschaften eine Einnahmesteigerung um 168 792 Rbl. erwarten.

8. Die *Eisenbahneinkünfte* dürften trotz des Rückganges der Einkünfte der Charkow-Nikolajewer und der übrigen Staatseisenbahnen um 700 000 Rbl. und jener der Grossen Russischen Eisenbahn-Gesellschaft und der Nikolaibahn um 409 000 Rbl., doch insgesamt, und zwar im Hinblick der von der Katharinenbahn mit 2 008 000 Rbl. und der erhofften Einnahme und der Steigerung der Einnahmen der Tambow-Ssaratower Bahn um 301 000 Rbl., eine Mehreinnahme um 1 270 411 Rbl. ergeben.

9. A conto der *Darlehen-Rückerstattung* wird eine Steigerung der

Einnahmen um 179 307 Rbl. erwartet und zwar in Voraussicht der Steigerung der Rückzahlungen der der Baltischen, Orenburger, Rostow-Wladikawkaser Eisenbahn-Gesellschaft ertheilten Darlehen. Diese Steigerung begründet sich trotz der Verringerung der dem Fiskus von den Altai- und Nertschinsker Hüttenwerken zukommenden Zahlungen im Betrage von 1 440 000 Rbl.¹ auf die voraussichtliche Rentabilität dieser Bahnen im Jahre 1884.

Eine minder beträchtliche Steigerung der Einnahmen steht u. A. bei nachstehenden Posten zu erwarten: bei der Stempelsteuer um 80 000 Rbl., bei den Pässeinnahmen um 28 000 Rbl.; bei der Eisenbahn-Passagier- und Eilgut-Auflage um 100 000 Rbl., bei der Grundsteuer von den Krons- und Domänenbauern der baltischen Provinzen um 26 300 Rbl., bei den Einnahmen des Reichsschatzes von Kommunalabgaben und aus anderen Quellen um 31 960 Rbl. und bei verschiedenen, meist zufälligen Einnahmen um 138 339 Rbl., demnach zusammen um 404,599 Rbl.

Ausserdem sind noch 2 Mill. Rbl. in die Einnahmen eingestellt worden, die von verschiedenen Eisenbahn-Gesellschaften als Rückerstattung der auf ihre Rechnung gemachten Auslagen erwartet werden. Bis zum Jahre 1884 bildeten diese Zahlungen einen Eisenbahn-Spezialfond, welcher in Folge der am 1. September 1883 erfolgten kaiserlichen Bewilligung mit den allgemeinen Mitteln der Reichsrente vereinigt worden ist.

Die im Vergleich zum Jahre 1883 veranschlagten Verminderungen der Einnahmen betreffen die nachbenannten Posten:

1. Bei der *Grund- und Forststeuer* steht trotz der in Folge eines Reichsraths-Gutachtens vom 13. Mai 1883 erfolgten Ausschliessung der Summe von 15¹/₂ Mill. Rbl. für die Kopfsteuer der landlosen und der ehemaligen Fabriksbauern, ebenso wie der ehemaligen Gutsbauern, nur ein Minderertrag von 9 768 413 Rbl. zu erwarten, da sich im Jahre 1884 die als Ersatz für die abgeschaffte Kopfsteuer dem Staate zu zahlende Grundsteuer um 4 000 000 und die Immobiliensteuer um 1 917 000 in ihrem Ertrage steigern.

2. Bei den *Zolleinnahmen* ist eine Abnahme um 217 000 Rbl. in Aussicht genommen, vorzugsweise auf Grund des faktischen Ertrages dieses Postens während der vorangegangenen drei letzten Jahre.

3. Bei der *Erbschafts- und Schenkungssteuer* ist die Verminderung

¹ Wegen der in Aussicht stehenden Einstellung der bisher zum Betriebe dieser Werke bewilligten Darlehen aus den Summen des Reichsschatzes.

der Einnahme in Berücksichtigung des thatsächlichen Ertrages derselben im ersten Semester 1883 mit 200 000 Rbl. veranschlagt.

4. Die bei der *Feuerassekuransteuer* in Aussicht genommene Verminderung um 150 000 Rbl. basirt auf den im Jahre 1882 faktisch erzielten Ertrag dieser Steuer.

5. Die Einnahme von den *Bergwerksabgaben* ist mit einem Minderertrag von 322 188 Rbl. veranschlagt worden und zwar auf Grundlage der wirklichen Metallgewinnung im Jahre 1882, von wo an die Einführung der Abgaben für die Goldgewinnung erfolgte.

6. Die *Münze* wird in Folge der für das Jahr 1884 in Aussicht genommenen Verringerung des Ausprägens von Gold- und Silbermünzen einen Minderertrag um 518 000 Rbl. ergeben.

7. Der bei den *Einkünften aus dem Verkauf von Immobilien des Staates* veranschlagte Minderertrag von 103 844 Rbl., ist hauptsächlich eine Folge der gemäss einer am 18. Juni 1883 Allerhöchst bestätigten Resolution des Ministerkomitès bewilligten Gestundung der Zahlungsfrist für die vom Staate verkauften Dombrowaer Kohlenruben und des Hüttenwerkes Bankowaja Guta.

8. Die *Forsten* gewähren einen Minderertrag von 1 275 677 Rbl., die *Berg- und Hüttenwerke* einen solchen von 1 321 649 Rbl. und zwar auf Grund des faktischen Ertrages dieser Einnahmeposten während der letzten drei Jahre.

9. *Zahlungen auf Eisenbahn-Obligationen.* Trotz der Eintragung eines Einganges von 381 000 Rbl., der von der Weichselbahn, und eines solchen von 112 000 Rbl., der von der Fastowoer Bahn zu zahlen ist, sowie der in Aussicht stehenden erhöhten Zahlungen der Libau-Romnyer Eisenbahn (56 000 Rbl.) und der Grjasi-Zarizyn-Bahn (227 000 Rbl.), konnte obiger Posten nur mit einer Mindereinnahme von 400 267 Rbl. veranschlagt werden, die vorzugsweise von den um 1 680 000 Rbl. geringeren Zahlungen herrührt, welche die Gesellschaft der Südwestbahnen und der Rostow - Wladikawkas-Bahn leisten werden. Die von den verschiedenen Eisenbahnen zu machenden Zahlungen sind nach den Nettoeinnahmen der drei letzten Jahre und nach ihrem Bruttoertrage des Jahres 1883 berechnet worden.

Eine weniger beträchtliche Verminderung ist bei den nachstehenden Posten veranschlagt worden: Abgaben für Gehaltserhöhungen der Beamten (31 000 Rbl.), verschiedene Abgaben (57 428 Rbl.), technische Etablissements und Bücher und Journale, welche von der Regierung herausgegeben werden (84 615 Rbl.), Verkauf

von wirthschaftlichen Erzeugnissen des Staates (40 187 Rbl.), Ertrag der dem Staate gehörenden Procentpapiere und aus den Bankoperationen (27 318 Rbl.), Einnahmen von den Privatzöglingen der Lehranstalten des Staates (7 141 Rbl.) und Straf gelder (88 836 Rbl.). Die Gesamtsumme der vorstehenden Mindererträge beläuft sich auf 336 525 Rbl.

III. Ausgaben.

Im Vergleich zum Budget des Jahres 1883 weisen die ordentlichen Ausgaben des Jahres 1884 eine Steigerung um 12 510 514 Rbl., dagegen die durchgehenden Ausgaben eine Verminderung von 20 301 Rbl. auf.

A. Ordentliche (gewöhnliche) Ausgaben.

Eine Steigerung der Ausgaben ist bei nachstehenden Posten eingetreten:

1. Die Staatsschuld erfordert eine Erhöhung der Ausgaben um 6 941 088 Rbl., die theils aus der Eintragung von 824 654 Rbl. für Interessenzahlung und Amortisation der Obligationen der Sektion Charkow-Kremenschug der Charkow-Nikolajewer Bahn, welche in die Hände des Staates übergegangen ist, von 1 036 800 Rbl. zur Bezahlung der Zinsen per 1. August 1884 für die im Jahre 1883 emittirten acht neuen Serien Reichsschatzbillete, von 4 503 750 Rbl. zur Zinsenzahlung der auf Grund eines Allerhöchsten Befehles vom 11. November 1883 emittirten Goldrente und von 1 000 000 Rbl. zur Zahlung der Interessen der kurzterminirten Reichsschatz-Obligationen herrühren. Dagegen haben sich anderentheils die Zinsenzahlungen für die zur Konsolidirung des Reichsschatzes und zum Bau der Nikolaibahn emittirten 4prozentigen Anleihen um 424 216 Rbl. verringert.

2. Die Kredite für die *höchsten Regierungsbehörden* haben sich in Folge der Einstellung von sich alle Jahre wiederholenden aussergewöhnlichen Ausgaben in das Budget ihres Etats um 338 574 Rbl. erhöht.

3. Die Kredite für die heilige Synode haben sich um 190 805 Rbl. gesteigert, hauptsächlich in Folge der Einrechnung der als Ersatz für die während des letzten Krieges der Kathedrale zu Eupatoria und den Kirchen der Abchasischen Eparchie zugefügten Verluste bewilligten 70 000 Rbl., von 23 000 Rbl. zur Subventionirung neu geweihter und versetzter Priester, endlich der fortdauernden Ausgabe von 63 075 Rbl. zum Unterhalt der Erlöserkirche zu Moskau in das Budget.

5. Die Kredite des *Kriegsministeriums* weisen eine Steigerung um 1 391 493 Rbl. auf, und zwar einestheils in Voraussicht der Vermehrung der Ausgaben für die Proviantirung der Truppen und für Fourage (2 729 000 Rbl.), der für Bauten bestimmten Ausgaben (1 837 000 Rbl.), der Steigerung der Transport- und Estafetten-Unkosten (234 000 Rbl.) und der Unterhaltungskosten des Armee-Artilleriewesens (155 000 Rbl.). Anderentheils ist aber wiederum eine Verminderung der Ausgaben in Aussicht genommen von 2 180 000 Rbl. bei den Bekleidungs- und Equipirungskosten der Armee und von 1 465 000 Rbl. bei den Ausgaben für Waffenfabrikation.

5. Die Kredite des *Marineministeriums* sind um 3 282 798 Rbl. erhöht worden, von letzteren entfallen 2 248 000 Rbl. für Schiffsbauten, 372 000 Rbl. auf die Unkosten der Schifffahrt in ausländischen Gewässern und 602 740 Rbl. für Zahlung der Meilengelder an die Gesellschaft der freiwilligen Flotte behufs der Unterhaltung einer regelmässigen Dampferverbindung mit dem ostasiatischen Küstengebiet.

6. Die Ausgaben des *Ministeriums der Reichsdomänen* weisen eine Vermehrung um 262 682 Rbl. auf, die von der Erhöhung der Kredite für Entrichtung der Landschafts-Grundsteuer von Kronsländereien und Forsten um 404 000 Rbl., von dem Unterhalt der Forsthüter (216 000 Rbl. Vermehrung) und aus der Steigerung der forstwirtschaftlichen Ausgaben (um 112 000 Rbl.) herrühren. Dagegen ist eine Reduktion der Ausgaben um 550 000 Rbl. bei den Krediten für Bauten eingetreten.

7. Die Ausgaben des *Ministeriums des Innern* haben sich um 986 844 Rbl. vermehrt, einerseits in Folge der Steigerung der für den Bau von Gefängnissen erforderlichen Kredite (500 000 Rbl.), für den Transport und den Unterhalt der Arrestanten (229 000 Rbl.), für die Reorganisation einiger Postanstalten und die Verstärkung des Personalbestandes in den Postämtern der Residenzen (229 000 Rbl.) und endlich wegen der Einstellung solcher alljährlich wiederkehrenden Ausgaben (170 000 Rbl.) in das Budget des genannten Ministeriums, welche bisher aus Extra-Fonds zur Bestreitung aussergewöhnlicher Ausgaben gedeckt wurden. Gleichzeitig ist aber der ins Budget von 1883 aufgenommene einmalige Kredit von 156 000 Rbl. für den Bau der Telegraphenlinie von Orsk nach Kasalinsk gestrichen worden.

8. Die Kredite des *Ministeriums der Volksaufklärung* sind um 333 448 Rbl. gestiegen und zwar um 150 000 Rbl. in Folge einer

Erhöhung der Kredite, welche zum Unterhalt der Universitäten in Aussicht auf die Einführung neuer Etats und Statuten bewilligt wurden, sowie auch zur Eröffnung und Umgestaltung mittlerer und niederer Lehranstalten.

9. Die Ausgaben der *Ministeriums der Wegeverbindungen* weisen eine Vermehrung um 2 737 577 Rbl. auf, welche dadurch herbeigeführt worden ist, dass 2 231 000 Rbl. für die Inbetriebsetzung der neu eröffneten Katharinen- und der Shabinka-Pinsk Eisenbahn in das Budget des Ministeriums eingestellt worden sind, und für den Unterhalt einer zeitweiligen Verwaltung der Staatseisenbahnen. Vermindert haben sich dagegen die Ausgaben für die Tambow-Saratow und die Charkow-Nikolajewer Bahn. Auch sind bei den Krediten für den Unterhalt der Wasser- und Landstrassen Mehrausgaben bewilligt worden, für erstere 1 120 000 Rbl., für letztere 258 000 Rubel.

10. Die Ausgaben des *Justizministeriums* haben sich um 200 313 Rbl. gesteigert, einmal in Folge der Erhöhung der Kredite für die Versetzungskosten für Gerichtsbeamte (um 152 000 Rbl.), dann für Entschädigungen an von den Gerichten berufenen Zeugen und Experten (um 93 000 Rbl.).

11. Die Ausgaben der *Reichskontrolle* sind um 502 078 Rbl. gestiegen, und zwar wegen der Erhöhung der für den Unterhalt der Kontrolle über den Bau und den Betrieb der Staatseisenbahnen und für die Ueberwachung der Privateisenbahnen bestimmten Kredite.

Ausserdem haben sich die Ausgaben für das Ministerium des Kaiserlichen Hofes um 10 000 Rbl. in Folge der Ueberführung dieser Summe aus dem Etat der heiligen Synode auf den des genannten Ministeriums erhöht.

Eine *Verminderung* der Ausgaben sind veranschlagt worden in den Krediten des *Finanzministeriums* (um 3 590 246 Rbl.), des Ministeriums der Auswärtigen Angelegenheiten (um 59 031 Rbl.), der Hauptverwaltung der Reichsgestüte (um 17 809 Rbl.) und bei den Extrabedürfnissen (um 1 Mill. Rbl.). Die Verringerung in den Ausgaben des Finanzministeriums wurde durch die Ausschliessung der 3 Millionen Rbl. erzielt, welche alljährlich als Darlehen für die Hüttenwerke des Altai und von Nertschinsk bewilligt worden waren und von 338 000 Rbl., welche der Dampfschiffahrtsgesellschaft Kawkas und Merkur bezahlt wurden, ferner in Folge der Reduktion der nach den bestehenden Bestimmungen früher für andere Administrationszweige gemachten Ausgaben (um 1 300 000 Rbl.), der Re-

duktion der Baukosten für das Zolldepartement (um 612 000 Rbl.) und endlich der Unkosten für die Ausserzirkulations-Setzung der Kupfermünze alter Prägung (um 670 000 Rbl.).

Gesteigert haben sich dagegen beim Finanzministerium die Ausgaben um 755 000 Rbl. für Pensionen und Unterstützungen in allen Administrationszweigen, um 127 000 Rbl. für die Formation der Grenzwachen in Transkaukasien, um 330 000 Rbl. für die mit der Versetzung von Accisebeamten verbundenen Unkosten und für die denselben Beamten im Verhältniss zur Steigerung der Einnahmen dieses Dienstzweiges zukommenden Bonifikationen.

Der Kredit für die Extra-Bedürfnisse im Laufe des Jahres hat sich in Folge der Vertheilung der alljährlich wiederkehrenden Ausgaben auf die Budgets der einzelnen Administrationszweige um 1 Million Rbl. vermindert.

B. Durchgehende Ausgaben.

Die im Budget des Jahres 1884 eingestellten durchgehenden Ausgaben stimmen genau mit den durchgehenden Einnahmen überein und weisen im Vergleich zum Vorjahre nur die geringe Verminderung um 20 301 Rbl. auf.

C. Aussergewöhnliche Ausgaben.

Ins Budget des Jahres 1884 sind nachfolgende aussergewöhnliche Ausgaben eingestellt worden:

1. Die für den Bau von *Eisenbahnen und Häfen* bewilligten Kredite betragen 24 661 126 Rbl. Diese Summe ist vorzugsweise für den Bau der Eisenbahnen Wilna-Rowno und Jekaterinenburg-Tjumen, sowie für den des St. Petersburger Seekanals und des Gutujewer Handelshafens bei St. Petersburg bestimmt.

2. Eine Summe von 50 000 000 Rbl. ist, in Uebereinstimmung mit dem Kaiserlichen Befehl vom 1. Januar 1881 zur Tilgung der während des letzten orientalischen Krieges emittirten Kreditbilletts an die Reichsbank zu zahlen.

Zur Deckung der vorgenannten ausserordentlichen Ausgaben, ebenso des sich ergebenden Ueberschusses der Ausgaben über die gewöhnlichen Einnahmen im Betrage von 11 603 853 Rbl., sonach einer Gesamtsumme von 86 264 979 Rbl. sind die Eingangs dieses Berichtes erwähnten 76 531 640 Rbl. ausserordentlicher Ressourcen zu verwenden. Die noch fehlenden 9 733 339 Rbl. sind durch neue Kreditoperationen zu decken.

Das sind die Ergebnisse, wie solche das Budget für das Jahr 1884 bietet.

Die ordentlichen Einnahmen stellen sich auf 709,7 Mill. Rubel, die ordentlichen Ausgaben auf 721,3 Millionen Rbl. Das Defizit in dem Budget der ordentlichen Einnahmen und der ordentlichen Ausgaben beträgt sonach 11,6 Millionen Rubel.

Dieses Resultat erscheint weniger ungünstig, wenn man in Betracht zieht, 1. dass man in das Einnahme-Budget des vorangegangenen Jahres die gegenwärtig vollständig bezahlte Kriegsentschädigung von China, dann jene von der Türkei und China bezahlte (welche gegenwärtig auf die ausserordentlichen Ressourcen übertragen worden sind) eingestellt hatte, 2. dass die bis zu 2¹/₂ Mill. Rbl. betragenden Ausgaben der Restbeträge bereits abgeschlossener Budgets, desgleichen auch die auf Rechnung des Fonds von 4 Mill. Rbl. gemachten Ausgaben gegenwärtig auf Rechnung der gewöhnlichen Ausgaben übertragen worden sind und dass man es für regelrechter erachtet hat, die Restbestände abgeschlossener Budgets nicht mehr ins Budget aufzunehmen, da sich ihre Höhe nicht genau bestimmen lässt und sie auch nur für den Rechenschaftsbericht des Reichskontrolleurs als eine der Daten von Wichtigkeit sind, welche zur Bestimmung der Resultate des Budgetjahres dienen. Die aus diesen Restbeständen stammenden Summen sind in den Kassenbeständen aufzunehmen.

Die budgetmässige Ziffer der ordentlichen Einnahmen hat sich sonach im laufenden Jahre um mehr als 3 Millionen Rbl. verringert (um die Kriegsentschädigung von der Türkei und Chiwa) und dagegen haben sich die ordentlichen Ausgaben um 6¹/₂ Millionen Rbl. gesteigert. Wäre daher das vorliegende Budget veranschlagt worden, ohne dass bei demselben die im Interesse einer grösseren Korrektheit der Rechnung eingeführten Veränderung in Anwendung gebracht worden wäre, so würde das im Budget sich ergebende Defizit nur annähernd zwei Millionen Rbl. betragen.

Allein der Finanzminister glaubt sich nicht mit der Erörterung begnügen zu dürfen, dass das Defizit des Budgetjahres 1884 auf eine regelrechtere Vertheilung der Budgetposten zurückzuführen sei. Er erkennt das Defizit als faktisch bestehend an und hält sich verpflichtet, Mittel zu dessen Deckung ausfindig zu machen.

Die dem Reichsrathe unterbreitete Vorlage, welche dahin geht, die Erhebung der Stempelsteuer auf das Königreich Polen auszu dehnen, und das Projekt einer Erhöhung der Abgaben der bedeutenderen Handels- und Industrieunternehmungen werden die nothwendigen Hilfsmittel bieten, um das Gleichgewicht zwischen den

ordentlichen Einnahmen und den gleichen Ausgaben im Staatshaushalte herzustellen.

Man kann sicherlich die Frage stellen, bis zu welchem Punkte sich in der Praxis die Voraussetzungen hinsichtlich der erwarteten ordentlichen und ausserordentlichen Einnahmen und Ausgaben bei Durchführung des Budgets von 1884 realisiren werden.

Aus den Rechenschaftsberichten des Reichskontrolleurs geht hervor, dass während der drei letzten Jahre die gewöhnlichen Einnahmen (sowohl die direkten wie die durchgehenden) in weit grösseren Beiträgen eingegangen sind, wie beim Budgetentwurf veranschlagt worden war, und dass im Jahre 1882 dieser Mehrertrag eine Summe von 27 Millionen Rubel erreichte. Was aber das Jahr 1883 anbelangt, so liegt allerdings Grund vor, in den Einnahmen im Vergleich zum Budget einen Ausfall zuzulassen. Im Allgemeinen stehen aber in den vier Jahren 1880—1883 die faktisch erzielten Einnahmen in einer vollkommenen Uebereinstimmung zu den Voranschlägen.

Die im Budget des Jahres 1884 eingestellten Ziffern für die gewöhnlichen Einnahmen sind sehr mässig und man darf hoffen, dass bei einem normalen Gang der Volks- wie der Staatswirthschaft die Voranschläge sich mit der Wirklichkeit in Uebereinstimmung befinden werden; allein im Hinblick auf die faktische Situation der Industrie und des Handels ist eine ansehnliche Steigerung der Einnahmen im Vergleich mit den budgetmässigen Voranschlägen nicht zu erwarten, in keinem Falle ist aber eine ähnliche Steigerung vor auszusehen, wie eine solche im Jahre 1882 stattgefunden hatte.

Die zur Deckung der ausserordentlichen Ausgaben und des sich im Budget ergebenden Defizits erforderlichen ausserordentlichen Ressourcen machen für den Betrag von 9,7 Millionen Rbl. Kreditoperationen erforderlich. Auf diese Art können dann die Bedürfnisse des Staates für das Jahr 1884 ohne Schwierigkeit befriedigt werden.

Was die ordentlichen Ausgaben anbelangt, so ist noch zu bemerken, dass deren Summe für 1884 in Folge der Einstellung einer beträchtlichen Anzahl alljährlich wiederkehrender Ausgaben, welche früher den ausserordentlichen Ausgaben zugerechnet wurden, sich im Vergleich zum Jahre 1883 um $12\frac{1}{2}$ Millionen Rubel erhöht hat.

Die ausserordentlichen Ausgaben sind im Budget für 1884 mit $74\frac{1}{2}$ Mill. Rbl. veranschlagt, um 11 Millionen Rbl. höher wie im Budget vom Jahre 1883.

Die Beträchtlichkeit der ausserordentlichen Ausgaben erklärt sich u. A. aus folgenden Umständen:

1. Vom Jahre 1881 an haben die jährlichen Zahlungen von 50 Millionen Rbl. an die Reichsbank begonnen. Diese Zahlungen haben bis einschliesslich 1888 ihren Fortgang zu nehmen, und wenn sie auch im Grunde nur eine Umwandlung einer schwebenden unverzinslichen Schuld in eine verzinsliche repräsentiren, so bleibt es doch nicht weniger wahr, dass sie für die Reichsrente eine Last bilden, und ausserordentliche finanzielle Ressourcen erfordern; ferner hat man

2. im Jahre 1881 wiederum mit dem Bau von Eisenbahnen auf Staatskosten angefangen. Für das Jahr 1884 hat man bereits theils ausgegeben und wird noch für den Bau der autorisirten Staatsbahnen auszugeben haben die Summe von 48 Millionen Rbl. Ueberdem hat man während der letzten Jahre, und wird dies auch noch ferner thun müssen, den Eisenbahn-Gesellschaften Vorschüsse im Betrage von zusammen 116,4 Millionen Rbl. gemacht, welche durch die Emission von Obligationen von den erwähnten Gesellschaften oder auf deren Conto durch den Staat gedeckt werden müssen. Diese Ausgaben konnten und können, ihrer Natur nach, nicht aus den gewöhnlichen Einnahmen bestritten werden, und diese Vorschüsse müssen an den Reichsschatz zurückgezahlt werden.

Andererseits muss man auch in Betracht ziehen, dass bis einschliesslich dem Jahre 1882 noch die Abrechnungen zur Regulirung der Kriegskosten in sehr beträchtlichem Umfange fort dauerten.

Seit dem Jahre 1883 beschränken sich diese Ausgaben auf minder beträchtliche Summen und im Jahre 1884 werden fast gar keine erforderlich sein.

Die Supplementarkredite haben sich in Folge der Hinweise und der wiederholten Befehle. Ew. Majestät schon im Jahre 1883 bereits etwas verringert; im Jahre 1883 sind mit Ausnahme der für Eisenbahnbauten bewilligten Summen diese Kredite im Vergleich zu dem vorangegangenen Jahre beinahe um die Hälfte reduziert worden und zwar um 46 %;¹ nichtsdestoweniger erweist sich die Ergreifung

	In den Jahren	
	1883	1882
	Millionen Rubel.	
¹ Am 24. Dezember beliefen sich die Supplementarkredite im Ganzen auf	43,58	56,6
und darunter befanden sich für das Ministerium der Wegeverbindungen	15,7	5,5
	<u>27,8</u>	<u>51,1</u>

Daraus geht hervor, dass mit Ausnahme des Ministeriums der Wegeverbindungen sich die Supplementarkredite bei allen anderen Ministerien und Dienstzweigen im Jahre 1883 um 23,2 Millionen Rubel oder um 46 % im Vergleich zum Vorjahre vermindert haben.

energischer Maassregeln für nothwendig, um die Supplementarkredite noch so weit wie nur irgend möglich zu reduzieren.

Das wirksamste Mittel zur Beseitigung der Supplementarkredite dürfte in der Eintragung einer bestimmten, fest normirten Summe in das Budget sein, aus welcher die im Verlaufe des Budgetjahres nothwendigen ausserordentlichen Ausgaben bestritten werden müssen, und zwar unter der Bedingung, dass eine jede seitens der Ministerien gemachte ausserordentliche Kreditforderung durch den Reichsrath geprüft wird und unter dem Vorbehalt, dass keine anderen Ausgaben ausser denen, für welche die Bewilligung erfolgt ist, in der Zwischenzeit der Bestätigung zweier Budgets auf das Conto des betreffenden Ausgabepostens gestellt werden.

Um diese Massregel zur Durchführung zu bringen, wird jedoch eine vorgängige Vereinbarung zwischen allen Ministerien wie auch die Ausführung einer umfangreichen Arbeit erforderlich sein, welche nicht vor dem Jahre 1885 zu bewältigen sein wird. Nichtsdestoweniger ist auch schon jetzt behufs der Aufstellung eines korrekten und genauen Budgets für nothwendig befunden worden:

1. Die Eintragung jener Ausgaben in das Budget, welche sich unter der Bezeichnung ausserordentlicher und ausserbudgetmässiger Ausgaben von Jahr zu Jahr wiederholen und jener der auf Rechnung des 4 Millionen-Fonds oder auf das Conto der mit $2\frac{1}{2}$ Mill. Rbl. veranschlagten Restbestände abgeschlossener Budgets gestellt wurden; dadurch ist es möglich geworden, eine Reduktion des 4 Millionen-Fonds um 1 Million Rbl. eintreten zu lassen und die $2\frac{1}{2}$ Millionen der erwähnten Restbestände gänzlich aus dem Budget zu streichen.

2. Den Eisenbahnfond zu beseitigen und die Reichsrentei zu beauftragen, die auf Rechnung dieses Fonds geleisteten Ausgaben, der bestehenden Ordnung gemäss und nach erfolgter Bestätigung der vom Reichsrath genehmigten Vorlagen durch Ew. Majestät zu bewerkstelligen. Die Schliessung des Eisenbahnfonds, der dem Eisenbahnwesen beträchtliche Dienste geleistet und dazu beigetragen hat, die so rasche Ausdehnung des ganzen Netzes der Eisenbahnlinien zu fördern, erscheint durch den Umstand geboten, dass dieser Fond, nachdem er sich vollständig erschöpft hatte, seit dem Jahre 1877 schon nicht mehrselbständig bestehen konnte, sondern aus den Mitteln des Staates erhalten wurde, dem er jetzt mit 95 Mill. Rbl. verschuldet ist. Diese Massnahme hat schon die Bestätigung Ew. Majestät gefunden und wird zur Herstellung einer weit grösser-

ren Klarheit in der Rechnungsführung mit den Staatsfinanzen dienen.

Hiermit die Erwägungen betreffs der im Budget vom Jahre 1884 veranschlagten Einnahmen und Ausgaben beschliessend und mich den Mitteln zuwendend, durch welche eine Deckung der Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben zu erzielen sein dürfte, halte ich es für geboten, hinzuzufügen, dass das Finanzministerium darauf rechnet, sich die hierzu erforderlichen Mittel nicht nur allein auf dem Wege der Anleihen, sondern auch, wie dies schon oben auseinandergesetzt wurde, durch eine Vermehrung der Einnahmen um nahe an zehn Millionen Rubel, welche zur Deckung der laufenden Reichsausgaben und zur Sicherstellung einer pünktlichen Zahlung der Zinsen und Amortisationen der Staatsanleihen erforderlich sind, zu beschaffen. Wenn endlich von den, die den Eisenbahn-Gesellschaften auf Rechnung ihrer Obligations-Kapitalien gemachten Darlehen seitens der genannten Gesellschaften selbst auch nur der zehnte Theil an die Reichsrentei zurückgezahlt würde, so wäre das Finanzministerium der Sorge überhoben nach weiteren Mitteln zur Deckung der ordentlichen und selbst der ausserordentlichen Ausgaben des Budgetjahres 1884 zu suchen.

Die allgemeine Finanzlage bot im letzten Jahre kein Hinderniss für die Realisirung der beabsichtigten Reformen des Steuersystems, um durch dieselben eine gerechtere und gleichmässiger Vertheilung der Steuern herbeizuführen, noch wird sie dies in Zukunft thun. Bei der Lösung dieses Problems folgt das Finanzministerium den Intentionen Ew. Majestät und der Finanzpolitik, welche von der Regierung schon seit zwanzig Jahren eingehalten wurde.

Schon seit dem Jahre 1863 ist bei der Klasse der Kleinbürger die Aufhebung der Kopfsteuer erfolgt, im Jahre 1872 wurde ein Theil der vom Staate von den Bauern erhobenen Reichs-Landschaftsgebühren auf das allen Ständen gehörende Land übertragen und seit dem Jahre 1875 war diese Steuer unter der Bezeichnung Reichsgrundsteuer in das Budget aufgenommen worden. In den Jahren 1865 und 1875 wurden schon einzelne Ausnahmen bei der Zahlung der Kopfsteuer gestattet. Im Jahre 1880 wurde die Salzaccise abgeschafft, im Jahre 1881 wurden die Loskaufszahlungen um die Summe von 12 Mill. Rbl. reduzirt und in den Jahren 1882 und 1883 ist der Betrag der zahlenden Kopfsteuer um 19 Mill. Rbl. verringert worden. Der Gesamtbetrag der seit dem Jahre 1880 bis 1884 durchgeführten Reduktionen bei

der Zahlung von Steuern und Auflagen repräsentirt die Summe von ca. 43 Millionen Rubel.

Die in Folge hiervon entfallenden Staatseinnahmen sind bis auf die Summe von annähernd 10 Mill. Rbl. ersetzt worden und werden schliesslich noch mit Hülfe der in den Reichsrath eingebrachten und noch einzubringenden Projekte von Ergänzungs- und von neuen Steuern im Betrage von annähernd 85 Millionen Rubel gedeckt werden ¹.

Auf diese Weise wird man nach voller Deckung des nachgewiesenen Ausfalls von 43 Mill. Rbl. noch einen Ueberschuss von 42 Mill. Rbl. erzielen, welche zur Bestreitung der beständig wachsenden Staatsausgaben genügen und zur Zahlung der Interessen neuer Anleihen dienen wird. Die 19 Mill. Rbl. Kopfsteuer, von deren Zahlung die ärmeren Bauern befreit worden sind, desgleichen die Aufhebung der Salzsteuer und die Herabsetzung der Loskaufszahlungen müssen wesentlich zur Steigerung des Volkwohlstandes beitragen und steht in Folge davon ein Wachsen der Erträge der indirekten Steuern in Aussicht, ohne dass dadurch die Steuerzahler belästigt werden.

Die Erhöhung einiger der bestehenden und die Einführung einiger neuen Steuern hatte vorzugsweise den Zweck einer gleichmässigeren Besteuerung der Einkünfte von Privatpersonen. Wenn sich das Finanzministerium nicht sogleich zur Projektirung einer allgemeinen Einkommensteuer entschloss, so geschah dies, weil seiner Ansicht nach der gleiche Zweck bis zu einem gewissen Grade ohne eine so starke Erschütterung der wirtschaftlichen Existenzbedingungen erreicht werden kann, gleichzeitig aber auch ohne die Steuerreform

¹ Diese Summe wird aus den nachfolgenden Erträgen gebildet:

1. Einnahmen, herbeigeführt durch die Liquidations-Operationen der Reichsbank und durch die Abschreibungen von Reservekapital der Loskaufoperation	9 Millionen Rbl.
2. Tabaksaccise	5 „ „
3. Zolleinnahmen	10 „ „
4. Schenkungsgebühren	6 „ „
5. Reichsgrundsteuer	ca. 4 „ „
6. Steuer auf städtische Immobilien	2 „ „
7. Handelspatente und Besteuerung der Handels- und Industrie-Etablissements	11 „ „
8. Stempelsteuer	ca. 4 „ „
9. Zuckeraccise	5 „ „
10. Branntweinaccise	25 „ „
11. Brennerei- und Schenkpatentabgaben	2 „ „
12. Bergwerksteuern	2 „ „

85 Millionen Rbl.

bis zur Inslebenrufung einer Kreis-Steuerverwaltung zu verschieben, die zwar täglich dringender erscheint, deren Organisation aber bedeutende pekuniäre Hülfsmittel in Anspruch nehmen würde. Dieser letzte Umstand hat das Finanzministerium zu einer zeitweisen Verschiebung dieser Reform gezwungen, die aber nichtsdestoweniger, sobald wie nur irgend möglich durchgeführt werden soll. Die Nothwendigkeit dieser Reorganisation wird auch durch das Bedürfniss der lokalen Landschaftsinstitutionen bei der Steuererhebung und vorzugsweise durch die lästige und langwierige Kommunal-Steuererhebung bedingt, welche der allgemeinen Finanzkontrolle entgeht.

Die Aussichten der Finanzverwaltung für 1884 können zwar nicht als besonders günstige bezeichnet werden, bieten jedoch auch nichts Beunruhigendes.

Als eine der Ursachen, welche eine Steigerung der Staatseinnahmen im Jahre 1883 aufgehalten haben, und welcher ebenso die Schwierigkeiten zur Last fallen, mit welchen der Handel und die Industrie zu kämpfen haben, ist in dem Sinken der Getreidepreise zu erblicken, welches durch die Konkurrenz der Vereinigten Staaten, Kanada's und Indiens hervorgerufen wurde, und das zu einer Stagnation des Getreidehandels geführt hat.

In Folge dieser letzteren verfügen die Grundbesitzer und Landwirthe über weniger Geld und der Ankauf von Manufakturwaaren ist in Folge davon beträchtlich beschränkt worden. Auf diese Weise ging der Geldmangel, über welchen die Gutsbesitzer klagen, auch auf die Händler und Fabrikanten über.

Uebrigens ist die bedrängte Lage vieler Industriezweige eine Folge ihrer Ueberproduktion. In dieser Lage befinden sich: a) die Baumwollenweberei, welche im Laufe von zehn Jahren ihre Produktion verdoppelt hat; b) die Fabrikation von Eisenbahnschienen, Lokomotiven und Eisenbahnwaggonen, bei welcher auf einen lebhafteren Eisenbahnbau gerechnet wurde, wogegen sich derselbe nach dem Kriege verringert hat. Dessen ungeachtet lässt sich nicht behaupten, dass diese Erscheinungen allgemein wären. Die Zuckerindustrie hat im letzten Jahre mit Vortheil gearbeitet und wird es auch im nächsten thun; die Leinwandwebereien haben nach der Veränderung des Zolltarifs einen lebhaften Aufschwung genommen. Man muss hoffen, dass auch die übrigen Industriezweige nach der Aenderung anderer Posten des Zolltarifs zu einem gleichen Resultate gelangen werden.

Die Konsequenzen, welche die neuerdings im Zolltarif eingeführten Veränderungen mit sich bringen, haben sich bereits im Jahre 1882 fühlbar gemacht; der Export russischer Handelswaaren überstieg den Import von ausländischen dem Werthe nach um eine Summe von 20 Millionen Rubel; mehr wie eine neue Unternehmung ist gegründet worden und die bestehenden sind bereits zu einer grösseren Entwicklung gelangt. Leider muss eingestanden werden, dass der der Produktion gewährte Zollschatz bis jetzt weit mehr dazu beigetragen hat, den Unternehmungsgeist für neue Industriezweige vorzugsweise in den Grenzgebieten, weniger im Innern des Reiches zu wecken und dass auch recht wenige dieser Industriezweige die Preise ihrer Fabrikate auf ein richtiges Verhältniss herabgesetzt haben.

In Hinblick auf eine Verbesserung der allgemeinen Lage aller Industriezweige sind Maassregeln ergriffen worden und vorgesehen, um einen möglichst weiten, dabei aber auch besser geregelten Kreditgenuss anzubahnen. Die Kaiserliche Reichsbank hat im Laufe des Jahres 1883 sechs neue Filialen errichtet und ist unmittelbar nach dem Erlass des neuen Gesetzes zur Operation der Diskontirung von Solawechseln von Gutsbesitzern geschritten, um auch solchen Grundbesitzern einen kurzterminirten Kredit zugänglich zu machen, die ihr Eigenthum bereits bei Privatbanken oder Privatpersonen versetzt haben. Ausserdem wird das Finanzministerium, den Intentionen Ew. Majestät entsprechend, im Jahre 1884 der Entscheidung der Frage über die Errichtung einer Reichskredit-Institution näher treten, welche bestimmt ist, den Gutsbesitzern unter günstigeren Bedingungen, wie dies bis jetzt der Fall war, Kredite auf längere Zeitdauer zu gewähren. Uebereinstimmend mit dem von Ew. Majestät im Jahre 1883 bestätigten Normalstatut der Kommunalbanken, hat das Finanzministerium in Uebereinstimmung mit dem Ministerium des Innern, die Revision von sechs dieser Banken vorgenommen und hat die nöthigen Maassregeln zur Beseitigung der Missbräuche ergriffen, die sich in diesen Etablissements eingeschlichen hatten.

Die Bauern-Bodenkredit-Bank hat im laufenden Jahre elf Filialen errichtet und in Folge des Gesuches des Gouvernementsadels wie der Landämter sollen in Uebereinstimmung mit dem Ministerium des Innern vom Januar 1884 an noch weitere sieben Filialen eröffnet werden. Die Normal-Statuten für Dorfbanken sind bereits ausgearbeitet und in Uebereinstimmung mit dem Ministerium des Innern soll zur Organisation eines kurzterminirten Kredits für die Bauern geschritten werden.

Ausser den bereits namhaft gemachten Maassregeln und in Rücksicht auf die Erhaltung der Moralität unter dem Volke wird das Finanzministerium dem Reichsrathe noch während der laufenden Session das Projekt eines neuen Reglements betreffs des Verkaufs geistiger Getränke vorlegen, und auf diese Weise wird die Entscheidung über diese wichtige Frage noch im Verlaufe dieses Jahres stattfinden.

Die Gestaltung unseres Wechselkurses fährt fort eines der ungünstigsten Elemente unserer finanziellen und ökonomischen Lage zu bilden. Während des verflossenen Jahres zeichnete er sich durch seinen anhaltend niedrigen Stand aus. Die Hauptursache dieser Erscheinung ist in dem schon seit zwei Jahren zu Tage tretenden Bestreben der ausländischen Kapitalisten zu erblicken, unsere auf Kreditrubel lautenden zinstragenden Papiere in Russland zu placiren. In Folge der förmlichen Ueberfluthung der russischen Börsen mit solchen Papieren wurde der an und für sich schon niedere Wechselkurs noch mehr ungünstig beeinflusst. Gegenwärtig, wo sich alle Befürchtungen eines auswärtigen Konflikts zerstreut haben, kann man hoffen, dass auch der Wechselkurs eine bessere Tendenz annehmen werde, sobald erst unsere Exportgeschäfte eine günstigere Gestaltung annehmen. Eine rapide, aber nur zeitweilige Besserung des Wechselkurses wäre gegenwärtig selbst nicht allzusehr zu wünschen, weil sie ein weiteres Sinken der Getreidepreise hervorrufen könnte, deren jetzige Gestaltung ohnedem für die Getreide exportirenden Landwirthe ungünstig genög ist. Ich wage es zu glauben, Ew. Majestät, dass die vom finanziellen und national-ökonomischen Standpunkt so wünschenswerthe Werthsteigerung des Kreditrubels nur dann fruchtbar sein kann, wenn sie mit der Steigerung unseres Volkwohlstandes und der Entwicklung unseres Exporthandels in Einklang steht, und wenn die ohne Schädigung für die Industrie und den Handel durchgeführte Verminderung des sich in Circulation befindlichen Papiergeldes die Ausführung von auf die Herstellung des Metallverkehrs gerichteten Maassregeln erleichtert.

Indem ich die oben dargelegten Erwägungen der Billigung Ew. Majestät unterbreite, glaube ich beifügen zu müssen, dass das Finanzministerium für seine wichtigste Verpflichtung ansehen wird die Verwirklichung der ihm von Ew. Majestät ertheilten Weisungen, insbesondere der Herstellung des Gleichgewichtes zwischen Einnahmen und Ausgaben, unter Beobachtung einer weisen Sparsamkeit, die Verbesserung der Steuersystems zum Zwecke der Her-

stellung eines besseren Verhältnisses zwischen den Steuern und den Mitteln der Steuerzahler; die Protektion aller Zweige der Landesindustrie, welche dieses Schutzes bedürfen, die Entwicklung eines soliden, allen Bevölkerungsklassen zugänglichen Kredits, endlich die Verbesserung und Konsolidirung des Geldsystems, ohne das Industrie und Handel zu leiden haben und ohne die Geldcirculation zu beengen. Möge, bei gesichertem europäischem Frieden die Lösung dieser Probleme zum Glücke und zur Entwicklung des Ew. Majestät so theueren Russland gereichen.

Gezeichnet: Der Minister der Finanzen
N. Bunge.

Zur Arbeiter-Versicherung in Russland.

Für das Jahr 1879 findet man die Zahl der im europäischen Russland incl. Polen aber ohne Finland vorhandenen Fabrikarbeiter auf 685 245 geschätzt ¹, eine Angabe, die offenbar hinter der Wirklichkeit zurückbleibt. Die in den Zucker- und Tabakfabriken, in den Bierbrauereien und Branntweinbrennereien beschäftigten Personen sind z. B. hier nicht mitgerechnet, und die gewiss nicht geringe Menge von Arbeitern, die trotz ihrer Thätigkeit in Fabriken, der sie nur im Winter obliegen, eigentlich Bauern bleiben, kommt wohl auch nur theilweise zum Ausdruck. Immerhin legt jene Zahl davon Zeugnis ab, dass die russische Industrie eine ziemliche Ausdehnung bereits erreicht hat. Etwa 10 Jahre vorher — im Jahre 1877 — wurde die Zahl der Fabrikarbeiter erst auf 369 203 geschätzt ².

Mit der wachsenden Industrie sind die leider stets in ihrem Gefolge anzutreffenden Uebelstände auch in Russland nicht ausgeblieben. Obgleich eine Fabrikarbeiter-Bevölkerung überhaupt erst seit 20 Jahren, seit Aufhebung der Leibeigenschaft existirt, so hat dieser Zeitraum doch genügt, um Zustände zu entwickeln, die den vor Erlass von Fabrikgesetzgebungen in England, Frankreich, Deutschland vorhandenen nicht nachstehen. Von verschiedenen Seiten ist hier-

¹ Matthäi in „Russische Revue“ Bd. 19, S. 292.

² Matthäi, a. a. O. S. 296.

auf in den letzten Jahren hingewiesen worden. Namhafte Männer, insbesondere der Professor der Moskauer Universität Janschul, die Doctoren Pogoshew und Erisman haben auf Grund eigener Beobachtungen diese traurigen Verhältnisse an's Tageslicht gebracht und sie in unerschrockener Weise gegeißelt. In Folge dessen sind in den Residenzen Fabrikcommissionen ernannt, welche man mit der Beaufsichtigung von Fabriken und gewerblichen Etablissements betraut hat, und von verschiedenen Seiten Entwürfe ausgearbeitet worden, um die Lücken, welche die russischen Gesetzbücher bis jetzt in Bezug auf die Fabriken aufweisen, auszufüllen.

Der erste Schritt ist wie bekannt denn auch geschehen. Seit dem 1. Juli d. Jahres 1882 hat Russland ein Gesetz zum Schutze der Kinderarbeit, das freilich zu dem Termine, an welchem es in Kraft treten sollte — den 1. Mai 1883 — noch nicht wirksam werden konnte. Hoffentlich sind es äussere Gründe, welche das Geltendwerden der neuen Verfügung verzögert haben und wird den Arbeiter-Kindern die Wohlthat, sich vor der Habsucht gewissenloser Eltern, die in ihnen nur eine frühzeitige Quelle des Erwerbes sehen, oder gewinnsüchtiger Fabrikanten, welche die billige Arbeitskraft ausnutzen wollen, geschützt zu sein, recht bald zu Theil.

So dankenswerth dieses Gesetz zum Schutze der Kinder ist, so ist damit doch erst an einer Stelle der Hebel zu Reformen angesetzt, und ist diese auch eine der wichtigsten, so geht das Bedürfniss nach einer gesetzlichen Regelung gleichwohl in seinen Forderungen weiter. Die Beseitigung eines einzigen Missstandes kann keine allgemeine Befriedigung hervorrufen; sie erscheint vielmehr als eine Abschlagszahlung, der bald andere folgen sollen. Unter diesen stehen ohne Zweifel Vorsichtsmaassregeln zur Verhütung von Unglücksfällen, Bestimmungen über die Beschaffenheit der Fabrikgebäude und Räumen, in hygienischer Beziehung, sowie die Arbeiterversicherung im weitesten Sinne des Wortes, d. h. gegen Krankheit, Alter und Unfälle obenan. In allen diesen Beziehungen hat für den russischen Arbeiter noch so gut wie Alles zu geschehen und die trübseligen Bilder, welche Dr. Istomin aus St. Petersburg, Dr. Erisman und Pogoshew aus dem Moskauer Gouvernement, Prof. Janschul aus den verschiedensten Gegenden des Reiches aufrollten, lehren, dass es die höchste Zeit ist, etwas zu thun.

Bei dem heutigen grossartigen Maschinenbetriebe lassen sich Unglücksfälle wohl kaum ganz vermeiden. Um so mehr wird es alsdann Pflicht, es an der äussersten Sorgfalt und Behutsamkeit nicht

fehlen zu lassen und alle erdenkbaren Vorkehrungen zu treffen, um die Folgen derselben abzuschwächen. Unfälle in den Fabriken können aus Explosionen der Dampfkessel herrühren, aus unvorsichtiger Berührung der Maschinen, aus dem Mangel an Schutzvorrichtungen an denselben u. s. w., kurz aus Gründen, deren Wirkung eine verständige Behandlung so mildern kann, dass mehr Menschenleben als bisher gerettet, und dem unvermeidlichen Vorkommen von Unglückungen engere Grenzen gezogen werden. Weiter könnten viele gefährdete Gesundheit erhalten bleiben, wenn in den gewerklichen Etablissements, welche dem menschlichen Körper in sich schädliche Stoffe verarbeiten oder gefährliche Hantierungen mit gewissen Materialien vornehmen müssen, wie in Phosphorzündhölzchen-, Filz- und Wollzeug-Fabriken, Bürstenbinder-Werkstätten u. s. w. die Sorge für vollständig ausreichende Lüftung der Räume, für Schutz der Augen und der Lungen durch Brillen, Respiratore und dergl. mehr nicht ausser Acht gelassen würde. Leider hat in dieser Hinsicht die Regierung noch wenig Vorschriften erlassen, die überdies selten berücksichtigt werden.

Nicht besser sieht es mit der Fürsorge für die durch Krankheit, durch Unfälle oder hohes Alter zeitweilig oder dauernd arbeitsunfähig gewordenen Personen aus. Niemand ausser Verwandten, die in der Regel in derselben Armuth leben wie sie sorgt für dieselben. Der russische Fabrikant sucht sich diese Last vom Halse zu halten. Wer nicht arbeitet erhält keinen Lohn. Woraus die Unterbrechung der Arbeit hervorgeht, ist dem Fabrikanten gleichgültig. Ja es kommt vor, dass im Arbeitsvertrage die Nichtauszahlung des Lohnes ausdrücklich festgesetzt wird.

In dem Muster eines Arbeitsbuches (расчетная книжка), welches die „Русская Рѣчь“ jüngst abdruckte¹, war im Artikel 9 stipulirt, dass in Krankheitsfällen der ausbedungene Lohn nicht gezahlt werde. Von ärztlicher Hülfe während der Krankheit ist wenig die Rede. Besondere Lazarethe pflegen die Fabriken nicht zu haben, die der Semstwo sind nicht die besten. Selbst Aerzte findet man kaum auf den grösseren Fabriken; gewöhnlich liegt die medicinische Behandlung in den Händen eines Feldscheers, der ein Ignorant oder Säufer ist und was das Krankenhaus anbelangt, so wird dasselbe oft nur erbaut oder eingerichtet, um der an den Fabrikanten gestellten Forderung, ein solches bei seinem gewerblichen Etablissement zu

¹ Dezbr.-Heft. 1880. S. 18.

haben, zu genügen¹. Der demselben vorstehende Feldscheer ist zufrieden, wenn er sagen kann, dass er die bestimmte Anzahl von Krankenbetten hat; daran, dass die Arbeiter wirklich ärztlicher Hilfe theilhaftig werden, ist ihm nichts gelegen.

Neben der Arbeitslosigkeit in Folge von Krankheit lenkt die bei hohem Alter eintretende, beziehungsweise durch einen Unglücksfall entstehende nicht minder die Aufmerksamkeit auf sich. Was für ein Loos erwartet den Arbeiter an seinem Lebensabende? Was für ein Schicksal droht ihm, wenn er in der Blüthe der Jahre durch Verlust einer Hand z. B. in der weiteren Ausübung seines Berufs gehindert wird?

Sich selbst zu helfen ist der russische Fabrikarbeiter noch nicht im Stande gewesen. Sein Lohn ist geringfügig, so dass er nichts zurückzulegen vermag; auch wird er nicht selten mit Lebensmitteln bezahlt, ein Lohnsystem, das dem Arbeiter gleichfalls Ersparnisse unmöglich macht. Dazu kommt der niedrige Bildungsgrad, die Trunksucht u. a. m. als Ursachen, dass der Arbeiter sich für gewöhnlich wegen seiner Zukunft keine Gedanken macht. Dass diese Eigenschaften unter den russischen Fabrikarbeitern in der That weit verbreitete sind, belegten erst kürzlich die Klagen, welche Kijew'sche Zuckerfabrikanten vor dem Finanzminister Greigh erhoben².

Somit unterliegt es keinem Zweifel, dass einer russischen Fabrikgesetzgebung noch manche grosse Aufgabe zu lösen übrig bleibt. Das Bewusstsein hiervon ist in den maasgebenden Kreisen denn auch vorhanden und spricht sich zur Zeit besonders in der Erörterung über die zweckmässigste Organisation der Arbeiterversicherung aus.

Schon das im Jahre 1863 veröffentlichte Projekt einer allgemeinen russischen Gewerbeordnung, welches die mit der Aufgabe, die Gewerbeverfassung auf ihre Reformbedürftigkeit zu untersuchen, beauftragte Kommission ausgearbeitet hatte, enthält eine Reihe von Artikeln über die Haftpflicht (§ 124—128)³ des Fabrikanten, d. h. sie verpflichtete diesen zur Auszahlung gewisser Entschädigungssummen an diejenigen Personen, die in ihrem Dienste während der

¹ Погожевъ, фабричный бытъ Германіи и Россіи. Москва. 1882. S. 56, 58 u. s. w.

² Русская Рѣчь. Dezbr.-Heft. 1880. S. 13.

³ Труды комиссіи учрежденной для пересмотра уставовъ фабричнаго и ремесленнаго. St. Petersburg. 1863. Bd. I. S. 487—540.

Arbeit in den Fabriken Schaden erlitten hatten. Aber so wie der ganze Entwurf, obwohl er mit seiner vorgeschrittenen Tendenz selbst heute noch Beachtung verdient, damals keine Anerkennung fand, nicht einmal wie es scheint öffentlich von der Presse diskutiert wurde, so gab man sich auch nicht die Mühe, darüber nachzudenken, ob nicht vielleicht wenigstens einige Partien desselben besondere Berücksichtigung verdienten. Gerade der Grundsatz der Haftpflicht der Unternehmer für die Schäden, welche den von ihnen beschäftigten Arbeitern bei der Arbeit in den Fabriken zustossen, wäre ein derartiger gewesen, an dessen Verwirklichung man zunächst hätte denken sollen. Gleichwohl ist es unseren Tagen vorbehalten geblieben, diese Angelegenheit sowie die Versicherung der Arbeiter gegen Krankheit und für den Fall der Leistungsunfähigkeit bei höherem Alter angeregt zu haben.

Anderswo im westlichen Europa gibt es freiwillige Vereine oder Zwangskassen, in welchen die Arbeiter sich so versichern, dass ihnen für den Fall einer Erkrankung eine Unterstützung in gewissem Betrage zu Theil wird. Derartige Zwecke verfolgen die «Friendly societies» in England, die «sociétés de secours mutuels» in Frankreich, die Krankenkassen, Knappschaftskassen u. s. w. in Deutschland und Preussen: In Russland existiren nirgendwo, mit Ausnahme der polnischen Gouvernements, solche Verbände mit entsprechenden Zielen. Nur auf den Kronsbergwerken im Weichselgebiet wurden bereits im Jahre 1817 Vereine der Arbeitnehmer ins Leben gerufen, die etwa in der Art wie die preussischen Knappschaftsvereine die Sorge für die durch Krankheit oder Verunglückung im Schacht erwerbsunfähig gewordenen Genossen übernehmen sollten. Aber es scheint als ob dieselben in Russland nicht recht gediehen sind. Wenigstens sind neuerdings Reformvorschläge laut geworden. Dem Domänen-Ministerium ist das Statut einer für alle sowohl in den privaten wie in den staatlichen Bergwerken und Kohlengruben Polens beschäftigten Arbeiter zu errichtenden Alterspensionskasse zur Genehmigung unterbreitet worden. Auch sind demselben Ministerium Entwürfe zu Regeln zugegangen, welche als Statuten für Gesellschaften von Bergarbeitern zu gegenseitiger Unterstützung in Erkrankungen und Verunglückungsfällen dienen sollen. Bis jetzt ist uns über die Aufnahme, welche diese Vorschläge erfahren haben, nichts bekannt geworden.

Viel weiter reichende Pläne hat die Petersburger Gesellschaft zur Förderung des russischen Handels und Gewerbflusses unter dem

Vorsitz des Fürsten Demidow San-Donato im Jahre 1880 ausgearbeitet. Ein Mitglied derselben, Herr A. M. Loranski, hielt in einer der Sitzungen einen Vortrag, in welchem er das Hülfskassenwesen des westlichen Europa schilderte und die fortschreitende Entwicklung desselben beleuchtete. Auf seinen Vorschlag wurde eine Kommission gewählt, welche sich mit dem Studium der Frage weiter befassen und ein der Regierung zu unterbreitendes Gutachten ausarbeiten wolle¹. Dieses gipfelte darin, dass die Gesellschaft den Ministerien des Innern und der Finanzen am 30. Juni 1881 die Idee aussprach, eine staatliche Versicherungskasse gegen Unfälle und eine staatliche Alterspensionskasse für die Arbeiter zu begründen. «Bei näherer Einsichtnahme», so heisst es in der Eingabe, «wird man gewahr, dass in der Mehrzahl von Fällen die Opfer der Unfälle ganz ohne jede Entschädigung bleiben und als eine schwere Last, sowohl für ihre Familie, wie schliesslich für den Staat erscheinen. Dieses rührt daher, dass es gewöhnlich sehr schwer ist, eine Schuld des Unternehmers bei dem betreffenden Unglücksfalle nachzuweisen und derselbe in der Regel der Unvorsichtigkeit des Arbeiters zugeschrieben wird.»

Die Kommission tritt also für staatliche Anstalten ein. Sie unterscheidet zwischen zwei verschiedenen Arten von Unterstützung, welche derartige Kassen, staatliche oder private, gewähren sollen. Es handelt sich einmal um die Versicherung gegen zeitweilige vorübergehende Noth, dann aber zweitens um die Versicherung gegen dauerndes Unglück. Der erstere Zustand würde z. B. eintreten in Fällen von Krankheit, augenblicklicher Arbeitslosigkeit u. dgl. m. der letztere würde die durch das Greisenalter oder unvorhergesehene Unfälle bedingte permanente Erwerbsunfähigkeit umfassen. Es ist klar, dass zwischen beiden Versicherungen ein wesentlicher Unterschied gemacht werden muss; im ersteren Falle gelangt der Arbeiter nach einiger Zeit wieder in den ungeschwächten Besitz seiner Arbeitskraft, in letzterem entbehrt er sie für immer.

Gemäss dieser Zweitheilung befürwortet die Kommission auch eine Doppeleinrichtung des Kassenwesens. Die zur Abwehr zeitweiliger Noth bestimmten Kassen sollen private, auf Selbsthülfe

¹ Труды Общ. содѣяствія русскія промышленности. Ч. VII. С. 110—115. Отчетъ о дѣятельности общ. для содѣяствія русской промышленности и торговыхъ за 1880 годъ. С. 9. Das Gutachten ist unter dem Titel «Докладъ комиссіи по вопросу: объ устройствѣ вспомогательныхъ учреждений для рабочихъ» auch in einer metallographischen Ausgabe veröffentlicht.

sich gründende Unternehmungen sein, diejenigen Kassen jedoch, welche Alterspensionen und Pensionen an durch Unfälle erwerbsunfähig gewordene zahlen wollen, müssen vom Staate ins Leben gerufen und unterhalten werden.

Den Grund für diese Trennung sieht sie in Folgendem. Die Alterspensionskassen und die Versicherung gegen Unfälle verlangen genau berechnete Mortalitätstafeln und sorgfältig registrierte Statistiken, wie sie private Unternehmungen nur schwer beschaffen können. Zudem kann Niemand für die Dauer des Bestandes einer Fabrik Garantie übernehmen wollen, am wenigsten für die Dauer des Bestandes in einem gewissen Umfange. Alle Berechnungen, welche der Kasse einer einzelnen Fabrik zu Grunde gelegt würden, könnten somit gegebenen Falls sich nicht bewähren. Auch muss in Betracht gezogen werden, dass die russischen Fabrikarbeiter gerne nomadisiren, dass sie in diesem Jahre auf einer Fabrik, im nächsten auf einer anderen thätig sind, dazwischen wohl auch ins Dorf zurückkehren, daher man von ihnen keine Beiträge an einen Privatmann verlangen kann.

Was nun die privaten Kassen der Arbeiter anbelangt, so meint die Kommission, dass ein Gesetz mit etwa folgendem Inhalt zu ihrer Regelung nöthig sei :

1) Artelle und Kassen zur gegenseitigen Versicherung gegen verschiedene Unglücksfälle wie Krankheit, Arbeitslosigkeit u. dgl. m. oder zur Erlangung von Kenntnissen in Wissenschaften und Künsten, oder zur Organisation erlaubter, im Gesetz nicht verbotener Ergötzlichkeiten, können von der Arbeiter-gewerblichen oder landwirthschaftlichen - Bevölkerung, bei gewerblichen Etablissements aller Art in Dörfern oder Wolosten unter Beobachtung der in den folgenden Paragraphen ausgesprochenen Bedingungen begründet werden.

2) An diesen Artellen und Kassen können sich nicht nur die Arbeiter selbst, ständige oder zeitweilige, sondern auch die Unternehmer und fremde Personen betheiligen.

3) Die Begründer eines Artells oder einer Kasse sind verpflichtet, innerhalb dreier Tage nach Eröffnung derselben der örtlichen Polizeigewalt davon Anzeige zu machen, und dieser Anzeige hinzuzufügen das von allen Mitgliedern unterschriebene Statut, die Namen des Präsidenten und aller Glieder der Verwaltung, die Angabe des Orts ihrer Versammlungen und der Zeitung oder des Journals, in

welchem der jährliche Rechenschaftsbericht über die Geschäfte des Artells oder der Kasse veröffentlicht werden soll.

4) Das Artell oder die Kasse ist verpflichtet, denjenigen Paragraphen des Statuts umzugestalten, dessen Veränderung von der Regierung in der schriftlichen Vorlage des Gouverneurs gefordert wird, wobei es dem Artell oder der Kasse freisteht, um die Aufrechterhaltung dieses Paragraphen vor dem ersten Departement des regierenden Senats nachzusuchen, falls es mit der Vorlage des Gouverneurs nicht einverstanden ist; es muss jedoch dann bis zur Entscheidung des Senats der Wunsch des Gouverneurs erfüllt werden.

5) Das Artell oder die Kasse kann mit Erlaubniss der örtlichen Polizeigewalt in Wirksamkeit treten und vom Gouverneur geschlossen werden; im letzteren Fall ist dieser verpflichtet, die Gründe für ein solches Vorgehen dem ersten Departement des regierenden Senats mitzutheilen.

Mit diesen Grundsätzen, welche die Kommission hier aufstellt, kann man sich wohl einverstanden erklären; von der Art und Weise, wie das Gesetz in den einzelnen Punkten ausgeführt werden wird, geben sie noch keine rechte Vorstellung. Das Wesentliche, was man daraus entnimmt, ist das Prinzip der Beaufsichtigung dieser Gesellschaften durch die Regierung. Der französischen Gesetzgebung nachgebildet ist die Zulassung solcher Personen als Mitglieder, die ansehnliche Beiträge den Kassen zuwenden, ohne jemals von den Pensionen und Unterstützungen, auf die sie dadurch Ansprüche erwerben, Gebrauch machen zu wollen; es sind in der Regel die Arbeitgeber selbst solche Wohlthäter.

Bezüglich der staatlichen Unfallversicherungskasse stellt die Kommission folgende Regeln auf:

1. Die Versicherungskasse gegen Unfälle wird bestimmt für alle Personen, welche in gewerblichen Unternehmungen beschäftigt sind, wie Fabriken, Bergwerke, Bauplätze u. s. w.

2. Eine genauere Erklärung des Begriffs «gewerbliche Unternehmungen» muss durch die Landschaften oder die diesen entsprechenden Behörden gegeben werden.

3. Ein Zwang für die Betheiligung der Inhaber gewerblicher Unternehmungen an der Versicherungskasse findet nicht statt, jedoch ist bei Unfällen, die Verstümmelung oder Tod nach sich ziehen, der betreffende Inhaber, einerlei aus welcher Ursache der Unfall entsprang, verpflichtet, dem Geschädigten die Pension zu zahlen, welche

dem Arbeiter zukäme, wenn er in der staatlichen Versicherungskasse versichert gewesen wäre.

4. Die Beteiligung der Inhaber gewerblicher Unternehmungen an der staatlichen Versicherungskasse enthebt sie nicht der Verantwortlichkeit, wenn der Unfall auf eine Schuld seitens des Inhabers zurückgeführt werden kann.

5. An der Verwaltung der Kasse nehmen ausser der Regierung auch Vertreter des Fabrikantenstandes Theil.

6. Was die Höhe der Beiträge anbelangt, so lässt sich zur Zeit bei dem Mangel an statistischen Daten dieselbe noch nicht genau bestimmen. Nach dem Beispiel Frankreichs, wo eine ähnliche Kasse besteht, lässt sich ermessen, dass der Beitrag ein sehr geringer sein wird, etwa 2 Rbl. für jeden Versicherten.

Es geht aus diesen Grundsätzen nicht deutlich hervor, wer eigentlich die Beiträge entrichten soll, ob nur die Fabrikanten oder auch die Arbeiter. In jedem Falle hat der Staat die Verwaltung und Organisation der Kassen zu übernehmen, womit ihm keine leichte Last aufgebürdet wird. In einem Lande, dessen Entwicklung in seinen verschiedenen Gebieten eine so ungleichartige gewesen ist und in welchem die einzelnen Theile sich so wenig ähneln, wird ein solches Vorgehen immerhin als ein Wagniss angesehen werden müssen.

Soll die Kasse nur von den Beiträgen der Arbeitgeber gespeist werden, so scheint bedenklich, dass die Kommission sich gescheut hat, den Zwang auszusprechen — ich fürchte, dass die Kasse unausführbar wird, wenn dieser Zwang unterbleibt. In einer andern Ausgabe des Projekts — bei Pogoshew¹ finde ich in Art. 2. auch diesen Zwang ganz klar ausgesprochen. Dass trotzdem die Durchführung nicht ohne die grössten Schwierigkeiten wird vor sich gehen können, scheint die Kommission selbst anzunehmen, denn sie will die Reichskasse nicht in allen Städten zugleich zu functioniren beginnen lassen. In Petersburg, Moskau, Odessa, Charkow, Kijew, Warschau, Kasan, Wladimir und Jaroslaw könnte nach ihrer Auffassung der Anfang gemacht werden. Unter allen Umständen bleibt es eine grossartige Sache, von der man nur wünschen kann, dass die Regierung den Muth haben möchte, sie in Scene zu setzen.

Die Berufung auf die französische Unfallkasse, welche unter Garantie der Regierung steht, ist keine sehr glückliche. Denn dieselbe

¹ A. a. O. S. 64.

hat seit dem Jahre 1868, wo sie in's Leben trat, ein sehr kümmerliches Dasein gefristet und verliert gegenwärtig mehr und mehr Mitglieder. Im Jahre 1880 waren nur noch 1812 Arbeiter versichert. Es ist freilich eine Kasse, der zuzutreten völlig in das Belieben der Inhaber gewerblicher Unternehmungen gestellt ist, die sich durch Actiengesellschaften und Gegenseitigkeits-Versicherung zu helfen vorgezogen haben. Offenbar liegt hierin ein Grund mehr, in Russland den Versicherungszwang für die Fabrikanten nachdrücklichst festzuhalten. Denselben auch in Hinblick auf die Arbeiter auszusprechen, hat sein Missliches. In der Regel sieht der Arbeiter — wenigstens der westeuropäische — die Haftpflicht seines Brodherrn als sein Recht an und er fürchtet sich, dasselbe preisgegeben zu haben, wenn er sich selbst gegen die ihm aus Unfällen drohende Arbeitslosigkeit versichert. Er glaubt, dass man in solchem Vorgehen das Eingeständniss einer Schuld seinerseits sehen werde, während er annimmt, dass der Unternehmer für alles einzustehen hat. Aus diesem Grunde hat die staatliche Unfallversicherungskasse in Frankreich schlechterdings nicht zu gedeihen vermocht und hatten sich die Arbeiter möglichst von ihr fern gehalten.

Unerörtet bleibt bei dem ganzen Project die Frage nach der Regelung der Haftpflicht. Offenbar soll diese nicht in einem Spezialgesetz ausgesprochen werden. Der Fabrikant ist verantwortlich für die in seiner Fabrik vorkommenden Unfälle — das hält Artikel 4 des Entwurfes fest. Wer aber die Angelegenheit zu entscheiden haben wird, ist nicht angedeutet; ob dem Kläger eine Beweislast zugemuthet werden soll, dass der Fabrikant wirklich an dem Unfälle Schuld sei, ob die Schuld des Fabrikanten als rechtliche Vermuthung ausgesprochen wird, dies u. a. m. wird Alles noch offen gelassen.

Ueber die andere Abtheilung der Staatskasse — die Altersversorgung betreffend — lässt sich die Kommission folgendermaassen vernehmen:

1. Die staatliche Pensionskasse wird für alle Arbeiter errichtet, welche nach Absolvirung einer gewissen Anzahl Jahre eine Pension zu beziehen wünschen.
2. Die Betheiligung an dieser Kasse ist ganz freiwillig.
3. Die Betheiligung geschieht durch einmalige oder regelmässige Beiträge, die durch ein Statut bestimmt werden.
4. Jeder Beitrag verleiht das Recht auf Anspruch einer gewissen Pension, welche diesem Beitrage entspricht; hört der Einleger mit seinen Beiträgen auf, so verliert er dadurch nicht das Recht auf

Anspruch derjenigen Pension, zu welcher er durch seine früheren Beiträge berechtigt ist.

5. Jeder von einem Verheiratheten gelieferte Beitrag wird nach Verhältniss unter den Ehegatten vertheilt (d. h. wohl Jedem ein Theil gut geschrieben, so dass schliesslich beide pensionsberechtigt sind.)

6. Die Inhaber gewerblicher Unternehmungen, die Semstwo's und städtischen Verwaltungen können für die bei ihnen Beschäftigten die Beiträge bezahlen.

7. Die gezahlten Beiträge werden nicht zurückgegeben.

8. Bei der Errichtung der staatlichen Pensionskasse muss besondere Aufmerksamkeit auf die Organisation der Vermittelung zwischen der Kasse und den Personen, die ihr zutreten wollen, gelegt werden.

In beiden Entwürfen geht also die Kommission davon aus, dass die Arbeiter ihre Versicherung selbst, bzw. mit Hülfe ihrer Brotherrn bewerkstelligen sollen. Der Staat als solcher hält sich ganz zurück, nicht einmal von einer Subvention desselben wird gesprochen, er führt nur die Aufsicht über die Verwaltung; gewiss ist dies ganz richtig gedacht, allein man kann sich dem Bedenken nicht verschliessen, dass der doch noch sehr wenig entwickelte Arbeiter, zumal derjenige, welcher noch theilweise mit der Landwirthschaft zusammenhängt, sich geneigt zeigen wird, von seinem kärglichen Lohne einen Abzug zu machen, um für die Zeit der Arbeitslosigkeit zu sorgen. Scheint man sonach von der freien Entschliessung des Arbeiters nicht viel erwarten zu dürfen, so hat andererseits ein Zwang, sei es für den Arbeiter oder für den Arbeitgeber gleichfalls sein Missliches. Bei niedrigem Lohne möchte es zu weit gegangen sein, den ersteren zwingen zu wollen, sich einen Abzug gefallen zu lassen; letzterem gegenüber aber den Zwang auszusprechen, für seine Arbeiter die Versicherungsprämie zu zahlen, könnte auf eine zu starke Belastung der immerhin noch jugendlichen Industrie herauskommen. Bei den Unfällen liegt die Sache insofern anders, als der Arbeiter das Unglück, das ihn trifft, nicht kommen sieht; es ist sehr schwer, einem ungebildeten Menschen die Gefahr, die ihm droht,

¹ Der russische Text lautet: при устройствѣ государственной пенсіонной кассы должно быть обращено особенное вниманіе на организацию посредничества между кассой и лицами желающими поступить въ последнюю. Der Sinn dieser Bestimmung ist nicht ganz klar.

klar und begreiflich zu machen, dass er sich für diese Eventualitäten durch kleine Geldzahlungen vorher wappnen könne. Er wird immer denken, dass unter den vielen tausend Arbeitern das Schicksal nicht gerade ihn ereilen wird. Und da es ja auch ein Zufall ist, dass es gerade ihn trifft, da es überdies bei einer im Interesse eines Anderen übernommenen Arbeit geschieht, so ist es angängig, den Zwang von ihm weg auf breitere Schultern zu wälzen.

Für Gebrauch des Zwanges gegenüber einem seinen Vortheil nicht recht verstehenden Manne spricht freilich das Moment der Erziehung, das in demselben liegt. Der Arbeiter sieht das Verhängniss langsam aber sicher herankommen. Er ist mit Gewissheit darauf vorbereitet, dass die Zeit unabwendbar für ihn eintritt, wo er den Hammer oder das Beil nicht mehr führen kann und er der öffentlichen Mildthätigkeit anheimfallen muss, wenn nicht Kinder oder Verwandte ihn zu sich nehmen oder ein kleines Vermögen ihn vor dem Hungertode schützt und doch unterlässt er es, sich dagegen zu schützen. Fehlt hier also dem Arbeiter das Verständniss für das, was er thun sollte, so kann ein erzieherischer Zwang von heilsamen Folgen sein.

Auf die Eingabe an das Finanz-Ministerium ist vom Direktor des Departements für Handel und Manufakturen der Kommission erörtert worden, dass der Finanz-Minister dem Vorschlage derselben seine volle Sympathie zuwende, dass aber doch zur näheren Beurtheilung über die Durchführbarkeit des Projekts genauere Daten zu sammeln unumgänglich nöthig sei. Der Finanz-Minister hielt es daher für zweckmässig, dass innerhalb der Gesellschaft der Plan noch einmal durchberathen würde, wobei der Direktor der ersten Abtheilung des Departements für Handel und Manufakturen, Herr A. G. Nebolssin, sich betheiligen sollte.

Wie die Zeitungen mittheilen, ist neben diesem Projekt der Gesellschaft zur Förderung des russischen Handels und Gewerbeleißes noch ein anderes im Gange, als dessen Verfasser die Herren Ssemenow und Uwarow genannt werden. Dasselbe soll sich nicht nur auf die Versicherung der Arbeiter in den Fabriken, sondern auch auf die in den Handwerkswerkstätten befindlichen beziehen. Nach dem «Russischen Kurier» ist dasselbe auf Zwang und Gegenseitigkeit gegründet, wobei man sich auf das Vorgehen einiger Semstwo's beruft, welche bereits die Feuer-Versicherung zu einer obligatorischen gemacht haben. Es ist schon oben zur Frage des Zwangs Stellung genommen und erklärt worden, wie weit man denselben

für zulässig erachten kann. Da nichts Näheres über das Projekt bekannt geworden ist, so ist mit der Erwähnung desselben hier wohl Genüge geschehen.

Soll nun in der That die Unfallkasse unter Aufsicht des Staats ins Leben treten, so entsteht unwillkürlich die Frage nach den Grundlagen, auf welche sich dieselbe stützen kann. Die russische Unfall-Statistik liegt noch sehr im Argen. Gleichwohl sind einige Ansätze dazu vorhanden, davon Kenntnissnahme Interesse genug gewährt. Pogoshew hat sie zusammengestellt¹.

Dr. Pogoshew ist der Meinung, dass Unfälle in Russland unvergleichlich häufiger sind, als in anderen Staaten, und unter Umständen sich ereignen, welche selbst die Lazareth Erinnerungen eines in den letzten Kriegen thätig gewesenen Arztes erleichen machen². Wir wollen uns in die schrecklichen Beispiele von Verwundungen und Verstümmelungen, welche er mittheilt, hier nicht vertiefen. Wer sich dafür interessirt, mag sie in seinem Buche nachlesen. Nur einige Zahlenangaben von allgemeinerer Bedeutung seien ihm entlehnt. So kamen auf Baumwollspinnereien im Moskau'schen Kreise, bei einer Fabrikarbeiterbevölkerung von zusammen 6900 Mann, im Laufe eines einzigen Jahres (1879–80) nach den Krankenbüchern und Aufzeichnungen der Feldscheere 683 traumatische Verletzungen (травматическія поврежденія) vor, also etwa zehn Prozent des gesammten Arbeiterpersonals³. Er fügt dieser Notiz hinzu, dass dieselbe hinter der Wirklichkeit weit zurückbleibt und im Allgemeinen die Nachweisung der Unfälle in der nächsten Zeit vollständiger zu machen, seine grossen Schwierigkeiten haben dürfte. Der Direktor einer der grössten Manufakturen im Moskauer Gouvernement habe ihm selbst mitgetheilt, dass er bereit gewesen sei, eine genaue Statistik aller Unfälle und Verunglückungen der schweren wie der leichten zu führen, und diese Idee dem Moskauer Manufaktur-Comité angezeigt habe. Aber sehr bald habe er seinen Eifer bereut, denn der Isprawnik habe ihm strenge Vorwürfe gemacht und mit einer Klage beim Gouverneur gedroht, weil auf seiner Fabrik so viele Unglücksfälle sich ereigneten, während auf allen anderen diese sehr viel seltener seien⁴.

¹ a. a. O. S. 86 ff.

² a. a. O. S. 55.

³ a. a. O. S. 60.

⁴ a. a. O. S. 86.

Auf einer grossen Baumwollspinnerei im Kreise Moskau mit 1249 Arbeitern kamen im Laufe von 11 Monaten (1880) 167 leichte und 58 schwere Verwundungen vor. Meistens wurden die oberen Extremitäten dabei betroffen, die rechte Hand so oft wie die linke. Nach dem Alter der Verunglückten vertheilten sich die 58 Fälle wie folgt:

Alter der Arbeiter	Zahl der Arbeiter	Zahl der Unfälle	auf 100 Arbeiter kamen Unfälle
unter 14 Jahr	125	12	9,6
14—18 Jahr	419	8	2,2
Erwachsene	705	37	2,2

Es scheinen also die jugendlichen Arbeiter relativ häufiger zu verunglücken, als die älteren.

Die gleiche Betrachtung hat Dr. Eismann auf einer anderen Baumwollspinnerei desselben Kreises gemacht, über deren Unfälle während der 5 Jahre 1876—81 er Notizen gesammelt hat.

Alter der Arbeiter	Zahl der Arbeiter	Zahl der Unfälle		Auf 100 Arbeiter kamen Unfälle
		1876—81	durchschnittl.	
unter 14 Jahr	55	34	6,8	12,4
14—18 Jahr	100	31	6,2	6,2
Erwachsene	509	96	19,3	3,8
Zusammen	664	161	32,2	

Bei Zusammenfassung aller Daten von Unfällen, die ihm von 10 Fabrikanten des Moskauer Gouvernements mit zusammen 10 548 Arbeitern bekannt geworden sind, findet Dr. Pogoshew 902 traumatische Verwundungen in einem Jahre, also auf 100 Arbeiter 8,6 Unfälle. Das wäre allerdings ein sehr hohes Prozentverhältniss. Der französische Deputirte Felix Faure nahm bei einem der Kammer jüngst eingereichten Gesetzentwürfe über die Regelung der Haftpflicht für die französischen Zustände das Verhältniss von 6—7 Verunglückungen auf 1000 Arbeiter an, und wenn auch dies wohl zu niedrig angesetzt sein möchte, so wären nach der deutschen Unfall-Statistik doch nur 45 Unfälle auf 1000 Betriebsbeamte und Arbeiter oder 4,5 auf 100 zu rechnen. In Russland käme somit die doppelte Zahl von Unfällen vor, als in anderen europäischen Staaten und hätte Dr. Pogoshew mit seiner Behauptung Recht.

Eine Bestätigung dieser grossen Gefahr für die russischen Arbeiter liefern auch die von Dr. Michailow auf der Chludow'schen Baumwollspinnerei im Dorfe Jorgewo des Gouvernements Ssmolensk betrach-

teten Unfälle¹. In den zwei Jahren 1879—80 ereigneten sich bei 2500 Arbeitern 633 Unglücksfälle an den Maschinen, so dass also durchschnittlich jährlich auf 180 Arbeiter etwa 12—13 Unfälle gerechnet werden müssen. Im Jahre 1881 kamen bei 2596 Arbeitern 350 Unglücksfälle vor, also auf 100 Arbeiter auch wieder 13 Unfälle. Bemerkenswerth ist, dass nach dem Geburtsort der Verunglückten, die aus dem Gouvernement Ssmolensk stammenden Arbeiter relativ am häufigsten verunglückten. Dr. Michailow erklärt diese seltsame Erscheinung damit, dass die aus anderen Gouvernements zugezogenen Arbeiter in der Regel solche sind, die schon auf Fabriken gearbeitet haben und mit Maschinen umzugehen wissen, während die aus dem Gouvernement selbst in die Fabrik eintretenden völlige Neulinge sind, die ihre Unwissenheit theuer genug bezahlen müssen.

Die Ueberzeugung der drohenden Gefahr ist bei dem russischen Arbeiter bereits so weit durchgedrungen, dass im Gouvernement Moskau ein ziemlich verbreitetes Volkslied gesungen wird, dessen einfache Tragik nicht ohne Wirkung ist. Das charakteristische Liedchen lautet:

1. Лѣто красное проходитъ
Зима морозна настаеть.
(Der schöne Sommer zog davon
Der kalte Winter naht sich schon).
Ай-ли, катая-ли, покатывай, катая
Зима морозна настаеть².
(Ei, wälze, tummle Dich, bewege Dich,
Der kalte Winter beginnt).
2. Зима морозна настаеть
У фабричныхъ сердца мреть.
(Des Winters Kälte um uns wirbt
Den Arbeitern das Herze stirbt).
3. Съ полуночи встаеть
На работу поспѣеть.
(Des Nachts vom Lager er sich hebt,
Jedoch die Arbeit er nicht verspät²).

¹ Опытъ изслѣдованія болѣзненности рабочихъ на бумагопрядильной фабрицѣ Хлудова, Духовщин. у., Смол. губ. Земство. 1882 г. № 20. Pogoshew, а. а. О. S. 101.

² Bei jeder Strophe wird dieser Refrain gesungen unter Hinzufügung der Schlusszeile der vorhergehenden.

4. На машинѣ задремаль
Праву ручку сорваль.
(An der Maschin' er schlummernd stand,
Da riss sie fort die rechte Hand).
5. Праву ручку сорваль
Къ отцу и матери послаль.
(Fort riss sie die rechte Hand,
Zu den Eltern er sie sandt').
6. Отець съ матерью идуть
Слезы въ три ручья текутъ.
(Der Vater und die Mutter kommen
Und drei Thränenströme fliessen).
7. А въ народѣ говорятъ
Фабриканта все бранять.
(Im Volk' man davon spricht,
Auf den Fabrikanten wird geschimpft).
8. Ахъ постылый ты заводъ
Перепортилъ весь народъ.
(Ach was bist Du widerlich Fabrik,
Du verdirbst das ganze Volk).
9. Перепортилъ, перегадиль
Никто замужъ не беретъ.
(Ach, Du stürzst uns ins Verderben
Niemand wird mehr um uns werben).
10. И ни баринъ ни купецъ
Ни фабричный молодець.
(Weder Herr, noch Kaufmannssohn
Noch der Arbeiter um Lohn).
11. Тотъ лишь за мужъ ихъ возьметъ
Кто свиней въ лѣсу пасеть.
(Der nur uns zum Gatten bleibt,
Der im Wald die Schweine treibt).
Ай-ли, катый-ли, покатывай, катый
Кто свиней въ лѣсу пасеть.

Durch das vorstehend erörterte Projekt hervorgerufen ist kürzlich eine Broschüre erschienen von Pineto¹, welche auf Grund der hierher gehörigen statistischen Daten aus ausländischen Büchern sich bemüht, die Grundlagen für die ganze Versicherung zu berechnen. Die fleissige Arbeit ist eine rein mathematische und können deren Ergebnisse daher nur die Fachkreise interessiren. Ausser den in diesem Aufsatz nach Pogoshew bereits mitgetheilten Daten hat Verfasser noch einige andere aufzuweisen aus Petersburger Fabriken, die allerdings wesentlich günstigere Schlüsse über das Vorkommen von Unfällen gestatten, als die vorhergehend erwähnten. So kommen z. B. bei der Ssamsonjew'schen Maschinen- und Wagen-Fabrik in den drei Jahren 1878, 1879 und 1880 nur je 10, 4 und 6 Unfälle vor, bei 1310, 950 und 655 Arbeitern. Auf der Obuchowschen Stahlgiesserei ereigneten sich in den Jahren 1879—1880 und 1881 je 2, 3 und 7 Unfälle bei einer Arbeiterzahl von 20 097, 19 814 bzw. 17 626 Köpfen. Schon erheblicher ist die Zahl der Unfälle auf der baltischen Eisengiesserei und mechanischen Fabrik. Hier fanden statt:

	Zahl der Arbeiter	Zahl der Unfälle
1877	1 011	49
1878	1 228	69
1879	1 078	127
1880	1 069	177
1881	1 000	171

Dagegen hat wieder die Russisch-Amerikanische Gummi-Waaren-Fabrik bei einem durchschnittlich jährlichen Arbeitspersonal von 1 500—2 500 Köpfen im Jahre 1879 nur 4, 1880 2, 1881 4 Unfälle zu beklagen gehabt. Zum Theil mag sich ja in diesen Zahlen die geringere Gefährlichkeit der einzelnen Betriebe widerspiegeln, mehrfach aber dürften die Abweichungen wohl auf ungenaue Registrirungen zurückzuführen sein. Herr Pineto zieht aus den Zahlen den Schluss, dass durchschnittlich im Jahre auf 1000 Arbeiter nur 35 Unfälle zu rechnen seien, was mit der Auffassung Pogoshew's und den hier gegebenen Zahlen allerdings nicht gut stimmen will. Es wäre dann die Zahl der Unfälle in Russland relativ geringer, als die in Deutschland, während man doch geneigt wäre anzunehmen, dass die mit der Wartung der Maschinen noch nicht recht vertraute russi-

¹ О размѣрѣ страховых премій по проектируемой государственной кассѣ страхования рабочихъ о несчастныхъ случаяхъ. Ст.-Петербургъ. 1882.

sche Fabrikarbeiter-Bevölkerung eher verunglücke, als die in der Bedienung der Maschinen längst bewanderte deutsche.

Unter allen Umständen zeigen diese Zahlen, dass der Untergrund, auf dem die staatliche Unfallversicherung aufgebaut werden soll, noch wenig fest ist, und dass man gut daran thäte, einige Jahre hindurch sorgfältige Beobachtungen anzustellen, ehe man zur Verwirklichung einer so grossartigen Idee schreitet.

Prshewalski's Reise nach Tibet und zu den Quellflüssen des Hoangho

1879—1880.

Vor Kurzem ist die Beschreibung der dritten Reise Prshewalski's nach Mittel-Asien unter dem Titel: «Von Saissan über Hami nach Tibet und zu den Quellflüssen des gelben Flusses» St. Petersburg. 1883 durch die Kaiserl. Russische Geographische Gesellschaft in Petersburg herausgegeben worden. Die Beschreibung bietet einen stattlichen Band in gross Octav von 477 Seiten und ist durch 108 Bildern, sowie 10 Holzschnitten illustriert; ausserdem sind dem Werke 2 Karten, die Marschroute darstellend beigefügt.

Prshewalski selbst bezeichnet in bescheidener Weise seine Reise nur als eine wissenschaftliche Recognoscirung der betreffenden Gegenden. Allein die Resultate der Reise, die heimgeführten Materialien, die gewonnenen Kenntnisse über Land und Leute in Mittel-Asien sind viel beträchtlicher, als bei vielen andern Expeditionen, welche mit viel grösseren Mitteln und grösserem Personal in's Werk gesetzt wurden. Prshewalski versteht zu reisen, zu forschen und zu beobachten, aber er versteht auch das Erforschte und Beobachtete in anziehender Weise wiederzugeben; er weiss in seinen Schilderungen nicht allein zu belehren, sondern auch durch Hineinziehen seiner persönlichen Erlebnisse den Leser zu unterhalten und zu fesseln. Wenn hier der Versuch gemacht wird, an der Hand jenes Werkes über die Reise Prshewalski's zu berichten, so kann von einer detaillirten Mittheilung der Reisebeschreibung natürlich keine Rede sein; dazu fehlt hier der Raum; es können nur einzelne Theile der

Reise, einzelner Gebiete des von ihm Erforschten berücksichtigt werden.

Prshewalski reiste — wie ein echter Reisender — mit offenem Auge. Er untersuchte nicht allein das Land, den Boden, die Berge und Thäler, die Flüsse und Seen; er sammelte nicht allein Thiere und Pflanzen; er beobachtete mit ausgezeichnetem Geschick auch die Leute, denen er begegnete. Der Mensch ist eng verknüpft mit dem Boden, den er bewohnt — nur unter gehöriger Berücksichtigung der geographischen Verhältnisse kann man den Menschen als Bewohner eines bestimmten Gebietes der Erde richtig erkennen und gerecht beurtheilen.

Wir werden es versuchen aus der Prshewalski'schen Beschreibung gerade diejenigen Abschnitte den Lesern hier vorzuführen; welche die Bewohner jener schwerzugänglichen Gebiete Mittel-Asiens zum Gegenstand haben.

Doch ist es nothwendig, dass wir einige allgemeine Bemerkungen in Betreff der Reise selbst vorausschicken.

Zuerst einige Worte über den Reisenden selbst: N. M. Prshewalski ist geboren den 31. März 1839 im Gouvernement Smolensk; absolvirte die Militär-Akademie in St. Petersburg und war eine Zeit lang Lehrer der Geschichte und Geographie an der Junkerschule in Warschau; allein die Lust am Reisen und an der Jagd trieb ihn nach Sibirien. Zwei Jahre, 1867—1869, verlebte er im Ussuri-Gebiet und die Frucht dieses Aufenthalts war ein anziehend geschriebenes Buch «Reise im Ussuri-Gebiet» (St. Petersburg 1870). Das war nun der Anfang. Kaum nach Petersburg zurückgekehrt, machte er die erste Reise nach Tibet (1872—1873), auf welcher er die Länder am Kuku-Nor besuchte; er schilderte die Reise in dem Werke «die Mongolei und das Land der Tanguten», welches ursprünglich Russisch geschrieben, bald in's Deutsche, Französische und Englische übersetzt wurde und den Ruhm des Reisenden begründete. Im Jahre 1876 wollte Prshewalski durch die westliche Mongolei nach Tibet eindringen; kam aber nur bis an den Lobnor, erkrankte und musste umkehren. (Von Kuldsha über den Tjansch an den Lobnor, Petersburg 1878; auch deutsch in Petermann's Mittheilungen Ergänzungsheft, Bd. 53). Auf beiden Reisen konnte Prshewalski nicht nach Tibet gelangen. Die dritte Reise, über welche hier berichtet werden soll, unternahm der unermüdliche Reisende in den Jahren 1879 und 1880; er gelangte in das nördliche Tibet, aber 250 Werst von Lassa musste er umkehren; der Fanatismus des Volkes liess ihn nicht

weiter ziehen. Wie bekannt hat Prshewalski im Herbst des vorigen Jahres eine vierte Reise nach Central-Asien angetreten.

Kolossale Entfernungen hat Prshewalski durchmessen; auf seinen bisherigen drei Reisen nach Central-Asien hat er im Ganzen 22 260 Werst zurückgelegt und zwar auf der ersten Reise in der Mongolei 11 100, auf der zweiten (nach dem Lobnor) 3 980; auf der dritten (nach Tibet) 7 180 Werst. Alle Wege sind nach dem Augenmaass vermessen und auf eine Karte aufgetragen im Maasstab von 10 Werst auf einen Zoll. Die nördliche Breite von 48 Punkten wurde bestimmt.— Mit Hülfe des Barometers Parrots, auch mit dem Aneröid und Hypsometer wurde die absolute Höhe von 212 Punkten gemessen. Drei Mal täglich wurden meteorologische Beobachtungen aufgezeichnet; die Temperatur des Bodens und des Wassers so oft als möglich gemessen; nach dem Psychrometer das Mass der Feuchtigkeit der Luft bestimmt. Dabei wurde stets ein Tagebuch geführt und nach Möglichkeit ethnographische Untersuchungen angestellt.

Grosse Mengen von Säugethieren, Vögeln, Insekten und Pflanzen wurden gesammelt. An Säugethieren etwa 408 Exemplare (90 Arten), Vögel 3425 Exemplare (400 Arten), an Reptilien und Amphibien 976 Exemplare (50 Arten), an Fischen 423 Exemplare (53 Arten) an Insekten 6 000 Exemplare, an Pflanzen 12 000 Exemplare (c. 1 500 Arten). Ausserdem wurden so oft als möglich Probestücke der verschiedenen Gebirgsarten und Mineralien mitgenommen. Die Sammlungen sind verschiedenen Instituten in St. Petersburg zu weiterer Bearbeitung, Bestimmung und Aufstellung übergeben worden.

Die Zahl der Mitglieder der dritten Expedition war dreizehn: Prshewalski, 2 Olfiziere Eklon und Roborowski, ein Präparator, ein Dollmetscher Abdul-Bassid-Jussupow aus Kuldscha, 5 Kosaken und 3 Soldaten. Die Ausrüstung wurde so einfach als möglich gewählt. An Provision: Ziegelthee, geröstetes Mehl (Dsamba) und allerlei Kleinigkeiten; lebende Hammel wurden, so weit es ging, mitgetrieben. Ferner zwei Zelte und die nöthigen Filzdecken, eine Anzahl Gewehre, Flinten, Revolver u. s. w. Die Geldmittel betragen 29 000 Rbl., davon ein Theil in Silberbarren und in Stücken. Das Gepäck wog im Ganzen 200 Pud, und war gleichmässig auf 23 Kameele vertheilt. Ausser diesen 23 belasteten Kameelen wurden 4 zur Reserve mitgenommen; die fünf Kosaken und Soldaten ritten auf Kameelen, die anderen Reisenden auf Pferden.

Am 21. März 1879 brach die Karawane von dem Russischen Grenzposten Saissansk auf, geführt von einem Kirgisen Mirsasch Aldiarow, mit dem Beinamen Batyr, d. h. Bogatyr, der Held; er war ein berühmter Pferdedieb, welcher mindestens 1 000 Pferde in seinem Leben gestohlen hatte, allein als Führer war er deshalb gerade sehr brauchbar, er kannte vortrefflich Weg und Steg, und hatte bereits 1877 Prshewalski von Kuldscha nach Gutschen geführt.

Zunächst stand ein Marsch durch denjenigen, nach Westen sich erstreckenden Theil der Wüste Gobi vor, welchen Prshewalski als die tsungarische Wüste bezeichnet. Ganz Mittel-Asien besteht aus zwei scharf von einander sich trennenden Theilen: die Wüste Gobi im Norden und das Gebirgsland Tibet im Süden.

Die Wüste Gobi, welche nach Norden an Sibirien grenzt, liegt in einer absoluten Höhe von 4 000 Fuss über dem Meeresspiegel. Der Boden besteht aus Flug- und Tribsand und ist nackt; nur in dem centralen und dem nördlichen Gebiete trifft man auf Lehm, hie und da gemischt mit Kieseln, hie und da Salzmoräste. Die ganze Gegend bis nach Osten zum Gebirge Alaschan hat ein durchaus trauriges und wüstes Aussehen. Das Klima ist charakterisirt durch eine sehr hohe Wärme im Sommer und durch starke Kälte im Winter. Die Luft ist meist klar und trocken, atmosphärische Niederschläge sind selten. Im Frühling herrschen Stürme, welche gewöhnlich um 10 Uhr Morgens beginnen und bis 3 Uhr Nachmittags andauern. — Die Vegetation in der Wüste ist sehr gering; Bäume giebt es gar nicht. An Sträuchern kommt am häufigsten vor der Saksaul (Salzstrauch *Haloxylon Ammodendron*), welcher ein ausgezeichnetes Feuerungsmaterial ist und zugleich den Kameelen als Futter dient, ferner der Tamariskenstrauch (*Tamarix* sp. ?), welcher stellenweise eine Höhe von 3 Sashen erreicht, und eine Hippophäa-Art, deren Beeren essbar sind. Von Gräsern sind zu nennen ein hohes Gras (*Lasiogrostis splendens*) als ausgezeichnetes Futter verwendbar. Das thierische Leben ist gleichfalls sehr einförmig; man trifft vor allem Heerden von verschiedenen Antilopenarten. Die Wüste ist im Süden von Bergen begrenzt, welche reichlich Wasser haben; im Osten sind gleichfalls Berge, welche aber nur wenig bekannt sind; durch die Wüste selbst ziehen einige unbedeutende Ausläufer des Tjanschan Gebirges.

Derjenige Abschnitt der Wüste Gobi — die tsungarische Wüste (Dsungarei), welchen die Reisenden zunächst durchwanderten, ist eine trostlose Oede. Die tsungarische Wüste wird nach Norden begrenzt

vom Altai, nach Süden vom Tjanschän, nach Westen vom Saur-Gebirge und den vom Tarabagatai Gebirge zum Tjanschän hinziehenden Bergketten; nach Osten verengert sich das Gebiet, weil hier der Altai und der Tjanschän sich einander nähern; hier geht die tsungarische Wüste in die eigentliche grosse Gobi, in das unabsehbare Wüstengebiet über. Einst war die ganze centralasiatische Wüste ein grosses Meer, der Chanchai der Chinesen, und die tsungarische Wüste war damals ein kleiner Busen jenes Meeres. Die tsungarische Wüste ist äusserst wasserarm, nur im Norden ist der Fluss Urunagu; mehr im Centrum liegt der See Ajar-nor mit seinen vom Tjanschän kommenden Zuflüssen und im Westen der Salzsee Orchu. Das Klima ist dem oben geschilderten der Gobi gleich.

Bemerkenswerth ist die tsungarische Wüste als die Heimath des wilden Pferdes (*Equus Prshewalskii*), das von Poljakow näher beschrieben worden ist; es steht zwischen dem Esel und dem gezähmten Pferde in der Mitte. Die Kirgisen nennen es Kertag, die Mongolen Také. Es lebt in den verschiedensten Gegenden in Rudeln von 15–20 Stück, welche unter Aufsicht eines alten Hengstes stehen. Die Thiere sind sehr vorsichtig und scheu, die Jagd auf dieselben sehr schwierig. Auch das wilde Kameel lebt hier; über dieses Thier, welches Prshewalski schon auf seiner Reise zum Lobnor kennen gelernt hat, sind schon von älteren Reisenden Beobachtungen gesammelt worden.

Prshewalski's Karawane bewegte sich von Saissan zum See Ulungur und weiter zur chinesischen Ansiedelung Bulun-tochai, dann weiter längs dem Flusse Urungu zum See Gaschun-nor, woselbst gerastet und Jagd auf wilde Schweine gemacht wurde. — Von hier ging der Marsch unter Führung eines Turgouten weiter bis in die Nähe der chinesischen Stadt Barkul, woselbst am 18. Mai in einer Entfernung von 20 Werst beim Dorfe Sjänto-hans in einer weiten Ebene ein Lager aufgeschlagen wurde. — In die Stadt Barkul gingen die Reisenden nicht, die allzunahe Berührung mit den Chinesen musste vermieden werden. Mit der Erreichung der Stadt Barkul war die tsungarische Wüste passirt; die Karawane hatte das Tjanschän-Gebirge nun zu überschreiten. In Barkul wurden Einkäufe gemacht und ein Führer nach Hami genommen. Barkul ist ein sehr wichtiger Punkt, von hieraus geht nach Westen eine grosse Fahrstrasse am nördlichen Abhang des Gebirges Tjanschän über Gutschen, Urumtschi, Manas, Schicho, Dshincho bis nach Kuldsha. Bei Barkul überschreitet die Strasse das Tjanschän-Gebirge, um nach Hami zu gelangen und von

hier geht eine zweite Fahrstrasse am südlichen Abhang des Tjanschan hin; sie wird im Gegensatz zu der nördlichen Strasse (bei-lu) die südliche Strasse (nan-lu) genannt, sie läuft über Pitschan, Turfan, Karaschar, Kurljä, Kutscha, Bai, Aksu nach Kaschgar.

Am 24. Mai überschritt Prshewalski den Tjanschan; die Passhöhe ist 8700 Fuss und heisst Koschety-Daban; bald war am südlichen Abhänge des Gebirges die Stadt Hami (Chamil oder Komül auch genannt) erreicht. Die Oase Hami ist die östlichste einer ganzen Reihe von Oasen, welche sich längs dem nördlichen und südlichen Abhänge des Tjanschan Gebirges hinziehen. Es sind das die einzigen Punkte am Rande der Wüste, wo ein Ansiedeln möglich ist. Dort, wo ein Flüsschen vom Gebirge rinnt, wo sich Wasser sehen lässt, können dem Boden Gewächse entspiessen, können Getreide und Früchte gedeihen. Der Boden der Oase Hami ist lehmig-sandig, aber fruchtbar, weil ein kleines vom Gebirge herströmendes Flüsschen Wasser spendet: Getreide, Weizen, Hirse, Gerste, Hafer, Erbsen, verschiedene Gartengemüse, Arbusen und Melonen gedeihen vortrefflich. Bäume sind wenig vorhanden, weil in den letzten Kriegsjahren alle niedergeschlagen wurden, doch sind im muhamedanischen Stadtviertel von Hami einige recht alte Bäume noch stehen geblieben. In strategischer wie in handelspolitischer Beziehung ist der Ort Hami sehr wichtig, weil durch Hami sowohl der Weg aus Westchina nach Su-tscheu und Ansi, aber auch der Weg nach Ostturkestan geht. Hami hat 10 000 Einwohner, darunter 2000 Dunganen (Muhamedaner) und 4 500 Soldaten. Der Gouverneur von Hami, Namens Min-tschun war sehr zuvorkommend, intelligent und hilfreich und gab den Reisenden eine Anzahl chinesischer Soldaten unter Befehl eines Offiziers zur Begleitung bis nach Sa-tscheu. Der Offizier unterstützte die Reisenden in jeglicher Weise, aber der Marsch durch die Wüste bis Sa-tscheu war schrecklich. Eine wasserlose Oede musste durchwandert werden bei beträchtlicher Hitze; schliesslich kurz vor Sa-tscheu musste noch ein ausserordentlich heftiger Sturm überstanden werden. Endlich nach vielen Mühen traf die Karawane bei der Oase Sa-tscheu ein: sie hatte den Fuss der die Tibetsche Hochebene von Norden her begrenzenden Berge erreicht!

Das Tibetsche Hochland, welches nach Süden durch das gewaltige Himmalaya-Gebirge, nach Norden durch das Kwenlun-Gebirge und dessen östliche Ausläufer Altyntag und Njanschan begrenzt wird, erhebt sich 13 000—15 000 Fuss über die Meeresoberfläche;

es stellt keineswegs ein vollständig ebenes Plateau vor, sondern ist namentlich in seinen südlichen Theilen von Gebirgsketten durchzogen, welche aber keinen so gewaltigen Eindruck machten, da sie sich nur wenig über das Plateau selbst erheben. Der Boden besteht aus Sand und Lehm, hier und da zeigt es Salzmoräste. Die Bewässerung ist eine reichliche, atmosphärische Niederschläge giebt es ziemlich viel. Dennoch ist die Vegetation eine äusserst ärmliche und namentlich der nördliche Theil sehr wenig bevölkert; hier aber herrscht ein übergrosser Reichthum an Thieren und zwar insbesondere an grossen Thieren, Jak, Antilopen, Bären u. s. w.

Die Oase Sa-tscheu, welche vom Flusse Danche durchströmt wird, erschien den Reisenden nach Ueberwindung so vieler schweren Strapazen als ein herrliches Paradies! Nach der Meinung Prshewalski's ist diese Oase auch eine der schönsten in Centralasien, sie ist sehr fruchtbar und die hier wachsenden Bäume, Weiden, Ulmen, Pappeln gewähren ein angenehmes Bild. Die Umgebung der Oase ist eine öde trostlose Wüste.

Die Aufnahme von Seiten des Gouverneurs in Sa-tscheu war nicht sehr freundlich; in Folge gewisser aus Peking erhaltener Instruktionen verweigerte der Gouverneur einen Führer und nach langen Unterhandlungen, als Prshewalski sich genöthigt sah zur List seine Zuflucht zu nehmen, erhielt er einen Führer, aber nur ins Gebirge hinein, der Gouverneur hoffte, dass Prshewalski umkehren würde. Beim Weitermarsch von Sa-tscheu wurde zuerst ein buddistisches Heiligthum, ein buddistisches Kloster mit einer Menge von Höhlen, welche in die Gebirgswand eingegraben waren, besucht und dann das eigentliche Gebirge betreten. Hier geleitete der Führer die Karawane in einen Engpass und erklärte dann, den Weg nicht weiter zu wissen; der Führer wurde verjagt und Prshewalski marschirte ohne Führer weiter. Mit Hülfe einiger Mongolen, welche zufällig angetroffen wurden, gelangte die Karawane zu einem ausgezeichneten, quellenreichen Standlager, woselbst ein Theil des Monats Juli verbracht wurde. Die naheliegenden Gebirge, die Fauna u. Flora, wurde studirt. Der Njanschau war bald überschritten und Prshewalski befand sich in einer Ebene mit Steppencharakter (Syrtyu-Ebene). Der Hauptgebirgszug erreichte hier in einer Höhe von 14—15 000 Fuss die Schneelinie; fast der ganze Kamm des Gebirges war mit Schnee bedeckt. Zwei gewaltige an den Hauptzug heranstossende Ketten nannte Prshewalski das Humboldt- und das Ritter-Gebirge. Charakteristisch für jene Gebirge ist das absolute Fehlen der Wälder;

die Felsen sind oft ganz nackt, deshalb sind Wasserniederschläge in dieser Gegend sehr selten. In einer Höhe von 10 000—11 000 Fuss sind Alpenwiesen mit reichlichem Pflanzenwuchs; in der Höhe von 13 000 Fuss hört die Vegetation bereits auf; über 14 000 Fuss liegt die Grenze des ewigen Schnee's. Einige Gebirge erheben sich zu einer Höhe von 18 000 Fuss. An Thieren finden sich hier das Bergschaf und der Pfeifhase, an Vögeln sind durch ihre Grösse besonders bemerkenswerth der Lämmergeier und Schneeadler.

Während des Aufenthalts in den Gebirgen hätte die Expedition fast einen schweren Verlust erlitten. Der Unteroffizier Jegorow hatte sich beim Verfolgen eines angeschossenen Jak verirrt und war fünf Tage lang verschwunden; die angestellten Nachforschungen blieben ohne Erfolg, auf Signalschüsse erfolgte keine Antwort. Am sechsten Tage endlich rückte die Karawane, den Mann verloren gebend, aus, um die Weiterreise anzutreten. Da bemerkte ein Kosak etwas Schwarzes, was sich den Berg herunter bewegte. Prshewalski erkannte mittelst des Fernrohrs, dass das ein Mensch sei: es war der Unteroffizier Jegorow in einem schrecklichen Zustande. Im Laufe der nächsten zwei Wochen erholte sich der Mann vollständig.

Endlich erreichte die Expedition die Ebene Zaïdam, ein ausgedehntes Gebiet der Vorberge des nördlichen Tibet in einer absoluten Höhe von 8 500 Fuss. Die Expedition wandte sich unter Leitung eines verhältnissmässig civilisirten Mongolen Tanto nach Osten und weiter nach Süd-Osten über den Fluss Balyn-gol zum Fürsten von Dsun-sassak, einem Ort, den Prshewalski bereits 1872 und 1873 besucht hatte. Erst nach mancherlei Unterhandlungen gelang es den Fürsten zu bereden, einen Führer zu stellen.

Am 12. September brach Prshewalski mit seiner jetzt aus 34 Kameelen bestehenden Karawane von der Festung Dsun-sassak auf; die Gebirge Burchan-Budda und Schuga wurden überschritten, doch unter mancherlei Beschwerden und die bedeutende Höhe von 15 bis 16 000 Fuss machte sich unangenehm bemerkbar: Herzklopfen, Schwindel, Ermüdung, Kraftlosigkeit traten auf; doch allmählig gewöhnten sich die Reisenden daran. Allein auch die Witterung änderte sich zu Ungunsten; Schnee und Kälte, Stürme hinderten das bequeme Fortkommen. Im Thale des Flusses Schuga aber gab es wieder eine gewisse Erheiterung: das Thal besitzt hier Graswachsthum und deshalb einen grossen Reichthum an Thieren, so dass die Glieder der Expedition sich der ungestörten Jagdfreude hingeben konnten. Allein der Marsch immer tiefer ins Gebirge brachte neue

Beschwerden; Frost, Sturm, Schnee, Futtermangel, Holzangel, Schneeblindheit belästigten die Reisenden. Und abermals führte der Leitmongole die Expedition absichtlich oder unabsichtlich in die Irre — in einen Engpass der Kukuschili-Gebirge; er erklärte keinen Weg weiter zu wissen und wurde verjagt.

Allein, Prshewalski verzagte nicht; er fand sich aus dem Gebirge heraus, entdeckte einen Uebergang über das vor ihm liegende Gebirge Dumbere und kam an den Fluss Mur-ussu und zwar nur sieben Werst von der Furth, welche die Karawanen der Pilger benutzen, um nach Lassa zu gelangen. Weiter entdeckte er auch die Spuren einer vorangegangenen Karawane, so dass kein Zweifel daran war, der richtige Weg war gefunden. Der Mur-ussu, ein Zufluss des Blauen Flusses, wurde überschritten und auf dem Pfade, welchen die Karawane eingetreten hatte, die Reise fortgesetzt. Beim Marsch über das gewaltige Tanla-Gebirge, 16 700 Fuss hoch, wurde die Expedition von einem räuberischen Volke, den Jegraen, angefallen und musste sich durch Flintenschüsse vertheidigen. Bald nachdem die Expedition den Südabhang des Tanla-Gebirges verlassen hatte, musste sie am Fusse des Berges Bumsa, am Flüsschen Nier-tschungu Halt machen; sie hatte die Grenze des Tibetschen Gebietes des Dalai-lama erreicht. Ein Eintritt in das Reich Dalai-lama wurde nicht gestattet; die Entfernung nach Lassa betrug nur 250 Werst, eine Kleinigkeit im Vergleich zu der bereits durchmessenen Strecke, aber die tibetschen Beamte liessen unter keiner Bedingung die Weiterreise Prshewalski's zu. Es hatte sich in Lassa das Gerücht verbreitet, die Russen seien gekommen, um den Dalai-lama zu stehlen und die Furcht davor hatte den Fanatismus der Tibeter in einer Weise erregt, dass Prshewalski nicht wagte, gegen den Willen des Volkes und der tibetschen Beamten vorzudringen. Der Aufenthalt am Berge Bumsa verschaffte unseren Reisenden Gelegenheit, mit den tibetschen Nomaden in direkte Beziehung zu treten und über Tibet, dessen Bevölkerung und über den Dalai-lama und seine Residenz Lassa Verschiedenes zu erfahren. Schwere Herzens musste Prshewalski in den ersten Dezembertagen umkehren. — Auf die in vieler Beziehung interessante Erzählung über das Zusammentreffen mit den tibetschen Beamten kann hier nicht eingegangen werden.

Der Rückmarsch von Dsun-Sassak war sehr schwer; von 34 Kameelen fielen 24; die Kälte und die Schneestürme plagten die Reisenden ausserordentlich; freilich war ein guter Führer vorhanden,

aber es fehlte an hinreichen den Nahrungsmitteln, so dass Thiere und Menschen viel zu leiden hatten. In Dsun-Sassak wurden die zurückgelassenen Gepäckstücke, welche die Sammlungen enthielten, mitgenommen und der Marsch zum grossen See Kuku-nor (d. h. der Blaue See) fortgesetzt. Der See, seine Fauna und die Flora der Ufer sind aus der früheren Reisebeschreibung Prshewalski's bekannt; der See hat den Umfang von 250 Werst und eine absolute Höhe von 10 500 Fuss über dem Meeresspiegel. Am Ostende des Sees verweilte die Expedition eine Zeitlang, bis Prshewalski über Don-Kyr nach Sinin ritt, um mit dem chinesischen Gouverneur wegen Besuch der Quellflüsse des Hoangho zu unterhandeln. Hier in Sinin war Prshewalski schon in einem gewissermaassn cultivirten Gebiet Chinas. Die Gegend im Norden der Stadt Sinin ist hügelig, aber ebenso wie die Ebene von Sinin selbst dicht bevölkert.

In Sinin wurde der Expedition alle nur mögliche Ehre zu Theil. Prshewalski hatte eine Audienz beim chinesischen Gouverneur (Amban), welcher ihm unter allerlei Vorwänden abrieth, in's Gebirge zu gehen; er erzählte dem Reisenden allerlei Märchen von der Unsicherheit der Gegend, so unter andern, dass daselbst Menschenfresser wohnten. Aber Prshewalski liess sich nicht bereden, wie der Gouverneur es wünschte, direkt nach Alaschan heimwärts zu marschiren, er liess sich durch nichts einschüchtern. Er entsandte einen Theil seines Gepäcks voraus nach Alaschan, kaufte statt der verlorenen Kameele eine Anzahl Maulesel und wandte sich unerschrocken zum Oberlauf des gelben Flusses (Hoangho).

Der Hoangho oder gelbe Fluss entspringt auf dem Hochplateau Tibets und durchbricht eine Anzahl Gebirgsketten, ehe er in die chinesische Ebene gelangt. In seinem oberen Theile fliesst der Hoangho in äusserst tiefen Schluchten; an einer Stelle wurde die Tiefe der Schlucht mit 1 600 Fuss gemessen. Die Ufer sind theilweise bewaldet; hier und da ist die Vegetation mannigfaltig und reich. Unter den Pflanzen ist namentlich der Rhabarber bemerkenswerth, dessen Wurzeln hier kolossale Dimensionen erreichen; eine solche Wurzel hatte frisch ein Gewicht von 27 Pfund, getrocknet 9 Pfund. Hier leben aber räuberische Tanguten, welche die Gegend unsicher und das Sammeln der Rhabarberwurzel unmöglich machen.

Prshewalski wanderte mit seiner Karawane über Berge und durch eine Anzahl Schluchten stromaufwärts, meist in einer gewissen Entfernung vom Hoangho bis zur Einmündung des Nebenflusses Tschumyn. Der Hoangho konnte nicht überschritten werden, weil er zu

tief war; der Charakter der Gegend bot ganz ausserordentliche Schwierigkeiten dar und schliesslich war es überhaupt unmöglich weiter vorzudringen. Der mitgenommene Führer erwies sich übrigens unbrauchbar, kannte die Gegend nicht genügend; Prshewalski musste umkehren. Von dem Ort Balekunggomi aus wurde die Stadt und Oase Guidui am Hoangho besucht, auf einer Barke über den Fluss gesetzt und dann längs dem Nebenflusse Mudshik-che noch ein Mal ein Marsch ins Gebirge probirt, und ein Schneeberg Dshahar bestiegen. Dann nachdem etwa 3 Monate im Quellengebiet und am Oberlauf des Hoangho verbracht worden waren, kehrte Prshewalski Ende Juni zum See Kukunor zurück. Nach kurzem Aufenthalte am Kukunor, um dessen Sommerzustand kennen zu lernen, schickte sich Prshewalski zur Rückreise an. Am 6. Juli wurde der Kukunor verlassen und zunächst die Richtung nach Osten zum Kloster Tscheibsen eingeschlagen, wovon Prshewalski mit unverhelter Freude von seinen alten Bekannten begrüsst wurde. Ueber die Berge von Tetung marschirte die Karawane zum nahe gelegenen Kloster Tschertynton, dann über den Fluss Tschagryn-gor, über das Gebirge Da-i-gu zur Stadt Dadshin. Hinter Dadshin wurde die grosse chinesische Mauer passirt und der lange und weite Marsch durch Alaschan und die Wüste Gobi angetreten.

Am 19. October traf die Reisegesellschaft glücklich in Urga ein, die Karawane wurde aufgelöst und die Reise nach Kjachta im Wagen zurückgelegt. Am 28. October 1880 trafen alle wohlbehalten in Kjachta ein, die dritte Reise Prshewalski's (nach Tibet) war beendet.

Nachdem wir in Kürze über den Verlauf der ganzen Reise-Expedition berichtet haben, sei es gestattet, aus dem reichen Material, das die Reisebeschreibung bietet, einiges Ethnographische herauszugreifen. Der Verfasser giebt in seiner Reisebeschreibung geographische Schilderungen, er beschreibt Pflanzen und Thiere, und schildert oftmals seine eigenen persönlichen Erlebnisse, Jagdabenteuer in buntem Wechsel mit ethnographischen Skizzen und macht dadurch sein ganzes Reisewerk zu einem sehr anziehend geschriebenen.

Wir bleiben hier in unserem Referat bei den ethnographischen Resultaten der Reise stehen.

Auf seinem Marsche durch die Dsungarei traf Prshewalski wiederholt mit den daselbst nomadisirenden Turgouten zusammen.

Die Turgouten gehören zu den sogenannten Olut-Mongolen (die Westmongolen nach Müller; im Gegensatz dazu, unterscheidet man

die Chalcha; Ost-Mongolen nach Müller), nach Potanin sind die Turgouten die Ureinwohner der Dsungarei, sie nomadisiren jetzt am Südabhange des Altai, an den Ufern der Flüsse Tschingil und Bulungun und sind dem chinesischen Gouverneur in Kobdo untergeordnet. Sie zerfallen in 5 Stämme oder Geschlechter (sum) und heissen deshalb Taby-sumyn-turgout, die einzelnen Stämme werden von eingebornen Fürsten verschiedenen Ranges regiert. Ein anderer Theil der Turgouten wird Zochor-turgout genannt und wohnt in der nord-westlichen Tsungarei, südlich von dem Gebirge Tarabagatai und Saur. Das sind dieselben Turgouten, deren Vorfahren von den Tsungaren vertrieben wurden; sie drangen am Ende des XVII. Jahrhunderts in die Gegend zwischen Wolga und Ural und traten dasselbst in den Russischen Unterthan-Verband. Später im Jahre 1770 zog der grösste Theil der Turgouten nebst ihren Stammesgenossen, den Choschoten, Durboten, Choiten und Olüten, welche erst kurz vorher, etwa 460 000 Kibitken (Zelte, Familien) stark, vom Fluss Ili gleichfalls zur Wolga gezogen waren, plötzlich wieder unter Leitung des Chan Ubaschi ins Innere von Asien, zuerst an den See Balchasch, später in das Ili-Gebiet. Trotzdem dass auf dem Marsche viele Menschen umkamen, erreichten dennoch etwa 280 000 Individuen beiderlei Geschlechts den Fluss Ili, sie unterwarfen sich den Chinesen und wurden in verschiedenen Gegenden der Iliprovinz, auch in der Juldus-Ebene angesiedelt. Hier am Juldus, einem weitausgedehnten, hochgelegenen, an Weideplätze reichen Plateau des mittleren Tjanschän nomadisirten die Turgouten bis zum letzten Dunganenaufstande.

Nachdem sie aber hier von den Dunganen, den chinesischen Insurgentenhorden ausgeplündert worden waren, zog ein Theil südlich vom Tjanschän in die Umgebung der Stadt Karaschar, ein Theil wandte sich wieder in die Dsungarei zu seinen Stammgenossen, wieder ein Theil siedelte sich im Ilithal an, in der Gegend von Kuldsha. Nach der Eroberung des Reiches Kaschgar im J. 1878 durch die Chinesen zogen die Turgouten abermals vom Ili zum Juldus-Plateau und nach Kaschgar.

In ihrem äusseren Habitus unterscheiden sich die Turgouten (Westmongolen Müller), scharf von den eigentlichen Chalcha (Ostmongolen Müller). Die Turgouten sind von mittlerem Wuchs, nicht gross; ihr Körperbau ist nicht kräftig; sie sind eher zart und hager, insbesondere sehen die Weiber sehr schwächlich aus. Der Turgoute unterscheidet sich aber auch in seinem Charakter von den Chalcha-

Mongolen. Freilich ist der Turgoute, wie jeder Mongole faul und feig; aber der Chalcha-Mongole ist gastfreundlich und gutmüthig; allein die Turgouten können von wenigen Ausnahmen abgesehen sogar mit den Chinesen in Falschheit und Bestechlichkeit wetteifern.

Die Kleidung der Turgouten besteht wie bei allen Mongolen aus einem langen schlafrockähnlichen Gewand, welches aus chinesischem Baumwollenzeug (Dalemba) angefertigt ist und mittelst eines ledernen Riemens um den Leib zusammengehalten wird; am Riemen hängt ein Feuerzeug und ein chinesisches Messer. Alle Turgouten tragen chinesische Stiefeln; auf dem Kopfe einen niedrigen Filzhut. Im Winter tritt an Stelle des langen Gewandes (Chal Russ.) ein Pelz; an Stelle des Hutes eine Pelzmütze mit breiten Ohrenklappen und einem Nackenschild. Die Turgouten rasiren das Kopfhaar bis auf einen Zopf am Hinterhaupt; die Barthaare scheinen sie auszu-
zupfen. Die Frauen tragen Gewänder, welche denen der Männer sehr ähnlich sind, die Haupthaare werden sorgfältig gekämmt, nicht selten mit starkem Leim eingeschmiert

Die Sprache der Turgouten unterscheidet sich, wie es scheint, nur wenig von der der Chalcha-Mongolen. Ihre Religion ist die buddhistische; doch sind sie offenbar nicht so genau in der Beobachtung aller religiösen Vorschriften, wie die übrigen Mongolen, welche immerfort Beziehungen zu Tibet unterhalten. Sie wohnen, wie alle Mongolen in Filzjurten (Zelte). Die Jurte steht einzeln oder einige beisammen, aber niemals grosse Complexe (Aul-Dorf) wie z. B. bei den Kirgisen bildend. Die Hauptbeschäftigung der Turgouten ist Viehzucht; an geeigneten Plätzen treiben sie wohl auch etwas Ackerbau, doch nur gelegentlich, derartige Arbeiten liebt der Turgoute ebenso wenig, wie jeder andere Mongole.

Auch die Bewohner des Gebiets Alaschan (in dem östlichen Theile der Wüste Gobi) sind Mongolen, welche gleichfalls zu den Olüt-Mongolen zu rechnen sind; nach den Mittheilungen ihrer Fürsten beträgt die Zahl etwa 3 000 Jurten, das wären etwa 15 000 Individuen beiderlei Geschlechts. Sie machen eine Abtheilung (Aimak) aus, welche in 3 Unterabtheilungen (Fahne oder Choschun) zerfällt; die 3 Choschun zerfallen in acht Sumo (Stämme?). Die Alaschan-Mongolen unterscheiden sich beträchtlich von den Chalcha-Mongolen und sind den Chinesen sehr ähnlich, offenbar in Folge einer starken Vermischung mit diesen. Sie tragen durchweg chinesische Kleidung; die Weiber zeichnen sich durch ihre Corpulenz aus, sind überdies äusserst leichtfertig. Die Männer sind, was ihren Charakter anbe-

trifft, vollständig chinesisch geworden; es sind Betrüger und Heuchler, aber ebenso faul, wie die eigentlichen Mongolen. Klöster, Tempel und Lama giebt es unter ihnen eine Menge. Die Mongolen von Alaſchan sind sehr arm und durch hohe Abgaben zum Besten ihrer Fürsten sehr belastet. Sie treiben gar keinen Ackerbau, sondern beschäftigen sich nur mit Viehzucht, insbesondere mit der Zucht von Kameelen; sie führen auf ihren Kameelen Salz in die nächsten chinesischen Städte und übernehmen Transporte von chinesischen Waaren nach verschiedenen Richtungen.

Auch im Gebiete von Zaidam, westlich vom Kukunor und südlich von Njanschan leben Mongolen, welche ebenfalls zum Stamme der Olüt-Mongolen gehören; man kann über diese Zaidam-Mongolen nichts Gutes sagen. Sie sind faule, apathische Spitzbuben und Betrüger, insbesondere diejenigen, welche mit Chinesen in Berührung gekommen sind; sie sind nicht rein in ihrer Rasse, sondern vielfach vermischt mit Chinesen und Tanguten. Zu ihrer Bekleidung gebrauchen sie Stoffe eigener Arbeit, sie nähen sich daraus, Männer wie Weiber, lange Röcke; Hemde werden nie getragen; überhaupt keine Unterkleider; sie waschen sich nie — ihre Unreinlichkeit kennt keine Grenzen. Im Winter tragen sie Hosen und Pelze aus Schaffellen. Den Kopf bedecken sie während des Winters mit einer Mütze aus Schafpelz mit Klappen, Sommers tragen sie ein rothes, turbanartig geschlungenes Tuch. Sie gebrauchen chinesische Stiefeln oder solche eigener Arbeit, welche sie Gutuly nennen. Die Kleidung der Weiber ist im Allgemeinen dieselbe. Bemerkenswerth ist der Gebrauch, wie bei den Tanguten, den Pelz oder das Gewand von der rechten Schulter herabzulassen, so dass die rechte Schulter und der rechte Arm entblösst ist. Sie beschäftigen sich mit Viehzucht, halten Schafe, Pferde, Rindvieh, Jaks und Kameele; doch sind ihre Kameele weit schlechter als die der Chalcha-Mongolen. Hier und da haben sie angefangen Ackerbau zu treiben und zwar ziehen sie Gerste und Weizen in geringen Quantitäten. — In administrativer Hinsicht sind sie dem Fürsten (Wan) von Kukunor unterstellt.

Von ganz besonderem Interesse sind die Mittheilungen, welche Prshewalski über die Tibeter und Tanguten macht, über Völker, deren Stellung im anthropologischen System keineswegs vollständig sicher ist.

Nach Prshewalski sind die Tibeter in ihrem äusseren Ansehen den Tanguten sehr ähnlich, beide dagegen unterscheiden sich sehr wesentlich von den Mongolen, wie von den Chinesen. Prshewalski

findet, dass sie in mancher Beziehung an die Zigeuner erinnern. Wenn man den Typus der Mongolen mit dem Typus der Zigeuner vermischt, so ergibt sich daraus der Typus der Tibeter.

Die Männer sind von mittlerer Grösse, selten gross, die Brust ist flach, der Körperbau nicht kräftig, die Farbe der Haut dunkelgelb ins Bräunliche, fast hell kaffeebraun. Der Kopf (Schädel) ist länglich, seitlich eingedrückt, so dass das Gesicht vortritt, die Stirne flach, die Gegend oberhalb der Nase eingezogen. Die Nase meist grade und fein. Die Wangenknochen treten nicht stark vor, die Augen sind gross, schwarz, nicht schief gestellt und liegen nicht tief; die Ohren sind von mittlerer Grösse und stehen nicht ab; die Lippen bei einigen dick, das Kinn springt vor. Die oberen Schneidezähne, breit und weit von einander abstehend, treten bei vielen Individuen auch stark vor. Der Bart wächst wenig, meist werden die Barthaare ausgeissen. Das Haupthaar ist schwarz, lang, zu kleinen Büscheln verfilzt, fast wie die Schweifhaare des Jak. Die Haare werden nie gekämmt, nie gebürstet, sondern fallen ungeordnet um die Schultern, mitunter werden sie hinten in einen Zopf zusammengebunden. Die Lamas rasiren sich den Kopf. Der Zopf wird mit seidenen Fäden durchflochten und mit knöchernen Ringen, rothen Korallen, Edelsteinen (Türkisen), mit kupfernen Plättchen verziert. Einige Personen tragen im linken Ohr grosse Ohrgehänge, an den Fingern silberne Ringe.

Die Weiber sind klein von Wuchs, hässlich und schmutzig; selten sieht man erträglich hübsche Gesichter; die Gesichtsfarbe ist heller als bei den Männern; die vorderen Zähne regelmässiger. Die Haupthaare werden gekämmt, in der Mitte gescheitelt und an den beiden Seiten, wie hinten in viele kleine Zöpfe zusammengeflochten, welche über die Schultern und hinten herabhängen. Die neben einander liegenden Enden aller Zöpfe werden durch ein breites, querlaufendes Band zusammengehalten, welches mit Korallen, Türkisen, Schellen, silbernen und kupfernen Blättchen und mit chinesischen Münzen verziert ist; ein zweites, ebenso verziertes Querband läuft die Haarstränge mit einander vereinigend höher als das erste gleichfalls um die Schultern herum. Nach hinten hängt vom oberen Querband ein breiter viereckiger, gleichfalls stark verzierter Bandstreifen fast bis zum Boden herab. Die Frau trägt auch Ohrgehänge in den Ohren und Ringe an den Fingern. — Die Kleidung der Frau, wie die der Männer, besteht aus einem langen Schafspelz, welcher bei Wohlhabenden mit chinesischem Baumwollzeug oder rothem Wollenstoff

überzogen ist. Der Pelz wird durch einen Gürtel so zusammengehalten, dass hinten sich ein Sack bildet, nämlich oberhalb des Gürtels. Der rechte Aermel des Pelzes wird gewöhnlich nicht angezogen, sondern hängt frei herab, so dass die rechte Schulter und der rechte Arm auch bei kalter Jahreszeit entblösst ist. Hemd und Hosen werden nicht getragen, doch trägt man Kniestücke aus Schafsfell, welche über die Knie gezogen werden. Die Stiefel sind aus grobem Wollenstoff genäht und mit rothen und grünen Lederstreifen verziert: die Schäfte reichen bis an die Knie; die Sohlen werden aus Leder gefertigt. Strümpfe kennt man nicht. Männer wie Frauen tragen Mützen aus Schafs- oder Fuchspelz, doch gehen sie auch häufig bei strenger Kälte barhäuptig. Die Männer tragen an dem Gürtel stets einen Säbel mit sehr schlechter Klinge, aber äusserlich verziert mit Silber, Türkisen, rothen Korallen; ausserdem hängt am Gürtel eine lange Pfeife, ein Messer und ein Beutel mit Kleinigkeiten. Hinten in den Beutel, welchen der Pelz bildet, thun sie eine Trinkschale, ein Beutelchen mit Tabak und bisweilen ein Tuch zum Schnäuzen der Nase. Die Weiber tragen am Gürtel ein Messer und ein Beutelchen mit Kleinigkeiten, mitunter Schlüssel und eine Kette chinesischer Kupfermünzen. Einige Männer haben an der rechten Schulter einen hinten herabhängenden nicht sehr grossen Fetzen aus chinesischem Zeug oder Tuch, verziert mit Türkessen oder Korallen; das ist eine Art Talisman, der vor Krankheit und anderem Ungemach schützen soll; die Lama ertheilen diesem Talisman die nöthige Kraft und Macht.

Die Wohnung der Tibeter ist im Winter wie im Sommer ein Zelt aus schwarzem, grobem Filz. Zur Bereitung des Filzes dienen die Haare des Jaks. Das Zelt ist fast viereckig, so hoch, dass ein Mann bequem darin stehen kann. Der Umfang, die Grösse des Zeltes wechseln nach dem Reichthum und der Grösse der Familie. Das Zelt hat ein fast flaches Dach mit einer Oeffnung zum Durchlassen des Rauches; in der Mitte des Zeltes gerade unter der Oeffnung befindet sich ein viereckiger Herd aus Lehm, auf welchem im Winter stets Argal (Jak-Mist) brennt, hier werden in einem eisernen Kessel Thee und die Speisen bereitet. Neben dem Herd sind Felle ausgebreitet, um darauf zu sitzen und zu schlafen. An der Innenwand des Zeltes sind, wie eine Art Mauer oder Fundament, Massen von trockenem Argal aufgehäuft, darauf liegen Kleider, Hausgeräthe und sogar die Vorräthe von Speisen. Das Hausgeräth ist sehr einfach; es besteht aus einigen Töpfen und Schalen, aus hölzernen

Geschirren, in welchen kalte Milch gehalten wird und aus thönernen Gefässen; hier und da werden auch die gereinigten Hörner des Jaks als Behälter für frische Milch benutzt.

Eine Anzahl an Zelten, zehn oder mehr oder weniger, ist gewöhnlich bei einander; der Standort wechselt sehr oft je nach den Futterbedürfnissen der Heerde.

Das Hauptnahrungsmittel des Tibeters ist Schaffleisch; selten Jak-Fleisch. Das Fleisch wird oft roh gegessen, offenbar weil die Zubereitung des Fleisches aus Mangel an geeignetem Brennmaterial nicht immer möglich ist; im Sommer während der Regenzeit ist der Argal stets nass. Die Knochen des gegessenen Fleisches werden 3—4 Monate lang gesammelt, dann zerschlagen und zu einer Suppe verkocht; man schätzt solche Suppen sehr hoch und schreibt denselben einen guten Einfluss auf die Gesundheit zu. Ausser der Fleischnahrung nehmen die Tibeter Thee mit getrockneten Quark (russ. Twarog, Käsebuttermilch oder käsiger Theil der Milch) oder mit Milch und Butter. Als eine besondere Delikatesse gilt gekochte und dann sauer gewordene Milch — auf tibetisch Taryk genannt.

Diejenigen Tibeter, welche Prshewalski vorzüglich während seines Aufenthalts am Berge Bumsa an der tibetschen Grenze kennen lernte, beschäftigen sich als Nomaden ausschliesslich mit Viehzucht. Sie besitzen Heerden von Schafen und Jak, daneben einige Ziegen und Pferde, aber kein gewöhnliches Rindvieh. Der Jak hat hier in Tibet seine eigentliche Heimath; er allein ist im Stande unter den gegebenen klimatischen Bedingungen zu existiren. Die Jakkühe liefern eine vortreffliche Milch, aus welcher Butter und allerlei andere Produkte bereitet werden; das Fleisch wird gegessen, Fett und Haare vielfach benutzt. Ausserdem dient der Jak als Last- und Reitthier; der Jak geht sehr sicher; er kann eine Last von 5 Pud tragen. Der Jak ist auch als Hausthier sehr wild und gehorcht nur seinen Hirten und Pfleger. Vom wilden Jak unterscheidet sich der gezähmte namentlich durch seine Stimme; der gezähmte Jak als Hausthier hat eine grunzende Stimme, deshalb wird er auch Bosgruniens genannt; der wilde Jak ist stumm (Bosmutuus). Auch die Schafe sind für die Tibeter äusserst nützliche Thiere; das tibetische Hausschaf ist gross, von weisser Farbe und mit schwarzem Kopf, sehr wild; es dient nicht allein durch sein Fleisch, seine Wolle, wie anderswo, sondern wird ebenfalls als Lastthier benutzt. Schafböcke können bis ein Pud tragen. Die tibetischen Pferde sind klein und

langhaarig, aber sehr stark und ausdauernd, dabei sehr zahm, sie begnügen sich mit dem geringsten Futter, fressen aber auch Käsequark; einige sogar auch rohes Fleisch. — Die Preise für die genannten Thiere sind verhältnissmässig hoch: Ein Schaf kostet 2 Rubel, ein Jak 10 Rubel, ein Pferd 30—40 Rubel; ein Gin (ca. 1¹/₃ Pfund) Butter 20 Kop.; ein Gin (ca. 1¹/₃ Pfund) getrockneter Käsequark 10 Kop.

Prshewalski urtheilt über die tibetischen Nomaden nicht sehr günstig. Gastfreundschaft und Gutmüthigkeit, welche die durch chinesischen Einfluss noch nicht verderbten Mongolen auszeichnen, sind den Nomaden Nord-Tibets durchaus fremd. Im Gegentheil, sagt Prshewalski, es können diese Nomaden trotz ihres Hirtenlebens in Schlaueit, Geldgier, Verschlagenheit und Heuchelei mit erfahrenen Bewohnern der Grossstädte wetteifern. — Bei allen Verhandlungen erwiesen sie sich als Leute ohne Gewissen, als Betrüger. So werden sie auch von den Mongolen geschildert: «Ihre Seele ist so schwarz wie Kienruss» sagt der Mongole; einen Nebenmenschen, vor allen einen Fremden zu bestehlen und zu betrügen, wird in der Residenz des Dala-Lama jedem zur Ehre angerechnet.

Die Religion der Nomaden Tibets ist, so weit es sich ermitteln liess, der rothe Buddhismus. Bekanntlich giebt es in Tibet 3 Sekten der buddhistischen Lehre. Die älteste Sekte heisst Pon-bo; die zweite ist die Sekte der Rothen oder Rothmützen, so genannt, weil ihre Lama eine rothe Kleidung tragen; diese Sekte ist im siebenten und achten Jahrhundert nach Christi Geburt gegründet; die dritte ist die Sekte der Gelben oder Gelbmützen; sie ist im vierzehnten Jahrhundert gegründet; die letztgenannte ist die jetzt in Tibet und der Mongolei verbreitetste und die herrschende; das Hauptkennzeichen ist die Ehelosigkeit der Lamas. Die Nomaden Tibets verrichten ihre Religionsgebräuche sehr gewissenhaft; immerfort murmeln sie Gebete; dabei drehen sie beständig in der linken Hand einen kleinen Cylinder, in welchem sich Fetzen Papier, mit Gebeten beschrieben, befinden (Gebetmühle). Viele tragen am Halse besondere Amulette in Form kleiner Kästchen; darin liegen kleine Idole, verschiedene Reliquien, Papierfetzen mit Gebeten und Beschwörungen. Der Einfluss der Priester und Lamas auf das gemeine Volk ist unbegrenzt; ihre Worte sind der Masse des Volkes ein Gesetz.

Eigenthümlichst ist diesen Nomaden eine gewisse Neugier und Redseligkeit; vor den Reichen und Mächtigen kriechen sie. Zu loben ist an ihnen nur, dass sie, wenn gleich ebenso feig wie die

Mongolen, doch im Allgemeinen etwas energischer sind als die letzteren.

Eine höchst eigenthümliche Seite des Familienlebens ist die Polyandrie (Vielmännerei). Zwei, drei, mitunter auch vier Männer haben gemeinschaftlich eine Frau, mit welcher sie ohne Eifersucht und ohne Streit leben; nur sehr wohlhabende Männer halten sich jeder eine eigene, oder sogar zwei Frauen. Als Grund für diese sonderbare Erscheinung führten die Befragten an, dass die Weiber mit schweren Abgaben belastet seien; um diese zu sparen, begnügten sich mehrere Männer mit einer Frau. Die Weiber sind alle leichtfertig und für Geld zugänglich, oft mit Wissen des Ehemannes. Die unverheiratheten Lamas bringen viel Sittenverderbniss unter das Volk.

Nach der Aussage des mongolischen Dolmetschers, welcher sich ~~bequem~~ mit den Tibetern verständigen konnte, reden die Nomaden ~~die~~ dieselbe Sprache, wie das gemeine Volk in Lassa, doch soll ihre Sprache sich von der der stammverwandten Tanguten am Kukunor beträchtlich unterscheiden, so dass sie sich nur schwierig untereinander verstehen können.

Ueber die Sitten und Gebräuche der tibetischen Nomaden konnte Prshewalski leider nicht viel in Erfahrung bringen. Bei Besuchen, welche sie abstaten, wechseln sie — statt Karten — Stücke weissen oder grünlichen Seidenzeugs «Chadak» genannt; ein Gebrauch, der sich auch bei den Tanguten und südlichen Mongolen findet. Beim Begrüssen und beim Abschiednehmen lüftet der Jüngere die Mütze, neigt das Haupt und — zeigt etwas die Zunge. Als Zeichen der Verwunderung zupft sich der Tibeter an der Wange. Beim Sprechen gestikuliren alle, wie die Chinesen und Mongolen, sehr lebhaft mit den Händen; der Daumen bedeutet eine Bejahung oder etwas Gutes; der kleine Finger das Gegentheil. Männer wie Frauen rauchen Tabak, letztere selten; doch trinken sie niemals Branntwein. Das Laster der Trunkenheit ist in Mittel-Asien fast unbekannt. — Jeder Tibeter hat seine eigene Essschale, sein eigenes Trinkgefäss, aus welcher er allein isst und trinkt; Speise oder Trank aus einer fremden Schale oder gar der Schale eines Fremden nehmen, ist eine grosse Sünde, eine Entehrung. Die Schalen sind oft aus kostbarem Holz gefertigt, mit Silber eingelegt; sie werden hinten im Pelz aufbewahrt.

Die Todten werden gewöhnlich einfach aufs Feld hinausgeworfen, den Wölfen und Geiern zum Frass; nur die Lamas werden, wie es

scheint, begraben. In Lassa selbst bestimmen die Lamas, ob eine Leiche verbrannt, begraben, in den Fluss geworfen oder den wilden Thieren überlassen werden soll. Im letzteren Falle wird die Leiche in die Steppe hinausgeschleppt und unter beständigen Gebeten der Anwesenden in Stücke geschnitten, welche sofort von den herbeieilenden Geiern in Empfang genommen werden. Die grossen Vögel scheuen sich nicht im Geringsten vor den Menschen, sondern halten ungestört ihr Mahl; zuletzt werden die Knochen auch zer schlagen und ebenfalls den Geiern überlassen.

Die geschilderten Nomaden Tibets sind nicht dem Dalai-Lama, sondern dem chinesischen Gouverneur von Sinin in administrativer Beziehung untergeordnet. Sie werden in 7 Abtheilungen (tibetisch «Oro») getheilt; jedes Oro hat seinen eigenen Namen; ein Theil (4. Oro) nomadisirt am Flusse Tan-tschu, ein anderer Theil (3. Oro) am Flusse San-tschu bis an die Grenze des Dalai-Lama. — In der Nähe des damaligen Aufenthalts Prshewalski's, in Nap-Tschu (nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen tibetischen Dorf an der Grenze) residirt ein besonderer Beamte, welcher die Aufsicht über alle 7 Oro, vielleicht gleichbedeutend mit der mongolischen Aimak, hat. Ihre Benennungen nebst Angabe der Zahl der Zelte ist:

Ombu	mit 40 Zelte	}	am Flusse Tan-tschu
Dscharu . . .	» 40 »		
Meimu	» 100 »		
Nap-tschu . .	» 500 »		
Beri	» 200 »	}	am Flusse San - tschu bis an die Grenzen des Dalai-Lama.
Adyk	» 60 »		
Samyr	» 400 »		

Die Summe der Zelte beträgt 1340, demnach darf man etwa 7000 Individuen beiderlei Geschlechts zählen. — Da diese Nomaden sich sowohl am Kukunor, wie im Zaidam, und im nordöstlichem Tibet aufhalten, so gehört demnach dieser ganze kolossale Rayon zum Gebiet des Gouverneurs von Sinin.

Charakteristisch für die Tibeter waren die Ansichten derjenigen, mit welchen Prshewalski zusammenkam, in Betreff der Reisenden: der Marsch der kleinen Karawane durch das nördliche Tibet ohne Führer; der Sieg über die Jegraer, von dem die Tibeter längst Kunde hatten; die schnellschliessenden Gewehre und die sicheren Schüsse. Das alles hatte auf die Tibeter einen ganz ungewöhnlichen Eindruck gemacht, der noch durch allerlei übertriebene Gerüchte vermehrt wurde. So erzählte sich das Volk, dass die angekommenen

Fremdlinge drei Augen hätten; dazu hatte die Kokarde an den Soldatenmützen Anlass gegeben; dass die Gewehre beliebig schön ohne Unterlass, dass die Fremdlinge unverwundbar seien; dass die Fremdlinge grosse Zauberer seien, Alles im Voraus wüssten, dass ihr Silber nur verhextes Eisen sei, welches mit der Zeit wieder seine ursprüngliche Gestalt und Beschaffenheit annehmen werde, und dergleichen mehr.

Während des Aufenthalts an der Grenze waren ununterbrochen tibetische Soldaten bei Prshewalski,— unter dem Vorwande ihn zu beschützen, beobachteten sie alles, was die Fremden thaten. Die Soldaten gestanden das offen zu; sie erwiesen sich meist sehr dienstfertig, besonders wenn Prshewalski ihnen reichlich Schafffleisch vorsetzen liess. Von dieser Wache erfuhr Prshewalski, dass im nahe liegenden Grenzort (Napschu) eine grosse Menge Militär läge mit der Aufgabe, dem weiteren Vordringen der Russen nöthigen Falls Gewalt entgegenzusetzen. «Uns ist bei Todesstrafe befohlen worden mit euch zu kämpfen, aber nicht fortzulaufen», erzählten offenherzig die Soldaten «aber was vermögen wir gegen eure Waffen und eure Tapferkeit; beim ersten Schuss von eurer Seite werden wir alle davonlaufen, ganz einerlei, was daraus wird. Unsere Anführer fürchten sich ebenso sehr, wie wir; sie beten unaufhörlich zu Gott, dass er das Unheil abwende». Die Wache gehörte zu der Armee des Dalai-Lama, welche jetzt aber nur aus 1 000 Mann regulären Militärs besteht. Davon werden 500 in dem eigentlichen Gebiete des Dalai-Lama, in der Provinz Ui ausgehoben; die anderen 500 kommen aus der Provinz Dsang.

Es giebt in der tibetischen Armee sowohl Fusssoldaten, als berittene. Die Bewaffnung der einen, wie der anderen ist sehr schwach; ein Säbel, eine Lanze und eine Luntenflinte; in ihrer Kleidung unterscheiden sie nicht von einander. Die Soldaten werden aus denjenigen Familien genommen, in welchen die Männer zahlreich sind; diese Familien werden dafür von den Abgaben befreit. Mit 14 oder 15 Jahren treten die Jünglinge in den Dienst und bleiben darin bis in das späteste Alter. Die Verwaltung des Landes liefert die Waffen und den Berittenen die Pferde, ausserdem die Kleidung, drei Sack Gerste jährlich; ebenso noch 3 Lan Silber (6 Rubel) als Gehalt. Man kann sich vom Militärdienst loskaufen dadurch, dass man Pferde und Fourage für die Armee stellt. Beim Einfall einer fremden Macht in Tibet erfolgt ein allgemeines Aufgebot.

Ueber Lassa, der Residenz des Dalai-Lamas erfuhr Prshewalski

durch die Erzählungen eines der ihn begleitenden Mongolen, eines Lama's, der sechs Jahre in Lassa gelebt hatte, Folgendes:

Die Stadt Lassa wird von den Mongolen Barun-dsu oder Munchu dsu (westliches oder ewiges Heiligthum) genannt; sie liegt am rechten Ufer des Flusses Ui-mureni (tibetisch Ki-tschu) eine Tagereise vor seiner Einmündung in den Jaruzampo. Die Häuser sind aus Lehm und Stein gebaut. Die Zahl der beständigen Einwohner beträgt etwa 20 000, mit den Kaufleuten und Pilgern, welche im Winter zureisen, nahe 40—50 000. Das priesterliche Element überwiegt.

Ihrer Nationalität nach sind die Bewohner Lassa's Tibeter, Chinesen, Inder aus Butan (sie werden Pebu genannt) und Kaschmiren (Katscha genannt). Die letzteren sind Muhamedaner, bilden eine eigene, unter einem besonderen Oberhaupte stehende Gemeinde, welche von der tibetischen Regierung anerkannt ist; sie beschäftigen sich mit Handel. Die Inder (Pebu) sind Handwerker und berühmt als Metallarbeiter. Die Chinesen treiben Handel. Ausserdem befinden sich bei dem chinesischen Residenten in Lassa stets einige hundert chinesische Soldaten. Die Theuerung in Lassa ist sehr bedeutend, Geld ist im Ueberfluss vorhanden. Das Volk ist moralisch sehr verdorben, es giebt viele Diebe und liederliche Frauenzimmer; unter den Lama's ist Sodomie sehr verbreitet; denn nach einer allgemein herrschenden Anschauung werden alle Sünden von Gott vergeben, weil sie in der heiligen Stadt begangen sind. Als Aufenthaltsort des Dalai-Lama dient das ansehnliche Kloster Buddala, welches auf einem Felshügel bei Lassa erbaut ist; im Sommer wohnt der Dalai-Lama im Tempel Norbulinka in der Nähe des Klosters. In Lassa selbst giebt es 11 Tempel, eine Anzahl ist in der Nähe der Stadt. Die Zahl aller Bonzen d. h. derer, welche das Haupthaar scheeren und gelbe Kleidung tragen, ist im Gebiete des Dalai-Lama etwa 50 000. Alle diese werden eigentlich unrechtmässig Lama genannt, der Titel eines Lama's kann nur durch ein besonderes Examen erlangt werden; solcher examinirter Lama's giebt es sehr wenige. — Der Vorgänger des jetzigen Dalai-Lama ist im Jahre 1874 im Alter von 22 Jahren gestorben; wie man sagt, wurde er auf Anstiften des weltlichen Beherrschers von Tibet, des Nomunchan vergiftet. Der jetzige Dalai-Lama (10 Jahre alt) entstammt einer reichen Familie des süd-östlichen Tibets.

Nach Mittheilung desselben Mongolen lässt sich die Bevölkerung des eigentlichen Tibets in folgender Weise berechnen. Im Gebiete des Dalai-Lama wohnen:

in der Provinz Ui . . . 13 Aimak (Stämme?)

» » » Dsang . . 9 »

» » » Kam . . 94 »

» » » Ngari . . ? » (schwach bevölkert),

demnach im Ganzen 86 Aimak; nimmt man nun etwa 10 000 Individuen beiderlei Geschlechts für jeden Aimak, so macht das noch keine Million Einwohner aus. Mit Hinzurechnung der Bewohner der Provinz Ngari und der Nomaden des östlichen Tibets kommen höchstens 1½ Millionen heraus. Diese Zahl ist weit geringer als die kolossalen Zahlen, welche von älteren Reisenden angegeben werden, aber sie steht in besserem Einklang mit den unfruchtbaren Gegenden Tibets, als jene.

Ausser der sesshaften Bevölkerung im eigentlichen Tibet und den nomadisirenden Tibetern, welche eben beschrieben worden sind, existiren nun noch über das ganze nördliche Tibet zerstreut bis an den Kukunor und nach Sinin Nomaden, welche den Tibetern nahe verwandt sind, aber sich doch vielfach von ihnen unterscheiden. Das sind die Tanguten; doch darf man nicht glauben, dass diese zerstreuten Nomaden alle einander gleich sind; sie sind im Allgemeinen noch viel zu wenig bekannt, um etwas sicher über sie auszusagen. Prshewalski hat auch nur einzelne Stämme zu Gesicht bekommen.

Diejenigen Nomadenhorden, welche auf dem nördlichen tibetischen Plateau sich aufhalten, sind wenig bekannt. Die im Westen weilenden werden Hor-pa, und die im Osten weilenden Sok-pa genannt; der Pundit Naing Sing spricht ferner noch von einem im Westen lebenden Volksstamm Kam-pa. Die Sok-pa lernte Prshewalski in sehr unvortheilhafter Weise kennen. Im Gebirge Tanla nämlich nomadisiren 2 zu den Sok-pa gerechneten Stämme, die Jegraer und die Golyken. Beide Stämme leben fast nur vom Raube, indem sie die mongolischen Pilgerkarawanen, welche von Norden kommen, sowie die von Osten herziehenden Handelskarawanen aus Sinin nach Lassa anfallen, entweder einen Tribut von ihnen erheben oder sie völlig ausplündern. Die Jegraer bewachen den Pass über das Tanla-Gebirge so gut, dass keine einzige Karawane ihnen entgeht. Im Jahre 1874 überfielen 800 Mann die Karawane des aus Lassa nach Peking zurückkehrenden chinesischen Residenten, verjagten die ihn begleitenden 200 chinesischen Soldaten, tödteten einige davon, raubten alles Gepäck, darunter 30 Pud Gold. Um den vornehmen Chinesen zu ärgern, zerschlugen sie seinen Tragsessel, so dass der

des Reitens unkundige Chinese viel Ungemach auf seiner weiteren Reise auszustehen hatte. Ausser dem Rauben beschäftigen sich diese Nomaden mit der Jagd und der Viehzucht; sie halten Schafe, Jaks und vortreffliche zu Gebirgsritten sich eignende Pferde. Man rechnet etwa 400 Zelte, das macht etwa 2 000 Individuen beiderlei Geschlechts. Die Jegraer sind dem Oberhaupt der Golyken unterstellt; sie zahlen ihm einen Jahrestribut, von jedem Zelt ein Gin ($1\frac{1}{4}$ Pud) Butter und ein Lammfell.

Die Golyken, welche Prshewalski nicht zu sehen bekam, sind viel zahlreicher. Man nimmt an, dass sie 1 500 Zelte stark sind, also etwa 7 500 Individuen; sie treiben neben ihrer Räuberei Viehzucht; Jagd und suchen Gold. Da sie sich insbesondere an den Ufern des Gelben Flusses aufhalten, so werden insbesondere die von Lassa nach Donkyr und Sinin und umgekehrt ziehenden chinesisch-tibetischen Karawanen von ihnen belästigt.

Die Jegraer, wie die Golyken bekennen sich zum rothen Buddhismus; sie erkennen weder die Oberherrschaft des Dalai-Lama, noch die der chinesischen Regierung an, doch reist das Oberhaupt der Nomaden Artschum-Bum sowohl nach Lassa, um dem Dalai-Lama Geschenke zu bringen, als auch nach Sinin, um die chinesischen Beamten zu beschenken.

Prshewalski wurde beim Uebergang über den Pass des Tanla-Gebirgs von den räuberischen Jegraern überfallen; die schnellschiesenden Gewehre der Kosaken aber flossten den Nomaden eine solche Furcht ein, dass sie — nachdem einige getödtet waren — von den Fremden abliessen, und sie auch später nicht mehr belästigten. — Ehe die Jegraer den Ueberfall gewagt hatten, waren sie in das Lager Prshewalski's gekommen; so viel sie dabei beobachtet werden konnten, unterscheiden sie sich kaum von den oben beschriebenen nomadisirenden Tibetern, mit denen unsere Reisenden an der tibetischen Grenze zusammentrafen. Die Jegraer haben langes, schwarzes, zottiges Haar, welches über die Schultern fällt, dagegen schwachen Bartwuchs; Gesicht und Kopf erscheinen eckig; die Gesichtsfarbe ist dunkel-schmutzig-gelb; ihre Kleidung sehr unsauber; sie tragen im Gürtel einen Säbel, eine Luntentinte auf dem Rücken, eine grosse Lanze in der Hand und sind alle beritten. Verwöhnt durch die Unterwürfigkeit der mongolischen Pilger, traten sie zuerst sehr sicher, fast frech auf und schienen ein grosses Selbstvertrauen zu haben; später aber zeigten sie sich ebenso feig wie alle anderen Asiaten. Sie wohnen wie die Tibeter in Zelten aus groben

schwarzen Wollenstoffen; es stehen gewöhnlich nur zwei oder nur wenige Zelte bei einander.

Ein anderes, interessantes Volk, mit welchem Prshewalski bereits auf seiner ersten Reise an dem Kukuror Bekanntschaft gemacht hat, ist das den Tibetern verwandte Volk der Tanguten. Sie wohnen in der chinesischen Provinz Gan-su, und zwar besonders in der Gegend von Sinin, sowie am Kuku-nor. Sie werden von den Chinesen Si-fan¹ genannt, doch unterscheiden die Chinesen die gelben² (Bei-fan) von den schwarzen (Chei-fan). Die ersteren sind bei den Mongolen schlechtweg unter dem Namen der Tanguten bekannt; sie wohnen im Norden der Stadt Sinin und an den Ufern des Flusses Tetung-gol; ein Theil treibt Ackerbau und lebt in chinesischen Häusern (Fansen), ein anderer Theil in hölzernen Häusern im Gebirge, ein dritter Theil nomadisirt und lebt in Zelten. Die schwarzen Tanguten, von den Mongolen Chara-Tanguten genannt, unterscheiden sich äusserlich von den anderen; sie wohnen am See Kuku und am Oberlauf des Gelben Flusses. Nur ein kleiner Theil der Chara-Tanguten beschäftigt sich mit Ackerbau, der grösste Theil nomadisirt; die Tanguten wollen die chinesische Regierung nicht anerkennen, während des Dunganen-Aufstandes hatten sie gegen die Chinesen Partei ergriffen. Im Gebiet von Che-tscheu, südöstlich von Sinin, leben Tanguten, welche Salyr-Tanguten genannt werden; sie sind Muhamedaner im Gegensatz zu allen übrigen Tanguten, welche sich zum Buddhismus bekennen.

Ueber die Tanguten hat Prshewalski in seiner älteren Reisebeschreibung sehr viel berichtet, wir entnehmen jenem Bericht einiges, um den Vergleich mit den Chara-Tanguten darnach anstellen zu können.

Prshewalski findet, dass die Tanguten (wie die Tibeter) sich sowohl von den Chinesen als von den Mongolen unterscheiden, dagegen theilweise an Zigeuner erinnern. Ihr Wuchs ist mittel; einige sind gross; sie sind kräftig gebaut und breitschultrig. Haupthaar und Barthaar ohne Ausnahme schwarz, die Augen auch schwarz, gross oder mittelgross, nicht schräge gestellt; die Nase gerade; die Lippen gross, oft aufgeworfen. Die Backenknochen springen nicht so stark vor, wie bei den Mongolen. Das Gesicht ist länglich, der Kopf rund, die Zähne sehr schön und weiss. Hautfarbe, auch im

¹ fan = nicht Chinesen, etwa Barbaren; si = westlich; also westliche Barbaren.

² Prshewalski meint, nach der gelben Kleidung der Lamas.

Gesicht dunkel. Die Frauen sind im Allgemeinen kleiner als die Männer. Im Gegensatz zu den Mongolen und Chinesen ist der Bart bei den Tanguten stark entwickelt, doch rasiren sie sich gewöhnlich. Auch das Haupthaar wird rasirt und nur am Hinterkopf ein Schopf gelassen, aus welchem eine Flechte gemacht wird; die Lamas rasiren den ganzen Kopf. Die Weiber tragen langes Haar, scheideln dasselbe und machen an der Seite des Kopfes fünfzehn bis zwanzig kleine Stränge und schmücken dieselben mit Glasperlen und Bändern.

Die Charatanguten nomadisiren im Gebiete des oberen Laufes des Hoangho, woselbst Prshewalski sie bei seinen Streifereien genügend kennen lernte; auch ein kleiner Theil ist in der Nähe der Oase Gui-wei angesiedelt. Diese letzteren werden Runwa, die ersteren Dshachu genannt. Die nomadisirenden Charatanguten zerfallen in mehrere Stämme, welche von selbst gewählten Aeltesten regiert werden, sie erkennen die chinesische Herrschaft nicht an und zahlen keinerlei Steuern. Ihre Gesamtzahl ist nicht zu ermitteln; die einzelnen Stämme leben, hauptsächlich wegen der Weideplätze in steter Zwietracht.

In ihrem äusseren Habitus unterscheiden sich die Chara-Tanguten wesentlich sowohl von den anderen, eben geschilderten Tanguten, als auch von den früher beschriebenen Tibetern. Die Charatanguten haben ein breites Gesicht, abstehende Ohren, schief gestellte Augen, kurz gewisse Charaktereigenthümlichkeiten der mongolischen Rasse. Die Knaben und Jünglinge sind mitunter hübsch; die älteren Männer alle sehr hässlich; ihre Haut ist im Allgemeinen zimmtfarbig, wird im Alter dunkel. Bart und Schnurrbart wird nicht getragen; es scheint, dass die Haare im Gesicht schlecht wachsen; das Haupthaar wird rasirt, nur im Nacken bleibt ein grosser Zopf stehen. Ihre Bewaffnung besteht in einem langen Säbel, einer Luntensflinte und einer Lanze. Die Weiber sind klein, in der Jugend mit erträglichen, hier und da sogar hübschen Physiognomien, sie sind alle schwarzhaarig und schwarzäugig, lieben ausserordentlich Schmuck und Putz. Ihre Haare scheideln sie in der Mitte, flechten daraus eine Menge kleiner Zöpfe, vereinigen diese mittelst zweier breiter Bänder, welche hinten vom Nacken fast bis unten an den Boden reichen. Die Bänder sind mit allerlei Zierrath, Korallen, Muscheln, silbernen Plättchen u. s. w. besetzt. Die Kleidung ist bei Männern, wie bei Frauen ein Schafpelz oder ein langes Gewand aus Tuch oder aus chinesischem Baumwollenzeug, ebensolche Hosen und chinesische

Stiefeln. Statt Hemden tragen sie Jacken aus Baumwollzeug. Auf dem Kopfe tragen sie enge Hüte oder eine Art Mütze. Bei warmer Witterung ziehen weder Männer noch Frauen die rechten Aermel ihres Pelzes oder Rockes aus, sondern lassen dieselben frei herabhängen, so dass die Schulter und der Arm entblösst werden. — Sie wohnen in schwarzen Filzzelten, wie die Tibeter; ein auffallender Unterschied besteht aber in der Form und Einrichtung der Herde, welche bei den Charatanguten dreieckig, bei den Tibetern viereckig sind. Sie brennen trotz des Holzreichthums der von ihnen bewohnten Gegenden stets Argal (Jakmist). In ihren Lagern sind immer mehrere Zelte dicht bei einander, oder in nächster Nähe errichtet, offenbar der grösseren Sicherheit wegen. Bei jedem Zelte werden einige grosse, sehr böse Hunde gehalten, welche Zelte und Heerden bewachen. Die Heerden bilden den einzigen Reichthum der Charatanguten; vorzüglich werden Schafe und Jaks gehalten, Pferde nur wenig, Kameele und gewöhnliches Rindvieh gar nicht. Die Heerden und deren Produkte gewähren ihnen die tägliche Nahrung, Fleisch, Milch und Butter. Thee und geröstetes Mehl (Dsamba) beziehen sie von den Chinesen; ausserdem essen sie die Wurzelknollen der Gänseblume (*Potentilla anserina*), welche Dshuma genannt wird. Die Pflanzen treiben an ihrer Wurzel kleine längliche Kolben, welche essbar sind. Der Geschmack der rohen Knollen erinnert etwas an frische Haselnüsse, die gekochten schmecken wie Bohnen oder junge Kartoffeln; mit Butter und Salz angerichtet, geben sie ein sehr wohlschmeckendes Essen. Die Knollen werden im Anfang des Frühjahrs oder im Herbst ausgegraben, gewaschen und getrocknet; mit dem Sammeln beschäftigen sich die Weiber. Dshuma wird als Leckerbissen sehr geschätzt.

Die Charatanguten sind Räuber und mürrische Leute; Prshewalski sah sie nie lächeln oder gar lachen; auch die Kinder sind mürrisch und spielen nicht. Neben der Viehzucht beschäftigen sich diese Nomaden noch mit Plündern und Rauben; vor allem haben die Mongolen vom Kukunor darunter zu leiden; von den Mongolen werden die Räuber Orongynen genannt. Doch sind auch die Charatanguten, obgleich sie von Mongolen, wie Chinesen gefürchtet werden, ebenso feig, wie alle Asiaten. Jäger sind sie nicht. Ihr Leben ist ein faules, sorgenloses wie bei allen Nomaden. Schmutzig sind sie in ihrer Kleidung, wie beim Essen. — Wenn sie einander anreden, so sagen sie «Oro», d. h. Kamerad. Ihre Todten

werfen sie hinaus auf das freie Feld, den Vögeln und wilden Thieren zur Nahrung; nur die Leichen der Lamas werden verbrannt. Bei den nomadisirenden Charatanguten pflegt jeder Mann sein Weib, oft eine geraubte Mongolin zu haben; bei den ansässigen dagegen haben, wie bei den Tibetern, zwei oder drei Männer zusammen nur eine Frau. Als Grund für diese auffallende Thatsache geben sie an, dass die Weiber viel Steuer bezahlen müssten, welche man ersparen will. Die Weiber müssen arbeiten wie das Vieh. In ihrer Sprache ist vieles, was sie von den Tibetern unterscheidet. — Sie bekennen sich alle zum Buddhismus und sind trotz ihres räuberischen Lebens sehr eifrig und beten oft. Ein Theil der geraubten Güter bringen sie in die Tempel und Klöster. Sehr verbreitet ist unter den Charatanguten Zauberei und Aberglaube. Mit Zauberei beschäftigen sich vor allen die Lamas; wenigstens tragen die Zauberer die Kleidung der Lamas, gelbe oder rothe Gewänder. Die Zauberer heissen bei den Tanguten «Saksa», bei den Mongolen «Sanguswa». Von den übrigen Stammesgenossen unterscheiden sich die Zauberer durch einen ungewöhnlichen Kopfputz. Der Kopfputz besteht aus einer grossen Menge von Haaren, welche zu feinen Stricken zusammengedreht sind und wie eine Art von Turban um den Kopf geschlungen werden. Die Haare sind theils eigene, theils fremde und stammen in diesem Falle von Personen, welche eines unnatürlichen Todes starben, von Ertrunkenen oder Erschlagenen. Die Zauberer stehen im Rufe, allerlei Wunder vollbringen zu können, man glaubt z. B., sie könnten Wetter machen. Die Zauberer sind in grossem Ansehen; man reicht ihnen die besten Bissen und fürchtet, sie durch Worte zu beleidigen. In Betreff der Macht der Zauberer circuliren die sonderbarsten Erzählungen: einem Zauberer wurde von einem Tanguten ein Stück Vieh gestohlen; das Vieh wird geschlachtet, gekocht; da plötzlich beim Kochen verwandelt sich das Fleisch in Pilze, in eine den Tanguten durchaus verächtliche Speise. Trotzdem essen der Tangute, sein Weib und seine Kinder davon und alle sterben — der abgeschnittene Kopf des Viehs aber wandert zu dem ursprünglichen Besitzer zurück.

Die Gegend am Kukunor, in welcher die Tanguten hausen und die Gegend bei Sinin und südlich davon, wo die Charatanguten leben, sind von jeher ein Sammelplatz, verschiedener Völker gewesen und auch noch jetzt sitzen sehr verschiedene Völker daselbst.

Der See Kukunor spielt in der Geschichte vieler Nomaden-Völker Asiens unbedingt eine grosse Rolle. Der See, gelegen an

der Grenze zwischen den mehr weniger cultivirten Chinesen und den rohen Nomaden, wo Mongolen, Tanguten und Chinesen zusammenstossen, ist ausgestattet mit den schönsten Weideplätzen und lockte dadurch die Nomaden an — alles wollte hier Platz finden, so wurde der See oder vielleicht die Umgebung desselben der Ort vielfacher Räubereien, Eroberungen und Ueberfälle. Immerfort wechselten deshalb die dort hausenden Nomadenhorden; immerfort strebten die Chinesen darnach, die Anwohner des Sees zu unterjochen. Das gelang erst am Ende des siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts dem chinesischen Kaiser Kan-si, dem würdigen Zeitgenossen Peters des Grossen. Seit jener Zeit ist der Kukunor und dessen Umgebung chinesisches Gebiet. — Als die Eingebornen jener Gegend müssen wohl die Tanguten gelten, allein der herrschende Stamm waren Mongolen, welche im siebenzehnten Jahrhundert unter einem gewissen Guschi-chan zum Kukunor kamen. Diese Mongolen gehörten dem Stamme der Choschoten (Oluten) an; ihnen gesellten sich später die Turgouten, Choiten, Tschorossen und Chalcha-Mongolen zu. Alle Mongolen waren in 29 Choschunen (Fahnen) getheilt; ihre eigenen Fürsten waren als erbliche anerkannt. Trotzdem stellte sich keine Ruhe am Kukunor ein. Die Mongolen hatten namentlich im ersten Viertel diese Jahrhunderts viel von den räuberischen Angriffen der benachbarten Nomaden zu leiden. Die chinesische Regierung versuchte Frieden zu stiften, indem sie alle Tanguten an das südliche Ufer des oberen Laufe des Hoangho übersiedelte. Allein der letzte Dunganen-Aufstand im Anfang der sechsziger Jahre störte abermals den Frieden. Die Mongolen am Kukunor wurden bald von den Dunganen aus Sinin, bald von den Tanguten überfallen und gemordet. Die Ueberfälle von Seiten der Tanguten dauern auch jetzt fort; die Tanguten sind allmählig wieder an den See zurückgekehrt und ihre Zahl ist heute mindestens so gross, wie die der Mongolen.

Alle Mongolen am Kukunor, am oberen Tetung - Fluss und in Zaidam zerfallen in 24 Choschun (Fahnen) und werden unter Aufsicht des Gouverneurs (Amban) von Sinin von 2 Fürsten (Wan) regiert: Zan-chai-wan im Westen und Mur-wan im Osten vom See Kukunor. Ausserdem befinden sich am rechten Ufer des oberen Hoangho noch 5 Choschune, welche direkt dem Gouverneur von Sinin unterstellt sind. Die letztgenannten Choschune bestehen aber, wie man Prshewalski mittheilte, fast ausschliesslich aus Charatanguten oder aus einem Gemisch derselben mit Mongolen.

Die Mongolen am Kukunor sind, vielleicht in Folge des steten Druckes, der vielfachen Ueberfälle und Plünderungen, unbedingt die unwürdigsten Vertreter der mongolischen Rasse.

Ein vielfaches Volkergemisch findet sich in der Umgebung der Stadt Sinin; Stadt und Ebene sind sehr dicht bevölkert. Hier leben Chinesen, Dunganen, Tanguten, Dalden, Mongolen und Kirgisen.

Die Chinesen bilden das vorwaltende Element; sie sind am zahlreichsten und verstärken sich immerfort durch Zuzug aus dem Reiche; sie unterscheiden sich nicht von ihren anderswo lebenden Genossen.

Die Dunganen sind muhamedanische Chinesen; trotz der vielfachen Verfolgungen sind sie sehr zahlreich; etwa 50—60 000 Familien leben bei Sinin. Sie sind Schiiten. Nach Prshewalski sehen sie nicht im Geringsten den Chinesen ähnlich, sondern erinnern theilweise an Tataren. Sie selbst weisen auf ihre Hingehörigkeit zu den Turk-Völker; sie erzählen, dass sie vor 400 Jahren unter einem Imam Rabbane aus der Gegend von Samarkand hierher gekommen seien. Die Dunganen, von den Chinesen Choi-choi genannt, hängen fest an ihrem muhamedanischen Glauben und hassen alle Chinesen, aber sind fast vollständig zu Chinesen geworden; sie tragen chinesische Kleidung, scheeren das Haupthaar bis auf einen Zopf im Nacken u. a. m. Sie sprechen Chinesisch, jedoch wird beim Gottesdienst die arabische Sprache benutzt. Sie essen, wie die Chinesen, Alles, ausgenommen Schweinefleisch. Sie sind etwas energischer als die Chinesen, sehr fleissig, besonders gute Ackerbauer, treiben aber mit grosser Vorliebe Handel und verstehen es in gehöriger Weise Geld zu verdienen.

Die in Sinin lebenden Kirgisen sind auch Muhamedaner; sie haben ihre Muttersprache fast ganz vergessen; nur einige alte Leute verstehen noch Kirgisisch, die Jugend nicht mehr; sie tragen sich wie Chinesen. Vor 200 Jahren, erzählen sie, seien sie 500 Familien stark hergezogen, ein Theil von ihnen sei nach Alaschan gewandert. Bis zum letzten Aufstande lebten in Alaschan etwa 200 Familien; gegen Ende des Aufstandes wurden fast alle als Muhamedaner von den siegenden Chinesen umgebracht.

Von den Tanguten ist bereits früher genug berichtet worden.

Die Mongolen bei Sinin sind nicht sehr zahlreich; sie wohnen in der Nähe der Klöster Altyn und Tscheibsen und sind offenbar vom Kukunor hierher gekommen.

Ein sehr interessantes Völkchen ist das der Dalden oder Dolden,

welche etwa 10 000 Individuen beiderlei Geschlechts bei Sinin leben. Dalden ist offenbar ein mongolischer Name; von den Chinesen werden sie Tuu-shen; von den Tanguten Kar-lun genannt. Sie sind zum grössten Theile angesiedelt am Abhange der Berge von Tetung in der Umgebung der Städte Ajam-bu und Mu-bai-schint, ein Theil lebt in den Städten, ein Theil zerstreut in den Dörfern zwischen Tanguten und Chinesen; sie beschäftigen sich mit Ackerbau. Die Männer sehen den Chinesen ähnlich, zum Theil aber auch den Mongolen; sie tragen chinesische Kleidung, rasiren das Haupthaar und lassen nur am Hinterhaupt einen Zopf. Die Weiber erinnern — wie Prshewalski fand — theilweise an russische Bäuerinnen; sie unterscheiden sich durchaus von den Chinesinnen, nicht allein durch ihre Physiognomie, sondern auch durch ihre Kleidung, Haartracht und einen besonderen Kopfsputz. Der Kopfsputz besteht aus einer grossen, dem Kopfe sich eng anschliessenden Kappe oder Mütze (russ. *Ka-lachnik*, eine Art Haube), von welcher nach vorne Fransen über die Stirn fallen; hinten ist die Haube mit einem grossen Stück blauem Baumwollenzeug bedeckt, welches über den Rücken weit herabhängt. Auf der Haube sitzt dann ein dickes Geflecht rother baumwollener Schnüre, welche vom Scheitel herab 2 grosse kupferne Ringe passiren und am Halse sich vereinigen. Die Ringe nehmen sich wie Ohrgehänge aus; sind aber nicht an den Ohren, sondern am Kopfe selbst durch Bänder befestigt. Die rothen Schnüre werden am Halse durch falsche Korallen verziert; ausserdem wird um den Hals ein grosser eiserner Ring getragen, welcher mit rothem Baumwollenstoff überzogen und mit knöchernen und thönernen Anhängseln verziert ist. Die Haare werden in der Mitte gescheitelt und mit einem Bande bedeckt; dann werden die Haare seitlich am Kopfe herabgelassen und hinten um ein rundliches Holzstück zu einer Art Chignon oder Zopf zusammengelegt. Selten werden die Haare so getragen, wie bei den tibetischen Weibern. — Die Kleidung der Dalda-Frauen besteht in einem ärmellosen langen Gewande (*Kaftan*) aus dunkelblauem Baumwollenstoff, einem Hemde mit bunten Aermeln, dunkelblauen Hosen und chinesischen Stiefeln; das Gewand wird durch einen baumwollenen Gürtel mit verschiedenfarbigen Enden zusammengehalten. — Die Männer sind von mittlerer Grösse, die Frauen meist klein und, wie es scheint, ausserordentlich heiter. Die Sprache der Dalden ist ein Gemisch von mongolischen, tangutischen, chinesischen und eigenen Worten. Die Dalden bekennen sich zum Buddhismus. Im Gegensatze zu früheren Mittheilungen

hörte Prshewalski jetzt nur Günstiges über die Dalden; sowohl die Mongolen, wie die Chinesen lobten den Fleiss und den Verstand der Dalden. Die Dalden wissen fast gar nichts über ihren Ursprung; auch die Chinesen wussten nichts zu berichten. Nur unter den Ordos-Mongolen hat sich die Tradition erhalten, dass sie und die Dalden stammverwandt seien; es existirt noch jetzt in Nord-Ordos ein mongolischer Choschun, welcher Daldy heisst. Die Tradition erzählt: Tschingis-Chan hatte, während er in Ordos verweilte, ein so ausgezeichnetes Ross, dass er auf demselben in einem Tage zum Kukuror auf die Jagd reiten konnte. Einst nahm er einen seiner Helden nebst einer Kriegerschaar mit sich; auf dem Rückzuge verirrte sich die Kriegerschaar mit ihrem Führer und blieb bei Sinin sitzen. Von diesen Kriegern sollen die Dalden abstammen, welche daher von den Ordos-Mongolen den Namen Zagan-Mongol (d. h. weisse Mongolen) haben.

Aller Wahrscheinlichkeit sind die Dalden in Sinin Fremdlinge, vielleicht von Norden, vielleicht von Westen gekommen. Die Dalden haben die Thatsache, dass sie Einwanderer sind, längst vergessen; sie haben sich im Laufe der Zeit mit den Chinesen vermengt und dadurch ihren ursprünglichen Gesichts-Typus verloren; nur bei den Weibern hat sich noch ein charakteristischer Zug erhalten, welcher darauf hinweist, dass die Dalden eher zur arischen, als zur mongolischen Rasse gehören.

Wenden wir noch ein Mal den Blick zurück auf die Skizzen der Völker, welche Prshewalski gezeichnet hat, so fällt vor allem auf, dass es fast nur Nomaden sind, welche jene unabsehbaren Flächen Mittel-Asiens bewohnen, dass diese Nomaden keineswegs zahlreich sind und trotzdem mit Mangel und Noth zu kämpfen haben. Den Eindruck, dass jene Nomaden nur mit Mühe ihre Existenz fristen, eben wegen der ausserordentlichen Bedingungen und Verhältnisse des unfruchtbaren Wüstenbodens, ist besonders deutlich in einigen Bemerkungen Prshewalski's über die Chalcha-Mongolen. Nachdem der nördliche Rand der Galbyn-Gobi passirt und schon das Gebiet der Chalcha betreten war, wurden häufiger als bisher, mongolische Nomadenlager angetroffen, dieselben bestanden aus einzelnen Jurten, selten waren zwei oder drei bei einander. Jeder Fleck des Bodens, der nur einigermaassen als Weideplatz brauchbar schien, war eingenommen. Die ganze Wüste Gobi ist bis zur äussersten Möglichkeit bevölkert; rechnet man die Bevölkerung der ganzen Mongolei mit ihren mindestens 64 000 Quadratmeilen auf drei oder

vier Millionen Menschen, so hat eine grössere Anzahl von Nomaden hier keinen Raum mehr. Jetzt schon kommt es häufig vor, dass in Alaschan oder in der mittlern Gobi z. B. die Nomaden durch die Nothwendigkeit gezwungen, nicht freiwillig in solchen Gegenden leben, welche durch ihre äusserste Unfruchtbarkeit den Reisenden in Erstaunen setzen. — Freien Spielraum und behagliches Wandern findet der Nomade nur noch in der nördlichen und östlichen Mongolei, aber auch hier ist eine bedeutende Zunahme der Heerden, wie eine bedeutende Zunahme der davon lebenden Nomaden kaum möglich.

Jede Abtheilung eines Choschun (d. h. zu einer Fahne gehörig) hat ihren bestimmten Rayon zum Nomadisiren. Ist das Futter an einem Ort verbraucht so wird das Lager abgebrochen und an einen andern Ort aufgeschlagen. Bisweilen — besonders in der mittlern Gobi — wohnen die Mongolen, angelockt durch sporadisch vorkommende fruchtbare, aber wasserlose Plätze, 5 sogar 10 Werst entfernt von den Brunnen und reiten täglich nach dem Wasser; das Vieh wird über einen oder zwei Tage zum Brunnen getrieben; die Kameele werden mitunter nur alle 4 Tage getränkt. Zur Zeit des Winters, sobald Schnee fällt, eilen die Mongolen, um völlig wasserlose Plätze aufzusuchen, welche während des Sommers unberührt blieben; hier verweilen sie, so lange das Futter und der Schnee ausreicht, der Schnee ersetzt den Thieren wie den Menschen das Wasser.

So bringt der Mongole sein Leben hin — für sein Vieh, — aber auch ähnlich seinem Vieh. Nichts erfährt er, nichts sieht er. Ueberall und stets ist vor ihm nichts als dieselbe grenzenlose Steppe, mit ihrer Hitze, Kälte und ihren Stürmen. Der Nomade hat nicht ohne Ursache einen apathischen Charakter, — bei einem solchen Dasein, wie er es führt, kann man zu nichts Besserem kommen. Aber auf der andern Seite bietet das Leben der Mongolen, wie das aller Nomaden, mancherlei vortheilhafte, ja sogar lobenswerthe Erscheinungen dar. Im Leben der Nomaden giebt es keinen grossen Unterschied zwischen Reichthum und Armuth; ein überflüssiger Luxus ist ganz unmöglich; es giebt unter den Nomaden wenig Proletariat und wenig Bettler; es giebt keine Prostitution und viele andere der Civilisation begleitende Uebel fehlen; — Prostitution, Trunksucht und ähnliche Laster kommen nur unter denjenigen Mongolen vor, welche an der sibirischen und chinesischen Grenze leben — sie sind das Resultat des allmäligen Einflusses der civilisirten Nationen auf

die Nomaden! Was eine etwaige Willkür des Herrschenden oder Mächtigen betrifft, so wird diese durch stete Möglichkeit einer Bestechung oder eines Loskaufes stark paralysirt; überdies trifft grosse Ungerechtigkeit nur selten einzelne Personen. Dabei ist der Nomade bei weitem freier und sorgloser als z. B. der Bauer oder der Fabrikarbeiter; der Nomade hat persönlich kaum eine Arbeit zu verrichten; der Bauer und der Fabrikarbeiter sind zeitlebens zu schwerer Arbeit verurtheilt und sind trotzdem nicht selten ohne Brot.

Unter solchen Bedingungen hat der Nomade nicht die geringste Veranlassung sein faules und behagliches Nomadendasein gegen die sog. Civilisation zu vertauschen. — Und wie viele Menschen der civilisirten Welt geniessen denn wirklich alle Segnungen der Civilisation?

Nicht zu übersehen ist endlich, dass die physischen Verhältnisse des grössern Theils der Mongolei und fast des ganzen Tibet's ein sesshaftes Leben unmöglich gestatten; und doch ist das sesshafte Leben die unerlässliche Bedingung für den Fortschritt eines Volkes. Diese enge Verknüpfung der Wüste und der Nomaden, so ist die Ansicht des Verfassers, hat gewiss schon lange bestanden — seit den Zeiten des tiefsten Alterthums und wird wohl auch noch lange bestehen. Es dürfte schwerlich der Wissenschaft gelingen, die Wüste in ein Culturland zu verwandeln und damit den Nomaden in einen sesshaften Ackerbauer. Viel eher wird beim allmäligen Einschränken des Nomadenlebens durch die angrenzende Civilisation und den fortschreitenden Verkehr die Existenz der Nomaden selbst gefährdet werden und einst eine Zeit kommen, wo die Nomaden Mittel-Asiens ebenso schnell dahin schwinden, wie jetzt die Eingebornen Amerikas oder Australiens!

L. St.

Kleine Mittheilungen.

(Die Thätigkeit der Kaiserlich Russischen Reichsbank im Jahre 1882.)¹

A. Operationen für Rechnung der Regierung.

1. Am 1. Januar 1883 befanden sich gleich wie am 1. Januar 1882 an Kreditbilleten in Umlauf 716 515 123 Rubel².

¹ Aus: Matthaei: Die wirthschaftlichen Hülfquellen Russlands, Leipzig, 1884.

² Kopeken unter 50 sind weggelassen, über 50 den Rubeln zugeschlagen.

Der Bestand der zeitweilig emittirten Kreditbillete blieb im Laufe des Jahres unverändert und stellte sich am 1. Januar 1883 auf 417 Mill. Rubel.

Der Metall- (Umwechselungs-) Fond zur Sicherstellung der Reichskreditbillete belief sich wie am 1. Januar 1882, so auch am 1. Januar 1883 auf 171 472 495 Rbl. und bestand ausschliesslich in klingender Münze und in Barren.

2. Zinsenzahlungen und Rückgabe von Kapitaleinlagen gemacht in die in Liquidation begriffenen St. Petersburger und Moskauer Depositenkassen und in die Handels- und Leihbank 252 638 Rbl., so dass solcher Einlagen am 1. Januar 1883 — 9 515 004 Rbl. verblieben.

3. 5 prozentige Reichsbankbillete reduzirten sich durch Tirage u. s. w. im Laufe des Jahres 1882 von 175 277 750 Rbl. auf 167 531 300 Rubel.

4. Emission und Amortisation von Loskaufspapieren:

- a) 5 % der 2. Emission waren am 1. Januar 1882 in Cirkulation 339 146 750 Rbl., während des Jahres wurden neu ausgegeben 19 779 400 Rbl., amortisirt 3 631 450 Rbl., verblieben mithin am 1. Januar 1883: 355 294 700 Rbl.
- b) 5 % Loskaufsscheine reduzirten sich von 559 650 Rbl. auf 472 750 Rbl.
- c) Scheine auf $5\frac{1}{2}\%$ immerwährende Rente waren am 1. Januar 1882 in Cirkulation 75 696 200 Rbl.; im Laufe des Jahres wurden zum Eintausch solcher Scheine alter Ausgabe emittirt 49 300 Rbl., amortisirt wurden 958 500 Rbl., so dass am 1. Januar 1883 sich noch 74 787 000 Rbl. im Umlauf befanden.

B. Kommerzielle Operationen der Reichsbank, ihrer Komptoire und Abtheilungen.

1. *Einlagen.* Am 1. Januar 1882 waren vorhanden: terminirte 24 445 236 Rbl., terminlose 78 314 256 Rubel; im Jahre 1882 wurden neuerdings eingelegt: terminirte 3 936 577 Rubel, terminlose 99 686 652 Rubel. Dagegen wurden zurückgezahlt: terminirte 3 311 974 Rbl., terminlose 67 307 547 Rbl., so dass am 1. Januar 1883 verblieben: terminirte 25 069 539 Rbl. und terminlose 110 693 361 Rbl.

2. *Unverzinsliche laufende Rechnungen*¹: Bestand am 1. Januar 1882: 115 161 238 Rbl., es kamen hinzu 1 128 312 284 Rbl., zurückgezahlt wurden 1 151 971 948 Rbl., so dass am 1. Januar 1883 ein Bestand von 91 501 577 Rbl. verblieb.

3. *Verzinsliche laufende Rechnungen*²: Bestand am 1. Januar 1882: 94 319 188 Rbl., es kamen hinzu 1 555 337 221 Rbl., zurückgezahlt wurden 1 553 631 957 Rbl., so dass am 1. Januar 1883 ein Bestand von 96 024 452 Rbl. verblieb.

4. *Depositen zur Aufbewahrung* (in Gold, Silber und Dokumenten): Bestand am ersten Januar 1882: 1 186 597 394 Rbl., neu hinzugekommen 974 145 099 Rbl.; zurückgegeben 840 737 888 Rbl.; Bestand am 1. Januar 1883: 1 320 004 605 Rbl.

5. *Wechseldiskont*: Wechsel und sonstige Schuldverschreibungen wurden im Laufe des Jahres 1882 von der Reichsbank diskontirt für 252 525 200 Rbl.

6. *Darlehen mit Unterlage von Pfändern* wurden im Laufe des Jahres 1882 seitens der Reichsbank gegeben: gegen Versatz von Waaren 7 060 005 Rbl., von zinstragenden Staatspapieren 51 997 845 Rbl., von Aktien und Obligationen der Privatgesellschaften 14 805 265 Rbl., in Summa 76 863 215 Rbl.

5. Die *Trassirung von Geldern* auf Billete und Telegramme erreichte im Jahre 1882 die Summe von 712 765 882 Rbl.

6. *Kauf und Verkauf zinstragender Papiere für Rechnung der Bank*: Am 1. Januar 1882 besass die Bank solche Papiere für 16 001 080 Rbl.; neu erworben wurden während des Jahres für 47 909 015 Rbl., verkauft für 44 089 763 Rbl., so dass sich am 1. Januar 1883 im Besitze der Bank befanden für 19 820 302 Rbl.

9. *Kommissionsweiser Kauf und Verkauf zinstragender Papiere für Rechnung Dritter*: Am 1. Januar 1882 befanden sich solche Papiere in den Händen der Reichsbank für 171 900 Rbl., im Laufe des Jahres kamen Zwecks Verkaufs hinzu für 35 335 803 Rbl., verkauft und zurückgeliefert wurden für 35 266 473 Rbl., unverkauft blieben am 1. Januar 1883 für 241 230 Rbl.

10. *Gewinn der Bank*. Der aus den kommerziellen Operationen der Reichsbank im Jahre 1882 resultirende Gewinn belief sich auf 7 075 041 Rubel.

¹ Inbegriffen die laufenden Rechnungen des Reichsschatzes, der Loskaufs- und anderer Behörden.

² Inbegriffen der laufenden Rechnungen des Eisenbahnfonds.

(Ueber das Viehversicherungswesen in Russland). Während in anderen Staaten Viehversicherungen schon seit Dezenen eingeführt sind, existirten bisher solche in Russland nicht. Nur im Zarthum Polen bestand eine obligatorische staatliche Viehversicherung mit sehr billigen Prämiensätzen ($\frac{1}{2}\%$ vom Werthe), doch entsprach auch die geleistete Zahlung durchaus nicht dem Werthe der gefallenen Thiere. Diese Versicherung bezog sich auch nur auf Fälle von Rinderpest. Auf Veranlassung der russischen Regierung ist seit einigen Jahren eine Art obligatorischer Viehversicherung — ebenfalls nur gegen die Rinderpest — eingeführt worden, die von den Landämtern ausgeht, die den Versicherten in dem Falle, dass ihr Vieh in Folge des Ausbruches der Rinderpest niedergekeult werden muss, das versicherte Kapital auszahlen. Die zu zahlende Prämie beträgt in diesem Falle 1% der Versicherungssumme. Diese Einrichtung, die in Folge des Widerstandes mehrerer Landämter noch nicht einmal in allen Gouvernements zur Durchführung gelangt ist, erfreut sich keineswegs der Sympathie der Versicherten — namentlich in solchen Gouvernements, in welchen die Rinderpest nur selten auftritt — weil die Versicherungsprämie nicht im Verhältniss zu der gezahlten Entschädigung steht und weil durch andere Viehseuchen entstandene Verluste nicht entschädigt werden. — Seit Mai 1883 besteht nun in St. Petersburg die «Russische Gegenseitige Viehversicherungs - Gesellschaft», deren Statuten am 30. Juni 1882 die Bestätigung des Domänenministers erlangt hatten. Diese Gesellschaft versichert gegen eine Prämienzahlung von 4—10% (je nach den Gouvernements und der Art des übernommenen Risikos) Vieh jeder Gattung gegen Sterbefälle aller Art oder auch nur gegen solche, welche durch Viehseuchen verursacht worden sind (in letzterem Falle zu einer bedeutend geringeren Prämie). Für die Versicherungssumme ist eine Normaltaxe bestimmt, die nicht überschritten werden darf, die aber den Landesverhältnissen entspricht. Bis zum Schluss des Jahres 1883 war bei dieser Gesellschaft Vieh in einem Kapitalwerthe von etwas über 2 Mill. Rubel versichert worden. Der bei dieser Versicherung seitens der Gesellschaft erzielte Reingewinn stellte sich auf etwas über 80 000 Rbl., welche zur Bildung eines Reservefonds benutzt wurden, woraus schon hervorgeht, dass die Gesellschaft erfolgreich operirt und wenig Schäden zu zahlen gehabt hat. Das stärkste Klientel zählt die Gesellschaft unter den Gutsbesitzern der Ostseeprovinzen, dann des Zarthums Polen und der südwestlichen

Gouvernements, das schwächste dagegen in den grossrussischen Gouvernements. Die Betheiligung der Bauern an den Versicherungen ist eine verhältnissmässig noch sehr geringe; doch machen die Bauern Kleinrusslands hiervon eine Ausnahme, die vorzugsweise ihre Zugochsen versichern. Im Ganzen entwickeln sich die Operationen der Gesellschaft, die sehr vorsichtig verfährt, in normaler Weise und berechtigen zu der Erwartung, dass dieselbe nützlich für das Land sein werde.

—i—

(Der Handelsumsatz Libau's im Jahre 1883). Der «Tagesanzeiger für Libau» konstatirt mit besonderer Genugthuung, dass der Handelsumsatz dieser Hafenstadt im Jahre 1883 nicht nur im Verhältniss zum vorangegangenen Jahre, sondern auch zu früheren Jahren eine bedeutende Steigerung aufzuweisen habe. Schon aus den Angaben über den Export erhellt, wie lebhaft der Handel im vorigen Jahre gewesen ist und erreichte der erstere eine Werthsumme von 47 980 424 Rbl., sonach bereits 3 583 603 Rbl. mehr als der ganze Handelsumsatz (Export und Import zusammengenommen) des Jahres 1882. Da der Import ebenfalls mehrere Millionen Rubel ausmacht, so dürfte unter Zurechnung der letzteren im Jahre 1883 der gesammte Handelsumsatz den des Jahres 1882 um mehr als 10 Millionen Rubel übersteigen.

(Borsten- und Rosshaar-Handel in St. Petersburg während des Jahres 1883). Im Laufe des genannten Jahres sind in St. Petersburg gebrakt worden:

Borsten 58 434 Pud und zwar: Okatka 6 236 Pud, 1. Sorte 13 721 Pud, Ssuchoi 21 186 Pud, 2. Sorte 17 291 Pud.

Im Durchschnitt der letzten fünf Jahre stellte sich die Brakung von Borsten im Allgemeinen auf 58 780 Pud, und zwar von Okatka 6 438 Pud, 1. Sorte 13 813 Pud, Ssuchoi 19 814 Pud und 2. Sorte 19 074 Pud. Es hat sonach der Handel mit mittleren Sorten von Borsten zugenommen.

Rosshaare wurden in St. Petersburg im Ganzen während des Jahres 1883: 1 450 Pud brakirt und zwar 1 345 Pud Rossschweife und 105 Pud Mähnen und Kämmen. Im Durchschnitt der letzten 5 Jahre (1879—incl. 1883) waren jährlich der Brake unterworfen worden 2 804 Pud und zwar Rossschweife 1 575 Pud und Mähnen und Kämmen 1 029 Pud. Es hat sonach der Handel sowohl mit Rossschweifen wie mit Mähnen etc. — Haaren im Jahre 1883 bedeutend

abgenommen. Während der letzten 5 Jahre zeigte das Jahr 1879 den stärksten Handel mit Rosshaaren im Allgemeinen (4 092 Pud) und speziell mit Mähnen und Kämmen (2 129 Pud); die meisten Rossschweife dagegen (2 405 Pud) wurden während der in Rede stehenden 5jährigen Periode im Jahre 1881 in St. Petersburg gebrakt. Da sowohl Borsten wie Rosshaare hervorragende Exportartikel Russlands bilden, deren Export grösstentheils von St. Petersburg aus erfolgt, so sind die hier in Rede stehenden Verhältnisse nicht unwichtig und nicht ganz einflusslos auf die Gestaltung des Exports.

M.

(Das 100jährige Jubiläum der Stadt Nikolajew). Am 10. Februar 1784 erging der Befehl zur Erbauung eines Forts am Ausflusse des Ingul in den Bug. Diese Befestigung, aus welcher die heutige Stadt Nikolajew hervorgegangen ist, hatte die Bestimmung, einerseits den dortigen neuen russischen Ansiedelungen Schutz zu gewähren und andererseits als Stützpunkt für den Fall eines neuen Krieges mit der Türkei zu dienen, weil sich alsdann dasselbst sehr passend Militär-Magazine anlegen liessen. Heute erfreut sich die Stadt Nikolajew, deren Bewohnerzahl auf nahe an 100 000 gestiegen, namentlich seit Eröffnung der Charkow - Nikolajewer Eisenbahn, eines lebhaften Exporthandels, namentlich von Getreide aller Art.

(Biostatik der orthodoxen Gemeinden in Russland). Nach dem Bericht des Oberprokureurs des heiligen Synod bezifferte sich die orthodoxe Bevölkerung aller Eparchien des Reiches ausser dem grusinischen Eparchat im Jahre 1880 auf 63 132 740 Seelen, darunter 31 087 242 Männer und 32 045 498 Frauen. Geboren wurden 1 762 315 Knaben und 1 689 648 Mädchen, also 3 451 963 Kinder beiderlei Geschlechts; es starben 2 552 388 Personen, darunter 1 325 502 Männer und 1 226 886 Frauen. Von den Gestorbenen waren 108 Männer und 106 Frauen im Alter von 100 bis 105 Jahren, 19 Männer und 27 Frauen im Alter von 105 bis 110 Jahren, 9 Männer und 7 Frauen im Alter von 110 bis 115 Jahren, 13 Männer und 6 Frauen im Alter von 115 bis 120 Jahren, 4 Männer im Alter von 120 bis 125 Jahren und ein Mann im Alter von 130 Jahren. Verhehlicht wurden 1 308 922 Personen und die Zahl der Ehescheidungen belief sich auf 943. Der Orthodoxie traten bei 10 182 Personen, darunter 1027 Katholiken, 700 Protestanten, 572 Juden, 410

Muhamedaner, 3295 Altgläubigen, 11 Armenier, 1 griech.-unirter Christ und 4796 Heiden.

(Pferde-Reichthum in Russland.) Im europäischen Russland schätzt man den Pferde-Reichthum auf 17 Millionen und den der aussereuropäischen Provinzen auf 7 Millionen. In Russland existiren sechs Reichsgestüte für verschiedene edle Racen und der Staat giebt jährlich ca. 115 000 Rbl. zur Hebung der privaten Pferdezucht aus. Die Zahl der Privat-Gestüte beläuft sich auf 3430 mit fast 10 000 Hengsten und 93 000 Stuten und unter denen ist das Gestüthenwesen des Don'schen Gebietes am stärksten vertreten, indem daselbst 782 Gestüte gezählt wurden. In den Steppengebieten Russlands zählen die Tabunen ca. 100 000 Hengste und eine Million Stuten.

Revue Russischer Zeitschriften.

«Militärarchiv» (Wojennij Sbornik — Военный Сборникъ). 1884. Heft 1. Januar, Inhalt:

Alexej Petrowitsch Jermolow im Kaukasus. (X. Artikel). Von *N. Dubrowin*. — Materialien zur Beschreibung der Operationen des Rustschuker Corps. Operationen der 8. Kavallerie-Division im östlichen Bulgarien in den Jahren 1877—1878. (XI. Artikel). Von Oberst *von Voigt*. — Die Schiedsrichter und die Untersuchung über die Manöver. Von *A. Pusyrewski*. — Bemerkungen über die Vorbereitung der Truppentheile zu Schiessübungen. Von *Dmitrij Kaschkarow*. — Die Verwendbarkeit von Kavallerie-Massen im Gefecht gegen Fussvolk. (I. Artikel). Von *L. Baykow*. — Die Sappeur-Angelegenheit in den Heeren. (Denkschrift). Von Fähnrich *Nikolajew*. — Der jüngste Offizier in der Rotte, der Escadron und der Batterie. (Praktische Bemerkungen aus dienstlichen Erfahrungen). (I. Artikel). Von General-Lieutenant *Karsow*. — Einige Worte betreffend den Artikel: „Ueber die Organisation der Lehr- und Controllversammlungen für die unteren Reserve-Chargen“. Von * *. — Das Kabaletsche Corps in dem jüngsten Kriege von 1877—1878. (Aus den Erinnerungen eines Offiziers). (IV. Artikel). (Mit einem Plan des Kriegsschauplatzes). Von Stabskapitän *Koljubakin*. — Bibliographie. — Militärische Rundschau im Inlande. — Militärische Rundschau im Auslande.

— 1884. Heft 2. Februar, Inhalt:

Alexej Petrowitsch Jermolow im Kaukasus. (XI. Artikel). Von *N. Dubrowin*. — Der Sturm auf Plewna am 30. August 1877. (In Veranlassung der Arbeit von *N. Kuropatkin*: „Lowscha, Plewna, Scheinowo“). Von *N. Ssuschotin*. — Der Unterricht in der Vertheilung der Reservisten beim Angriff und der Attacke. (Aus der Praxis in Friedenszeiten). Von *D. Mashny*. — Ueber die Einrichtung des Schiesswesens in der 12. Infanterie-Division. Von *A. O.* — Der jüngste Offizier in der Rotte, der Escadron und der Batterie. (Praktische Bemerkungen aus dienstlichen Erfahrungen). (II. Artikel). Von General-Lieutenant *Karsow*. — Anlässlich des Artikels: „Das Kommandiren einer einzelnen Abtheilung“. Von Kapitän *Butowski*. — In Veranlassung der Versammlungen der unteren Reserve-Chargen. Von *N. M.* — Der Kaukasus. Eine militärisch-geographische Skizze. (I. Artikel). Von *M. Litwinow*. — Erinnerungen eines donischen Kosaken. (Aus den Notizen des General-Lieutenants *A. P. Tschebotarew*). — Bibliographie. — Militärische Rundschau im Inlande. — Militärische Rundschau im Auslande.

Der «europäische Bote» (Westnik Jewropy — Вѣстникъ Европы).

1884. Heft 1. Inhalt:

Ein Jugend-Portrait Turgenjew's. Von *M. S.* — Genug! Gedicht auf ein Thema von Turgenjew. Von *S. A. Andrejewskij.* — Unsere Familie und ihre geschichtlichen Schicksale. Skizzen, I—V. Von *W. J. Stojunin.* — Durch Spanien. Aus einer Reisebeschreibung. I—V. Von *D. L. Mordowzew.* — Gedichte. Von *J. Starostin.* — Das System Metternich's. Nach seinen Briefen. I—II. Von *A. D. Gradowskij.* — Die Nationalität. I. Artikel. Von *A. N. Pypin.* — Das Aederchen. Aus den Erzählungen vom Golde. I—X. Von *D. J. Mamin.* — Die Belagerung Londons. Novelle von Henry James junior. Erster Theil. Aus dem Englischen von *A. E.* — Ein Märtyrer. — Schriftsteller, Biographie, Briefe u. s. w. Th. M. Dostojewski's. Von *K. K. Arsenjew.* — Chronik. — Rundschau im Inlande. — Rundschau im Auslande. — Literarische Rundschau. — Notizen. — Chronik aus der Gesellschaft. — Bibliographisches Feuilleton.

— — 1884. Heft 2. Inhalt:

Die Jugend J. S. Turgenjew's. 1840—1856. Von *P. W. Annenkow.* — Unsere Familie und ihre geschichtlichen Schicksale. Skizzen. VI—X. Schluss. Von *W. J. Stojunin.* — Der Thurmbau. Fantasie. Von *N. Minsky.* — Das Aederchen. Aus den Erzählungen vom Golde. XI—XIV. Von *D. J. Mamin.* — Das System Metternich's. Nach seinen Briefen. III—VI. Schluss. Von *A. D. Gradowskij.* — Gedichte von *D. L. Mordowzew.* — Die Belagerung Londons. Novelle von Henry James junior. Zweiter Theil und Schluss. Aus dem Englischen von *A. E.* — Die Nationalität. II. Artikel und Schluss. Von *A. N. Pypin.* — Gedichte von *A. Mow.* — Unterwegs. Erzählung. Von *A. A.* — Chronik. — Rundschau im Inlande. — Die Gehirn-Ermüdung und die Mittel zu deren Bestimmung. Von *M. M. Manassein.* — Rundschau im Auslande. — Literarische Uebersicht. — Briefe aus der Provinz. — Chronik aus der Gesellschaft. — Bibliographisches Feuilleton.

«Das alte Russland» (Russkaja Starina — Русская Старина).

1884. Heft 1. Inhalt:

In baltischem Lande. Aus Notizen eines russischen Beamten. (Schluss). — Wilnaer Skizzen, 1863—1865. (Schluss). — Michael Nikolajewitsch Murawjeff und seine Beteiligung an der geheimen Gesellschaft, 1816—1821. Von Baron *A. C. Rosen.* — Tagebuch Wilhelm Karlowitsch Küchelbecker's, 1831—1845. Kap. VII: In Sweaborg, 1834. — M. J. Lermontow im Kaukasus im J. 1840. Von *P. Wislawatow.* — Der Krieg mit den polnischen Insurgenten vom Jahre 1831 im Briefwechsel Kaiser Nikolaus I. mit Graf Dibitsch. — Erzählungen des Fürsten Alexander Nikolajewitsch Goltzyn: Alexander I. und seine Zeit. — Kaiser Nikolaj Pawlowitsch und seine Zeit, 1831—1849. — Nikolaj Wassiljewitsch Gogol in seinen Briefen an A. O. Rosetti, 1843—1847. Von *P. J. Müller.* — Iwan Ssergejewitsch Turgenjew in seinen Briefen an M. A. und N. A. Miljutin, 1867—1875. Von *M. A. Stihl* (Miljutin). — Graf Alexej Konstantinowitsch Tolstoj in seinen Briefen an J. P. Polonskij. — Nikolaj Gerasimowitsch Pomjalowski. — Die Schule der Gardefährliche und Junker, 1845—1849. Erinnerungen eines früheren Junkers. — Graf Capo d'Istria und Graf K. W. Nesselrode, 1820—1821. Von Graf *D. K. Nesselrode.* — Kaiserin Elisabeth Alexejewna † 4. Mai 1826. Skizze von *S. S. Uwarow.* — Materialien und Notizen. — Bibliographisches Feuilleton.

— — Heft 2. Inhalt:

Denkschriften des Senators J. A. Ssolowjeff über die Bauernangelegenheit, 1858—1859. Kap. VIII. — Die Bauernfrage im Centralcomité für die Organisation der bäuerlichen Zustände, 1861—1882. — Zur Sammlung der Portraits bedeutender Mitwirker an der Bauernreform, 1857—1861. — J. J. Polsanow, der Erfinder der ersten Dampfmaschine in Europa in den Jahren 1764—1766. Von *A. N. Wojejkow* und *O. Th. Nikolai.* — Die Dekabristen im Kaukasus, 1826—1850. Notizen von *M. J. Puschtschin*, veröffentlicht von Baron *A. E. Rosen.* — Tagebuch Wilh. Karlowitsch Küchelbecker's, 1831—1845. In der Festung Sweaborg, 1834. — Das alte Petersburg: Neuigkeiten, Anzeigen und Verordnungen der Regierung im Jahre 1799. — Kaiser Paul Petrowitsch und seine Zeit, 1798—1800. — Das Marinekadetten-Corps. Aus den Erinnerungen *N. A. Engelhardt's*, 1822—1829. — Der Krieg mit den polni-

schen Insurgenten vom Jahre 1831 im Briefwechsel Kaiser Nikolaus I. mit Graf Di-bitsch. — Eine Gerichtsepisode aus den Ostsee-provinzen 1849—1883. Veröffentl. von A. Tsch. — Fürst Mich. Dm. Gortschakoff, Seine Denkschrift über die Vorkehrungen zur Vertheidigung Russlands im Dezember 1860. — Die Manuscripte A. S. Puschkin's, aufbewahrt in Rumjanzow-Museum in Moskau. Von Wjatscheslaw Ewng. Jakuschkin. — Fürst Peter Andr. Wjäsenskij und Jurij Feodor. Ssamarin. Briefe an A. O. Rosetti. — Die Schule der Gardefährliche und Junker, 1845—1849. (Schluss). — Materialien und Notizen. — Bibliographisches Feuilleton.

Russische Bibliographie.

Artamonow, A. K. Die Unterwerfung der Turkmenen-Tekinzen durch die russischen Truppen unter dem Commando des General Skobelew in den Jahren 1880—1881. Mit dem Portrait des General Skobelew und Zeichnungen. St. Petersburg 1884. 8°. 31 S. (Артамоновъ, А. К. Покорение Туркменъ-Текинцевъ русскими войсками подъ начальствомъ Генерала Скобелева въ 1880—1881 гг. Съ портретомъ генерала Скобелева и рисунками. Спб. 1884. 8 д. 31 стр.).

Wolff, A. J. Chronik der St. Petersburger Theater, vom Ende des Jahres 1855 bis Beginn 1881. Jahresrundschau über die russische und französische dramatische Bühne, Oper und Ballet. St. Petersburg 1884. 167 S. (Вольфъ, А. И. Хроника С.-Петербургскихъ театровъ, съ конца 1855 до начала 1881 г. Годовыя обзоренія русской и французской драматической сцены, оперы и балета. Спб. 1884. 8 д. 167 стр.).

Harkavy, A. Spuren einer Bekanntschaft mit der hebräischen Sprache in der russischen Literatur. St. Petersburg. 8°. 8 S. (Гаркави, А. Следы знакомства съ еврейскимъ языкомъ въ древней русской письменности. Спб. 1884. 8 д. 8 стр.).

Grodekow, N. Der Krieg in Turkmenien. Der Feldzug Skobelew's in den J. 1880/81. III. Band. Mit 5 Holzschnitten, 2 Zeichnungen und 15 Plänen. St. Petersburg. 8°. IV + 295 + 55 S. (Гродековъ, Н. Война въ Туркмении. Походъ Скобелева въ 1880—81 гг. Т. III. Съ приложеніемъ 5 полиптижей, 2 чертежей и 15 плановъ. Спб. 1883. 8 д. IV + 295 + 55 стр.).

Jogel, J. W. Die Exploration der Wolga und der Gewässer ihres Flussgebiets auf Grund offizieller und lokaler Daten, als Systeme des Güterverkehrs zwischen Europa und Asien. in wechselseitiger Beziehung zu den productiven Kräften der Bevölkerung durch das gegenwärtige und zukünftige Eisenbahnnetz. St. Petersburg 1884. 8°. 85 + II S. (Югель, И. В. Исследование Волги и водъ ея рѣчной области на основаніи официальныхъ и мѣстныхъ данныхъ, какъ системы путей движенія грузовъ между Европой и Азіей, въ соот. пеніи съ производительными силами населенія, настоящей и будущей сѣтью желѣзн. дор. Спб. 1884. 8 д. 85 + II стр.).

Kostomarow, N. Bohdan Chmelnizkij. Historische Monographie. 4. verm. und verb. Aufl. St. Petersburg. Bd. I. 578 + XII S. Bd. II. 455 S. (Костомаровъ Н. Богданъ Хмельницкій. Историческая монографія. Изд. четвер. исправленное и дополненное. Спб. 1884. Томъ первый. — 8 дол. XII + 578 стр. Томъ второй — 8 д. 455 стр.).

Beiträge zur Kenntniss des Russischen Reiches und der angrenzenden Länder Asiens. Zweite Folge. Auf Kosten der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften herausgegeben von G. v. Helmersen und L. v. Schrenck. Band VI. Gemischten Inhalts. St. Petersburg, 1883. 8°. 367 S. und 1 Karte.

Herausgeber: CARL RÖTTGER. Zw. verantw. Redakteur FERDINAND VON KOERBER.

Дозволено цензурою. 29 Февраля 1884 года.

Будшдрекерей вон А. Саспару, Liteiny-Prospekt № 5а.

Verlag der Kaiserlichen Hofbuchhandlung

H. SCHMITZDORFF

St. Petersburg, Newskij-Prospekt № 5.

Supplement

zu

Russische

Eisenbahn - Werthpapiere

für das Jahr **1882**

nach offiziellen Quellen bearbeitet

von

Alexander Stephanitz.

Preis geh. 75 Kop. (Mk. 1. 50.)

Kurze

Sibirische Chronik

(die Kungurische)

Deutsch

von

Franz Böneken.

Preis: 80 Kop. (3 Mark).

Die

Eroberung von Constantinopel

Trauerspiel in 5 Akten

von

Alexander Petrick.

Preis: 1 Rbl. 20 Kop. (3 Mark)

Дозволено цензурою, С.-Петербургу, 1 Марта 1884 года.

Buchdruckerei von A. Caspary, Liteiny-Prospekt № 52.

RUSSISCHE REVUE

VIERTELJAHRSSCHRIFT

1007

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

CARL RÖTTGER



XIII. JAHRGANG — 2. HEFT



ST. PETERSBURG 1884

Kaiserliche Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff.

WIEN
GEROLD & CO.

LEIPZIG
E. F. STEINACKER.

BERLIN
MITTLER'S SORT.-B.

LONDON
TRÜBNER & CO.
57 Ludgate Hill.

NEW-YORK
E. STEIGER
22 Frankfort Str.

PARIS
E. LEROUX
28 Rue Bonaparte.

Inhalt.

	Seite.
Historischer Ueberblick der Entwicklung der K. Russischen Akademie der Künste. Ein Beitrag zur Geschichte der Kunst in Russland. Von <i>Jul. Hasselblatt</i> I.	137
Die Judenfrage in Russland vom <i>Fürsten Demidow-San-Donato</i>	170
Zur Geschichte der Kommerzgerichte in Russland. Von <i>H.</i>	208
Saat und Ernte in Russland. Von <i>A. B.</i>	222
Kamtschatka, seine natürlichen Reichthümer und Gewerbe I.	248
Literaturbericht.	
Das Reich der Zaren und die Russen von <i>Anatole Leroy-Beaulieu</i> . Bd. I.	252
Neues Encyclopädisches Wörterbuch, herausgegeben von <i>J. N. Beresin</i>	260
Revue Russischer Zeitschriften	261
Russische Bibliographie.	263

Historischer Ueberblick der Entwicklung der K. Russischen Akademie der Künste.

Ein Beitrag zur Geschichte der Kunst in Russland.

Von

Jul. Hasselblatt.

Russische Kunst und russische Künstler finden im Auslande immer mehr Beachtung. In Paris schon lange einheimisch und wohlbekannt, erringen sie sich auch in München, Düsseldorf, Dresden, Berlin, Wien Achtung und wie in Frankreich, so auch in Deutschland beschäftigt sich nunmehr nicht bloss die zünftige Kritik und die kunsthistorische Literatur mit ihnen, sondern auch das grosse Publikum, das ihre Bekanntschaft auf den internationalen Kunstausstellungen des letzten Jahrzehnts gemacht hat, und die Namen eines Fedotow, Iwanow und Brüllow sind heute nicht mehr die einzigen russischen Namen von gutem Klange auch jenseits der Weichsel und Karpathen.

Ein Uebrigtes that dann noch die grosse Ausstellung in Moskau im Jahre 1882, die, die Entwicklung der russischen Kunst in den letzten 25 Jahren veranschaulichend, wohl dazu angethan war, die Aufmerksamkeit eines internationalen Publikums auf sich zu ziehen, der dann auch durch verschiedene im Auslande erschienene Essays Rechnung getragen wurde und noch wird.

Allerdings ist die russische Kunstschule die jüngste unter allen europäischen. Sie hat ihre Existenz kaum begonnen, während andere Völker ihr Kunstleben bereits nach Jahrhunderten zählen können. Aber das ist nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, dass das Kulturleben überhaupt in Russland erst seit den Zeiten eines Peter des Grossen datirt.

Eben durch die Bedingungen der historischen Entwicklung des ungeheuren und politisch so bedeutenden Reiches erklärt sich das späte Auftreten der Kunst in ihm. Stand doch Russland während mehr als zwei Jahrhunderten abseits von der gewaltigen geistigen Bewegung, die den Westen mit der Epoche der Renaissance ergriff und wurde es dann doch plötzlich und gewaltsam hineingestossen in den Kreis der civilisirten Staaten, was gerade auf die Entwicklung

seiner Kunst von ungeheurem Einflusse sein musste und zwar von einem zunächst schädlichen, hindernden und aufhaltenden Einflusse.

Und doch besitzen wir eine Akademie der Künste, die bereits vor zwanzig Jahren ihr hundertjähriges Jubiläum begehen konnte.

Nun — es wird sich aus den hier gebotenen Beiträgen dieser Anstalt zeigen, dass ihre Bedeutung eine andere war und zum Theil auch noch ist, als die ähnlicher Anstalten im Westen.

Dort bedeutet die Gründung einer Akademie einen Kulminationspunkt des Kunstlebens und der künstlerischen Entwicklung eines Volkes und sie ist dort nothwendige Wirkung einer Kette von realen Vorbedingungen, wie ein bedeutendes Niveau der ästhetischen Bildung, weite Verbreitung kunsthistorischer Kenntnisse und Interessen in den Kreisen der gebildeten Gesellschaft, das Wirken zahlreicher namhafter Künstler. Anders war es in Russland. Als unsere Akademie der Künste begründet wurde, da war sie berufen, nicht einem von der Gesellschaft gehegten Bedürfnisse Rechnung zu tragen, sondern ein solches erst zu wecken.

Selbst in den höchsten Schichten war die russische Gesellschaft der fünfziger Jahre des 18. Jahrhunderts noch nicht durchdrungen von wahrer Liebe zur Kunst; ja, sie verstand noch gar nicht einmal die höchste Bedeutung und den Endzweck der Kunst: für sie war dieselbe nur ein angenehmer Zeitvertreib, importirt aus dem Westen, wie Alles, was in jenen Zeiten den Russen über das Niveau gemeiner Alltäglichkeit emporhob, wie auch Mode und Sitte; auch begegnete man — in überaus spärlichem Maasse — wirklichem Kunstverständnis und ästhetischen Anschauungen eigentlich nur in Petersburg, wie andererseits fast nur hier ein Kunstleben sich geltend machte, das aber, Dank der Gleichgültigkeit, die ihm weitaus am meisten entgegengebracht wurde und in Folge des eben erwähnten Standpunkts, die Kunst einzig und allein als etwas «Kurzweiliges» zu betrachten — nur in kärglicher Weise sich entfalten konnte.

Als daher einige erleuchtete Köpfe den Plan, eine Akademie der Künste ins Leben zu rufen, ausarbeiteten und ausführten — da konnte dieses Institut zunächst nur die Bedeutung einer Pflanzstätte für russische Kunst und Künstler haben; es war nicht, wie im Westen, die Wirkung gewisser Ursachen, sondern die Ursache, welche die Wirkungen erst erzielen sollte. Welcher Art diese Wirkungen sein sollten und waren — das liegt auf der Hand.

In der Akademie erhielt Russland eine Pflanzstätte künstlerischer Bildung, die auf festem Fundamente basirte und lange Zeit hindurch

nicht bloss als die einzige Quelle diente, aus der das Land Kunstjünger aller Art erhielt, sondern auch als ein Centrum, von welchem aus ganz allmählich Kunstsinn und Kunstverständniss sich unter der grossen Masse verbreiten konnte und sollte und um das sich Alles gruppirt, was auf diesem Gebiete thätig war, oder zu wirken und zu schaffen sich berufen fühlte.

Im Laufe des Jahrhunderts hat sich das natürlich verändert: in den beiden Residenzen und an manchem andern Orte des Reiches entstanden unter dem segensreichen Einflusse der Akademie verschiedene neue Anstalten, Vereine u. s. w., die Kunstzwecke anstrebten und die Bedeutung der Mutteranstalt mit der Zeit abschwächten. Aber immerhin gebührt die erste Stelle nach wie vor der kaiserlichen Akademie der Künste, sowohl in Anbetracht der bedeutenden Mittel, die ihr zu Gebote stehen, als auch hinsichtlich des wirksamen Einflusses, den sie auf das Kunstleben Russlands bis auf den heutigen Tag ausgeübt hat und wohl noch ausüben wird, denn sie war und ist, sozusagen die höchste Instanz für die russischen Künstler in allen ihr Wirkungsgebiet berührenden Fragen und vor Allem die höchste Lehranstalt, die für sie besteht.

Charakter und Richtung der Akademie waren daher von Anbeginn maassgebend für den Charakter und die Richtung unseres Kunstlebens überhaupt und alle Phasen ihrer Entwicklung werden in den verschiedenen Epochen dieses Letzteren wiedergespiegelt.

Und daher dürfte nunmehr, wenn, wie gesagt, im Auslande der russischen Kunst in stets wachsendem Maasse Aufmerksamkeit zugewandt wird, dort auch ein Interesse für die centrale Kunstanstalt des russischen Reiches vorausgesetzt werden.

In dieser Voraussetzung wird hier der Versuch gemacht, einem weiteren, nichtrussischen Publikum einen historischen Ueberblick über die Entwicklung der Akademie zu bieten. Ein Versuch nur ist es, denn eine Geschichte dieses Instituts zu schreiben wäre ein Unternehmen, das in dem engen Rahmen einer Zeitschrift unausführbar erscheint; ein Versuch nur ist es auch darum, weil bis zur Stunde selbst in russischer Sprache keine Geschichte der Akademie der Künste geschrieben, oder wenigstens veröffentlicht worden ist, und zu der vorliegenden Arbeit dem Autor nur eine Masse ungeordneten, weit verstreuten Archivmaterials, sowie eine Anzahl von Essays und Monographien, die mühsam zusammengetragen werden mussten, zu Gebote standen; ein Versuch endlich auch darum, weil jenes Material immerhin ein lückenhaftes ist und für den Augenblick

wenigstens es fast ausser dem Bereiche der Möglichkeit liegt, diese Lücken in befriedigender Weise auszufüllen.

Wenn es aber dem Autor dennoch gelang, wenigstens einige nicht uninteressante und den Leser orientirende Beiträge zu einer Geschichte der Akademie zu liefern, so dankt er das in erster Linie dem freundlichen Entgegenkommendes der zeitigen Konferenzsekretärs der kaiserlichen Akademie, Sr. Excellenz dem Wirkl. Staatsrath *Issiew* und dem auf dem Gebiete der russischen Kunstgeschichte und Kunstkritik mit Recht als Autorität geltenden Redakteur des von der Akademie herausgegebenen «Boten der schönen Künste» («ВѢСТНИКЪ изящныхъ Искусствъ») Herrn *A. Ѵ. Ssowow*, der ihn fortlaufend mit Rath und That unterstützt hat und dessen grosse Belesenheit, Quellenkenntniss und mancherlei unveröffentlichte Aufzeichnungen und Arbeiten die Zusammenstellung vorliegender Blätter auf das Erfreulichste gefördert haben.

I.

Ehe wir uns mit der Geschichte unserer Akademie der Künste näher befassen, erscheint es nothwendig, einen Blick zu werfen auf die Entwicklung der Kunst in Russland überhaupt, die Bedingungen zu betrachten, in Folge deren unser höchstes Kunstinstitut von vornherein eine ganz andere Bedeutung erhielt, als ähnliche Anstalten des Westens, wie das vorerst erwähnt wurde. Dann wird uns auch klar werden, wie so denn der Begriff einer russischen Kunstschule sich eigentlich erst in unserem Jahrhundert bilden konnte, nachdem sich während vieler hundert Jahre ein Process der Verschmelzung verschiedenster Elemente vollzogen hatte, die in ihrer Gesamtheit heute den Inhalt der russischen Kunst bilden.

Gleich dem Christenthum verdankt das russische Volk jegliche Aufklärung in den ältesten Zeiten seiner Geschichte — Byzanz.

Und Byzanz auch war es, wo es zuerst die Kunst kennen lernen sollte, früher noch, als die christliche Lehre selbst, denn lange bereits vor dem ersten christlichen Grossfürsten der Russen kamen diese mit dem oströmischen Kaiserreiche und seiner Metropole in Berührung: bald als Feinde einbrechend, bald in freundlichen Handelskarawanen zu Lande und zu Wasser in das Reich ziehend, das für sie noch ungeahnte Schätze barg.

Erst mit der Annahme des Christenthums aber machten sich

durch Vermittelung der Kirche, die kulturhistorischen und civilisatorischen Einflüsse Byzanz's in wesentlicher Weise geltend.

Grossfürst Wladimir, der im Jahre 988 mit seinen Mannen in Kijew den christlichen Glauben annahm und sich mit der Schwester der griechischen Kaiser Wassili und Konstantin, der Prinzessin Anna, vermählte, sandte Apostel aus, die das Evangelium predigend, das Reich durchzogen von Kijew bis nach Nowgorod und immer neue Gemeinden bildeten. Wo aber das Christenthum Fuss fasste, da entstanden auch Kirchen und Gotteshäuser und was war natürlicher, als dass auch sie, in Form und Styl, ein byzantinisches Gepräge trugen, gleich den Formen und Lehren des Gottesdienstes, für den sie errichtet wurden.

Mit dem oströmischen Glauben zog also in Russland auch byzantinischer Baustyl ein, der bald nicht nur in den Kirchenbauten zu Tage trat, sondern auch in der Anlage und Ausschmückung der Paläste und Hallen der Fürsten und Grossen, wie denn diese auch in ihrer Lebensweise und in der Herstellung ihres Hausraths die griechischen Kaiser und ihren Hofstaat nachahmten.

So war man aber zunächst angewiesen auf griechische Künstler und Handwerker. Bereits Wladimir berief Architekten, Heiligenbildmaler, Steinmetzen, Zimmerleute, Waffenschmiede aus Konstantinopel und in Kijew, Nowgorod und andern Städten wurden von ihnen Kirchen und Paläste erbaut, mit reichem musivischen Schmuck und Holzschnitzereien in streng byzantinischem Styl.

Im Norden traten allerdings mit der Zeit Deutsche an die Stelle der Griechen und diese wurden verdrängt, ohne aber, dass darum der byzantinische Styl auch einem anderen Platz gemacht hätte: höchstens, dass er hier einige fremde Elemente in sich aufnahm. Gar lange jedoch sollte es dauern, bis die Russen selbstständig den Bau ihrer Kirchen ausführten. Erst seit Beginn des 12. Jahrhunderts tauchen die Namen russischer Künstler auf und mit Vergnügen hebt es der Chronist als ein ungewöhnliches Ereigniss hervor, dass bei der Restauration der Kirche zu Ssusdal nur russische Meister thätig gewesen seien. Das geschah aber genau 200 Jahre, nachdem Grossfürst Wladimir die ersten griechischen Künstler ins Land gerufen hatte.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, hier den Begriff des byzantinischen Styls festzustellen: uns kommt es nur darauf an, zu zeigen, welcher Art seine Rolle in dem Entwicklungsgange des russischen

Volkes auf dem Kunstgebiete war, inwieweit byzantinische Kunst für die Mutter der russischen gelten kann.

Es ist — bemerkt einmal Ssomow sehr richtig — ein altes historisches Gesetz, dass, wenn die Kunst eines Volkes in ein anderes Land verpflanzt wird und sie hier Wurzel fasst, auf dem neuen Boden, unter dem Einflusse des Charakters und Geistes dieses zweiten Volkes und einiger äusserlicher Momente sich eine neue, selbstständige Kunst entwickelt. Das kann langsam oder schnell geschehen, je nach der Lebenskraft der Wurzeln, der Empfänglichkeit, die das zweite Volk für die Kunst mit sich bringt, den Bedingungen, unter denen sein äusseres Leben verläuft.

Betrachten wir von diesem Standpunkte aus die nach Russland importirte byzantinische Kunst.

Ihr Ursprung war ja ebenfalls ein doppelter: die byzantinische Kunst ist eine Verschmelzung der klassischen (griechischen) mit orientalischen Elementen. Von jener waren zur Zeit, als die byzantinische Kunst in Russland Eingang fand, noch mancherlei Züge erhalten geblieben, aber sie waren fast ganz unkenntlich, oder wurden verhüllt durch die schwere Pracht des Orients. Der edle Formersinn der Griechen war abhanden gekommen; nicht mehr aus der unmittelbaren Anschauung der Natur schöpfte man; die Byzantiner zogen phantastische und konventionelle Formen und Motive vor, die ein unverkennbar asiatisches Gepräge trugen. An die Stelle der klassischen Lebendigkeit und Naturwahrheit waren trockene Symbolik und Starrheit getreten, wie ja auch das Dogma der orientalischen Kirche einen ähnlichen Charakter trug. Hatten einmal aber Form und Inhalt etwas Starres an sich, so musste dieses nothwendiger Weise sich auch auf die Art der künstlerischen Produktion und die Künstler selbst übertragen. Und in der That fehlte ihrem Schaffen jeglicher lebensvolle Schwung, alle Individualität und Selbstständigkeit. Nicht das Selbstgeschauten, das Selbstempfundenen, nicht eigene Ideen verkörperten sie, sondern sie bildeten nach, was vor ihnen Andere gebildet und gedacht hatten: fremde Werke und Gedanken in immer derselben Manier und unter ängstlicher Nachahmung auch der kleinsten Eigenheiten; mit einem Worte — sie wurden aus freischaffenden Künstlern — mechanisch arbeitende Handwerker.

Und wie sah es nun mit dem Boden aus, in den diese wenig lebensfähige Kunst verpflanzt wurde?

Die Erfahrungen späterer Jahrhunderte haben es uns gezeigt, dass im russischen Volke ein frischer, entwicklungsfähiger Kunstsinne,

ein erhebliches Kunstbedürfniss vorhanden sind. Aeussere Einflüsse aber drängten sie anfangs zurück. Der Kunstsinn tritt in die Erscheinung erst, wenn eine gewisse Stufe der Kultur und Civilisation erklommen ist. Als das Christenthum in Russland Fuss fasste, da lag noch Finsterniss über dem Volke. Und später waren es gerade Kirche und Religion, die die Kunstentwicklung zurückdämmten. Die Orthodoxie brachte es mit sich, dass ihre treuen Bekenner fest an der Tradition und am Alten hielten; die Kunst, die ausschliesslich der Kirche diene, durfte sich somit auch nicht fortentwickeln; jede Neuerung auf diesem Gebiete wurde als eine Ketzerei betrachtet und wir begegnen hier derselben Starrheit, wie bei der byzantinischen Kunst. Dazu kommen dann in der Folge noch manche äussere Momente politischen Charaktrs, wie die inneren Kämpfe und Wirren der unglückseligen Epoche der Theilfürstenthümer, die einige Jahrhunderte dauerte und, in diese Periode hineingreifend, das Tatarenjoch (1224—1480) mit seinen für die Kultur des russischen Volkes so verderblichen Einflüssen.

Unter solchen Verhältnissen war eine künstlerische Entwicklung, insbesondere in nationaler, eigenartiger Richtung unmöglich. Und doch nahm die Kunst, die sich in die Klöster geflüchtet hatte, ganz allmählich Etwas an neuen Elementen in sich auf, bis endlich das Joch der Tataren abgeschüttelt wurde und unter dem Scepter Moskaus die einzelnen Fürstenthümer zu einem Ganzen gesammelt wurden.

Zur Zeit des Moskowischen Russlands begegnet man denn auch endlich Kunstwerken, die durch den Charakter des Selbstständigen und Nationalen gekennzeichnet sind. Aus den Elementen, die im Volkscharakter schlummerten und sich im Laufe der früheren Jahrhunderte angesammelt hatten, und jenen, die neu hinzukamen, bildete sich so mit der Zeit ein eigener, noch lange nicht vollkommener, aber doch durchaus lebensfähiger *russischer Styl* heraus, der namentlich auf dem Gebiete der Architektur zu Tage trat, weniger auf dem der Skulptur, am allerwenigsten auf dem der *Malerei*.

Diese befand sich bis zur zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in einem Zustande fast vollständiger Lethargie.

Und das ist nicht zu verwundern, wenn wir bedenken, dass ja auch die byzantinische Malerei einzig und allein gottesdienstlichen und kirchlichen Zwecken dienend, in starrem Formalismus versunken war. Wie sollte es da nicht auch ihre Tochter in Russland sein, wo sie ja auch nur im Rahmen und in der Spähre kirchlichen Lebens

angetroffen wurde. Alle jene Eigenschaften byzantinischer Kunst, die eben namhaft gemacht wurden — wir begegnen ihnen auch in der russischen Kirchenmalerei, die während mehrerer Jahrhunderte kaum einen Schritt vorwärts machte. Es fanden die Heiligenbilder in Haus und Kirche nur dann Aufnahme, wenn sie den althergebrachten Formen und traditionellen Vorschriften entsprachen. Nicht nur Komposition und die Typen blieben die ganze Zeit hindurch dieselben, sondern auch die Technik steckte noch immer in den Kinderschuhen, in denen sie aus Konstantinopel herübergetragen worden. Die Heiligenbilder und Darstellungen von Momenten der biblischen Geschichte waren dem Volke keine Kunstwerke, sondern nur rituelle Utensilien, Gegenstand gottesdienstlicher Verehrung, und zudem waren die aus Byzanz überlieferten Bilder überhaupt gar nicht im Stande, den Sinn für Malerei zu wecken und zu entwickeln. Und als der byzantinische Styl selbst in seiner Heimat, nach dem Falle Konstantinopels, bereits fast zur Mythe geworden, erhielt er sich in der ursprünglichen Form nach wie vor in Russland: es war stets dieselbe Todtenstarrheit und Farblosigkeit der Gesichter, dieselbe Steifheit und Eckigkeit der Geste, dieselbe Ausdruckslosigkeit in Blick und Haltung, dieselbe pedantische Behandlung des steifen, ungeschickten Faltenwurfs, dieselbe Beimischung von Goldpulver zu dem Colorit; mit einem Worte — derselbe gänzliche Mangel an Natürlichkeit und Lebenswahrheit. Und dazu waren es auch immer noch dieselben Figuren und Scenen, die man malte.

Ein aesthetisches Bedürfniss aber regte sich im Volke selbst gar nicht. Man machte gar keine Versuche, sich von den engen Fesseln der Kirchenmalerei zu befreien, wiewohl hier und da der eine oder andere Maler einen weltlichen Stoff behandelte, das Porträt eines Fürsten oder Grossen malte, Bilder, die aber in Art der Komposition und in der Technik sich von den Heiligenbildern in gar nichts unterschieden.

Es erscheint daher ganz begreiflich, wenn einige russische Kunsthistoriker diese Periode der Kirchenmalerei gar nicht mit in den Bereich der Geschichte russischer Kunst ziehen und die Anfänge dieser erst von der Zeit an datiren, wo man sich dem starren, unbeweglichen Conventionalismus ab- und der Natur zuwandte, das Gebiet des Handwerks verliess und das der wahren Kunst betrat — ein Schritt allerdings, der nur zögernd und ganz allmählich gethan wurde und sich zunächst darin bekundete, dass man — zu zeichnen lernte.

Aus der Zeit der Kirchenmalerei sind uns wohl mehrere Namen erhalten (wie z. B. der des Mönchs Andrei Rublew aus dem 15. Jahrh.), aber ihre Träger zeichneten sich von ihren Kollegen nur durch grössere Sauberkeit des Kolorits und durch die Wahl der Motive für die Ornamente des Hintergrundes aus.

Die handwerksmässigen «Ikonopisszy» des moskowischen Zarthums konnten ihre Schüler nur lehren, was sie selbst gelernt, und das Zeichnen z. B. hatten sie nicht gelernt. Das Original wurde auf rein mechanischem Wege mittels Durchpauens auf die Holzfläche übertragen, auf der die Kopie entstehen sollte. Man benutzte hierzu ein rothes Pulver, woher die ganze Manipulation «переводъ припорошкою» («Uebertragung durch Pulver») genannt wurde*). Waren so die Kontouren fixirt, so hatte der Maler nur noch zu koloriren.

Ein besonderes Gewicht wurde hierbei auf die Ausführung der Lichtstellen gelegt, zu deren Herstellung Goldpulver verwandt wurde. Es ward später diese feine Arbeit eine vollständige Specialität, mit der sich die «Slatopisszy» («Goldmaler») beschäftigten, von denen wiederum die «Otschiwtchiki» (etwa: «Schattirer») am meisten sich gegenseitig in der Feinheit der Ausführung, in technischen Kunstgriffen und in geschmackvoller Ornamentik (bei übrigens ganz unselbstständiger Zeichnung) zu übertreffen suchten.

Schon aus dieser Arbeitstheilung, auf der die Ausführung eines Heiligenbildes beruhte, lässt sich entnehmen, dass die Arbeit eine rein handwerksmässige war. Von Kunst konnte erst dann zu reden begonnen werden, als die alte mechanische Methode, die alten orientalisches - griechisches - byzantinischen Handgriffe westeuropäischen Platz machten, unter denen das Zeichnen und Uebung des Auges obenan standen.

Dieser europäische Einfluss begann sich etwa von Mitte des 17. Jahrhunderts an geltend zu machen. Ab und zu treffen ausländische Meister ein, die von den Zaren Moskaus in Dienst genommen wurden; Künstler von an und für sich nur sehr mittelmässigem Werthe, die aber immerhin dem dürftigen Kunstverständnis und Geschmack der damaligen russischen Gesellschaft genügten und vor Allem doch als Uebermittler neuer Elemente betrachtet werden müssen. Ihren Weg nach Russland fanden sie über Polen und über Polen und die Ukraine drangen auch Kupferstiche, kirchlichen und weltlichen

*) cf. N. N. Petrow's Essay «Die Malschüler-Pensionäre Peter des Grossen». («Westnik Isjaschtschnykh Isskustw» 1883, Lief. 1.)

Inhalts, nach Moskau. Unter der Leitung der fremden Künstler und unter dem bildenden Einflusse jener Gravüren nun lernten die einheimischen Maler die alten Manieren zu überwinden und allmählich sich den Namen von Künstlern zu erwerben.

Hies stehen wir vor der Kindheitsepoche der russischen Malkunst und sie ist interessant genug, um bei ihr noch einen Augenblick zu verweilen.

Der erste Lehrer der Zeichenkunst in Moskau war der holländische Maler Jan Detterson, der als Porträtmaler an den Hof des Zaren Michael Feodorowitsch berufen wurde und als Beamter des Possolski Prikas (Auswärtiges Amt) i. J. 1643 in Moskau sich niederliess, wo er 12—13 Jahre, d. h. bis zu seinem Tode verblieb. Die Namen der Schüler Dettersons sind unbekannt, jedenfalls starben sie schon frühe*). Von Detterson selbst rühren wahrscheinlich die Porträts des Zaren Michael Feodorowitsch, seiner Gemahlin und seines Thronerben her, sowie die Bildnisse einiger Würdenträger, von denen N. J. Romanow, B. J. Morosow und J. D. Miloslawski als Kunstfreunde und Gönner besonders bekannt waren.

Unter dem Zaren Alexei Michailowitsch verbreitete sich Liebe zur bildenden Kunst am Hofe immer mehr und, als Detterson 1655 oder 56 gestorben war, suchte man nach einem Ersatzmann. Der Sinn für Porträtmalerei und das Bedürfniss, Porträts werther Personen zu besitzen, waren in Polen durch die Italiener bereits im 16. Jahrh. geweckt worden und zur Zeit der Usurpatoren hatten sich ja in Moskau viele polnische Sitten eingebürgert. Vorübergehend, nach der Vertreibung der Polen, suchte man allerdings diese Vorliebe, aus Furcht vor den eifrigen Patrioten, zu verbergen, aber bereits zu Ende der Regierungszeit Michail Feodorowitsch's trat sie wieder offen zu Tage und als nun gar unter Alexei Michailowitsch das von polnischer Kultur durchdrungene Kleinrussland dem Zarthum einverleibt wurde, da ward polnische Sitte in Moskau ganz allgemein. So war es denn auch ein Pole, der die Stelle Dettersons bei Hofe einnahm — der Schljachtez Stanislaus Lapucki, ein Parvenu, der nicht einmal ein richtiger Maler, sondern nur das war, was die Deutschen einen «Lackirer» nennen, der aber nichtsdestoweniger sich für einen grossen Künstler ausgab. Dieser Mann nun, der selbst eigentlich nur in der Ornamentikmalerei zu Hause war, aber es kühn unternahm, auch Porträts und Thiere und Pflanzen zu malen, in Gold

*) cf. *Petrov und Sabelin* «Häusliches Leben der russischen Zaren». («Домашній бытъ русскихъ царей») Bd. I. pag. 164.

wie in Farben, und der daneben auch Wände und Waffen und Fahnenstöcke anstrich, lackirte und vergoldete — dem wurden nun strebsame Malschüler anvertraut, die selbstverständlich keine Fortschritte machen konnten, sondern durch ihn in ihrer Entwicklung sogar zurückgehalten wurden. Lopucki erklärte jedoch die Erfolglosigkeit seiner Schüler dreist mit ihrer «Talentlosigkeit» und «Begriffsstützigkeit». Und doch waren sie begabte junge Leute, namentlich Dorofei Jermolin und Jwan Besmin. Das zeigte sich, als durch Vermittelung des dänischen Gesandten i. J. 1667 ein bedeutender flandrischer Maler *Daniel Wouchters* nach Moskau kam, bei dem die beiden Kunstjünger von vorn beginnen mussten, denn sie hatten ausser Ornamenten zu malen, so gut, wie nichts gelernt. Ausser mit Ornamentik hatten sie sich bei ihm nur noch mit dem Koloriren auf mechanischem Wege auf Holz oder Leinwand übertragener Kupferstiche und Holzschnitte beschäftigt. Dieselben Kupferstiche mussten sie nun auch bei Wouchters kopiren, aber nicht mehr mechanisch, sondern nach den Lehren der Proportion, frei und unter steter Übung des Auges. Dass sie Beide Fortschritte machten und Anerkennung fanden — Besmin wurde sogar geadelt — ist dokumentarisch bestätigt, wiewohl von ihren Werken nichts erhalten geblieben ist und sie nur den Titel «Malermeister» führten.

Ueberhaupt bildete sich in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts der Gegensatz zwischen «Ikonopisszy» (Heiligenbildmaler) und «Shiwopisszy» (wörtlich: Maler nach dem Leben und der Natur) immer schärfer aus und als solche Maler im heutigen Sinne des Wortes lebten zu jener Zeit in Moskau: W. Posnanski, K. Umbasnowski, I. Jelina, L. Smoljaninow, S. Lissicki, B. Dawydow, M. Tschoglukow, A. Filippow, G. Kostroussow, G. Welgow, M. Ssilwestrow, L. Tschulkow, P. Toporow, Gr. und I. Odolski, Ssimeon Uschakow, Jurjew, Solotarew u. A. Namentlich erfreuten sich die beiden Odolski und Uschakow eines guten Rufes.

Vornehmlich malten diese Künstler Porträts, nach denen nicht bloss in den Hofkreisen, sondern auch in anderen weltlichen Gesellschaftsschichten und in der Geistlichkeit viel Nachfrage war. Unter den Porträts der Letzteren begegnet man übrigens noch vielen, die ganz den Stempel der Heiligenbildermalerei tragen und wahrscheinlich von Handwerkern und Klostermalern hergestellt wurden, die vergeblich versuchten, es den weltlichen Malern gleich zu thun.

Der Einfluss der ausländischen Künstler und ihrer Richtung erstreckte sich schliesslich sogar auf die Kirchenmalerei: selbst bei den

Heiligenbildern legte die Geistlichkeit auf natürliche Zeichnung und lebensvolles Kolorit Werth und an der Tradition hielten eigentlich nur noch die Altgläubigen fest.

Doch man glaube nur nicht, dass jetzt schon etwas Vollkommenes und Selbstständiges geleistet worden wäre: man bemühte sich nur erst, die neuen, wahrhaft künstlerischen Principien an die Stelle der alten handwerksmässigen Traditionspinselerei zu setzen, ohne aber sich gleich die Meisterschaft fremden Könnens anzueignen. Damit sollte es noch lange dauern.

Nicht viel besser war es um die *Skulptur* bestellt.

Von einer russischen Skulptur im Sinne der westeuropäischen Kunstbegriffe lässt sich überhaupt kaum früher reden, als seit Ende des vorigen Jahrhunderts. Setzt doch dieselbe vor Allem das Studium der Antike voraus und wo konnte hievon die Rede sein im moskowischen Russland des Mittelalters. Freilich wird man einwenden: aber der Einfluss Byzanz's mit seiner in der griechischen wurzelnden Kultur? Aber wir sahen schon, dass der Kanal, durch den uns Bildung und Aufklärung zugeführt wurde, von der Kirche ausging; und Hand in Hand mit dem kirchlichen und religiösen Kultus ging, in Folge dessen in Russland auch die Entwicklung der Kunst, wie denn auch die Anfänge der Malerei gar lange Zeit lediglich in der Sphäre der Kirchenmalerei zu suchen waren. Nun und bekanntlich verboten die Satzungen der griechisch-orientalischen Kirche die Anwendung der Skulptur zur Ausschmückung der Gotteshäuser; so ist's bis auf den heutigen Tag geblieben, wo wir uns in den russischen Kirchen noch immer vergebens nach den Kunstwerken der Plastik umschauen.

Doch die civilisatorischen Einflüsse, denen Russland unterworfen war, blieben nicht ausschliesslich byzantinische. Es wurde schon erst bemerkt, dass im Laufe der Jahrhunderte zu diesen südlichen das russische Geistesleben befruchtenden Kulturströmungen noch andere hinzukamen: im Westen war es Polen, im Nordwesten und Norden u. A. die durch die Hansa vertretene und verbreitete deutsche Kultur, die diese Rolle spielte. Der katholische Kultus war einer Entwicklung der Skulptur innerhalb der Mauern der Kirche nicht ungünstig und diesen Umständen ist es zuzuschreiben, wenn man im 15. und 16. Jahrhundert in den orthodoxen Tempeln grossen aus Holz geschnitzten, buntbemalten Darstellungen der Kreuzigung und Heiligenfiguren begegnete. Es war das, wie gesagt, eine den Satzungen der Kirche zuwiderlaufende Erscheinung und sie ward daher

auch nur ausnahmsweise angetroffen. Ein anderer Zweig der plastischen Kunst aber wurde daneben häufiger angewandt und hat sich im Kultus der orthodoxen Kirche bis in unsere Zeit hinein erhalten: ich meine die Metallciselirung. Schreine und Rahmen für die Heiligenbilder, Ikonostase, Altarbalustraden, Kirchenthüren, allerlei Kirchengengeräthschaften legen dafür ein beredtes Zeugniß ab; auch aus Holz und Elfenbein wurden derlei Gegenstände vielfach geschnitzt und aus den Kirchen fanden sie ihren Weg in das Haus; sie wurden aus dem Geistlichen, Kirchlichen in das Weltliche übersetzt und die Tafeln und Wände der Fürsten und Bojaren zierten mancherlei kunstvoll gebildete Krüge und Schüsseln und anderes Hausgeräth. Wie sehr die Kunst eines Benvenuto Cellini in Russland gepflegt wurde, das bezeugen die heute in ganz Europa bekannten und berühmten Erzeugnisse der Moskauschen und Petersburger Gold- und Silberschmiede.

Selbstverständlich vollzog sich aber auch hier die Vervollkommnung nur schrittweise, ausgehend von der plastischen Ornamentik, von der später bei der Architektur noch weiter die Rede sein wird.

Kleinlichkeit und Pedanterie haften den Werken der Ciselir- und Modellirkunst an, die uns aus jenen Zeiten erhalten sind, und vor allen Dingen stösst uns hier, ganz ebenso wie bei der Malerei, jeglicher Mangel richtiger Zeichnung auf und ein sehr unentwickelter oder aber verbildeter Geschmack. In einer Hinsicht aber hatten die plastischen Künstler des russischen Mittelalters vor den Malern einen Vortheil voraus; sie konnten ihrer Phantasie grösseren Spielraum geben, weil sie eben nicht, wie die der Heiligenbildmaler an die Formeln eines starren religiösen Kultus gebunden waren. Als einmal aber der Anstoss zur Pflege auch der Plastik gegeben war, da genügte dem Bildner nicht mehr der Einfluss byzantinischer weltlicher Kunst. Wie er sich, ungleich seinem pinselführenden Kollegen, von den Vorschriften und Regeln jener hier und da zu emancipiren suchte und sich grössere Freiheit bei der Konzeption und Ausführung der Arbeit gestattete, so liess er auch gern andere Vorbilder auf sich wirken, wie er sie, als Erzeugnisse fremder, asiatischer oder europäischer Kunst- und Prachtliebe, in den Hallen der Zaren und den Gemächern der Bojaren sah, und die ihm immer wieder neue Motive darboten, fremde Geschmacksrichtungen vertrauter machten.

Ein selbstständiges Schaffen jedoch tritt uns hier ebensowenig entgegen wie bei der Malerei. Weit lebensfähiger und allein von nationalem Geiste getragen dagegen erscheint uns die *Architektur*,

Das ist keine zufällige Erscheinung.

Bei allen Völkern hat zu allen Zeiten die Kunstentwicklung zuerst die Architektur gezeitigt; erst später folgt die Skulptur und ganz zuletzt die Malerei. Was Russland betrifft, so ist sein Volk in diese letzte Phase künstlerischen Entwicklungslebens eigentlich erst in unserem Jahrhundert getreten. Dass aber die Architektur die erste Stufe einnimmt, dass sie dasjenige Kunstgebiet ist, wo der Kunstsinn und der nationale Geist eines Volkes sich ganz zuerst betätigen — das liegt in der Natur der Sache selbst. Ist es einmal sesshaft geworden, so sucht es bleibende Wohnstätten. Die Kibitka des Kirgisen, das Wigwam des Indianers — sie tragen nur den Bedürfnissen Rechnung, die auch der Vogel befriedigt, wenn er sich, heute hier und morgen dort, sein Nestchen baut. Haben wir uns aber einmal ein festgefügtes Wohnhaus errichtet, dann suchen wir in ihm nicht mehr bloss eine Stätte, wo wir das Haupt niederlegen können, sondern wir bemühen uns bald schon, dasselbe so behaglich als möglich einzurichten, ihm eine solche Form zu geben, es mit solchem Geräthe zu versehen, die in uns ein Behagen erzeugen. Und so wird auch das Behagen an dem Schönen geweckt und in der Ausführung des Baues bekundet sich zu allererst künstlerischer Schönheitssinn, verschieden natürlich bei den verschiedenen Völkern, je nach den klimatischen und sonstigen Lebensverhältnissen.

Lange schon vor dem heiligen Wladimir war auch der Russe sesshaft, baute er sich Häuser aus dem Material, das er in Hülle und Fülle an jedem Orte fand. Der Waldreichtum Russlands bedingte den Holzbau und dieser trug schon vor der Zeit, wo von Byzanz aus, über Kijew, das Christenthum seinen Weg ins russische Volk fand, einen durchaus eigenthümlichen und fest ausgeprägten Charakter, der sich auch dann weiter entwickelte, als mit dem byzantinischen Glauben auch die byzantinische Kunst und Kultur zwischen Dnjepr, Wolga und Düna heimisch wurden. Vornehmlich war es der Kirchenbau, in dem byzantinischer Kunststyl voll und ganz zum Ausdrucke gelangte, bis auf das Material herab: an die Stelle des Holzes trat hier Stein, der aber jenes doch nicht ganz verdrängen konnte, denn derselbe Grossfürst, der Steinmetzen und Baumeister aus Konstantinopel beruft, damit sie ihm einen steinernen Tempel errichten, er lässt gleichzeitig auch Holzkirchlein für sein Volk zimmern. Und so blieb es auch in der Folge und wir sehen, wie sich unter den Russen neben einander ein zwiefacher Baustyl entwickelt: der rein nationale Holzbaustyl und der steinerne byzantinische Kirchenstyl, ohne aber,

dass sie sich gegenseitig ausgeschlossen hätten; vielmehr fand eine Wechselwirkung statt: sie ergänzten sich, befruchteten sich gegenseitig. Das einheimische Element wurde durch das neuhineingetragene nicht verdrängt und überwuchert; es verband sich nur innig mit ihm und entlehnte von ihm alles das, was es benutzen konnte mit Rücksicht auf sein specifisches Baumaterial und die bereits herausgebildete Eigenart.

Dieses Verhältniss trat nicht allein gegenüber dem byzantinischen Einflusse zu Tage, sondern auch gegenüber jenen andern, die später, von Osten und Westen kommend, neben dem byzantinischen sich geltend machten.

Vor Allem lässt sich das nachweisen an dem Kirchenbau, denn dieser bildete bei einem so kirchlich gesinnten Volke, wie dem russischen, allzeit den Mittel- und Kulminationspunkt der Baukunst. Auf lange hinaus war aber freilich der byzantinische Styl der massgebende; seine fast unbeschränkte Herrschaft währte mehrere Jahrhunderte hindurch und erst vom 15. ab machte sich ein allmähliches Zurücktreten dieses Einflusses geltend, der übrigens auch heute noch nicht ganz geschwunden ist, wie denn hier zu Lande, so gut, wie im Auslande byzantinischer und slavischer, resp. russischer Styl oft genug verwechselt, zusammengeworfen und identificirt werden von der grossen Masse, die keine speciellen Kunststudien getrieben hat, noch treiben kann.

Aber vom bezeichneten Zeitpunkte an zeigte es sich immer deutlicher und deutlicher, dass die russische Baukunst den glücklichen Weg betreten hatte und den allein richtigen, der sie einer Selbstständigkeit entgegenführen sollte, die ihr früher fremd gewesen, einer Selbstständigkeit, die auf organischer Verschmelzung des mannigfachen im Laufe von Jahrhunderten angesammelten Materials an Einflüssen und Vorbildern und Elementen basirte. Unter diesen beanspruchte neben dem byzantinischen das nationale, originale eine besondere Bedeutung. Hierzu kamen dann finnische Einflüsse — in Folge der Unterwerfung der indigenen Völkerstämme Nordrusslands unter das Scepter verschiedener Theilfürstenthümer und endlich Moskaus — ferner die vorerst bei der Malerei schon erwähnten westlichen Einflüsse, die durch Polen und die Hansa übermittelt wurden und schliesslich — orientalische.

Der Einfluss des Orients war sogar ein sehr nachhaltiger und tief eingreifender und gewann immer mehr an Boden, je mehr und inniger das russische Volk mit asiatischer Kultur in Berührung kam.

Unter solchen Umständen musste das Gepräge des Kirchenbaues sich immer weiter von dem ursprünglich rein byzantinischen entfernen, obschon er in seiner Grundform diese seine Abstammung nie verleugnen konnte.

Stolz strebte der Tempel vom Boden aufwärts, um in der Haupt- und Mittelkuppel einen würdigen Abschluss zu finden. Zu dieser kamen jetzt vier oder auch noch mehrere kleinere Kuppeln hinzu, die die Hauptkuppel umgaben; diese selbst hatte, wie die übrigen, ihre Form allmählich verändert. An die Stelle der byzantinischen regelrechten Halbkugel oder des flachen Kugelabschnittes trat die für den russischen Kirchenstyl so charakteristische Zwiebelform, die an indische Bauten erinnert. Diese Kuppeln selbst wurden farbig gehalten, grün und blau, mit goldenen und silbernen Sternen übersät, oder sie wurden auch ganz vergoldet und versilbert und zeigten dabei feine Ciselierungsmuster; auf der Spitze der Kuppel leuchtete weithin das sechsarmige, durch Ketten am Dache befestigte Kreuz. Aehnlich den mohamedanischen Minarets erhoben sich, ganz frei neben der Kirche stehend oder mit ihr durch eine Gallerie, einen Kreuzgang verbunden, selten von den Grundmauern selbst ausgehend, schlanke, vielfach gegliederte Glockenthürme. Die Malerei fand dabei ein reiches Feld: die äusseren Mauern, die Thüren und Fenster und Schwibbögen wurden mit Heiligenbildern und Darstellungen aus der Bibelgeschichte, dem Leben der Kirchenväter u. s. w. bedeckt: auch bunten Backsteinverzierungen begegnete man und reicher Stukkaturarbeit. In dieser Ornamentik trat ganz besonders das Eigenartige zu Tage als eine Verschmelzung persischer und indischer, byzantinischer und finnischer Elemente, die frei benutzt und weiter entwickelt wurden in jener durchaus originalen Weise, die in unseren Tagen erst recht wieder mit vollem Bewusstsein und Verständniss bewundert und von dem Kunstgewerbe mit vielem Erfolge sich zu eigen gemacht wird.

Und von den Kirchen aus fanden diese Architektur und Ornamentik ihren Weg auch in die Sphäre weltlicher Baukunst, wie das die Zarenkreml, die Bojarenhäuser, die städtischen Thürme und sonstigen öffentlichen Bauten in Moskau und vielen anderen Städten Grossrusslands, die aus dem 15. und 16. Jahrh. stammen — uns noch heute beweisen. Dabei war der Geschmack an dieser nationalen Kunstrichtung ein so feststehender, dass die ausländischen Künstler und Meister, die nach Russland kamen — aufgefordert und unaufgefordert — um kapitale Bauten auszuführen, es nicht wagen durften;

an ihm herumzumakeln oder ihn gar ganz zu missachten und nur selten hier und da Etwas vom armenischen oder gothischen Styl hinzuthaten.

Der tief eingreifende Umschwung, den die Regierungszeit Peter d. Gr. für die innere und äussere Entwicklung Russlands bedeutete, machte sich auch auf dem Gebiete seines Kunstlebens geltend, und zwar vom Standpunkte des Nationalismus aus — in negativer Weise. Uebrigens wird man auch von diesem Standpunkte aus Peter d. Gr. selbst nicht dafür verantwortlich machen können. Vielmehr war der Stillstand in der Entwicklung nationalrussischen Kunststyls eine Folge der Verhältnisse, wie sie theils durch die Reformperiode bedingt waren, theils aber auch ganz unabhängig von ihr vorlagen.

Gleich den übrigen Kindern des Zaren Alexei Michailowitsch war auch Peter I. ein Freund der Malerei und der Künste überhaupt. Und wie in Allem, so übertraf er auch hierin seine Geschwister; nicht nur nahm er freundlich auf und beschäftigte er aus eigenem Antriebe nach Moskau kommende Künstler, sondern zu seinem Hofstaat gehörten mehrere Porträt-, Historien- und Landschaftsmaler, sowie verschiedene andere Künstler, die mit der Ausschmückung der Paläste, Kirchen und Schiffe betraut waren*).

Petrow macht einige Beispiele namhaft dafür, dass fremde Künstler auch aus eigenem Antriebe nach Moskau kamen. So erhielt unter der Regentschaft der Zarewna Sophie Alexejewna der schwedische Maler Wilhelm Gök i. J. 1687 die Erlaubniss, nach Moskau zu kommen, wo er sich in der Folge wahrscheinlich ganz niederliess. Gleich Gök lebte zu Ende des 17. Jahrhunderts in Moskau auch der schweizerische Maler Grube, ein Freund Lefort's, mit dessen Neffen er später in die Heimath zurückkehrte. Bald nach Grubes Abreise liess sich in der Zarenstadt ein holländischer Maler nieder: Cornelius Bruyn, der viele Länder Europas und Asiens bereist hatte und i. J. 1703 in Moskau die Porträts der Töchter des Zaren Iwan Alexejewitsch's und deren Mutter, die Zarin Prasskowja Feodorowna, malte. Schüler oder wenigstens Freunde der Kunst Bruyn's waren wohl auch die jungen Leute, die der Zar Peter dreizehn Jahre später behufs weiterer Ausbildung ins Ausland entsandte.

Bei der Ausführung des kolossalen Werkes, Russland und den Russen inmitten der europäischen Staaten und Völker einen gebührenden Platz zu verschaffen, war der geniale Reformator bemüht,

*) cf. Petrow «Pensionäre Peter d. Gr.».

nicht nur europäische Lebensformen auf staatlichem und sozialem Gebiete, nicht blos europäisches Wissen und die Anschauungen des Westens nach Russland zu verpflanzen, sondern auch die europäische Kunst sollte hier eine Heimstätte finden. Er übersah dabei nur die einheimischen, nationalen Keime und hoffte, dass die fremden sich bald acclimatisiren und gute Früchte tragen würden. Aber es sollte anders kommen und das Ziel wurde nicht nur nicht erreicht, sondern vielmehr hierdurch in noch weitere Ferne gerückt. Es ist so oft und so viel schon geschrieben und geredet worden von den angeblich schädlichen Folgen der gewaltsam durchgeführten, radikalen Reformen Peter I., dass wir diese Frage, die immerhin doch noch eine offene ist, hier füglich übergehen können.

Was speciell die Kunst betrifft, die allein uns jetzt beschäftigen kann, so bestand zwischen dem vorpetrinischen und dem durch den grossen Zaren regenerirten Russland eine so gewaltige unüberbrückte Kluft, war der Umschwung ein so plötzlicher gewesen, dass jene zu uns übertragenen Keime westlicher Kunst keinen günstigen Boden zu gedeihlicher Entwicklung vorfanden. Sie liessen sich nicht auf den vorhandenen Stamm pflropfen, sondern fassten selbstständig hier und da Wurzel, um in kümmerlicher Weise aufzugehen und um blasse und degenerirte Blüten zu treiben, während sie Früchte zu tragen gar nicht im Stande waren. Der Boden war jenen Keimen ein fremder und der importirten Kunst stand das Volk fremd gegenüber.

In dem socialen Leben Russlands bildete sich damals ein Riss, der ja auch heute noch nicht beseitigt ist: der Riss, der die höhere Gesellschaft von dem Volke selbst schied. Auf jene allein beschränkte sich der Einfluss der von Peter I. nach Russland versetzten westeuropäischen Kultur und dieser Einfluss war zunächst nur noch ein auf der Oberfläche haftender; die grosse Masse aber vegetirte in dem Sumpfe der Unwissenheit weiter, wie gegen alles Fremde sich kalt und ablehnend, ja gar feindselig verhaltend, so auch den fremden Kunstbegriffen und Kunstschöpfungen gegenüber. Die alte Heiligenmalerei und der einmal herausgebildete architektonische Styl konnten durch jene nicht verdrängt werden. Ebenso wenig konnte aber europäische Kunst in der höheren Gesellschaft festen Fuss fassen. Dieselbe hatte, wie gesagt, nur einen äusseren Schliff erhalten; ein echtes Kunstverständniss und ein wahres Kunstbedürfniss fehlten ihr vollständig: nur, weil es Modesache war, und aus Ehrgeiz wurden die Paläste und Häuser der Grossen mit Bildwerken geschmückt

und Kunstgegenständen angefüllt und dabei begreiflicher Weise die ausländischen Künstler den einheimischen vorgezogen.

Und so blieb es lange Jahrzehnte hindurch; auch lange noch nach der Gründung der Akademie, die doch zu einer russischen Kunstschule hätte den Grund legen sollen — zeichnete sich unsere Kunst aus durch Nachahmungssucht, kalten Eklektismus und trocknen Konventionalismus.

Hierzu kam dann noch, dass im Westen selbst die Kunst gerade in einer Periode des Stillstands, wenn nicht gar des Rückschritts sich befand: einige der europäischen Kunstschulen zeigten entschieden Symptome der Verfalls; bei anderen machten sich Geziertheit und Manierirtheit geltend. Zudem war Peter I. doch nicht ein Freund der Kunst um ihrer selbst willen. Er verfolgte ja überall zunächst praktische, nützliche Zwecke; so auch auf diesem Gebiete. Bestrebt, Russland mit westeuropäischer Kultur und Civilisation zu überziehen, musste er, da die Künste einen wesentlichen Bestandtheil derselben bilden, auch diesen in seinem Reiche und der von ihm geschaffenen «Gesellschaft» westlichen Charakters Eingang erzwingen. Ihm persönlich waren sie höchst willkommen, weil sie seiner neugegründeten Residenz ein prächtiges Gepräge verleihen konnten und weil sie ihm auf Gebieten der Technik und des Schiffsbaues von Nutzen waren, denn neben den plastischen Künsten erfreuten sich auch die Künste niederer Gattung, die verschiednen Zweige des Kunstgewerbes, seiner Aufmerksamkeit.

Wer aber wollte behaupten, dass Zar Peter der Grosse bei alledem nicht von echt nationalem Geiste erfüllt war, dass er sein Vaterland nicht über Alles liebte? Nur seine Zeitgenossen, die seinem in die ferne Zukunft schweifenden genialen Blick nicht zu folgen und über ihren engbegrenzten Horizont nicht hinauszuschauen vermochten — konnten anders von ihm denken. Wären die unmittelbaren Nachfolger Peters geistig ebenso hochstehende Persönlichkeiten gewesen, wie er — nicht bloss auf dem Gebiete der Kunst, sondern auf gar vielen anderen würde die Saat die der grosse Reformator ausgestreut hatte, herrlich aufgegangen sein, während sie so entweder elend verkümmerte oder aber gar verheissungsvollen, einheimischen Keimen verderblich in den Weg trat und sie erstickte.

Nach ausländischen Künstlern sah sich Peter um, nur, weil ihm die russischen Maler und Architekten, wenn anders sie diesen Namen überhaupt verdienten, nicht genügen konnten, weder in ihren Kenntnissen, noch in ihrer Richtung. Aber er war dabei eifrig darauf

bedacht, sich ihrer nur vorübergehend zu bedienen, und für Russland neue, nationale künstlerische Kräfte heranzubilden. Wie er die ersten russischen Seeleute schuf durch Berufung ausländischer Marineoffiziere und Schiffsbauingenieure ins Land und Entsendung befähigter junger Russen nach England und Holland, um auf den dortigen Werften das Schiffsbauhandwerk und später den Seediens gründlich zu erlernen, so sandte er junge Leute auch auf europäische Kunstakademien, um die ersten russischen Maler und Architekten von Bedeutung heranbilden zu lassen, denn, was in Moskau von solchen Künstlern vorhanden war, verdankte seine Kenntnisse meist nur dem Selbststudium und dem durch äussere Momente und Eindrücke hervorgerufenen Talentbewusstsein. Zu diesen Autodidakten gehörte auch der Priestersohn Iwan Nikitin, der wahrscheinlich in Folge der durch Bruyn erhaltenen Anregung zum Pinsel griff. Der Kaiser wurde auf seine nach der Natur gemalten Porträts aufmerksam und beschloss, ihn und einige andere talentvolle junge Russen auf Kosten seiner Chatulle ins Ausland zu entsenden, um dort die Malerei und andere Künste zu erlernen. Ausser Iwan Nikitin befanden sich in der Zahl derselben: dessen Bruder Roman Nikitin, Feodor Tscherkassow und Michael Sacharow — lauter Maler, an deren Spitze Iwan Nikitin mit dem Titel eines «Malermeister» stand — und die Architekten Jeropkin und Issakow. Diese wurden nach Italien gesandt. Nach Holland gingen der Maler Andrei Matwejew und die Architekten Ustinow und Korobow; in Paris endlich sollte der Graveur Korowin studiren.

Das Geschick dieser Künstler war ein sehr verschiedenes und im Ganzen ziemlich dunkles. Wir wissen heute von ihnen nur wenig und in den seltensten Fällen lässt sich feststellen, dass dieses oder jenes Werk wirklich ihre Arbeit ist. Auch der mehrfach genannte Aufsatz Petrows im «Westnik isjaschtschnych isskustw», der sich speciell mit der Biographie der beiden Nikitin und Matwejew beschäftigt, lässt uns über Vieles in Unklarem. Bestimmt gelten für Matwejews Arbeiten nur einige der Bildwerke in der Peter-Paulskathedrale auf der Festungsinsel. Was die Nikitins betrifft, so besitzt die Gallerie der Akademie der Künste eine Arbeit von R. Nikitin — ein Porträt der Baronin Wassa Stroganow.

Fest steht dagegen, dass die auf diese Künstler gesetzten Hoffnungen sich nicht erfüllten. Nicht durch ihre Schuld, sondern in Folge der widrigen Verhältnisse, mit denen sie nach dem Tode Peter I. — mit dem auch die Entsendung weiterer Künstler ins Aus-

land aufhörte — zu kämpfen hatten; ein Kampf, in welchem sie schliesslich dem erdrückenden Einfluss der ausländischen Strömung bei Hofe unterlagen.

Während diese jungen Leute nun im Auslande sich ausbildeten, um erst in der Folge ihrem Vaterlande Nutzen bringen zu können — bedurfte dieses indessen doch schon vielfach der Künstler. Der feurige Geist Peter I. duldet meist keinen Aufschub: was er einmal beabsichtigte, das musste gleich ausgeführt werden. Und bei den vielen neuen Einrichtungen und Bauten hatte man der Beihülfe der Kunst auf Schritt und Tritt nöthig. Insbesondere mangelte es an Architekten. Galt es doch in der neuen Residenz an der Newa Paläste und Kirchen, Kollegien und Festungswerke, Museen und Akademien zu erbauen. Nur die Kirchenmalerei blieb in den Händen der Russen, um kein Aergerniss zu erregen; aber auch sie mussten sich den Anweisungen der fremden Künstler fügen, deren Peter I. eine gar stattliche Reihe nach Russland berief. Die Namen der Architekten Leblond, Trezini, Michetti, Schwerdtfeger, Förster, Brandt, Hamann, Münnich sind mit der Geschichte der Erbauung Petersburgs und der Lust- und Jagdschlösser in seiner Umgebung auf's Engste verknüpft. Und bei den Architekten allein blieb es nicht. Da begegnen wir z. B. dem Grafen K. B. Rastrelli, dem Vater des unter der Kaiserin Elisabeth so hervorragenden Architekten; Rastrelli d. Aeltere war auch Baukünstler, aber ausserdem Medailleur und Bildhauer; von ihm rühren u. A. viele der Statuen und Büsten des «Sommergartens» her, den Peter der Grosse anlegte.

Was die Malerei betrifft, so war zur Zeit Peter des Grossen das Bedürfniss der Gesellschaft für diesen Kunstzweig mit am wenigsten entwickelt. Ausser der Porträt- und Miniaturmalerei, welch' letztere besonders modern war, hatte nur die Zimmer-, speciell die Plafondmalerei Bedeutung. Auch hiezu wurden, da es an einheimischen fehlte, ausländische Künstler verschrieben; wie Tannhauer, Caraval, Gsell und seine Frau Marie Dorothea, eine Tochter der bekannten Frankfurterin Maria Sibylla Merian (1647—1717). Frau Gsell war eine treffliche Zeichnerin und wirkte zuerst in der Zeichenschule, die Peter der Grosse bei der Petersburger Typographie gründete und später in der Figuren-Klasse der Akademie der Wissenschaften. Auch hatte sie den Posten eines Konservators der naturhistorischen Sammlung in der «akademischen Kunstkammer» inne.*)

*) cf. Ssomow «W. I. Issk.» Lief. III, Женщины-Художницы («Die weiblichen Vertreter der Künste»).

Alle diese Ausländer entsprachen jedoch nicht den Erwartungen. Sie waren verpflichtet, den russischen Kunstjüngern ihr eigenes Können zu vermitteln, aber nicht allein thaten sie das gar nicht oder mindestens in nur sehr unvollkommener Weise — sie suchten sie ausserdem überall in den Hintergrund zu drängen und verhinderten somit ihre Entwicklung ganz direkt. Und dann haftete Manchem von ihnen ein gewisses Streberthum an: sie wiesen um äusseren Vortheils willen keine Arbeit und keinen Auftrag zurück. Caraval z. B. war Schlachtenmaler, aber er lieferte auch Blumenstücke und Landschaften und malte Plafonds aus; der Bildhauer Rastrelli der Aeltere, seines Zeichens eigentlich Architekt und Bildhauer, trug Mechanik vor und der Porträtmaler Tannhauer beschäftigte sich sogar mit Reparatur von Uhren. Daraus lässt sich ein Schluss ziehen, welchen Standpunkt sie der Kunst gegenüber einnahmen und was sie in ihr suchten. . . .

Aber Peter der Grosse begnügte sich nicht bloss damit, auf seine Kosten junge Leute im Auslande ausbilden und fremde Künstler als Lehrer nach Russland kommen zu lassen. Er trug sich vielmehr viele Jahre mit dem Plane, zu einer ernstlicheren künstlerischen Ausbildung den Grund zu legen, als das Verständniss, Bilder fremder Künstler zu kopiren, bedeutete: bereits Peter der Grosse beabsichtigte, eine Kunstanstalt, eine Akademie zu gründen und die ersten Anfänge einer solchen fallen in der That in seine Regierungszeit. Mit diesen Plänen ist der Name M. P. Awramows verknüpft, eines der thätigsten Protektoren junger russischer Künstlertalente, so namentlich auch des älteren Nikitin.

Awramow war Subalternbeamter des Zeughauses in Moskau, ein begabter, für alle Wissenschaften sehr empfänglicher Mann, der sich aber erst in späteren Jahren auf autodidaktischem Wege einige Bildung anzulegen vermochte. Der scharfblickende Reformator Russlands hatte es jedoch stets verstanden, bedeutende Menschen herauszufinden aus der grossen Masse und sie an den rechten Platz zu stellen. So ward er auch auf Awramow aufmerksam und ernannte ihn zum Direktor der Typographie in Petersburg, der er bekanntlich grosse Sorgfalt zuwandte. Bei dieser Typographie ward eine Klasse für Graveurkunst eröffnet und zu den Unterrichtsgegenständen dieser Klasse gehörte auch Modell- und Naturzeichnen. Auf seinen Reisen kaufte der Zar selbst für diese Anstalt verschiedene Kunstobjekte an, ebenso wie für sein unter dem Namen «Kunstkammer» bekanntes Museum: sie sollten den Zöglingen, zu denen auch die

beiden Odolski und Nikitin gehörten, als Vorbilder und Muster dienen. Awramow hatte, mit dem Titel eines Zeichen-Direktors bekleidet, die unmittelbare Aufsicht über diese Klasse und sollte auch den Zeichenunterricht für allgemeine Lehranstalten organisieren. Aber Awramows Pläne gingen noch darüber hinaus: er wollte eine Zeichenschule gegründet sehen, wo das Zeichnen und Malen den Hauptunterrichtsgegenstand bilden sollten. Als die beiden Nikitins aus dem Auslande zurückgekehrt waren, bat Awramow den Kaiser dringend um Realisirung dieser Idee, doch hielt dieser es für unzweckmässig, die Sache gleich in so grossem Massstabe zu betreiben und der Zeichendirektor musste sich mit dem Versprechen Peters des Grossen zufrieden geben, dass sein Wunsch erfüllt werden solle, wenn erst allgemeine Bildung und wissenschaftliches Studium in Russland fester Wurzel gefasst hätten. Dass Peter der Grosse diese Absicht wirklich hatte, dass er bis zu Ende seines Lebens daran dachte, eine richtige Kunstschule zu begründen, dafür liegen mehrere Beweise vor. Wir begegnen solchen Plänen bereits in den bekannten Lee'schen Reformentwürfen *) und im Ukas über die Begründung der Akademie der Wissenschaften vom 20. Januar 1724 heisst es, dass «in der Akademie die Sprachen und andere Wissenschaften, sowie auch *die edlen Künste* gelehrt werden sollen»**). Als wenige Monate nach dem Tode Peters diese Schöpfung ins Leben trat, da wurde bei der Akademie der Wissenschaften in der That auch eine Abtheilung für die schönen Künste eröffnet. Aber sie führte eine kümmerliche Existenz; hätte jedoch der Gründer der Akademie noch ein Jahrzehnt länger leben dürfen, so wäre hier, aller Wahrscheinlichkeit nach, wirklich eine Pflanzstätte der Künste entstanden. So aber mussten über 30 Jahre vergehen, bis ihnen eine solche in Russland geschaffen wurde, denn die hierauf gerichteten Bemühungen Awramows blieben erfolglos, obschon er sich auch bei Katharina I. grosser Gunst erfreute. Er hatte, im Range eines Staatsraths stehend, persönlichen Zutritt zur Kaiserin und da auch diese eine Beschützerin der Kunst war, sich für junge Künstler und selbst Heiligenbildmaler lebhaft interessirte, ihre Arbeiten gnädig entgegennahm und gut bezahlte, so arbeitete Awramow einen Entwurf aus, den er unter dem Titel «kurzer Vorschlag, betreffend die Gründung einer vollständigen Akademie

*) cf. Brückner «Peter der Grosse».

***) cf. Pluchard's «Encyclopädie», Bd. I.

der Malkunst» der Monarchin unterbreitete. Das Memoire fand beifällige Aufnahme, umsomehr, als dasselbe ja einem Wunsche ihres verstorbenen Gemahls entsprach. Doch die Verheirathung ihrer Tochter Anna mit dem Herzog von Holstein und später der Einfluss dieses Letzteren, der die bereits in Petersburg eingetroffenen deutschen Akademiker begünstigte, waren wohl daran Schuld, dass das Projekt zuerst bei Seite gelegt wurde und später ganz in Vergessenheit gerieth.

Es befindet sich dasselbe im Kabinet Peters I., in einem der Bände, die die Papiere enthalten, die dem Eigenen Kabinet der Kaiserin zuzugingen*) und dasselbe erscheint uns interessant genug, um noch einen Augenblick bei ihm zu verweilen.

Der Autor, ausgehend von dem griechischen und römischen Kunstleben, legt dar, wie der grosse Vorgänger der Kaiserin viel Geld ins Ausland gesandt und an Ausländer in Russland verausgabt habe, um die Russen Wissenschaften und Künste zu lehren; dass er aber nunmehr ein Mittel gefunden habe, das die Entsendung von Pensionären überflüssig erscheinen lasse — «wenn nur Ew. Majestät zu befehlen geruhen wollten, eine vollständige Akademie der Malkunst zu gründen, zu der Jedermann Zutritt haben dürfte, um unentgeltlich zu lernen, Jedermann, der das Zeichnen verstehen müsste, wie der Bildhauer, der Architekt, der Heiligenbildmaler, der Graveur der Medailleur, der Gypsarbeiter, der Modelleur und Bossirer u. A.».

Awramow betonte dann ferner in seinem Projekte die Nothwendigkeit, eine «Naturklasse» zu eröffnen, eine «Schule, wo zwei Personen als Modelle zu dienen haben, die allabendlich posiren müssen, nach Schluss der Tagesbeschäftigung, wo dann die amphitheatralisch placirten Studenten Theile des menschlichen Körpers nach der Natur zeichnen könnten, um sich grosse, äussere Technik im Zeichnen anzueignen.»

Auch einen vollständigen Budgetentwurf fügte Awramow hinzu, für die beiden Modelle wurden 96 Rbl. jährlich angesetzt; für Beleuchtung 146 Rbl.; für Papier — 25 Rbl.; für zwei Pud Bleistifte — 10 Rbl.; für 7 Mann Bedienung — 200 Rbl. Die Zahl der Professoren sollte 6 betragen und jeder 200 Rbl. jährlich Gage erhalten. Die Anstellung wurde von dem Resultate einer Prüfung abhängig gemacht. Daneben war es nicht verboten, noch andere Stellungen

*) Petrow «Die Male r-Pensionäre Peters des Grossen».

zu bekleiden. Ausser den sechs Professoren sollte noch ein Lehrer der Perspective und der Mathematik angestellt worden. An der Spitze der ganzen Anstalt würde ein Direktor stehen mit 500 Rbl. Gehalt. Die Zahl der Zöglinge normirte Awramow zunächst auf 12, deren Unterhalt auf 1200 Rbl. jährlich berechnet ward. Sie sollten in drei Klassen zerfallen: in der unteren hätte jeder Schüler 60, in der mittleren 100, in der letzten 140 Rbl. jährlich zu erhalten. Für drei Kanzleibeamten wurden 700 Rbl., für 5 Wachtdienst leistende Soldaten — 150 Rbl. jährlich ausgeworfen. Bei der Akademie wollte Awramow eine Antikengallerie anlegen, aus 20 Gypsabgüssen bestehend, die den Schülern vor dem Naturzeichnen als Modelle dienen sollten. Für die Anlage dieser Gallerie waren 4000 Rbl. erforderlich. Papier und Bleifeder für die Gyps-klasse erheischten jährlich 35 Rbl. Ferner sollte noch eine Bildersammlung für 2000 Rbl. angeschafft werden, für die Oelmalklasse. Das Arbeitsinventar dieser Klasse sollte für 200 Rbl. jährlich beschafft werden (doch müssten auch die Kosten der Bibliothek von dieser Summe bestritten werden). Als Prämien für die Schüler beantragte Awramow Medaillen zu stiften im Werthe von 24, 16, 10, 2, 1 $\frac{1}{2}$ und 1 Rbl. Im Ganzen berechnete Awramow das Budget der Akademie auf 7000 Rbl. jährlich. Zum Direktor schlug er Nikitin den Aelteren vor, der damals 36 Jahre alt war

Nun — wir sehen, dass dieses Projekt nicht verwirklicht wurde und auch die Saat künstlerischer Ausbildung, die Peter der Grosse selbst schon reichlich ausgestreut hatte, sollte nicht nur nicht bald aufkeimen, sondern war in den beiden folgenden Jahrzehnten sogar in Gefahr, elend zu verkümmern.

II.

Peter der Grosse, erfüllt von Liebe zu seinem Volke und Lande, betrachtete, wie schon erst betont wurde, die Ausländer, die er ins Land berief, nur als Uebermittler der Civilisation und Kultur des Westens; nur als ein edles Reis, das er auf den heimischen Stamm pflanzte, damit er schöne Früchte trüge. Denn er glaubte fest an die Kraft und die Entwicklungsfähigkeit seines Volkes und wollte es zu selbstständigem Leben erwecken.

Aber wir sahen schon, dass seine Wünsche sich nicht sobald erfüllen sollten.

Im Laufe der vier Regierungen, die auf die Peters folgten *) und die im Ganzen nur 16 Jahre umfassten, wurde des Zieles, das Peter der Grosse sich gesteckt, vergessen: nicht nur, dass die nationalen Kräfte und Fähigkeiten sich nicht entwickelten, sondern es trat sogar eine vollkommene Herrschaft des Fremden über die nationalen Elemente ein, die ganz in den Hintergrund gedrängt wurden.

In Hof- und Regierungskreisen wurde alles Russische missachtet und nur das Ausländische genoss Ansehen und Kredit.

Auf dem Gebiete der Kunst herrschte zuerst die deutsche und holländische Richtung, die aber dann später der italienischen und französischen Platz machen musste. Die fremden Künstler liessen die einheimischen nicht aufkommen und gerade die hervorragenden unter ihnen wurden sogar Opfer der Camarilla unter der Kaiserin Anna. So verwickelte man die beiden Nikitin in den Process Reschilow und verurtheilte sie zur Knutenstrafe und Verbannung nach Sibirien, wo sie fünf Jahre zubrachten (1736—1741); erst unter der Regentschaft Anna Leopoldowna's, der Mutter des minderjährigen Kaisers Joann VI., durften sie nach Moskau zurückkehren**).

Und wie es mit der Ausbildung neuer russischer Kunstjünger stand, das zeigt uns das Schicksal der Awramowschen Betrachtungen und Projekte: der Lieblingsplan Peters, eine Akademie der Künste zu gründen, ging nicht in Erfüllung und auch ins Ausland wurden keine Schüler mehr entsandt.

Freilich trat, als Katharina I. nach dem Tode des Gatten, im December 1725 die Akademie der Wissenschaften eröffnete, bei dieser auch die von Peter dem Grossen geplante Abtheilung für Künste ins Leben. Aber was sie leistete, war herzlich wenig. Vornehmlich sollte sie eine Zeichenschule sein; doch wirkten an ihr, ausser dem schon erwähnten Maler Gsell und seiner Gemahlin, auch der Bildhauer Ossner und der Architekt Marzelius. Erhalten geblieben sind die Namen nur einiger weniger Schüler Gsells; u. A. bildete derselbe den Zeichner Andrei Grekow und den Frucht- und Blumenstück-Maler Iwan Bogdanow aus. Das beweist schon, wie wenig ernst diese Lehrer es mit ihrer Aufgabe nahmen und es ist auch sonst bekannt, dass sie mehr auf ihren eigenen Vortheil bedacht waren und es vielleicht gar absichtlich zu vermeiden suchten, sich Konkurrenten zu verschaffen.

*) Katharina I. 1725—1727; Peter II. 1727—1730; Anna Joannowna, 1730—1740; Joann VI. 1740—1741.

***) Cf. Petrow, «Pensionäre Peter d. Gr.»

Gleich in den ersten Jahren wurde in der Akademie Unterricht im Naturzeichnen eingeführt — drei Mal in der Woche — zu dem Jedermann Zutritt hatte, und ein Kursus der Graveurkunst (in der sogenannten «Figuren-Palata»), der übrigens rein handwerksmässige Zwecke verfolgte und Graveure für Illustrirung wissenschaftlicher und anderer Werke der Akademiker heranbilden sollte. Die Zöglinge dieser Klasse wurden denn auch gleich honorirt: sie erhielten 1—2 Rbl. monatlich. Unter der Leitung der Meister Elliger, Worthmann und Stenglein beschäftigten sie sich mit der Kupferstecherei und lieferten Porträts, Ansichten, Pläne, Karten und bisweilen auch Darstellungen von historischen Szenen, die für die Editionen der Akademie bestimmt waren. Einige dieser akademischen Meister brachten es durch blosse Routine und Fertigkeit so weit, dass sie ihre Lehrer überflügelten; so sind aus der Zeit der Kaiserin Elisabeth Ssokolow und Winogradow bekannt*), aus der Zeit Katharina II. (die Graveurklasse hat bei der Akademie der Wissenschaften auch längst nach der Eröffnung der Akademie der Künste, bis zu Beginn unseres Jahrhunderts, fortbestanden) — Kolpaschnikow Andere, wie Wnukow, Behrens, Jeljakow waren nichts weiter, als einfache Handwerker. Die Arbeiten all' dieser Graveure finden sich fast ausschliesslich in Editionen der Akademie. Höchst selten nur liefen Aufträge von Privatpersonen oder Behörden ein. So wurden in dieser Abtheilung der Akademie der Kirilow'sche Atlas, ein Plan Petersburgs vom Jahre 1738, Ansichten von Kamenni-Ostrow für den Kanzler Bestushew angefertigt etc. Das Alles waren Arbeiten, die mit der Kunst nur wenig zu thun hatten, aber immerhin doch noch mehr, als Projekte für Illuminationen und Feuerwerke und Hoffestlichkeiten aller Art, die ebenfalls hier hergestellt wurden.

Doch kann das nicht Wunder nehmen, wenn man bedenkt, wie wenig entwickelt damals der Kunstsinn und das Kunstverständnis der Petersburger Gesellschaft, angefangen bei den Hofkreisen, überhaupt war. Man betrachtete eben die Kunst nicht als ein nothwendiges Ingredienz der Bildung, als ein Bildungsmittel fürs Volk, sondern nur als eine Sache des Luxus und des Glanzes, als ein äusserliches Atribut europäischer Civilisation.

Erst unter der Kaiserin Elisabeth (1741—1761) trat ein Umschwung ein; insbesondere in der zweiten Hälfte ihrer Regierung,

*) Cf. «Энциклопедический словарь», составленный русскими учеными и литераторами. СПб. 1861.

als der feingebildete Hofmann Graf Iwan Iwanowitsch Schuwalow in dem Zenith seiner Macht und seines Einflusses stand.

Die national gesinnte, kunst- und prachtliebende Tochter des grossen Reformators trat dem deutschen Einflusse, der sich seit Peter dem Grossen bei Hofe mächtig erhalten hatte, entgegen: ihre Günstlinge waren Russen. Aber wenn auch aus der Umgebung des Thrones die fremden Namen und ausländischen Streber vertrieben wurden — fremde Kultur und ausländischer Einfluss machten sich, nach wie vor, doch geltend. Nur trat an die Stelle des deutsch-holländischen der französische. Frankreichs Sitten und Sprache bürgerten sich ein an der Newa und der Hof zu Versailles diente dem Hofe zu Petersburg als Vorbild. Komfort-Gelüste und Luxusbedürfnisse wuchsen von Jahr zu Jahr, und, wenn sie auch noch nicht Eingang fanden bei den Mittelklassen, so desto mehr bei der höheren Gesellschaft der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Und diese Bedürfnisse zeugten von feinerem Geschmack, als er bisher zu Tage getreten. Der Anstoss hierzu erfolgte stets von oben. Durch ihre eigene Liebe zu Glanz und Pracht flosste die Kaiserin auch ihrer Umgebung die gleiche ein.

Unter Elisabeth I. wurde Petersburg durch viele monumentale Bauten verschönt; die kaiserlichen Schlösser wurden angefüllt mit Gemälden, Skulpturen und anderen Kunstwerken und die Nachfrage nach ihnen ward auch unter der damaligen «Beaumonde» eine immer grössere. Die Wände der Paläste der Grossen zierten ebenfalls Porträts und mancherlei andere Bilder, vornehmlich Blumen- und Thierstücke, denn bei Hofe waren Jagden sehr beliebt und zopfige Gartenbaukunst standen in hohem Ansehen. Allegorische Spiele, Festaufzüge und Feuerwerke waren an der Tagesordnung. Namentlich wurden die letzteren mit grosser Pracht und Sorgfalt inscenirt. Behufs Komposition besonderer Feuerwerks-Allegorien, der Zeichnung zu denselben, der Erfindung sinnreicher Inschriften und Embleme war bereits unter Anna Jwanowna (1735) ein besonderer Akademiker angestellt worden — Jakob Stählin, dem Georgi in seinem äusserst selten gewordenen Buche: «Versuch einer Beschreibung der Kaiserlichen Residenzstadt St. Petersburg und der Merkwürdigkeiten der Gegend» (St. Petersburg 1790) irrthümlicher Weise die Gründung der Akademie der Künste zuschreibt, als «einer Klasse der Akademie der Wissenschaften», während die selbstständige «Akademie der Künste», «Katharina II. durch ihren Oberkammerherrn v. Schuwalow i. J. 1764 gestiftet habe» (cf. § 529).

Wohl aber stand Stählin der, wie wir sahen, bereits im J. 1725 eröffneten «Abtheilung für Künste» bei der Akademie der Wissenschaften fünfzig Jahre hindurch vor, von 1735—1785, und eben in dieser Anstalt wurden unter seiner Leitung jene Entwürfe von Allegorien etc. für Feuerwerke ausgearbeitet.

Der Nachfrage nach Künstlern konnten die einheimischen Kräfte nicht genügen, weder der Zahl nach, noch in ihren Leistungen und so musste man sich wieder nach Aushilfe und Lehrern im Auslande umsehen.

Es siedelten nach Rußland über der Porträtmaler Graf Rotari, der auch historische und allegorische Gemälde anfertigte, der Plafondmaler Fontebasso, der Porträtmaler Georg Groot und sein Bruder Johann, ein renommirter Thiermaler, Giuseppe und Girolamo Boni, Giuseppe Valeriani u. A. An der Spitze der Bildhauer stand noch immer Graf Rastrelli d. Aelt.; auf diesem Gebiete herrschte übrigens der grösste Mangel an tüchtigen Kräften und es wurden denn daher auch viele Skulpturen direkt aus dem Auslande bezogen. Zahlreiche Bauwerke hat uns ferner Graf Rastrelli d. J. hinterlassen, wie z. B. das Palais in Zarskoje-Sselo, das Ssmolna-Kloster, das Palais des Grafen Stroganow in Petersburg und die Andreas-Kathedrale in Kijew.

Nur in einem Kunstzweige zeigte sich bei den einheimischen Künstlern gegen früher ein erheblicher Fortschritt: in der Kupferstecherei, in der man in demselben Grade mehr leistete, als die Ansprüche an sie wuchsen. Nach wie vor wurde sie in der Akademie der Wissenschaften gelehrt und hier bildete sich unter Elliger, Stenglein, Teucher und namentlich Worthmann eine ganze Schule russischer Kupferstecher aus, unter denen besonders E. Ssokolow, A. Grekow und E. Winogradow hervorragten; bald war auch die Zahl russischer Kupferstecher erheblich grösser, als die der Fremden. Von sonstigen vaterländischen Künstlern wären zu nennen: S. Tschewanski, ein tüchtiger, aber ganz unter dem Einflusse Rastrellis stehender Architekt, von dem u. A. die Kirche des Nikola Morskoi, mit ihrem graziösen Glockenthurm (in St. Petersburg) herrührt; ferner die Maler A. Antropow, J. Belski, J. Wischnjakow und namentlich G. Koslow und D. Lewizki und der Perspektivzeichner Machajew, welche drei Letzteren die besten Schüler Guiseppe Valeriani's waren.

Valeriani war 1741 nach Rußland gekommen und wurde 1748 Mitglied der «Akademie der Wissenschaften und Künste» (diese

Bezeichnung erhielt die Akademie 1747 bei ihrer Reorganisation, die u. A. eine Erweiterung des Programms für Kunstbildung zur Folge hatte). Er trug Linien- und Luft-Perspective vor und bildete eine Reihe tüchtiger Schüler aus, von denen Lewizki und Koslow später Mitglieder der «Akademie der Künste» wurden. Von Machajew besitzen wir interessante, genaue Pläne verschiedener Theile der Residenz aus dem 18. Jahrhundert. Leider fanden die Thätigkeit Valeriani's und seine Bemühungen um die Entwicklung des Kunstsinns und Kunstverständnisses bei der jungen Generation seitens der anderen Mitglieder der Akademie nicht die gewünschte Sympathie und Unterstützung. Ja, er wurde eher durch sie behindert. In einem Bande der «Protokolle der Akademie der Künste», v. J. 1748 sind mehrere Vorschläge und Projekte Valeriani's enthalten, die in Folge der Weigerung der Akademiker Grimmel, Stählin und Schuhmacher, in dieser Sache mit der Kanzlei der Akademie in einen Schriftverkehr zu treten, nicht verwirklicht werden konnten *). Beim Publikum war aber auf eine Unterstützung erst recht nicht zu rechnen. Um dasselbe zur Sache heranzuziehen, musste auf die grosse Masse gewirkt, ihr künstlerischer Instinkt geweckt werden; das wäre nur möglich gewesen bei eifriger, uneigennütziger Beschäftigung mit der reinen Kunst, ohne jegliche Nebenzwecke handwerksmässigen und gewerblichen Charakters, durch Verbreitung von Statuen, Bildern, Kupferstichen u. s. w. in grosser Anzahl. Die Mittel, die der Akademie für solche Zwecke zu Gebote standen, waren jedoch sehr beschränkte und so blieben eben der grossen Masse die Kunst und ihre Pflege doch recht fremd.

Die einzelnen russischen Künstler, denen wir in dieser Zeit begegnen, verriethen dagegen viel Talent, aber in der Regel auch — mangelhafte Vor- und Ausbildung; namentlich bildete das Zeichnen noch immer ihre Achillesferse und Originalität suchte man dergleichen meist vergebens. Wie jene Abtheilung bei der Akademie der Wissenschaften, so hatte auch die mittlerweile beim Bau- und Gartenkunst-Comptoir des Hofressorts eröffnete Schule eine nur ungenügende Organisation erhalten und beide Anstalten krankten zudem an den Folgen eines gar zu kleinen Budgets; auch gingen sie nicht Hand in Hand und verfolgten verschiedene Zwecke: jene, Zeichner und Kupferstecher heranzubilden; diese — Dekorateurs und Baumeister für die Palaisverwaltungen. Sie hatten vornehm-

(* cf. «Энциклопедический словарь» etc. pag. 291.

lich praktischen Bedürfnissen zu dienen, die, je nach Laune und Nachfrage wechselten und deren Befriedigung von der Leistungsfähigkeit der jeweiligen Lehrer abhängt.

Natürlich fehlte es aber nicht an einsichtsvollen, kunstliebenden Männern, die immer wieder den Plan der Gründung einer speciellen Kunstanstalt nach europäischem Muster befürworteten. Wie früher Awramow, so legte i. J. 1746 der damalige ständige Sekretär der «Akademie der Wissenschaften», Professor Stube de Pymont der Regierung das Projekt einer Akademie der Künste vor. Doch wurde demselben keine Folge gegeben, sei es, dass der Professor keine Unterstützung bei einflussreichen Personen fand, oder aber, dass sein Memoire (das im Moskauer Archiv aufbewahrt wird) den Anforderungen nicht entsprach, da, wie Grigorowitsch in seinem Artikel über die «Akademie der Künste» im Krajewskischen «Энциклопедическій лексиконъ» bezeugt, der Autor mit dem Wesen der Künste offenbar nicht genügend vertraut war.

Einem Russen war es vorbehalten, unsere Akademie der Künste ins Leben zu rufen: dem kunstliebenden und aus seiner Mitte durch Geist und Bildung hervorragenden, sein Vaterland glühend liebenden Oberkammerherrn *Grafen Iwan Iwanowitsch Schuwalow*, dem Russland auch seine erste Universität, die Moskauer, verdankt (gegründet 1755).

Bereits geraume Zeit vor der Gründung der ersten russischen Hochschule trug sich Graf Schuwalow mit dem Gedanken herum, aber erst nachdem jene ins Leben getreten war, ging er an die Ausführung dieses und gelang es ihm, die Kaiserin zu bewegen, eine Akademie der «drei vornehmsten Künste» zu eröffnen. Zu diesem Behufe reiste er 1756 ins Ausland und machte durch Vermittelung Diderots und Voltaire's die Bekanntschaft bedeutender Künstler, mit denen er seine Pläne berieth. Nach seiner Rückkehr arbeitete er dann ein eingehendes Projekt über Eröffnung einer Akademie der Künste bei der Universität zu Moskau aus und stellte dasselbe dem Senate vor. Der Gedanke, sie nach Moskau zu verlegen, musste jedoch aufgegeben werden, da die für die Anstalt angeworbenen Künstler sich weigerten, nach der alten Zarenstadt zu ziehen und es für vortheilhafter hielten, sich in der jüngeren Residenz, in unmittelbarer Nähe des Hofes niederzulassen. Bemerkenswerth ist es, dass Schuwalow in den Motiven zu seinem Entwurfe nicht sowohl die Nothwendigkeit betonte, in der russischen Gesellschaft den Geschmack am Schönen zu bilden und eine selbstständige russische

Kunstschule hervorzurufen, als den Ruhm und das Ansehen, die die Regierung sich damit in Europa verschaffen würde und die Spar-samkeitsrücksichten, indem die Ausbildung heimischer Künstler weniger kosten werde, als die Berufung ausländischer Meister und der Bezug fremdländischer Kunstwerke.

In der betreffenden Vorlage an den Dirigirenden Senat vom Jahre 1757 heisst es: *)

«Da nun zur wissenschaftlichen Ausbildung in Moskau der Grund gelegt ist, erscheint es, damit dieselbe eine vollkommene wäre, nothwendig, eine Akademie der Künste zu gründen, deren Früchte einst nicht bloss den Ruhm unseres Kaisers, sondern auch von grossem Nutzen für den Fiskus und den Privatmann sein werden, insofern als jetzt Ausländer von mittelmässiger Leistungsfähigkeit grosse Summen für ihre Arbeiten erhalten und, sobald sie reich geworden sind, in ihre Heimath zurückkehren, ohne dass sie uns dafür Russen zurückliessen, die in irgend einem Kunstzweige was zu leisten vermöchten». Indessen gäbe es viele junge Leute in Russland, die wohl Liebe und Befähigung für die Kunst besässen, aber der fremden Sprachen nicht kundig wären, so dass sie den Vorträgen der Lehrer nicht folgen könnten, sowie auch keine wissenschaftlichen Kenntnisse aufzuweisen hätten, die beim Kunststudium erforderlich sind. «Wenn — hiess es dann weiter — der Dirigirende Senat diese Vorstellung betreffs der Gründung einer Akademie approbiren sollte, so könnte man mit einigen Zöglingen der Universität den Anfang machen, die bereits Sprachen und der Kunst nothwendige Wissenschaften studiren, und man würde sie bald Fortschritte machen sehen. Die Akademie wäre hier in Petersburg zu gründen, weil die besten Meister nicht nach Moskau gehen wollen, in der Hoffnung, vom Hof Arbeiten zu erhalten und da sich's für Ausländer hier überhaupt besser lebt. Dieserhalb würde er, der Wirkliche Kammerherr und Kurator der Moskauer Universität, in der Hoffnung, dass der Dirigirende Senat dem Gesuche gnädige Aufmerksamkeit zuwendet, mit dem Maler Claireau **) und dem Graveur und Bildhauer Gillet (Beide von der französischen Akademie) einen Kontrakt abschliessen. Zum Unterhalt der Lehrer und Schüler und für Miethe eines passenden Ge-

*) cf. P. N. Petrow: Сборник матеріаловъ для исторіи Императорскої С.-Петербургскої Академіи Художествъ («Sammlung von Materialien zur Geschichte der k. Akademie der Künste zu St. Petersburg») Bd. I.

**) Claireau kam übrigens nicht, sondern *Louis Le Lorrain* der aber bereits am 25. März 1759 in Petersburg starb.

bäudes würden für die ersten Jahre je 6000 Rbl. erforderlich sein und wenn der Dirigirende Senat solches gut heisst, so kann zu Ende dieses Jahres mit der Auszahlung begonnen werden».

Mittels Ukas vom 6. November 1757 wurde der Schuwalowsche Plan gebilligt und der Oberkammerherr ging an die Ausführung des Werkes.

Vor Allem kam es darauf an, Lehrer und Professoren zu schaffen, und zwar neue, frische Kräfte, die ihrer grossen und verantwortungsreichen Aufgabe gewachsen wären. Die einheimischen, wie die zur Zeit in Russland weilenden ausländischen Künstler genügten diesen Zwecken nicht und so musste man sich wieder in die Fremde wenden. Frankreich galt damals für das Land des Geschmacks, für die Gesetzgeberin auf dem Gebiete der Künste. Graf Schuwalow schrieb also an die Königliche Akademie der Malerei und Skulptur in Paris und bat um Ueberlassung einiger ihrer besten Mitglieder. Die Akademie wurde mit dem Maler Le Lorrain und dem Skulpteur und Graveur Gillet einig, die sich entschlossen, nach Petersburg zu ziehen. Einige andere Professoren werden später namhaft gemacht werden. Unter ihnen befand sich nur ein einziger Russe — der Zeichenlehrer Tschewakinski.

Dem Plané Schuwalows gemäss wurden sodann einige Zöglinge der Moskauer Universität, die für künstlerische Ausbildung besonders befähigt erschienen, nach Petersburg übergeführt. Es waren ihrer im Ganzen 16, im Alter von 14—17 Jahren; nur einer, ein gewisser Bashanow, war 20 J. alt. Hierzu kamen dann noch 22 Knaben aus Petersburg, meist Saldatensöhne. Doch stieg die Zahl der Zöglinge sehr schnell. Drei Jahre später betrug sie bereits 70.

Alle Schüler, wie auch die Lehrer, lebten im Gebäude der Akademie selbst, für die an der Ecke des Newaquais und der 4. Linie auf Wassili Ostrow, fast auf derselben Stelle, wo sich heute ihr Prachtbau erhebt, die Häuser Rostisslawski und Meschtscherski gemiethet worden waren (später wurde noch ein anderes Meschtscherski's Haus an der Ecke der 7. Linie und des Quais für 500 Rbl. jährlich hinzugemiethet).

Obschon die Akademie in Petersburg sich befand, wurde sie in administrativer Hinsicht doch als zur Moskau'schen Universität gehörig gerechnet und das blieb so während der ganzen Zeit des Schuwalowschen Kuratoriums, d. h. bis 1763.

An welchem Tage die Eröffnung der Anstalt erfolgte — das ist

nicht bekannt; es lässt sich nur ermitteln, dass der Unterricht in den ersten Monaten des Jahres 1758 aufgenommen wurde und als Gründungsjahr der Akademie der Künste wird daher auch dieses angenommen.

Die Nachrichten über die ersten Jahre ihrer Existenz sind sehr dürftiger Natur, widersprechen sich auch zum Theil.

Uebrigens ist uns ein französisches Memoire erhalten geblieben, das vermuthlich vom Lehrer der Geographie und Mythologie Duboulais (Duvely?) herrührt und das über die Gründung der Akademie berichtet und einen kurzen Ueberblick über ihre Lage und Entwicklung in den Jahren 1758—60 giebt. Petrow theilt es in seinen «Materialien etc.» mit und es mag auch in der weiteren Folge dieses Artikels theilweise einen Platz erhalten.

Die Judenfrage in Russland

vom

Fürsten Demidow San-Donato.

Aus dem Russischen.

Einleitung.

Der principielle Blick auf die Judenfrage in Russland war von uns schon in einem besondern Memoire über diesen Gegenstand dargelegt*) — die gegenwärtige Skizze soll eben nur eine ausführlichere Entwicklung der in diesem Memoire gegebenen Momente bieten. Ohne uns das weite Ziel einer allseitigen Beleuchtung dieser wichtigen Frage zu stellen, hatten wir vielmehr im Auge, die allgemeinen Grundzüge der heutigen Lage der Juden in Russland in Verbindung mit der ökonomischen Bedeutung derselben für den Staat zu erörtern.

Unserer Ansicht nach liegt das Wesen der Judenfrage in den nicht normalen, allgemeinen und ökonomischen Existenzbedingungen der Juden und Bauern, welche einen günstigen Boden für Ausbreitung einer räuberischen Exploitation der Produktionskräfte des Landes, — dieses allgemeine Uebel in der modernen ökonomischen Organisation der Volkslebens, — bieten.

Im Westen Europas, wo dieses Uebel gleichfalls herrscht, und

*) «Einige Worte zur Judenfrage», April 1883.

möglicherweise noch in grösserem Maasse als in Russland, kennt indessen die Mehrzahl der Staaten weder eine specielle Exploitation von Seiten der Juden noch eine Judenfrage.*)

Wohl gab es eine Zeit, wo die Judenfrage in derselben Form wie jetzt in Russland zur Erscheinung kam, eben zu der Zeit, als die Juden eine besondere Klasse von Menschen darstellten, welche der Rechte, wie sie die Gesamtbevölkerung genoss, beraubt und in dieser Ausnahmsstellung abgegrenzt waren. Seit der Zeit aber, wo auch den Juden allgemeine Menschenrechte zuerkannt worden, seit der Zeit, wo sie mit den Bekennern anderer Confessionen gleiche Rechte genossen, giebt es weder eine jüdische Exclusivität noch eine speziell jüdische Exploitation, wengleich diese Erscheinungen in der Existenz der Juden wiederum nur dem Westen Europas während der langen Periode mittelalterlicher Verfolgungen zuzuschreiben sind. Charakter, Gewohnheiten, Beschäftigung und andere Momente des Volkslebens, unter dem Einflusse gewisser historischer Bedingungen sich bildend, können sich zwar von Generation zu Generation forterben, müssen aber, wenn sie in den zeitweiligen Bedingungen keinen günstigen Boden für ihre Entwicklung finden, neuen Lebensbedingungen gegenüber ihr Wesen ändern oder schliesslich ganz verschwinden. Beengung und Abgeschlossenheit eines Bevölkerungstheils oder eines ganzen Stammes erscheinen gewöhnlich als Folge eines externen Drucks, wobei die einzelne Persönlichkeit gezwungen wird, um diesem Druck zu begegnen, sich um so enger mit unter gleichen Verhältnissen lebenden Menschen zu verbinden. Diese Erscheinung findet ihre Bestätigung auch in der Geschichte des jüdischen Volks, das von Anbeginn der «Zerstreuung» bis zum Ende des 18. Jahrhunderts grausamen Bedrückungen und Verfolgungen ausgesetzt war. Die Hauptursachen dieser feindlichen Beziehungen der christlichen Bevölkerung zu der jüdischen finden sich in grober Unbildung, religiösem Fanatismus und in den eng-nationalen und ökonomischen Ansichten jener Zeit.

Diese Faktoren treten in der ganzen mittelalterlichen Geschichte der Verfolgungen, denen der jüdische Stamm im Westen Europas ausgesetzt war, auf. Mit der Entwicklung wahrer Civilisation und Humanität beginnen Intoleranz und Feindseligkeit gegen die Juden ab-

*) Die antisemitische Bewegung der letzten Zeit, wie sie in einem gewissen Theile Oesterreich-Ungarns und Deutschlands aufgetreten, erklärt sich im ersteren Reiche durch die daselbst herrschende allgemeine nationale Differenz, — im zweiten durch den Kampf der politischen Parteien.

zunehmen, um schliesslich zum Wohle der Staaten, wo Juden ihren Wohnsitz haben, ganz zu verschwinden.*)

I. Die actuelle Gesetzgebung über die Juden.

Bei Betrachtung des Rechtszustandes oder vielmehr rechtlosen Zustandes der russischen Juden würde es ein grosser Fehler sein, nur die Beschränkung in Erwägung zu ziehen, die sich in dem Theile der russischen Gesetzgebung finden, welcher speciell den Juden gewidmet ist, d. h. Verordnungen, deren beschränkende Eigenschaft keinem Zweifel unterliegt.

In Folge einer eingewurzelten Antipathie gegen die Juden gewisser Vollstrecker der Gesetze oder in Folge von Unklarheit, Widersprüchen und Kodifikationsversehen in den Gesetzen zur Regelung der Lage der Juden, oder aber schliesslich in Folge des als Grundlage der russischen Gesetzgebung über die Juden geltenden Princip, nach welchem alles direkt durch das Gesetz nicht Erlaubte — verboten ist, am richtigsten jedoch unter dem Einflusse aller genannten Ursachen werden nur zu oft die ausgleichenden Gesetze über die Juden bedeutend beschnitten, annullirt und zum todten Buchstaben gemacht.

In Anbetracht alles Gesagten ist es nothwendig, in der gegenwärtigen Skizze der actualen Gesetzgebung über die Juden nicht nur die in der Gesetzgebung selbst festgestellten Beschränkungen zu berühren, sondern auch diejenigen, welche in Folge obgenannter Ursachen in der Wirklichkeit Platz finden; dies ist um so wichtiger, als die Durchsicht und der Ausgleich aller gegenwärtig wirkender Gesetze über die Juden eine der Hauptaufgaben der Allerhöchst ernannten, gegenwärtig tagenden Kommission über die Judenfrage ausmacht.

*) Der Autor giebt nun in seinem Essay zunächst eine Uebersicht über die historische Vergangenheit der Juden. Wir glauben, da dieselbe nichts Neues bietet, sondern nur längst Bekanntes rekapitulirt, ohne Schaden für das Verständniss des Folgenden von einer Reproduktion des ersten Kapitels absehen zu können, ebenso wie von der des zweiten, das eine kurze historische Uebersicht der russischen Gesetzgebung über die Juden enthält, jedoch — obschon wir dabei manchen interessanten Mittheilungen begegnen — Angesichts der unter dem Präsidium des Grafen Pahlen eingesetzten Kommission zur Revision der russischen Judengesetzgebung eigentlich für unsere Zwecke gegenstandslos ist, denn diese Kommission hat es ja doch nur mit dem status quo zu thun, und mit ihm die Leser bekannt zu machen ist ja der Hauptzweck dieser Uebersetzung der Demidowschen Broschüre. Die Red.

Beschränkung der Juden in dem Wohnsitzrecht. Als Schwerpunkt in dem System der Gesetze, welches die Lage der Juden beschränkt, erscheint die Beengung des Rechts der Freizügigkeit, des Rechts, ihre Arbeit und ökonomische Production dort, wo nach ihnen Nachfrage existirt, anzubieten, im Allgemeinen die Beraubung der Möglichkeit, den Rayon des ihnen angewiesenen Wohnsitzes zu überschreiten, wo sie auf einem verhältnissmässig kleinen Raum conglomerirt, (siehe das Kap. über Ansammlung und ökonomische Lage der Juden im Rayon ihres Wohnsitzes), in Folge niederdrückender Konkurrenz ein schädliches Element in der öffentlich-ökonomischen Sphäre der Arbeit abgeben. Obgleich durch die Gesetze vom 16. März 1859, 27. November 1861, 28. Juli 1865 und 19. Januar 1879 die Rechte des Wohnorts gewisser Klassen der jüdischen Bevölkerung erweitert wurden, namentlich: für die Kaufleute 1. Gilde, für Personen, welche ihren Kursus in den höheren Lehranstalten absolvirt und für Handwerker — durch die Erlaubniss, überall im Reiche ihren Wohnsitz nehmen zu können, — in der Wirklichkeit fand diese Erweiterung nicht die erwünschte Anwendung und berührte im Allgemeinen nicht den Theil der jüdischen Masse, welcher am meisten unter seiner abgeschlossenen Lage leidet. Wenn ein Theil der Kaufleute 1. Gilde auch von dem ihm ertheilten Recht Gebrauch machte, so genossen doch nur wenige Juden dieses Recht, welche ihren Kursus in den höheren Lehranstalten absolvirt und fast gar nicht die jüdischen Handwerker, für welche das Gesetz von 1865 bis jetzt ein todter Buchstabe bleibt. Aus den Daten der an verschiedenen Orten zerstreuten bemerkenswerthen, viele Bände starken ethnographischen Untersuchung unter dem einfachen Titel: «Materialien, gesammelt von Offizieren des General-Stabs», geht hervor, dass jüdische Kaufleute allgemein und Kaufleute 1. Gilde insbesondere ein sehr geringes Procent der jüdischen Bevölkerung ausmachen; so z. B. im Gouvernement Minsk kam, nach der Zählung der jüdischen Bevölkerung, von dem Kameralhof in Minsk laut Ukas vom 22. November 1851 unternommen, auf 100 Juden an Kaufleuten aller 3 Gilden 2,3^{0/0}*). Dasselbe wird auch in anderen Gouvernements des Rayons jüdischer Wohnsitzes beobachtet. Dabei ist es aber nothwendig, im Auge zu behalten, dass auch bei dieser geringen Zahl von jüdischen Kaufleuten nur Wenige das ihnen zukommende Recht des allörtlichen Wohnsitzes im Reiche benutzen, weil

*) Beschreibung des Gouvernements Minsk. 1863. Bd. I. S. 659.

die Kaufleute 1. Gilde als mehr vermögende Leute eben nicht besondere Unbequemlichkeiten im Rayon ihres Wohnsitzes erleiden, daher auch nicht besondere Nöthigung, andere Orte zu wählen, empfinden. Desgleichen bietet dieses Recht wenig Bedeutung für die Juden, welche höhere Bildung genossen, und zwar in Folge der faktischen Nichtzulassung zu dem grössten Theil der Sphären des Staatsdienstes. Wir sagen der faktischen, weil das Gesetz von 1861 welches den Personen, die einen gelehrten Grad erhalten haben, die Thüren in die inneren Gouvernements und das Recht auf den Staatsdienst in allen Zweigen öffnet, in seinem letzteren Theil, wie bekannt, in sehr beschränkter Weise in der Praxis ausgeführt wird.

Noch weniger benutzten die jüdischen Handwerker das wohlthätige Gesetz vom 28. Juli 1865, welches den Wohlstand eines bedeutenden Theils der jüdischen Bevölkerung heben sollte.

Bei diesem Punkte müssen wir etwas länger verweilen in Ansehung dessen, dass auf ihn gewöhnlich hingewiesen wird als auf ein Beispiel der erfolglosen Aufhebung des Rayons des jüdischen Wohnsitzes, welcher durchaus keinen verderblichen Einfluss auf das ökonomische Wohlbefinden der jüdischen Masse haben sollte. Bei genauerer Betrachtung der Ursachen, welche Hauptinfluss auf den Misserfolg der Anwendung des Gesetzes von 1865 in der Praxis gehabt, stellt sich heraus, dass in dem Gesetze selbst gewisse Bedingungen enthalten sind, welche dasselbe in der Praxis in ein unbedeutendes Palliativ verwandeln. Zuerst können jüdische Handwerker nach dem Gesetz von 1865, wenn sie aus dem Rayon ihrer Ansässigkeit in andere Gouvernements übersiedeln, einen dauernden Wohnsitz daselbst nicht erwerben, der ihnen zugleich mehr oder weniger Wohlstand sicherte, weil die übersiedelten jüdischen Handwerker nicht das Recht haben, sich an den neuen Wohnorten anzuschreiben und daselbst nur als zeitweilig sich Aufhaltende sich befinden dürfen und nach der Uebersiedelung doch in voller Abhängigkeit von der Willkür ihrer Gemeinden im Rayon ihres Wohnsitzes verbleiben. Indem dieses Gesetz die Auswanderer in die Nothwendigkeit versetzt, jährlich bei der örtlichen Polizei ein Zeugnis über ihre Zuverlässigkeit, von ihren Gemeinden aber — die Sendung von Pässen zu erbitten, — paralyisirt es in bedeutendem Maasse die Lust der Handwerker zur Uebersiedelung, da nur eine gewisse Verzögerung in der Sendung der Pässe, von Seiten der Gemeinde oder eine mehr formelle Beziehung der Polizei bei Ausstellung von Zeugnissen über Zuverlässigkeit nöthig sind, um ganze

Familien wiederum der Vertreibung aus ihren neuen Wohnsitzen zurück in den «Rayon ihrer Ansässigkeit» zu unterziehen, wie dies in der Wirklichkeit nicht selten auch stattgefunden hat. Dies ist eine der Ursachen, weswegen die Auswanderung der jüdischen Handwerker aus dem Rayon der Ansässigkeit in innere Gouvernements keine besondere Verbreitung gefunden hat und das Gesetz von 1865, auf welches die Gesetzgebung u. A. die Hoffnung setzte, die jüdische Masse zu trennen, nicht den erwarteten Nutzen zu bringen vermochte. Die zweite Ursache, welche nicht durch das Gesetz bedingt, aber in vielen Fällen in der Praxis fühlbar wird — ist die Abhängigkeit der jüdischen Handwerker von den Handwerkerzünften der Orte, wo sie sich niederzulassen wünschen. Nachdem der ausgewanderte jüdische Handwerker der Ortspolizei alle von dem Gesetz geforderten Dokumente vorgestellt, als: Pass, Diplom der Handwerkerzunft aus der Stadt, von woher er gekommen, Zeugniß über Zuverlässigkeit, Zeugniß von dem Meister, bei dem er gearbeitet, muss er noch mit einer Vorstellung an die Ortspolizei über Zulassung zu einer Prüfung in seinem Fache sich wenden, und nur dann erhält oder erhält er auch nicht das durch das Gesetz zuerkannte Recht auf Wohnsitz in der von ihm gewählten Stadt, mit Rücksicht darauf, ob für die örtliche Handwerkerzunft die Uebersiedelung eines jüdischen Handwerkers in einer gewissen Stadt gleichgültig oder ob dieselbe durch ein Monopol-Bestreben bedroht wird.

Eine dritte sehr wesentliche Ursache für die geringe Ausführung des Gesetzes von 1865 in der Praxis liegt in der Befürchtung hinsichtlich des Schicksals, das der Familie des jüdischen Handwerkers im Falle seines Todes bevorsteht. Auf Grundlage nämlich des § 3 des Gesetzes von 1865 («ist den jüdischen Handwerkern für die Zeit ihres Aufenthalts ausserhalb des Rayons ihrer Ansässigkeit erlaubt, die Glieder ihrer Familien, als Frauen, Kinder, unmündige Schwestern und Brüder, bei sich zu haben»). Nach dem Sinne dieser Bestimmung haben selbst die bejahrten Eltern des jüdischen Handwerkers kein Recht, mit ihm überzusiedeln; bei dem Tode aber des Hauptes der Familie verliert die Familie das Wohnungsrecht ausserhalb des Rayons der Ansässigkeit und wird gewöhnlich zur Rückkehr gezwungen. Schliesslich, wenn man sich streng an den Buchstaben des Gesetzes hält, können auch die auswandernden Handwerker aus den Juden selbst, wenn sie das Alter erreicht, wo sie der physischen Möglichkeit beraubt sind, ihr Handwerk fortzusetzen,

aus den Orten ausgewiesen werden, wo sie möglicherweise den grössten Theil ihres Lebens verbracht, zurück zu ihrer alten Heimath, wo sie auch in einem früherem Lebensalter kaum von Tag zu Tag ihren Lebensunterhalt fanden.

Damit sind natürlich die so sehr verschiedenen Ursachen, durch welche die praktische Unausführbarkeit des Gesetzes von 1865 bedingt ist, noch nicht erschöpft. Wir haben nur diejenigen hier angeführt, welche so zu sagen aus der Redaktion des Gesetzes selbst hervorgehen, — aber ausserdem giebt es Umstände, welche auf die praktische Ausführung des Gesetzes von 1865 im ungünstigen Sinne einwirken. So z. B. waren zugleich mit Ausgabe dieses Gesetzes, das den Zutritt in die inneren Gouvernements der wenn auch produktiven aber zugleich ärmsten Klasse der jüdischen Bevölkerung gewährte, keine nothwendigen Massregeln getroffen zur Erweisung der ersten materiellen Unterstützung, geschehe dies auch aus den speziell jüdischen Summen, für diejenigen Handwerker, welche nach neuen Orten überzusiedeln wünschen. Nicht die letzte Rolle in dem Nichterfolge des Gesetzes von 1865 spielte auch das ganz natürliche Gefühl des Misstrauens in seine Kraft, das den Juden überhaupt eigenthümlich ist in Folge der Beziehungen der Gesetzgebung zu ihnen, wie sie in dem vorhergehenden Kapitel von uns erörtert sind. Dieses Gefühl des Misstrauens musste sich in der Folge noch mehr verstärken durch die unrichtige Anwendung und willkürliche Auslegung dieser oder jener besondern Bestimmung des Gesetzes und daraus entstehender Bedrückungen der jüdischen Handwerker in dem Recht zu handeln, auf Grundlage der im folgenden Jahre nach Ausgabe des Gesetzes erfolgten circularischen Erläuterung. Ueberhaupt muss bemerkt werden, das die «Circular-Gesetzgebung» — wenn man sich so ausdrücken darf — immer bei uns Hand in Hand mit der kodifizirten Gesetzgebung ging und nicht selten geschah es, dass ein Recht, durch letztere geschaffen, durch erstere vernichtet wurde, unerwartet für Diejenigen, auf welche es Beziehung hatte.

Zu den Ursachen für den Nichterfolg des Gesetzes von 1865 gehört indirekt auch der Art. 70 der Verordn. über Vorbeugung und Störung von Verbrechen (Ausgabe 1876), nach welcher der Aufenthalt in dieser oder jener Ortschaft von Anhängern des Sonnabends, d. h. Personen, welche zu dem sogenannten jüdischen Ketzertum gehörten, Vertreibung aus dem ganzen Kreise aller daselbst ansässigen Juden nach sich zieht.

Schliesslich muss man auch den Umstand in Betracht ziehen, dass

ein grosser Theil der jüdischen Bevölkerung, nicht zu den Handwerkerinnungen gehörend, nichtsdestoweniger aber gleichfalls mit productiver physischer Arbeit beschäftigt, ganz von der Wirkung des Gesetzes von 1865 ausgeschlossen war, wodurch die Sphäre seines wohlthätigen Einflusses sich noch mehr verengerte.

Auf solche Weise konnte die traurige ökonomische Lage der jüdischen Masse, in Folge der ungenügenden Resultate aus der Anwendung des Gesetzes von 1865 in der Praxis, sich nicht verbessern und die mit jedem Jahre sich steigende Konkurrenz drängt die Juden allmählig aus der Sphäre productiver Thätigkeit auf den Weg weniger productiver Beschäftigungen.

Weiter unten werden wir ausführlicher diesen Gegenstand behandeln. Gegenwärtig müssen wir zu der von uns betrachteten Kategorie von Beschränkungen des Wohnrechts auch das Verbot für die Juden aufzählen, sich näher als 50 Werst von dem Grenzrayon anzusiedeln (Verordn. über das Passwesen 1876. Art. 23. T. XIV). In Veranlassung dieses Verbots ist es nothwendig zu bemerken, dass dieselbe Behörde, welche mehr als andere in der Conservirung einer solchen Verordnung, die zum Zweck hat, das Contrebandewesen zu verringern, interessirt ist, eben das Ministerium der Finanzen, mehrmals sich um vollständige Aufhebung dieser Verordnung, als unnütz und dem Zweck nicht entsprechend, bemüht hat (Siehe «Materialien der Kommission zur Judenorganisation»).

Beschränkung der Juden in der Sphäre ökonomischer Thätigkeit.
In der Reihe von Gesetzbestimmungen, welche die Sphäre der ökonomischen Thätigkeit der Juden beschränken, erscheint als die bedeutendste und empfindlichste die von uns eben gezeigte Beschränkung des Wohnrechts der Juden, denn sie bezieht sich fast auf die ganze jüdische Bevölkerung Russlands, während andere Beschränkungen, unmittelbar gegen die Thätigkeit der Juden gerichtet, faktisch nur eine gewisse Kategorie von Personen treffen, welche sich mit diesem oder jenem Zweige einer Handels- oder industriellen oder landwirthschaftlichen Thätigkeit beschäftigen.

Der Art sind die Gesetze vom 5. März und 10. Juni 1864 und vom 23. Juli 1865, durch welche einerseits den Juden verboten wird, Land in den nordwestlichen und südwestlichen Gouvernements zu erwerben, andererseits aber den russischen Gutsbesitzern nicht erlaubt wird, weder ihre Güter Juden zu verkaufen noch zu verpachten oder Juden zur Verwaltung zu überlassen. Durch das Gesetz vom 14. Mai 1874 werden die Rechte der Juden beim Getränkehandel durch

die Bestimmung beschränkt, dass Juden nicht anders als in ihren eigenen Häusern Handel mit Branntwein treiben dürfen. Schliesslich vollenden die in letzter Zeit ausgegebenen sogenannten «zeitweiligen Regeln» den Cyklus der von uns angeführten Beschränkungen. Durch die Regeln vom 3. Mai 1882 ist den Juden verboten: 1) sich fernerhin ausserhalb der Städte und Flecken anzusiedeln und 2) unbewegliches Eigenthum zu erwerben, zu arrendiren oder auf Vollmacht hin zu verwalten ausserhalb der Städte und Flecken. Die Wirkung dieser Regeln erstreckt sich auf die jüdische Bevölkerung des ganzen Rayons ihrer Ansässigkeit.

Was die Fernhaltung der Juden von der Landwirthschaft — durch das Verbot Land zu erwerben oder zu arrendiren — betrifft, hervorgehoben anfangs durch politische Rücksichten, so ist es schwer zu begreifen, warum diese Massregel in späterer Zeit nicht nur nicht aufgehoben wurde, sondern sogar noch grössere Verbreitung fand, obgleich das praktische Leben schon die Unhaltbarkeit solcher Massregeln dargethan, ohne davon zu sprechen, dass die Ursachen, welche genanntes Verbot ins Leben gerufen, in ihrer anfänglichen Form jetzt aufgehört haben zu existiren. Dabei muss nothwendig bemerkt werden, dass die russischen Juden, die ausser ihrem gegenwärtigen Vaterlande kein anderes politisches Centrum haben und schon mehrere Jahrhunderte auf dem von ihnen eingenommenen Territorium leben, ein ohne Zweifel durchaus zuverlässiges Element in politischer Beziehung darbieten. Wenn aber dieser Beschränkung noch grössere Ausdehnung (seit 1882) aus ökonomischen Gründen gegeben wurde, um die Interessen der bäuerlichen Bevölkerung zu schützen, welcher der Bodenbesitz und Arrendirung von Land durch Juden bedrohlich werden könnte, so hätte sich diese Beschränkung nur auf grosse Grundbesitzer und Arrendatoren erstrecken sollen, von ihrer Wirkung aber wenigstens kleine Parzellen ausgeschlossen werden müssten, die ohne Schaden für Andere Juden hätten benutzen können, die mit Landwirthschaft sich zu beschäftigen wünschen. Bei der gegenwärtigen Lage der Dinge aber sind auch die Juden, welche aus eigenem Antriebe in der That sich mit Ackerbau beschäftigen wollten, dieser Möglichkeit beraubt. Schliesslich aber sind auch die jüdischen Landbesitzer im Neurussischen Gebiete gleichfalls, in Kraft der angeführten Beschränkung, der Möglichkeit beraubt, ihre Landparzellen zu vergrössern, die wohlthätigen Dienste der unlängst eröffneten Bodenbanken hierbei benützend.

Aber auch im Sinne eines Kampfes mit dem grossen Bodenbesitz

der Juden hält das angeführte Verbot die Kritik nicht aus. Wenn es einmal für nothwendig erkannt ist, mit einem solchen System der Landwirthschaft in den Kampf zu treten, so kann es nicht für rationell gelten, eine solche rein ökonomische Frage auf den nationalen Boden zu stellen, um so mehr, als bei der jetzigen Lage der Dinge die Juden de jure von der Theilnahme an der landwirthschaftlichen Industrie ausgeschlossen, in der Wirklichkeit aber im westlichen Gebiet sehr bedeutenden Einfluss auf dieselbe ausüben, was bei dem niedrigen Standpunkt unserer ökonomischen Entwicklung vollständig natürlich und unvermeidlich ist. Dieser Einfluss erscheint in der Form von Darlehen an die Gutsbesitzer und in verschiedenen Kontrakten, welche auf der Wirthschaft als Last liegen, ebenso in den Handelsoperationen mit den landwirthschaftlichen Erzeugnissen, welche sich vorzüglich in den Händen der Juden, als den Hauptvertretern der örtlichen Handelsklasse, befinden. Auf solche Weise üben die Juden, vom unmittelbaren Landbesitz ausgeschlossen, indirekt auf die Landwirthschaft als Kapitalisten-Kreditore und als Händler-Käufer der ländlichen Produkte Einfluss aus. Einen solchen Einfluss der Juden auf die Landwirthschaft kann man kaum nützlicher und erwünschter als deren Zulassung zu einer direkten Beschäftigung mit der Landwirthschaft finden. Im ersteren Falle erhalten die Juden, indem sie sich darauf beschränken, dem Producenten Kapital zu leihen, die Möglichkeit, ohne Arbeit zu leben, nur von den Procenten des dargeliehenen Kapitals und mit Hülfe solcher Vermittlungsdienste, welche in vielen Fällen überflüssig und als Last auf dem wirthschaftlichen Budget liegen. Ausserdem sind die jüdischen Kapitalien und die jüdische Arbeit, keine andere Verwendung findend, auf Handelsthätigkeit und verstärkte Speculation mit Objecten der örtlichen Production gerichtet, dabei diese Speculation künstlich bis zu einer Höhe entwickelnd, welche den wirklichen Bedürfnissen der Gegend nicht entspricht. Im Resultate tritt eine erhöhte Theuerung der landwirthschaftlichen Producte durch das Passiren derselben durch die Hände einer grossen Phalanx von Vermittlern verschiedener Art ein. Im zweiten Fall dagegen, d. h. bei Erlaubniss für die Juden selbst sich mit Landwirthschaft zu beschäftigen, würde sich ein bedeutender Theil der jüdischen Kapitalien unmittelbar der Production selbst zuwenden, wodurch die Landwirthschaft, befreit von der unproductiven Pression des Kapitals, bedeutend gewinnen würde. Schliesslich würde hieraus eine

wesentliche Verbesserung im Charakter der Arbeit und Beschäftigung der Juden resultiren, welche, sich mehr an ein solides und arbeitsames Leben gewöhnend, zu gleicher Zeit selbst an der Erhaltung und Verbesserung der Landwirthschaft interessirt wären. Dabei ist es nothwendig, auch das allgemein bekannte Faktum im Auge zu behalten, dass trotz aller Verbote viele Juden — und unzweifelhaft der schlechtere Theil derselben — diese Verbote durch allerlei krumme Wege, zu allerlei möglichen Machinationen und Schlauheiten ihre Zuflucht nehmend, zu umgehen wissen, wie z. B. durch Vorschieben von christlichen Personen, wodurch unausbleiblich Demoralisation einer bedeutenden Klasse von Menschen und Schwächung der Achtung vor Recht und Gesetz eintreten müssen. Schon Katharina II. sagte: «nichts trägt so sehr zur Schwächung des Gesetzes bei, als die Möglichkeit durch List demselben auszuweichen. Ebenso setzen nicht nöthige Gesetze die Achtung vor nöthigen Gesetzen herab». (Befehl an die Kommission zur Redaktion einer Gesetzsammlung S. 432). Die sittliche Basis der Masse kann nicht durch Repressiv- und Beschränkungsregeln gehoben werden, sondern allein durch Aenderung der Lebensbedingungen, welche diese oder jene Form von schlechten Neigungen der Gesellschaft oder eines gewissen Theils derselben unterstützen und nähren. Bei Ausgabe von zu vielen Repressivmassregeln wird oft aus dem Auge gelassen, dass im Kampfe mit einem angeblichen oder wirklichen Uebel nicht selten ein viel grösseres Uebel geschaffen wird, welches die von diesen Massregeln erwarteten Resultate vollständig paralysirt.

Dasselbe muss man auch in Betreff einer andern Beschränkung der Juden, im Getränkehandel nämlich, sagen. Die Entfernung der Juden vom Getränkehandel ruft jedenfalls die Nothwendigkeit der Erweiterung des Kreises einer mehr nützlichen ökonomischen Thätigkeit in anderen Sphären für die Juden hervor; da aber dafür nicht gesorgt worden, so ist es verständlich, dass die Juden, von der Thätigkeit im Getränkehandel verdrängt, entweder zu noch weniger nützlichen Einnahmequellen oder zu Umwegen sich wenden mussten, um durch vorgeschobene Personen die frühere Thätigkeit sich zu sichern. Die letztere Erscheinung vergrössert unvermeidlich die Auslagen und das Risiko des Unternehmens, was wiederum seinerseits die Exploitation der Konsumenten vergrössert. Die Getränkefrage ist eine allgemein russische Frage und daher erscheint es kaum statthaft, dieselbe auf den nationalen Boden zu übertragen. Wenn sich Stim-

men gegen geförderte Trunksucht der Bauern durch die Juden erheben, so können diese Stimmen ebenso gegen russische Schankwirthe gerichtet sein, welche, wie statistische Daten beweisen, in dieser Beziehung die Juden übertreffen. Statistische Ziffern in Betreff der Vermehrung der Einnahme der Krone durch Ersetzung des Pacht-Systems der Branntweinbrennereien durch die Akzise beweisen, dass in grossrussischen Gouvernements diese Einnahme um 17%, im Rayon aber der jüdischen Wohnsitze nur um 0,2% zugenommen, dass die Menge von gebranntem Spiritus in den grossrussischen Gouvernements beim Akzise-System sich mehr als um 60% vergrößert, im Rayon der jüdischen Wohnsitze um 8% verringert und dass zu gleicher Zeit die Branntweinbrennereien in den ersteren um 45% sich vermehrt, in dem letzteren sich um 34% verringert hat. Ueberhaupt ist der Verbrauch an Branntwein in den grossrussischen Gouvernements fast um das Doppelte gestiegen, im Rayon der jüdischen Wohnsitze aber hat sich derselbe um 14% verringert.*) In der Periode von 1874—1878 wurden in den Gouvernements der Rayons der jüdischen Wohnsitze für den örtlichen Gebrauch 36,415,893 Wedro Spiritus verwandt, was bei einer Bevölkerung von 19,732,438 im Jahre 36 Wedro auf 100 Personen ausmacht, während in den grossrussischen Gouvernements in derselben Periode 80,132,198 Wedro Spiritus verbraucht wurden, was bei einer Bevölkerung von 41,339,140, im Jahr 38 Wedro auf 100 Personen giebt**). Zum Schluss halten wir für nicht uninteressant, hier die Ansichten, Daten und Schlüsse der Allerhöchst eingesetzten Gouvernements-Kommission von Wilna zur Erforschung von Massregeln für Verringerung der Zahl der Trinkhäuser im Gouvernement zu bringen. Vor Allem erklärt die Kommission einstimmig, dass im Wilna'schen Gouvernement (zu dem Rayon der jüdischen Ansässigkeit gehörend) Trunksucht nicht nur nicht im Sinne eines Volkselends herrscht, sondern auch nicht im engern Sinne des Wortes.

Einen solchen Schluss gründet die Kommission auf die Aussagen von Personen, welche dem Volke nahe stehen, auf die Daten der Kreisstände und auf Nachrichten aus den örtlichen Akzise-Verwaltungen über den Verbrauch von Branntwein in der Bevölkerung des Wilnaschen Gouvernements. Aus diesen Nachrichten ist ersichtlich, dass im ganzen Wilna'schen Gouvernement jährlich 30—36 Millionen Grad wasserfreien Spiritus verbraucht werden, was in mittlerer Zahl

*) Milit.-Statist. Samml. 1871. Lief. IV. 425—427.

**) Jahresbericht des Ministers der Finanzen für 1876—1881.

27,6% für die Person beträgt oder etwas mehr als $\frac{5}{8}$ Wedro Normal-Branntwein. Als sichtbaren Beweis des mässigen Gebrauchs von Branntwein im Wilna'schen Gouvernement bringt die Kommission folgenden Vergleich mit anderen Gegenden in dieser Beziehung, nach welchem für den Mann berechnet wird: im nördl. Amerika — mehr als 3 Wedro Branntwein, in Frankreich — 2 Wedro Branntwein und 10 Wedro Wein, in Ungarn $1\frac{1}{2}$ Wedro Branntwein und 8 Wedro Wein, in Deutschland 1 Wedro Branntwein und 20 Wedro Wein. Weiter erklärt die Kommission, dass im Wilna'schen Gouvernement ein solch' unmässiger Gebrauch von Branntwein von Seiten der Bauernbevölkerung, wie überhaupt des niedern Volks, wie er in den grossrussischen Gouvernements bemerkt wird, nicht existirt. Diesem Umstande schreibt die Kommission auch die Pünktlichkeit der Zahlungen von Krons- und Gemeinde-Abgaben durch die Bauern zu.

Zu gleichen Resultaten, gelangten auch die übrigen Kommissionen über die Getränkefrage im nordwestlichen Gebiet (Kowno, Witebsk, Minsk und Mohilew).

Aus den angeführten Daten ist ersichtlich, dass im Rayon der Ansiedelung der Juden die Trunksucht weniger entwickelt ist als in den grossrussischen Gouvernements, dass sie ein Uebel im russischen Volksleben ist, weswegen auch die Ursachen, welche dieses Uebel begünstigen, mehr allgemeine und tiefergehende sein müssen, als die, mit denen die Vertheidiger von Repressiv-Massregeln gegen die Juden dasselbe zu erklären suchen.

Die gesetzlichen Beschränkungen der Juden im öffentlichen und Staatsdienste. Juden können öffentliche Aemter von Stadthauptern, Handwerker-Aeltesten nicht bekleiden, ferner ist die Zahl von jüdischen Geschworenen im westlichen Gebiete auf $\frac{1}{10}$, die Zahl jüdischer Deputirter auf $\frac{1}{3}$ aus der Zahl der ersteren und letzteren beschränkt. Letztere Beschränkung ist für die Juden besonders in den Gegenden fühlbar, wo sie das vorherrschende Element der Stadtbewohner wie z. B. in den Gouvernements Mohilew, Wolhynien, Minsk, Podolien, Witebsk u. a. bilden*).

Nach dem Gesetz von 1861 ist nur den Juden, welche ihren Kursus in höheren Lehranstalten absolvirt und gelehrte Grade erhalten haben,

*) Nicht unnütz erscheint hier die Bemerkung, dass, als die Frage über Beschränkung der Zahl der jüdischen Geschworenen aufgeworfen wurde, der frühere Minister der Justiz, Graf Pahlen, kategorisch sich gegen dieselbe aussprach, darauf hinweisend, dass die Praxis im südlichen Gebiet nicht einen einzigen Fall von Missbrauch von Seiten jüdischer Geschworener kennt.

das Recht zuerkannt, in alle Zweige des Staatsdienstes einzutreten *), welches Recht die Juden, welche den Kursus mit dem Grad eines graduirten Studenten beendet, nicht geniessen; in der letzten Zeit aber, im Widerspruch mit dem kodifizirten Gesetz, ist durch Circular-Verfügung des Kriegs-Ministeriums eine 5 proz. Norm für die in das Kriegs-Ministerium eintretenden Aerzte und Feldscheere aus den Juden bestimmt worden. Indem man Bedenken religiöser, ökonomischer und politischer Natur analysirt, durch welche gewöhnlich die Repressivgesetze gegen die Juden motivirt wurden, erweist sich, dass kein einziges von ihnen die letztere Beschränkung rechtfertigt. Russland hat vor nicht langer Zeit einen schweren Krieg durchgemacht, in dem alle aktiven Kräfte des Landes der härtesten Prüfung unterzogen wurden, — und die Listen der Verwundeten und Getödteten enthalten auch nicht wenig jüdische Namen. Und dieses in der That strenge Examen zeigte auf Seiten der jüdischen Aerzte keine solchen Missbräuche, welche Veranlassung zur Beschränkung der Sphäre ihrer Thätigkeit gegeben hätten; endlich beschäftigen sich die jüdischen Aerzte, wie bekannt, weder mit Exploitation noch mit anderen nicht anständigen Gewerben. Wenn jedoch irgend welche Missbräuche im Dienste von Seiten jüdischer und nichtjüdischer Aerzte existiren, so glauben wir, sind für deren Verhütung und Aufhebung die allgemeinen Kriminalgesetze und Disziplinarstrafen genügend.

Mit Ausschluss der genannten Beschränkungen existiren de jure keine anderen für den Staatsdienst der Juden. Indessen aber ist der Staatsdienst faktisch für sie unzugänglich, was schon daraus ersichtlich, dass die ganze 3 Millionen zählende jüdische Bevölkerung, die ein sehr ansehnliches Kontingent von Lernenden in den öffentlichen mittleren und höheren Lehranstalten liefert, vielleicht 10 Beamte in verschiedenen Ministerien (vorzugsweise im Ministerium der Justiz) und möglicherweise einen jüdischen Offizier aufzuweisen hat. Nach diesem entsteht unwillkürlich die Frage: sollte wirklich der jüdische Stamm, dem Niemand Begabung abspricht, für pädagogische, richterliche, finanzielle, administrative oder eine andere Thätigkeit untauglich sein, — von den geringeren Aemtern der Kanzleidiener,

*) Vor einiger Zeit hat übrigens das Ministerium der Volksaufklärung ein Circular erscheinen lassen, durch welches verboten wird, Juden, welche den Kursus in höheren Lehranstalten absolvirt, in den Dienst als Pädagogen an mittleren Lehranstalten anzunehmen, obgleich die Karalmen, Mohamedaner und andere Andersgläubige dieses Recht geniessen.

Schreiber u. a., welche gleichfalls für Personen jüdischer Konfession nicht zugänglich sind, gar nicht zu sprechen.

Dies ist die faktische Seite jenes Theils der aktuellen Gesetzgebung, durch welche den Juden das Recht auf den Staatsdienst zuerkannt ist.

Ausserdem bleibt noch eine Kategorie von Beschränkungen der Juden in ihrer Thätigkeit und in ihrem Wohnsitzrecht, die in Folge unrichtiger Auslegung der Gesetze oder in der Anwendung solcher Gesetze auf sie entstehen, die ihren juristischen und praktischen Sinn schon längst verloren haben. Wenn man den Ueberfluss aller möglichen Kodificationsversehen, Widersprüche und Unklarheiten in Betracht zieht, welche im Allgemeinen und in den Gesetzen über die Juden insbesondere vorhanden sind, so wird es verständlich, welches weite Feld unter solchen Bedingungen für willkürliche Auslegungen der diesbezüglichen Gesetze geboten ist. Die Fälle von unrichtiger Auslegung der Gesetze über die Juden sind zu verschiedenartig und zahlreich; wir müssen daher uns nur auf die Anführung einiger Beispiele beschränken. So wurde den 25. Juni 1867 das Statut über verabschiedete und zeitweilig beurlaubte Untermilitärs erlassen, welches den Untermilitärs jüdischen Glaubens das Recht, überall wohnen zu dürfen, zuerkannte. Nach der Ausgabe aber im Jahre 1874 des neuen Statuts über die allgemeine Wehrpflicht fanden einige Administrationen es zulässig, die jüdischen Untermilitärs des Rechts der allgemeinen Sesshaftigkeit zu berauben, das ihnen durch die Gesetzgebung von 1867 verliehen war, weil im Ustaw von 1874 dieses Rechts nicht erwähnt wurde. Von einer solchen offenbar falschen Auslegung des in allen Beziehungen gerechten Gesetzes über die allgemeine Wehrpflicht, welches überhaupt keine Ausnahmen für die Juden zulässt, gar nicht zu sprechen, wird dieselbe auch dadurch widerlegt, dass der Artikel des Passreglements, nach welchem früher die jüdischen Untermilitärs kein Recht auf Niederlassung an Orten, welche für Juden verboten, waren besaßen, in der Fortsetzung der Jahre 1876 und 1879 direkt als aufgehoben angeführt ist.

Selbst im Widerspruch mit dem Grundprinzip des Rechts, nach welchem in zweifelhaften Fällen es geziemt, die Gesetze in milderem und der Gerechtigkeit conformeren Sinne auszulegen*), verursachte die Ortsobrigkeit in den inneren Gouvernements nicht wenig Be-

*) Semper in dubiis benigniora praefereudasunt. L. 56. D. 50, Th. XVII.

drückungen den dorthin ausgewanderten jüdischen Handwerkern, indem sie eine willkürliche Klassifikation derselben nach Art des Handwerks einrichtet; so z. B. sollen Setzer, Lithographen, Photographen (letztere übrigens auf Grundlage eines besondern Circulars vom Jahre 1879) und Personen, welche sich mit irgend einer Maschinenproduktion beschäftigen, kein Aufenthaltsrecht in den inneren Gouvernements besitzen.

Wenn aber eine solche enge und dem Geist der Gesetze nicht entsprechende Auslegung des allörtlichen Wohnungsrechts der jüdischen Handwerker nur einzelnen Personen Gefahr droht, so giebt es auch Fälle, wo eine ähnliche Auslegung den vollständigen Ruin ganzer jüdischer Familien herbeiführen kann. Ein solches Faktum fand vor 3—4 Jahren 50 Werst von der Grenze bei der Wiedervereinigung des südlichen Theils von Bessarabien mit Russland statt. Nach dem Gesetz vom 27. Oktober 1858 wird es den Juden verboten, nach Publikation dieses Gesetzes sich in einem Rayon von weniger als 50 Werst von der Grenze von Neuem anzusiedeln. Darnach schien es, dass nach dem juridischen Axiom, nach welchem Gesetze nicht rückwirkende Kraft haben, das erwähnte Gesetz von 1858 sich nicht auf die Juden beziehen konnte, welche seit Jahrhunderten in dem neuannektirten Theil ihren Wohnsitz hatten, nichtsdestoweniger wurden tausend jüdische Familien von dort über den Rayon von 50 Werst von der neuen Grenze ausgewiesen. Aber nicht bloss alte Gesetze, deren wahrer Sinn und Zweck durch Verjährung verloren gehen konnte, sondern selbst in neuester Zeit ausgegebene Gesetze werden von verschiedenen administrativen Behörden verschieden ausgelegt. So z. B. dienten die 1882 ausgegebenen «zeitweiligen Regeln», welche den Juden verboten, sich ferner ausserhalb der Städte und Ortschaften anzusiedeln, an einigen Orten als Vorwand zu Gemeindebeschlüssen über Ausweisung der Juden aus den Dörfern, und diese Beschlüsse wurden von der örtlichen administrativen Obrigkeit sanktionirt. Besonders häufig hatten wir Gelegenheit, eine willkürliche Auslegung der Gesetze nicht zum Nutzen der Juden in Kijew zu beobachten, von wo öfter nicht nur Kaufleute 2. Gilde, sondern auch Handwerker, Untermilitärs, überhaupt solche Personen, denen das Recht des allgemeinen Wohnsitzes auf Grundlage eines positiven und klaren Gesetzes zuerkannt, aus irgend welchem Grunde von der Kijewer Administration ignorirt oder für die Stadt Kijew nicht bezüglich gehalten, ausgewiesen wurden. Wenn in den Residenzen Russlands gewissen Klassen von Juden gestattet ist, überall

zu wohnen, ohne besondere Abgrenzung von gewissen Stadttheilen, so frägt es sich, welche Grundlage eine solche Abgrenzung in Kijew haben konnte nach Ausgabe des Statuts vom 28. Juli 1865 und zwei Senatsukasen im Oktober 1871 bezüglich der Rechte der Handwerker und verabschiedeten Untermilitärs. Endlich sagt der Art. 79 der Grundgesetze, auf welchen man sich in diesem Fall für Rechtfertigung der Ausweisung der Juden aus Kijew oder Beschränkung des Wohnorts in dieser Stadt auf gewisse Stadttheile beruft, dass ein Spezialgesetz durch die Kraft eines allgemeinen Gesetzes nicht aufgehoben wird, wenn eine solche Annulirung in demselben nicht enthalten ist.

Bis jetzt hatten wir von den durch falsche Auslegung der Gesetze entstehenden Bedrückungen der Juden in ihrem Wohnungsrecht gesprochen. Aber auch in der Ausübung der durch die Gesetze erlaubten Gewerbe und in ihrer ökonomischen Thätigkeit überhaupt erleiden die Juden nicht wenig derartige Bedrückungen. Es genügt auf die unlängst stattgefundene Agitation gegen die jüdischen Apotheker hinzuweisen. Durch Allerhöchsten Befehl vom 19. Jan. 1879 (gegenwärtig eingereiht in die Forts. von 1881 in der Anmerk. I. zu dem Art. 17, Bd. XIV der Verordn. über Passwes. u. Flucht), wurde das Recht des allgemeinen Wohnorts im Reiche neben anderen Personen jüdischen Glaubens auch den Pharmaceuten zuerkannt. In Anbetracht dessen aber, dass (in Kraft des Art. 952, Bd. IX. Ausg. 1876) Juden als Unterthanen Russlands den allgemeinen Gesetzen in allen den Fällen unterliegen, in welchen keine speziellen Gesetze für sie erlassen, versteht es sich von selbst, dass die jüdischen Pharmaceuten das Recht des allgemeinen Wohnsitzes nicht zu etwas Anderem als zur Beschäftigung in ihrer Profession erhielten. Dieser Schluss ist um so begründeter, als weder in dem ärztlichen Statut noch in anderen Bestimmungen der russischen Gesetzgebung durchaus keine besonderen Regeln für die jüdischen Pharmaceuten in Betreff des Besitzes von Apotheken oder Verwaltung derselben enthalten sind. Trotz aller Klarheit der angeführten Beziehungen, wurde indessen der Versuch gemacht, dem Gesetz von 1879 eine solche Auslegung zu geben, nach welcher sich herausstellte, dass die jüdischen Pharmaceuten *allein* das Recht des allgemeinen Wohnsitzes erhalten haben, sich mit ihrer Profession aber zu beschäftigen, d. h. Apotheken zu halten und zu verwalten, ausserhalb des Rayons ihres Wohnsitzes, ihnen nicht erlaubt war. Sich streng an eine solche Auslegung haltend, würde es dazu kommen, auch die jüdi-

schen Aerzte und Juristen ihres Rechts, sich mit ihren Spezialitäten zu beschäftigen, zu berauben, um so mehr als in Bezug auf dieselben im Gesetz vom 27. November 1861 merkwürdiger Weise gesagt ist: «ihnen wird allgemeiner beständiger Wohnsitz in allen Gouvernements und Gebieten des Kaiserreichs gestattet — *zur Beschäftigung mit Handel und Industrie.*»

Schliesslich weisen wir auf das Verbot für die Juden, christliche Dienstboten zu halten, hin. Dieses Verbot beruht auf einem der Kodifikationsversehen und der daraus folgenden unrichtigen Auslegung des Gesetzes. Die Sache besteht darin, dass nach dem Grundprinzip des Kriminalrechts es kein Verbrechen ohne Gesetz giebt, welches eine gewisse Handlung unter Bedrohung von Kriminalstrafe verbietet. Daher hat auch der Artikel 2209, I. Th. Bd. X. der Ges. Samml., welcher den Juden christliche Bedienung zu halten verbietet, durch Appellirung, nach der Allerhöchst bestätigten Meinung des Reichsraths vom 27. Dezember 1865, sowie der Artikel 203 und 204 des Strafgesetzes, welche Strafen für Verletzung desselben bestimmen, jede juristische Basis verloren. In Folge dessen verbietet die eine administrative Obrigkeit den Juden, christliche Dienstboten zu halten, die andere wieder nicht; die einen Gerichtsbehörden geben den Protokollen der Polizei über Verletzung des Art. 2209 freien Lauf, andere wiederum geben ihnen keine Folge, indem sie in den Gesetzen keine Artikel für Bestrafung solcher Uebertretung finden.

Indem wir alles Obengesagte in Betracht ziehen, halten wir es für überflüssig, uns darüber auszulassen, dass eine solche Ordnung der Dinge nicht für normal gelten kann, dass sie die Autorität des Gesetzes herabsetzen muss, des schädlichen Einflusses nicht zu gedenken, den sie unausbleiblich auf das ökonomische und öffentliche Leben des Landes ausübt.

II. Ansammlung und ökonomische Lage der Juden im Rayon ihrer Wohnsitze.

Bei den gegenwärtigen Bedingungen der ökonomischen Organisation funktionirt ein ansehnlicher Theil besonders der städtischen Bevölkerung des Landes in der Rolle von Handelsvermittlern zwischen den Produzenten und Konsumenten der Arbeitsprodukte. Da nun aber die Zahl der Vermittler in proportionaler Abhängigkeit von dem wirklichen Bedürfnisse von Seiten der Produzenten und

Konsumenten sich befindet, so versteht es sich von selbst, dass der Ueberfluss an Vermittelungselement den richtigen Verlauf des öffentlich-ökonomischen Lebens stört, eine Proletarierklasse schafft, die für physische Arbeit nicht geeignet ist, und Demoralisation und betrügerische Operationen in die Sphäre der Vermittlerthätigkeit bringt. Infolge dessen wird dieselbe für die Gesamtbevölkerung nur eine Last und ruft feindliche Beziehungen zu jeder Art von Kommissionären hervor.

Eine solche Erscheinung zeigt sich in dem Rayon der jüdischen Wohnsitze, wo die genannte Proportion gestört, Dank der grossen Zusammenhäufung von Juden, welche sich vorzüglich mit Vermittlerthätigkeit beschäftigen.

Von der übergrossen Anhäufung der Juden im Rayon des ihnen angewiesenen Wohnsitzes überzeugen die folgenden statistischen Daten, zusammengestellt nach dem «Statistischen Kalender» des Ministeriums des Innern. Indem wir uns an die allgemein angenommene Theilung Russlands nach sogenannten Meer-Bassins halten, finden wir: in den Gouvernements des südlichen Theils des Baltischen Bassins (Gouvernements Witebsk, Wilna, Kowno, Grodno, Warschau, Piotrkow, Kalisch, Kjelze und Radom) welche 5085 Quadratmeilen enthalten, 9,577,013 Einwohner, von denen 1,216,856 Juden sind. Mit anderen Worten, auf jede Meile kommen 1883 Menschen und auf 6 Nichtjuden — ein Jude. In 11 Gouvernements des nördlichen und südlichen Theils des Schwarzen Meer-Bassins (Gouv. Mohilew, Minsk, Tschernigow, Poltawa, Kijew, Wolhynien, Podolien, Bessarabien, Chersson, Jekaterinoslaw und Taurien) enthaltend 11,722 Quadratmeilen befinden sich 16,437,445 Einwohner mit einer jüdischen Bevölkerung von 1,394,881, d. h. auf jede Meile 1402 Einwohner und ein Jude auf 10 Nichtjuden. Im Allgemeinen kommen in allen, den Juden zum Wohnsitz erlaubten Gouvernements mit einem Areal von 16,807 Quadratmeilen und einer Bevölkerung von 26,014,458, in deren Zahl 2,611,127 Juden, 1584 Bewohner auf die Quadratmeile und auf 9 Nichtjuden 1 Jude.

In den Gouvernements aber, die ausserhalb des Rayons der jüdischen Wohnsitze liegen, finden wir eine verhältnissmässig dünne Bevölkerung.

So kommen z. B. in den Gegenden des nördlichen Theils des Baltischen Bassins im Ganzen 446 Einwohner auf eine Quadratmeile und auf 326 Nichtjuden 1 Jude. In 5 Gouvernements des nördlichen Theils des Schwarzen Meer-Bassins mit 1154 Einwohner auf die

Quadratmeile, — auf 1625 Nichtjuden 1 Jude. In 9 Gouvernements des Kaspischen Bassins (an der Wolga) kommen 816 Einwohner auf 1 Quadratmeile und auf 2615 Nichtjuden 1 Jude. In 4 Gouvernements des nord-östlichen Theils des Kaiserreichs kommen 473 Einwohner auf 1 Quadratmeile und auf 4813 Nichtjuden 1 Jude. Dann kommen Gouvernements, in welchen auf 1 Quadratmeile vielleicht 10 Menschen sich vertheilen, aber Juden gar nicht existiren.

Die von uns angeführten Daten beweisen, dass die ganze jüdische Masse vorzugsweise in den Gouvernements angesammelt ist, welche schon ohnehin dicht bevölkert, so dass es einige Kreise giebt (z. B. das Tschauss'sche im Gouvernement Mohilew), wo die Juden 50 % der ganzen Bevölkerung ausmachen; an vielen Orten aber kommen auf 4 Nichtjuden 1 jüdischer Handwerker und 1 jüdischer Händler.

Indem wir die nichtjüdische mit der jüdischen Bevölkerung zusammengestellt, können wir noch nicht zu durchaus richtigen Schlüssen gelangen, da es bekannt ist, dass die Juden hauptsächlich in den Städten und Flecken angesammelt sind. «Im westlichen Gebiet», erklären die statistischen Zusammensteller der «statistischen Tabellen», herausgegeben von dem Minist. d. Innern 1863, giebt es Flecken, welche ausschliesslich von Juden bewohnt sind, natürlich *grösstentheils armen* (Seite 103). Vereinzelt Juden, vertheilt auf die Dörfer und Gemeinden, nehmen wir nicht in Betracht, weil sie in der ganzen Masse der jüdischen Bevölkerung ein sehr geringfügiges Procent ausmachen, zudem in Kraft der am 5. Mai 1882 ausgegebenen «zeitweiligen Regeln» waren viele Juden gezwungen, aus den Dörfern und Gemeinden in die Städte überzusiedeln. Indem wir nun die jüdische städtische Bevölkerung mit der nichtjüdischen in den Gouvernements des Wohnsitz-Rayons zusammenstellen, erhalten wir folgende Procentverhältnisse: In den Städten und Flecken des Gouvernements Mohilew bilden die Juden — 94%, in den Städten und Flecken von Wolhynien — 71%, von Minsk — 69%, von Kowno — 68%, Podolin — 62%, Witebsk — 61%, Grodno — 60%, Wilna — 56%, Kijew — 49%, Kurland — 45%, Poltawa — 43%, Bessarabien — 38%, Tschernigow — 29%, Chersson — 28%, Taurien — 19%, und Jekaterinoslaw — 15%*).

*) Ueberhaupt führt die Zusammenstellung der städtischen und ländlichen Bevölkerung in den Gouvernements «des Wohnsitz-Rayons» u. in den grossrussischen Gouvernements zu sehr interessanten Schlüssen, welche von uns weiter unten in einer besondern Tabelle ausgeführt sind. (Siehe Beilage).

Das Areal, eingenommen von administrativ-industriellen Ansiedlungen, d. h. Städten, Flecken, Ortschaften u. s. w., zugleich mit den dazu gehörigen Ländereien wird durch folgende Ziffern bestimmt: In Bessarabien kommt von dem ganzen Areal, das dieses Gouvernement einnimmt — 0,06 auf die städtische Bevölkerung, was 39 Quadratmeilen von 659 Quadratmeilen des ganzen Gouvernements ausmacht; im Wilna'schen Gouvernement 0,29 oder 223 Quadratmeilen von 771; im Witebskischen — 0,07 oder 57 Quadratmeilen von 819; in in Wolhynien — 0,20 oder 26 Quadratmeilen von 1303; im Grodnoschen — 0,15 oder 105 Quadratmeilen von 703; im Jekaterinoslaw'schen — 0,02 oder 24 Quadratmeilen von 1229; im Kijew'schen — 0,13 oder 120 Quadratmeilen von 925; im Kownoschen — 0,23 oder 170 Quadratmeilen von 741; im Minsk'schen — 0,07 oder 116 Quadratmeilen von 1659; im Mohilew'schen — 0,12 oder 104 Quadratmeilen von 872; in Podolien — 0,21 oder 320 Quadratmeilen von 1526; im Poltaw'schen 0,11 oder 126 Quadratmeilen von 904; in Taurien — 0,04 oder 41 Quadratmeilen von 1110; im Cherssonschen — 0,08 oder 103 Quadratmeilen von 1292; im Tschernigowschen — 0,09 oder 86 Quadratmeilen von 959.

Auf solche Weise nimmt die ganze städtische Bevölkerung aller aufgezählten Gouvernements 1897 Quadratmeilen ein. Ziehen wir in Betracht, dass die städtische nichtjüdische Bevölkerung in diesen Gouvernements — 3,373,293 ausmacht, die jüdische aber — 1,802,249, so finden wir, dass auf den Theil der letzteren 660 Quadratmeilen, auf 1 Quadratmeile 2730 Juden kommen.

Gehen wir hierauf zu der Betrachtung der ökonomischen Lage der jüdischen Masse über, so müssen wir bekennen, dass die Ansammlung der Juden im «Wohnsitzrayon» und alle möglichen Einschränkungen in der Sphäre ihrer Thätigkeit natürlich nicht zur Entwicklung ihres Wohlstandes beitragen konnten.

Von der schrecklichen Armuth der Mehrzahl der jüdischen Bevölkerung bezeugen auch die in der Geschichte der Gesetzgebung über die Juden zerstreuten officiellen Daten, sowie die Aussagen der verschiedenen Forscher des Volkslebens in den verschiedenen Gouvernements des «Wohnsitzrayons».

Schon Dershawin schrieb in seinem Memoire über die ökonomische Lage von Weissrussland, dass die jüdische Masse sich im «*äussersten Elend und Armuth*», befindet^{*)}. Ferner wird 1809 in einem Allerhöchsten Ukas, dem Wirklichen Staatsrath Popow in Ver-

^{*)} Siehe: Archiv für hist. und prakt. Nachr. über Russland, Kalatschew 1860. Kapitel 4.

anlassung von auftretenden Schwierigkeiten bei Ausführung des Art. 34 des Statuts von 1804 über die Ausweisung der Juden aus den Dörfern und Gesinden gegeben, gesagt: «Die Unmöglichkeit hängt einzig und allein davon ab, dass die Juden ihrer Armuth wegen selbst keine Mittel haben, nachdem sie ihre gegenwärtigen Wohnorte verlassen, sich wieder in den neuen Ansiedlungen, die sie wählen müssen, einzurichten»). Von dieser Armuth der Juden bezeugen zahlreiche, der höhern Obrigkeit vorgestellte Erklärungen von Seiten der örtlichen Obrigkeit und von Gutsbesitzern, welche die Unmöglichkeit der Ausweisung von 60,000 Juden in Folge ihrer äussersten Armuth beweisen. Als im Jahre 1817 die Regierung zur Kontrolle nach der 7. Revision aller «angeschriebenen Seelen» der Juden schritt, war sie gezwungen, alle angeschriebenen Juden von 500 Rubel Pön pro Seele zu befreien, sowie von den Strafen und den doppelten Abgaben für Auslassung von Seelen, wie auch von der Abgabenschuld der früheren Zeit. Ursache für diese Nachsicht war die äusserste Armuth der jüdischen Gemeinden, besonders in den gutsherrlichen Ortschaften, wo sie ausser den Kronsabgaben noch mit Auflagen zum Nutzen der Besitzer beschwert waren»). In demselben Jahre wurde im Senat die Angelegenheit über den ungesetzlichen Besitz von gutsherrlichen Gütern durch Juden und über die Nothwendigkeit, denselben diesen Besitz zu nehmen, verhandelt. Der Minister der geistlichen Angelegenheiten, Fürst Golitzin, sprach sich in Bezug auf eine solche Entscheidung dahin aus, dass dieselbe die Juden vollständig ruiniren muss, «welche ohnehin sich in äusserster Armuth befinden». Aus denselben Gründen hielt die Regierung, im beständigen Kampfe mit dem Getränkehandel der Juden, jedesmal mit der Ausführung von Massregeln zurück, welche grösstentheils auf das Verbot, sich mit diesem Gewerbe zu beschäftigen oder aber auf die Ausweisung der Juden aus den Dörfern und Gesinden gerichtet waren. Endlich weist das leidenschaftliche Streben der Juden zur Auswanderung in das neurussische Gebiet und selbst nach Sibirien (in die Gouvernements Omsk und Tobolsk), das sich in der langen Periode der Begünstigung für Kolonisation derselben ausspricht, auf die hoffnungslose Lage der jüdischen Masse direkt hin, welche bei einem bessern Dasein nicht zu Tausenden in weite und unbekannte Gegenden, zu einer schweren und ungewohnten Arbeit auswandern würden. Unserer

*) Vollst. Gesetzsammlung T. XXX, № 23435.

**) Erste Gesetzsamml. T. XI, № 30318.

Zeit sich nähernd, ist kein Grund anzunehmen, dass die ökonomische Lage der Juden sich zum Bessern gewandt hätte. Im Gegentheil eine ganze Reihe von Ursachen, die in der uns nächsten Zeit Platz fanden, musste die ohnehin beklagenswerthe ökonomische Lage der jüdischen Masse noch mehr erschüttern, von der Vermehrung der Bevölkerung während dieser Zeit, folglich daher auch von der Konkurrenz zur Erringung von Existenzmitteln, gar nicht zu reden.

Mit der Befreiung der Bauern verminderte sich wesentlich die Nachfrage nach den Vermittlungsdiensten der Juden, welche bis zu dieser Zeit sowohl den Gutsbesitzern als auch den Bauern in ihren wirtschaftlichen Operationen in Bezug auf den Absatz der landwirtschaftlichen Produkte nothwendig erschienen. Nach der bäuerlichen Reform waren die Gutsbesitzer, ihre Sorglosigkeit ablegend, die Bauern aber von den Fesseln der Leibeigenschaft befreit, schon weniger der Dienste der Juden bedürftig: sie selbst fingen an, die wirtschaftlichen Funktionen zu verrichten, welche sie früher den Juden überlassen hatten, demzufolge die letzteren eines bedeutenden Theils ihres Verdienstes in dieser für sie wesentlichen Thätigkeit beraubt wurden.

Ferner verkürzte die schnelle Entwicklung der Eisenbahnen und der Verbindung durch Dampfschiffe viele umfangreiche Geschäftszweige der Juden, wie z. B. das Halten von Fuhrwerken, Herbergen und Poststationen, kleiner Handelsbeziehungen mit einer zu jener Zeit zahlreichen Klasse von Leuten, den sogenannten Tschumeki (Frachtfuhrleuten, deren Ladungen von Ochsen gezogen werden), u. s. w. Als Folge dieser wichtigen Neuerungen trat bedeutende Verringerung der Nahrungsquellen für die ärmsten Klassen der Bevölkerung jüdischer Wohnsitze ein; diese Verminderung war um so fühlbarer, als die im Rayon ihres Wohnsitzes eingeschlossenen Juden nicht immer neue Beschäftigungen an Stelle der verlorengegangenen finden konnten. Nach dem Gesagten ist klar, dass der ökonomische Wohlstand der jüdischen Masse sich nicht heben konnte und dieselbe fährt fort, in einer höchst drückenden Lage zu verharren, wie dies offizielle Daten und Beobachtungen vieler Erforscher des westlichen Gebiets bestätigen.

Im Jahre 1865 berichteten verschiedene Gouvernementschefs in ihren Erklärungen über die zu jener Zeit herrschenden Beschränkungen der Rechte der jüdischen Handwerker u. A.:

Aus Witebsk, Mohilew und Minsk: «dass die jüdischen Meister nicht im Stande sind, ihr Handwerk auszuüben, wegen Mangel an

Beschäftigung grosse Noth leiden und gezwungen sind, wenn sie Arbeit erhalten, zum Betrüge ihre Zuflucht zu nehmen.»

Der frühere General-Gouverneur von Kijew und Podolien, Fürst Wassiltschikow, theilte mit, «dass in den Städten des Westlichen Gebiets, von Juden überfüllt, eine grosse Anzahl von Handwerkern sich befindet, welche in Folge von übergrosser Konkurrenz eine Klasse von Müssiggängern bildet. Aller Mittel zu ehrlicher Arbeit beraubt, sind sie zu jedem Unternehmen bereit, nur um sich ihren Unterhalt zu verschaffen.»

In seinem Bericht in dieser Frage (über die Lage der Handwerker) sagt der Minister des Innern: «die jüdischen Handwerker, zusammengedrängt in den Orten ihres beständigen Wohnsitzes inmitten einer meist armen Bevölkerung, der Arbeit ermangelnd, verlangen für letztere ausserordentlich geringe Preise zum Nachtheil der Dauerhaftigkeit und des guten Geschmacks der Ausführung, indem sie nur darnach trachten, durch Billigkeit der Production eine Menge von Konsumenten heranzuziehen; das Streben der christlichen Handwerker zu demselben Ziel und auf denselben Wegen entwickelt zwischen diesen und den Juden eine vergrösserte Konkurrenz, die sich schädlich für diese und jene erweist. Durch diesen Umstand erklärt sich u. A. auch das beständige Anhäufen von rückständigen Abgaben bei den Juden und trotzdem, dass die Kopfsteuer schon seit Anfang des Jahres 1863 aufgehoben und dass aus den besondern Abgaben jährlich bedeutende Summen für Deckung der von Juden schuldigen Kronsabgaben abgezogen werden, sind die rückständigen Abgaben von den jüdischen Gemeinden bis zu dieser Zeit nicht bezahlt.*)

Der Art war die Lage eines grossen Theils der jüdischen Handwerkerbevölkerung bis zur Verleihung des Rechts des allgemeinen Wohnsitzes, — wie wir aber schon oben gesehen haben, konnten dieselben dieses Recht nicht geniessen und ihre Lage sich nicht bessern.

Endlich tragen die periodisch sich wiederholenden Demolirungen jüdischen Eigenthums, wie sie schon in einer grossen Zahl von Städten und Flecken des Rayons jüdischer Wohnsitze vorgekommen, zu dem schliesslichen Ruin der jüdischen Masse bei, da diese Zerstörungen meist die ärmsten Klassen der jüdischen Bevölkerung treffen. Tausende von Familien, bis dahin eine gewisse Wohlha-

*) Zw. vollst. Getzs. T. XL, № 42264.

benheit geniessend, werden dadurch ihres Eigenthums, ihrer Wohnstätten und ihrer Existenzmittel beraubt.

Zum Schluss bringen wir einige Daten und Ansichten vieler Kenner der ökonomischen Lage des westlichen Gebiets, welche unzweifelhaft aller Parteinahme für die Juden fremd sind; diese Daten und Ansichten weisen gleichfalls auf das wenig erfreuliche Bild von Armuth und Elend in der jüdischen Masse hin. So sagt z. B. Bobrowsky über die Lage der Juden im Gouvernement Grodno; «der ansehnlichste Theil der Juden gehört zu den Armen: fortwährend Noth leidend, mühen sich die armen Juden beständig um das tägliche Brod. Von zahlreicher Familie beschwert, wohnen sie in einer alle Vorstellung übersteigenden Enge, nicht selten beherbergt ein Haus von 3—4 Zimmern bis gegen 12 Familien. Das Aeusserere dieser Häuser ist höchst miserabel. Die Unreinlichkeiten dringen aus dem Innern bis auf die Strasse. Es genügt irgend eine Stadt zu durchwandern, um die Theile sofort zu erkennen, die von diesen Unglücklichen bewohnt werden. Das Leben der Juden dieser Klasse geht in Kummer, Entbehrungen und ewiger Hast dahin — die Nahrung des armen Juden ist mehr als kärglich; ganze Familien existiren oft von einem Pfund Brod, einem Häring und einigen Zwiebeln. Die Kleidung stets abgerissen, schmutzig. Für 15 Kopeken läuft ein jüdischer Faktor den ganzen Tag umher.»)

In Bezug auf das Kownosche Gouvernement schrieb Afanasjew 1861: die Juden wohnen ausnehmend eng; nicht selten mehrere Familien in einem nicht grossen Zimmer. Unreinlichkeit, innere und äussere, macht einen charakterischen Zug ihrer Wohnungen aus. Bei den mehr Wohlhabenden finden sich hinreichend reinliche, besondere Zimmer, gute Möbel, irgend welche Bilder u. s. w. Die Nahrung des Juden ist gering. Morgens geniesst er Rettig, Zwiebeln, Knoblauch oder Häring mit Brod; die Wohlhabenden trinken Thee, zu Mittag Suppe mit Wurzeln, Fisch oder Fleisch, Abends dasselbe. Es giebt arme Handwerker, deren Familien bis zum Abend fasten, bis der Mann nach Hause kommt und einen Theil des Arbeitsgeldes bringt**).

Nach dem Zeugnis von Tshubinskij «lebt im süd-westlichen Gebiet ein grosser Theil der Juden sehr ärmlich und eng, in beständiger Sorge um das tägliche Brod. Die äusserste Armuth in der

*) Statistische Beschreibung des Gouvernements Grodno, 1865. Th. I, S. 858.

***) Statistische Beschreibung des Kowno'schen Gouvernements. S. 582—583.

niederen Klasse trifft man auf jedem Schritt. Nur Solidarität und gegenseitige Hülfe, bei den Juden sehr entwickelt, retten Viele vor dem Hungertode»^{*)}).

Ueber die Lage der Juden in Weissrussland und Polesje finden wir bei Selenskij folgende Zeilen: «Die Hälfte, wenn nicht drei Viertel der jüdischen Bevölkerung besteht aus Leuten, welche man der Krämerei und des Faktorthums beschuldigen könnte, des Nichtsthuns und der Bummelai; aber nicht deshalb, weil diese Eigenschaften aus Faulheit und Unlust zur Arbeit hervorgehen, sondern weil diese armen Sünder, nur an das tägliche Brod denkend, von Tag zu Tag sich durchschlagen und positiv weder Mittel noch die Möglichkeit haben, sich mit productiver Arbeit zu beschäftigen. Diese unglücklichen Familien (Bürger ohne Land) haben weder Haus noch Hof, leben in Schmutz und Elend; nicht wissend bei aller Liebe zur Arbeit, wie sie den morgenden Tag durchleben werden, greifen sie zu verschiedenen verdächtigen Mitteln mit dem einzigen Zweck, das wirkliche Bedürfniss zu befriedigen»^{*)})

Obleich im südwestlichen Russland und in Kleinrussland das Niveau des materiellen Wohlstandes der Juden stets höher als im Nord-Westen war, Dank der geringeren Zahl der Juden und den günstigeren natürlichen Bedingungen, ist auch hier deren Lage nicht beneidenswerth. So wird z. B. von Fonduklei in der Beschreibung des Kijewer Gouvernements über die Lage der Juden in Berditschew noch in den 40er Jahren gesagt: «in Berditschew ist keine städtische Ordnung, in Folge der Armuth und Unreinlichkeit der Juden. Hier giebt es bis gegen 5000 Familien (ungefähr die Hälfte der jüdischen Bevölkerung der Stadt), welche von Tag zu Tag mit dem, was Gott giebt, leben. Dieselben wohnen sehr eng, oft mehrere Familien in einer oder zwei Stuben einer alten Hütte, so dass Nachts fast kein leerer Raum zwischen den Schlafenden bleibt. Viele von solchen Häusern werden durch einen Korridor in mehrere Wohnungen getheilt, in denen die Miether kleine Werkstätten und Fabriken einrichten: Wachs- und Lichtsiedereien, Lederfabriken u. a. m., zusammen mit der Familie arbeitend und wohnend, inmitten der übelriechenden Materialien und Erzeugnisse. Daher sind auch ganze Strassen beständig von einer dumpfen Luft erfüllt. Uebrigens ist eine solche Existenz nicht nur in Berditschew, sondern

^{*)} Arbeiten der Ethnogr.-statist. Exped. in das westl. russ. Gebiet 1872 T. VII, S. 22 und Kap. 10.

^{**}) Statist. Beschreibung des Gouvern. Minsk. 1863, T. I, S. 659.

überall den armen jüdischen Familien gemeinsam *). Dasselbe schrieb von Berditschew der Correspondent der «Moskauer Zeitung» 1869: «An den Orten, wo der ärmere Theil der jüdischen Bevölkerung wohnt, sind die Strassen nicht breiter als 1½ Faden; von beiden Seiten eingestürzte Häuserreihen, die einen Häuser ohne Dächer, andere ohne Fenster, bei manchen fehlen ganze Wände; auf der Strasse vor den Häusern mehrere Kinder, fast nackt, wälzen sich dieselben im Schmutz mitsammt den Schweinen **). Und doch wird Berditschew als Residenz der Juden angesehen!

Im Gouvernement Tschernigow, sagt Demontowitsch, lebt der grösste Theil der Juden arm, eng und schmutzig. Ihre Nahrung ist äusserst karg, wenig nahrhaft und besteht gewöhnlich aus trockenem Brod und Gemüse, und nur am Sabbath ist sie besser, je nach dem Vermögen des Einzelnen ***).

Auf dasselbe Faktum von Armuth und Elend der jüdischen Masse weisen auch andere Erscheinungen des jüdischen Lebens hin; als deren unvermeidliche Begleiter erscheinen — Krankheiten und vermehrte Sterblichkeit. Die statistischen Untersuchungen Sablotzkij's ergeben z. B., dass in der griechisch-orthodoxen Bevölkerung im Rayon der jüdischen Wohnsitze die Sterblichkeit in der Zeitperiode von 1844 bis 1847 sich gegen die Sterblichkeit der vorhergegangenen Periode von 1840 bis 1843 in mittlerer Zahl um 17¾% vergrössert hatte, während sie bei den Juden in dieser Zeit um 37% zunahm, d. h. um das Doppelte wie bei den Christen †). Im Gouvernement Grodno hatte sich die Ziffer der rückständigen Abgaben der Stadtbewohner, meist Juden, von 1843 bis 1853, um das Dreifache vergrössert ††). Im Gouvernement Minsk zählte man bis 1. Januar 1860 an Rückständen 303 392 Rbl.; in dieser Zahl kam allein auf die Juden ¼ der ganzen Ziffer, d. h. 76 151 Rbl., während die Juden nur 1/12 der Revisions-Bevölkerung dieses Gouvernements, mit den nicht Angeschriebenen ungefähr 1/6 ausmachen. In demselben Gouvernement zeigt sich, dass bei der allgemeinen Zahl der Revisionslisten der jüdischen Bevölkerung von 32 879 Seelen noch im J. 1860 zur Zahlung von Abgaben Unvermögende, als Arme, Minderjährige, Krüppel, Abwesende u. A., für welche die

*) Statist. Beschreib. des Kiewer Gouvern. Ausgabe Fonduklei, T. I, S. 435.

***) «Moskauer Zeitung» 1869. Zeitchronik № 38.

****) Stat. Beschr. des Gouv. Tschernigow. 1865. S. 541.

†) Sammlung von statist. Nachricht. über Russland. 1865. Kap. I.

††) Statist. Beschreib. des Gouvern. Grodno. 1865. T. II, S. 753.

Gemeinden aus den besondern Abgaben zahlen, deren 18 329 waren, d. h. mehr als die Hälfte der Juden des Gouvernement Minsk *).

Im Bericht des Ministers des Innern für 1859 wird gesagt, dass die Ursache des unregelmässigen Einlaufens der Licht-Abgaben in der Armuth der jüdischen Gemeinden liegt und in der Belastung derselben mit verhältnissmässig grösseren Abgaben als die übrigen steuerpflichtigen Stände **).

Obleich die angeführten Daten über die ökonomische Lage der Juden sich meistentheils auf eine frühere Zeit beziehen, so kann man doch, wenn man das natürliche Wachstum der jüdischen Bevölkerung und zugleich die Verminderung der Quellen zu ihrer Ernährung in Folge allgemeiner und lokaler Veränderungen in der ökonomischen Existenz des Landes in Betracht zieht, ohne sich zu irren, den Schluss ziehen, dass diese Lage sich nicht verbessern könnte, wovon uns denn auch die persönliche Beobachtung des Lebens der Juden im Rayon ihres Wohnsitzes überzeugt hat. Eine so betäubende ökonomische Lage der jüdischen Masse muss natürlich einen sehr schädlichen Einfluss auch auf die Entwicklung ihres sittlichen Zustandes ergeben.

Schluss.

Zum Schluss ist es nothwendig, eine sehr wesentliche und nicht unbegründete, wenn auch grösser hingestellte Anschuldigung der Juden auf Exploitation der lokalen Bevölkerung zu berühren. «Alle Juden sind Exploitatoren, denn exploitatorische Neigungen liegen in der Natur jedes Juden», — einer solchen allgemeinen Verurtheilung hat man häufig Gelegenheit in der Gesellschaft und in einem gewissen Theile der Presse zu begegnen. Als Beweis der Richtigkeit einer solchen Ansicht wird gewöhnlich auf die hervorragende Neigung der Juden zur Handels- und Vermittler-Thätigkeit verschiedener Art hingewiesen, wobei vollständig ausser Acht gelassen wird, dass diese Neigung in den Juden durch Jahrhunderte alte historische Bedingungen, die am wenigsten von ihnen selbst abhängig waren, entwickelt wurden, dass ein ansehnlicher Theil der Juden sich mit Handwerk und überhaupt physischer Arbeit beschäftigt, welche nichts mit der Exploitation zu thun hat †), und dass endlich nicht

*) Statist. Beschreib. des Gouvern. Minsk. Selenskij. T. I, S. 66.

***) Journal des Minist. des Innern für 1867. B. 7.

†) So z. B. bilden in 3 Gouvernements des süd-westlichen Gebiets (Podolien, Wol-

alle Handelsleute und Kommissionäre zur Reihe von Exploitatoren gezählt werden können, wenn man auch zugestehen muss, dass bei den gegenwärtig ungünstigen ökonomischen Verhältnissen unserer Volkswirtschaft, die Handelsthätigkeit sehr oft als ein Hauptmittel zur Exploitation der Volksarbeit erscheint. Die Devise der Handelsklasse ist überall stets eine und dieselbe: «wie kann man am billigsten kaufen und wie am theuersten verkaufen», — und sehr erklärlich ist es, dass die Handelsleute, alle günstigen Umstände für sich benutzend, dahin streben, bei den Producenten die grösstmöglichen Vortheile in den Werthen zu gewinnen, an deren Schaffung sie unmittelbar keinen Theil genommen hatten. Auf solche Weise ist die Rolle jedes Handelsvermittlers, zu welcher Nationalität er auch gehören mag, sehr nahe der eines Exploitators, wenn nur die Umstände sich dafür günstig gestalten. Die exploitorischen Neigungen der Handelsklasse bilden durchaus nicht die ausschliessliche Eigenschaft des jüdischen Stammes, da diese Neigungen auch in den Vertretern anderer Nationalitäten beobachtet werden, zur Bekräftigung dessen wir nicht wenig Beweise anführen könnten, wenn diese Erscheinung nicht ohnehin eine allbekannte wäre.

Ogleich die Handelsthätigkeit jedoch an und für sich nicht als productiv gelten kann, denn sie schafft keine neuen Werthe und beruht auf Rechnung der Producenten und Consumenten, — erscheinen indessen ihre Dienste Diesen und Jenen in dem heutigen öffentlich-ökonomischen Leben als nothwendige Funktionen. Deshalb den Juden es zur Last zu legen, dass sie es vorziehen, sich mit Handel zu beschäftigen und nicht mit irgend einer andern productiven Arbeit, — besonders bei ihrem Ausgeschlossenensein von vielen anderen Thätigkeitszweigen — scheint uns wenigstens sonderbar. Jede freie Arbeit oder Beschäftigung wird durch ein allgemeines, wirkliches Bedürfniss nach ihnen hervorgerufen. Die freie Wahl aber dieses oder jenes Zweiges der öffentlichen Thätigkeit, die nicht durch allgemeine Gesetze verboten ist, bleibt das unveräusserliche Recht eines Jeden, der sich in diesem Falle durch seine Neigungen und Motive persönlichen Vortheils, nicht aber durch kanzellarische Vorschriften und Reglements leiten lässt.

Auf diese Weise liegt die Frage nicht darin, ob die Juden gut oder

hynien und Kijew die jüdischen Handwerker 41% der allgemeinen Zahl der Handwerker. Arb. der ethnogr.-statist. Exped. in das süd-westl. Geb., veranl. von der Kais. Russ. Geogr. Gesell. St. P. 1872. T. 7, S. 199.

schlecht thun, vorzugsweise sich mit Handel zu beschäftigen, sondern darin: in Folge welcher Ursachen verwandelt sich nicht selten die Handelsthätigkeit in ein Werkzeug für räuberische Exploitation des producirenden Theils der Landesbevölkerung? Mittel und Wege der Exploitation sind, wie bekannt, sehr verschieden, — der Boden aber, auf dem sie wirken und gedeihen, ist stets mehr oder weniger derselbe. Aeusserste ökonomische Beengung und geistige Nichtentwicklung der Massen, Mangel an Umsatzkapital und Arbeitswerkzeug bei den Producenten, wie an billigem Kredit, Bestechung und Willkür der niedern Administration und dergleichen nicht lichte Seiten unseres Volkslebens bringen die arbeitende Bevölkerung in eine rettungslose Lage und drängen sie unvermeidlich in eine ökonomische Abhängigkeit von aller Art Kommissionären und Exploitatoren, welche, ausgerüstet mit eigenen Mitteln und Mitteln des Kredits, nicht säumen, ihre vortheilhafte Lage zur Ausbeutung der Volksarbeit und des Volksvermögens zu benutzen. Von dieser Seite tritt die jüdische Frage in die allgemeine russische ökonomische Frage ein, welche nur durch eine Reihe von weitreichenden öffentlich-ökonomischen Reformen, auf die Erhöhung des Wohlstandes und der geistigen Entwicklungen der Massen gerichtet, entschieden werden kann. Was aber Repressiv-Massregeln betrifft, so erweisen sich diese, wie Geschichte und Erfahrung lehrt, nicht nur als machtlos in der Lösung social-ökonomischer Fragen, sondern verwickeln dieselben oft nur noch mehr und rücken auf diese Weise eine günstige Entscheidung derselben nur weiter hinaus.

Beinahe 100 Jahre schon übt die russische Gesetzgebung alle mögliche Repression und Beschränkung der Rechte der Juden zur Entscheidung der Judenfrage aus, — und diese Frage ist ihrer Lösung nicht nur nicht näher gerückt, sondern hat sich in dem letzten Decennium noch mehr zugespitzt. Die gesetzgeberische Thätigkeit der vorigen Regierung wollte, wie es schien, den Weg befreiender Reformen auch in der Judenfrage betreten, — aber, einen nicht entschiedenen Schritt vorwärts machend durch die Erweiterung der bürgerlichen Rechte gewisser Klassen der Juden, blieb sie auf halbem Wege stehen. Die Masse der jüdischen Bevölkerung bleibt wie früher in dem «Rayon des Wohnsitzes» eingeschlossen, die Beschränkungen aber in der Sphäre ihrer Thätigkeit haben noch weitere Entwicklung in der neuen begrenzenden Gesetzverordnung der letzten Zeit gewonnen. Wem aber haben alle diese Repressionen und Beschränkungen der Rechte der Juden Nutzen gebracht? Haben

sie den nationalen und ökonomischen Antagonismus, welcher zwischen Juden und der übrigen Bevölkerung wahrgenommen wird, aufgehoben? Haben sie das Vorherrschen des jüdischen Elements im westlichen Gebiet geschwächt oder die Bevölkerung vor der sogenannten jüdischen Exploitation geschützt? Als die beste und vielsagendste Antwort auf alle diese Fragen dienen die periodisch sich wiederholenden antijüdischen Unruhen im Süden Russlands, welche deutlich auf die vollständige Unstatthaftigkeit der bis jetzt angewandten Massregeln für Herstellung von normalen Beziehungen zwischen Juden und der eingeborenen Bevölkerung hinweisen, — und keine Verbote und Beschränkungen der Rechte der Juden konnten weder die Bevölkerung vor der jüdischen Exploitation, noch die Juden vor Gewaltthaten und Zerrüttung, noch das Land vor Verlust von Millionen und vor dem demoralisirenden Einflusse des Faustrechts bewahren.

Als Boden für die Entstehung der antijüdischen Bewegung bei uns dienten die feindlichen und verächtlichen Beziehungen von Seiten der eingeborenen Bevölkerung zu den Juden, vererbt von alten Zeiten her und unterhalten durch die exklusive bürgerliche Stellung der Juden, welche einerseits ein sehr gewinnbringender Artikel für die niedere Administration, andererseits aber sowohl für die Juden als für das von ihnen bewohnte Gebiet eine Last wird. Die bis jetzt herrschende bürgerliche Nichtberechtigung und die Ansammlung der Juden im «Rayon des Wohnsitzes», die dieselben auf den Weg unproductiver Arbeit und Exploitation treiben, können nicht nur nicht zu einer Besserung der gegenseitigen Beziehungen zwischen Juden und der übrigen Bevölkerung beitragen, sondern nur noch mehr die traditionelle Antipathie der letzteren zu den Juden verstärken und zuspitzen.

Der Versuch aber, das bestehende Uebel zu erklären — sei es durch jüdische Exploitation oder russisches Faustrecht oder durch besondere nationale Eigenthümlichkeiten, heisst die Augen von wirklichen, in den Bedingungen des Volkslebens wurzelnden Ursachen des Uebels abwenden. Zerstört den Boden, welcher dieses Uebel nährt, und es wird von selbst vergehen. Wenn in der Mitte der Juden, wie auch in der Mitte anderer Klassen der Bevölkerung in grösserer oder geringerer Anzahl Leute mit fehlerhaften und gegen die Gesellschaft gerichteten Neigungen vorhanden sind, so heisst das noch nicht, dass die ganze Masse ausschliesslich aus solchen Leuten besteht, — eine solche unmögliche Folgerung wird aber in Bezug auf

die Juden zugelassen, welche Alle durch die Bank als Leute «mehr schädlich als nützlich für den Staat» — angesehen werden, wie dies in einem der gesetzgeberischen Akte ausgedrückt ist *).

Erklärlich ist es, dass bei solch' einer ausgesprochenen Antipathie der russischen Gesetzgebung gegen die Juden, es zuweilen nur des geringsten Anlasses bedarf, um Gewaltthätigkeiten gegen sie hervorzurufen von Seiten einer feindlichen Masse, welche nicht im Stande ist, sich in dem jetzt sehr verwickelten Mechanismus von social-ökonomischen Ursachen, die schliesslich deren Wohlfahrt untergraben, zurechtzufinden. Daher liegt nichts Wunderbares darin, dass an vielen Orten Krawalle stattfanden, in Folge der im Volke circulirenden unwahrscheinlichsten Gerüchte über irgend welche «Patente des Zaren» und «Ukase», durch welche angeblich befohlen sein sollte, das jüdische Eigenthum zu zerstören. Diese Gerüchte (offenbar von böswilligen Leuten aus eigennützigen oder anderen Motiven und Zwecken im Volke verbreitet) zeichneten sich nach den Worten eines lokalen Organs der Presse durch erstaunswürdige Hartnäckigkeit aus: sie gingen von Mund zu Mund und entstanden zu gleicher Zeit auf den entgegengesetzten Punkten der süd-russischen Grenze, — und das Volk war von der Existenz der genannten «Ukase» fest überzeugt, so dass keine Aufklärungen von Seiten der Obrigkeit und der Geistlichkeit in ihm diese Ueberzeugung zum Wanken bringen konnten. Unter dem Einflusse so leerer Gerüchte entstand eine massenhafte Bewegung gegen die Juden. Dort, wo diese Gerüchte in den lokalen ökonomischen Beziehungen einen günstigen Boden fanden, — dort nahm auch die Bewegung den Charakter eines ökonomischen Kampfes an und diente als Protest gegen den jüdischen Separatismus und die jüdische Exploitation; wo aber diese Bedingungen nicht vorhanden waren, wie z. B. in den landwirthschaftlichen Kolonien, wo sich die Juden gleich der übrigen Bevölkerung friedlich mit ihrer produktiven Arbeit beschäftigten, trug die Bewegung einen ganz besondern Charakter und hatte zur Quelle nur das Faktum, dass im Volke die leeren Gerüchte von einem «Ukas» verbreitet waren.

Was die Bewegung in so bedeutenden Handels- und industriellen Centren betrifft, wie Odessa, Kijew, Rostow am Don u. A., so fand sie dort noch günstigeren Boden; zuerst, weil dort ein bedeutendes Element dieser Städte die Handels- und Industrie-Klasse ausmacht, die gegen die Juden ihrer gefährlichen Konkurrenz fast in jedem

* Zweite vollst. Gesetzs. T. III, № 2558.

Zweige von Handels- und Industriegeschäften wegen feindlich gesinnt ist; zweitens giebt es in so grossen Handels- und Industriezentren nicht wenig niederes Volk, erpicht auf fremdes Eigenthum; die Arbeiterbevölkerung aber, besonders die zeitweilige, zeichnet sich durch wilde Instinkte aus und ist stets bereit, bei günstiger Gelegenheit dieselben in dieser oder jener Form zu manifestiren. Die Juden nun, erniedrigt und von Allen verachtet, bieten das passendste Element, an dem man das aus diesen oder jenen Ursachen aufgehäuften Missvergnügen auslassen kann, ohne Widerstand weder von Seiten der Opfer, noch Zurückweisung von Seiten der lokalen Einwohnerschaft befürchten zu müssen, welche in der Mehrzahl der Fälle bei solchen Erscheinungen — sich, wenn nicht theilnehmend, so doch total indifferent verhält. Anders ist es schwer anzunehmen, dass in Städten mit einer Bevölkerung von mehreren Hunderttausenden von Menschen, ein Haufe von einigen Hunderten ungehindert die empörendsten Gewaltthaten ausüben könne. Wenn auch die Feindseligkeit der Handels- und Industrieklasse den Juden gegenüber nicht als Hauptursache der Entstehung der antijüdischen Bewegung in den Städten anzusehen ist, so erweist sie ihr in jedem Fall bedeutende moralische Unterstützung. Das Uebergewicht der Juden in der Handels- und Industriesphäre weckt die Feindschaft der christlichen Handelsklasse gegen dieselben und bietet Nahrung für die Anschuldigung, dass die Juden in ihre Hände den Handel im westlichen Gebiet hinübergespült. Wo sind die Ursachen eines solchen Uebergewichts? Man weist auf unerlaubte Machinationen der Juden in den Handels- und Industrieoperationen hin. Dass unerlaubte Machinationen, oder um sich einfacher auszudrücken, Betrug in allen seinen Erscheinungen wirklich von den jüdischen Händlern geübt wird, ist wohl anzunehmen, unserer Ansicht nach hängt jedoch der Erfolg der Juden in Handel und Industrie hauptsächlich von ihren persönlichen Eigenschaften, den historischen Bedingungen und von der gegenwärtigen socialen Lage der Juden ab. Allen ist die Nüchternheit, Sparsamkeit und bewundernswerthe Energie, die hervorragendsten Züge des jüdischen Charakters bekannt. Die niedrige Stufe der persönlichen Bedürfnisse erlauben dem jüdischen Händler, sich mit dem kleinsten Vortheil zu begnügen, sie giebt ihm zugleich die Möglichkeit, die Waare auf dem Markte für verhältnissmässig geringere Preise anzubieten. Endlich bringt die Gesetzgebung selbst, viele Zweige der ökonomischen und öffentlichen Thätigkeit den Juden verschliessend und sie an einem Orte sammelnd, die Juden

dazu, sich fester an einander anzuschliessen und sich der von ihnen geliebten Beschäftigung mit Handel hinzugeben. Alles dies verbunden mit der tausendjährigen Erfahrung, welche die Juden in Handelsgeschäften erworben, bildet die Hauptursache des Uebergewichts derselben russischen Kaufleuten gegenüber, welche die obenaufgezählten Eigenschaften nicht besitzen, sich in anderen Lebensbedingungen befinden und daher nicht selten die Palme der Priorität in dieser Sache den Juden überlassen müssen. Aksakoff bemerkt ganz richtig in seinen «Untersuchungen über den Handel auf den Ukrain'schen Jahrmärkten», dass bevor ein Rubel bei dem russischen Kaufmann zweimal umgesetzt wird, er bei dem jüdischen bereits fünfmal umgesetzt ist*). Der jüdische Kaufmann hält sich für glücklich, wenn es ihm gelingt, seine Waare mit einem Vortheil von 2—3 Kop. per Rubel zu verkaufen und oft geschieht es, dass er sie ohne jeden Vortheil verkauft, nur um schneller das verbrauchte Kapital zurückzuerhalten und wieder von Neuem in Umsatz zu bringen. Durch schnellen Umsatz des Geldes sucht er seinen Gewinn zu vervollständigen, was ihm auch Dank der Schnelligkeit und Bequemlichkeit der heutigen Kommunikation sehr leicht gelingt. Der russische Kaufmann dagegen ist weniger beweglich in der Führung seiner Handelsoperationen; einen Vortheil von 2—3 Kop. per Rubel hält er der Mühe nicht werth und wartet eine solche Erhöhung der Preise ab, bei welcher er mit einem Mal 20—30% Gewinn erzielen kann. In Folge eines solchen Unterschiedes in den Handelsgebräuchen und Berechnungen russischer und jüdischer Kaufleute erscheinen Letztere natürlich für Erstere als gefährliche Konkurrenten — indessen sind wir der Meinung, dass eine solche Konkurrenz im Interesse der Konsumenten durchaus wünschenswerth und nützlich ist.

Auf Grund der von uns gebrachten Erklärung halten wir dafür, dass das Vorherrschen des jüdischen Elements in der merkantilen Thätigkeit des westlichen Gebiets eine durchaus natürliche Erscheinung und bei den gegenwärtigen Existenzbedingungen der Juden unvermeidlich ist. Nach den lautwerdenden Klagen zu urtheilen, dass die Juden den Handel in diesem Gebiete in ihre Hände gespielt, sollen sie auch hier wiederum sich dessen schuldig zeigen. Als den Juden gestattet war, ihre Kinder in den allgemeinen Unterrichtsanstalten zu erziehen und sie die erste Zeit nicht gern von diesem Recht Gebrauch machten, — beschuldigte man sie des eingewurzel-

*) J. Aksakoff, Untersuchungen über den Handel auf den Jahrmärkten der Ukraine. S. Ptbg. 1858. S. 36.

ten Fanatismus und der Absonderung; brachten sie hingegen ihre Kinder mit Freuden nach Gymnasien und höheren Lehranstalten, — wiederum Unruhe und Klagen wegen Ueberfüllung der Lehranstalten durch Juden; man stellt Prozent-Normen für die Aufnahme der jüdischen Kinder in einigen Lehranstalten und für jüdische Aerzte beim Eintritt in den Militärdienst auf u. s. w.

Alle dergleichen Befürchtungen und Klagen über Vorherrschen der Juden in dieser oder jener Sphäre der öffentlichen oder ökonomischen Thätigkeit wären durchaus natürlich und verständlich, wenn sie sich auf irgend ein eingewandertes Element, das durchaus keinen organischen Zusammenhang mit dem russischen Reich besitzt, beziehen würde. Die Juden aber wohnen schon viele Jahrhunderte auf russischem Territorium (im frühern Polen und Litthauen) und stehen mehr als 100 Jahre im russischen Unterthanenverbande auf gleicher Grundbasis mit den übrigen russischen Unterthanen bei Leistung von Staatsabgaben und Pflichten, — nach ihrer bürgerlichen Stellung aber und bei der auf sie bezüglichen russischen Gesetzgebung erscheinen sie gewissermaassen als Halbbürger, der allgemeinen Rechte und des für Alle gleichen Schutzes der Gesetze beraubt.

Eine so anormale und erniedrigende Stellung der Juden als russische Unterthanen muss auf die Beziehungen der ganzen russischen Gesellschaft zu den Juden in ungünstigster Weise Einfluss üben; die erstere gewöhnt sich, auf die Juden gewissermaassen wie auf Ausgestossene zu blicken, gegen welche die Gesetzgebung selbst sich wie gegen schädliche Menschen verhält, die daher keine mit der Bevölkerung gemeinsamen Interessen haben können. Als Folge einer solchen Ordnung der Dinge erscheint ein tieferer Zwiespalt zwischen den Juden und der Bevölkerung, an dessen Entstehung in hohem Maasse die traurigen Begebenheiten, deren Arena in letzter Zeit unser südwestliches Gebiet geworden, Schuld tragen. Wir sind daher der Ansicht, abgesehen von dem allgemeinen Gerechtigkeitsprinzip, welches jeden Grund der Bedrückung der Juden in ihrem Recht der freien Wahl des Wohnorts und der durch allgemeine Gesetze nicht verbotenen Thätigkeitszweige ausschliesst — dass in den Interessen einer weisen Staatspolitik das System von Repressiv-Maassregeln im gegebenen Falle als genügend nicht anerkannt werden kann und aufgegeben werden muss. Alles Dargelegte führt uns zu folgenden allgemeinen Schlüssen:

I. Da eine gewisse Exploitation der Volksarbeit eine allgemeine

Erscheinung in der ökonomischen Organisation des Volkslebens bildet, deren Ursachen in der Grundlage der Volkswirtschaft wurzeln, so müssen auch die für einen mehr erfolgreichen Kampf mit diesem Uebel nothwendigen Maassregeln hauptsächlich gegen die Grundursachen gerichtet sein, deren genauere Beleuchtung in der gegenwärtigen, speziellen Skizze nicht am Orte ist.

II. Zur Wiederherstellung mehr normaler Beziehungen zwischen den Juden und der Grundbevölkerung und Schwächung der speziell jüdischen Exploitation im westliche Gebiete ist es nothwendig, den Juden volle bürgerliche Gleichberechtigung und Freiheit des allgemeinen Wohnsitzes zu gewähren.

III. Behufs eines schnelleren Zunichtemachens der jüdischen Absonderung und Vermischung der Juden mit der übrigen Bevölkerung ist es nothwendig, die Juden den lokalen Land- und Stadtgemeinden beizufügen und dieselben in Bezug auf Abgaben und Administration der in diesen Gemeinden festgesetzten Ordnung zu unterziehen. Denjenigen Juden, welche in innere Gouvernements übersiedeln wünschen, muss das Recht gewährt werden, sich in den bauerlichen und bürgerlichen Gemeinden, je nach dem Wohnsitz, auf allgemeiner Grundlage anschreiben zu können.

IV. Gleichzeitig ist es nothwendig, grosse Aufmerksamkeit auf die Organisation der Elementarbildung der jüdischen Jugend zu richten, da die Schule eines der Hauptmittel zur moralischen Erziehung und Verschmelzung der jüdischen Masse mit dem Russenthum abgeben muss.

Tabelle A.

Verhältniss der Stadtbevölkerung zur Landbevölkerung in den Gouvernements, wo Juden nicht wohnen dürfen.

Mäß der Ordnung nach.	Benennung der Gouvernements und Gebiete.	Stadtbevölkerung.	Landbevölkerung.	Auf 100 Menschen Landbevölkerung kommen Städter.
1.	Gebiet des Donschen Heers	—	316 120	—
2.	Wjatka	40 409	2 245 270	18,0
3.	Ufa	28 859	1 268 603	22,7
4.	Wologda	26 629	916 625	29,0
5.	Perm	64 476	2 025 884	31,3
6.	Nishnij-Nowgorod .	41 848	1 132 278	36,6
7.	Woronesh	75 196	1 933 659	38,9

8.	Olonez	11 282	264 406	42,7
9.	Rjasan	58 605	1 313 836	44,6
10.	Ssimbirsk	50 650	1 080 827	46,9
11.	Pensa	51 791	1 052 653	49,2
12.	Kasan	75 832	1 539 642	49,3
13.	Pskow	34 481	684 778	50,3
14.	Kostroma	84 300	10 22 202	53,1
15.	Kursk	95 959	1 726 956	55,6
16.	Charkow	83 590	1 483 934	56,3
17.	Ssamara	97 995	1 641 290	59,9
18.	Estland	17 455	287 487	60,9
19.	Orenburg	35 456	569 604	62,2
20.	Tambow	118 511	1 898 563	62,7
21.	Archangel	14 728	221 996	66,3
22.	Nowgorod	60 161	871 093	69,1
23.	Wladimir	78 025	1 090 225	71,6
24.	Ssmolensk	71 001	983 584	72,2
25.	Twer	99 304	1 323 361	75,0
26.	Astrachan	43 305	508 869	83,1
27.	Tula	95 472	980 142	97,4
28.	Jarosslaw	88 219	839 179	107,1
29.	Orel	141 179	1 317 300	107,2
30.	Kaluga	94 706	830 110	114,1
31.	Livland	97 737	848 417	111,2
32.	Ssaratow	182 334	1 458 146	124,4
	Summa	2 129 495	35 748 030	59,6
33.	Moskau	253 693	1 371 189	185,0
34.	St. Petersburg	205 933	701 761	293,5
	Summa	459 626	2 072 950	221,2

Tabelle B.

Verhältniss der Stadtbevölkerung zur Landbevölkerung in den Gouvernements, in denen Juden zu wohnen erlaubt ist).*

№№ der Ordnung nach.	Benennung der Gouvernements und Gebiete.	Stadtbevölkerung.	Landbevölkerung.	Auf 100 Menschen d. Landbevölkerung kommen Städter.
1.	Poltawa	106 372	1 833 602	58,0
2.	Radomsk	52 380	461 293	113,6
3.	Jekaterinoslaw	146 022	1 107 398	131,9
4.	Tschernigow	183 091	1 337 138	136,2
5.	Kurland	80 325	508 066	158,1
6.	Kjelze	74 263	440 636	168,5
7.	Taurien	98 010	546 345	181,2

*) Beide Tabellen sind nach dem «Statist. Anzeiger» zusammengestellt. T. II (2).

8.	Ssuwalki	80 908	425 492	190,2
9.	Kalisch	86 071	443 602	194,0
10.	Lomsha	76 949	394 571	195,0
11.	Plozk	73 754	362 347	203,5
12.	Witebsk	739 582	676 260	206,4
13.	Ssjedlez	76 499	352 526	210,7
14.	Podolien	322 758	1 471 325	219,3
15.	Wolhynien	2 811 125	1 266 838	222,0
16.	Mogilew	162 697	720 556	225,8
17.	Kijew	392 731	1 600 450	245,4
18.	Minsk	212 554	849 407	250,2
19.	Grodno	189 209	743 209	254,6
20.	Wilna	191 741	731 578	262,9
21.	Piotrkow	136 201	492 769	276,4
22.	Kowno	259 645	785 560	315,2
23.	Lublin	163 115	511 222	319,0
24.	Warschau	203 683	610 409	333,7
25.	Bessarabien	255 651	758 601	337,0
26.	Chersson	479 867	943 846	500,8
Summa		4 525 210	20 304 397	Mittlere 222,9

Aus den Tafeln A und B ist u. A. ersichtlich, dass das Verhältniss der Stadtbevölkerung zur Landbevölkerung in 32 Gouvernements, wo den Juden der Wohnsitz nicht erlaubt, wie 59,6 : 1000, in 26 Gouvernements, wo den Juden der Wohnsitz erlaubt, wie 222,9 : 1000 ist; in 2 Gouvernements, in denen sich Residenzen mit grosser Bevölkerung befinden, spricht sich das Verhältniss in 221,2 : 1000 aus, d. h. das mittlere Verhältniss der Stadtbevölkerung zur Landbevölkerung in den Gouvernements, wo den Juden der Wohnsitz gestattet, übersteigt nicht nur dasselbe Verhältniss in den Gouvernements ausserhalb des Rayons des jüdischen Wohnsitzes fast um das vierfache, sondern ist sogar etwas grösser als das mittlere Verhältniss der Stadtbevölkerung zu der Landbevölkerung in den Gouvernements, in welchen beide Residenzen des Kaiserreichs sich befinden.

Ÿ. L.

Zur Geschichte der Kommerzgerichte in Russland.

Im März vorigen Jahres beging das *St. Petersburger Kommergericht* das Jubiläum seines 50-jährigen Bestehens. Jedoch ist es nicht das älteste in Russland — eine ganze Reihe dieser speciellen Justizbehörden wurde früher gegründet. Das Jubiläum wurde in festlicher Weise begangen und in der Presse erschienen damals aus diesem Anlasse mehrere Abhandlungen historischen und kritischen Charakters.

Dass sie auch Kritik übten, ist nicht zu verwundern, denn die Kommerzgerichte in ihrer heutigen Gestalt sind so gut, wie auf den Aussterbeetat gesetzt.

Diese Institution der bürgerlichen Rechtspflege ist ja von der Justizreform v. J. 1864 eigentlich gar nicht berührt worden und erst später, zu Beginn der 70er Jahre wurde die Frage von der dringenden Nothwendigkeit einer Reorganisation auch der Kommerzgerichte in Uebereinstimmung mit den der Justizreform zu Grunde gelegten Prinzipien, eventuell ihre gänzliche Aufhebung, angeregt. Diese Frage rief in einzelnen Kreisen einen wahren Sturm der Erregung hervor und es entbrannte eine heftige Polemik, die fast eine ganze Literatur schuf. Ja, sogar ein besonderes rechtswissenschaftliches Organ wurde begründet, das für die Beibehaltung der angegriffenen Institution eintrat . . . Nunmehr hat sich die Erregung gelegt und, wie es scheint, ist man unter Zugeständnissen von beiden Seiten zu einem Kompromiss gelangt; wenigstens zweifelt Niemand mehr an der Nothwendigkeit einer gründlichen Reorganisation der kommerziellen Rechtspflege, denn, wenn die Kommerzgerichte gewiss ihrer Zeit wesentlichen Nutzen gebracht haben, so liegt ebenso sicher nunmehr kein Grund mehr vor, um sie in ihrer heutigen Gestalt zu erhalten; es scheinen daher ihre Tage in der That gezählt, obwohl, wie wir am Schlusse sehen werden, sie noch immer begeisterte Anhänger besitzen.

Aber eben darum wäre es nicht uninteressant, einen flüchtigen Blick auf die Geschichte und die Entwicklung der russischen und speziell des St. Petersburger Kommerzgerichtes und ihre gegen-

wärtige Lage zu werfen, an der Hand einer aus dem oben erwähnten Anlass erschienenen Jubelschrift von einem der Mitglieder des St. Petersburger Kommerzgerichtes, Herrn Hofrath *G. K. Martens*, der im März v. J. einen «*Historischen Ueberblick über das St. Petersburger Kommerzgericht, 1833—1883*» veröffentlichte.*)

Die russische Handelsgesetzgebung datirt mehrere Jahrhunderte zurück. Bereits in der Blüthezeit Gross-Nowgorods gab es daselbst ein besonderes Handelsgericht, ein Privilegium des Handelsvereins (einer Art Gilde). Diese Genossenschaft setzte eine besondere Kommission zu diesem Zwecke ein, die aus Deputirten der Bürgerstände und der Kaufleute bestand, zu denen später noch zwei Aeltermänner (Oldermänner) der handeltreibenden Ausländer Nowgorods, der sogen. «deutsche Gäste», hinzukamen. Unter dem Zaren Alexei Michailowitsch wurde dann (22. April 1667) ein Handelsgesetzbuch («nowotorgowy Ustaw») promulgirt, das den Kaufmannsstand mit der Justizpflege in einer besonderen «Behörde für Handelsleute» betraute.

Peter der Grosse begründete bekanntlich den «Grossen Magistrat», dem alle Magistrate und «Rathhäuser» unterstellt wurden und der auch die höchste Instanz für Prozesse der Handelswelt bildete. Bei den Rathhäusern und inneren Zollhöfen, die damals im ganzen Reiche verstreut waren, bestanden die sogenannten «Zollgerichte», die sich mit den Magistraten und Rathhäusern in das Recht der Jurisdiktion in Handelsachen theilten, und bereits zu der Zeit wurde im Interesse möglichst schneller Entscheidung schwebender Prozesse der Kaufmannswelt eine Art mündlichen Verfahrens eingeführt. Prinzipiell ward das durch den Ukas vom 1. Februar 1726 festgestellt und die «Statuten der Zollgerichte» v. 26. Aug. 1727 arbeiteten dann dieses Prinzip des Weiteren aus. Doch sollte dieser befriedigende Zustand nicht gar lange Zeit währen. Die an und für sich sehr rationelle und segensreiche Aufhebung der inneren Zollhöfe (1753 und 1754) hatte auf die mündlichen Handelsgerichte eine schlimme Rückwirkung: ihr Personaletat wurde erheblich herabgesetzt, ihre Kompetenz bedeutend beschränkt und sie führten nur ein gar kümmerliches und verkümmertes Dasein bei den Magistraten. Aus wirklichen Gerichtsinstanzen sanken sie auf die Stufe einer inhaltslosen Ceremonie herab und man wandte sich in der Regel an die all-

*) «Очеркъ исторіи С.-Петербургскаго коммерческаго суда,» 1833—1883. Составилъ Г. К. Мартенсъ, членъ суда. С.-Петербургъ 1883. 8^о. 84 р.

gemeinen Gerichte mit ihrem komplicirten und schriftlichen Verfahren. Indessen wurden aber alle Streitsachen auf dem Gebiete des auswärtigen Handels doch, nach wie vor, in den Zollgrenzämtern entschieden und in dem Kommerzkollegium, an dessen Stelle im J. 1881 das Departement des auswärtigen Handels trat. Bei diesem bestand anfänglich ein zeitweiliges Departement des Kommerzkollegiums, das 1823 in eine «Justizabtheilung» umgewandelt wurde.

Gleichzeitig aber gab es im Innern des Reiches bereits einige Kommerzgerichte. Das erste derselben war im J. 1808 in Odessa eröffnet worden. In der Einleitung zu den betreffenden Statuten heisst es: «dass seiner Organisation die Prinzipien zu Grunde gelegt sind, die in den bedeutendsten Handelsstädten Europas zur Anwendung gelangen und dass im Uebrigen diese Institution nur zeitweilig ins Leben gerufen werde, bis die ad hoc eingesetzte Kommission das Gesetz der «Kommerz-Verordnung» ausgearbeitet habe.»

Die Statuten zerfielen in 9 Kapitel, die von dem Personaletat des Gerichtes, seiner Kompetenz und seinem Prozessverfahren handelten. Was das Letztere betrifft, so begegnen wir folgenden wichtigen Abweichungen vom allgemeinen Verfahren: 1) dem Kläger wird die Wahl zwischen schriftlichem und mündlichen Verfahren gelassen; 2) als Beweismittel werden nicht bloss schriftliche Dokumente, sondern auch Expertenaussagen, Rechnungsabschlüsse, Quittungen, Waareninspectionen und -taxationen, Handelsbücher und Inventare, Zeugen und der Eid acceptirt; 3) die Appellationsbeschwerde wird unter Ausfertigung einer Kopie für den Beklagten der ersten Instanz eingereicht und von dieser dann zusammen mit der Replique des Beklagten dem Senate vorgestellt. Mit geringen Abweichungen wurden diesen Statuten gemäss auch die demnächst eröffneten Kommerzgerichte zu Taganrog (1818), Feodosia (1819) und Archangel (1821) organisirt. Laut Ukas vom 1. April 1819 sollte auch in Renni eines begründet werden, doch kam es in Folge von Kriegsunruhen nicht dazu, sondern das für Renni bestimmte Gericht wurde erst 1824 in Ismail eröffnet und von dort 1856 nach Kischinew übergeführt. Für alle diese Behörden wurden die Richter zuerst von der Regierung ernannt; da es sich aber bald zeigte, dass sie nicht genügende Spezialkenntnisse im Handels- und Seerecht besaßen und mit den Usancen der Kaufmannswelt nicht vertraut waren, so wurde im J. 1827 dem Handelsstande gestattet, alle Mitglieder des Gerichtes aus seiner Mitte zu wählen . . .

Was die beiden Residenzen betrifft, so hatte bereits im J. 1809

der Generalgouverneur von Moskau um die Begründung eines Kommerzgerichtes nachgesucht, um den Kaufleuten eine «schnelle Rechtspflege zu gewähren und die Langsamkeit zu beseitigen, an der die allgemeinen Gerichtsbehörden, namentlich das Hofgericht und der Magistrat leiden.»

Für St. Petersburg wurde ein Kommerzgericht erst im J. 1817 projektirt und zu diesem Behufe ein besonderes Comité zusammenberufen, das aus den vornehmsten Vertretern der Börsenkaufmannschaft bestand.

Das von diesem Comité ausgearbeitete Projekt eines Kommerz-Tribunals, das nicht nur eine Gerichtsbehörde sein, sondern auch mit der Verwaltung aller Börsenangelegenheiten überhaupt betraut werden sollte, wurde jedoch nicht bestätigt.

Zehn Jahre später wurde auf Allerhöchsten Befehl ein neues besonderes Comité eingesetzt, welches zunächst die Lage der Wechsel- und Bankerottaffären einer Revision unterziehen und feste Regeln für das Kreditwesen aufstellen sollte. Präsident dieses Comité's war der Wirkl. Geheimrath Speranski und zu Gliedern wurden ernannt: Staatssekrelär Balugjanski, die Direktoren des Kommerz- und des Manufakturdepartements des Finanzministeriums, sowie die Stadthäupter von St. Petersburg und Moskau. Dieses Comité gelangte zur Ueberzeugung, dass es vor Allem nothwendig sei, gleichzeitig mit einem Wechsel- und Bankerottgesetz auch ein Projekt zur Organisation einer kommerziellen Gerichtsbehörde auszuarbeiten. Nachdem dann jene im Jahre 1828 von Lokalkomités der Stadtverwaltungen von Moskau, Riga und Odessa begutachtet worden waren, ging man auf Allerhöchsten Befehl im folgenden Jahre daran, auch diese neu hinzugekommene Aufgabe zu lösen und das Projekt der Kommerzgerichte auszuarbeiten.

Die Arbeiten dieses Comité's bildeten späterhin den zweiten Theil des XI. Bandes des Sswod's, d. h. die «Wechselordnung», die «Ordnung von der kommerziellen Zahlungsunfähigkeit» und die «Institution der Kommerzgerichte.»

Bei ihren Arbeiten hatten die Comitémitglieder als Material benutzt: 1) die einschlägige russische Gesetzgebung und 2) ausländische Gesetzbestimmungen. Von Letzteren wurde namentlich benutzt die aus dem Jahre 1673 stammende «Ordonnance du Commerce», aus der später der «Code de Commerce et Organisation des tribunaux de commerce» entstand; ausserdem zog das Comité auch die holländische und die preussische Handelsgesetzgebung zu Rathe;

ferner hatte der russische Generalkonsul zu Hamburg die genaueste Auskunft über das dortige Kommerzgericht, seine Organisation, sein Prozessverfahren u. s. w., ertheilt. Endlich ging dem Comité später noch ein vom Finanzministerium ausgearbeitetes Spezialprojekt zu, sowie ein Memoire des Stadthauptmanns von Odessa.

Am 14. Mai 1832 erfolgte dann der Allerhöchste Befehl, Kaiser Nikolai I. auf Grund des vom Comité ausgearbeiteten «Уставъ Коммерческихъ Судовъ» der, wie wir sahen, sowohl die Behördenverfassung, als alle Bestimmungen über das Prozessverfahren enthielt, in den beiden Residenzen und den Städten, wo es, im Hinblick auf den Umfang und die Entwicklung des Handels nöthig erscheinen sollte, Kommerzgerichte zu eröffnen. Zu St. Petersburg geschah das am 19. März 1833.

Es ist bekannt, wie sehr Kaiser Nikolai um die Verbesserung des Prozessverfahrens besorgt war. An der Hand der von der ehemaligen zweiten Abtheilung gelegentlich der Einführung der Justizreform von 1864 veröffentlichten Dokumente haben wir das in unserer Abhandlung «die russische Justizreform» vor einigen Jahren des Weiteren nachgewiesen. Die Mängel des Justizwesens waren dem Kaiser durchaus kein Geheimniss. Der Formalismus des durchweg ein Kanzleigepräge tragenden Prozessverfahrens, das eine Streitsache durch Jahrzehnte verschleppte; das sittliche Manco, die Käuflichkeit und wol auch Unbildung des Richterstandes u. s. w. — das Alles erforderte dringend eine Reform. Doch liess sich eine radikale Reform des gesammten Justizwesens nicht sobald und nicht auf einmal durchführen und unter der Regierung Nikolai I. konnten nur einige der Vorbereitungsarbeiten zur grossen Reform Kaiser Alexander II. ausgeführt werden. Aber Kaiser Nikolai erachtete es für dringend nothwendig, wenigstens der Rechtspflege auf dem Gebiete des Handelsverkehrs eine organisirende Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Entwicklung der Handelsbeziehungen musste ja die Ausländer vielfach mit dem Rechtsleben Russlands in Berührung bringen; die Unvollkommenheit aber der damaligen russischen Rechtsinstitutionen konnte auf die Handelsinteressen natürlich nicht ohne Einfluss bleiben. Zudem erheischte die Einführung des Wechselwesens und die Ueberhandnahme von Bankerotten durchaus die Aufmerksamkeit der Regierung in Form diesbezüglicher präciser Gesetzesvorschriften.

Das Alles bewog nun Kaiser Nikolai, die erwähnten legislatorischen Arbeiten der Jahre 1827—32 zu veranlassen.

Da man aber bei denselben hauptsächlich auf fremdländische Vorbilder angewiesen war, die in einem weit entwickelterem Rechtsboden wurzelten, als es der Russlands war, und auf ganz anderen Prinzipien basirten, als unser damaliges Justizwesen, so war die Lage des Comités eine sehr schwierige und während die vorher erwähnten Gesetze einerseits sich vielfach an die ausländischen Institutionen anlehnten, machte sich andererseits doch der allgemeine Charakter russischer Rechtspflege jener Zeiten überall wieder geltend.

Wie sehr sich auch Speranski bemühte, wirklich neue, von Formalismus und Kanzleiroutine freie Institutionen zu schaffen — er hatte doch mit so vielen Hindernissen zu kämpfen, die ohne eine radikale Reorganisation des gesammten Justizwesens zu beseitigen unmöglich war. So mussten die weitgehenden guten Absichten mit den vorhandenen Thatsachen ein Compromiss abschliessen, wobei Alles geschah was überhaupt möglich war.

Das vom Comité ausgearbeitete Projekt der Kommerzgerichte bestand aus zwei Theilen, 1) Organisation des Kommerzgerichtes (Personaletat, Kompetenz und Modus der Geschäftsführung), 2) die Prozessordnung. Im ersten Theil begegnen wir unter Anderem folgenden prinzipiellen Bestimmungen: das Gericht besteht aus einem Präsidenten und einem Gehilfen, die von der Regierung ernannt werden, und aus Assessoren, die von der Kommune gewählt werden; die Kandidaten für die Posten des Präsidenten und seines Gehilfen werden von der Kommune dem Justizminister vorgestellt; das Gericht wird direkt dem Senat unterstellt; das Verfahren ist, je nach Wahl der Parteien, entweder ein mündliches oder schriftliches. Im zweiten Theile ist bestimmt, dass zur Kompetenz des Kommerzgerichts nur Handelsstreitsachen und Konkursangelegenheiten gehören; alle streitlosen Forderungsklagen wurden von der Polizei (jetzt im Wege des allgemeinen Gerichtsverfahrens) erledigt; neben dem rein prozessualischen Verfahren ist ein Versöhnungsverfahren möglich.

Worin, im Vergleich zu der damaligen Justizpflege sich ein bedeutender Fortschritt bekundete, war namentlich Folgendes: die Klageschriften wurden von allen möglichen formalistischen Elementen befreit; es wurde bis zu gewissem Grade die Verhandlungsmaxime eingeführt und endlich fand das Prinzip der Vertheidigung vor Gericht im Institut der vereidigten Advokaten des Kommerzgerichts einen lebendigen Ausdruck . . .

Wir können hier nicht alle weiteren Entwicklungsphasen des

Kommerzgerichts und namentlich des Handelsprozessverfahrens verfolgen und begnügen uns nur mit nachstehenden Angaben.

Der ursprüngliche Etat des Petersburger Kommerzgerichts bestand, wie wir sehen, aus einem Präsidenten, seinem Gehilfen (der in der II. Abtheilung präsidirte) und acht von der Kaufmannschaft gewählten Mitgliedern; hierzu kam die Kanzlei mit zwei Sekretären, Buchhaltern, einem Archivarius u. s. w.; die für den Unterhalt der Behörde ausgeworfene Budgetsumme belief sich auf 95,100 Rbl. Banco oder 27,186 Rbl. 15 Kop. Silber.

So blieb es bis zum Jahre 1869, wo der Beamtenetat zum ersten Mal vergrößert wurde, indem zu den vorhandenen Mitgliedern des Gerichts noch zwei hinzukamen, die vom Justizministerium abkommandirt wurden und eventuell den Präsidenten und seinen Gehilfen zu vertreten hatten. Veranlasst wurde diese Massnahme durch das jährlich zunehmende Wachsthum der beim Gerichte anhängig gemachten Prozesse u. s. w.

Eine weit bedeutendere Vergrößerung des Etats ward ferner 1874 nothwendig, als, nach Aufhebung der St. Petersburger Polizeiverwaltung (управа благочинія) beim Kommerzgericht eine dritte, die Wechselabtheilung eröffnet wurde. Das Präsidium in dieser Abtheilung hat ein zweiter Präsidentengehilfe, als Richter fungiren drei von der Regierung ernannte Assessoren und ausserdem weist diese Abtheilung einen Sekretär, zwei Sekretärsgehilfen, zwei vereidigte Executoren und mehrere Kanzelisten auf.

Im Jahre 1875 wurden dann noch zwei weitere Justizbeamte dem Kommerzgericht zukommandirt, so dass der Etat desselben — die subalternen Kanzleibeamten, Kouriere u. s. w. nicht mitgerechnet — heute zählt: einen Präsidenten, zwei Vicepräsidenten, drei von der Regierung ernannte Assessoren (in der Wechselabtheilung) vier andere vom Justizministerium abkommandirte Beisitzer oder Assessoren, drei Sekretäre, vier Sekretärsgehilfen, vier Executoren. Das Budget ist gleichzeitig auf 64,984 Rbl. 44 Kop. S. angewachsen. Eine abermalige Vergrößerung des Etats wird nothwendig werden, falls die projectirte vierte Abtheilung, für Konkursachen, um deren Begründung seit 1876 nachgesucht wird, eröffnet werden sollte. Beim Kommerzgericht besteht ferner noch das Institut der vereidigten Kuratoren aus dem Kaufmanns-, Kleinbürger und Handwerkerstände, deren Zahl sich auf 12 beläuft und die im Konkursverfahren für die Erhaltung der Aktiva eines fallit Erklärten Sorge zu tragen haben und das erwähnte Institut der vereidigten Advokaten des

Kommerzgerichts, welches durch die Principien der Justizreform von 1864 nothwendigerweise wesentlich beeinflusst werden musste und somit im Laufe der Zeit ebenfalls mancherlei Veränderungen unterlag.

Was speziell die Entwicklung des russischen Handelsgerichtsverfahrens betrifft, so wird dieselbe im Abschnitt VII der Martens'schen Jubelschrift sehr eingehend behandelt. Wir nehmen davon Abstand, die verschiedenen Phasen dieser Entwicklung hier weiter zu verfolgen und verweisen auf die Broschüre selbst.

Dass die Justizreform von 1864 gerade den Handelsprozess wesentlich beeinflussen musste, versteht sich ja von selbst und eine rege legislatorische Thätigkeit in den letzten 20 Jahren legt hierfür lebendig Zeugniß ab.

Besonders wichtig erscheint die im Jahre 1871 Allerhöchst eingesetzte Kommission, welche mit der Projektirung einer Handelsprozessordnung betraut wurde. Unter Präsidium der Herren, zuerst des Senators W. v. Frisch, dann des ehemaligen Justizministers Grafen Pahlen, endlich des Senators Motowilow war diese Kommission sechs Jahre hindurch thätig und sprach sich vor Allem im Prinzip für die unbedingte Nothwendigkeit der Erhaltung besonderer Kommerzgerichte aus, unter Zugrundelegung für das Prozessverfahren der hauptsächlichlichen Theorien, wie sie von der Justizreform auch für Russland anerkannt worden sind.

Die weitgehendste Aufmerksamkeit wurde aber allezeit dem Konkursverfahren zugewandt und man kann sagen, dass im Laufe eines halben Jahrhunderts fast fortlaufend auf diesem Gebiete gearbeitet worden ist. Doch haben alle diese Projekte es über eine Archivexistenz nicht hinausgebracht. Wenn sie auch einerseits die eine oder andere Modifikation in den Gesetzen über die Zahlungsunfähigkeit von Kaufleuten veranlassten, so erwiesen sie sich andererseits in den Hauptgrundzügen meistens praktisch nicht gut ausführbar. Auf einem anderen Boden aber fassen und ein günstigeres Geschick wohl werden die Arbeiten haben einer im März 1882 eingesetzten Spezialkommission unter Präsidium eines der kompetentesten Juristen auf dem Gebiete des Handelsrechtes und Prozesses, des Geheimraths J. Thur, der sechs Jahre hindurch Präsident des St. Petersburger Kommerzgerichts war und zur Zeit Mitglied der Konsultation des Justizministeriums ist. Unter seiner Leitung wird jetzt ein neues Konkursverfahren ausgearbeitet und es ist zu hoffen, dass diese Arbeit auch sonst

nicht ohne Einfluss auf die Institution unserer Kommerzgerichte bleiben wird . . .

Ehe wir nun einige statistische Daten aus der Praxis des St. Petersburger Kommerzgerichtes mittheilen, wollen wir noch einen Augenblick bei den Editionen und Publikationen dieses Gerichtes verweilen.

Fast gleichzeitig mit der Eröffnung der Behörde wurde auch der Gedanke angeregt, ihre Urtheile und Bescheide zu veröffentlichen. Doch kam es hierzu erst im Jahre 1866 — also erst nach Einführung der Justizreform — und zwar erfolgten die Publikationen, übrigens nur in besonders interessanten Fällen, im Organe des Justizministeriums: «Juriditscheski Westnik». Vom Jahre 1871 ab wurden viele Urtheile der Kommerzgerichte — vornehmlich aber natürlich solche des St. Petersburger — in dem von den Herren Knieriem und Thur herausgegebenen «Journal für Civil- und Handelsrecht» veröffentlicht, insbesondere solche, welche sich auf das Wechselrecht bezogen.

Regelmässigkeit aber trat in dieser Beziehung doch erst seit dem Jahre 1872 ein, wo auf Initiative des damaligen Kommerzgerichtspräsidenten N. S. Thur das Jahrbuch: «Praxis des St. Petersburger Kommerzgerichtes» begründet wurde, das seitdem in einer stattlichen Reihe von Bänden ein sehr werthvolles Material zur Geschichte und Theorie des russischen Handelsrechtes veröffentlicht hat . . .

Einige Zahlen mögen nun nachstehend die Thätigkeit des Petersburger Kommerzgerichtes etwas näher beleuchten; sie illustriren gleichzeitig die Entwicklung des örtlichen Handels- und Verkehrslebens.

Der Anfang war ein ziemlich bescheidener, denn im ersten Jahre (1833) wurden nur 261 Prozesse anhängig gemacht mit einer Pauschalsumme von 1 377 480 Rbl. 37³/₄ Kop. Banko. Im folgenden Jahre aber hat sich diese Zahl bereits fast verdoppelt; es wurden 455 Prozesse anhängig gemacht und der Werth der Streitobjekte bezifferte sich mit 2 972 822 Rbl. 64¹/₂ Banko. In den nächsten drei Lustra ist nur eine geringe Veränderung zu konstatiren.

Von 1835—1840 wurden anhängig gemacht 2369 Prozesse über eine Summe von 32 634 953 Rbl. 30 Kop. Banko; von 1840—1851 6025 Prozesse über 37 358 852 Rbl. 68 Kop. Silber.

Eine bedeutende Steigerung aber zeigt sich vom Jahre 1851 ab.

Im Dezennium 1851—61 wurden anhängig gemacht 8752 Prozesse über 82 731 788 Rbl. 70 Kop.; im Dezennium 1861—71 11 681 Prozesse über 92 935 819 Rbl. 92 Kop.; im Dezennium 1871—1881

— 23 940 Prozesse über 208 896 361 Rbl. 71 Kop. Im Jahre 1881 — 3 503 Prozesse, über 26 789 849 Rbl. 86 Kop.; im Jahre 1882 — 3 510 Prozesse, über 25 731 701 Rbl. 70 Kop. Natürlich konnten im Anfange nicht alle eingelaufenen Sachen im selben Jahre entschieden werden. Später aber wurde desto energischer aufgearbeitet. So sehen wir, dass im Dezennium 1851—61 von 8 752 Proz. 8 679 entschieden wurden; 1861—71 liefen ein 11 681 Sachen und 11 695 wurden entschieden

1871—81	»	»	23 940	»	»	23 987	»	»
1881	.	.	3 504	»	»	3 350	.	.
1882	.	.	3 510	»	»	3 542	.	.

Im Ganzen wurden in der Zeit von 1833—1883 anhängig gemacht 60 497 Prozesse über 33 985 616 Rbl. 32 $\frac{1}{4}$ Kop. Banko und 474 444 374 Rbl. 57 Kop. S.

In diesen Zahlen sind aber die Wechselklagen nicht mit inbegriffen. Ihre Anzahl belief sich vom 1. Dezember 1874 bis z. J. 1883 auf 34 429, die eine Gesamtsumme von 56 407 769 Rbl. 43 Kop. repräsentirte.

Weit grösser, als die Zahl der wirklich anhängig gemachten Prozesse ist die Zahl der eingegangenen und ausgefertigten Schriftstücke. Nachfolgende Tabelle beweist, wie gross zur Zeit der Schriftenverkehr des St. Petersburger Kommerzgerichtes ist. Es liefen ein :

1873	.	.	13 373	Schriftstücke und wurden ausgefertigt	19 352
1874	.	.	12 573	«	19 817
1875	.	.	13 708	«	20 123
1876	.	.	16 266	«	18 418
1877	.	.	16 681	«	20 937
1878	.	.	13 255	«	17 726
1879	.	.	12 842	«	18 166
1880	.	.	12 763	«	18 404
1881	.	.	13 353	«	19 490
1882	.	.	14 656	«	20 661

Ausserdem liefen in der Wechselabtheilung von 1874—1883 ein 62 763 Schriftstücke und wurden ausgefertigt — 62 080.

Von besonderem Interesse sind die Daten über Bankerotte und Konkursverwaltungen. Wir theilen sie in extenso mit :

Im ersten Jahre (1833) erfolgten 6 Falissementserklärungen, im zweiten bereits 17.

Von 1835—1841	188
1841—1851	407
1851—1861	437
1861—1871	558
1871—1881	644
1881	73
1882	71

Im Ganzen . . 2401

Von 1876—1882 wurden endgiltig entschieden 404 Konkursan-
gelegenheiten.

In demselben Zeitraume lautete der Spruch des Gerichtes auf bö-
swilligen Bankerott — 50 Mal; auf leichtsinnigen — 213 Mal; auf
unverschuldeten — 6 Mal.

Von den Konkursprozessen zeichnen sich einige durch den Um-
fang der Aktenfaszikel, ungewöhnlich lange Zeitdauer und hohen
Betrag der Passiva aus. Die hervorragendsten in dieser Bezie-
hung waren: der Konkurs Böttcher, Krassilnikow, Wssewoloshski,
M. und A. Löwenstamm (Erbauer der Rybinsk-Bologoje Bahn) Bai-
makow. Der Böttcher'sche Konkurs begann im Jahre 1840. Das
Kommerzgericht fällte sein Urtheil im Jahre 1851; dann aber wurde
der Prozess auf dem Wege der Appellation vor den dirigirenden Se-
nat gebracht, der ihn erst nach 23 Jahren, also 1874, entschied. Da
ist es kein Wunder, dass sich die Anzahl der Akten schliesslich auf
64 Bände bezifferte; einer von diesen enthält auf 1989 Seiten allein
das Urtheil des Senates. Dieser Prozess ist auch in der Hinsicht
interessant, dass auf Allerhöchsten Befehl die Glieder der Konkurs-
verwaltung verpflichtet wurden, unter Controle seitens eines Polizei-
beamten, sich mit der Erledigung der Geschäfte täglich von 9 Uhr
Morgens bis 9 Uhr Abends zu beschäftigen. Das Konkursverfahren
Krassilnikow's umfasst 21 Bände; die Akten des Wssewoloshski-
schen Konkurses machen gar 300 Bände aus; 28 Bände beanspruchte
der Prozess der Herren M. und A. Löwestamm & Co. und 66 der
Prozess Baimakow. In letzterem figurirte eine erstaunlich grosse
Anzahl von Kreditoren, nämlich nahezu 3000, so dass für die
Sitzungen der Konkursverwaltung ein besonderes, grosses Lokal ge-
mietet wurde. . . .

Fungirt haben am St. Petereburger Kommerzgericht im Laufe
des halben Jahrhunderts: 6 Präsidenten, 8 Vicepräsidenten, 128 Bei-
sitzer von der Kaufmannschaft und (seit 1869) 13 von der Regie-
rung ernannte Beisitzer.

Zum Schlusse dieser Notizen über die Vergangenheit und Gegenwart des St. Petersburger Kommerzgerichtes sei noch das Gutachten einer bei der hiesigen Börse eingesetzten Kommission zur Beurtheilung der Frage von einer Reorganisation dieser Institution und speziell der Handelsprozessordnung — über die Bedeutung und Thätigkeit des Gerichtes mitgetheilt. Es lautet in demselben u. A. folgendermaassen :

«Das Schwankende in den Rechtsanschauungen, die Unbestimmtheit in dem Modus der Operationen und in den Usancen — diese gewöhnlichen Folgen mangelhafter wirthschaftlicher und ökonomischer Entwicklung — die Menge ausländischer Theorien und Begriffe, die gewiss von bildender Bedeutung sind, aber nur schwer und bloss auf dem Wege der Praxis in das geschäftliche Leben Eingang finden: das Alles verlieh während einer langen Zeit unseren handelsrechtlichen Verhältnissen und Beziehungen den Charakter des Unfertigen, Unsicheren und Dunkeln. Da unsere Handelsgesetzgebung eine sehr kärgliche ist, so haben wir es nur dem Kommerzgerichte, d. h. seiner fruchtbaren Thätigkeit und den rationellen Grundprinzipien dieser Institution zu danken, wenn auf dem Wege langjähriger, mühsamster Praxis unser handelsrechtliches Verkehrsleben endlich aus diesem Zustande herausgeführt und auf einen festeren Boden gestellt wurde.

Dieser wichtige Umstand darf nicht übersehen werden. Wenn gegenwärtig die Thätigkeit der St. Petersburger Börse mit jedem Jahre immer mehr und mehr die Möglichkeit erreicht, seiner hochwichtigen Bestimmung wirklich nachzukommen und in der That die Hauptrepräsentantin der ökonomischen internationalen Beziehungen des Reiches zu sein — so ist als eine der hierbei in Betracht kommenden günstigsten Bedingungen eben die mehr oder weniger feste Organisirung eines Rechtsschutzes auf dem Gebiete des Handelswesens zu bezeichnen, ohne welche ein blühender Zustand des Handels gar nicht denkbar ist. Und die Kommission ist der Ansicht, dass das vor Allem ein Verdienst unseres Kommerzgerichtes ist, das sich Achtung und Vertrauen zu erwerben wusste, nicht bloss hier, sondern auch im Auslande.

Einen besonders deutlichen Beweis für den wohlthätigen Einfluss der Thätigkeit unseres Kommerzgerichtes gerade nach dieser Richtung hin, auf die Verbreitung richtiger Rechtsanschauungen unter den Handeltreibenden und auf die Befestigung der Solidität unserer Handelsgeschäfte liefert besonders die Erscheinung, dass in

den letzten acht Jahren die Zahl der jährlich beim Kommerzgerichte anhängig gemachten Streitsachen fast unverändert dieselbe bleibt.

Und diese Erscheinung spricht für noch eine andere helle Seite der Kommerzgerichte im Allgemeinen und des unsrigen im Speziellen: sind nämlich die so befriedigenden Resultate nicht etwa auch dem wohlthätigen Einflusse zuzuschreiben, den die Einfachheit und praktische Zweckmässigkeit unseres Handelsprozessverfahrens, dem jegliche Kasuistik fremd ist, das Fehlen überflüssiger Reglementierung und vor Allem der hohe Grad moralischer Rückwirkung auf die betreffenden Kreise — auf die Praxis unseres Gerichtes ausgeübt haben, was das Fernbleiben einer Menge von Chicanen zur Folge hatte, wie sie sonst als wunde Stellen in allen unseren gerichtlichen Institutionen anzutreffen sind.

Auch darf hier nicht mit Schweigen übergangen werden jene Eigenthümlichkeit, die in den letzten zehn Jahren für die Thätigkeit unseres Kommerzgerichtes charakteristisch war, unsere internationalen ökonomischen Beziehungen und Verhältnisse sehr erleichtert hat und ihnen von wesentlichem Nutzen gewesen ist. Wir meinen den so günstigen Personalbestand des Gerichtes, dessen Majorität nicht nur fremde Sprachen kannte, sondern auch die Handelsusancen des Auslandes, was den Fremdländern, die mit dem Gerichte zu thun hatten, die Möglichkeit gewährte, mit Leichtigkeit allerlei Schwierigkeiten und Hindernisse zu überwinden.

Das musste bei den Ausländern natürlich Vertrauen zu unserem Kommerzgerichte erwecken und jenseits der Grenze über unsere Handelsgerichtsbarkeit eine Meinung verbreiten, wie sie bezüglich unserer ehemaligen bürgerlichen Rechtspflege ganz exceptionell dasteht.

Dieser Umstand allein könnte uns schon von der hohen Bedeutung des Kommerzgerichtes überzeugen, seiner Bedeutung vornehmlich für unseren internationalen Handels- und Geschäftsverkehr und überhaupt unseren Kredit im Auslande; denn es kann keinem Zweifel unterliegen, dass einer der hauptsächlichsten moralischen Faktoren, die die Herbeiziehung ausländischer Kapitalien bedingen, eben auf dem festen Vertrauen der Ausländer zu unseren Maximen und Formen des Rechtsschutzes für die Handelsinteressen beruht.

Betrachten wir die umfassende Thätigkeit unseres Kommerzgerichtes und bedenken wir einerseits die ungeheure Ziffer der Werthobjekte, um die es sich bei den Prozessen im Kommerzgerichte

handelt, eine Ziffer, die sich auf jährlich bis zu 6 Millionen beläuft, und andererseits die Beschränktheit des numerischen Beamtenetats des Gerichtes und die geringe Besoldung namentlich der Kanzleibeamten — so muss man gestehen, dass diese grosse expeditorische Rührigkeit unseres Handelsgerichtes sich auf seine selbstständige Stellung und die praktische Geschäftsführung zurückführen lässt, deren Modus sich im Laufe vieler Jahre aus den fundamentalen Grundlagen der Institution entwickelt und herausgebildet hat.

Dabei ist zu bemerken, dass diese Schnelligkeit in der Erledigung durchaus nicht etwa auf Kosten einer richtigen und gesetzmässigen Entscheidung erzielt wird. Vielmehr sehen wir — wenn wir als Maassstab für die Richtigkeit der Urtheile die Bescheide der Appellationsinstanz im dirigirenden Senate annehmen — dass das St. Petersburger Kommerzgericht bezüglich der geringen Anzahl von Fällen, wo seine Urtheile annullirt werden, im Vergleiche zu den übrigen civilen Gerichtsbehörden eine der ersten Stellen einnimmt.

Diese durch eine langjährige Praxis erreichten segensreichen und wohlthätigen Bedingungen der Schnelligkeit und Gesetzmässigkeit des gesammten Geschäftsganges bilden bis auf den heutigen Tag einen Vorzug unseres Kommerzgerichtes, eine Errungenschaft, die ihm nicht entrissen werden kann, die sich aber auch auf keinerlei Weise auf irgend etwas Anderes übertragen liesse.

Hier hat man offenbar die Gerüchte im Auge gehabt, die von einer gänzlichen Aufhebung der Kommerzgerichte unter Ueberweisung der zu ihrem Forum gehörigen Angelegenheiten an die allgemeinen Bezirksgerichte sprachen. Ob nun das geschehen wird, oder ob man die Kommerzgerichte nur den Gerichtshöfen (Ssudebnaja Palata) unterordnen und in ihnen die allgemeine Prozessordnung vom Jahre 1864 einführen will — das lässt sich heute schwer bestimmen. Jedenfalls aber wird die zur Zeit in Angriff genommene Revision unseres Wechselrechts und die Ausarbeitung einer Konkursordnung auf diese Frage von wesentlichem Einflusse sein.

H.

Saat und Ernte in Russland.

Bei früherer Gelegenheit haben wir bereits auf die Art und Weise, sowie auf die Bedeutung der Nachrichtensammlung des Departements für Landwirthschaft hingewiesen. Die Berichte, welche das Departement direkt von den Landwirthen erhält, behandeln zwei Kategorien von Fragen. Die eine derselben bezweckt eine Charakteristik des laufenden Jahres in Bezug auf die Aussichten und die Resultate der Ernte, auf die Preise landwirthschaftlicher Producte, die Arbeitslöhne zu gewissen Zeiten des Jahres etc. Die andere Kategorie von Fragen bezieht sich hingegen auf Verhältnisse, welche einer merklichen Veränderung von Jahr zu Jahr nicht unterliegen und gewissermassen die allgemeine Grundlage der Technik und Oekonomie des landwirthschaftlichen Betriebes bilden. Diese letzteren Fragen bedürfen keiner periodischen, mindestens keiner alljährlichen Wiederholung und ist auch die Bearbeitung des eingezogenen Materials an keine bestimmte Frist gebunden, sondern soll sich je nach der freien Zeit richten, welche die periodischen Veröffentlichungen der statistischen Abtheilung des Departements übrig lassen.

Unter der Redaktion der Herren Kowalewski, Schultz, Ssemenow und Blau ist gegenwärtig die erste dieser zwanglosen Lieferungen erschienen und zwar unter dem Titel: *Landwirthschaftliche und statistische Nachrichten* nach den von den Landwirthen empfangenen Materialien. (Сельскохозяйственные и статистическія свѣдѣнія, по матеріаламъ, полученнымъ отъ хозяевъ) Lieferung I. 1884, + 204 S. und 10 chromolit. Karten. Der Inhalt dieser Lieferung ist folgender: Ueber das Saat-Quantum der Brod-, Oel-, Wurzel- und anderen Früchte, bei Breit- und Reihen-Saat, auf eine Krom-Dessjatine. Was heisst eine Mittel- und was eine sehr gute Ernte der Feldfrüchte, je nach der Oertlichkeit, bei Gutsbesitzern und bei Bauern? Zeit der Aussaat und Ernte, sowie die Vegetationsdauer der Feldfrüchte. Zeit der Aussaat und Ernte der Futtergräser.

Zeit der Heuernte. Ueber den Gemüsebau: Verbreitung desselben, Mittel-Ernte der Gemüse, ihre Preise, Zeit der Ernte u. s. w. Im Nachfolgenden geben wir einige Details dieser in mehrfacher Hinsicht überaus werthvollen Publikation.

I.

Das Quantum der Aussaat und Ernte auf 1 Dessjatine.

Die Ermittlung der Aussaat und Ernte auf einer bestimmten Feldfläche bildet die wichtigste Aufgabe landwirthschaftlicher Statistik. Kennt man diese Verhältnisse nicht, so bleibt eine ganze Reihe nicht bloss speciell landwirthschaftlicher, sondern allgemein ökonomischer Fragen ungelöst. Die bei uns bisher übliche Bezeichnung der Ernte als «schwache», «mittlere», «gute» etc. gab keinen bestimmten Begriff von ihrer thatsächlichen Höhe, da das, was man unter einer Mittel-Ernte versteht, je nach Ort und Zeit äusserst variabel ist. Ist dieselbe schon auf zwei nebeneinanderliegenden Feldern keine ganz gleiche, so schwankt sie noch weit mehr, wenn ganze Gouvernements oder noch grössere Gebiete mit verschiedenen geologischen, klimatischen und wirthschaftlich technischen Verhältnissen in Betracht gezogen werden. Verbesserungen oder Verschlechterungen im Wirthschaftsbetriebe, welcher Art sie auch sein mögen, ziehen unbedingt eine Erhöhung oder Verringerung der mittleren Erträge nach sich; in gleicher Weise kann man aus der Veränderung der Ernte-Mittel am sichersten auf den Fortschritt oder Rückgang der landwirthschaftlichen Kultur einer Gegend schliessen.

In der Ernte-Statistik begegnen wir vielfach auch der Bezeichnung, es sei das so und so viele Korn erzielt worden. Diese Ausdrucksform hat nur dann einen Sinn, wenn das Aussaat-Quantum eine bekannte und fest bestimmte Grösse ist; andernfalls besagt sie nichts. Denn hat man beispielsweise auf einer Dessjatine 2 Tschetwert ausgesät und das achte Korn geerntet, so ist der Reinertrag $16 - 2 = 14$ Tschetwert; erhält man dagegen bei $\frac{1}{2}$ Tschetwert Aussaat das achte Korn, so ist der wirkliche Gewinn bloss $4 - \frac{1}{2} = 3\frac{1}{2}$ Tschetwert. Oder umgekehrt: erntet man bei 2 Tschetwert Aussaat das vierte und bei $\frac{1}{2}$ Tschetwert Aussaat das achte Korn, so ist der Ertrag pro Dessjatine im letzteren Fall nicht doppelt so gross, als im ersteren, sondern im Gegentheil um $2\frac{1}{2}$ Tschetwert geringer.

Ueberhaupt fehlt beim Mangel an zuverlässigen Daten über das mittlere Quantum an Aussaat und Ernte auf einer gegebenen Fläche

Feld jedes Kriterium darüber, inwieweit die Bevölkerung mit den erforderlichen Lebensmitteln versorgt ist, welche Steuerauflagen sie zu ertragen vermag, welche Preise für Grund und Boden gezahlt werden können, wie hoch die Prämie und die Entschädigungsquote bei der Versicherung von Saaten gegen Hagelschlag berechnet werden sollen, welche auf den Transport landwirtschaftlicher Produkte sich stützende Eisenbahnlinie die grösste Rentabilität verspricht u. s. w. Solcher praktischer Lebensfragen, welche eine genaue Kenntniss der durchschnittlichen Aussaat- und Ernteverhältnisse erheischen, giebt es Tausende, namentlich in einem Lande wie Russland, wo die Landwirtschaft den wichtigsten, oft gar den einzigen Erwerbszweig der Bevölkerung bildet.

Alle diese Erwägungen veranlassten das Departement für Landwirtschaft an seine Korrespondenten die Frage nach der üblichen Dichtigkeit der Aussaat und den in einer längeren Reihe von Jahren erzielten Durchschnitts-Ernten zu richten und das empfangene Material in der in Rede stehenden Arbeit der Oeffentlichkeit zu übergeben. Das Departement ist sich dessen sehr wohl bewusst und hebt es in der Einleitung zu diesem Kapitel ausdrücklich hervor, dass die publizirten Daten, obgleich sie auf mehr als 2000 Angaben sich stützen, doch nur als annähernde und vorläufige betrachtet werden können. Ein weit sichereres Resultat gäbe der Durchschnitt aus 10 bis 15 einzelnen Jahresrenten; letztere werden jedoch erst seit einigen Jahren in rationeller Weise registriert und müsste daher auf das endgiltige Resultat länger gewartet werden, als es im Interesse der Wissenschaft und Praxis wünschenswerth schien.

Auf Grund der vorhandenen Daten sind sehr umständliche Tabellen zusammengestellt worden und zwar mit spezieller Berücksichtigung der einzelnen Fruchtgattungen und einer Eintheilung der Gouvernements in Gruppen von Kreisen, wie sie durch die Boden- und Kulturverhältnisse bedingt schienen. Da die Ernte, namentlich aber das Quantum der Aussaat pro Dess. auf bäuerlichem Grund und Boden vielfach anders sind, als auf den Ländereien grösserer Güter; so ist auch hierin eine getrennte Angabe der bezüglichen Daten für angezeigt erachtet worden. In der Rubrik für die Aussaat-Quantum sind ausser dem Mittel und den Schwankungszahlen auch noch diejenigen Angaben notirt worden, welche in den Korrespondenzen am häufigsten vorkommen, weil letztere Angaben die in der Praxis üblichen Normen getreuer zum Ausdruck bringen, als wie das arithmetisch berechnete Mittel; in den Rubriken für eine mittlere und sehr

gute Ernte ist auf Grundlage des mittleren Aussaat-Quantums auch noch das erzielte Korn berechnet worden.

Diesen ersten Theil der Tabellen, welche gegen vier Druckbogen umfassen und in einigermaßen systematisirt und verkürzter Form das Urmaterial wiedergeben, übergehen wir und wenden uns dem zweiten Theil der Tabellen zu, in denen unabhängig von der geographischen Eintheilung in Gouvernements die für die hauptsächlichsten Kulturpflanzen ermittelten Thatsachen nach möglichst gleichartigen natürlich-wirtschaftlichen Rayons gruppirt worden sind. Auch hier wollen wir uns auf die Hauptgruppen beschränken und der Details bloss gelegentlich erwähnen.

Roggen.

Die Aussaat- und Ernte-Quanta dieses im ganzen europäischen Russland angebauten und für die Volksernährung wichtigsten Getreides sind folgende:

	Aussaat in Tschetwerik.		Ernte in Tschetwert.				Das. wievielste Korn?	
	Gutsland.	Bauerland.	Mit Einschluss der Aussaat.		Nach Abzug der Aussaat.		Gutsland.	Bauerland.
			Gutsland.	Bauerland.	Gutsland.	Bauerland.		
I. Im Gebiet der Schwarzerde.								
Steppen-Rayon	4½	4½	5	4½	4½	4	9	8
Substeppen-Rayon	6½	7	6½	6½	5½	5½	8	7½
Schwarzerde ohne Steppencharakter:								
Westlicher Rayon	7	7½	7½	7	6½	6	8	7
Mittlerer Rayon	8	8	7	6½	6	5½	7	6½
Wolga- und Kama-Rayon	7	8½	6½	6	5½	5	7½	5½
Ural-Rayon	7½	8	7	7	6	6	7½	7
II. Uebergangsgebiet.								
Westlicher Rayon	7	6½	5½	4½	4½	4	6½	5½
Mittlerer Rayon	8	8½	6	5½	5	4½	6	5
Ostlicher Rayon	7	8½	7	6½	6	5½	8	6
III. Gebiet ohne Schwarzerde.								
Weichsel-Gouvernements	8	10	7½	6	6½	4½	7½	5
Lithauisch-Weissrussischer Ackerbau-Rayon	8	8½	6	5	5	4	6	5
Polnisch-Weissrussischer Wald-Rayon	7	7½	4½	4½	4	3½	5	4½
Weissrussischer Wald-Rayon	8½	9½	6	5	5	3½	5½	4½
Wolgograd-Finnischer Wald-Rayon	8½	9½	6½	5	5½	3½	6	4
Finische Gouvernements	10	9½	8	7	6½	5½	6½	6
Wolga-Industrie-Rayon	9½	11	6½	5	5½	3½	5	3½
Wolgograd-Jaroslawscher Rayon	8½	10	7½	6	6½	4½	7	5½
Wolgograd-Permischer Rayon	9	10	7	5½	5½	4½	6	4½
Wolgograd-Norden	8½	8½	5	4½	4	4½	5	4

Aus vorstehender Tabelle ersehen wir, dass das Quantum an Roggen, welches auf einer Dessjatine ausgesät wird, sehr ungleich ist und je nach den Rayons von $4\frac{1}{2}$ bis 11 Tschetwerik schwankt. In einzelnen Fällen beträgt die Schwankung sogar von 2 bis 16 Tschetwerik, so dass die dichteste Aussaat die spärlichste um das achtfache übertrifft. Der Roggen wird, wie auch fast alle übrigen Getreidegattungen, im Steppen-Rayon am wenigsten dicht gesät, meist nur 4 und 5 Tschetwerik pro Dess., wobei auffallender Weise die Bauern noch weniger aussäen, als wie die Grossgrundbesitzer, während im übrigen europäischen Russland das Gegentheil beobachtet werden kann. Wesentlich dichter ist die Aussaat in denjenigen Theilen des Schwarzerde-Gebiets, welche den Steppencharakter mit der vieljährigen Brache mehr oder weniger bereits eingebüsst haben. Wo im Gebiet der Schwarzerde das Dreifeldersystem vorherrschend geworden und somit der jungfräuliche oder mindestens unter langjähriger Brache gelegene Steppenboden nicht mehr anzutreffen ist, da verlangt das Interesse des Landmannes schon eine Aussaat von durchschnittlich 7 bis 8 Tschetwerik pro Dess. und zwar ist in den centralen Gouvernements, wo bei einer verhältnissmässig dichten Bevölkerung der Boden die wenigste Ruhe findet, das Saatquantum wiederum grösser als im östlichen und theilweise auch im westlichen Rayon. Die Bauern säen hier auch schon dichter, als die Gutsbesitzer, in einigen Kreisen der Gouvernements Tula, Pensa, Ssimbirsk, Nishegorod und Rjasan nicht selten gegen $1\frac{1}{2}$ Tschetwert und im Durchschnitt etwa 9 Tschetwerik pro Dess. Ein Gleiches gilt von den Kreisen, in denen die Schwarzerde nur noch spärlich vorhanden und die Düngung der Felder zur unabwendbaren Nothwendigkeit geworden ist.

In der nördlichen Hälfte des Reiches, d. h. in den Gouvernements ohne Schwarzerde, wird im Allgemeinen weit dichter gesät als im Süden. Auf Gutsländereien beträgt das durchschnittliche Saat-Quantum unter 8 Tschetwerik oder 1 Tschetwert nur in den Wald- und Sumpfgenden um Pinsk, im östlichen Theil des Gouvernements Nowgorod und im Gouv. Perm. Sonst beträgt das aus Gutsländereien übliche Maass 8 Tschetwerik und im grössten Theil des um Moskau belegenen Industrie-Bezirks, im nördlichen Theil der Gouvernements Nishnij-Nowgorod, Kasan, Wjatka, Kostroma, Wologda, desgleichen im Gouvernement Kowno und in dem sogenannten Inlandien des Gouvernements Witebsk — 9 Tschetwerik. Am dichtesten säet man in den Ostseeprovinzen — $9\frac{1}{2}$ bis 10 Tschet-

werik und in den nordwestlichen Kreisen der Gouvernements Wladimir, Moskau und Kaluga — 10 bis 11 Tschetwerik im Durchschnitt, wobei die Bauern meist $1-1\frac{1}{2}$ Tschetwerik mehr an Saat gebrauchen, als die Gutsbesitzer. In einigen Kreisen des Moskausehen Industrie-Rayons beträgt die Aussaat der Bauern bis 14 Tschetwerik pro Dess, und übertrifft diejenige der Gutsbesitzer mehr als um die Hälfte.

Die Höhe der durchschnittlichen Ernte pro Dessjatine hängt nicht bloss von der Güte des Bodens und sonstigen natürlichen und wirtschaftlich-technischen Bedingungen ab, sondern in sehr bedeutendem Grade auch von dem Quantum der Aussaat. So ist z. B. in den Steppengouvernements, wo die Aussaat eine geringe ist, auch die mittlere Ernte niedriger, als in einem grossen Theil der Gouvernements ohne Schwarzerde. Der Pinskische Wald- und Sumpfdistrict zeichnet sich, gleich dem äussersten Norden, durch die niedrigsten Ernten aus, aber gerade in diesem District ist auch die Aussaat eine verhältnissmässig geringe und weniger dicht, als in irgend einem andern Rayon des Gebiets ohne Schwarzerde. Die ungünstigen Boden- und klimatischen Verhältnisse thun selbstverständlich auch ihr Theil, um im Pinskischen District, namentlich aber in dem rauhen äussersten Norden die Ernten dürrig werden zu lassen. Die günstigsten Durchschnitts-Ernten (8 und mehr Tschetwert von d. Dess.) haben im Schwarzerde-Gebiet — die südlichen Kreise des Gouv. Tambow und die nördlichen Kreise des Gouv. Charkow, im Gebiet ohne Schwarzerde — die Gouvernements Ljublin, Kurland, Livland und Jarosslaw. In den übrigen polnischen Gouvernements, in Kowno, in den inlandischen Kreisen von Witebsk, im westlichen Theil des Nowgorod-Finnischen Rayons, in den besseren Kreisen von Wologda, im Osten des Twerschen und im Süden des Wjatkaschen Gouvernements, im Gouv. Moskau und, wenige Ausnahmen abgerechnet, im ganzen Gebiet der Schwarzerde ohne Steppencharakter beträgt die Mittelernste an Roggen über 7 Tschetwert pro Dess.; die Moskau umgebenden übrigen Gouvernements mit entwickeltem Gewerbebetriebe, die weissrussischen und die Wjatka-Permschen Waldgegenden, ebenso die Gouvernements mit geringer Schwarzerde und diejenigen mit halbem Steppencharakter ernten über 6 Tschetwert von der Dess., dagegen schwankt in den übrigen Theilen des Schwarzerde-Gebiets und in den Steppengegenden die Mittelernste von $4\frac{1}{2}$ bis 6 Tschetwert von der Dess.

Die von den Bauern erzielten Ernten sind nur an den West- und Ostabhängigen des Uralgebirges denen der Gutsbesitzer gleich, wäh-

Schwarzerde — in den baltischen Gouvernements, im Wologda-Jarosslawschen Rayon und einigen Kreisen des Moskauschen Industrie-Bezirks. Die niedrigsten Erträge zeigt, nächst dem Pinskischen Wald-Rayon, der äusserste Norden und der äusserste Süden. In Bezug auf das geerntete Korn ist jedoch zwischen dem Süden und Norden ein grosser Unterschied: im Steppen-Rayon trägt jedes Saatkorn das 6- und 7-fache, im Norden aber nur das $3\frac{1}{2}$ -fache. Ebenso wird in der Westhälfte des europäischen Russlands, wo das übliche Saat-Quantum ein verhältnissmässig geringes ist, im Allgemeinen mehr Korn im Verhältniss zur Aussaat geerntet, als im Osten und Nordosten.

Winterweizen.

Dieses Getreide wird in grösserer Menge nur im Südwesten des Reiches und in einigen centralen Gouvernements angebaut. Das Maass an Aussaat und Ernte von Winterweizen zeigt folgende Tabelle:

	Aussaat in Tschetwerik.		Ernte in Tschetwert.				Das wieviel Korn?	
			Mit Einschluss der Aussaat.		Nach Abzug der Aussaat.			
	Gutsland.	Bauerland.	Gutsland.	Bauerland.	Gutsland.	Bauerland.	Gutsland.	Bauerland.
I. Im Gebiet der Schwarzerde.								
Steppen-Rayon	5	5	$4\frac{1}{2}$	4	4	$3\frac{1}{2}$	7	6
Halbsteppen-Rayon	$6\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{2}$	6	6	$5\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{2}$	$7\frac{1}{2}$	7
Schwarzerde ohne Steppencharakter:								
a) Westlicher Rayon	8	8	$7\frac{1}{2}$	7	$6\frac{1}{2}$	6	$7\frac{1}{2}$	7
b) Mittlerer Rayon	$7\frac{1}{2}$	8	6	6	5	5	$6\frac{1}{2}$	6
II. Uebergangs-Gebiet.								
a) Westlicher Rayon	7	$7\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{2}$	6	$5\frac{1}{2}$	5	$7\frac{1}{2}$	6
b) Mittlerer Rayon	8	9	5	$5\frac{1}{2}$	4	$4\frac{1}{2}$	5	5
III. Gebiet ohne Schwarzerde.								
Polnische Gouvernements	9	11	9	8	$7\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{2}$	8	6
Litt.-Weissrussischer Ackerbau-Rayon	$7\frac{1}{2}$	8	$6\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$	7	5
Pinskischer Wald-Rayon	6	7	$4\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{2}$	6	5
Weissrussischer Wald-Rayon	9	9	6	6	$4\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{2}$	6
Nowgorod-Finnischer Wald-Rayon	8	$8\frac{1}{2}$	6	6	5	5	6	6
Moskauscher Industrie-Rayon	9	11	6	5	$5\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{2}$	6
Baltische Gouvernements	$8\frac{1}{2}$	$8\frac{1}{2}$	8	7	$6\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{2}$	$7\frac{1}{2}$	6

Die Dichtigkeit der Aussaat ist beim Winterweizen im Allgemeinen dieselbe, wie beim Roggen; dies gilt namentlich von den Gouvernements im Gebiet der Schwarzerde und von dem Uebergangsstrich zum

Gebiet ohne Schwarzerde, während im letzteren die Weizenaussaat meist geringer ist, als diejenige von Roggen, wobei indess die polnischen Gouvernements eine Ausnahme bilden. Die mittlere Ernte ist am höchsten — 7 bis 8 Tschetwert von 1 Dessj. — im westlichen Theil des Schwarzerde-Gebiets und sodann in den polnischen und baltischen Gouvernements. Die geringste Weizenernte — durchschnittlich nur 4 bis $4\frac{1}{2}$ Tschetw. — kommt wiederum in den Steppengouvernements und im Pinskischen Rayon vor. Berechnet man, das wievielte Korn erzielt würde, so stellt sich das Resultat selbstverständlich mehr oder weniger zu Gunsten der Gegenden, welche das geringste Quantum an Saat gebrauchen.

Sommerweizen.

Wie im Westen der Winterweizen gegenüber der Sommerfrucht das Uebergewicht hat, so herrscht im Osten letztere vor und werden namentlich in den östlichen und südöstlichen Steppen, desgleichen aber auch in den Halbstuppen-Rayons ausgedehnte Flächen mit Sommerweizen bestellt. Im nördlichen Strich der Schwarzerde, im Moskauschen Rayon und in den Gouvernements, welche nördlich und östlich von diesem Rayon liegen, wird Sommerweizen fast gar nicht angebaut. Ausgesät und geerntet werden per Dessjatine folgende Quantitäten: (Siehe die Tabelle auf Seite 232).

Im Schwarzerde-Gebiet wird Sommerweizen unbedeutend weniger, im Gebiet ohne Schwarzerde, insbesondere in dessen westlichem Theil, dagegen etwas mehr ausgesät, als an Winterweizen. Es beträgt auf 1 Dessjatine das durchschnittliche Aussaat-Quantum in Tschetwerik:

	Auf Gutsländereien.		Auf Bauerländereien.	
	Winterweizen.	Sommerweizen.	Winterweizen.	Sommerweizen.
<i>a) Im Gebiet der Schwarzerde:</i>				
In der Steppe	5	$4\frac{1}{2}$	5	$4\frac{1}{2}$
In der Halbsteppe	$6\frac{1}{2}$	6	$6\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{2}$
Im westl. Theil d. Schwarzerde-Geb. ohne Steppencharakter.	8	$7\frac{1}{2}$	8	$7\frac{1}{2}$
<i>b) Im Gebiet ohne Schwarzerde.</i>				
Im litt.-weissr. Ackerb.-Rayon	$7\frac{1}{2}$	8	8	8
Im Pinskischen Wald-Rayon .	6	7	7	7
Im weissrussisch. Wald-Rayon	9	$9\frac{1}{2}$	9	9
In den Ostseeprovinzen . . .	8	10	8	10

rend, sie, sonst, um $\frac{1}{2}$ bis 1 Tschetwert pro Dess. tiefer zu stehen pflegen. Die Reihenfolge der Rayons je nach der Grösse der Durchschnittsernte ist für die bäuerlichen Wirthschaften nicht wesentlich abweichend von derjenigen für die Gutsländereien.

Vergleicht man die mittlere Ernte mit der Aussaat, d. h. fragt man, das wievielte Korn erzielt worden sei, so treten die südlichen Gouvernements, insbesondere der Steppen-Rayon auf den ersten Plan. Der Grund dieser Erscheinung liegt, wie oben bereits hervorgehoben wurde, nicht in einem hohen Ertrage pro Dessjatine, sondern einzig und allein in der geringen Aussaat. Der Landwirth des gemässigten Nordens hat von einer gleichen Feldfläche mindestens denselben Erdrusch, wie der Bewohner des Gebiets der Schwarzerde, auch nach Abzug der Saat behält ersterer nicht weniger: die in die Erde gebrachte Saat trägt jedoch im Süden beinahe das Doppelte von dem, was sie im Norden zu geben vermag. Nur hierauf gründet sich der Ruf grosser Fruchtbarkeit, welcher der südlichen Schwarzerde beigelegt worden ist. In günstigen Jahren sind die Ernten des Südens auch thatsächlich sehr bedeutend, aber weil dazwischen Jahre kommen, wo der Landwirth nicht einmal die Aussaat wiederzugewinnen vermag, so ist der Durchschnitt nicht besser, oft aber wohl bedeutend schlechter, als in Gegenden ohne der Schwarzerde, wo zwar viel Mühe und Sorgfalt auf die Bearbeitung und Düngung verwandt werden muss, aber dafür auch — Dank den reichlicher und gleichmässiger fallenden atmosphärischen Niederschlägen — die Erträge unter ein gewisses Maass nicht herabzusinken pflegen. Von einzelnen Ausnahmen wird hier natürlich abgesehen. (Siehe die Tabelle auf S. 229).

Das Quantum an Aussaat beträgt auf einer Dessj. beim Hafer ungefähr doppelt soviel als beim Roggen. Eine Ausnahme bilden nur die polnischen, littauschen und baltischen Gouvernements, wo die Haferaussaat eine verhältnissmässig undichte ist und bloss um das Anderthalbfache diejenige an Roggen übertrifft. Das grösste Aussaat-Quantum haben die Gegenden, welche nördlich vom Moskauschen Rayon liegen. Auf Gutsländereien beträgt hier die durchschnittliche Roggen-Aussaat etwa $8\frac{1}{2}$ Tschetwerik pro Dessj., die Haferaussaat dagegen 20 bis 22 Tschetwerik; die Bauern dieser Distrikte säen an Roggen $9\frac{1}{2}$ bis 10, an Hafer aber 24 bis 25 Tschetwerik. Die Bauern des Moskauschen Rayons haben eine Aussaat von ca. 3 Tschetwert Hafer pro Dessj., die Gutsbesitzer — etwa $2\frac{1}{2}$ Tschetwert. Im Durchschnitt für bäuerliche und Gutsländereien

kauschen Rayons und in den centralen Schwarzerde-Gouvernements etwa bis zur Mitte der Gouvernements Kursk, Woronesh und Tambow so gut wie gar nicht angebaut. Nach dem Aussaat-Quantum pro Dessjatine steht die Gerste zwischen Hafer und Roggen, d. h. man säet sie etwas dichter als Roggen, aber weniger dicht als Hafer. Nach Rayons sind die Aussaat- und Ernte-Verhältnisse für Gerste folgende:

	Aussaat in Tschetwerik.		Ernte in Tschetwert.				Das wievielte Korn?	
	Gutsland.	Bauerland.	Mit Einschluss der Aussaat.		Nach Abzug der Aussaat.		Gutsland.	Bauerland.
			Gutsland.	Bauerland.	Gutsland.	Bauerland.		
I. im Gebiet der Schwarzerde.								
open-Rayon	6	5½	6½	6	5¾	5¼	8½	8½
Steppen-Rayon	8	7½	7	6	6	5	7	6½
Schwarzerde ohne Steppencharakter:								
Westlicher Rayon	8	8	7	6½	6	5½	7	6½
Mittlerer Rayon	9	8	8	7	6¾	6	7	7
Wolga-Kama-Rayon	8	10	7	7	6	5¾	7	5½
Ural-Rayon	10	11	7½	8	6½	6½	6	5
II. Uebergangsgebiet.								
Westlicher Rayon	7	8½	6	6	5¼	5	7	6
Tschernigowscher Rayon	8	8	6	5	5	4	6	5
Mittlerer Rayon	10	10	7	7	5¾	5¾	5½	5½
Wjatska-Kama-Rayon	10½	11	8	7	6¾	5½	6¼	5
I. im Gebiet ohne Schwarzerde.								
Asiatische Gouvernements	10	12	8½	7	5¾	5½	7	4½
Russisch-weissruss. Ackerbau-Rayon	8	8	8	6	7	5	8	6
Wald-Rayon	7½	8	5½	5	4½	4	5½	5
Russischer Wald-Rayon	9½	9½	6½	6	5½	4¾	5½	5
Wjatska-Finnischer Wald-Rayon	9	10	8	6	6¾	4¾	7	5½
Wjatska-Industrie-Rayon	11	13	7½	6	6	4¾	5½	3¾
Asiatische Gouvernements	10	10½	9	8	7¾	6¾	7	6¾
Wjatska-Jarosslawischer Rayon	12	12	8	7	6	5½	5½	4
Wjatska-Permischer Wald-Rayon	10	11	7	6	5¾	4¾	5½	4¾
Wjatska-Nordestlicher Norden	10	11	6	6	4¾	4¾	5	4¾

Im ganzen grossen Gebiet ohne Schwarzerde (mit Ausnahme einiger Theile von Littauen und Weissrussland und ebenso in den Gouvernements Ssimbirsk und Ufa beträgt die Gerstenaussaat pro Dess. etwa 10 Tschetwerik; in einigen Kreisen der Gouvernements Moskau, Wladimir, Twer, Jarosslaw, Ssmolensk und Kaluga, desgleichen in den im Nordosten Russlands gelegenen Distrikten steigt die durchschnittliche Aussaat bis 12 und sogar 14 Tschetwerik, sinkt aber in den westlichen Gouvernements ohne Schwarzerde und na-

Schwarzerde — in den baltischen Gouvernements, im Wologda-Jarosslawischen Rayon und einigen Kreisen des Moskauschen Industrie-Bezirks. Die niedrigsten Erträge zeigt, nächst dem Pinski-schen Wald-Rayon, der äusserste Norden und der äusserste Süden. In Bezug auf das geerntete Korn ist jedoch zwischen dem Süden und Norden ein grosser Unterschied: im Steppen-Rayon trägt jedes Saatkorn das 6- und 7-fache, im Norden aber nur das $3\frac{1}{2}$ -fache. Ebenso wird in der Westhälfte des europäischen Russlands, wo das übliche Saat-Quantum ein verhältnissmässig geringes ist, im Allgemeinen mehr Korn im Verhältniss zur Aussaat geerntet, als im Osten und Nordosten.

Winterweizen.

Dieses Getreide wird in grösserer Menge nur im Südwesten des Reiches und in einigen centralen Gouvernements angebaut. Das Maass an Aussaat und Ernte von Winterweizen zeigt folgende Tabelle:

	Aussaat in Tschetwerik.		Ernte in Tschetwert.				Das wieviel Korn?	
	Guts-land.	Bauer-land.	Mit Einschluss der Aussaat.		Nach Abzug der Aussaat.		Guts-land.	Bauer-land.
			Guts-land.	Bauer-land.	Guts-land.	Bauer-land.		
I. Im Gebiet der Schwarzerde.								
Steppen-Rayon	5	5	4 $\frac{1}{2}$	4	4	3 $\frac{1}{2}$	7	6 $\frac{1}{2}$
Halbsteppen-Rayon	6 $\frac{1}{2}$	6 $\frac{1}{2}$	6	6	5 $\frac{1}{2}$	5 $\frac{1}{2}$	7 $\frac{1}{2}$	7 $\frac{1}{2}$
Schwarzerde ohne Steppencharakter:								
a) Westlicher Rayon	8	8	7 $\frac{1}{2}$	7	6 $\frac{1}{2}$	6	7 $\frac{1}{2}$	7
b) Mittlerer Rayon	7 $\frac{1}{2}$	8	6	6	5	5	6 $\frac{1}{2}$	6
II. Uebergangs-Gebiet.								
a) Westlicher Rayon	7	7 $\frac{1}{2}$	6 $\frac{1}{2}$	6	5 $\frac{1}{2}$	5	7 $\frac{1}{2}$	6 $\frac{1}{2}$
b) Mittlerer Rayon	8	9	5	5 $\frac{1}{2}$	4	4 $\frac{1}{2}$	5	5
III. Gebiet ohne Schwarzerde.								
Polnische Gouvernements	9	11	9	8	7 $\frac{1}{2}$	6 $\frac{1}{2}$	8	6
Litt.-Weissrussischer Ackerbau-Rayon	7 $\frac{1}{2}$	8	6 $\frac{1}{2}$	5 $\frac{1}{2}$	5 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{2}$	7	5 $\frac{1}{2}$
Pinski-scher Wald-Rayon	6	7	4 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{1}{2}$	6	5 $\frac{1}{2}$
Weissrussischer Wald-Rayon	9	9	6	6	4 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{2}$	5 $\frac{1}{2}$	6
Nowgorod-Finnischer Wald-Rayon . . .	8	8 $\frac{1}{2}$	6	6	5	5	6	6 $\frac{1}{2}$
Moskaucher Industrie-Rayon	9	11	6	5	5 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{1}{2}$	5 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{1}{2}$
Baltische Gouvernements	8 $\frac{1}{2}$	8 $\frac{1}{2}$	8	7	6 $\frac{1}{2}$	5 $\frac{1}{2}$	7 $\frac{1}{2}$	6 $\frac{1}{2}$

Die Dichtigkeit der Aussaat ist beim Winterweizen im Allgemeinen dieselbe, wie beim Roggen; dies gilt namentlich von den Gouvernements im Gebiet der Schwarzerde und von dem Uebergangsstrich zum

Gebiet ohne Schwarzerde, während im letzteren die Weizenaussaat meist geringer ist, als diejenige von Roggen, wobei indess die polnischen Gouvernements eine Ausnahme bilden. Die mittlere Ernte ist am höchsten — 7 bis 8 Tschetwert von 1 Dessj. — im westlichen Theil des Schwarzerde-Gebiets und sodann in den polnischen und baltischen Gouvernements. Die geringste Weizenernte — durchschnittlich nur 4 bis $4\frac{1}{2}$ Tschetw. — kommt wiederum in den Steppengouvernements und im Pinskischen Rayon vor. Berechnet man, das wievielte Korn erzielt würde, so stellt sich das Resultat selbstverständlich mehr oder weniger zu Gunsten der Gegenden, welche das geringste Quantum an Saat gebrauchen.

Sommerweizen.

Wie im Westen der Winterweizen gegenüber der Sommerfrucht das Uebergewicht hat, so herrscht im Osten letztere vor und werden namentlich in den östlichen und südöstlichen Steppen, desgleichen aber auch in den Halbsteppen-Rayons ausgedehnte Flächen mit Sommerweizen bestellt. Im nördlichen Strich der Schwarzerde, im Moskauschen Rayon und in den Gouvernements, welche nördlich und östlich von diesem Rayon liegen, wird Sommerweizen fast gar nicht angebaut. Ausgesät und geerntet werden per Dessjatine folgende Quantitäten: (Siehe die Tabelle auf Seite 232).

Im Schwarzerde-Gebiet wird Sommerweizen unbedeutend weniger, im Gebiet ohne Schwarzerde, insbesondere in dessen westlichem Theil, dagegen etwas mehr ausgesät, als an Winterweizen. Es beträgt auf 1 Dessjatine das durchschnittliche Aussaat-Quantum in Tschetwerik:

	Auf Gutsländereien.		Auf Bauerländereien.	
	Winterweizen.	Sommerweizen.	Winterweizen.	Sommerweizen.
<i>a) Im Gebiet der Schwarzerde:</i>				
In der Steppe	5	$4\frac{1}{2}$	5	$4\frac{1}{2}$
In der Halbsteppe	$6\frac{1}{2}$	6	$6\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{2}$
Im westl. Theil d. Schwarzerde-Geb. ohne Steppencharakter.	8	$7\frac{1}{2}$	8	$7\frac{1}{2}$
<i>b) Im Gebiet ohne Schwarzerde.</i>				
Im litt.-weissr. Ackerb.-Rayon	$7\frac{1}{2}$	8	8	8
Im Pinskischen Wald-Rayon .	6	7	7	7
Im weissrussisch. Wald-Rayon	9	$9\frac{1}{2}$	9	9
In den Ostseeprovinzen . . .	8	10	8	10

	Aussaat in Tschetwerik.		Ernte in Tschetwert.				Das wieviel Korn?	
			Mit Einschluss der Aussaat.		Nach Abzug der Aussaat.			
	Guts-land.	Bauer-land.	Guts-land.	Bauer-land.	Guts-land.	Bauer-land.	Guts-land.	Bauer-land.
I. Im Gebiet der Schwarzerde.								
Steppen-Rayon	4½	4½	4½	4	4	3½	8	7
Halbsteppen-Rayon	6	6½	4½	4½	3¾	3¾	6	5½
Schwarzerde ohne Steppencharakter:								
a) Westlicher Rayon	7½	7½	5½	5	4½	4	5½	5½
b) Mittlerer Rayon	8	8	5½	4½	4½	3½	5½	4½
c) Wolga- und Kama-Rayon	7½	8	5	4½	4	3½	5½	4½
d) Ural-Rayon	8½	9	7	7	6	5½	6½	6
II. Uebergangsgebiet..								
Wjatka-Kama-Rayon	9½	9	5	5	3¾	3¾	4½	4½
III. Im Gebiet der Schwarzerde.								
Litt.-Weissrussischer Rayon	8	8	5	5	4	4	5	5
Pinskischer Wald-Rayon	7	7	4	4	3	3	4½	4½
Weissrussischer Wald-Rayon	9½	9	5½	5½	4½	4½	5	5
Baltische Provinzen	10	10	7	6	5½	4½	5½	5
Wologda-Jarosslaw'scher Rayon	8	9	6	6	5	4½	6	5½
Wjatka-Permscher Wald-Rayon	9	11	4½	4½	3¾	3	4	3½

Die höchsten Durchschnitts-Ernten an Sommerweizen, nämlich 6 bis 7 Tschetwert von der Dessjatine, werden nach den Daten des Departements im Wologda-Jarosslaw'schen Rayon, in den baltischen Provinzen und an den nach Westen und Osten vom Ural-Gebirge belegenen Schwarzerde-Distrikten erzielt. Von 5 bis 6 Tschetwert von der Dess. erntet man in den nördlichen Kreisen des Gouvernements Ssaradow, im Gouv. Kijew, im südlichen Theil von Podolien und Tschernigow, im Gouv. Tambow und in mehreren einzelnen Kreisen verschiedener anderer Schwarzerde-Gouvernements, ausserdem aber auch noch in einigen littauischen und weissrussischen Gegenden. Im grössten Theile des Steppen- und Halbsteppen-Rayons schwankt die Ernte meist von 4 bis 5 Tschetwert von der Dess. Im Verhältniss zur Aussaat haben die besten Ernten erst der Steppen-Rayon, dann die Halbsteppe und der östliche Theil des Schwarzerde-Gebiets ohne Steppencharakter, d. h. gerade die Gegenden, in welchen der Anbau von Sommerweizen die grösste Ausdehnung genommen hat.

Gerste.

Die Gerste ist eine der am meisten verbreiteten Halmfrüchte des europäischen Russlands und wird bloss im südlichen Theile des Mos-

kauschen Rayons und in den centralen Schwarzerde-Gouvernements etwa bis zur Mitte der Gouvernements Kursk, Woronesh und Tambow so gut wie gar nicht angebaut. Nach dem Aussaat-Quantum pro Dessjatine steht die Gerste zwischen Hafer und Roggen, d. h. man säet sie etwas dichter als Roggen, aber weniger dicht als Hafer. Nach Rayons sind die Aussaat- und Ernte-Verhältnisse für Gerste folgende:

	Aussaat in Tschetwerik.		Ernte in Tschetwert.				Das wievielte Korn?	
			Mit Einschluss der Aussaat.		Nach Abzug der Aussaat.			
	Gutsland.	Bauerland.	Gutsland.	Bauerland.	Gutsland.	Bauerland.	Gutsland.	Bauerland.
I. Im Gebiet der Schwarzerde.								
Steppen-Rayon	6	5½	6½	6	5½	5½	8½	8½
Halbsteppen-Rayon	8	7½	7	6	6	5	7	6½
Schwarzerde ohne Steppencharakter:								
1) Westlicher Rayon	8	8	7	6½	6	5½	7	6½
2) Mittlerer Rayon	9	8	8	7	6¾	6	7	7
3) Wolga-Kama-Rayon	8	10	7	7	6	5¾	7	5½
4) Ural-Rayon	10	11	7½	8	6½	6½	6	5
II. Uebergangsgebiet.								
1) Westlicher Rayon	7	8½	6	6	5½	5	7	6
2) Tschernigowscher Rayon	8	8	6	5	5	4	6	5
3) Mittlerer Rayon	10	10	7	7	5¾	5¾	5½	5½
4) Wjatka-Kama-Rayon	10½	11	8	7	6½	5½	6½	5
III. Im Gebiet ohne Schwarzerde.								
Polnische Gouvernements	10	12	8½	7	5¾	5½	7	4½
Littauisch-weissruss. Ackerbau-Rayon	8	8	8	6	7	5	8	6
Finnskischer Wald-Rayon	7½	8	5½	5	4½	4	5½	5
Weissrussischer Wald-Rayon	9½	9½	6½	6	5½	4¾	5½	5
Nowgorod-Finnischer Wald-Rayon	9	10	8	6	6½	4¾	7	5½
Schlesischer Industrie-Rayon	11	13	7½	6	6	4¾	5½	3¾
Baltische Gouvernements	10	10½	9	8	7¾	6¾	7	6½
Wologda-Jarosslaw'scher Rayon	12	12	8	7	6¾	5¾	5½	4½
Njatska-Permscher Wald-Rayon	10	11	7	6	5¾	4¾	5½	4½
Neusserster Norden	10	11	6	6	4¾	4¾	5	4½

Im ganzen grossen Gebiet ohne Schwarzerde (mit Ausnahme einiger Theile von Littauen und Weissrussland und ebenso in den Gouvernements Ssimbirsk und Ufa beträgt die Gerstenaussaat pro Dess. etwa 10 Tschetwerik; in einigen Kreisen der Gouvernements Moskau, Wladimir, Twer, Jarosslaw, Ssmolensk und Kaluga, desgleichen in den im Nordosten Russlands gelegenen Distrikten steigt die durchschnittliche Aussaat bis 12 und sogar 14 Tschetwerik, sinkt aber in den westlichen Gouvernements ohne Schwarzerde und na-

mentlich in der Umgegend von Pinsk bis 8 und 7 Tschetwerk im Durchschnitt. Im Steppengebiet wird auch die Gerste weniger dicht gesäet, als in den übrigen Theilen des Reiches. Was die Ernte betrifft, so schwankt dieselbe meist zwischen 6 und 7 Tschetwert pro Dess, und ist am höchsten (8 bis 9 Tschetw.) in den polnischen, baltischen und einigen weissrussisch-litauischen Gouvernements und am niedrigsten (5 bis 6 Tschetw.) in den Sumpfigenden von Pinsk und einigen Kreisen der Gouvernements Tschernigow und Orel.

Buchweizen

Obgleich die Buchweizen-Saaten im Allgemeinen nur einen verhältnissmässig unbedeutenden Theil des Feldareals einnehmen, so ist doch der Anbau dieser Frucht fast durch ganz Russland verbreitet. Die ausgedehntesten Buchweizen-Aussaaten trifft man im östlichen Theil des Schwarzerde- und des Uebergangsgebiets und wird ihnen in mehreren Kreisen der Gouvernements Rjasan und Tambow sogar der Vorrang vor allem übrigen Sommergetreide eingeräumt. Das durchschnittliche Quantum an Aussaat und Ernte pro Dessjatin zeigt folgende Tabelle:

	Aussaat in Tschetwerk.		Ernte in Tschetwert.				Das weisse Korn?	
	Gutsland.	Bauerland.	Mit Einschluss der Aussaat.		Nach Abzug der Aussaat.		Gutsland.	Bauerland.
			Gutsland.	Bauerland.	Gutsland.	Bauerland.		
I. Im Gebiet der Schwarzerde.								
Steppen-Rayon	4	3½	4	4	3½	3½	8	8
Halbsteppen-Rayon	6	6½	7	5½	6½	4½	9	7
Schwarzerde ohne Steppencharakter:								
a) Westlicher Rayon	7	7	6	5	5	4	7	8
b) Mittlerer Rayon	7	7½	6	5½	5	4½	7	6
c) Wolga-Kama-Rayon	7	7½	6½	6	5½	5	7½	6
II. Uebergangsgebiet.								
a) Westlicher Rayon	7½	6	5½	5	4½	4½	5½	6½
b) Tschernigow-Orel'scher Rayon	7	7	5	5	4	4	5½	5½
c) Mittlerer Rayon	8	8	6	6	5	5	6	6
d) Wjatka-Kama-Rayon	7½	7	5½	5	4½	4	5½	5½
III. Im Gebiet ohne Schwarzerde.								
Weichselgouvernements	7	9	8	7	7	5½	8½	6
Litt.-weissruss. Ackerbau-Rayon	5½	5	4	3	3½	2½	6	4½
Pinskischer Wald-Rayon	5½	5½	4	4	3½	3½	6	6
Weissrussischer Wald-Rayon	9	9	4½	6	3½	4½	4	5½
Nowgorod-Finnischer Wald-Rayon	7	9	5	4	4	2½	5½	3½
Moskauscher Industrie-Rayon	9½	11	6	5½	4½	4	5	4

Das grösste Saat-Quantum pro Dess. entfällt auf die um Moskau belegenen Gouvernements und sodann auf den weissrussischen Wald-rayon, wo im Durchschnitt 9 bis 11, nicht selten aber 12 bis 14 Tschetwerik pro Dess. ausgesät werden.

Im Pinskischen Wald-Rayon und im littauisch-weissrussischen Ackerbau-Distrikt beträgt die Aussaat zwar etwas mehr, als in den Steppen-Gouvernements, aber bedeutend weniger, als in den angrenzenden polnischen Gouvernements und den meisten anderen Rayons, in welchen der Anbau von Buchweizen einige Bedeutung hat. Eine Durchschnittsernte von 7 und mehr Tschetwert pro Dess. haben einige Kreise der polnischen Gouvernements und dann im Osten theilweise die Gouvernements Ufa, Ssamara, Ssimbirsk und Nishnij-Nowgorod. Ueberhaupt nimmt die Ertragsfähigkeit des Buchweizens in der Richtung von Osten nach Westen ab und erreicht ihr Minimum in den Wald-Distrikten von Nowgorod und Pinsk und im littauisch-weissrussischen Ackerbau-Rayon, um weiter nach Südwesten, d. h. in den Weichselgouvernements wieder sehr bedeutend zuzunehmen.

Erbsen.

Erbsen werden fast überall angebaut, aber im Verhältniss zu anderen Sommerfrüchten in einer noch geringeren Menge, als Buchweizen. Das Quantum der Aussaat und Ernte pro Dess. ist in den einzelnen Rayons durchschnittlich folgende: (S. die Tabelle p. 236).

Im Gebiet ohne Schwarzerde beträgt die Aussaat pro Dessjatine fast durchgängig 8 bis 9 Tschetwerik, im Uebergangsgebiet und in den reinen Schwarzerde-Gouvernements meist 6 bis 7 Tschetwerik, im Steppen-Rayon hingegen nur $3\frac{1}{2}$ Tschetwerik oder fast nur ein Drittel von dem Quantum, welches beispielsweise in den baltischen Gouvernements üblich ist. Die Brutto-Ernte ist in der Nordhälfte Russlands zwar höher als im Süden, aber zieht man die Aussaat ab, so gleicht der Ertrag mit wenigen Ausnahmen überall 4 bis 5 Tschetwert von der Dessjatine. Von jedem in die Erde gebrachten Saatkorn wird in der Südhälfte des Reiches überhaupt mehr geerntet, als in der Nordhälfte, im Steppen-Rayon aber fast genau doppelt soviel, als im äussersten Norden.

Hirse.

Die Hirse kann im Allgemeinen eine Frucht des Schwarzerde-Gebiets genannt werden. Im Uebergangsgebiete kommt sie bereits seltener vor und im Gebiet ohne Schwarzerde kann sie, seltene Ausnah-

	Aussaat in Tschetwerik.		Ernte in Tschetwert.				Das wieviel Korn	
	Gutsland.	Bauerland.	Mit Einschluss der Aussaat.		Nach Abzug der Aussaat.		Gutsland.	Bauerland.
			Gutsland.	Bauerland.	Gutsland.	Bauerland.		
I. Im Gebiet der Schwarzerde.								
Steppen-Rayon	3½	3½	4½	4	4	3½	10	9
Halbsteppen-Rayon	6	6	5	5½	4½	5	6½	7
Schwarzerde ohne Steppencharakter:								
a) Westlicher Rayon	6½	7	7	6	6½	5½	8½	7
b) Mittlerer Rayon	6½	6½	5½	5	4½	4½	7	6½
c) Wolga-Kama-Rayon	6½	7	5½	7	4½	6	7	8
II. Uebergangsperiode.								
a) Westlicher Rayon	6	6½	5½	5	4½	4½	7½	6½
b) Tschernigow-Orelscher Rayon	6	6	4½	4	4½	3½	6	5½
c) Mittlerer Rayon	7	8	5½	5	4½	4	6	5½
d) Wjatka-Kama-Rayon	6	6	4	3½	4½	2½	5½	5
III. Im Gebiet ohne Schwarzerde.								
Polnische Gouvernements	8½	9	7	6	6	4½	6½	6
Litauisch-weissruss. Ackerbau-Rayon	7	8	5	5	4½	4	5½	5½
Pinskischer Wald-Rayon	6½	7	5	5	4½	4	5½	5½
Weissrussischer Wald-Rayon	8	9	5½	5	4½	3½	5½	5½
Moskauer Industrie-Rayon	9	9	7	5½	6	4½	6½	5
Baltische Gouvernements	9	9	6½	6	5½	4½	6	5
Wologda-Jarosslawsker Rayon	8	9	5	6	4	4½	5	5
Wjatka-Permscher Wald-Rayon	8	8	5	4	4	3	5	5
Aeusserster Norden	7½	7½	6	4½	5	3½	6	6

men abgerechnet, nur noch in Polen und in den Gouvernements Minsk und Mogilew angetroffen worden. Im Durchschnitt beträgt auf 1 Dessjatine :

	Die Aussaat in Tschetwerik.		Die Brutto-Ernte in Tschetwert.	
	Gutsland	Bauerland	Gutsland	Bauerland
In der Steppe	1	1	7	6
« « Halbsteppe	1½	2	5½	5
Im Schwarzerde-Gebiet ohne Steppencharakter:				
a) Westlicher Rayon	2½	2	6½	4½
b) Mittlerer Rayon	2	2	6	6
c) Wolga und Kama-Rayon	1½	1½	5½	6
Uebergangsgebiet:				
a) Westlicher Rayon	1½	2	5½	5
b) Tschernigow-Orelscher Rayon	1½	1½	5½	4½
c) Mittlerer Rayon	2	1½	6	6

Wie die Dichtigkeit der Aussaat, so bietet auch das Ernte-Quan-

tum nach Rayons keine grossen Verschiedenheiten dar. Zieht man jedoch einzelne Gouvernements oder gar einzelne Wirthschaften in Betracht, so sind die Unterschiede nicht unbedeutend, indem die Aussaat von $\frac{1}{2}$ bis 4 Tschetwerik und die Ernte von 2 bis 30 Tschetwert pro Dessjatine schwankt. Für ganze Gouvernements und eine längere Reihe von Jahren übersteigt die Durchschnittsernte jedoch nicht $7\frac{1}{2}$ Tschetwert und bewegt sich meist zwischen 5 und 6 Tschetwert von der Dess. Am besten gedeiht die Hirse in der Steppe und in den centralen Gouvernements ohne Steppencharakter und giebt die niedrigsten Erträge im Westen des Schwarzerde- und des Uebergangsgebiets.

Mais.

Von allen in Russland kultivirten Körnerfrüchten hat der Mais (Kukurutz) die geringste Verbreitung. Man säet ihn auf Feldern nur in den Gouvernements der Steppe und Halbsteppe und im westlichen Theil des Schwarzerde-Gebiets ohne Steppencharakter und zwar in grösserem Maasse in den Gouvernements Bessarabien, Podolien und Chersson, bedeutend weniger — in Jekaterinoslaw, Taurien, Woronesh, Poltawa, Charkow, Kijew und im Gebiete der Don-schen Kosaken, und nur selten — in den Gouvernements Ssamara und Ssaradow. Die mittlere Aussaat pro Dessjatine beträgt $1\frac{1}{2}$ bis 2 Tschetwerik und werde dabei 7, 8 und 10 Tschetwert durchschnittlich geerntet.

Kartoffeln.

Der Anbau der Kartoffel auf Feldern ist bloss auf der Steppe und im äussersten Osten des Reiches nicht üblich, während in allen übrigen Theilen Russlands und namentlich in den westlichen Gouvernements diese Kultur sehr bedeutende Dimensionen angenommen hat. In erster Reihe stehen in dieser Beziehung die baltischen, litthauischen und polnischen Gouvernements, der Pinskische und weissrussische Rayon und gewinnt während der letzten Jahre der Anbau der Kartoffel zur Speise, hauptsächlich aber zur Branntweimbrennerei auch in den westlichen und centralen Schwarzerde-Gouvernements, wie nicht minder in den Gouvernements, welche zum Moskauschen Industrie-Bezirk zählen, immer weitere Ausdehnung. Die Daten in Bezug auf Aussaat und Ernte der Kartoffel auf 1 Dessjatine sind nach Rayons in folgender Tabelle zusammengestellt worden:

	Aussaat in Tschetwert.		Ernte in Tschetwert.				Die wievielfache Aussaat wird geerntet.	
	Gutsland.	Bauerland.	Mit Einschluss der Aussaat.		Nach Abzug der Aussaat.		Gutsland.	Bauerland.
			Gutsland.	Bauerland.	Gutsland.	Bauerland.		
I. Im Gebiet der Schwarzerde.								
Steppen-Rayon	4	4	25	20	20	17	6	5
Halbsteppen-Rayon	7	7½	45	40	38	33	6½	5½
Schwarzerde ohne Steppencharakter:								
a) Westlicher Rayon	6	6	44	36	38	30	7½	6
b) Mittlerer Rayon	9	9	50	45	41	36	5½	5
c) Wolga-Kama Rayon	7½	7	50	40	43	33	6½	5½
II. Uebergangsgebiet.								
a) Westlicher Rayon	7	8	52	50	45	42	7½	6½
b) Tschernigow-Orelischer Rayon	8	8	60	46	53	38	6½	5
c) Mittlerer Rayon	8	9	54	48	46	39	6½	4½
d) Wjatka-Kama Rayon	8	8	40	40	32	32	4	4
III. Im Gebiet ohne Schwarzerde.								
Polnische Gouvernements	11	12	66	54	55	42	6	4½
Litt.-weissruss. Ackerbau-Rayon	10	10	46	47	36	37	4½	4½
Pinskischer Wald-Rayon	10	10	52	55	42	45	5	5½
Weissrussischer Wald-Rayon	9	10	52	55	43	45	5½	5½
Nowgorod-Finnischer Wald-Rayon	10	11	53	45	43	34	5½	4
Moskauscher Industrie-Rayon	9	9	50	45	41	36	5½	5
Baltische Gouvernements	12	12	72	60	60	48	6	5
Aeusserster Norden	8	8	40	45	32	37	5	5½

Die Kartoffel-Aussaat auf einer Dessjatine beträgt annähernd ebensoviel Tschetwert, wie die Aussaat an Roggen Tschetwert, d. h. erstere überwiegt letztere um das 8 fache. Am dichtesten werden die Kartoffeln in den baltischen Gouvernements gesteckt, darauf folgen die polnischen Gouvernements, die Gouvernements Pskow, Minsk, Witebsk, St. Petersburg und die westlichen Kreise des Gouv. Jaroslaw. Nach Süden und Osten von dem soeben bezeichneten Rayon nimmt das Quantum der Aussaat allmähig ab und beträgt im Moskauschen Bezirk, im centralen Theil des Uebergangsgebietes und der Schwarzerde ohne Steppencharakter — 8 bis 9 Tschetwert, im westlichen, östlichen und südlichen Theil des Schwarzerdegebietes — 6 bis 7 Tschetwert und endlich in der Steppe durchschnittlich nur 4 Tschetwert pro Dessjatine. In den Steppenkreisen der Gouvernements Bessarabien, Taurien und im Gebiet der Donschen Kosaken giebt es nicht wenige Wirthschaften, wo nur 1½ bis 2 oder gar noch weniger Tschetwert auf einer Dessjatine ausgesteckt werden. Was die mittlere Ernte und das Verhältniss dieser zur Aussaat anbetrifft, so sind die Abweichungen nach

grösseren Rayons unbedeutend: erstere schwankt meist um 50 Tschetwert von der Dess. und letzteres um das 5 und 6 fache. Das Maximum der Durchschnittsernte haben die baltischen und polnischen Gouvernements (54 bis 72 Tschetw.), das Minimum der Steppen-Rayon — 20 bis 25 Tschetwert von der Dessjatine.

Lein.

Der Lein bildet die am meisten kultivirte Oel- und Gespinnst-pflanze Russlands und zwar bildet im Schwarzerde-Gebiet die Saat zur Oelgewinnung den Hauptzweck der Kultur, im Gebiet ohne Schwarzerde dagegen die Faser. Die an das Departement eingesandten Daten waren für mehrere Gegenden leider von zweifelhaftem Werth, indem für die Saat oft das Gewicht der Ernte mit dem Maass in Tschetwert verwechselt worden war, für die Faser dagegen nicht genügend genau angegeben war, in welchem Stadium der Bearbeitung das Product gewogen worden. Trotz der sorgfältigen Sichtung und Korrektur des Materials kann der nachfolgenden Tabelle daher nur ein relativer Werth beigemessen werden. Es beträgt im Durchschnitt auf 1 Dessjatine in Pud:

	Die Aussaat.		Die Ernte mit Ein-schluss der Aussaat.		Die Ernte an Flachs.	
	Guts-land.	Bauer-land.	Guts-land.	Bauer-land.	Guts-land.	Bauer-land.
Steppen-Rayon	2	2	35	35	—	—
Halbsteppen-Rayon	3	3½	40	37	—	—
Mittlerer Rayon im Schwarzerde-Gebiet ohne Steppencharakter	6	6	40	36	15	17
Mittlerer Rayon des Uebergangsgebiets	8½	8½	27	27	17	19
Litt.-weissrussischer Ackerbau-Rayon	6	6½	26	25	15	15
Finskischer Wald-Rayon	6½	6	17	15	20	17
Weissrussischer Wald-Rayon	6	5½	25	30	17	17
Nowgorod-Finnischer Wald-Rayon	6	7	18	18	18	18
Moskauer Industrie-Rayon	7	8	30	30	16	17
Baltische Gouvernements	9	9½	21	20	20	22
Wologda-Jarosslawsker Rayon	7½	8½	25	27	18	20
Wjatka-Permscher Wald-Rayon	8	8	26	23	?	?

Aus vorstehend angeführten Daten ist soviel immerhin ersichtlich, dass die Aussaat im Steppengebiet nur ein Drittel des Quantums beträgt, welches in Central-Russland und in den baltischen Gouvernements üblich ist; in den übrigen Lein bauenden Gegenden schwankt die Aussaat von 6 bis 7 Pud von der Dessjatine. Die Ernte an Saat beträgt im Schwarzerde-Gebiet 35 bis 40 Pud, im

Gebiet ohne Schwarzerde dagegen nur 15 bis 30 Pud von der Dessj. Die Leinfaser findet nur im nördlichen Theil des Schwarzerde-Gebiets häufiger Verwendung und erzielt man hier, wie in allen übrigen Gegenden, wo die Flachsgewinnung den Hauptzweck der Leinkultur bildet, meist 15 bis 20 Pud von der Dessjatine.

Hanf.

Die auf Hanf bezüglichen Daten sind nicht minder mangelhaft, als diejenigen für Flachs. In den Rayons, wo der Hanfbau in grösserem Umfange betrieben wird und aus welchen daher auch die zahlreichsten und zuverlässigsten Nachrichten eingegangen waren, beträgt im Durchschnitt auf einer Dessjatine in Pud:

	Die Aussaat.		Die Ernte an Saamen.		Die Ernte an Faser.	
	Gutsland.	Bauerland.	Gutsland.	Bauerland.	Gutsland.	Bauerland.
Im mittleren Theil des Rayons der Halbssteppe	7	8½	40	40	—	—
Im mittleren Theil des Schwarzerde-Gebiets ohne Steppencharakter	8	8	45	45	22	22
Im Tschernigow-Orelschen Rayon des Uebergangsgebiets	7	6½	48	48	20	20
Im weissrussischen Wald-Rayon	7	7½	40	45	21	21

Winter- und Sommerraps.

Die Kultur dieser beiden Oelpflanzen ist nur im südwestlichen Russland zu Hause und zwar vorwiegend in den südlichen Steppengouvernements Bessarabien, Chersson und Taurien, in den mittleren und südwestlichen Schwarzerde-Gouvernements — Woronesh, Poltawa, Charkow, Kijew, Podolien und Wolhynien, in den nördlichen Schwarzerde-Gouvernements — Kursk, Tschernigow und Tambow, sowie endlich in Polen und im Gouv. Grodno. Sowohl bei Winter-, als bei Sommerraps schwankt die Aussaat von ½ bis 3½ Pud pro Dessjatine, wobei der Durchschnitt fast in allen Gouvernements genau ein Pud ausmacht. Die Durchschnitts-Ernte ist beim Sommerraps meist um 20 bis 30% geringer, als bei der Winterfrucht; an Sommerraps erhält man von der Dessjatine, je nach den Gouvernements, 27 bis 55, meist 40 Pud, wogegen der Ertrag des Winter-rapses — 35 bis 85, meist 55 Pud beträgt. In besonders günstigen Jahren giebt der Winter-raps — 70 bis 120 Pud, der Sommerraps — 60 bis 100 Pud von der Dessjatine. Zu bemerken ist noch, dass Raps fast ausschliesslich nur von den Besitzern grösserer Güter gesät wird.

Der Anbau von *Sonnenblumen* ist mehr verbreitet bloss im Gebiet der Donschen Kosaken und in den Gouvernements: Woronesh, Poltawa, Charkow, Kursk, Tambow, Ssimbirsk, Ssamara und Ssaratow. Die Aussaat pro Dessj. schwankt von $\frac{1}{4}$ bis $2\frac{1}{4}$ Pud und beträgt im Mittel $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{4}$, meist jedoch $\frac{3}{4}$ Pud. Die mittlere Ernte schwankt im Durschnitt von 40 bis 65 Pud, eine sehr gute Ernte dagegen von 65 bis 165 Pud pro Dessjatine.

Für einige Anbaugewächse, welche entweder geographisch auf einen engen Bezirk beschränkt sind oder aber nur in geringen Quantitäten ausgesät werden, hat das Departement wegen Mangel an einer genügenden Zahl von Daten auf die Angabe der durchschnittlichen Mittel - Ernte verzichten zu müssen geglaubt. Das Quantum der Aussaat auf einer Dessjatine zeigt im Allgemeinen, wie in den einzelnen Wirthschaften, so auch in verschiedenen Kreisen, Gouvernements und Rayons weit geringere Abweichungen, als der Ernteertrag, und kann daher auch für die Aussaat ein der Wirklichkeit nahe kommender Durchschnitt aus einer verhältnissmässig geringen Anzahl von Daten berechnet werden.

Von getreideartigen Gewächsen gehört hierher Sommerroggen, Spelz und Sorgo. *Sommerroggen* kann zwar fast in allen Gouvernements des europäischen Russlands angetroffen werden, aber die von ihm eingenommene Feldfläche ist in der Regel unbedeutend: die Aussaat schwankt im Schwarzerde-Gebiet von $3\frac{1}{2}$ bis 6 und im Gebiet ohne Schwarzerde von 6 bis 10 Tschetwerik pro Dessjatine. *Spelz* kommt fast nur im Schwarzerde-Gebiet vor und beträgt die Aussaat-Quantum 6 bis 16, meist 10 Tschetwerik pro Dess. *Sorgo* hat man erst in den letzten Jahren anzubauen begonnen und beträgt die Aussaat pro Dess, nach Angaben aus dem Taurischen Gouvernement: 30 bis 45 Pfund — wenn Korn, 60 bis 75 Pf. — wenn Material zu Quästen, 6 bis 12 Pf. — wenn Zucker gewonnen werden soll.

Schotenfrüchte. 1) *Linsen*, mehr in der Südhälfte des Reiches, als in den nördlichen Gouvernements angebaut: im Steppen-Rayon $3\frac{1}{2}$ —4, sonst 6—7 Tschetwerik pro Dess. 2) *Wicke* wird zur Saattergewinnung hauptsächlich im nördlichen Theile des Schwarzerde-Gebiets und in den Gouvernements am Mittellauf der Wolga kultivirt: Aussaat meist 6 bis 8 Tschetwerik, selten 5 und ebenso selten 9 bis 10 Tschetw. auf der Dess. 3) *Phaseolus*, die Phasole — ist am meisten verbreitet in der südlichen Steppe und in den centralen Schwarzerde-Gouvernements: Aussaat meist 3 bis 4, selten bis 7 Tschetwerik auf 1 Dess. 4) *Schweins- oder Pferdebohne*: Aussaat

8 bis 10, selten bis 12, bei Reihen-Saat bisweilen jedoch nur 1 bis 2 (Gouv. Charkow) Tschetwerik pro Dess. 5) *Soja hispida*: Aussaat im Gouv. Poltawa — 1 Pud, im Gouv. Charkow — 1 bis 2 Pud oder $\frac{3}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Tschk, pro Dess. 6) *Lathyrus*: im Gouv. Rjasan 8, im Gouv. Tambow 7 Tschetwerik. 7) *Cicer arietinum* — 8 Tschetwerik pro Dess. (im Gouv. Taurien).

Oelgewächse: 1) *Mohn* wird auf einigermaassen bedeutenden Flächen angebaut in den Gouvernements Chersson, Woronesh, Poltawa, Charkow, Kijew, Tschernigow, Tambow, Rjasan, Pensa, Ssimbirsk und Ssaradow; die Aussaat beträgt 7 bis 12 Pud, bisweilen jedoch 30 bis 40 Pfund pro Dess. 2) *Senf*: im Gouv. Taurien — $\frac{3}{4}$ Tschetwerik, im Gouv. Ssamara — $1\frac{1}{2}$ Pud. 3) *Lallemantia iberica*: im Gouv. Jekaterinosslaw — 2 Tschetwerik (bei Reihensaat 1 Tsch.), Tschernigow — 2 Tschetwerik, Poltawa — 30 Pfund.

Zuckerriibe: Das Aussaat-Quantum beträgt in den Gouvernements Kijew, Podolien, Wolhynien und Charkow — durchschnittlich 2 Pud, in den Gouv. Woronesh, Poltawa, Kursk, Tambow und Tschernigow 1 bis $1\frac{1}{2}$ Pud pro Dess.

Tabak: Das Aussaat-Quantum ist überaus verschieden je nach der üblichen Entfernung der Pflanzen innerhalb der Reihen und von Reihe zu Reihe; um für eine Dessjatine die erforderliche Menge von Setzlingen zu gewinnen, braucht man an Saat: in den Gouv. Bessarabien und Chersson — 1 Pud, Jekaterinosslaw — 3 bis 6 Pf. Woronesh — 10 bis 12 Pf., Poltawa — 2 bis 15 Pf., Tschernigow — $\frac{1}{4}$ bis 8 Pf., Orel, Rjasan und Ssaradow — 5 Pfund.

Futtergewächse. 1) *Klee*. Die sehr zahlreichen Angaben stimmen fast durchgängig darin überein, dass an rothem Klee ungefähr 1 Pud pro Dess. ausgesät wird; nur selten sinkt das Quantum bis $\frac{3}{4}$ Pud und steigt bis $1\frac{1}{3}$ und 2 Pud. An schwedischem Klee (*Tr. hybridum*) wird häufig etwas weniger ausgesät. 2) *Luzerne*: nach sehr gleichartigen Angaben — $1\frac{1}{2}$ bis 2 Pud pro Dess. 3) *Esparsette*: 6 bis 12, durchschnittlich 8 Pud. 4) *Wicke*: die Aussaat für Grünfutter $1\frac{1}{2}$ bis 2 Mal so dicht, als zur Saatgewinnung, und zwar meist 9 bis 12 Tschetwerik pro Dess. 5) *Lupinen*: durchschnittlich 7 bis 8 Pud. 6) *Senf*: $1\frac{1}{2}$ Pud — nach Daten aus den Gouv. Ssimbirsk und Tambow. 7) *Timotheegrass*: von 30 Pf. bis $2\frac{1}{2}$ Pud, meist jedoch 1 Pud. 8) *Mohar*: 1 bis 3, meist 2 Pud. 9) *Spörgel*: $1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{3}{4}$ Pud. 10) *Pferdezahn-Mais*: meist $1\frac{1}{2}$ bis 2 Pud. 11) *Futterriibe*: die Angaben sind überaus schwankend (von 5 Pfund bis 2 Pud), doch kann als das meist übliche Quantum $\frac{1}{2}$ bis 1 Pud bezeichnet werden.

12) *Möhre*: 6 bis 20, durchschnittlich 12 Pfund. 13) *Turnips*: auf der landwirthschaftlichen Ferme der Peter-Akademie bei Moskau — 6 bis 10 Pf. pro Dess.

Umstände, welche den Dichtigkeitsgrad der Aussaat bestimmen. Im Obigen haben wir gesehen, wie ungleich das Aussaat-Quantum je nach den verschiedenen territorialen Rayons ist und je nachdem eine Kulturpflanze zu dieser oder jener botanischen Gattung oder Art gehört. Am dichtesten wird in Bezug auf Maass und Gewicht — bis 4—5 Tschetwert oder 20—25 Pud pro Dess. — der Hafer gesäet, am wenigsten Saat ist für die kleinkörnigen Oelpflanzen und für den Tabak erforderlich. Für letzteren ist pro Dessjatine ein Aussaat-Quantum von 1 bis 2 Pfund ausreichend, also nach dem Gewicht — 1000 Mal und nach dem Maass — etwa 1 250 Mal weniger, als das Quantum an Hafer pro Dessjatine. Alle übrigen Kulturpflanzen vertheilen sich zwischen diesen beiden Extremen, wobei als Regel gilt: je geringer der Umfang des einzelnen Saatkornes oder einer andern Frucht ist und je weiter von einander entfernt die Pflanzen, entsprechend ihrem besondern Charakter, auf dem Felde zu stehen haben, desto geringer ist das für die Bestellung einer bestimmten Fläche erforderliche Saat-Quantum.

Doch auch die Aussaat einer und derselben Kulturpflanze ist verschieden dicht, je nach den verschiedenen geographisch-klimatischen, chemisch-physikalischen, wirthschaftlich-technischen, ökonomisch-kulturellen und dergl. anderen Verhältnissen. Alle diese Verhältnisse sind häufig von so grosser Bedeutung, dass sie sogar den Einfluss zu paralyisiren vermögen, welcher durch die Zugehörigkeit der Gewächse zu verschiedenen botanischen Klassen bedingt wird. So wird z. B. in den Steppen-Gouvernements an Hafer pro Dess. nicht bloss nicht mehr, sondern sogar weniger ausgesäet, als im Norden durchschnittlich an Roggen.

Nachfolgend sind in Kürze die Umstände aufgezählt worden, welche ein verschiedenes Aussaat-Quantum nicht bloss für eine und dieselbe Pflanze, sondern auch in einer und derselben Gegend bedingen.

1) *Die Art der Saat.* Der Umstand, ob Breit- oder Reihensaat üblich ist, erweist sich als sehr wichtig für das erforderliche Saat-Quantum pro Dessjatine; bei Reihensaat ist dasselbe wesentlich geringer, als bei Breitsaat, und noch weniger braucht man an Saat, wenn die betreffende Pflanze in sogenannten «Nestern» oder «Haufen» angebaut werden kann, wie beispielsweise die Runkelrübe. Jedoch

auch bei der Breitsaat hängt viel davon ab, ob mit der Hand oder aber mit Maschinen gesäet wird. Je sorgfältiger die Saat ausgeführt wird, je geübter die Hand und je vollkommener die Maschine ist, desto weniger an Saat geht auf eine Dessjatine. Für diejenigen Gewächse, welche, wie die Wurzel- und Knollengewächse (Runkelrübe, Futtermöhre, Kartoffeln etc.) in Reihen angebaut werden, tritt eine Ersparniss an Saat ein, wenn die Stellen für letztere vorher genau markirt werden.

Ueber die Saat-Ersparniss, welche durch Maschinen erzielt wird, kann aus nachfolgenden Daten, welche stets nur auf eine und dieselbe Wirthschaft Bezug haben, ein Urtheil gewonnen werden. Es waren erforderlich bei Breitsaat pro Dessjatine:

	Mit einer Breitsäe- Maschine. Tschetwerik.	Mit der Hand. Tschetwerik.
Gouv. Woronesh: Roggen	7	8
Winterweizen	6	8
Hafer	12	16—18
Gouv. Tambow: Roggen	7	8
Hafer	14	16
Gouv. Tula: a) Roggen	6	8
Hafer	12	14
b) Roggen	7½—8	9—10
Buchweizen	7½—8	9—10
Hafer	16	20
Gouv. Orel: Roggen	9	10
Hafer	12	14

Die Reihensaat hat die meiste Anwendung im Gebiet der Schwarzerde gefunden und zwar namentlich im westlichen Theil des Steppen-Rayons und im Westen und Centrum des Schwarzerde-Gebiets ohne Steppencharakter. Im Gebiet ohne Schwarzerde kommt die Reihensaat hauptsächlich nur in Polen vor. Einer ausführlichen Tabelle welche nach Mittheilungen von Landwirthen in der Publikation des Departéments zusammengestellt worden, entnehmen wir, dass bei Reihensaat gegenüber der Breitsaat mit der Hand die Ersparniss an Saat 20 bis 40, nicht selten aber auch, insbesondere bei kleinkörnigen Samen, 50 Procent beträgt. Auch das System, nach welchem die Reihensäe-Maschinen construirt sind, bleibt auf das Saat-Quantum nicht ohne Einfluss, was mehrere Beispiele, welche von den Correspondenten des Departéments hierfür angeführt werden, deutlich zeigen. Obgleich in einigen Wirthschaften des Südens sämtliche Felder

mit Reihensäe-Maschinen bestellt werden, so sind letztere doch hauptsächlich nur für Roggen und Winterweizen üblich.

Auf das Quantum der Aussaat ist von Einfluss:

2) die *Zubereitung des Bodens* durch mechanische Bearbeitung und durch Düngung. Je sorgfältiger der Boden bearbeitet worden, je reiner er von Unkraut und je grösser seine natürliche oder durch Düngung erhöhte Fruchtbarkeit ist, desto weniger dicht braucht gesät zu werden. Im Taurischen Gouvernement wird z. B. an Gerstensaaten, wenn sie direct auf Stoppelfeld kommt — gegen 7 Tschetwerik pro Dess. gebraucht, dagegen beim vorherigen Aufpflügen des Feldes — nur 5 bis 6 Tschetwerik. Auf frisch aufgerissener Steppe wird gleichfalls ein geringeres Quantum ausgesät, als auf Feldern, welche bereits einige Früchte getragen und dabei womöglich mancherlei Unkraut tragen. Nach einer Mittheilung aus dem Olonezischen Gouvernement säet man:

	Auf Feldern.	Auf Rödungen.
Winterroggen	8 Tschetwerik.	6 Tschetwerik.
Gerste	12 „	6 „
Hafer	20 „	16 „
Rüben	1 Pfund.	$\frac{1}{2}$ Pfund.

Im Gouvernement Kostroma:

Winterweizen	9 $\frac{1}{2}$ Tschetwerik.	6—7 Tschetwerik.
Sommerweizen	9 „	6—7 „

3) *Die Keimfähigkeit der Saat.* Wenn die Saat schlecht keimt, dabei viel Unkraut und sonstiges Beigemisch enthält und überhaupt schlecht sortirt und gereinigt ist, so muss natürlich das für eine Dessjatine erforderliche Quantum ein wesentlich grösseres sein. Eine reine und kräftige Saat ist auch in der Beziehung wichtig, dass das einzelne Korn eine gröbere, schwerere und überhaupt werthvollere Frucht trägt und damit den Erntegewinn steigert.

4) *Die Zeit der Saat.* Nach Mittheilungen aus den verschiedensten Gegenden wird bei früher und überhaupt rechtzeitiger Bestellung weniger an Saat gebraucht, als wenn eine Verspätung eingetreten ist. So wird nach Mittheilungen aus dem Kreise Starobjelsk (Gouvernement Charkow) pro Dessjatine ausgesät:

	Bei rechtzeitiger Bestellung.	Bei verspäteter Bestellung.
Winterroggen	4—5 Tschetwerik.	5—7 Tschetwerik.
Sommerweizen	4—5 $\frac{1}{2}$ „	5—6 „
Gerste	6—7 „	8—9 „

Hafer	7—8	Tschetwerik	8—10	Tschetwerik
Buchweizen	3 $\frac{1}{2}$ —4 $\frac{1}{2}$	•	4—5	•
Hirse	2 $\frac{1}{2}$ —3	<	3—3 $\frac{1}{2}$	<

5) *Die kultivierte Sorte.* Die Daten, welche über den Einfluss der Sorte dieser oder jener Getreidegattung auf die Dichtigkeit der Aussaat von den Korrespondenten mitgeteilt und vom Departement verarbeitet worden sind, sind zu interessant, als dass wir wenigstens Einiges davon nicht anführen sollten. Es wird z. B. an dem sogenannten Staudenroggen $\frac{1}{2}$ bis 3 Tschetwerik pro Dess. weniger ausgesät, als an gewöhnlichen Roggen und zwar:

Nach Mittheilungen aus dem Gouvernement:	Staudenroggen:	Gewöhnlicher Roggen:
Nowgorod	5—8 Tschetwerik	8—10 Tschetwerik.
Pskow	6	8
Jarosslaw	10	12
Witebsk	7—8	8
Tula	7	8
Ufa	6	9
Ssaratow	8—9	8 $\frac{1}{2}$ —9 $\frac{1}{2}$
Chersson	2—6	4 $\frac{1}{2}$ —8

Der Wasa-Roggen wird um 25—40% weniger dicht gesät, als der gewöhnliche, und zwar:

Nach Mittheilungen aus dem Gouvernement:	Wasa-Roggen:	Gewöhnlicher Roggen:
Nowgorod	6 $\frac{1}{2}$ —8 Tschetwerik	8—10 Tschetwerik
Livland	8—10	8—10
Wjatka	8—10	8—12
Wologda	9	12
Jarosslaw	10	12
Tula	6	8—9
Kostroma	7	8
Kursk	5—6	7—8
Moskau	9	12

Ebenso wird auch an Johannis-, Alpen- oder Probsteier, Champagner, Schilf- oder hochhalmigen Roggen bedeutend weniger ausgesät, als von dem gewöhnlichen russischen.

Vom Sommerweizen werden die sogenannten harten Sorten weniger dicht gesät, als die gewöhnlichen weichen. Für die auf frisch aufgerissenem Steppenboden angebaute Bjeloturka und den gewöhnlichen russischen oder sächsischen (Ssaksonka) Sommerweizen beträgt die Aussaat pro Dessjatine:

Im Gouvernement:	Bjeloturka:	Ssaksonka:
Ssamara	3 ¹ / ₂ —6 ¹ / ₄ Tschetwerik	5 ¹ / ₄ —7 Tschetwerik
Ufa	8 „	10 „
Ssaratow	5—7 „	6—9 „

Aus zahlreichen Mittheilungen über das Aussaat-Quantum verschiedener Sorten Hafer ist ersichtlich, dass der sogenannte Staudenhafer, der französische (tulascher, schatilowscher, mochowscher), der englische, ungarische, amerikanische und australische Hafer nicht eine gleich dichte Aussaat erheischen, sie alle aber gegenüber dem gewöhnlichen russischen eine bedeutende Ersparniss gestatten. Auf einem Gute des Gouvernement Witebsk wird z. B. ausgesät an französischem — 12 bis 16, ungarischem — 14 bis 18, gewöhnlichem — 18 bis 20 Tschetwerik pro Dessjatine. Auf einem Gut im Gouvernement Jaroslaw: an weissem Staudenhafer — 16, an französischem — 18 und an englischem — 20 Tschetwerik; in einer Wirthschaft des Gouvernement Kursk: französischen — 12 bis 14, amerikanischen — 12 bis 14, gewöhnlichen russischen — 16 bis 18 Tschetwerik pro Dessjatine.

Die verschiedenen Sorten Gerste, Erbsen, Hirse, Flachs, Kartoffeln etc. werden gleichfalls verschieden dicht gesät, wobei es freilich nicht selten vorkommt, dass eine Sorte, welche man in einer Wirthschaft dicht säen zu müssen glaubt, in einer andern Wirthschaft derselben Gegenden in gegentheiliger Weise behandelt wird. Bisweilen mögen wohl solche Widersprüche rein zufälliger Art sein, meist werden sie jedoch in den physikalisch-chemischen Eigenschaften des Bodens und dergleichen anderen Verhältnissen ihren zwingenden Grund haben.

Es erübrigt nur noch, einige Worte zur Erläuterung dessen zu sagen, warum die Bauern fast aller Gegenden und bei fast allen Kulturpflanzen, wie das aus den im Obigen mitgetheilten Tabellen über die mittlere Aussaat und Ernte ersehen werden kann, pro Dessjatine ein grösseres Saat-Quantum gebrauchen, als die Gutsbesitzer auf ihren Feldern. Viele Korrespondenten des Departements haben auf die hauptsächlichsten Ursachen dieser Erscheinung hingewiesen und lassen sich dieselben in folgende vier Punkte zusammenfassen: 1) die Felder der Bauern sind schlechter bearbeitet und schwächer gedüngt (in den Gegenden, wo die Düngung allgemein üblich ist) und sind ausserdem stark mit Unkraut besetzt. 2) Das Saatgut ist von geringerer Qualität: es ist nicht sorgfältig sortirt und überhaupt nicht gut gereinigt; in den Trocken-Riegen wird es vielfach überhitzt und enthält daher einen grossen Procentsatz solcher Körner,

welch nicht keimen. 3) Die bauerlichen Felder sind in kleine Stücke und schmale, durch Grenzfurchen und Raine von einander abgegrenzte Streifen zertheilt; auf diesen Grenzfurchen und Rainen geht viel an Saat verloren. 4) Die Bauern verspäten sich oft mit der Saat, was eine Vermehrung des Quantums nothwendig macht.

A. B.

Kamtschatka, seine natürlichen Reichthümer und Gewerbe.

I.

Lage. — natürliche Produkte. — Boden und Klima. — Fischfang und Jagd auf Pelzthiere.

Die Halbinsel Kamtschatka liegt zwischen dem 51. und 62° n. Br. und stellt sich den Blicken als ein gebirgiges Terrain dar. Längs des ganzen Ostufers vom Kap Lopatka bis zum Kap Kamtschatka ziehen sich in zerrissener malerischer Gruppierung Berge, welche bis 200 Fuss über das Meeresniveau sich erheben. Mitten zwischen ihnen steigen ihrer ganzen Ausdehnung nach theils rauchende, theils erloschene Vulkane von 10000 Fuss Höhe auf, deren höchster, der Kljutschewberg, 17000 Fuss hoch ist. Die Bergabhänge sind mit frischem, glänzendem Grün üppiger Gräser bedekt, und vom dunklen Laub der Zwergbirke und des Cederwaldes, der eine Menge Nüsse liefert, eingefasst. Die Berge sind so aufeinander gehäuft, dass man selten irgend eine Ebene findet, wodurch dieses ganze Uferland denn auch unbewohnbar ist. An einzelnen Stellen des stèilen Ufers befinden sich Meerbusen, unter denen die Awatschinskajabai, mit ihrer, wie ein Teich so ruhigen Bucht einen der besten Häfen der Welt bietet, an welchem die Hafenstadt Petropawlowsk liegt.

Durch die ganze Halbinsel zieht sich eine Gebirgskette vulkanischen Ursprungs, die bis 5000 Fuss Höhe erreicht. Zwischen dem Hauptstocke und den Bergen des Ostufers fliesst von Süd nach Nordost die grosse schiffbare Kamtschatka, welche beim Kap Kamtschatka in den Grossen Ocean fällt. Das breite Thal dieses Flusses ist in kultureller Beziehung die beste Gegend der ganzen Halbinsel.

Die Abhänge des Hauptgebirgszuges und die Thäler der vielen Flüsse sind dicht mit Bauholz bedeckt. Hier wachsen die an

Schiffsbauholz taugliche Föhre und Lärche, die Ceder, Birke, sibirische Pappel, Tanne, Erle und Eberesche; in beträchtlicher Menge reifen die Erdbeere, Faulbeere, Blaubeere, Schellbeere, Strickbeere. Allenthalben wächst scharfkantiger Lauch (*Allium angulosum*), wilde Zwiebel, eine wilde Lilie, Anis, wilde Erbse, Angelika und Portulak; die wilde Rose, Klee und viele andere üppige Gräser. In den dichten Wäldern und in Klüften kommen wilde Thiere vor, z. B. der kostbare, dunkle, dichthaarige Zobel, das Hermelin, der Fuchs in allen Färbungen, der Vielfrass, die Otter, das Argali, Elenthiere und Wölfe und in grosser Menge der Bär, der, durch Ueberfluss an Fisch- und Beerennahrung, so wenig blutdürstig ist, dass er weder den Menschen, noch ein Hausthier anrührt. Bemerkenswerth ist, dass sich das über ganz Sibirien verbreitete Eichhörnchen in Kamtschatka gar nicht vorfindet. An den vielen Seen und Sümpfen der Halbinsel halten sich verschiedene Vögel in grosser Menge auf, als: Schwäne, wilde Enten etc. Die Bevölkerung sammelt deren Eier in Massen und benutzt sie in allen möglichen Formen zur Speise. Die Vögel selbst fängt man mit Netzen, zur Mauserzeit aber erschlägt man sie zu Tausenden mit Stöcken.

Der Boden ist theils eine fette Schwarzerde, theils Lehmboden, stellenweise mit dichtem Moos bedeckter Sumpf. Am westlichen Ufer findet man häufig Sand. In der Nähe von Tigil sind ausgedehnte Lager von Steinkohle, weissem Thon und ganze Amethystfelsen; neben Kupfer kommt auch Gold vor. In einigen Flüssen findet man Perlen. Allerorten giebt es auf der Halbinsel heilkräftige Mineralquellen, von denen bis jetzt besonders bekannt sind: die heissen Malkischen und die Apatschinskischen Schwefelquellen. Ueberhaupt ist das Wasser aller Quellen und vieler von den Bergen kommender Flüsse bemerkenswerth gut und gesund.

Die grosse Anzahl der Bergflüsse, welche in den Grossen Ocean und den Ochotskischen Meerbusen fallen, füllen sich im Mitsommer mit einer fabelhaften Menge von Fischen, welche des Laichens wegen vom Meere kommend, aufwärts schwimmen; durch die in Massen eindringenden Fische treten die Flüsse aus ihren Ufern; viele Fische werden ans Ufer geworfen und verfaulen in der Sonne. Die Bevölkerung versieht sich zu dieser Zeit mit dem Jahresbedarf an Fischen für sich und für die Hunde. Die Fische gehören hauptsächlich zum Geschlecht der grossen Lachsforelle (*Salmo salar*), von der man bis gegen 14 Arten zählt; ihr Fleisch

ist roth, fest und ungemein schmackhaft. In der Awatschinskischen Bucht erscheinen ausgezeichnete Häringe in ganzen Zügen und in den Gewässern des Meeres- und der felsigen Inselufern treiben sich ganze Heerden von Seehunden, Seelöwen, Robben und Walrossen herum; weiterhin im Meere sind Walfische, im Ochotskischen Meere dagegen eine Menge Stockfische. Allenthalben ziehen an den Ufern Schaaren von Seevögeln und Albatrossen; Möven, Wasserhühner, Taucher bedecken jeden aus dem Wasser hervorragenden Stein.

Das Klima Kamtschatka's ist gemässigt, ungemein feucht, aber nicht kalt; in Petropawlowsk ist die mittlere Temperatur im Winter -5° , im Sommer $+10^{\circ}$, und die mittlere Jahrestemperatur überhaupt $+2^{\circ}$; im Flussthale der Kamtschatka im Winter -7° , im Sommer $+11\frac{1}{2}^{\circ}$, die mittlere Jahrestemperatur $= +1^{\circ}$. Die warme Strömung des Oceans, welcher das östliche Ufer bis zum Kap Kamtschatka umspült, mildert die Rauheit des Winters beträchtlich und verursacht zugleich die häufigen und dichten Nebel, welche dadurch, dass sie die Sonne für eine lange Zeit verdecken, nicht immer das Wärmequantum liefern, welches zum Reifwerden des Getreides nothwendig ist; andererseits fördert aber diese Strömung, reichliche Feuchtigkeit schaffend, das so bemerkenswerthe Wachsthum der Gräser, welche hier bis in den tiefen Herbst hinein hoch, saftig und frisch sind. Der Winter ist nicht rauh, selten steigt der Frost über 20° , dafür fällt aber sehr viel Schnee und häufig giebt es Schneestürme, die sogen. «Purgi». Der Frühling beginnt im April, der Winter mit November.

So beschaffen sind die natürlichen Bedingungen der Halbinsel Kamtschatka und ihre Naturschätze. Kamtschatka hat in dieser Beziehung viel mit Irland und dem nördlichen Norwegen gemeinsam. Aehnlich wie diese Länder könnte es, wenn auch nicht für eine reichliche, so doch mangellose Existenz so manchem Tausend von Bewohnern die Mittel liefern, während die dünne Bevölkerung der Halbinsel, 6500 Personen beiderlei Geschlechts nicht übersteigend, in grosser Noth lebt und nicht selten Mangel an Nahrung leidet.

Bei dem Nichtbetrieb von Ackerbau findet die Mehrzahl der Bewohner Kamtschatka's im Fischfange ihr einziges Existenzmittel, aber selbst bei der fabelhaften Masse von Fischen, welche dort die Flüsse füllt, ist die Bevölkerung nicht im Stande, sich gegen einen manchmal vorkommenden, fehlschlagenden Fischfang zu schützen und hungert oft. Die Art und Weise des Fischfanges und ihre Zubereitung für den Vorrath ist durchaus ursprünglich. Da Gespinnst sehr theuer und häufig gar nicht zu haben ist, so hat man

lange nicht allenthalben Netze und die vorhandenen sind recht schlechter Qualität und von geringer Grösse. Die am meisten verbreitete Fangweise ist die mit einem, «Mordy» genannten Geräth, sowie das einfache Durchzäunen der Flüsse mit Pfählen, wobei man die Fische nur mit Haken herauszieht; es geschieht dies besonders zu der Zeit, wenn der Fisch zum Laichen flussaufwärts geht.

Seegewerbe existiren überhaupt nicht. Die allgemein verbreitete Zubereitung der Fische für den Vorrath ist das Trocknen, was sehr einfach ist: die gespaltenen Fische werden in Ständern ausgehängt, wo sie in der Luft und an Winde austrocknen. In dem fast immer regnerischem Sommer verdirbt der Fisch, wird sauer und fällt ab; und trotz eines reichen Fanges ist oft der Vorrath für den Winter so unzureichend, dass die Bevölkerung fast jedes Frühjahr Hunger leidet. Der unter günstigen Umständen bereitete Trockenfisch (Jukala, wie ihn die Eingeborenen nennen) ist das ganze Jahr hindurch zur Nahrung brauchbar; im entgegengesetzten Falle wird er bald bitter, ungeniessbar für den Menschen und dient als Hundefutter. Ausserdem macht man die Fische auch in Gruben sauer ein oder trocknet sie aus und bereitet Fischmehl (Korssa). Bei ungenügender Zufuhr von Salz und seinem hohen Preise wird nur eine ganz unbedeutende Menge von Fischen eingesalzen.

Laut Nachrichten aus dem Jahre 1876 wurden gefangen und zu Vorräthen zubereitet: 252 000 frische, 175 000 gesalzene, 1 400 000 getrocknete, 982 000 saure Fische, in Summa ca. 3 000 000 Stück.

Bei rationell betriebenen Fischereigewerbe könnte Kamtschatka's Bevölkerung nicht allein für seine Ernährung gesichert sein, sondern auch eine ununterbrochene Quelle für seinen Wohlstand finden. Die nahe Nachbarschaft der Japanesen, welche sich fast ausschliesslich von Fischen ernähren und den Fischthran zur Beleuchtung, die Fischreste aber zur Düngung der Reisfelder benutzen, — bietet einen bequemen Markt für den Verkauf der Produkte des Fischereigewerbes.

Nichtsdestoweniger giebt die Fischerei der Bevölkerung die gesammte Nahrung. Für alle übrigen Ausgaben: Kleidung, Geräth, Pulver, Thée, Tabak u. s. w. besitzt die Bevölkerung nur eine Einnahmequelle: den Zobelfang, der ihr das Geld ersetzt. Der Kamtschatka'sche Zobel ist in seinen Eigenschaften vorzüglich und was die Farbe anbetrifft, nur um ein Weniges geringer als der Udskische und der Olekminskische, in Grösse, Dichte und Haarlänge aber hat er

seines Gleichen nicht. Jährlich fängt man 3—5 000 Stück Zobel, der an Ort und Stelle 15—20 Rubel und mehr kostet.

Nach den Ausweisen von 1876 wurden in Kamtschatka gefangen: 2504 Zobel, 428 Füchse, 450 Ottern, 250 Hermeline, 10 Vielfrässe, 583 Elenthiere, 773 Bären, 126 Argali, 2462 Robben, 30 Walrosse, und 15 Seelöwen.

Literaturbericht.

Anatole Leroy-Beaulieu, *L'empire des tsars et les Russes*, tome I. Le pays et les habitants. Paris. Hachette et Cie. 1881, XI u. 497 SS.

Das Reich der Zaren und die Russen von Anatole Leroy-Beaulieu. Autorisirte deutsche und mit Schlussbemerkungen versehene Ausgabe von L. Pezold. Bd. I. Berlin. Verlag von A. Deubner, 1884. 497 SS.

Vor einigen Jahren erschien des Engländers Wallace Buch «Russland», und man staunte damals über die eingehende Kenntniss des Landes und Volkes, welche dieser Publizist erworben hatte. Man meinte konstatiren zu können, dass es bisher keinem Ausländer gelungen sei, so vertraut mit dem darzustellenden Gegenstande zu werden. Wallace hatte mehrere Jahre in Russland gelebt; das Russische vollkommen beherrschend, hatte er mit verschiedenen Elementen der russischen Gesellschaft Fühlung gewonnen, über einzelne Institutionen spezielle Studien gemacht, wiederholt im Innern des Reiches Reisen unternommen. So war er denn im Stande gewesen, ein Werk zu schaffen, welches eben so sehr von einer vollkommenen Beherrschung des Stoffes, als auch von sehr hervorragender literarischer Begabung zeugte.

Immerhinn aber konnte Wallace's «Russia» als leichte Lectüre gelten. Das Buch wies keine grossangelegte Architektur auf; es bestand vielmehr aus locker aneinandergereihten Abhandlungen, welche in der Schreibweise bald an die Gattung des Feuilletons, bald an diejenige von Essays erinnerten. Diese zum Theil aphoristische, mehr geistvolle als erschöpfende Behandlung des Stoffes hat dem Buche eine so grosse Verbreitung gesichert, dass es mehrere englische und u. A. auch drei deutsche Auflagen erlebte. Man konnte viel daraus lernen; auch den Russen selbst mochte es nüt-

lich sein, einen objektiven, in politischen und sozialen Fragen erfahrenen Schriftsteller über die Verhältnisse des russischen Staats und der russischen Gesellschaft reflektiren zu hören. Im Wesentlichen fiel Wallace's Urtheil wohlwollend und milde aus. Sein Witz hatte nichts Verletzendes. Sein Spott richtete sich auf wirklich Mangelhaftes oder Lächerliches. Er blieb allem entschiedenen Optimismus und Pessimismus fern. Vor Allem aber imponirte er durch Genauigkeit seiner Angaben, durch Umsicht und Sachkenntniss. Er hatte keine Mühe gescheut, sich zu unterrichten, ein überreiches Material zusammenzutragen; es wurde ihm leicht, dasselbe zu beherrschen. So konnte der literarische Erfolg nicht ausbleiben.

Bald nach dem Erscheinen von Wallace's Buche brachte die «Revue des deux mondes» eine lange Reihe von Abhandlungen über Russland, welche das Wallace'sche Werk in sehr willkommener Weise ergänzten, manche Fragen behandelten, denen der englische Publizist keine Beachtung geschenkt hatte, manche Controversen über russische Zustände noch eingehender erörterten, als dieses in dem englischen Werke geschehen war. Der Verfasser, Anatole Leroy-Beaulieu, hat sodann diese in der französischen Zeitschrift erschienenen Aufsätze gesammelt und als Buch herauszugeben angefangen. So sind denn bisher zwei Bände erschienen, in deren erstem «das Land und seine Bewohner», in deren zweitem, «die Institutionen» behandelt werden. Eine deutsche Uebersetzung von L. Pezold macht das Buch auch weiteren Kreisen zugänglich. Das Erscheinen der letzteren veranlasst die folgenden Bemerkungen über die Bedeutung, den Charakter, den Hauptinhalt des Leroy-Beaulieu'schen Werkes, und zwar zunächst des ersten Bandes desselben, dessen deutsche Uebersetzung abgeschlossen vorliegt.

Leroy-Beaulieu berichtet in der Vorrede, dass er in dem Zeitraume von neun Jahren (1872—1881) vier Mal in Russland gewesen sei, nachdem er in früheren Jahren sich sehr eingehend mit dem Studium der Wesenseigenthümlichkeiten und Institutionen anderer Länder und Völker beschäftigt hatte. Nicht umsonst erschienen dem französischen Forscher und Reisenden die Russland betreffenden Fragen fesselnd und hochbedeutsam. Immer wieder kehrte er nach der ersten Reise in dieses Land zurück; immer tiefer gingen seine Studien. Die in der «Revue des deux mondes» erschienenen Abhandlungen veranlassten eine grosse Menge von Berichtigungen, ergänzenden Bemerkungen von Seiten russischer Schriftsteller. Es bildete sich eine Art Mitarbeiterschaft einer ganzen Anzahl von Li-

teraten und Staatsmännern; die Beziehungen des Verfassers zu der russischen Gesellschaft, welche seinen Studien mit Interesse folgte, wurden immer mannigfaltiger. So kam es, dass das in Buchform vorliegende Werk sich nicht in allen Punkten mit den in der französischen Zeitschrift erschienenen Abhandlungen deckt, dass mancher Gedanke jetzt ausgereift erscheint, manches Urtheil objektiver ausfällt, manche These mit strikteren Argumenten unterstützt wird, als Dieses früher der Fall war.

Die Belesenheit Leroy-Beaulieu's, welcher stets die Quellen seiner Information anzugeben pflegt, ist staunenswerth. Seine Kenntniß der russischen Zeitschriften, in denen die mannigfaltigsten Stoffe behandelt werden, ist offenbar nur dadurch eine so umfangreiche geworden, dass ihm bei seiner Arbeit russische Gelehrte mit gutem Rathe zur Seite standen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Lectüre russischer Bücher und Abhandlungen dem Verfasser keinerlei Schwierigkeiten mehr darbieten. Ausser dem gedruckten Material stand ihm Handschriftliches zu Gebote: es waren die Schreiben von Nikolai Miljutin, dem Fürsten Tscherkasskij und Jurij Ssamarin, über deren Inhalt Leroy-Beaulieu in der *Revue des deux mondes* eingehend berichtet hat (Oktober 1880 bis Febr. 1881).

Zunächst ist die Publikation von drei Bänden in Aussicht genommen. Der dritte Band soll die religiösen und kirchlichen Verhältnisse Russlands zum Gegenstande haben; die Besprechungen des Staatshaushalts, der Armee, der auswärtigen Politik kann den Stoff zu einem Bande liefern.

Der erste Band behandelt in acht Abschnitten: die geographischen Verhältnisse, Klima, Bodenbeschaffenheit, die Ethnographie, den Nationalcharakter der Russen, die Geschichte des Volkes, die Gesellschaftsklassen, die Agrarverhältnisse. Ueberall bietet sich eine Fülle neuer Gesichtspunkte, treffender Bemerkungen dar. Der Verfasser ist ein erfahrener Beobachter, frei von aller Voreingenommenheit. Dass er hier und da mit seinem Urtheil zurückhält, nicht unbedingt lobt oder tadelt, kein Prognostikon stellt, zeugt von Umsicht und Wissenschaftlichkeit. Es kommt leider oft vor, dass Reisende in fremden Ländern mit ihrem Urtheil schnell fertig sind über Alles eine abgeschlossene Ansicht zu haben meinen und die allseitige Prüfung und Beobachtung durch subjektive Meinungen ersetzen. Es ist ganz besonders erfreulich, dass gerade ein französischer Reisende so gründlich und vorsichtig zu Werke geht, so viel Sorgfalt und Mühe aufwendet, um dem Wesen der klarzustellenden

Erscheinungen näher zu kommen und ein abschliessendes Urtheil zu gewinnen. Diese Ruhe und Objektivität muss namentlich auf russische Leser sehr nützlich wirken.

Das gleichnamige Werk Schnitzler's «l'empire des Tsars», welches vor etwa zwei Jahrzehnten in mehreren Bänden erschien, enthielt ein reichliches statistisches Material, ausgiebige Zahlenangaben. Leroy-Beaulieu hat sich in dieser Hinsicht auf die Mittheilung des Allernothwendigsten beschränkt. Der Schwerpunkt seines Buches liegt in dem Raisonement, in der Reflexion, in der publicistischen Erörterung.

Die Schilderung der geographischen Verhältnisse zeugt davon, dass der Verfasser das Land, die verschiedenen Theile desselben, die klimatischen Gegensätze, die charakteristischen Züge der Physiognomie der Landschaft aus eigener Anschauung hat kennen lernen. Vor nicht langer Zeit erschien der Band der Geographie des berühmten französischen Geographen Elisée Reclus, welcher Russland behandelte und wahrhaft Hervorragendes darbot. So ausführlich und wissenschaftlich erschöpfend behandelt Leroy-Beaulieu die geographischen Verhältnisse Russlands nicht. Aber seine allgemeinen Bemerkungen sind ungemein treffend, neu, originell, frappant. Er weist hin auf den Einfluss, welchen die geographische Konfiguration Russlands auf die politische und sociale Entwicklung Russlands gehabt habe. Sehr anregend ist die Parallele zwischen Russland und Nordamerika. Auch in den folgenden, der Schilderung der Bevölkerungsverhältnisse gewidmeten Abschnitten kommt der Verfasser immer wieder auf die geographischen Verhältnisse zurück. Man lese die geistvollen Bemerkungen über den Einfluss der Härte des Winters auf den Charakter der Thätigkeit des Bauernstandes, über die Ungunst der hygienischen Verhältnisse in Folge der ungeheueren Temperaturunterschiede, über die Armuth der russischen Natur, den Mangel an landschaftlicher Schönheit, welche einigermassen durch den Wechsel der Jahreszeiten ersetzt wird, u. s. w.

Vortreffliche historische Betrachtungen begegnen uns in dem dritten, der geschichtlichen Entwicklung Russlands gewidmeten Abschnitte. Hier findet sich eine schneidige Kritik der Einseitigkeit und Kurzsichtigkeit, deren sich die Slavophilen schuldig machen, Warnung vor Selbstvergötterung der Russen, die Mahnung, dass eine Verachtung anderer Völker die grössten Gefahren in sich schliesse; Russlands Zukunft, bemerkt der Verfasser, stehe in Frage,

wenn die Ultrationalen mit ihrer Abneigung gegen den Westen, gegen die Civilisation, den Fortschritt die Oberhand behalten sollten.

Ungemein fesselnd, fast paradox sind in demselben Abschnitte (Kap. III) die Bemerkungen über den negativen Charakter der Geschichte Russlands, über das Fehlen eines Mittelstandes, welcher anderswo der eigentliche Träger der historischen Entwicklung gewesen sei («Selon l'étymologie, sans cité pas de civilisation»). Der Verfasser citirt einen Ausspruch Herzen's, die Russen seien an keine Vergangenheit gebunden, weil diese sich als leer, arm und beschränkt herausstelle; in Russland, bemerkt der Verfasser, habe es keinen Hof gegeben, der Kreml sei kein Palast gewesen, sondern nur mehr eine Festung einerseits, ein Kloster andererseits; Russland habe nie eine Zeit der Kreuzzüge, der Troubadours, der scholastischen Studien erlebt; es sei stets abhängig von fremdländischen Einflüssen gewesen, daraus erkläre sich «le manque d'originalité, de personnalité»; die Entnationalisirung eines Theiles der Russen, (d. h. die Europäisirung der höheren Stände) habe das Volk in zwei Hälften gerissen; es gebe zwei Völker im Reiche; die Masse habe der unter dem Einflusse des Westens stehenden Minorität der oberen Gesellschaftsklassen nicht zu folgen vermocht u. dgl. m.

Im fünften Abschnitt behandelt der Verfasser die Klassenunterschiede in Russland und erörtert die Erscheinung des Mangels an einem eigentlichen Bürgerstande; es gebe nur wenige Städte, welche diesen Namen verdienten; das ehemalige Zarthum Polen, bemerkt der Verfasser, unterscheide sich hierin von Russland; Moskau und Petersburg seien gewissermassen Kolonien eines fremden Volkes. Sehr treffend ist die Bemerkung, dass das Fehlen eines Feudeladels die Bildung eines Mittelstandes erschwert habe, weil die Fürsten nicht, wie dieses anderswo der Fall gewesen sei, der Städte als Bundesgenossen im Kampfe gegen den Adel bedurft hätten.

Der sechste Abschnitt erläutert in mehreren Kapiteln die Frage von der geringen Bedeutung des Adels in Russland, von der Tragweite der Institutionen Peters, welcher einen Beamtenadel schuf, von dem Gegensatze zwischen den Gebildeten und der Masse des Volks. Der Adel, bemerkt der Verfasser, unterscheidet sich durch die Kenntniss des Französischen von den übrigen Ständen; er ist dadurch wie durch eine «Barriere» von allen Tieferstehenden geschieden, dabei kosmopolitisch, fremd in Russland, eine europäische

Kolonie, einem Generalstabe zu vergleichen, welcher vorausseilt ohne sich nach dem Gros der Armee umzusehen, so dass beide für alle Zeiten getrennt und einander unverständlich bleiben.

In den beiden letzten Abschnitten des ersten Bandes findet sich eine eingehende Darlegung der Wirkung, welche die Emancipation der Leibeigenen geübt hat. Auch hier wie in den anderen Partien des Buches legt der Verfasser eine ungewöhnliche Sachkenntniss an den Tag. Er weist auf die Fehler hin, welche bei dem grossen Werke der Befreiung des Bauernstandes gemacht wurden und schwer zu vermeiden waren. Die den Agrarbesitz betreffenden Fragen, die landwirtschaftliche Krisis, in welcher sich Russland gegenwärtig befindet, sind in der letzten Zeit Gegenstand eingehender Behandlung in der Presse gewesen. Man wird beim Lesen der Ausführungen Leroy-Beaulieu's bekennen müssen, dass dieselben zu dem Besten gehören, was über diesen Gegenstand geschrieben wurde. Man nimmt wahr, dass dem Verfasser eine umfassende Kenntniss der einschlagenden Verhältnisse bei anderen Völkern zu Gebote steht. Es begegnen uns treffende Vergleiche mit anderen Zeiten und Ländern. Der Verfasser beherrscht die Technik der juristischen und nationalökonomischen Fragen durchaus.

Eines der allerschwierigsten Probleme bei der Betrachtung der gegenwärtigen Zustände Russlands ist die Frage von dem Gemeindebesitz. Dieser Erscheinung hat Leroy-Beaulieu die eingehendste Aufmerksamkeit gewidmet. Seine Erörterungen über diese verwickelte Frage sind gemeinverständlich und orientirend. Er weist auf die grossen Nachtheile hin, welche dieses System des Agrarbesitzes darbietet, aber er gelangt zu demselben Ergebniss, welches auch andere Forscher, z. B. Johannes Keussler, gewonnen haben, dass eine Abschaffung des Gemeindebesitzes sehr grosse Schwierigkeiten darbiete, und dass ausser diesem Uebelstande noch andere ähnlich grosse Mängel bestehen, welche einen gedeihlichen Aufschwung der Agrarproduction verhindern.

Mit diesen letzten Kapiteln, in denen das Wesen der Dorfgemeinde, der «Mir» dargestellt wird, gelangt der Verfasser zur Besprechung der Institutionen, der politischen und socialen Organisation Russlands, welche den Gegenstand des zweiten Bandes dieses umfassenden Werkes bilden. Leroy-Beaulieu's Buch darf gegenwärtig als das instruktivste bezeichnet werden, wenn es sich darum handelt, ein Urtheil über Russland im allgemeinen und über die einzelnen Erscheinungen der russischen Gesellschaft zu gewinnen.



Es zeugt davon, wie in Westeuropa das Interesse an Russland stets lebhafter hervortritt und sich durch eingehendes Studium der russischen Verhältnisse mehr und mehr bethätigt.

Es war keine leichte Aufgabe, das französische Buch ins Deutsche zu übertragen. Hier, an dem Original, konnte man wieder einmal die wunderbare Bildsamkeit der französischen Sprache bewundern, den Reichthum an neuen Wörtern und Wendungen. Es gehörte ein sehr ausgebildetes Sprachgefühl, eine grosse literarische Erfahrung dazu, um der schwierigen Aufgabe einer Uebersetzung gewachsen zu sein. L. Pezold hat in dieser Hinsicht Vortreffliches geleistet.

Eine Vorrede hat der Uebersetzer seinem Werke nicht vorausgeschickt; dagegen finden sich am Ende des ersten Bandes «Schlussbemerkingen des Uebersetzers», auf welche wir die Aufmerksamkeit der Leser lenken müssen. Während Pezold sonst darauf verzichtet hat, den Text des von ihm übertragenen Buches mit ergänzenden, erläuternden oder berichtigenden Bemerkungen zu begleiten, hat er es für seine Pflicht gehalten, eine ergänzende Schlussbemerkung zu machen, in welcher er auf die Bedeutung seiner Heimath, der Ostseeprovinzen in Russland aufmerksam macht.

Der Uebersetzer zeigt, wie objektiv und treffend, frei von aller Voreingenommenheit und gestützt auf allseitige Beobachtung Leroy-Beaulieu Russland und die Russen beurtheilt und dargestellt habe, wie er aber in Folge der politischen Vorgänge der letzten Jahrzehnte nicht ganz frei geblieben sei von einer gewissen Voreingenommenheit den Deutschen gegenüber. Mit Recht hebt Pezold hervor, dass der Betrachtung des deutschen Elements in Russland nicht der entsprechende Raum gewidmet worden sei und betont, dass weder Finnland noch Polen für die russischen Verhältnisse eine so grosse Bedeutung hätten als die baltischen Provinzen, das deutsche Element im Reiche überhaupt. Führen wir Pezold's Worte an: «Der Bedeutung der Deutschen in der St. Petersburger Akademie und an den Universitäten, ihrer ausgedehnten Thätigkeit an den russischen Gymnasien, ihrer Leitung von Werkstätten, Fabriken und Landwirthschaften, ihrer Betheiligung am russischen Handel geschieht kaum Erwähnung. Und doch liegt in alledem der Anspruch auf ausführlichere Behandlung des deutschen Elements in Russland. Ein anderer Umstand macht solche erforderlich. Das geschlossene Centrum dieses Elements, die Ostseeprovinzen, sind auch heute ununterbrochen die Quelle und der Ausfluss einer Kultur, welche sich in allen For-

men nach dem innern Russland ergiesst, dort freilich nur langsame Verbreitung findet und nicht selten versiegt, im Grossen und Ganzen aber noch heute weit mehr als die Kultur irgend einer andern Nation die Verbindung Russlands mit dem übrigen Europa vermittelt. Weil diese Vermittelung etwas Ueberlegenes, mitunter etwas Schulmeisterliches hat, weil ihre Träger selbst materielle Vorurtheile zu erwerben wissen, weil sie der grossen Menge daher unbequem und Gegenstand des Neides wird, ist sie eben auch in weit höherem Maasse der Abneigung, ja dem Hasse der russischen Nationalen ausgesetzt.»

Diesen Erscheinungen hätte, wie Pezold ganz richtig meinte, Leroy-Beaulieu mehr Beachtung schenken müssen. In wenigen Zügen, aber klar, ausdrucksvoll schildert der Uebersetzer die grosse Bedeutung des deutschen Elements der Ostseeprovinzen. «Sie sind es,» bemerkt er u. A.: «die in ihrer gesellschaftlichen Gliederung eine Aristokratie besitzen; deren Fehlen in Russland von dem Verfasser (Leroy-Beaulieu) als der Grund vieler Missstände der russischen Entwicklung bezeichnet wird. So klein die Provinzen im Verhältniss zum grossen Reiche sind, so fehlt es doch nicht an Beispielen, dass ihre geschlossene Aristokratie zu ernstern Zeiten der absoluten Willkür eine Schranke, der obersten Regierungsgewalt eine Stütze, der allgemeinen Ordnung eine Grundlage gewesen ist.» Es folgen sodann ähnliche Bemerkungen über die Bedeutung des Städtewesens in den Ostseeprovinzen im Gegensatze zu der relativen Bedeutungslosigkeit des Mittelstandes in den anderen Theilen des Reiches, über die Bauernverhältnisse der baltischen Provinzen, welche von denjenigen der anderen russischen Gebiete sehr wesentlich abweichen, von der Allgemeinheit des Lesen- und Schreibkönnens in diesen Provinzen, von dem hier durchgeführten Princip der Decentralisation u. s. w. Pezold sieht sich um so mehr veranlasst, dieser Parallele zwischen den Ostseeprovinzen und dem übrigen Reiche zu erwähnen, als der Verfasser diese Erscheinungen, soweit sie im Allgemeinen Russland und die Russen betreffen, eingehend erforscht hat.

Es wäre allerdings zu wünschen, dass die Frage, in wie weit die Annexionen Russlands im Westen im Laufe der letzten Jahrhunderte eine nützliche Schule für das Reich geworden sind, Gegenstand eingehenden Studiums würde. Kleinrussland, Livland, Polen, in beschränktem Maasse auch das geographisch, wie auch staatsrechtlich abgelegene Finnland sind Russlands Lehrer gewesen. Der klein-

russische Einfluss im siebzehnten Jahrhundert, der deutsche seit den Zeiten Peters des Grossen zählen zu den wichtigsten, entscheidendsten Momenten der historischen Entwicklung dieses Reiches.

A. B.

«Новый Энциклопедическій Словарь», изданный профессором С.-Петербургскаго университета И. Н. Березинымъ.

Neues encyclopädisches Wörterbuch, herausgegeben von J. N. Beresin, Professor an der St. Petersburg University, 1883.

Uns liegen die ersten Lieferungen eines grossen literarischen Unternehmens vor. Herr Professor Beresin, der sich durch die Ausgabe seiner grossen Encyclopädie «Russisches encyclopädisches Wörterbuch» in 16 Bänden den Dank der russischen Gesellschaft erworben hat, macht sich jetzt an ein neues Unternehmen dieser Art: um dieses Bildungsmittel weiteren Kreisen zugänglich zu machen, giebt er dieses Wörterbuch in gekürzter Form heraus, wobei jedoch die wichtigeren Artikel, wie der Herausgeber verspricht und es sich auch bereits in den ersten Lieferungen ergibt, in derselben Ausführlichkeit wie in dem älteren grössern Wörterbuch geboten werden. Es bedarf wohl kaum noch der Bemerkung, dass diese wie auch die anderen Artikel bis auf die neueste Zeit fortgeführt wurden. Es kann dieses Werk demnach auch als Ergänzung des älteren gelten. Der Preis dieses auf acht starke Bände berechneten Werkes beträgt nur 20 Rbl.

Der Absatz encyclopädischer Wörterbücher kann als Gradmesser der Verbreitung der Bildung in einem Volke gelten. Bei der ungemessenen, extensiven wie intensiven Zunahme des Wissensstoffes ist es dem Einzelnen jetzt unmöglich, sich ein «encyclopädisches» Wissen anzueignen. Es ist also ein Jeder wenigstens für einige Wissenszweige auf Nachschlagebücher, die ihn schnell unterrichten, angewiesen — zumal in Russland, wo es an allgemein verständlichen Handbüchern für verschiedene Wissensgebiete, an denen in Westeuropa ein Ueberfluss besteht, noch vielfach fehlt. Während nun in Deutschland solche Wörterbücher nach ungefähre Schätzung in einer Million Exemplaren Abnehmer gefunden haben, hat das erste und einzige zu Ende geführte russische encyclopädische Wörterbuch, das oben genannte, von Prof. Beresin herausgegebene, nur geringen Absatz gefunden. Das mag dafür sprechen, dass zur Zeit die Ausgabe eines umfangreichen Werkes bei der geringen Zahl der

«Gebildeten» in Russland noch verfrüht war. Wir hoffen, dass das neue Unternehmen von grösserem Erfolge gekrönt werde!

Es könnte noch der Einwand erhoben werden, die in deutscher und französischer Sprache erschienenen Wörterbücher würden einem russischen vorgezogen. Doch ist hiergegen zu bemerken, dass einerseits auch jene hier eine verhältnissmässig nur geringe Verbreitung finden und andererseits beide Beresin'schen Werke gerade den Fragen, die Russland näher berühren, grössere Ausführlichkeit widmen und richtigere Daten und Mittheilungen in diesen Fragen liefern als die ausländischen Werke. So notirt auch Prof. Beresin in der Einleitung eine Reihe von Fehlern in ausländischen Encyklopädien. Es wäre zweckentsprechend, wenn die Herausgeber der ausländischen Konversations-Lexica bei neuen Ausgaben sich der beiden russischen Werke zur Kontrolle und Korrektur bedienen würden.

Es bedarf wohl kaum des Hinweises auf die grossen Schwierigkeiten, die sich der Herausgabe eines solchen Werkes in russischer Sprache entgegenthürmen, vor Allem die Schwierigkeit der Beschaffung geeigneter, sachverständiger Mitarbeiter. Um so grösser ist das Verdienst und der Dank, der dem Herausgeber für diese ebenso mühevollen wie verdienstvollen Arbeit gebührt. K.

Revue Russischer Zeitschriften.

«Das alte Russland» (Russkaja Starina — Русская Старина). 1884. Heft 3. Inhalt:

Iwan Feodorow, der erste Moskauer Buchdrucker. Sein Aufenthalt in Lemberg i. d. J. 1573—1583. Skizzen nach neu aufgefundenen Materialien. veröffentlicht von S. L. Ptashinskij. — Nastasja Feodorowna Minkina, die Hausverwalterin des Grafen A. A. Araktschew in d. J. 1834—1844. Von P. P. Karzoff. — Memoiren des Pädagogen Baron Nikolai Alexandrowitsch Korff. — Memoiren des Senators J. A. Ssolowjeff über die Bauernangelegenheit, 1858—1859. Achtes Kapitel. — Alexander Petrowitsch Ssumarakow. 1769. Von Prof. N. S. Tichonrawow. — Das alte Petersburg: Neuigkeiten, Anzeigen und Verordnungen der Regierung i. J. 1799. — Katharinenhof. Von J. N. Bosharjanow. — Alexander Ssergejewitsch Puschkin: seine Handschriften im Rumjanzow-Museum in Moskau. Veröffentlicht vom Akademiker J. K. Grot. — Die Auferstehungskirche am Orte des Attentats vom 1. März 1881. Brief des Archimandriten Ignatij. — Schädliche Secten, Skizzen von A. Prugawin. — Das Denkmal auf dem Grabe Wolinskij's. — General Ditjatin. Material zu seiner Biographie. Von J. Ph. Gorbunow. — Der 19. Februar der Jahre 1861—1884. Die

Verherrlichung dieses Tages durch an den Arbeiten der Bauernangelegenheit betheiligt gewesene Personen. — Bibliographisches Feuilleton.

— — 1884. Heft 4. Inhalt:

Moskau und Twer. Iwan Kalita. Skizze von *D. J. Ilowajskij*. — Denkschriften Michael Alexandrowitsch Vonwisin's. Skizzen zur russischen Geschichte des 9.—18. Jahrhunderts. — Erlebtes und Erdachtes. Erinnerungen des Dekabristen A. B. Bieljajeff. 1803. Zweiter Theil, Kap. I. II. — Alexander Ssergejewitsch Puschkin; seine Handschriften in Rumjanzoff-Museum in Moskau. Veröffentl. vom Akademiker *J. K. Grot*. — Das Nowgoroder Kadettencorps des Grafen Araktschejew von 1834—1884. (Schluss). Von *P. P. Karzow*. — Konstantin Jakowlewitsch Afanassjew, Akademiker und Kupferstecher, gest. 1857. — Memoiren des Pädagogen Baron Nikolai Alexandrowitsch Korff. Kap. V. — Schädliche Secten. Skizzen. (Schluss). Von *A. S. Prugawin*. — Erzählung des rechtgläubigen Letten Indrik Straumit aus der Zeit der zweiten Bewegung der Letten zur rechtgläubigen Lehre. 1845—1846. — Die Erzbischöfe von Kasan Philaret Amfitatrow, Paul Sernow und Ambrosius Protassow. Von *A. A. Blagowjtschenskij*. — Das Moskauer Hauptarchiv des Ministeriums des Innern während der Regierung Kaiser Alexander II. Nach Notizen des Staats-Sekretärs *A. F. Hamburger*. Bemerkungen und Berichtigungen. — Bibliographisches Feuilleton.

«Der europäische Bote». (*Westnik Jewropy — Вѣстникъ Европы*) 1884. Heft 3. Inhalt:

Die Kinder der Pjatchina. Nach fremden Erinnerungen. Von *A. J. Ertu*. — Richard Wagner. Biographische Skizze. I. II. Von *P. A. Trifanow*. — Gedichte: 1. Die Palme. 2. Dem Propheten. 3. Ninotschka. — Das Aederchen. Erzählungen vom Golde. Kap. XV—XIX. Von *D. N. Mamin*. — Gedichte: I. Sonetten. II. Aus Reisenotizen. Von *M. A.* — Konstantin Aksakow. 1817—1860. I. Von *A. N. Fypin*. — Belinda, Roman von R. Broughton. Erste Periode. I. Uebers. von *A. E.* — Gedichte: Der ewige Traum. Von *L. P-in*. — Durch Spanien. Aus einer Reisebeschreibung. X—XV. (Schluss.) Von *D. L. Mordowzew*. — Der Neger-Pastor John Cready. Erzählung aus dem Engl. Uebers. von *A. E.* — Gedichte von *A. M-w*. — Chronik: Die Ehescheidung als ein unentbehrliches Institut des Eherechts. Von *K. K. Arsenjew*. — Rundschau im Inlande. — Briefe aus der Provinz. Tiflis. — Rundschau im Auslande. — Literarische Rundschau. — Chronik aus der Gesellschaft. — Bibliographisches Feuilleton.

— — 1884. Heft 4. Inhalt:

Aus Syrokomla. I. Vor der Ritterstatue. II. Schnitterlied. III. Die Kinder Homer's. — IV. Das Glück. Von *W. N-skaja*. — Richard Wagner. Biographische Skizze. III. IV. (Schluss). Von *P. A. Trifanow*. — Ohne Mann. Erzählung. I—III. Von *P. D. Boborikin*. — Unter den Bergvölkern der Kabardah. Von *W. Müller* und *M. Kowalewskij*. — Konstantin Aksakoff. 1817—1860. II. (Schluss.) Von *A. Fypin*. — Die Feldpost im Kriege 1877—1878. I—VIII. Von *W. D. Krenke*. — Das Aederchen. Erzählungen vom Golde. XX—XXVI. (Schluss). Von *D. N. Mamin*. — Zwei Gedichte von *N. Minskij*. — Belinda, Roman von R. Broughton. IX—XIV. Nach dem Engl. von *A. E.* — Russische Belletristen der neueren Zeit: M. Albow, Novellen. K. Baranzewitsch, Novellen und Erzählungen. Von *K. K. Arsenjew*. — Chronik: Rundschau im Inlande. — Die Consumvereine, deren Organisation und Praxis. Von *N. Tscherswiniskij*. — Provinzbriefe. Saratow. — Rundschau im Auslande. — Literarische Revue. — Bemerkung anlässlich

des «offenen Briefes» des Hrn. Slatowradskij. Von *A. N. Pypin*. — Zum Prozess der Mjelnickij's. Brief an die Redaktion. Von *O.* — Aus der Chronik der Gesellschaft. — Bibliographischer Feuilleton.

«**Militärarchiv**» (Wojennij Sbornik — Военный Сборник). 1884.
Heft 3. Inhalt:

Materialien zu einer Geschichte der Operationen des Rutschuker Corps. Die Operationen der 8. Kavallerie-Division im östlichen Bulgarien in den Jahren 1887—1778. (12. Artikel). Von Oberst *von Voigt*. — Der Partisan-Krieg. (Mit Karten.) 1. Artikel. Von *F. Hörschelmann*. — Drill oder Erziehung? Vortrag gehalten von Erzherzog Johann, übers. und mit Bemerkungen versehen von *A. J. Dragomirov*. — In Veranlassung des Artikels: «Zwei Abfertigungsartikel in Bezug auf die Aufgaben der Theorie der Kriegskunst». Von *A. P.* — Die Verwendbarkeit von Kavallerie-Massen im Gefecht gegen Infanterie. (Schluss). Von *A. Bajkow*. — Ueber den Transport von Kriegsschiffen. Von General-Major *Adamowitsch*. — Der jüngste Offizier in der Rotte, der Escadron und der Batterie. (3. Artikel). Von General-Ltnt. *Karsow*. — Der Kaukasus. Milit.-geogr. Skizze. (2. Artikel). Von *M. Litwinow*. — Das Kabuletsche Corps im letzten Kriege von 1877—1878. (Erinnerungen eines Offiziers). Fünfter Artikel. Von Stabs-Kapitän *Koljubiakin*. — Bibliographie. — Militärische Rundschau im Inlande. — Militärische Rundschau im Auslande. — Die schweizerische Armee von *K. W. U.*

— — 1884. Heft 4. Inhalt:

Der Partisankrieg. Zweiter Artikel. Von *F. Hörschelmann*. — Der Kampf. Nach Scherff's Lehre von der Truppenverwendung. (Zweiter Artikel). Von *A. F.* — Die Kampfordnung der Kosaken. Von *D. Buljakow*. — Die zum Dienst untauglichen Neuausgehobenen. (Statistische Skizze). Von *D. Zickeln*. — Zum Artikel: «Das Köttenfeuer bei Feldfortifications-Befestigungen» von *A. Shdankow*. — Bemerkung anlässlich der Abfassung von Regimentsgeschichten. Von *A. Luginin*. — Der jüngste Offizier in der Rotte, Escadron und Batterie. (Vierter Artikel). Von General-Lieuten. *Karsow*. — Der Kaukasus. Milit.-geogr. Skizze (Schluss). Von *A. Litwinow*. — Das Kabulet'sche Corps im letzten Kriege von 1877—1878. (Erinnerungen eines Offiziers). (Sechster Artikel). Von Stabs-Kapitän *Koljubiakin*. — Bibliographie. — Militärische Rundschau im Inlande. — Bericht über die Wirksamkeit der Emeritalkassen im Landtruppenressort im J. 1882. — Die finländischen Truppen. (Schluss). Von *F. Weymarn*. — Militärische Rundschau im Auslande.

Russische Bibliographie.

Gradowkij, G. Mich. Dm. Skobelew. Eine Charakterstudie unserer Zeit und unserer Helden. St. Petersburg, 1884. (Градовскій, Г. Мих. Дм. Скобелевъ. Эпоха по характеристикѣ нашего времени и его героевъ. Спб. 1884).

Grot, J., Katharina II. in ihrem Briefwechsel mit Grimm. St. Petersburg, 1884. (Гротъ, Я. Екатерина II въ перепискѣ съ Гриммомъ. Спб. 1884).

Samisslowskij, E., Herberstein und seine histor.-geogr. Nachrichten über Russland. Mit angeführten Materialien für einen histor.-geogr. Atlas Russlands im 16. Jahrh. St. Petersburg 1884. 8°. (Замысловскій, Е. Герберштейнъ и его историко-географич. извѣстія о Россіи. Съ прилож. матеріаловъ для историко-географич. атласа Россіи XVI в. Спб. 1884. 8°.)

Semenow, N., Unsere Reformen. Moskau 1884. (Семеновъ, Н., Наши реформы. М. 1884. 8°.)

Gogol, N. W. Sämmtliche Werke. 5. Aufl. I. Band. Moskau 1884. 475 S. Гоголь, Н. В. Полное собраніе сочиненій. Изданіе пятое. Томъ I. Москва 1884. 8 д., 475 стр.)

Das malerische Russland. Unser Vaterland in seiner geographischen, historischen, wirthschaftlichen Bedeutung, sowie in seinen Sitten und Gebräuchen. Herausg. unter der Redaction von P. J. Ssemenow. Band II. Das westliche Sibirien. Mit 212 Holzschn. im Texte und 13 separaten Karten. Herausgegeben von der Handelsgesellsch. M. O. Wolff. St. Petersburg, 1884. (Живописная Россія. Отечество наше въ его земельномъ, историческомъ, племенномъ, экономическомъ и бытовомъ значеніи, подъ общою редакціею П. И. Семенова. Томъ II. Западная Сибирь. Съ 212 рис. въ текстѣ и 13 отд. карт. рисованными на деревѣ. Изд. Тов. М. А. Вольфъ. Спб. 1884.)

Sorin, A. P., Finländische Privilegien und die russische Industrie. Nationalökonomische Studie. St. Petersburg 1884. 8°. (Зоринъ, А. П., Финляндскія привилегіи и русская промышленность. Экономическій этюдъ. Спб. 1884 въ 8°.)

Karzew, Gen.-Lieutenant. Historischer Abriss des Nowgorodschen gräf. Arakschejew'schen Kadettencorps und des Nishegoroder Militär-Gymnasiums (gegenwärtiges Nishegoroder gräf. Arakschejew'schen Kadettencorps). Festschrift zum 50 jährigen Jubiläum des Kadettencorps. 1834—1884. St. Petersburg. 8°. 416 S. (Карзевъ, Генераль-Лейтенантъ. Историческій очеркъ Новгородскаго Графа Аракчеева Кадетскаго Корпуса и Нижегородской Военной гимназіи (нынѣ Нижегородск. гр. Аракчеева Кад. Корпусъ). — 1834—1884. Спб. 8 д. 416 стр.)

Lange, N., Das alte russische peinliche Gerichtsverfahren (des 14. 15. 16. und ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts). St. Petersburg. 1884. 8°. 248 S. (Ланге, Н., Древнее русское уголовное судопроизводство (XIV, XV, XVI и половиною XVII вѣковъ) Спб. 1884. 248 стр. въ 8.)

Petroff, K. J. (Professor). Umriss einer Literaturgeschichte der Ukraine im 19. Jahrh. Kijew 1884, 455 + XII S. (Петровъ, К. И. (Профессоръ). Очеркъ исторіи Украинской литературы XIX столѣтія. Кіевъ 1884 г. 455 + 12 стр.)

Schewtschenko-Krasnogorskij, N. Zur Frage der russischen Fabrikangebung. St. Petersburg 1884. 47 S. 8°. (Шевченко-Красногорскій, Н., Къ вопросу о русскомъ фабричномъ законодательствѣ. Спб. 1884. 47 стр. въ 8°.)

Grodekow, N. J. Der Krieg in Turkmenien. Der Feldzug Skobelev's im Jahr 1880—1881. Vierter Band. Mit 2 Porträts, 2 Karten, 2 Plänen und 2 Tafeln. St. Petersburg, 1884. 8°. (Гродековъ, Н. И. Война въ Туркменіи. Походъ Скобелева въ 1880—1881 г. г. Томъ четвертый. Съ приложеніемъ 2-хъ портретовъ, 2-хъ картъ, 2-хъ плановъ и графической таблицы).

Herausgeber: CARL RÜTTGER. Zw. verantw. Redakteur FERDINAND VON KOLLE.

Дозволено цензурою. 22 Мая 1884 года.

Buchdruckerei von A. Caspary, Liteiny-Prospekt № 52.

Soeben erschienen :

Beiträge

zur

Kenntniss der russischen Armee.

Mit 23 Zeichnungen. Preis 4 Mark.

Ein ungemein interessantes Werk, welches auch namentlich die Bewaffnung, Schiessausbildung, Ausrüstung mit Munition etc. behandelt.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Hannover, Mai 1884.

Helwing'sche Verlagsbuchhandlung.

Verlag der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorf:

(R. Hammerschmidt)

St. Petersburg, Newsky-Prospect № 4.

Supplement

zu

Russische

Eisenbahn-Werthpapiere

für das Jahr 1882

nach offiziellen Quellen bearbeitet

von

Alexander Stephanitz.

Preis geh. 75 Kop. (Mk. 1. 50.)

Kurze

Sibirische Chronik

(die Kungurische)

Deutsch

von

Franz Böncken.

Preis: 80 Kop. (3 Mark).

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 22. Мая 1884 года.
Buchdruckerei von A. Caspary, Liteiny-Prospekt № 50.

RUSSISCHE REVUE

VIERTELJAHRSSCHRIFT

1001

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

R. HAMMERSCHMIDT.



XIII. JAHRGANG — 3. HEFT



ST. PETERSBURG 1884

Kaiserliche Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff.

WIEN
GEROLD & CO.

LEIPZIG
E. F. STEINACKER.

BERLIN
MITTLER'S SORT.-B.

LONDON
TRÜBNER & CO.
87 Ludgate Hill.

NEW-YORK
E. STEIGER
22 Frankfort Str.

PARIS
E. LEROUX
28 Rue Bonaparte.

Inhalt.

	Seite.
Die russischen Expeditionen (der Jahre 1882, 1883 und 1884) zur Erforschung der Polargegenden.	
Von <i>O. Metz</i>	265
Die industrielle Statistik und die Gesetzgebung über Fabriken, mit besonderer Beziehung auf das Moskauer Gouvernement.	286
Die Pest in Moskau. 1771. Von <i>A. Brückner</i> . I.	301
Kamtschatka, seine natürlichen Reichthümer u. Gewerbe. II. Literaturbericht.	357
Katharina die Zweite von <i>Dr. Alexander Brückner</i> . Von <i>A. Peters</i>	363
Das Zufuhrgebiet Riga's für Getreide, Mehl und Grütze, bearbeitet von <i>Oscar Mertens</i>	376
Kleine Mittheilungen.	
Waldwirthschaft und Gartenbau im Ssemiretschinsk-Gebiet	378
Ueber Wölfe und Pferdediebe.	382
Status der auf Gegenseitigkeit gegründeten Kreditgesellschaften am 1. Juli 1883.	383
Ueber die Thätigkeit der Privathandels-Banken im Jahre 1882.	384
Revue Russischer Zeitschriften	385
Russische Bibliographie	387

Die russischen Expeditionen (der Jahre 1882, 1883 und 1884) zur Erforschung der Polargegenden.

Von
O. Metz.

Bereits im Oktober des Jahres 1883 sollten die internationalen Polar-Expeditionen ihren Abschluss finden und die opferfreudigen, uneigennütigen Jünger der Wissenschaft, ihre Mitglieder, nach zweijähriger mühevoller Arbeit aus dem ungestaltlichen, harten Norden wieder in die sonnigen, heimathlichen Fluren zurückkehren. Dies ist bisher nur theilweise geschehen: denn noch augenblicklich, wo wir diese Zeilen niederschreiben, weil einzelne Expeditionen theils freiwillig; theils gezwungen, weil von Eis umschlossen, an ihrem Bestimmungsorte. Zu Ersteren gehören unsere russischen Expeditionen an der Lena-Mündung und die Finländer in Sodanküllä; zu Letzteren — die Amerikaner unter der Leitung Lieutenant Greely's an der Lady Franklin-Bay im Norden Amerikas.

Da die Wissenschaft von diesem bedeutendsten Unternehmen der Neuzeit, an welchem alle gebildeten Nationen — ob politisch Feind ob Freund — Schulter an Schulter in edlem Wetteifer sich theiligten, den weitgehendsten Nutzen erwartet, sozusagen den Schlüssel zur Erklärung vieler bisher dunkler Fragen auf dem Gebiete der räthselhaften Erscheinungen des Nordlichts, des Erdmagnetismus und verschiedener meteorologischer und klimatischer Erscheinungen unseres Erdballs, so scheint es uns geboten, bei gleicher Gelegenheit einen kurzen historischen Ueberblick über diese grossartige wissenschaftliche Forschung — die «Internationalen Polar-Expeditionen» — zu geben, insonderheit da ja auch unsere Expeditionen nur einen Theil derselben bilden.

Der Umstand, dass trotz der Massenhaftigkeit der angestellten Beobachtungen, namentlich in der Meteorologie, das Zusammenbringen einer genügenden Anzahl gleichzeitiger und vergleichbarer Beobachtungen von einem grösseren Abschnitt der Erdoberfläche — geschweige denn von der ganzen — gegenwärtig noch immer auf die grössten Schwierigkeiten stösst, ist ein erhebliches Hinderniss bei Untersuchungen der grösseren tellurischen Erscheinungen.

Vieles zur Besserung dieses Zustandes ist zwar im letzten Jahrzehnt durch die internationalen meteorologischen Kongresse als auch durch die Bestrebungen einzelner Gelehrten erreicht, aber das genannte Hinderniss ist damit immerhin nur etwas eingeschränkt, nicht aufgehoben. — Am fühlbarsten macht sich der Mangel gleichzeitiger Beobachtungen natürlich dort, wo auf grossen Abschnitten der Erdoberfläche überhaupt nur zeitweise, durch besondere Expeditionen die klimatischen und physikalischen Verhältnisse untersucht werden können, also in den Polargegenden.

Der Gedanke, welche Förderung für die Meteorologie und besonders für die Lehre der verwickelten Erscheinungen des Erdmagnetismus sich hätte erreichen lassen, wenn all' die in verschiedenen Jahren ausgesandten Expeditionen, anstatt vereinzelt — alle in einem Jahre, nach gemeinsamer Verständigung gleichzeitig operirt hätten, musste sich Jedem, der sich eingehend mit einer dieser Wissenschaften befasste, aufdrängen. Klar und in Form eines Vorschlages ausgesprochen, hat diesen Gedanken wohl zuerst Professor Neumayer in Hamburg in einem Vortrage, den er in Berlin 1874 hielt. Zum Durchbruch kam diese Ansicht indessen erst, als ein Polarfahrer, der selbst erfolgreiche Fahrten in die arktischen Gegenden mit geographischen Zielen ausgeführt hatte, sie mit allem Gewicht seiner Erfahrung und seines Temperaments der Welt vorführte, so dass mit Recht Weyprecht's (des thätigsten Mitgliedes der österreichischen, Graf Wilczekschen Nordpol-Expedition von 1872 bis 74) Vortrag auf der Naturforscherversammlung zu Graz im September 1875 als der Ausgangspunkt des grossartigen Unternehmens angesehen wird. Von Karl Weyprecht angeregt, hatte der internationale Meteorologen-Kongress zu Rom 1879 beschlossen, durch seine Mitglieder die Regierungen, von denen letztere abdelegirt waren, aufzufordern zur Beschickung einer Polarkonferenz in Hamburg im Oktober 1879. Auf dieser Konferenz, welche von 8 Staaten beschickt war, wurden die Grundzüge des Unternehmens festgestellt; die zweite Konferenz in derselben Angelegenheit fand statt in Bern 1880 und die dritte, die wichtigste in St. Petersburg im August 1881. Auf letzterer wurden nun endgiltig das Programm und die Massregeln berathen, welche zur erfolgreichen Realisirung der Weyprecht'schen Idee dienen könnten. Das Programm der Expeditionen im Allgemeinen war folgendes: 1) Allstündlich meteorologische, magnetische und Polarlicht-Aufzeichnungen; 2) an jedem 1. und 15. des Monats: gleichzeitige magnetische Beobachtun-

gen von 5 zu 5 Minuten binnen 24 Stunden und von 20 zu 20 Sekunden binnen einer Stunde; 3) astronomische Ortsbestimmungen; 4) Sammlungen und Forschungen auf dem Gebiete der Botanik, Mineralogie, Geologie und Zoologie; 5) Studien über die Eigenschaften des Eises und des Meereswassers, Tiefelothungen u. s. w. Jede der Expeditionen sollte jedoch wohl daneben nach der einen oder andern Richtung noch Weiteres von Bedeutung leisten, da das Personal jeder derselben aus Fachmännern zusammengesetzt ist, welche den verschiedensten Zweigen der Naturwissenschaften angehören. Im Ganzen beteiligten sich an den Expeditionen 13 Nationen. Ihre Stationen umspannten die arktische Zone in 16 zweckmässig ausgewählten Punkten. Während der Dauer der Expeditionen, — wenigstens 1 Jahr — haben die meisten beständigen Observatorien aussergewöhnliche Anstrengungen gemacht und wo es möglich, das ganze Programm der Polarexpeditionen im Betreff der meteorologischen und magnetischen Forschungen ausgeführt.

Die Kosten dieser speciell zu wissenschaftlichen Zwecken ausgerüsteten und gemeinsam von allen gebildeten Nationen des Erdballs unternommenen Expeditionen (von 1882 — 84) belaufen sich auf etwa 3 Millionen Francs.

Das Personal der einzelnen Stationen bestand meist aus 10—15 Männern — Gelehrten oder Militärs, nebst Handwerkern, Matrosen u. s. w. — Am stärksten ist die oben erwähnte amerikanische Station in der Lady Franklin-Bay, sie besteht aus 26 Mann. Letztere wurde auf 3 Jahre mit Provisionen versehen.

Die Lage der einzelnen Stationen war wie folgt, bestimmt:

Ort.	Breite.	Länge.	Chef.	besetzt durch
1. Point Barrow	71° 3' N.	156,4 W.	Lieut. Ray	Vereinigte St.
2. Fort Rae	62,5	115,7	Dawson	England.
3. Cumberland Golf	67,0	68,0	Dr. Giese	Deutschland.
4. Lady Franklin-Bay	81,3	65,0	Greely	Vereinigte St.
5. Godthab	64,2	51,7	Paulsen	Dänemark.
6. Jan Mayen	71,0	8,6	Wohlgemuth	Oesterreich.
7. Spitzbergen	78,5	15,5 E.	Malmberg	Schweden.
8. Bossekop	69,9	23,0	Steen	Norwegen.
9. Sodankylä	67,4	26,6	Biese	Finland.
10. Nowaja Semlja				
Möller Bai	72,5	53,0	Andrejew	Russland.
11. Dickson-Hafen	73,5	82,0	Snellen	Niederlande.
12. Lena-Mündung	73,0	124,7	Jürgens	Russland.

Auf der südlichen Hemisphäre.

13. Kap Horn	55,8 S.	67,5 E.	Martial	Frankreich.
14. Süd-Georgien	54,0	37,0	Schrader	Deutschland.

Um Lücken zwischen diesen vorgeschriebenen Observatorien der Expeditionen und den bestehenden Stationsnetzen der gemässigten Zonen in meteorologischer Beziehung auszufüllen, sind von mehreren Staaten ausserdem in den ausserhalb Europas gelegenen und noch schwach von meteorologischen Stationen besetzten Regionen Stationen II. Ordnung für die Dauer der Expeditionen gegründet, so in Labrador, auf den Falklandsinseln, in Patagonien, in Sibirien. Auch auf Schiffen, welche die Weltmeere in dieser Periode durchstreiften, sollten diesbezügliche verstärkte Beobachtungen angestellt werden.

Aus dem bereits Gesagten geht hervor, dass man mit grosstem Ernst und peinlichster Umsicht hierbei ans Werk gegangen und ist daher zu hoffen, dass die Resultate entsprechend den grossen Opfern, die grossmüthig von den Staaten sowie einzelnen Privatpersonen hergegeben wurden, würdig unseres Zeitalters sein werden.

Nach dieser kurzen, zum Verständniss unseres Gegenstandes unumgänglich nothwendigen Abschweifung, kehren wir zur Beschreibung unserer russischen Expeditionen zurück.

Unsere Hauptexpedition an der Lena-Mündung befindet sich, wie bereits erwähnt, noch gegenwärtig an Ort und Stelle. Für die Ausrüstung derselben hat der Staatsschatz gegen 60 000 Rubel ausgeworfen. Wenn dieselbe glücklich ihre Rückkehr, was um die Weihnachtszeit 1884 zu erwarten steht, bewerkstelligt haben wird, so wird sowohl die Wissenschaft im Allgemeinen, als unsere Heimathskunde ganz besonders eine höchst erwünschte Bereicherung erfahren. Es ist kein Zweifel vorhanden, dass die Glieder der Expedition, Lieutenant Jürgens (Chef), Dr. Bunge und Herr Eigner ihre Aufgabe nicht zur grössten Zufriedenheit ausführen würden, eingedenk der Umsicht, reichen Erfahrung und weisen Ruhe und Ueberlegung, welche Herrn Jürgens so vortheilhaft charakterisiren; das rege Interesse und der Eifer der beiden anderen Herren wird nicht wenig dem Chef seine schwere Aufgabe erleichtern. Nicht von geringen Belang ist hierbei auch der Umstand, dass alle die genannten Herren kerngesund sind und durch einen unverwüstlichen Humor sich auszeichnen, was ihnen in ihrer Abgeschiedenheit und ihrem zweijährigen Einsiedlerleben sehr zu Statten kommen wird. — Nach Privatnachrichten und den offiziellen Berichten des Chefs der Expedition zu urtheilen, ist alle Hoffnung vorhanden, dass unsere wackeren jungen Gelehrten auch den diesjährigen Winter ebenso unbeschadet ihrer und ihrer Mannschaft Gesundheit verbracht haben, wie den Winter 1882/83.

Die Lena-Expedition brach von St. Petersburg auf im December 1881. Ausser den 3 genannten Herren gingen von Kronstadt noch 2 Marinesoldaten mit auf den nach Tausenden von Wersten zählenden Weg. Mitgenommen wurden ausser den äusserst zerbrechlichen meteorologischen, magnetischen und astronomischen Instrumenten, eine Menge Konserven und eine Apotheke, welche letztere das Kriegsministerium der Expedition schenkte. Alle diese Sachen, welche auf 3 Postschlitten kaum Platz fanden, mussten auf dem Landwege bis Irkutsk, theilweise sogar bis Jakutsk befördert werden; der Transport derselben, besonders der Barometer, welche abwechselnd bald von dem einen, bald von dem andern der Herren auf dem Landwege beständig in Händen gehalten werden mussten, war ein sehr beschwerlicher. Dazu kamen noch die Kälte und die sonstigen Strapazen, welche eine so weite, den ganzen Erdtheil durchschneidende Reise, zumal durch Sibirien bekanntlich verursacht. Dank der Umsicht und ganz ausgezeichneten, körperlichen Anlage der Herren wurde dieselbe ohne jeglichen ernststen Unfall zurückgelegt.

In Irkutsk, Jakutsk und Bulun war ein längerer Aufenthalt von nahezu zwei Monaten unumgänglich nothwendig, da an diesen Orten die letzten Vorbereitungen gemacht wurden für die jahrelange Abgeschiedenheit von bevölkerten Gegenden.

An genannten Orten wurden alle Speisevorräthe, Fleisch, Cerealien und Kolonialwaaren eingekauft und verpackt; Beleuchtungs-, Brenn- und Baumaterial für die zu erbauenden Häuser und Hütten mitgenommen. Nachdem zwei riesige Barken fertiggestellt waren und alles Bewegliche und Unbewegliche, ferner 10 Mann Besatzung, 2 Kühe und einige Dutzend Hühner aufgepackt waren, nahm die Expedition der majestätische Lena-Strom auf. Herr Jürgens hatte unter seiner eigenen Aufsicht und nach eigenem Ermessen die beiden geräumigen Barken zimmern lassen.

Anfangs Juli verlies die Gesellschaft zwar wohlgemuth, zugleich aber auch nicht ohne bange Erwartung der kommenden Dinge Jakutsk. Hr. Dr. Bunge bezeichnet diese Fahrt in einem Privatbriefe als eine äusserst interessante. Die Wiesen- und Waldpartien an den hohen Ufern des Lena-Stromes mit seinen interessanten geologischen Profilen, dann die zu dieser Jahreszeit belebte Tundra und vieles Andere hätten auf die Mitglieder der Expedition einen äusserst wohlthuenden Eindruck ausgeübt, besonders da, wo die Fahrt von schönem Wetter und freundlichem Son-

nenschein begünstigt wurde. Es ging in den ersten zehn Tagen vorzüglich von Statten, am 28. Juli jedoch wurden sie von einem heftigen Sturme bei dem Orte Tas-ary ereilt, der ihnen äusserst gefährlich zu werden drohte. Das Wasser peitschte förmlich in und über die Fahrzeuge, die ausgeworfenen Anker hielten nicht Stand, die Barken ächzten und krachten, so dass jeden Augenblick eine Katastrophe zu erwarten war. Nach harter Arbeit, durchnässt und durchfrozen, gelang es endlich am Morgen des nächsten Tages am linken Ufer des Flusses anzulegen. Da der Innenraum der Fahrzeuge so stark mit Wasser angefüllt war, dass z. B. die Kerosinbehälter frei umher zu schwimmen begannen, so ging man sofort an das Herausragen der Sachen. Nachdem dieses unter eigener Lebensgefahr geschehen und die Fahrzeuge leer geschöpft waren, musste eine gründliche Reparatur der Barken vorgenommen werden. Am nächsten Tage legte sich einigermassen der Sturm, so dass sie wieder nach bestandnem Schiffbruch an die Weiterreise denken konnten. Bei dieser höchst unliebsamen Affaire hatte sich Hr. Dr. Bunge einen Rippenbruch durch Fallen vom Verdeck in den Innenraum seiner Barke zugezogen. Dank seiner gesunden Körperkonstitution heilte der Rippenbruch bald von selbst. Die Instrumente blieben alle unversehrt; verloren gingen nur 20 Pud Kerosin, was immerhin einem sehr herben Verluste gleichkommt, da sie in Folge dieses Schadens äusserst sparsam mit dem Beleuchtungsmaterial umzugehen gezwungen waren. Dies Alles geschah bei dem Orte Tas-ary. Hierauf ging es bald an die Mündung, so dass sie bereits am 3. August einen Arm des Lena-Delta erreichten. Die Mündung sei so breit gewesen, dass man kaum die Ufer hätte sehen können und sich im Meere bereits glaubte. Auch hier hatten sie mit dem stürmischen Wetter tagelang zu kämpfen, bis sie erst am 7. Tage nach der Einfahrt ins Delta bei der Insel Ssagastyr anlegen konnten. Die Insel ist trocken und sandig, die geographische Lage der Station folgende: $73^{\circ} 22' 30''$ nördl. Breite und $96^{\circ} 15' 15''$ östl. Länge von Pulkowa oder $126^{\circ} 34' 45''$ von Greenwich. Es bildet den nördlichsten Punkt des Delta. Nach kurzer Erholung wurden die Sachen ans Land getragen, die Bretter und Balken an Ort und Stelle geschafft und die Barken auseinandergenommen. Hierauf schritt man sofort zum Bau des Wohnhauses sowie des Beobachtungspavillons. Am 19. August konnten schon die meteorologischen Beobachtungen begonnen und am 28. das Wohnhaus von den Leuten bezogen werden; das Zimmer für

die Herren Jürgens, Bunge und Eigner wurde erst am 4. September fertig. Es war auch gerade die höchste Zeit schon, eine feste Wohnung zu beziehen, denn der Frost war bereits sehr empfindlich geworden, so dass am 17. September der mächtige Strom sich mit Treibeis zu bedecken begann und am 18. sich eine feste Decke gebildet hatte, auf welcher man am nächsten Tage bereits ging und fuhr. Um diese Zeit trafen auch die Amerikaner Harber und Schütze auf der Lena-Mündung ein, um ihre verschollenen Kameraden von der «Jeannette», aufzusuchen. Auf dem ersten Eise kam zu Fuss nach Ssagastyr Herr Harber zum Besuch von dem Uferdorfe Kytach, wo die Herren ihre Winterkleidung mit vieler Mühe zu erlangen versuchten. Am nächstfolgenden Tage stattete sodann Hr. Dr. Bunge einen Gegenbesuch ab, auf Schlittschuhen über die spiegelglatte Eisdecke furchtlos dahineilend.

Der einige Wochen dauernde Aufenthalt der beiden Amerikaner an der Lena-Mündung war trotz der grossen Eile und rastlosen Thätigkeit, welche die Einrichtung der Station erforderte, ein äusserst erwünschter für unsere Expeditions-Mitglieder. Am 7. October verliessen die «amerikanischen Freunde» Ssagastyr, um ihre Nachforschungen auch an anderen Orten der Küste fortzusetzen. Viel Schwierigkeiten, schreibt Hr. Dr. Bunge, bereitete der Bau der Hütten und des Wohnhauses, besonderes das Bohren einiger Löcher in dem gefrorenen Boden. Dazu kam noch, dass die Expedition fast ausschliesslich auf die von Irkutsk mitgenommenen Leute hierbei angewiesen war, denn die Jakuten seien zu jämmerliche Arbeiter. Sie verstanden wohl in ihren kleinen Böten pfeilschnell dahinzufahren, Netze auszustellen, eine Gans mit ihrem sehr primitiven Bogen zu schiessen, auch ein schwimmendes Renthier abzustechen, aber jeder etwas schwereren Arbeit seien sie nicht gewachsen. «Hatten sie bisweilen, 6 Mann hoch, einen Balken von den Barken bis an den Ort seiner Bestimmung getragen, so setzten sie sich gleich um ein Feuer, um Thee zu trinken und zu schwatzen und wurden sie von hier fortgetrieben, so sass gleich die ganze Gesellschaft am Ufer und besprach offenbar das sonderbare Treiben der «Herren». Sie sahen den Zweck der Arbeit gar nicht ein; weshalb man Löcher in die Erde grub, war ihnen vollkommen unverständlich und dass man noch gar Eile hatte bei einer solchen Beschäftigung, blieb ihnen vollständig unklar».

Dass sich über die Lebensweise der über Hals und Kopf beschäf-

tigten Herren der Expedition nichts schreiben lässt, ist selbstverständlich; ein Tag folgt dem andern ohne jegliche Abwechslung.

Um einen Begriff davon zu bekommen, wie sehr die Expeditionsmitglieder beschäftigt sind, kann schon der Umstand dienen, dass sie täglich ausser den verschiedensten sonstigen Arbeiten, allein an Instrumenten ausführen müssen: an den sogenannten Termin-tagen, jeden 1. und 15., geht die Zahl derselben bis auf 4500. Sehr beachtenswerth ist immerhin der Umstand, dass die Herren als auch die Leute stets bei vortrefflicher Stimmung gewesen sein sollen. Stets höre man Lachen und Scherzen — nach Hrn. Dr. Bunge's Worten zu urtheilen, bisweilen Musik: bei den Leuten Harmonika und Flöte, im Zimmer der Herren — das Harmonium; namentlich des Sonntags soll Letzteres unmenschlich maltrairt werden. Die Festtage seien sehr heiter verbracht worden. Den Leuten wurden kleine Geschenke gemacht und verschiedene Neujahrscherze getrieben. Dank dem enorm praktischen Sinne des Chefs, des Herrn Jürgens, ist das Wohnhaus warm und trocken und trotz allen Unbilden des rauhen Klimas. In der Nähe der Station wohnen zeitweilig Jakuten, was für die Expedition natürlich von äusserster Wichtigkeit ist. Sie beschaffen das Brennholz und auch zum Theil Provisionen — Fische und Renthierfleisch. Besonders hebt Herr Dr. Bunge den Reichthum und den Wohlgeschmack der dortigen Fische hervor. Jedoch im Sommer soll man bald ihrer überdrüssig werden, trotzdem die Expedition einen ausgezeichneten Küchenkenner — in der Person des Doktors — unter ihren Gliedern zählt und es an Butter und anderen zur Zubereitung nöthigen Konserven nicht fehlen soll.

Ueber die Thier- und Pflanzenwelt dieser Gegend ist bereits ein Bericht der Expedition im Bulletin der Akademie (t. XXVIII Nr. 4) veröffentlicht. Wir nehmen jedoch davon Abstand, da es nur zu weit führen würde, dasselbe hier mitzutheilen. Die diesbezügliche Sammlung wird allem Anscheine nach eine recht reiche werden, wenn alles glücklich bei uns (in St. Petersburg) ankommen sollte.

In Bezug auf die klimatischen Verhältnisse des Ortes entnehmen wir einem Berichte des Herrn Jürgens folgendes: die Kälte fiel bis Anfang Januar 1883 selten unter -40° Celsius (-32° Reaumur), dagegen im Januar und Februar oft unter -50° Cels (-40° R.) Das absolute Minimum betrug -53° Cels. Im März kamen noch Fröste von -40 Grad vor; am Tage jedoch steigt in diesem Monat die Temperatur bis -19 Grad; der Sommer 1883 sei äusserst kalt

gewesen, so dass die Mitteltemperatur der drei Sommer-Monate nur $3,2^{\circ}$ Cels. betrug, bei uns in St. Petersburg beträgt sie 16° C. —; der Himmel sei dabei stets trübe und bedeckt gewesen; nur zwei Zeitbestimmungen behufs Controle der Chronometer konnten ausgeführt werden. — Die Winde erreichen oft eine bedeutende Stärke, sowohl im Sommer als im Winter, und machten es nicht selten unmöglich, die Wohnung auch nur auf einen Augenblick zu verlassen. In dieser Jahreszeit waren die Herren gezwungen, monatelang in nächster Nähe der Station sich aufzuhalten. Vom Jagen, trotzdem Dr. Bunge ein enragirter Waidmann ist, war im Winter keine Rede, — weil unmöglich zu jagen.

Das interessanteste Element der Beobachtungen waren die magnetischen- u. Nordlichterscheinungen. Die Schwankungen der Magnetnadeln überstieg alle Erwartungen. In beständiger Unruhe schwankten dieselben bald nach der einen bald nach der anderen Seite der Normallinie. Während in St. Petersburg diese Ablenkung, z. B. der Boussole-Nadel, um 1° bis 2° ausmacht, und auch dies nur während der sogenannten magnetischen Unwetter, erreichte dieselbe in Ssagastyr 25 Grade und noch mehr.

Dank dem lebhaften Interesse, welches der Gouverneur von Jakutsk für die Expeditionen an den Tag legt, ist die obgleich beschwerliche, dennoch sehr nützliche Einrichtung getroffen, dass von Zeit zu Zeit ein Bote zur Lena-Mündung abgeschickt wird, der Briefschaften, Zeitungen und dergleichen Mehreres hin und zurückzubringen hat. Im Jahre 1882 besuchten, wie oben erwähnt, die Amerikaner unsere Landsleute, im Sommer des Jahres 1883 der höchst leutselige Gouverneur von Jakutsk bei Gelegenheit einer Inspektionsreise.

Die Rückkehr der Lena-Expedition ist um die Weihnachtszeit 1884 zu erwarten.

Die zweite Expedition — *die finländisch-russische* in Sodankyla, im nördlichen Finland, wurde hauptsächlich auf Kosten der Helsingforscher Universität und einiger Privatleute ausgerüstet; ihre Lage ist nicht zu sehr nach dem Norden vorgeschoben. Die Station befindet sich in der Nähe eines finnischen Dorfes und die Mitglieder der Expedition wohnen im Hause des dortigen Pastors.

Die dort gemachten meteorologischen und sonstigen Beobachtungen haben selbstverständlich ein grosses Interesse für die Wissenschaft; da jedoch die klimatischen Verhältnisse nicht absonderlich

von unseren St. Petersburger Verhältnissen abweichen, so wollen wir von ihnen Abstand nehmen und nur über die äusserst wichtigen Untersuchungen des Professors Lemström über das Nordlicht in Kürze referiren.

Man hat seit geraumer Zeit wohl kaum mehr daran gezweifelt, dass das Nordlicht eine elektrische Erscheinung ist. Professor Lemström — welcher die Polarstation in Sodankyla persönlich einrichtete und Anfangs leitete — stellte die Frage an die Natur selbst mittelst eines Experiments und erhielt eine entscheidende Antwort. Seine Versuche machte Herr Lemström auf zwei kegelförmigen Bergen von 800 und 1100 Meter Höhe. Das Experiment des Professors Lemström hat im Wesentlichen darin bestanden, dass er die betreffenden Hochflächen mit einem System von mehreren hundert nach aufwärts gekehrten metallischen Spitzen versehen hat, welche in Abständen von halben Metern auf einem Netze von Kupferdrähten aufgelöthet waren; letzteres Netz war zwei bis drei Meter über dem Erdboden mit den bekannten Isolierungseinrichtungen angebracht und durch einen ebenso vom Erdboden isolirten, den Abhang hinabführenden Draht am Fusse des Berges mittels einer Erdplatte aus Zink mit einer tieferen, wasserführenden Erdschicht verbunden. Sobald die Verbindung jenes Netzes mit der Erde hergestellt war, wurden in der Drahtleitung sofort unablässige elektrische Ströme und zwar positive, von der Atmosphäre nach der Erde hingerichtete beobachtet. Gleichzeitig erhob sich über dem mit Spitzen versehenen Drahtnetz auf den Bergeshöhen — ein gelblich weisses, dem Nordlicht ähnliches Leuchten. Zugleich wurde ein charakteristischer Polarlichtstrahl von 120 Meter Länge bei diesen Versuchen beobachtet. — Es ist kaum nöthig hervorzuheben, von welcher grosser Bedeutung diese Wahrnehmung für die gesammte Erkenntniss der elektrischen Vorgänge auf der Erde sind und welche bedeutsamen Ausblicke dieselben auch nach manchen anderen Richtungen hin, z. B. in Betreff der Blitzableiterwirkungen eröffnen.

Würden die Menschen (schreibt das Monthly Magazine vol. XVIII und CCVII p. 34 in dieser Veranlassung) einen elektrischen Sinn haben, sowie sie im Auge einen für das Licht besitzen, so würden sie alle Bergspitzen, Felsenzacken, Thürme, Hausecken und Blattränder etc. fortwährend Elektrizität ausströmen sehen. Professor Lemström unterstützte nur diesen natürlichen Prozess auf den Berggipfeln und erhielt die Erscheinung des Nordlichts. Da

die Erde ein ungeheuer grosser Magnet ist, so konnte man in der Nähe der Pole eine bedeutende elektromagnete Wirkung erwarten, was die Ergebnisse der internationalen Polar-Expeditionen gewiss bestätigen werden.

Die Observationen der finländischen Station wurden unter der Leitung des Assistenten E. Bieste von den Herren Kandidaten Sundmann, den Studenten K. Granit, S. Dahlström und A. Petrelius ausgeführt. Die Reise der Expedition von Helsingfors aus dauerte 14 Tage.

Die dritte russische Expedition, welche gleich der an der Lena-Mündung von der Kaiserlich Russischen Geographischen Gesellschaft ausgerüstet wurde, ging nach Nowaja Semlja. Die Leitung derselben übernahm der Marine-Lieutenant K. Andrejew. Als wissenschaftliche Mitglieder fungirten der Midshipman Wolodkowski, der Arzt Grinewetzki und der Student der St. Petersburger Universität, Herr Kriwoscheja. Während an der Lena-Mündung das deutsche Element unter den leitenden Personen vorherrscht, hat man auf Nowaja Semlja die Leitung — lediglich Russen übergeben. Wir hatten Gelegenheit, Herrn Andrejew zu wiederholten Malen nach seiner Rückkehr zu sehen und haben folgende Mittheilungen aus dem Munde des Chefs der Expedition vernommen: Die Fahrt an den Ort der Bestimmung, als auch die Rückfahrt von der Möller Bay (Malyje Karmakalyi) ging gut von Statten. Die zwei Wohnhäuser, welche von früheren Zeiten her daselbst bestanden, mussten renovirt, gereinigt und getüncht werden, da dieselben von den Insel-Samojeden höchst unwirthlich gemacht worden waren. Von Neuem wurden nur einige Pavillons für die Aufstellung der Instrumente gebaut. Die Ausstattung der Expedition mit Lebensmitteln, Holz- und Beleuchtungsmaterial sei eine ganz vorzügliche gewesen. Im Vergleich zur Ausrüstung und Einrichtung der Station der Lena-Expedition war die Aufgabe, welche Hrn. Andrejew zufiel, ein leichtes Spiel.

Die Herren fuhren von Archangelsk aus auf einem Kriegsdampfer an den Ort ihrer Bestimmung und konnten ihren Bedarf, so viel wünschenswerth, mitnehmen, was sie auch wohlweislich thaten. Ausser Balken führten sie unter Anderem mit sich etwa 160 Faden Brennholz, 2 Kühe, eine Menge Hühner, so dass sie stets eigene Milch und Eier hatten; auch an Fleisch und Fischen fehlte es ihnen nicht, sogar eine Badstube hatten sie sich angelegt. Auch hatten

sie einige Abwechslung in ihrer einförmigen Lebensweise insofern, als im Sommer vom Festlande her einzelne Fischerfamilien sich in ihrer Nähe aufhielten, so dass die Herren sogar eine Samojudenhochzeit und eine Taufe mitmachten, wobei Einer derselben die Function des Geistlichen, der Andere die des Pathen übernehmen musste.

Wenngleich es auf Nowaja Semlja mit der Küche besser bestellt war und der Transport weniger Schwierigkeit bereitete als der Lena-Expedition, so hatten die Herren hier wiederum in anderer Beziehung so Manches auszuhalten. Zu solchen Unannehmlichkeiten gehörte vor Allem die niedrige Temperatur in ihrem Wohngebäude. Die fast unaufhörlichen Ostwinde, welche mit orkanartiger Wucht oft 40 und mehr Meter in der Sekunde dahinsauften, erniedrigten die Zimmertemperatur nicht selten bis auf -8 Grad. Wenn man bedenkt, dass bei uns bei einer Kälte von -15 Grad und bei einem Ostwinde von nur 15 Meter pro Sekunde (starker Wind) der Aufenthalt im Freien unausstehlich wird und das Erwärmen selbst solider Wohnungen durch Heizen äusserst schwer fällt, so ist es wohl begreiflich, dass bei einem Froste von $35-40^{\circ}$ ein Sturm von 40—50 Meter pro Sekunde alles Heizen in schlechten baufälligen Hütten — zu welchen man auch die Polarstation auf Nowaja Semlja rechnen muss — zu Schanden macht. Die Expeditionsmitglieder sahen sich daher gezwungen, nicht selten wochenlang in Samojudenpelzen zuzubringen. Diese Kleidung kann nur noch, wenn man gesund und satt ist, einigermaassen vor Kälte schützen. Trotz dieser Unbill sind sowohl die Herren als auch die Leute der Expedition bis auf Einen gesund und wohlerhalten zurückgekehrt. Ein Matrose, dem Scheine nach absichtlich, hatte aus Tiefsinn sich dem kalten Tode geweiht. An einem schönen Herbstabende war derselbe etwa 100 Faden von der Wohnung entkleidet, neben seinem Pelze liegend aufgefunden worden. In die Wohnung gebracht erwachte er zwar, konnte aber nicht mehr gerettet werden. Ihm wurde jede mögliche ärztliche als kameradschaftliche Hülfe zu Theil; ein Fuss wurde sogar amputirt; aber alle Sorge und Mühe um ihn war vergeblich, der Brand schlug in die stark angegriffenen Gliedmaassen und der Aermste verschied am 10. Tage seines Leidens. Hierdurch war eine empfindliche Lücke im Personalbestand der Expedition entstanden, da dieselbe ohnehin schon zu wenig Leute (5 Mann) zur Verfügung hatte. Von diesen war Einer Koch und Diener, der Andere Hausknecht, so dass nur noch zwei für das Ablesen der stündlichen, Tag und Nacht auszuführenden Beobachtungen verwandt

werden konnten. Es blieb nichts Anderes übrig, als dass Alle, vom Chef bis zum Arzt, an diesen eigentlich nicht für sie bestimmten Arbeiten und Beobachtungen theilnehmen mussten. Diesem lobenswerthen Eifer ist auch nur zu verdanken, dass die Beobachtungen lückenfrei für das ganze Jahr ausgeführt wurden.

Was die Beobachtungen anbelangt, so können wir hier uns kürzer fassen: Auch hier wie an der Lena waren die Schwankungen der Magnetnadeln äusserst stark, oft weit die Grenzen der Messfähigkeit der Instrumente (die Skalen) überschreitend; Nordlichterscheinungen kamen fast täglich vor; das Licht war in den kürzesten Tagen oder richtiger in den längsten Nächten derart schwach, dass man grössere Schriftzeichen eine kurze Zeit im Verlauf des Tages doch unterscheiden konnte. Die Winternacht dauerte von 31. Oktober bis zum 23. Januar, während welcher Zeit die Sonne ihr goldiges Antlitz nicht zeigte.

Der kälteste Monat war der Januar, wo die *mittlere* Monatstemperatur — 21 Grad Celsius betrug; die niedrigste Temperatur in diesem Monat betrug — 40 Grad bei frischem Ostwinde. Der Februar war schon bedeutend milder — das Mittel betrug — 10 Grad. Die ersten Frühlingsboten, die Vögel, erschienen schon im April, das erste Gras aber erst Mitte Juni. Der Sommer war meistens kühl. Am 20. August 1883 fanden die Beobachtungen ihren Abschluss und bereits am 23. verliess die Expedition Nowaja Semlja in der frohen Hoffnung, die Heimath und die Lieben wiederzusehen. Ein gewiss beneidenswerthes Gefühl, nach überstandenen Strapazen, Mühen und Entbehrungen der mannigfachsten Art!

In Betreff der Fauna der Insel, welch' letztere bekanntlich aus zwei Theilen besteht, ist zu dem bereits Bekannten nichts Nennenswerthes hinzuzufügen. Die zahlreichen Eisbären der früheren Zeiten seien fast ausgerottet, auch die Zahl der an den Westküsten nistenden Vögel hätte bedeutend abgenommen, da die Einwohner sowie die Gewerbetreibenden von dem Festlande unbarmherzig, oft zwecklos die Thiere als auch ihre Eier vernichten sollen. — Die Zahl der auf Nowaja Semlja wohnenden Samojeden betrage etwa 30 Seelen. Sie wohnen meistentheils zu 2 Familien zerstreut auf der öden Insel, in Entfernungen von 60 bis 100 Werst von einander und sind dem «dolce far niente» nicht minder ergeben, wie die berühmigten Lazzaroni von Neapel, so dass sie lieber in ihren Tschums (Hütten) hungern als auf Gewerbe ausgehen. Die Sorglosigkeit dieser Samojeden soll ganz grenzenlos sein; von Sparsamkeit oder

der Sorge um den nächsten Tag soll keine Rede sein, trotzdem die Natur so stiefmütterlich hier von der gütigen Vorsehung beschenkt worden. Es kommen auf Nowaja Semlja nur wilde — keine zahmen — Renntiere vor. Letztere wandern von einer Gegend in die andere. Im Winter geschieht es daher oft, dass die Samojeden in grosse Verlegenheit gerathen, wenn die Renntiere ihre Gegend verlassen; denn dann giebt es Nichts zu erlegen, Nichts zu essen. — Alles was der Samojede hier sein Eigen nennt oder was seinen Besitz ausmacht, ist eine Flinte und einige Paar Hunde. Sonderbar, dass sie nicht einmal ihre Flinten in Ordnung halten. Als Baron Norden-skiöld die Insel vor einigen Jahren bereiste, hatte er Mehreren sehr gute Flinten geschenkt. Dieselben befinden sich aber jetzt im jämmerlichsten Zustande. — Ihren Bedarf an Schiessmaterial, Mehl und Branntwein tauschen sie gegen Felle und Talg der erlegten Thiere ein. Mehrere, namentlich die in der Möller-Bay Wohnenden, sprechen das Russische recht gut. Einer von ihnen, der Starosta, hat sogar schreiben gelernt von dem Offizier Tägin, der vor einigen Jahren in der Möller-Bay gewohnt hat. Dies dient schon als Zeichen, dass diese Leute nicht unintelligent sind. Als Kuriosum zeigte Herr Andrejew ein Schreiben des Starosta, welches Letzterer Seiner Majestät zu übergeben gebeten hat. Dieses ~~Schriftstück~~ lautet etwa folgendermassen: «Lieber Batuschka (Väterchen) ich grüsse Dich und bitte mir zu schicken, Schiesspulver, Mehl und Branntwein, für meine gute Verwaltung der Insel» u. s. w. Dieses Schriftstück ist auf einem Stücke einfachen Papiers abgefasst. Es befindet sich bei Herrn Andrejew und wird wohl nie an seine Adresse gelangen.

Ausser dem oben Mitgetheilten dürfte die Reise des Arztes der Expedition, des Herrn Grinewetzki, quer durch die Insel von Interesse für unsere Leser insofern sein, als dieselbe einiges Licht auf die geographischen und sozialen Verhältnisse des öden Eilandes werfen.

Schon seit 1839 hatte man mehrere Male Versuche gemacht, Nowaja Semlja zu durchschneiden, jedoch stets mit wenig befriedigendem Ausgange, so der Lieutenant Moissejew, der Stabs-Kapitän Tägin und Andere, die jedoch nicht zum Ziel kamen, bis dies endlich Herrn Grinewetzki nach zweimaligem Versuche vollständig gelang. Ihn begünstigten übrigens manch' glückliche Umstände. Am 21. April gelangte der Samojede Chanetz Wülki vom östlichen Ufer der Insel bei der Polar-Station im Malyi Karmakulü (Möller-Bay) an. Man fragte ihn, was der Zweck seiner mühsamen Reise sei und erfuhr

folgendes: Am entgegengesetzten östlichen Ufer, erzählte er, wohnen zwei Samojedenfamilien und zwar seine eigene und die des Alexei Letkow. Die Ursache seiner Reise war der Mangel an Schiessmaterial. Die trostlose Aussicht, trotz des Vorhandenseins zahlreicher Heerden wilder Renthier, dem sicheren Tode entgegen zu gehen, veranlasste die beiden Kameraden, durch das Loos zu entscheiden, wer von ihnen das mit Lebensgefahr verbundene Wagstück, — Schiesspulver aufzutreiben — übernehmen sollte. Sie hatten irgendwie erfahren, dass auf dem westlichen Ufer der Insel ein Kronsgebäude existire, in welchem ein Beamter wohnen sollte. Hierunter meinten sie natürlich Herrn Taegin, der schon vor Jahren fortgezogen war. Kurz und gut, eine dunkle Ahnung, ohne das Ziel eigentlich zu kennen, veranlasste den Chanetz, auf welchen das Loos gefallen, den gefahrvollen, unbekanntem Weg durch Wald und Gebirge zu unternehmen. Chanetz war ein junger kräftiger Bursche. Man kleidete ihn, so gut es ging, ein und unter Thränen und Wehklagen der Seinigen, als ginge es in den unerbittlichen Tod, verliess er seinen armseligen «Tschum». Ausser 3 Schuss Pulver — 4 Schuss besaßen die beiden Familien im Ganzen — gab man ihm auf den Weg noch ein Viertel eines Renthieres als Provision und 2 Bärenjungen, gegen welche er in Ermangelung von Geld das nöthige Schiesspulver eintauschen sollte.

Nachdem die beiden niedlichen Thierchen auf dem armseligen Schlitten, welcher von nur zwei ausgehungerten Hunden gezogen wurde, befestigt worden, verliess Chanetz am 14. April in der Nacht mit schwerem Herzen die Seinigen. Da er keine Orientierungsmittel ausser seinem physiognomischen Wegweiser besass und der Weg nach Belieben über Berg und Thal ging, so blieb ihm nichts Anderes übrig, als sich nach einer bestimmten Himmelsgegend zu richten, das Uebrige der Fügung des Schicksals überlassend. So schritt er denn mit unsäglich schweren Hindernissen und Widerwärtigkeiten kämpfend neben seinem armseligen Gespann, den einzigen treuen Freunden in der Einöde, seinem unermüdlichen Hundepaare, sechs Tage und Nächte dahin. Am Abend des 20. April erreichte er nach Instinkt oder «Witterung», wie er sagte, die der Polar-Station nahegelegene Samojedenansiedelung. Hier erfuhr er denn richtig, dass wirklich ein Kronsgebäude, bewohnt von Beamten, in der Nähe liege. Und trotz der gewaltigen Anstrengung und der Ermüdung, welche er fühlte, verliess Chanetz, dieser brave Bursche, schon am nächsten Morgen die Ansiedelung, eingedenk dessen, dass seine

«Lieben» daheim mit Noth und Ungewissheit kämpfen und seine Rückkehr täglich und stündlich erwarten. Krank und abgehärtet erschien er in der Station der Expedition.

Dieser glückliche Umstand nun, welcher die Gewissheit brachte, dass am östlichen Ufer der Insel ausser einer menschlichen Wohnstätte auch noch Renthiere vorhanden wären, wurde bestimmend für die längst projektirte Reise des Doktors Grinewetzki. — Gesagt, gethan, nachdem sich Chanetz zwei Tage erholt und ihm sein Wunsch wider Erwarten grossmüthig erfüllt worden, machte sich Herr Grinewetzki auf den Weg. Vier Schlitten, bespannt von 22 Hunden und 2 Samojeden — Chanetz und Prokopius (aus der Möller-Bay) bildeten seinen Reisetross. Um 10¹/₂ Uhr Abends am 24. April ging es in die Berge. Die Speisevorräthe waren auf 3 Wochen berechnet. Bevor die Reisegesellschaft die richtige Reiseroute einschlug, machte sie eine kleine Schwenkung nach der nahe liegenden Samojedenansiedelung, um das für die Hunde nöthige Futter noch mitzunehmen. Auf dem Wege dahin, etwa 4 Werst von der Station am Meeresufer, erblickte Herr Grinewetzki eine Bärin mit 2 noch äusserst kleinen Jungen, welche, wie sich's nachher erwies, erst 2 Wochen alt waren. Die Bärin, als sie die Reisenden erblickte, ergriff sofort die Flucht. Die «Kleinen» aber vereitelten ihre Absicht. Sie vermochten nicht zu folgen. Gleich Schneeklumpchen ballten sich die Aermsten vordem sorgsam schützenden Füssen der Mutter. In Folge dessen war die Bärin gezwungen öfter stehen zu bleiben, wobei sie, wüthend um sich blickend, eigenthümliche Töne hören liess. Der Samojede Prokop löste sofort drei Hunde von den Schlitten. Dieselben flogen schnurrstracks auf die Bärin los. Auch die übrigen Hunde, welche noch im Gespann waren, geriethen, als sie die Bärin erblickten, in solch' eine Wuth und Aufregung, dass sie die Insassen nitsammt den Schlitten eilends in der Richtung zu der Bärin zogen und zwar mit solchem Ungestüm, dass die Hälfte der Sachen herausfiel. Ein Schlitten, auf welchem Chanetz sass, wurde so heftig dabei umgeworfen, dass Chanetz aus demselben herausfiel und die Schlittensohlen nach oben zu liegen kamen. Etwa 100 Schritt von der Bärin brachte man die Hunde zum Stehen, indem die Schlitten mit einer langen Stangen, genannt «Horei» (womit der Samojede die Hunde lenkt), im Schnee befestigt wurden. Die drei losgelassenen Hunde liessen die Bärin nicht einen Schritt weiter; sie sass fest am Platze, ihre armen, hülflosen Kleinen zwischen den Vordertatzen haltend. Nachdem Doktor Grinewetzki sich auf 20 Schritt genähert, machte

er einen Schuss aus seiner Berdanka; die Bärin wurde gerade ins Herz getroffen und verendete fast momentan. Die unschuldigen Kleinen leckten, als ob nichts geschehen, mit Wohlbehagen das mütterliche Herzblut, das in einem kräftigen Strahl herausausschoss. Die armen Bärenjungen waren noch so klein, dass sie sich keine Rechenschaft abgeben konnten darüber, was um sie vorging; sie liessen ohne Widerstand sich streicheln und auf die Hände nehmen; als einziges Zeichen der Wildheit that sich bei ihnen der unauslöschliche Durst nach warmem Blute kund.

Die hierauf erfolgte Section ergab: dass der Magen der Eisbärin gefüllt war mit Gras, Moos und mit zarten Zweigspitzen von der Polar-Weide. Die Jungen wurden nach der Polar-Station gebracht und der Obhut des Herrn Kriwoscheja überlassen. Sie benahmen sich, angekommen im Zimmer, derart munter und ausgelassen, als ob sie in der Gefangenschaft aufgewachsen wären. Die niedlichen, äusserst possirlichen Kerlchen ergötzen auch in der Folge durch ihre Purzelbäumchen oft die Herren der Expedition. Durch dieses ganz erwünschte Incident wurde Herr Grinewstski bis zum nächsten Morgen aufgehalten. Am 25. ging es von Neuem auf den Weg. Nach 14 stündigem Marsche ohne Aufenthalt gelangte er über Hügel und Schneewälle zum Gussinxi Noss. Hier wohnt der Samojede Loggei, von dem der Doktor das zur Reise nöthige Hundefutter zu erhalten hoffte, erhielt aber wider sein Erwarten nur die Hälfte eines Sechsaass. Mit dieser mageren Ration volens volens vorlieb nehmend, ging es nach 6 stündiger Erholung dann weiter in die öde, schneebedeckte Bergregion längs den Ufern des Flusses Gorelka. Gegen Abend desselben Tages befand sich die Reisegesellschaft auf einem hohen Gebirgszuge, welcher das Thal des Flusses malerisch umgab. Die Hunde waren nach einem 9 stündigen Wege äusserst matt, so dass eine Rast durchaus geboten erschien. In der Hoffnung, bald auf Renthiere zu stossen, wurde der Rest des Fleischvorrathes unter die Hunde vertheilt. Kaum hatten wir uns, erzählt der Doktor, einigermaassen leidlich gegen den kalten Nordwind aus den drei Schlitten eine Schutzwand gebildet, als die Hunde ein Gebell erhoben. Nachdem wir uns nach der Ursache ihres Gebahrens umgesehen, erblickten wir zu unserer nicht geringen Freude alsbald auf einer Anhöhe, jenseits des Flusses eine Gruppe von 3 Renthieren. Das Schauspiel, das unseren Augen sich hier darbot, war ein wundervolles. Die Abendsonne stand am Horizont; ihre letzten Strahlen beleuchteten die schneebedeckten

fernen wie nahen Hugelgruppen mit ausserordentlich weichen, roth-violetten Lichteffecten. Hier und da erhoben sich Schneewirbel. Auf einer malerischen Anhohle, etwa 600 Schritt von uns presentirte sich die elegante Gestalt eines Elenn, mit hoch erhobnem Haupte und unverwandten Blicks zu uns schauend — ein Bild der unbeschränkten Freiheit und des Selbstbewusstseins. Nach dem Gehorn des Thieres zu urtheilen, war es ein Weibchen. Bald erblickten wir auch unweit dieser majestätischen Figur noch zwei kleinere Thiere, welche sich in lustigen Sprüngen, gleichsam nach der Windsbraut jagend, ergingen. Unzweifelhaft waren dies zwei junge, bereits erwachsene Elenne. Sobald ein Wirbel irgend wo entstand, jagten sofort die behenden jungen Thiere nach demselben; bald verschwanden sie in den Niederungen, bald tauchten sie auf dem nächsten Hügel wieder auf, bis die Windsbraut nicht verschwunden. In diesem wundervollen Spiele, dem Fangen der Wirbel und Entgegenlaufen, lag etwas unaussprechlich Naives, ein tief poetischer Zauber! Selbst der verdriessliche Samojede schmolz bei diesem reizenden Anblicke und lächelnd rief er: «Sieh, Herr, die Thiere spielen mit dem Wind». Zu unserem Bedauern verschwanden alsbald die Elenne und zugleich mit ihnen die Aussicht, das schon sehr nothwendig gewordene Hundefutter zu beschaffen. Ungeachtet dieser Trostlosigkeit für die treuen Zugthiere setzte die Gesellschaft am Morgen die Reise fort. Ueber wellenförmige Plateau, über abschüssige Thäler und Schluchten erreichten sie bald die Höhle von etwa 600 Fuss über dem Meerespiegel; es war beim Flusse Belushja. Der Wind wurde unterdessen immer stärker und stärker, die Temperatur sank unter — 25 ° Cels. Die Hunde hatten bereits 35 Stunden keine Nahrung erhalten, ausserdem waren ihre Pfoten blutig und zerrissen. «Unsere Lage, sagt Grinewetzki, wurde von Stunde zu Stunde kritischer». Es breitete sich bald vor ihnen ein Plateau aus, auf welchem zwei Seen von bedeutendem Umfang zu sehen waren. Die ersehnten Renthier und der «Tschum» der Samojuden wollten sich noch immer nicht zeigen. Schon wollte Grinewetzki Kehrtum machen, in der Meinung, sie hätten sich in der Richtung des Weges geirrt. Nur auf Zureden des wackern Chanetz versuchte man weiterzudringen. Bald kamen sie wieder an ein Flüsschen». Traurig war es auf die armen Thiere zu sehen, matt vor Anstrengung und Hunger». Endlich am 30. April 12 Uhr Tags erblickte man einige Spuren und bald darauf 4 Renthier. Jetzt hiess es die günstige Gelegenheit zu benutzen. Kriechend auf allen Vieren gelang es dem Doktor und Procopius, sich

den Thieren auf etwa 100 Schritt zu nähern und nach mehrmaligem vergeblichen Feuern eines der Thiere zu erlegen und 2 zu verwunden, welch' letztere von Hunden eingeholt auch zur Beute wurden. Somit waren die Hunde gerettet und die Reise konnte fortgesetzt werden. Zum Leidwesen der Gesellschaft aber nahm die Kälte beständig zu und erreichte bei heftigem Winde bis — 30 ° Cels. Das letzte Holz ging aus, ungeachtet der äussersten Oekonomie, so dass der Doktor mit rohem Renthierfleisch vorlieb nehmen musste. Dies wäre noch leicht zu ertragen gewesen, wenn die Frage in Betreff des Trinkwassers nicht eine ernstere geworden wäre. Ausserdem schollen die Gesichter und Lippen der beiden Samojeden so stark an, dass eine ernste Gefahr für dieselben drohte; auch die Augen hatten stark durch den blendenden Glanz des Schnees zu leiden. Unter so bewandten Umständen war man schon entschlossen, am nächsten Morgen zurückzukehren. Es kam aber anders. «Am Morgen, als wir noch lagen und vor Frost starrten, erhoben die Hunde ein heilloses Gebell. Wir glaubten, es näherte sich uns ein Eisbär. Das Geräusch eines sich uns nähernden Wesens, das durch die Schneekruste oft brach, wurde immer deutlicher. Nach einer Weile zeigten sich darauf die Umrisse einer Figur, die man im Nebel geneigt war, für die eines Bären anzusehen. Es vergingen noch einige Augenblicke und zu unserem Entzücken stand vor uns der Samojede Alexei Letkow, der Kamerade des Chanetz. Letkow war aus seinem «Tschum» herausgekommen, um noch den letzten Rest von Renthierfleisch abzuholen, das er im Herbst vergraben hatte. Das Gebell der Hunde hatte ihn verleitet, sich zu uns zu begeben. Der Tschum war nur 4 Werst von uns entfernt». Auf die Frage des Doktors, ob in der Nähe sich noch Renthier aufhielten, sagte Letkow, dass noch vor einer Woche in Massen dieselben zu sehen waren, jetzt aber spurlos wieder verschwunden wären. Letzterer Umstand ist sehr beachtenswerth und dient zur Illustration des Lebens auf Nowoja Semlja. Da der Fischfang und die Jagd die einzigen Quellen des Lebensunterhalts bilden, so sind die hierselbst ansässigen Samojedenjäger gezwungen, von Zeit zu Zeit ihren Wohnort zu ändern, da die wilden Renthier selten längere Zeit an einem Orte sich aufhalten.

Nach 2 wöchentlichem Aufenthalte brach Herr Grinewetzki wieder auf und gelangte glücklich am 9. Mai nach 5 tägigem Marsche in der Station der Polarexpedition an. — Es würde uns zu weit führen, wollten wir all' die genauen Beschreibungen und Beobachtungen, welche Herr Grinewetzki gemacht, wiedergeben, dieselben haben Bezug auf

die Orographie und Geologie des Landes, und findet sie der Leser im XIX. Bande, Heft 4, der „Известія Императорскаго Русскаго Географическаго Общества“, (Mitthlg. d. k. russ. geogr. Ges.)

Mit Rücksicht darauf, dass die Erscheinungen des Nordlichts, des Erdmagnetismus und der Sonnenflecke an und für sich noch mehr aber die Forschungen nach dem innersten Wesen und den Grundursachen dieser immer noch in nebelhaftes Dunkel gehüllten Naturkräfte von hohem Interesse sind und zum grossen Theil die Ausrüstung der kostspieligen Polar-Expeditionen hervorgerufen haben, so wollen wir zum Schlusse unseres Artikels noch mit einigen Worten in Kürze der wichtigsten und neuesten Entdeckungen auf diesem Gebiete Erwähnung thun.

Schon im 18. Jahrhunderte vermuthete Halley eine gewisse Abhängigkeit der Nordlichter von den Ausserungen des Erdmagnetismus und bald nach ihm bestätigte Celsius durch Versuche diese Annahme. Dagegen glaubte Cassini, dass die Sonnenflecke einen hervorragenden Faktor bei diesen räthselhaften Erscheinungen spielen. Diese Vermuthung Cassini's konnte aber erst nach Entdeckung der Periodicität der Sonnenflecke bestätigt werden. In neuester Zeit ist nun dieser Zusammenhang zur Evidenz erwiesen. Nach den Untersuchungen des unermüdelichen Forschers des Direktors der Züricher Sternwarte, Herrn Prof. Wolf, dauert die Periode der Sonnenflecke 11 Jahre, d. h. zwischen dem Maximum und Minimum des Erscheinens derselben vergehen im Mittel 11 Jahre. Für das Auftreten der Nordlichter hat Hr. Professor Fritz genau denselben Zeitraum gefunden, so dass die Jahre, mit der grössten Zahl der Flecke auf der Sonne mit denjenigen Jahren zusammenfallen, welche am reichsten sind an Nordlichtern. Ausserdem fand Herr Wolf, dass ausser der 11-jährigen noch eine Maximal-Periode nach 55 Jahren für die Sonnenflecke stattfinde. Ganz dasselbe ermittelte Herr Fritz auch für das Auftreten der Nordlichter. Somit unterliegt es gar keinem Zweifel mehr, dass die Sonnenflecke im engen Zusammenhange stehen mit den prachtvollen, in unseren Breiten leider seltenen Erscheinungen des Polarlichts.*)

Was die Frage des Erdmagnetismus anbelangt, so hat man auch hier einen engen Zusammenhang wiederum zwischen dem Nordlichte und den sogenannten magnetischen Stürmen gefunden. Starke magnetische Stürme (welche sich dadurch zu erkennen geben, dass eine Magnetnadel plötzlich aus ihrer Lage, bald nach

*) s. Zeitschrift für Meteorologie Jahrg. 1885.

ndet einen, bald nach der andern Seite abgelenkt wird) sind immer begleitet von Nordlichterscheinungen. Hier Wijkander, der gewichtigste Kenner der Vertheilung des Erdmagnetismus im Norden unseres Erdtheiles behauptet daher auch mit Recht, dass der Gürtel, in welchem die Nordlichter am häufigsten stattfinden, zugleich die Entstehungsstätte des Erdmagnetismus bilde. *) Auf Grundlage der seit 1828 (†) gemachten und noch immer fortgesetzten Beobachtungen mit vervollkommenen, diesbezüglichen Instrumenten hat man schon ausser dem bereits Gesagten noch no Manches bis vor Kurzem Unerklärte aufgedeckt. Man hat unter Anderem gefunden, dass der tägliche Gang des Erdmagnetismus sehr ähnlich mit dem der Lufttemperatur verläuft. So tritt beispielsweise in St. Petersburg das tägliche Maximum der Deklination (die Abweichung der Nordspitze der Kompassnadel) um etwa 2 Uhr Nachmittags, das Minimum zwischen 10 und 12 Uhr Abends in den Wintermonaten, zwischen 8 und 9 Uhr Morgens von April bis September ein. Auch der jährliche Gang hat viel Analoges mit der Lufttemperatur. Gegenwärtig nimmt die Deklination bei uns ab, d. h. die Deklinationsnadel nähert sich immer mehr von Westen her dem geographischen Meridian des Ortes: sie beträgt gegenwärtig für St. Petersburg $0^{\circ} 52' 56''$.

Einen ähnlichen Gang hat auch die Inklination. Um 8 Uhr Morgens pfl egt das Minimum, um 2 Uhr Nachmittags das Maximum einzutreten; sie beträgt gegenwärtig $70^{\circ} 43'$. Die 25-tägige Periode der in der horizontalen Richtung zur Erdoberfläche wirkenden magnetischen Kraft (Horizontal-Intensität) fällt auffallender Weise zusammen mit der Umdrehungszeit der Sonne um ihre eigene Axe.

Nicht ohne Interesse für unsere Leser werden auch gewisse folgende Daten sein, welche aus dem Nordlichtkatalog des amerikanischen Gelehrten Greely entnommen sind. Sie enthalten eine übersichtliche vergleichende Zusammenstellung der Nordlichter und Sonnenerfleckungen. Demnach wurden in Amerika beobachtet in dem letzten Jahrzehnt

	Im Jahre 1874	75	76	77	78	79
Sonnenerflecke	45	17	11	12	3	6
Lage mit Nordlicht	225	182	166	164	118	162

*) Zeitschrift für Meteorologie Jahrg. 1884.
 **) Erst seit 1828 ging man, nach dem Alex. von Humboldt den ersten Impuls hierzu gegeben, systematisch vor in der Erforschung des Erdmagnetismus. Es wurden in den meisten Staaten Europas magnetische Observatorien gegründet und regelmäßige Beobachtungen nach einem vereinbarten System ausgeführt etc.

Die grösste tägliche Wahrscheinlichkeit finde nach derselben Quelle statt: des Abends zwischen 9 und 11 Uhr; die jährliche: zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche; die periodische — fast gleichzeitig zur Zeit des Maximums der Sonnenflecke.

Zum Schluss bemerken wir noch, dass der berühmte englische Forscher Balfour Stewart in einer seiner Reden, welche er im vorigen Jahre in der mathematischen Abtheilung der British-Association hielt, die Meinung aussprach, dass aus der Aehnlichkeit des Ganges der Lufttemperatur einerseits und dem der magnetischen Deklination andererseits es in nicht zu langer Zukunft vielleicht möglich sein werde, die Veränderungen in dem Gange der Temperatur der Luft auf 8 Tage vor auszubestimmen und dies auf Grundlage dessen, dass die in beregter Frage massgebende Erscheinung magnetischer Declination 7—8 Tage vor der zu erwartenden Temperaturänderung sich an sehr empfindlichen magnetischen Instrumenten erkennen lasse. Sollte diese Wahrnehmung sich bewahrheiten, so steht ein bedeutender Fortschritt für die Lehre der Wetterprophetie zu erwarten bevor.

O. Metz.

Die industrielle Statistik und die Gesetzgebung über Fabriken,

mit besonderer Beziehung auf das Moskauer Gouvernement.

Die vorliegende Erörterung verdanken wir einem Referat von J. Janshul, mitgetheilt in der statistischen Abtheilung der juridischen Gesellschaft im Anfang dieses Jahres. Mit vollem Recht betont der Autor zunächst das bei uns noch wenig bearbeitete Feld der industriellen Statistik, während auf anderen Gebieten ökonomischer Fragen, wie namentlich auf dem der Landwirthschaft und den damit verwandten Zweigen schon ein reiches statistisches Material sich der praktischen Verwerthung darbietet. Für die Kenntniss der industriellen Thätigkeit Russlands, wie sie sich in dem über die meisten Gouvernements des Reichs ausgespannten Netz von Fabriken ausspricht, ist kaum eine genaue Aufzählung der letzteren vorhanden,

viel weniger noch Daten über die Grösse der Arbeiter-Bevölkerung, ihrer ökonomischen Lage, den Gesundheits- und Sterblichkeitsverhältnissen. Ueber letztere bieten nur die sorgfältigen Forschungen der Sanitätsärzte im Moskauer Gouvernement ein dem Statistiker erwünschtes Material, das aber wiederum nur gewisse Erscheinungen in sanitätlicher Beziehung umfasst, während die ökonomischen Fragen bezüglich der Existenz der Fabrikarbeiter, der Arbeitslöhne und der Organisation der Fabrikthätigkeit weniger Beachtung findet.

Bei dieser Sachlage fand es der Autor für angemessen, sich persönlich mit den Verhältnissen einer gewissen Anzahl grösserer Fabriken des Moskauer Gouvernements bekannt zu machen und namentlich die Fragen über die verschiedenen Altersklassen der Fabrikarbeiter und die Höhe der Arbeitslöhne einer genauen Erforschung auf 158 Fabriken des Moskauer Gouvernements, welche 24 verschiedene Arten von industrieller Produktion darbieten, zu unterziehen. Dieselben sind folgende :

I. Baumwollen-Produktion mit den Unterabtheilungen :

- a) Baumwollspinnerei.
- b) Baumwollweberei.
- c) Vereinigte Baumwollspinnerei und Weberei.
- d) Produktion von Zitz, Tüchern und gefärbter Baumwolle.
- e) Baumwollweberei im vollen Umfang.

II. Wollproduktion mit den Unterabtheilungen :

- a) Wollspinnerei.
- b) Wollweberei.
- c) Tuche.

III. Seiden-Produktion.

IV. Produktion von gemischten Geweben und Teppichen.

V. Matten-Produktion.

VI. Färberei-, Bleich- und Appretur-Produktion verschiedener Gewebe.

VII. Chemische und Lack-Produktion.

VIII. Zündhölzer-Produktion.

IX. Parfümerien.

X. Licht- und Seifenproduktion.

XI. Konfekt- und Chokoladen-Produktion.

XII. Bier- und Meth-Fabrikation.

XIII. Papier-Fabrikation.

XIV. Zucker-Fabrikation.

- XV. Tabak-Fabrikation.
- XVI. Tapeten-Fabrikation.
- XVII. Möbel- und Royal-Fabrikation.
- XVIII. Stellmacherei und Drechslererei.
- XIX. Porzellan- und Fayence-Produktion.
- XX. Glas-Produktion.
- XXI. Fabrikation von Gold- und Silberwaaren.
- XXII. Nägel-Fabrikation.
- XXIII. Maschinen-Bau-Produktion.
- XXIV. Buchdruckereien.

Die Gesamtzahl aller Arbeiter in diesen 158 Fabriken, eingeschlossen das Beamtenpersonal, beträgt 84,606 Personen, so dass als mittlere Zahl auf jede Fabrik 535 Personen kommen, wobei noch zu bemerken ist, dass bei gewissen Zweigen der Produktion, z. B. bei der Baumwollspinnerei die Zahl der Arbeiter sich grösser stellt und auf jede Fabrik mehr als 1280 Mann zu rechnen sind.

Besondere Aufmerksamkeit aber richtet der Autor bei Besichtigung dieser 158 Fabriken auf die Verhältnisse der minderjährigen Arbeiter in Bezug auf die gegenwärtige russische Gesetzgebung, welche in letzter Zeit verschiedene Massnahmen in Bezug auf die minderjährigen Arbeiter genommen hat. Bei den genannten 154 verschiedenen Produktionsarten finden sich die meisten minderjährigen Arbeiter in den Tapetenfabriken, wo sie 38% von der Gesamtzahl der Arbeiter ausmachen; sodann folgen in dieser Beziehung die Ordnung nach: Möbel- und Royal-Fabriken — 27%, Glashütten — 25 1/2%, Tabakfabriken — 24 1/2%, Stellmacherei und Drechslererei 21 1/4%, Mattenfabrikation — 21% u. s. w. Die geringste Zahl von minderjährigen Arbeitern findet sich in den Nägelfabriken (ungefähr 4 1/3%, in den Bier- und Methbrauereien 4 1/4%) und schliesslich in den Zuckerraffinerien weniger als 2%.

Aus dieser Zusammenstellung ist ersichtlich, dass das Maximum der Arbeit von Minderjährigen in den Tapetenfabriken vorhanden ist; obgleich die Zahl der Beobachtungen bei dieser Produktion keine grosse ist (nur 2 Fabriken), so zeigt doch die Art der Produktion deutlich auf die Verwendung von minderjähriger Arbeit überhaupt in solchen Fabriken. Der Grund davon liegt darin, dass die meisten Tapeten bei uns noch durch Handarbeit producirt werden, bei welcher auf einen Arbeiter, der die Tapeten druckt, 2 Gehilfen kommen, der eine treibt die Farben oder hängt die Tapeten auf, der andere aber bewegt den

langen Hebel der Druckpresse. Solche Gehilfen sind meist Halberwachsene oder Kinder bis zum 15. Jahre.

Ebenso ziemlich bedeutend ist die Anzahl von arbeitenden Kindern in den Glasfabriken; hier verrichten dieselben die verschiedenartigste Arbeit: das Halten der Formen beim Blasen (Knaben), Tragen der fertigen Arbeit (Mädchen) und Hilfe den erwachsenen Arbeitern beim Brakiren und Verpacken der Produktion. Die grosse Anzahl von Minderjährigen in den Tabakfabriken ist gleichfalls die natürliche Folge der Art und Weise der Produktion. Zu der Verfertigung von Cigaretten, deren Verpackung, Banderolirung etc. werden eben Kinder benutzt. Was die Mattenfabrikation betrifft, so erklärt sich die zahlreiche Beschäftigung von Minderjährigen in denselben ausschliesslich durch die Geringfügigkeit der Löhne. Hierbei ist zu bemerken, dass auf jeden erwachsenen Arbeiter 2 Kinder in sehr frühem Alter zum Zupfen der Matten gebraucht werden. Was schliesslich den grossen Procentsatz von Kindern in Möbel- und Royal-Fabriken und bei der Drechsler-Production betrifft, so erklärt sich dasselbe aus dem Handwerksgebrauche, sich durch Lehrlinge billige Arbeit zu schaffen.

Zur Uebersicht über die Vertheilung von Minderjährigen theilen wir die Altersklassen derselben in drei Gruppen: bis zum 10. Jahre, von 10. — 12. und von 12. bis zum 15. Jahre (exclusive). Dabei zeigen sich die Minderjährigen im Verhältniss zu den erwachsenen Arbeitern in den verschiedenen Fabriken in einem Procentsatz wie er in folgender Tabelle angeführt ist: (s. die Tab. auf S. 290).

Die Vertheilung der Altersklassen in drei Gruppen war nothwendig, weil das Gesetz über Fabriken vom 1. Juni 1882 eben diese Unterschiede auch macht, und zwar 1) die Verwendung von Minderjährigen bis zum 10. Lebensjahre vom 1. Mai 1884 ab unbedingt verbietet (Art. I, Pkt. 1); 2) die Arbeit von Kindern, welche das 12. Jahr noch nicht erreicht, nicht unbedingt verbietet, indem dieselbe als zeitweilige Massregel dort gestattet wird, wo das Ministerium der Finanzen es zulässig findet (Art. I, Pkt. 2, 3, 4 u. w.); 3) für das Lebensalter von 12 bis 15 Jahren wird eine Verkürzung der Arbeitszeit auf 8 Stunden täglich angeordnet (Art. I, Pkt. 2, 3, 4 u. s. w.).

Das Drückende dieses Gesetzes wird sich indessen nur dort fühlbar machen, wo die Zahl der Minderjährigen auf den Fabriken 1% der Gesamtarbeiter übersteigt. Bei diesem Verhältniss haben wir das Recht, aus der angeführten Tabelle folgende Schlüsse zu ziehen. Die erste Bestimmung des Gesetzes — sofortige

Procentverhältniss der Minderjährigen zu der Gesamtzahl der Arbeiter.					
Minderjährige bis zum 10. Jahre.	%	Minderjährige vom 10 bis zum 12. Jahre.	%	Minderjährige vom 12 bis zum 15. Jahre.	%
1. Matten-Fabriken . . .	8,6	Tapeten-Fabriken . . .	12,6	Tapeten-Fabriken . . .	20,0
2. Glas- » . . .	6,5	Glas- » . . .	8,5	Möbel-Royal-Fabriken . . .	18,0
3. Tapeten- » . . .	5,3	Möbel-Royal-Fabrik . . .	8,4	Stellmachereien, Drechs- lereien	18,0
4. Tabaks- » . . .	1,4	Tabaks-Fabriken . . .	6,6	Tabaks-Fabriken . . .	16,0
5. Fabriken von Gold- und Silberwaaren	0,68	Matten- » . . .	4	Glas- »	16,0
6. Chemische- u. Lack-Fabr.	0,6	Buchdruckereien . . .	4	Porzellan- und Fayence- Produktionen	9,1
7. Parfümerie-Fabriken . .	0,5	Parfümerie-Fabriken . .	3,9	Färbereien u. Bleichereien	9
8. Porzellan- und Fayence- Fabriken	0,5	Fabriken von Gold- und Silberwaaren	3,8	Licht- u. Seifen-Fabriken	9
9. Färbereien u. Bleichereien	0,35	Papier-Fabriken	3,7	Matten-Fabriken	8,3
10. Baumwollwehereien . .	0,2	Chemische Produktionen	3,4	Wollkratzereien	8
11. Wollfabriken	0,1	Drechslerproduktionen .	3	Parfümerie-Fabriken . .	7,0
12. Fabriken von gemischten Gewebe	0,07	Seiden-Fabriken	2,1	Baumwoll- »	7,0
13. —	—	Gemischte Gewebe . . .	2,6	Chemische Produktionen	7,0
14. —	—	Porzellan- und Fayence- Produktionen	2	Papier-Fabriken	7,0
15. —	—	Wollfabriken	1,9	Konfekt- und Chokolade- Fabriken	7
16. —	—	Färbereien u. Bleichereien	1,6	Fabriken von Gold- und Silberwaaren	6,8
17. —	—	Baumwollfabriken	1	Seiden-Fabriken	6,2
18. —	—	Licht- u. Seifen-Fabriken	1	Maschinenbau-Fabriken,	6
19. —	—	Konfekt- und Chokolade- Fabriken	0,9	Buchdruckereien	6
20. —	—	Nägel-Fabriken	0,6	Zündhölzer-Fabriken . .	6
21. —	—	Bier- u. Meth-Fabriken	0,4	Produktionen v. gemisch- ten Gewebe	4,6
22. —	—	Zucker - Raffinerie - Pro- duktionen	0,2	Bier- u. Meth-Fabriken .	4
23. —	—	Maschinenbau-Fabriken .	0,1	Nägel-Fabriken	4
24. —	—	Zündhölzer- »	—	Zucker - Raffinerie - Pro- duktionen	1,7

Entlassung aller Kinder bis zum 10. Lebensjahre — hat ernste Bedeutung unter den genannten 24 Productionen nur für vier Kategorien (Matten-, Glas-, Tapeten- und Tabaks-Fabriken), die aber überhaupt keine grosse Arbeiterzahl besitzen. Für die übrigen 20 Rubriken kann die Entlassung der Kinder bis zum 10. Lebensjahre nicht wesentlichen Einfluss haben. Die zweite Bestimmung des Gesetzes hat Bedeutung für 16 Productionen, aber auch hier zeigt sich sein grösserer Einfluss (bei einem Procentsatz der Minderjährigen von über 4%) auf die vier genannten Rubriken, ausserdem noch auf die Möbel-Fabrikation und die Buchdruckereien.

Die dritte Bestimmung schliesslich wird grössere oder geringere Bedeutung für alle 24 Rubriken gewinnen, da bei allen die Minder-

jährigen im Alter von 12 bis 15 Jahren 1% der Gesamtzahl übersteigen.

Alle industriellen Fabriken theilen sich der Arbeitszeit nach in zwei Kategorien: in solche, welche ohne Unterlass Tag und Nacht arbeiten und in solche, welche nur den Tag über in Thätigkeit sind, Nachts aber ruhen. Tag und Nacht wird die Arbeit in Moskauer Fabriken ausgeführt: 1) in den Baumwollspinnereien; 2) bei der Mattenfabrikation; 3) Kerzenfabrikation; 4) Zuckerraffinerie und 5) Papierfabrikation. Ausschliesslich Tagarbeit wird bei 16 Arten der Industrie, wozu z. B. Seiden-, Tapeten-, Tabaksfabriken gehören, ausgeübt.

Bei allen übrigen Produktionen wird die Arbeit der Zeit nach sehr verschieden ausgeführt, je nach den Fabriken und Prozessen. So arbeiten einige Fabriken bei derselben Produktion Tag und Nacht, andere nur den Tag über. Auf ein und derselben Fabrik vollziehen sich alle Prozesse Tag und Nacht, bei anderen wiederum nur des Tages — wieder bei anderen ohne Unterlass während 24 Stunden.

In 158 Fabriken, welchen Hr. Janshul seine Forschung widmete, fanden sich 217 verschiedene Eintheilungen der Arbeitszeit, wobei in 151 Fällen die Arbeit von 11 bis 14 Stunden währte, in den übrigen auf 16, selbst bis auf 18 Stunden sich verlängerte. Als mittlere Arbeitszeit kann man aber jedenfalls nicht weniger als 12¹/₂ Stunden annehmen, so dass sich unsere Arbeitszeit grösser als in den meisten Länder des westlichen Europas herausstellt. Die Arbeitsdauer ist Schwankungen unterworfen, je nachdem bei derselben Ablösung der Arbeiter stattfindet oder nicht. Auf den Baumwollspinnereien, den Woll-, Färberei-, Papier- und einigen anderen Fabriken, wo Tag und Nacht gearbeitet wird, währt die Arbeitszeit gewöhnlich 12 Stunden ohne Ablösung (geringere Norm finden wir nur in den chemischen Fabriken und Buchdruckereien). Dabei fällt häufig auf die Tagarbeit eine Stunde mehr; die Nachtarbeit aber wird um ebensoviel abgekürzt. Dort aber, wo die Arbeit nur bei Tage ausgeführt wird, verlängert sie sich und erreicht z. B. in den Tuchfabriken 13—15 Stunden, in den Seidenfabriken 14¹/₂ Stunden, in den Porzellan- und Fayencefabriken 15, in den Baumwollspinnereien 13¹/₂ Stunden u. s. f.

Das Maximum der Arbeitsdauer findet sich nach den Untersuchungen unseres Gewährsmannes in den Mattenfabriken, wo sie, wie ungläublich es auch klingen mag, bis 18 Stunden währt. Eine solche ganz unverhältnissmässige Arbeitsdauer fand sich in 3 Mattenfabri-

ken der Stadt Kolomna. Die Existenz solcher schwerer Arbeitsdauer lässt sich nur durch die Arbeiterklasse und die Art ihrer Miethung erklären. Wie sich herausstellte, lieferte das Hauptkontingent für diese Fabriken eine arme Wolost des Kreises Massalsk im Gouvernement Kaluga. Diese Wolost (Lasmsk) ist seit langer Zeit eine Quelle für Stellung von Arbeitern für die Mattenfabriken. Die Annahme derselben geschieht durch sogenannte Miethher. Im Herbst, nicht später als im September sendet der Mattenfabrikant in die genannte Wolost einen Miethher, meist aus der örtlichen Bauernschaft, welcher seinerseits mit der Wolost-Verwaltung über Stellung von so und so viel Arbeitern in Unterhandlung tritt. Die Wolost-Verwaltung ihrerseits verfügt wiederum über Annahme dieses oder jenes Arbeiters, meist solcher, die Abgaben schuldig sind, und da die Mattenproduktion erfordert, dass bei jedem Stand ein Hauptarbeiter mit 3 Hilfsarbeitern vorhanden sei, so sucht der Hauptarbeiter sich selbst seine Gehilfen aus. In Wirklichkeit aber nimmt er dazu seine Frau und 2 Kinder, so dass in der Wolost meist nur alte Weiber und Säuglinge zurückbleiben. Die Kinder sind dabei oft im zartesten Alter und selbst Dreijährige helfen bei der Arbeit. Die genannten 4 Personen beginnen ihre Arbeit gewöhnlich des Sonntags 9 Uhr Abends und dieselbe währt ununterbrochen bis 4 Uhr Morgens; von 4 bis 7 Uhr Morgens schafft der Hauptarbeiter, als am meisten von der Arbeit angegriffen, um 7 Uhr setzt er auf und an seine Stelle legt sich die Frau nieder und schläft bis 9 Uhr Morgens, steht auf und an ihrer Stelle ruht eines der Kinder bis 1 Uhr Mittags, während die Eltern mit dem andern Kinde fortarbeiten; das zweite Kind schläft von 1 bis 4 Uhr Nachmittags. Hieran geht die Arbeit von 4 bis 2 Uhr Morgens ohne Wechsel fort; um 2 Uhr legen sich Alle auf einige Stunden zur Ruhe, um 5 oder 6 beginnt dann wieder die schwere Arbeit. Im Durchschnitt arbeiten dieselben nicht weniger als 18 Stunden.

Bei solcher sehr verlängerter Arbeitsdauer wird in Sanitäts Hinsicht von grosser Wichtigkeit die Frage über die Art und Weise der Organisation des regelmässigen Arbeiterwechsels sein. So kann bei gewöhnlicher, nicht sehr verlängerter Arbeitsdauer eine solche Arbeittheilung existiren, bei welcher die Kräfte der Arbeiter in unnützer Weise angestrengt werden. Ein solcher unnormaler Arbeiterwechsel findet sich z. B. in den Tuchfabriken, wo die Nachtarbeit von 8 Uhr Abends bis 4 Uhr Morgens dauert, die Arbeiter aber, die kaum ausgeruht, müssen aufs Neue an die Arbeit treten.

bis 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Morgens (damit zur Zeit des Frühstücks der Tagarbeiter die Maschinen nicht still stehen); in derselben Weise auch zur Mittagszeit, zwischen 12 $\frac{1}{2}$ und 1 $\frac{1}{2}$ Uhr. In den Färberei-Fabriken arbeiten die Nachtarbeiter von 8 Uhr Abends bis 4 Uhr Morgens, dann wiederum von 12 Uhr Mittags bis 1 $\frac{1}{2}$ Uhr und schliesslich von 4 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends. Dabei bleiben die Arbeiter immer dieselben, ohne wöchentlich zwischen Nacht- und Tagarbeitern zu wechseln, wie dies auf anderen Fabriken eingeführt ist, — wodurch natürlich die Kräfte der Arbeiter erschöpft werden.

Für eine weitere Beleuchtung der Anspannung der Arbeitskräfte ist es nöthig, die Arbeitsdauer auf eine längere Zeitperiode hin, auf 1 Jahr zu bestimmen, wobei sich von selbst die Frage über unsere Feiertage, an welchen in den Fabriken nicht gearbeitet wird, aufdrängt. Nur zu oft wird die Klage über eine zu grosse Anzahl von Feiertagen für die Arbeiter gehört und wie jedes industrielle Unternehmen im Vergleich mit dem Auslande durch die geringere Anzahl von Arbeitstagen bei uns nicht den gleichen Erfolg haben könne. Nach den Beobachtungen des Verfassers aber in 44 Fabriken stellt sich in Betreff der Feiertage heraus, dass einmal in den verschiedenen Fabriken die Feiertage verschieden gehalten werden und dass ferner die hieraus erhaltenen Daten keineswegs eine so grosse Anzahl von Ruhetagen für die Arbeiter konstatiren.

Bei 44 Fabriken, in welchen diese Frage ventilirt wurde, stellte sich heraus, dass unbedingt — mit Ausnahme der Sonntage — nur an 19 Feiertagen im Jahr die Fabriken stillstanden; diesen Feiertagen werden in einigen Fabriken noch einige Tage hinzugefügt, die als Feiertage nur einen örtlichen oder zufälligen Charakter tragen. Aus der Liste der Tabellenfeste des vorigen Jahres ergibt sich z. B., dass 37 Feste existirten, und deren Zahl wurde nur von 3 Fabriken überschritten (in einer waren 38, in zweien Fabriken 41 Feiertage); in den übrigen Fabriken wird diese Zahl auf 22, sogar 21 Tage im Jahre vermindert. Nimmt man die mittlere Zahl zwischen der Anzahl der Feiertage aller 44 Fabriken, so kommen auf jede Fabrik 27,6 Feiertage, d. h. die mittlere Anzahl der Feiertage in den Fabriken wird geringer als die Zahl von Feiertagen sein, welche bei uns alle Lehranstalten und Behörden geniessen — und zwar um 10 Tage. Vergleichen wir ferner diese Daten mit ausländischen. In England z. B., wo Kirchen- und nationale Festtage nicht zahlreich sind, verpflichten die Fabrikgesetze die Feier von Weihnachten und Charfreitag in den Fabriken und ausserdem

noch 8 halbe Feiertage oder 4 Feiertage im Jahre nach Uebereinkunft mit den Fabrikanten; desgleichen müssen die Arbeiter am Sonnabend nicht später als 12 $\frac{1}{2}$ bis 2 Uhr Nachmittags entlassen werden. Auf diese Weise finden sich 52 Halbfeiertage oder 26 Feiertage, im Ganzen mit den vorhergenannten ausser den Sonntagen, 32 von der Arbeit freie Tage im Jahr und obgleich die Beobachtung dieser Feiertage nach englischem Gesetz nur für Kinder, Halberwachsene und Frauen bindend ist, so erstreckt sich in der Praxis das Feiern dieser Tage in den meisten Fabriken auf alle Arbeiter.

Aus dieser Thatsache kommen wir zu der Schlussfolgerung, dass unsere Arbeiter nicht nur nicht weniger, sondern sogar 4 $\frac{1}{2}$ Tage im Jahr mehr als ihre englischen Mitbrüder arbeiten. Dabei wurden sowohl bei uns als in England die Sonntage nicht mitgerechnet. Hingegen ist wie bekannt die Sonntagsfeier in England viel strenger als bei uns, wo dieselbe häufig verletzt wird und es in vielen Fabriken Sitte ist, die Arbeit am Sonntag bis 4 oder 6 Uhr Morgens fortzusetzen, in anderen die Arbeit wiederum Sonntag Abend zu beginnen. Dieser Umstand bringt wieder einen Nachtheil unserem Arbeiter im Vergleich zu dem englischen und die wirkliche Arbeitsdauer unserer Fabrikarbeit während eines Jahres stellt sich um so mehr als grösser heraus.

Natürlich unterliegt der Schaden einer so langdauernden, ununterbrochenen Arbeitszeit in ökonomischer und sanitärer Beziehung sowohl für die Arbeiter selbst, als für das ganze Land keinem Zweifel. Der Arbeiter, wie jedes Glied der Gesellschaft stellt in sich eine ökonomische Einheit dar, für welche der Staat ein gewisses Kapital an Erziehungskosten verwandt hat, und wenn in Folge unverhältnissmässiger Arbeit der Arbeiter vorzeitig ins Grab steigt oder unfähig wird zu arbeiten, so kann er dadurch seine Schuld der Gesellschaft nicht abtragen und letztere wird also materiellen Verlust von einer solchen Ordnung der Dinge zu tragen haben, durch welche das Leben des Arbeiters verkürzt wird, — geschweige davon zu reden, dass eine zu anhaltende Arbeit, welche den Organismus schwächt und Krankheit hervorruft, überhaupt die Volkskraft und die Volksgesundheit auf ganze Generationen hin schädigt.

Wir können aber auch die Frage aufwerfen, ob eine solche langdauernde Arbeit für die Fabrikherren selbst vortheilhaft ist? Dagegen lassen sich sofort allgemeine Bedenken erheben. Der Arbeiterbestand in den Fabriken muss in Folge des Verbrauchs des Orga-

nismus **rasch** erneuert werden. Es ist z. B. bekannt, dass in den **Bäckereien**, nach 2 jähriger Arbeit die Arbeiter zur Erholung sich auf längere Zeit in ihre Dörfer begeben; in einigen unserer chemischen Fabriken werden die Arbeiter fast jeden Monat gewechselt, so dass die Sanitätskommission, welche eine solche Fabrik zwei Mal im Verlauf von 3 Monaten besuchte — zum zweiten Mal einen ganz neuen Arbeiterbestand vorfand. Bei einem solchen Sachverhalt leiden natürlich die Fabrikanten selbst, denen oft neue Arbeiter nicht gleich zur Hand sind. Dabei müssen in Folge von Krankheit, hervorgerufen durch unverhältnissmässig lange Arbeitsdauer, geschickte Arbeiter durch weniger geschickte ersetzt oder selbst die Thätigkeit in den Fabriken zeitweilig sistirt werden. So bewies Prof. T. M. Dmitrieff, der selbst Direktor einer grossen Fabrik war, dass die Fabriken Moskaus durch die schlechten hygieinischen Bedingungen bedeutenden Verlust erleiden und berechnet denselben auf nicht weniger als 50 Kop. für jeden Arbeiter, woraus für 20 grosse Fabriken im Jahre sich ein Verlust von 100 000 Rbl. herausstellt. Schliesslich wird allenthalben die Bemerkung gemacht, dass bei zu grosser Ermüdung der Arbeiter, besonders gegen Ende der nächtlichen Arbeit viel Material verdorben und die Arbeit nicht genau genug hergestellt wird, was sich nicht immer durch Geldstrafen und Abzüge des Arbeitslohnes ersetzen lässt. Dabei ereignen sich auch, wie beobachtet worden, in dieser Zeit der Ermüdung die meisten Unglücksfälle bei den Maschinen. Am überzeugendsten aber gegen zu lange Arbeitsdauer sprechen die Erfahrungen in anderen Ländern, wo eine Verkürzung der Arbeitsdauer stattgefunden, ohne dass die Interessen der Fabrikherren dadurch gelitten hätten.

In England z. B. währte die Arbeitsdauer seit 1847 10 Stunden, im Jahre 1857 ward die Arbeitszeit von 70 Stunden in der Woche auf 60 herabgesetzt, die Produktion aber vermehrte sich dabei und der Arbeitslohn stieg auf 15—20 %. In dieser Beziehung, sagt Pleener, der Historiker der englischen Fabrikgesetzgebung: «die einfache Vermehrung der Arbeitszeit fällt nicht mit einer Vergrösserung der Arbeitsfähigkeit oder der Intensität der Arbeit zusammen; die Arbeiter, besonders die minderjährigen, welche gegenwärtig durch zu grosse physische Anstrengung nicht mehr erschöpft werden, produziren bei kürzerer Arbeitszeit dieselbe Menge oder sogar mehr, wobei sie auch durch das herrschende System der Bezahlung von Stückarbeit interessirt sind». «Im Allgemeinen, schliesst Pleener, bringen die industriellen Unternehmungen bei fortlaufend

regelmässiger Arbeit und steigendem Fleisse der Arbeiter mehr Vortheil als früher bei langer Arbeitsdauer und Faulheit. Dasselbe zeigt sich auch in anderen Ländern. So sagt Dr. Schuler, Fabrikinspektor in der Schweiz, dass die Fabrikanten des Kantons St. Gallen auf 11 stündige Arbeit (daselbst durch das Gesetz bestimmt) gegenwärtig als auf eine vortheilhafte Arbeitszeit blicken; ein anderer Inspektor der Schweiz, Nüsperli, behauptet direkt nach den Aussagen der Fabrikanten, dass die gegenwärtige 11 stündige Arbeitszeit dieselbe Menge von Produkten liefert wie früher die 12 stündige. Der österreichische Gelehrte Braff theilt in seinen Studien über die Lage der Arbeiter im nördlichen Böhmen mit, dass im Kreise Eger, wo bis 1871 eine sehr lange Arbeitsdauer herrschte, die Arbeiter durch Strikes Verkürzung derselben erlangten, wobei die Fabrikanten Verfall der Industrie voraussagten. Und was geschah? Auf ganz kurze Zeit verminderte sich allerdings die Produktion, hob sich dann wieder rasch, und gegenwärtig bei geringerer Arbeitsdauer wird eine grössere Menge produziert als früher. Bei längerer Gegenwärtig sogar bemühen sich die Fabrikanten in Böhmen selbst um legislatorische Regulirung der Arbeitszeit und deren Verkürzung auf 10 Stunden.

In den weitem Verlauf seiner Untersuchungen über die Moskauer Fabriken wird vom Verfasser auch die Frage über den Arbeitslohn herangezogen. Ohne Zweifel bietet diese Frage nicht nur in theoretischer sondern auch in praktischer Hinsicht grosses Interesse. In theoretischer Beziehung dient die Kenntniss von den Arbeitslöhnen als nothwendige Grundlage für die Beurtheilung vieler wissenschaftlicher Fragen und ist unbedingtes Erforderniss bei Behandlung der Frage über den Erwerbssfond in der politischen Ökonomie. In der Praxis wird die Lohnfrage wichtig für den Fiskus bei Bestimmung der Abgaben sowohl von Seiten der Arbeiter als indirekt bezüglich der Steuerfähigkeit der Fabrikherren; ferner aber für Schätzung der Zweckmässigkeit und Nothwendigkeit dieser oder jener legislatorischer Maassregel für Begünstigung gewisser Zweige auf dem Wege erhöhter Schutzzölle.

Die Bitten um Schutzzölle werden besonders seit den letzten Jahren bei einer fühlbar werdenden industriellen Krisis fast von allen Fabrikanten laut. Als Motive dafür werden angeführt: A die ungleichmässige Vertheuerung der Produktion, welche die russischen Fabrikanten in eine unvortheilhafte Konkurrenz zu den ausländischen stellen soll. So schreibt z. B. ein Moskauer Blatt über diesen

Gegenstand: «Der Bau jeder Fabrik bei uns erfordert in Folge klimatischer Verhältnisse grössere Unkosten als im Auslande; man muss solider bauen, viel für das Heizungssystem ausgeben, für die Arbeiter Wohnungen errichten, was im Auslande mit geringen Ausnahmen nicht erforderlich ist; dabei müssen die Maschinen aus dem Auslande oder aus Finnland bezogen werden, wobei die Ausländer für Alles, was bei uns nicht angefertigt werden kann, unverhältnissmässig hohe Preise ansetzen; ausserdem verursacht der Transport von schweren Maschinen auf Eisenbahnen und Chausseen bei den grossen Entfernungen erhöhte Ausgaben bei dem Bau von Fabriken. Aus demselben Grunde vertheuert sich gleichfalls der Transport der fertigen Waare aus den Fabriken nach den Absatzmärkten. Meister und Arbeiter sind bei uns theurer als im Auslande, arbeiten aber schlechter; ausserdem ist die Zahl der Arbeitstage im Jahr in Folge der vielen Feiertage bei uns geringer als im Auslande».

Schon früher hatten wir die Grundlosigkeit der Klagen über die vielen Feiertage bei uns dargelegt, was aber die Verschiedenheit der Arbeitslöhne mit dem Auslande betrifft, so müssen für deren Konstatirung statistische Daten vorgelegt werden, deren Zusammenstellung auf wenigstens 158 Fabriken der Verfasser sich hat angelegen sein lassen. Zu dem Zweck wählte der Verfasser aus den allgemeinen Tabellen des Arbeitslohnes bei gleichartiger Produktion die vorkommenden Fälle des geringsten Lohnes eines schlechten Arbeiters und den höchsten Lohn eines solchen, sowie dieselben Arbeitslöhne bei einem guten Arbeiter. Aus diesen Löhnen wird zunächst die Durchschnittshöhe des Arbeitslohnes eines guten und schlechten Arbeiters berechnet, wobei man leicht die mittlere Verhältnisszahl zwischen beiden erhält, d. h. die Ziffer, welche den mittleren Arbeitslohn des mittleren Arbeiters (zwischen dem guten und schlechten) ausmacht.

In der folgenden Tabelle stellen sich die Daten für den monatlichen Arbeitslohn von Männern, Frauen und Kindern bei 16 verschiedenen Produktionen dar. Aus dieser Tabelle wird ersichtlich, dass der grösste Verdienst bei den männlichen Beschäftigungen, als bei der Nägel-, Maschinenbau-, Glas- und Silberwaarenfabrikation stattfindet, wobei ebenso physische Kraft, als Kenntniss und Geschicklichkeit erforderlich sind. Bei der Kinderarbeit erscheinen zwei Beschäftigungen vortheilhaft: Nägel- und Maschinenbauproduktion, dann folgt Tabakproduktion. Das mittlere Verhältniss der

Arbeit aller drei Kategorien bietet fast $2 : 1 : \frac{2}{3}$, d. h. der mittlere Verdienst der Männer ist zweimal grösser als der der Frauen, dieser aber um $\frac{1}{3}$ höher als bei den Kindern.

№	Männer.	Monatlicher Verdienst. Rbl.	Frauen.	Monatlicher Verdienst. Rbl.	Kinder.	Monatlicher Verdienst. Rbl.
	Fabriken.		Fabriken.		Fabriken.	
1	Nägel	30 $\frac{1}{4}$	Seiden	13	Nägel	10 $\frac{1}{2}$
2	Maschinenbau	29	Tabak	11 $\frac{1}{2}$	Tabak	10
3	Glas	29	Baumwollspinnerei	10 $\frac{1}{2}$	Maschinenbau	8
4	Gold- u. Silberwaaren	24 $\frac{1}{2}$	Glas	10	Färberei und Bleiche (Knaben)	7 $\frac{1}{2}$
5	Seiden	20	Wollspinnerei	9 $\frac{1}{2}$	Baumwollweberei	7
6	Wollweberei	19 $\frac{1}{2}$	Baumwollweberei	9 $\frac{1}{2}$	Wollweberei	6 $\frac{1}{2}$
7	Tabak	16 $\frac{1}{2}$	Tuch	9	Tuchweberei	6 $\frac{1}{2}$
8	Baumwollweberei	16	Wollweberei	8	Wollkratzerei	6 $\frac{1}{2}$
9	Prozellan u. Fayance	15 $\frac{3}{4}$	Gemischte Gewebe und Teppiche	8	Glas	5
10	Tuch	15 $\frac{1}{2}$	Zitze und Tücher	7	Zitze und Tücher	4
11	Zitze und Tücher	15 $\frac{1}{2}$	Färberei und Appretur	7	Porzellan und Fayance	4
12	Papier	15 $\frac{1}{4}$	Papier	6 $\frac{3}{4}$	Seidenweberei	3 $\frac{1}{2}$
13	Baumwollspinnerei	14 $\frac{1}{2}$	Porzellan und Fayance	5	Papier	3 $\frac{1}{2}$
14	Färberei und Appretur	14 $\frac{1}{2}$	—	—	Baumwollspinnerei	3 $\frac{1}{2}$
15	Wollspinnerei	13	—	—	—	—
16	Gemischte Gewebe und Teppiche	12 $\frac{1}{2}$	—	—	—	—
	Mittlere Zahl	18 $\frac{1}{2}$	Mittlere Zahl	9	Mittlere Zahl	6

Vergleicht man diese Arbeitslöhne mit denen Englands und Amerikas, wie sie in verschiedenen namhaften Schriften über diesen Gegenstand niedergelegt sind, so finden wir, dass Männer im Durchschnitt jährlich folgenden Lohn erhalten:

Männer in Amerika 64 $\frac{1}{2}$ Rbl. England 46 $\frac{1}{2}$ Rbl. Russland 15 Rbl.
 Frauen 35 23 $\frac{1}{2}$ 9 $\frac{1}{2}$

Auf diese Weise stellt sich heraus bei einer Arbeitsdauer von 10 Stunden in England und Amerika, während sie bei uns 12 Stunden währt, dass der Lohn der männlichen Arbeit in Amerika die russische um 400% übersteigt; in England gegen 300%; dasselbe Verhältniss findet auch in Betreff der weiblichen Arbeit statt.

Der Verfasser wirft die so natürliche Frage dabei auf, was die Ursache für solche enorme Unterschiede in dem Arbeitslohne in den genannten Ländern und in Russland sein könnte? Allerdings muss man zu dem Arbeitslohne unserer Arbeiter die Miethe für Wohnung hinzufügen, was aber höchstens 1—2 Rbl. monatlich ausmacht. Was aber die Lebensmittel betrifft, so lassen sich dieselben in folgender Uebersicht vergleichen:

Amerika.	England.	Russland.
Suppenfleisch 17 Kop.	20—24 Kop.	12 Kop.
Fett 15 »	24—36 »	25 »
Butter — »	48—64 »	30 »
Weisbrod — »	10—12 »	6—9 »

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, dass gewisse Produkte, z. B. Fett niedriger im Preise in Amerika als in Russland sind, theurer aber in England. In England sind überhaupt die Lebensmittel um 30—100% theurer als in Russland, in Amerika aber entweder billiger oder um 30—40% theurer als in Russland. Folglich ist der Unterschied im Arbeitslohn nicht dem Unterschiede in dem Preise der Lebensmittel in den angeführten Ländern entsprechend und müssen dabei noch verschiedene andere uns aber unbekanntere Ursachen mitwirken. In dieser Hinsicht ist auch von grossem Interesse die Zusammenstellung des amerikanischen Statistikers Edward Jung über die Ausgaben einer Arbeiterfamilie, aus Mann, Frau und 2 Kindern bestehend. In Amerika verbrauchte eine solche Familie im Jahr 1582 Rbl. 88 Kop., in England — 867 Rbl. 12 Kop. Die jährliche Einnahme betrug für die erstere 1846 Rbl. und für die zweite — 957 Rbl., folglich blieb dem Amerikaner ein Rest von 264 Rbl., dem Engländer 90 Rbl. exclusive alle Ausgaben (Abgaben, Vergnügungen, Wohlthätigkeit, Kleidung). In Betreff Russlands kennen wir nur ein Beispiel für den Unterhalt einer Familie, und zwar bei einem Weber, dessen Familie, aus 3 Erwachsenen und 1 Kinde bestehend, monatlich 26 Rbl. verbraucht (ausser Vergnügungen, Abgaben, Wäsche, Kleidung etc.). Die Einnahme beträgt 40 Rbl.; die jährliche Einnahme beziffert sich also auf 480 Rbl., die Ausgaben auf 312 Rbl., Rest 168 Rbl. zur Deckung aller Bedürfnisse an Kleidung, Abgaben etc.

Wie sehr aber verschieden die Bedürfnisse eines Arbeiters in England oder Amerika von denen unseres Arbeiters sind, erhellt schon aus der Speise. Fleisch in gebratener Form, Lamm-Kalb- Schweinefleisch, Käse, Butter, Thee, Kaffee, Zucker in grosser Menge gehören in Amerika zum gewöhnlichen Unterhalt des Fabrikarbeiters, Fleisch aber macht nach den Worten Jung's 19,6% aller Ausgaben desselben aus. In England bildet die Ausgabe für Fleisch jeder Art 14% aller übrigen Ausgaben, wobei der englische Arbeiter 2 Mal am Tage Fleisch geniessst. Nach Jung ist in den grössten Fabrikstädten Englands wie Birmingham, Halifax folgende Speisekarte bei den Arbeitern üblich. •Zum Frühstück

Thee, dazu Brod mit Butter oder Schinken, zu Mittag entweder frisches Fleisch oder Schinken zuweilen Padding. Das Abendessen ist leichter und besteht aus Brod und Käse. Bei dem russischen Fabrikarbeiter dagegen spielt Fleisch nur eine kleine Rolle in seiner Nahrung, von Schinken, Butter, Käse u. s. w. gar nicht zu sprechen. So kommen z. B. nach den Untersuchungen von Dr. Eismann über die Nahrung der Fabrikarbeiter im Moskauer Kreise 20 Solotnik täglich auf den Mann gekochtes Fleisch; in den weiblichen Artels beträgt das Gewicht nur 7 Solotnik, so dass nach der eigenen Aussage der Weiber das Fleisch nur zum Ansehen oder zur Geschmackverbesserung der Suppe dient. Ausserdem aber sind noch die Fasten in Anschlag zu bringen, bei denen fast die Hälfte des Jahres die Arbeiter gar kein Fleisch geniessen. Aus dem Angeführten ist ersichtlich, wie das Niveau der Bedürfnisse des russischen Arbeiters ungleich niedriger als das seines ausländischen Kollegen erscheint. Nach der Meinung des Verfassers ist auch hierin mit der Grund für den relativ so geringen Arbeitslohn des russischen Arbeiters zu finden; das Minimum des englischen Arbeitslohnes würde dem russischen Arbeiter als unerreichbares Glück erscheinen, während dem englischen Arbeiter wiederum das eigene Loos nicht beneidenswerth erscheint und sich nur dem «Minimum der Existenz» nähert, dem, nach der Meinung der Oekonomisten, der Arbeitslohn aller Arbeiter des ganzen Erdkreises zustrebt.

J. L.

Die Pest in Moskau.

1771.

Von

A. Brückner.

Vorwort.

Das Studium der Wirkung der Epidemien, welche die Bevölkerung decimiren, gehört zu den anziehendsten Aufgaben der Geschichtsforschung. Das Maass der angerichteten Verheerung steht in einem Zusammenhange mit der Kulturstufe. Völker, welche über die Mittel der neuesten Errungenschaften der modernen Sanitätspolizei verfügen, bestehen den Kampf mit einer Seuche leichter, siegreicher, als andere, welche den Ergebnissen der pathologischen und therapeutischen Studien fremd bleiben oder deren Regierungen zu indolent sind, um den Werth der Prophylaxis zu erkennen und dementsprechend allgemeine hygienische Massregeln zu ergreifen. Auch auf diesem Gebiete, wie auf vielen anderen, vollzieht sich ein greifbarer Fortschritt, dessen Erkenntniss und Darlegung das eigentliche Wesen der Geschichtswissenschaft ausmachen sollte, statt dass man leider bisher bei der Betrachtung einzelner Thatsachen bei der Untersuchung individueller Begebenheiten verweilte, ohne darnach zu fragen, in welcher Richtung die Geschehnisse der Menschheit gewissen allgemeinen Wandlungen unterworfen zu sein pflegen.

Auch die Geschichte der Morbilität und Mortalität in Russland weist einen derartigen Fortschritt auf. Auch hier, wie anderswo, ergibt sich mit der Steigerung der Kultur eine Zunahme der durchschnittlichen Lebensdauer, der Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten, eine Beschränkung der verheerenden Wirkung der Epidemien. Nur gilt es durch eingehende, unbefangene Forschung einen derartigen Fortschritt ziffermässig, exact darzulegen, denselben, wenn ausreichende statistische Angaben fehlen, durch Interpretation anderer histori-

scher Materialien zu veranschaulichen, plausibel zu machen. Es ist nicht sowohl die Schuld der Mediciner als diejenige der Historiker, dass die Geschichte der Medicin noch in ihren Anfängen steckt, dass der historische Werth der physischen Existenzbedingungen und deren Verschiedenheit auf höheren und niederen Kulturstufen noch so wenig erforscht ist. Die Geschichte der Medicin in Russland ist bisher nur von einem Mediciner, Richter, eingehend dargestellt worden. Die Geschichtsforscher haben für das Studium auf diesem Gebiete bisher so gut wie gar kein Interesse gezeigt. Aber Richter's Werk ist nur bis in die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts fortgeführt. Der wichtigere Theil einer Geschichte der Medicin in Russland ist noch zu schreiben.

Für die Geschichte der Volkskrankheiten, welche im Laufe der Jahrhunderte in Russland wütheten, finden sich in dem Richter'schen Werke werthvolle Angaben. So z. B. hat der Verfasser eine Tabelle über die Epidemien bis zum 17. Jahrhundert zusammengestellt; so erwähnt er mancher allgemeiner durch das Auftreten von Seuchen veranlasster sanitätspolizeilicher Massregeln; so schildert er nach einigen werthvollen, urkundlichen Quellen die Geschichte der Pest in Russland in den fünfziger Jahren des 17. Jahrhunderts u. s. w.

Indessen ist Richter's grundlegendes Werk ein Torso geblieben; auch verfügt die Geschichtsforschung gegenwärtig über viel wichtigere Hülfsmittel als dieses in der Zeit, da Richter schrieb, d. h. vor etwa zwei Menschenaltern, der Fall war.

So z. B. ist heutzutage eine viel eingehendere Darstellung der Wirkung der Pest in der Regierungszeit Alexei's möglich, als Richter sie zu liefern vermochte. Es giebt ein bedeutendes urkundliches Material, welches einen Einblick gewährt in das Maass der Sterblichkeit bei der furchtbaren Kalamität von 1654; wir besitzen eine etwas grössere Anzahl von zeitgenössischen Aufzeichnungen, welche die Wirkung der Krankheit und der Mortalität veranschaulichen; es stellt sich eine monographische Untersuchung derartiger Vorgänge als lohnend heraus*).

Ebenso ist eine eingehende Darstellung der Pest, welche 1770—1771 im Centrum des Reiches wüthete, heutzutage viel eher möglich als vor nahezu einem Jahrhundert, da Storch in seinem histo-

*) S. meine Abhandlung «die Pest in Russland 1654. Eine populationistisch-historische Studie,» in der «Zeitschrift für Allgemeine Geschichte, Kultur-, Literatur- und Kunstgeschichte». Stuttgart 1884. Heft 1. u. 2.

risch-statistischen Gemälde des Russischen Reiches» diesem Gegenstande einige Seiten widmete.

Wir versuchen es, in dem Folgenden diese tragische Episode im Volksleben Russlands eingehend zu schildern, wobei die Erforschung des eigentlichen Wesens der Krankheit, wie dasselbe für die Mediciner von Interesse ist, ausserhalb unserer Aufgabe liegt. Wir betrachten die allgemein historische Bedeutung dieses Ereignisses, die Art des Auftretens und der Verbreitung der Epidemie, die Wirkung derselben auf die Gesellschaft, das Maass der Sterblichkeit, die von der Regierung zum Kampfe gegen die Volkskrankheit ergriffenen Massregeln, die damit im Zusammenhange stehenden Unruhen im Publikum, das Verhalten der Autoritäten diesem Unheil gegenüber und das allmälige Verschwinden der Epidemie.

In der Geschichte der Regierung Katharina II. hat dieser Vorgang nur eine ganz untergeordnete Bedeutung. Diese Episode steht völlig ausserhalb der politischen Kombinationen der Kaiserin und greift in kaum merkbarer Weise in dieselben ein. Der Staat als solcher bleibt von dem Unglücksfall, welcher einen Theil der russischen Gesellschaft heimsucht, im Wesentlichen unberührt; selbst der Aufstand in Moskau ist nur eine vorübergehende Krisis lokaler Art, ein Tumult, welcher keine allgemeinere Bedeutung haben konnte und auch keinerlei schlimme Folgen hatte. Es kann dieser Krawall nicht entfernt mit der Bedeutung der Bauernkriege, mit dem Aufstande Pugatschew's verglichen werden. Dass aber die Kaiserin, welche allen Vorgängen, die während ihrer Regierung stattfanden, eine Art persönlicher Aufmerksamkeit zuwandte, auch dem Auftreten, der Verbreitung und der Bekämpfung der Pest viel Beachtung schenkte, dass sie mit der ihr eigenen Thatkraft und Intelligenz darauf bedacht war, das Uebel zu beschränken, zu beseitigen, ist selbstverständlich. Hier, wie sonst oft, bot sich ihr eine günstige Gelegenheit dar, ihr hervorragendes Regierungstalent zu bethätigen; sie wusste von Allem; in vielen Stücken gehörte ihr auch hier, wie sonst in der Regel, die Initiative. Die Art, wie sie, einerseits den Umfang des Verderbens dem Wesen nach sehr wohl erkannte, andererseits ihrer optimistisch angelegten Natur entsprechend, das Maass des Unheils wenigstens officiell nicht anerkennen mag, ist charakteristisch. Ohne in dem Kampfe mit der Epidemie etwas zu versäumen, wollte die Kaiserin möglichst lange nicht zugeben, dass man es mit der eigentlichen Pest zu thun habe. Nach aussen hin suchte sie den schmerzlichen Vorgang im Innern

des Reiches als verhältnissmässig unbedeutend darzustellen. So mag denn unsere Erzählung von diesen Vorgängen auch als ein Beitrag zur Geschichte der Kaiserin gelten *).

Q u e l l e n .

Das Material, über welches wir bei der Erforschung der Geschichte der Pest in Moskau verfügen, ist im Wesentlichen folgendes:

Einer derjenigen Aerzte, welche während des heftigsten Wüthens der Epidemie in der alten Hauptstadt am Rührigsten bei der Bekämpfung des Unheils thätig waren, Afanassij Filimonowitsch Schafonskij, — er war kleinrussischen Ursprungs und hatte in Halle und Strassburg studirt **) — verfasste wenige Jahre darauf ein umfangreiches Werk in russischer Sprache: «Beschreibung der in der Residenzstadt Moskau 1770—72 stattgehabten Pest nebst Schilderung aller zu deren Bekämpfung ergriffenen Massregeln. Gedruckt auf Allerhöchsten Befehl. Moskau 1775». (652 Seiten). Der weitaus grössere Theil des Buches enthält in den Beilagen eine sehr beträchtliche Anzahl von Urkunden, Verfügungen der Regierung, polizeilichen Verordnungen, ärztlichen Gutachten, Manifesten u. s. w. Einen Auszug aus diesem Werke theilte Bacmeister im fünften Bande seiner «Russischen Bibliothek zur Kenntniss des gegenwärtigen Zustandes der Literatur in Russland» (St. Petersburg, Riga und Leipzig, 1778, S. 287—318) mit.

Eine sehr beträchtliche Anzahl von Aktenstücken findet sich im XIX. Bande (1830) der «Vollständigen Gesetzsammlung»; diese polizeilichen Verfügungen, Instruktionen an verschiedene Beamte, Quarantainemassregeln u. dgl. m. gewähren einen tiefen Einblick in das Verhalten der Regierung gegenüber der Epidemie.

In der 1869 zu St. Petersburg vortrefflich edirten Sammlung der Protokolle der Verhandlungen des Reichsraths (Band I, 1768—96) ist das die Pest betreffende Material (S. 391 bis S. 432) besonders mitgetheilt. An der Hand dieser Papiere können wir die Wirkung verfolgen, welche die schlimmen Nachrichten aus der alten Hauptstadt in St. Petersburg übten und welche Massregeln dieselben ver-

*) In meinem Buche «Katharina II.», Berlin, 1883, habe ich der Pest 1770—74 nur ganz kurz erwähnen zu dürfen gemeint. Vom Standpunkte einer Biographie der Kaiserin aus ist dieser Episode nur mehr die Bedeutung eines gleichzeitigen Vorfalles beizulegen.

**) S. das ungeheuerliche formlose Werk von S. Tschistowitsch, Geschichte der ersten medicinischen Schulen in Russland (russisch), St. Petersburg, 1883. 2. Hälfte S. CCCXXVII.

anlassten. Hier finden sich Angaben darüber, in welchem Grade die Initiative bei der Bekämpfung der Epidemie der Kaiserin oder einzelnen Würdenträgern gehörte, welche Thätigkeit die Regierungsorgane entfalteten, wie Besorgniss und Hoffnung im Verwaltungscentrum einander ablösten und wie die Regierung, im Gegensatz zu der früheren Indolenz, wie sie etwa in der Zeit der Pest 1654 so auffallend erscheint, ein wachsames Auge hatte auf Alles, was mit dem Unheil der Volkskrankheit zusammenhing *).

Unter den neuerdings von der Kaiserlichen Historischen Gesellschaft zu St. Petersburg herausgegebenen, im Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten befindlichen «Papieren» der Kaiserin Katharina II. begegnen uns (im XIII. Bande des «Magazins» oder «Sbornik» dieser Gesellschaft) viele Akten, insbesondere Schreiben der Kaiserin, welche die Pest betreffen. Hier sind auch die Briefe der Kaiserin an Voltaire und an Frau Bjelke abgedruckt, in denen sie sich gelegentlich über die Pest äussert, ferner eigenhändige Entwürfe der Kaiserin zu Manifesten in Veranlassung der Epidemie, Schreiben der Kaiserin an verschiedene Beamte u. s. w.

Andere Korrespondenzen Katharina's mit hervorragenden Beamten, deren Dienste sie bei der Bekämpfung der Pest in Anspruch nahm, finden sich in verschiedenen Editionen, so z. B. eine beträchtliche Anzahl Schreiben an Jeropkin in dem III. Bande der 1850 von dem Buchhändler A. Ssmirdin veranstalteten Sammlung der «Schriften der Kaiserin Katharina II.» (S. 299—361), so einige Schreiben Katharina's an den Grafen Gregor Orlow in Veranlassung seines Verweilens in Moskau zur Zeit der Pest im II. Bande des «Magazins» («Sbornik») der historischen Gesellschaft zu St. Petersburg, so der Briefwechsel der Kaiserin mit dem Oberkommandirenden der alten Hauptstadt, Fürsten Wolkonskij, im I. Bande der von P. Bartenjew 1869 ff. (zu Moskau) herausgegebenen Sammlung von Urkunden, Briefen und Abhandlungen «das Achtzehnte Jahrhundert», u. s. w.

Von zeitgenössischen Aufzeichnungen sind zu nennen ausser einigen kurzen und weniger wesentlichen Angaben in den Berichten ausländischer Diplomaten z. B. des englischen Gesandten Cathcart u. A.:

*) Wir hofften in dem oben angeführten Werke Tschistowitsch's über die medicinischen Schulen einiges urkundliche Material zu finden, aber selbst in den Biographieen derjenigen Aerzte, welche während der Pest die Hauptrolle spielten, ist dieser Gegenstand entweder bloss gestreift oder auch ganz unerwähnt gelassen.

«Die Beschreibung des Moskauer Aufstandes vom 15. September 1771» verfasst von dem Geistlichen Peter Alexejew, Professor der Theologie an der Moskauer Universität, welcher als Augenzeuge von dem Strassenkrawall berichtet. Abgedruckt in der Zeitschrift «Das Russische Archiv» Bd. I. (1863) S. 491 ff.

Die Schreiben eines Militärs, Alexander Ssublukow, an seinen Vater über die Vorgänge in Moskau im September 1771, an denen er auf Seiten der Regierungsgewalt, welche den Aufstand niederwarf, Theil nahm. Abgedruckt im Jahrgange 1866 derselben Zeitschrift (Russ. Arch. 1866, S. 329 ff.).

Von grossem Werthe sind die sehr weitschweifigen und zum Theil herzlich langweiligen Memoiren des Gutsbesizers und Vielschreibers A. T. Bolotow. Er gehörte zu denen, welche die alte Hauptstadt bei den ersten Anzeichen der Epidemie verliessen und das Aufhören derselben auf dem platten Lande abwarteten. Aus seinen Schilderungen des allgemeinen Entsetzens in Folge der verheerenden Wirkung der Epidemie gewinnen wir ein farbenreiches Bild von den Vorgängen in der Hauptstadt, aus welcher Bolotow sehr umständliche Nachrichten erhielt und von der Verbreitung der Epidemie auch in der Umgegend Moskau's. Gedruckt als Beilage zur Zeitschrift «Russlands Vorzeit» (Russkaja Starina) Bd. V.

Von historischer Literatur sind zu erwähnen:

«Die Geschichte der Pest in Moskau in den Jahren 1770—72» im I. Bande (S. 432 ff.) von Heinrich Storch's «historisch-statistischem Gemälde des Russischen Reichs» (Riga 1797).

Der Abschnitt «Die Pest in Russland» in A. Lefort's Werk «Geschichte der Regierung der Kaiserin Katharina II.» (russisch, Bd. III. Buch VI. Kapitel VII.)

Unvergleichlich werthvoller und eingehender ist die Abhandlung «die Pest in Moskau 1771» von D. L. Mordowzew in der Zeitschrift «das alte und neue Russland» (Jahrgang 1875 S. 6 ff. u. 104 ff.)^{*)}.

Neu im Material und daher sehr beachtenswerth ist die Abhandlung des bekannten Geschichtsforschers S. M. Ssolowjew «Moskau in den Jahren 1770 und 1771» in der Zeitschrift «Russkaja Starina» Bd. XVII. (1876). Die Behandlung desselben Gegenstandes in dem grossen Werke desselben Historikers der «Geschichte Russlands» (Band XXIX. S. 148 ff. Moskau 1879) ist im Wesentlichen eine Reproduktion der soeben genannten Abhandlung. Besonders werth-

^{*)} Der Verfasser verwerthete diesen Stoff in einem belletristischen Werke, welches 1879 erschien.

voll sind die von Ssolowjew mitgetheilten Korrespondenzen Katharina's, mit dem Generalgouverneur von Moskau, Ssaltykow, die Verhandlungen der Abtheilung des Senats, welche in Moskau tagte, u. s. w.

Eine besondere Gruppe von Quellen bilden die medicinischen Schriften einiger Aerzte, welche als Augenzeugen und Experten von der Pest berichteten. Es erschienen Franz Karl Meltzer's «Beschreibung der Pest von 1771 bis 1772 in Moskau» (Moskau 1776. 68 Seiten), Gustaf Orreus' «Descriptio pestis quae anno MDCCLXX in Jassia et MDCCLXXI in Moscua grassata est», (Petropoli MDCCLXXXIV. 238 SS.), Karl von Mertens' erst in lateinischer (1776) dann (1784) in französischer Sprache erschienenes Buch «Traité de la peste, contenant l'histoire de celle qui a régné à Moscou en 1771», (142 SS.) und D. Ssamoilowitsch's «Mémoire sur la peste, qui en 1771 ravagea l'Empire de Russie surtout Moscou, la Capitale» (Paris 1783, 286 SS.), sowie dessen «Opuscules sur la peste etc.» (Paris 1787. 208 Seiten).

Einleitung.

Wiederholt war Russland in früheren Jahrhunderten von Epidemien heimgesucht worden. In den Chroniken werden zahlreiche Fälle dieser Art erwähnt. Ein Theil derselben ist auf Misswachs und Theuerung zurückzuführen, so dass der Hungertyphus in den Massen gewüthet haben mag *). Ueber die Natur der Seuchen, die Symptome derselben finden sich fast gar keine Nachrichten. Hier und da begegnen uns Angaben über das Maass der Sterblichkeit bei solchen Gelegenheiten in einzelnen Gegenden des Reiches: da oder dort sei kein Haus verschont geblieben, es seien keine Gesunden übrig gewesen, welche die Kranken hätten pflegen können, diese oder jene Stadt sei völlig ausgestorben, ganze Dörfer seien verödet, wegen Mangels an Arbeitern sei das Getreide auf den Feldern un- eingeerntet geblieben u. dgl. m. Es fehlte in früherer Zeit an ärztlicher Hülfe; von sanitätspolizeilichen Massregeln zum Schutze der Bevölkerung vor der Gefahr der Ansteckung war so gut wie keine Rede. Die Massen liessen sich in stumpfem Fatalismus, wie dieses auch jetzt noch in orientalischen Gegenden vorzukommen pflegt,

*) S. das Verzeichniss der von den ältesten Zeiten in Russland bis zum siebenzehnten Jahrhundert in den Geschichtsquellen erwähnten Epidemien in Richter's Geschichte der Medicin in Russland, Moskau 1813. I. S. 140—153.

decidiren. Die Regierung giebt einen gleichgültigen Zuschauer ab, oder ist etwa nur auf die eigene Sicherheit bedacht.

So noch während der furchtbaren Seuche, welche um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts in den centralen Gegenden des moskowitzischen Staates wüthete. Von irgend welcher Thätigkeit der Aerzte ist bei dieser Gelegenheit in den Geschichtsquellen gar keine Rede. Man ist lediglich darauf bedacht, das Leben des Zaren und dessen Angehöriger vor dem Kontagium zu bewahren. Das Volk wird dem schonungslosen Wüthen der Seuche, über deren Natur wir nichts Näheres erfahren, preisgegeben. Nur die in den Akten enthaltenen Ziffern über die Mortalität im Verlaufe weniger Monate gewähren einen Einblick in das Maass des Unheils. Auf Grund der Vergleichung dieser Angaben mit den Sterblichkeitsziffern bei ähnlichen Gelegenheiten in anderen Gegenden darf man behaupten, dass das Verhängniß, welches das Zarthum Moskau im Jahre 1654 heimsuchte, an Furchtbarkeit den schlimmsten Krisen dieser Art nicht nachstand, dass z. B. sowohl der schwarze Tod, welcher im vierzehnten Jahrhundert wüthete, als auch die Epidemien, welche während des siebenzehnten Jahrhunderts fast alle Länder heimsuchten, die Bevölkerung Westeuropa's nicht ärger verwüstet haben, als die Krankheit von 1654 diejenige Russlands. Ja, es mögen die Vorgänge bei der letzteren Gelegenheit noch erschütternder gewesen sein als die ärgsten Unglücksfälle dieser Art, welche anderswo vorkamen. Man darf annehmen, dass 1654 in wenigen Monaten etwa die Hälfte der Bevölkerung der Stadt Moskau, deren Einwohnerzahl sich auf drei bis vierhunderttausend Menschen belief, hingerafft wurde; und kaum geringer war die Sterblichkeit in der Umgegend der Hauptstadt, in den Klöstern, auf dem platten Lande. Solche Vorgänge entsprechen den Zuständen in orientalischen Reichen. Indien und Persien mögen auch später noch ähnliche Episoden erlebt haben und heute noch erleben können.

Im Gegensatze zu der Indolenz, mit welcher die Regierung des Zaren Alexei Michailowitsch dem Unheil zusah, ohne ein ärztliches Personal zu berufen oder auf gesundheitspolizeiliche Massregeln rationeller Art bedacht zu sein, ist bei ähnlichen Veranlassungen in späterer Zeit die Regierung in der Lage, den Kampf mit der Seuche aufzunehmen, eine grössere Energie an den Tag zu legen, die Ergebnisse der Wissenschaft zu verwerthen. Ein derartiger Fortschritt veranschaulicht die Bedeutung des Eintritts Russland in die europäische Völkerfamilie, den Werth der Solidarität Russlands mit dem

hellenkultivierten Westen. Im achtzehnten Jahrhundert war es nicht mehr möglich, dass eine Epidemie in Russland hauste, ohne dass man in Westeuropa davon erfuhr, während bei Gelegenheit der Pest von 1654 die anderen Länder nur ganz gelegentlich und in ganz ungenauer Weise davon Kenntniss erhielten^{*)}. Im achtzehnten Jahrhundert konnte es nicht geschehen, dass eine derartige Epidemie auftrat, ohne dass sogleich von Seiten der Regierung sehr umfassende Anstalten zur Bekämpfung derselben getroffen worden wären. Kein Wunder, dass die verheerende Wirkung der Pest von 1770—1771 derjenigen der Seuche von 1654 erheblich nachsteht.

Immerhin bleibt der Vorgang in der Zeit der Regierung Katharina II. erschütternd genug. Es entsteht die Frage, ob nicht, wenn heutzutage eine derartige Pest hereinbräche, sie nicht noch unvergleichlich erfolgreicher bekämpft werden würde.

Die Berührung der europäischen Kulturwelt mit orientalischen Reichen bietet in gesundheitlicher Beziehung Gefahren dar. Der Heerd der Cholera und der Beulenpest ist ausserhalb der Grenzen Europas zu suchen. Der Westen muss sich durch Quarantainemassregeln vor der Ansteckungsgefahr zu schützen suchen. In der letzten Zeit sind Expeditionen zum Zwecke der Erforschung der Krankheiten in den Entstehungscetern ausgerüstet worden. Man ist in gewissem Sinne von der Defensive zur Offensive übergegangen. Im Jahre 1654 war Westeuropa in Russland bei dem Kampfe mit der Epidemie so gut wie gar nicht vertreten; 1770—71 stand der russischen Regierung während der Pest eine grosse Anzahl in Westeuropa gebildeter Aerzte zur Verfügung; als 1878 in der Umgegend Astrachans (in Wetljanka) die Pest — in verhältnissmässig geringer Stärke — auftrat, stellte die ganze gebildete Welt die Mittel zur Besiegung des Unheils zur Disposition und war direkt durch ärztliche Notabilitäten und Funktionäre der Gesundheitspolizei vertreten, um das Uebel an der Wurzel zu fassen und das Verschleppen der Krankheit in weitere Kreise zu verhüten. Die steigende Energie bei Verwerthung wissenschaftlicher Hülfsmittel, ein einmüthigeres Zusammenwirken der verschiedenen Regierungen auf dem Gebiete der internationalen Gesundheitspolizei muss Erfolg haben. Die Bedingungen der Morbilität und Mortalität werden andere, günstigere.

^{*)} Peter Friedrich v. Körber liefert in seinem Büchlein «Abhandlung v. d. Pest». Mitau 1771, eine Unzahl historischer Daten über die Geschichte der Pest in verschiedenen Ländern, erwähnt aber der Pest in Moskau von 1654 mit keiner Sylbe (!).

Das Ereigniss von 1770—71 in Moskau, dessen Betrachtung die folgenden Ausführungen gewidmet sind, stellt eine Phase der Entwicklung der Gesundheitspolizei dar. Das Verhalten der Regierung veranschaulicht die Macht der Grundsätze der Aufklärung, welche den Autoritäten die Wahrung des Volkswohls zur Pflicht machten. Es war eine Epoche in der Geschichte des russischen Medicinalwesens, dass gleich zu Anfang der Regierung der Kaiserin Katharina II. (1763) das medicinische Reichskollegium eingerichtet wurde. Die Herrscherin selbst empfand ein lebhaftes Interesse für die Frage der Volkshygiene. Der Baron Tscherkassow, welcher in England eingehende Studien über diesen Verwaltungszweig gemacht hatte, regte die Verbreitung der Schutzpockenimpfung in Russland an. Dass die Kaiserin selbst sich der Operation der Inoculation unterzog, welche damals grössere Gefahren darbot als heute, ist nicht mit Unrecht als eine muthige und von Opferwilligkeit zeugende Handlung angesehen worden. Kein Wunder, dass, als wenige Jahre später die Pest hereinbrach, die Regierung sich ganz anders dazu verhielt, als dieses 1654 der Fall gewesen war. Man verfügte in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts über ein zahlreiches ärztliches Personal; es gab Hospitäler; die Russen hatten selbst in ihrer Heimath Gelegenheit sich medicinische Kenntnisse zu erwerben; die Organe der Regierungsgewalt entwickelten eine grössere Thatkraft als früher, legten mehr Intelligenz an den Tag als zur Zeit des Vaters Peters des Grossen; das officielle Russland erschien der gefährlichen Situation, in welcher sich das Land befand, gewachsen.

Aber nicht ohne Grund ist noch in neuerer Zeit bemerkt worden, dass der Prozess der Europäisirung nur mehr die höheren Klassen der russischen Gesellschaft umgewandelt habe, während die tieferen Schichten des Volkes zum Theil unberührt geblieben seien von den Segnungen der Reform, welche sich im Zeitalter Peters des Grossen vollzogen hatte. Das Verhalten des Pöbels von Moskau während der Epidemie bereitet der Regierung die grössten Schwierigkeiten, paralytirt zum Theil die Wirkung der sanitätspolizeilichen Verordnungen. So kann denn das Unheil grössere Dimensionen annehmen, als dieses sonst der Fall gewesen wäre.

Auftreten der Pest in Russland, 1770.

Schon der Türkenkrieg in den letzten Jahren der Regierung der Kaiserin Anna hatte Russland mit der Verschleppung der Pest vom Kriegsschauplatze, wo die Seuche wüthete, in das Innere des Reiches

bedroht. Die russische Armee hatte grosse Verluste. Die Regierung vermehrte das ärztliche Personal beim Militär; es wurden Quarantainemassregeln ergriffen, um die Verbreitung der Krankheit aus der Ukraine, wohin dieselbe vorgedrungen war, zu verhüten. Es gelang, die centralen Gegenden vor der Pest zu schützen.

Anders im Jahre 1770.

Schon Ende 1769 hatte sich in der russischen Armee während der Operationen an der Donau im Türkenkriege die Pest gezeigt. Nach der Schlacht von Galacz hatten die Russen türkische Gefangene ausgeplündert, in den Dörfern die Häuser und Hütten ausgeräumt, ohne zu bedenken, dass sie sich, da in der Türkei damals die Pest grassirte, der allergrössten Gefahr aussetzten. Alsbald verbreitete sich die Krankheit weiter und weiter. Ein Russe verkaufte einen türkischen Pelz, den er erbeutet hatte, einem Juden aus Jassy, dessen ganze Familie an der Ansteckung starb. Ein nach Chotin abgeführter Militärverbrecher brachte die Ansteckung dorthin. General Stoffeln besuchte, ohne sich vorzusehen, seine erkrankten Soldaten und erlag der Seuche (im Mai 1770). Bukarest, Fokschany und andere Orte in der Moldau und Walachei wurden immer mehr in Mitleidenschaft gezogen; von dort theilte sich die Krankheit den kleinrussischen Gegenden mit. Podolien und die polnische Ukraine wurden inficirt. Im August des Jahres 1770 befand sich die Pest bereits innerhalb der russischen Grenzen; die Strassensperre für die Reisenden hatte keine Wirkung. Inficirtes Geld, inficirte Kleidungsstücke verbreiteten die Seuche weiter. Nach Kijew soll dieselbe durch eine Katze gelangt sein *). Alsbald fanden in Tschernigow, Perejasslawl, Koselez, Njeshin Erkrankungen statt. Auch grossrussische Städte wie Ssjewsk und Brjansk wurden der Schauplatz der verheerenden Wirkung der Seuche. Da diese Orte an der grossen Strasse lagen, welche aus dem Süden nach Moskau führte, so stieg die Gefahr für das Centrum in sehr bedenklicher Weise.

Aus den Schreiben der Kaiserin an S. J. Sievers ist zu ersehen, dass sie diesen in hohem Grade beunruhigenden Erscheinungen die erforderliche Beachtung schenkte **). Die Regierung ordnete eine lange Reihe von Massregeln an, errichtete Quarantainen, befahl die Durchräucherung der Gegenstände, welche aus den inficirten Gebieten in die übrigen Gegenden des Reiches gebracht wurden.

*) Saamoilowitsch, Mémoire sur la peste. Paris 1783. S. 51.

***) Blum, ein russischer Staatsmann I. 306.

Ein an den Generalgouverneur von Kijew gerichteter Ukas hatte schon Ende August sehr umfassende Vorsichtsmassregeln namentlich in Betreff der Kommunikation mit der in der Türkei befindlichen Armee empfohlen^{*)}. Am 21. September 1770 erfuhr man im Reichsrath von dem Ausbruch der Krankheit in Kijew, worauf dann sogleich dorthin, wie nach Gluchow, Charkow, Ssmolensk, Nowgorod, Moskau und Riga Reskripte abgesandt wurden, welche vorschreiben, wie man sich der Gefahr der Ansteckung gegenüber zu verhalten habe^{**)}. Da man etwas später beruhigende Nachrichten von einer Abnahme der Krankheit in Kijew erhielt, wurde die Frage erwogen, ob man nicht im Interesse des Handels zunächst von allzustrengen Quarantainemassregeln absehen solle. Als bald hörte man, dass auch in Polen die Pest aufgetreten sei; man musste längs der ganzen polnischen Grenze Quarantainen errichten. Es gab Fälle, in denen die Absperrung nichts half. So z. B. erfuhr man, dass Bauern, welche aus Kijew gekommen waren, durch einen Umweg die Schlagbäume vermieden, also sich der Kontrolle entzogen hatten. Bald nachdem aus Gluchow, Ssjewsk und anderen Orten (im November 1770) schlimmere Nachrichten über die Verbreitung der Krankheit eingegangen waren, erfuhr man, dass in Moskau Griechen angelangt seien, welche sich nicht, wie vorgeschrieben, der Quarantaine unterworfen hätten. Es wurde befohlen, auf eine strikte Beobachtung aller Vorschriften zu achten^{***)}.

Es kam in erster Linie darauf an, die alte Hauptstadt zu schützen. Das ganze Gouvernement Moskau wurde im Süden durch Schlagbäume bei Borowsk, Sserpuchow, Kaluga, Alexin, Kaschira und Kolonna abgesperrt; eine Anzahl von Offizieren und mehrere Aerzte sollten die Quarantaine überwachen. Briefe aus dem Süden wurden zuerst desinficirt, dann kopirt, endlich verbrannt; in den Quarantainestalten wurden Essig und Räucherungen als Desinfektionsmittel angewendet; alle Effekten Erkrankter oder an der Pest Gestorbener sollten der Verbrennung unterliegen. Ein etwaiges Umsichgreifen der Pest musste mit Feuerzeichen signalisirt werden, ähnlich, wie in früherer Zeit das Herannahen räuberischer Tatarenhorden über weite Strecken hin in kurzer Zeit mitgetheilt zu werden pflegte^{****)}.

*) S. d. vollständige Gesetzsammlung № 13502, vom 27. August 1770.

**) Bei Ssamolowitsch, *Mémoire sur la peste* S. 120 findet sich die Notiz, dass in Kijew 3631, in Njeshin 3400 Personen an der Pest gestorben seien.

***) Archiv des Reichsraths I. 1. 391 ff.

****) Mordowzew, im alten und neuen Russland, 1875 II. 8—9. Schafonskij 39—40.

Es war sehr schwer oder kaum überhaupt möglich Moskau abzusperrern. Die Stadt hatte einen Umfang von etwa 36 Wersten (oder Kilometern). Viele Einwohner standen nicht unter der Botmässigkeit der Stadtobrigkeit, welche ausser Stande war den Verkehr zwischen Moskau und dem platten Lande zu überwachen. Der massenhaft vorhandene Pöbel war ohnehin zu Excessen geneigt; man konnte nicht erwarten, dass derselbe sich gern den Quarantainemassregeln fügen werde. Ein Zeitgenosse, Bolotow, bemerkt, alle Absperrungsmassregeln seien schon darum nicht wohl durchzuführen gewesen, weil das Publikum bei der Neuheit der Sache keine Vorstellung von der Allen drohenden Gefahr gehabt habe. Seit der Zeit der Regierung des Zaren Alexei war Moskau von einer derartigen Epidemie verschont gewesen. Von den Vorgängen des Jahres 1654 hatten sich gar keine Nachrichten erhalten, welche der Generation von 1770—71 hätten zu Gute kommen können. So erschien es unmöglich, dem herbeieilenden Uebel Einhalt zu thun *).

Auftreten der Pest in Moskau 1770.

Auf welche Weise in den letzten Wochen des Jahres 1770 die Pest nach Moskau eingeschleppt wurde, ist nicht genau festzustellen. Man erzählte, das Kontagium sei vermuthlich durch einige Ballen Wolle vermittelt worden, welche aus Kleinrussland gebracht worden waren, wo die Seuche herrschte; doch bezog sich diese Erklärung der Pest, wie es scheint, auf die Erkrankungen in der Tuchfabrik, welche später stattfanden als das Auftreten der Pest im Hospital zu Ende 1770, welches im Einzelnen nicht erklärt worden ist **).

Man sprach ferner davon, es seien einige aus Bender nach Moskau transportirte Kriegsgefangene plötzlich gestorben; ferner sollte ein von der Armee eingetroffener Offizier unter bedenklichen Symptomen erkrankt und gestorben sein u. dgl. ***).

Die Berichte aus Moskau, deren in den Verhandlungen des Reichsraths in St. Petersburg erwähnt wird, sind eine wichtige Quelle für die Geschichte des ersten Auftretens der Krankheit in der alten Hauptstadt. Man erfuhr Ende Dezember 1770, dass in dem Hospital zu Moskau sich «eine gefährliche Krankheit» gezeigt habe. Der Generalfeldmarschall Graf Ssaltykow meldete, er habe einige

*) Bolotow III. 7.

**) Cathcart's Depesche an Halifax v. 1. April 1771 im Mag. d. histor. Gesellschaft XIX. 205.

***) Schafonskij, Anmerkung zu § 33. S. 43—44.

Vorsichtsmassregeln angeordnet; man empfahl ihm eine Verschärfung derselben *).

Schon im November hatte es in einigen Privathäusern verdächtige Erkrankungsfälle gegeben, ohne dass darauf geachtet wurde. Am 17. Dezember erkrankten einige Mitglieder des Dienstpersonals am Hospital, dessen Arzt, Schafonskij, sofort die Neuheit und Gefährlichkeit der Krankheit erkannte; diese Fälle mehrten sich rasch; die Erkrankten starben; die Ansteckungsgefahr stieg. Obgleich ein anderer Arzt, Rinder, Schafonskij's Ansicht von der Bedeutung der Krankheit nicht zu theilen schien, veranlasste man am «Medicini-schen Komptoir» eine Versammlung der Moskauer Aerzte, welche konstatierte, dass man es mit der Pest zu thun habe und dass eine völlige Absperrung des Hospitals geboten erscheine. Die letztere wurde am 22. Dezember durch militärische Wachen, welche das Gebäude mit dessen über tausend Einwohnern umringten, ausgeführt **).

Ssaltykow klagte in einem Schreiben an die Kaiserin vom 22. Dezember, der Chef des Hospitals, Generalmajor Faminzyn, habe zu spät von dem Auftreten der Seuche Bericht erstattet; es seien schon im November derartige Symptome aufgetreten. Bei den meisten der Erkrankten trat der Tod sehr rasch ein. In wenigen Tagen starben von 16 Erkrankten 14. Die Umzingelung des Hospitals durch Militär fand auf den Rath des Arztes Mertens statt. Derselbe verlangte ferner, dass alle Kommunikation zwischen Moskau und der Umgebung aufhören sollte. Ssaltykow schrieb an die Kaiserin: «Es ist unmöglich, Niemand in die Stadt hineinzulassen; sehr viele Leute leben von der Einfuhr von Esswaaren; die Gutsbesitzer erhalten ihre Vorräthe vom Lande; viele Waaren passiren Moskau auf dem Wege in die Häfen; die Stadt ist der Durchgangspunkt für allerlei Transport nach den verschiedensten Richtungen. Auch der Verkehr mit der Ukraine kann nicht abgebrochen werden; die Armee hat allerlei Bedürfnisse» u. s. w. ***).

Die Haltung der Aerzte in Moskau scheint im Allgemeinen in dieser ersten Phase des Unheils keine heroische gewesen zu sein. Als nach ein Paar Wochen die Krankheit im Hospital abnahm, schrieb Ssaltykow an die Kaiserin: «Ob es die Pest war oder nicht,

*) Archiv des Reichsraths 394.

**) Schafonskij, S. 40—42. An der Versammlung nahm Schafonkij keinen Theil, es waren meist andere Aerzte; s. Ssolowjew XXIX. 148. Das Gutachten bei Schafon-skij, S. 181. Auch Rinder hatte an der Versammlung keinen Theil genommen.

***) Ssolowjew XXIX. 148.

kann ich nicht sagen; Niemand ist ausser dem dort befindlichen Personal im Hospital gewesen. Der Oberarzt Schafonskij bat das Medicinalcomptoir, man solle doch die Kranken besichtigen und das Wesen der Krankheit constatiren lassen, aber es mochte keiner der Aerzte hinfahren. Alle urtheilten, ohne die Krankheit gesehen zu haben. Ich schickte den hiesigen Physikus Rinder hin. Er sprach mit dem Hospitalarzt über das Feuer hinweg und dieser machte ihm Vorwürfe, dass keiner der Aerzte gekommen sei. *)

Im Ganzen erkrankten im Hospital 27 Personen, von denen 5 genasen, die übrigen starben. Obleich nun der Stadtphysikus, Doctor Rinder, die Ansicht vertrat, es sei nicht die Pest, sondern nur mehr ein typhöses Fieber gewesen, wurden doch auf Schafonskij's Rath, als die Erkrankungen im Hospital aufhörten, sehr energische Massregeln ergriffen. Das Gebäude, in welchem die Kranken sich befunden hatten, wurde am 1. März verbrannt. Die Divergenz der Ansichten der ärztlichen Notabilitäten in Betreff des Wesens der Krankheit, soll, wie behauptet wurde, der Verbreitung der Seuche Vorschub geleistet haben. Insbesondere ist Rinder beschuldigt worden, durch seine offenbar unrichtige Vorstellung von der Sache der Urheber eines verderblichen Optimismus in der alten Hauptstadt gewesen zu sein, so etwa, dass in Folge der von dem Stadtphysikus ausgesprochenen Ansicht die Kontrolle der Regierungsbehörden nicht ausreichend betrieben wurde **).

Es haben sich anekdotische Züge über diese Streitfrage, welche auch in Petersburg erörtert wurde, erhalten. Während der Oberpolizeimeister von Petersburg, Tschitscherin, in einer im Palais der Kaiserin stattfindenden Sitzung erschien und die Vorgänge in Moskau als das ganze Reich bedrohend schilderte, sollen andere Würdenträger diese Auffassung bekämpft haben, indessen habe die Regierung dennoch sehr energische Massregeln getroffen u. s. w. ***)

*) Ssolowjew, XXIX. 148. Man erzählte später, die Kaiserin habe im Unmuth über die Nachlässigkeit und Unwissenheit der Moskauer Aerzte erklärt, sie hätten eigentlich den Tod verdient, aber sie schenke ihnen das Leben, unter der Bedingung, das sie zwei Mal täglich die Kranken und die Quarantaineanstalten besuchten (?); s. eine Sammlung von Anekdoten im Russischen Archiv. 1877, III. 177.

**) Schafonskij, S. 43—45.

***) Russkij Archiv, 1877. III. 177. Vielleicht fand diese Episode auch in einer etwas späteren Phase der Vorgänge statt. Mertens, *Traité de la peste*. S. 16. bemerkt auch, dass die Meinungsverschiedenheit der Aerzte sehr nachtheilig auf den Gang der Epidemie gewirkt habe.

Die Kaiserin selbst schien sich der optimistischen Auffassung zuzuneigen. Wenigstens schrieb sie an Voltaire im Dezember 1770: «Erscheint nicht Ihnen auch jener Wahnwitz wunderlich, welcher ganz Europa ergriffen und zu allerlei Vorsichtsmassregeln veranlasst hat? Man glaubt überall die Pest zu erblicken, während sie doch nur in Konstantinopel steckt, wo sie nie aufhört. Ich habe einige Vorsichtsmassregeln ergriffen. Man räuchert Jedermann bis zum Ersticken, obgleich es sehr zweifelhaft erscheint, ob die Pest überhaupt die Donau überschritten habe» *).

Inzwischen hatte man sich davon überzeugt, dass die Pest nicht bloss die Donau überschritten habe, sondern auch das Centrum bedrohe. Am 31. Dezember 1770 erliess die Kaiserin ein Manifest, in welchem erwähnt wurde, dass die Pest bereits in Polen aufgetreten sei, dass aber die geeigneten Massregeln deren Verschleppung verhüten würden; es folgten eindringliche Mahnungen, den Verordnungen Folge zu leisten, auf alle Regeln der Quarantaine Acht zu geben; Zuwiderhandelnde wurden mit strengen Strafen bedroht. Von dem Auftreten der Krankheit in Moskau war aber in dem Manifeste mit keinem Worte die Rede **). Offenbar wollte man die Bewohner der alten Hauptstadt nicht in Unruhe versetzen. Ohnehin mochten das Manifest und die Verordnungen des Senats eine beträchtliche Aufregung in der Bevölkerung bewirken. Es war sehr schwer, unnöthigen Alarm zu vermeiden und zugleich sich keiner Unterlassungssünde schuldig zu machen. Die Meinungsverschiedenheit zwischen Schafonskij und Rinder erschwerte es den Laien zu der Frage von dem Maasse der Gefahr Stellung zu nehmen. Rinder's Argument, dass die wirkliche Pest viel ansteckender hätte wirken viel ärger im Hospital hätte aufräumen müssen ***), machte Eindruck. Er ging so weit zu äussern, dass allzuenergisches Räuchern und Feueranzünden nutzlos, ja sogar insofern schädlich sei, als die Bevölkerung dadurch in grosse Aufregung versetzt werde, während gerade eine moralische Depression auch bei minder bedrohlichen Krankheiten die Gefahr erhöhe und oft eine lethale Wirkung habe.

Im Januar und Februar 1771 erhielt man in Petersburg beruhi-

*) Magazin d. hist. Ges. XIII. 49—50.

***) Das Manifest bei Schafonskij 185—187. Ebendort Senatsukase mit Quarantaine-verordnungen und Instruktionen über das Verhalten in von der Pest inficirten Orten. S. 187—197.

***) S. sein Gutachten bei Schafonskij, 197 ff. und des Letzteren Widerlegung. S. 204 ff.

gende Nachrichten aus Moskau von Ssaltykow: die Seuche habe aufgehört, die Gefahr sei vorüber *). Indessen schrieb der Generalfeldmarschall am 8. Februar, es sei namentlich im Hinblick auf den herannahenden Frühling vielleicht besser, die im Hospital befindlichen Kranken in der Umgebung der Hauptstadt, in verschiedenen Klöstern unterzubringen und das oberhalb des Flüsschens Jausa liegende, also das Wasser desselben inficirende Hospital zu schliessen; man müsse ferner darauf bedacht sein, die vielen Müssiggänger in der Stadt loszuwerden, Moskau sei ohnehin zu stark bevölkert und eng gebaut (sic). Die Kaiserin verbot den Transport der Kranken in die Klöster; das Hospital wurde von der Wache befreit und der Theil desselben, in welchem Pestkranke gestorben waren, wie oben bemerkt, eingeschert **).

Bald aber erfuhr man, wie ausserordentlich schwer die Aufsicht in einer so grossen und schlecht verwalteten Stadt sei. Wochenlang hatte die Pest an einem andern Orte in Moskau gehaust, ohne dass die Behörden davon eine Ahnung hatten. Erst am 10. März erstattete Doctor Jagelskij dem General-Gouverneur einen Bericht darüber, dass seit dem Januar auf der Tuchfabrik an der Steinernen Brücke, also mitten in der Stadt, nicht weniger als 130 Personen an einer ansteckenden Krankheit gestorben seien und dass dort noch 16 Kranke übrigblieben. Sogleich sandte Ssaltykow fünf Aerzte dorthin ab: sie constatirten, dass das böartige Uebel der Pest sehr ähnlich sehe ***).

Die erste Wirkung dieser Nachricht auf die Regierung in Petersburg äusserte sich in dem im Reichsrathe gemachten Vorschlage, in Rücksicht auf das Alter Ssaltykow's eine andere Persönlichkeit mit ausserordentlichen Vollmachten zur Bekämpfung der Pest in der alten Hauptstadt auszurüsten; von anderer Seite wurde geäussert, man dürfe den greisen Feldmarschall nicht kränken, sondern sich damit begnügen, den Polizeimeister und andere Beamte zur Durchführung energischer Massregeln gegen die Pest zu verwenden ****).

Aber nicht bloss den Feldmarschall konnte der Vorwurf treffen, dass er es an Einsicht und Thatkraft hatte fehlen lassen. Ausser den Militärs und Beamten mussten insbesondere die Aerzte dafür ver-

*) Archiv des Reichsraths, 395, 396.

***) S. d. Schreiben Ssaltykow's bei Ssolowjew. XXIX. 149.

****) Ssolowjew, XXIX. 149. In Betreff der Zahlen folgen wir in diesem Falle den Angaben Schafonskij's. S. 45. Bei Ssolowjew 123 Gestorbene und 21 Kranke.

*****) Archiv des Reichsraths. 396.

antwortlich gemacht werden, dass die Pest wochenlang unter den Arbeitern der Tuchfabrik hatte aufräumen können, ohne dass die Behörden davon wussten. Nachdem die Polizei am 9. März davon erfuhr und den Doctor Jagelskij beauftragte, über den Thatbestand Bericht zu erstatten, stellte sich heraus, dass sogar mehrere Wochen zuvor eine Kranke, welche bei einem Arbeiter zu Gaste gewesen war, unter sehr bedenklichen Symptomen gestorben sei und dass alle Glieder der Familie, welche sie beherbergt hatte, in ganz kurzer Zeit derselben Krankheit erlegen waren; ja noch mehr, der Stadtphysikus, Doctor Rinder, und andere Aerzte hatten die Kranken der Tuchfabrik besichtigt und dabei gemeint, es nur mit einer Art Faulfieber nicht aber mit der eigentlichen Pest zu thun gehabt zu haben *).

Als am 11. März eine Versammlung von Aerzten, berufen von dem Feldmarschall Ssaltykow und bestehend aus fünf Medicinern, darunter Schafonskij, — Rinder nahm seltsamerweise auch an dieser Enquête keinen Antheil — die Tuchfabrik besichtigten, um über den Thatbestand ein Gutachten abzugeben, fand man 8 soeben Verstorbene und 21 Kranke; an den Meisten der letzteren waren die offenkundigen Symptome der Pest sichtbar (Karbunkeln, Bubonen, schwarze Flecken). Gleichwohl nannte man in dem Bericht die Krankheit nicht bei ihrem eigentlichen Namen, sondern bezeichnete dieselbe als ein «fauliges, ansteckendes und der Pest sehr nahekomendes Fieber» **).

Jetzt mussten sehr durchgreifende Massregeln getroffen werden. In Moskau befanden sich seit dem Jahre 1763 das fünfte und sechste Departement des Senats. Der Oberkommandirende, Ssaltykow, berief die Senatoren zu einer Berathung und man beschloss: alle Kranken von der Tuchfabrik in das Ugrjeschskische Kloster zu transportiren, womit sich auch der Erzbischof von Moskau, Ambrosius, einverstanden erklärte, sowie alle Gesunden in einem ausserhalb der Stadt befindlichen Hause unterzubringen und von allem Verkehr mit der sonstigen Bevölkerung abzusperren. Auch die Tuchfabrik sollte durch einen militärischen Cordon völlig isolirt werden. Es folgten sodann noch verschiedene Anordnungen in Betreff der Art der Bestattung der an der bedenklichen Krankheit Gestorbenen, in Betreff der Vernichtung ihrer Habseligkeiten u. s. w.

*) So erzählt Schafonskij, 45—46. Sollte nicht eine Animosität zwischen ihm und Rinder bestanden haben?

***) Orreus erzählt in s. *Descriptio pestis* S. 28, wie er in Moskau im März bei der Besichtigung der Kranken in der Tuchfabrik die Pest als solche erkannt habe: «*Omnia, ut ovum ovo pesti Jassiensis simillima*».

Die Massregel des Transports der Bewohner der Tuchfabrik in ein ausserhalb der Stadt gelegenes Haus erwies sich als unausführbar. Sie wurde ein Mittel der Verbreitung der Pest in der ganzen Stadt. Es war unmöglich die Arbeiter — es gab deren gegen 2000 — während der Ueberführung genügend zu beaufsichtigen. Eine grosse Zahl derselben lief auseinander, verbarg sich in verschiedenen Theilen der Hauptstadt. Die Versuche der Polizei, durch eine Razzia der Flüchtigen habhaft zu werden, schlugen fehl. Damit war unberechenbares Unheil geschehen. Als am 16. März 1771 die Leiche eines Kaufmanns in einer Strasse gefunden wurde, stellte sich heraus, dass derselbe in einem Hause gewohnt hatte, wo einer der Tuchfabrikarbeiter verborgen gewesen war. Die Ansteckung schien keinem Zweifel zu unterliegen; und ähnliche Todesfälle kamen sogleich in rascher Aufeinanderfolge vor.

Man suchte dem Uebel zu steuern, indem man alle Fabrikarbeiter auch von anderen industriellen Etablissements entfernte und in ausserhalb der Stadt gelegenen Quarantaineanstalten unterbrachte. Allen Aerzten wurden besondere Instruktionen gegeben: allen Bewohnern der alten Hauptstadt wurde zur Pflicht gemacht, über Erkrankungen und Todesfälle die betreffenden Behörden ohne Zeitverlust in Kenntniss zu setzen. In öffentlichen Bekanntmachungen, gegen Ende März, nannte man die Krankheit mit ihrem eigentlichen Namen «моровая язва». Es erklärten insbesondere Doctor Orreus und Doctor Grave, welche die Seuche bei der Armee an der Donau ausreichend erforscht hatten, dass über das Wesen der in Moskau herrschenden Krankheit gar kein Zweifel bestehe*). Indessen gaben auch jetzt noch zwei Aerzte, Kulemann und Schkiadan, ihr Gutachten dahin ab, dass sie die Krankheit nicht als die eigentliche Pest, sondern nur als ein putrides Fieber, als «перевалка» bezeichnen könnten. Diese Ansicht suchte Kulemann auch in Briefen an verschiedene in Petersburg lebende Personen zu vertreten. So dauerte eine Meinungsdivergenz fort, welche die Energie der Regierungsmassregeln beeinträchtigte und der weiteren Verbreitung der Seuche Vorschub leistete. Dazu kam, dass man zu spät darauf verfiel, die öffentlichen Badstuben, welche das Contagium am Wirksamsten verbreiteten, zu schliessen.

*) S. das Zeugniß über die Thätigkeit des Doctors Orreus in der Moldau, vom 25. Februar 1771, bei Tschistowitsch a. a. O. CCXLVI. Er muss also direkt vom Kriegsschauplatze nach Moskau gekommen sein.

Quarantaine.

Nachdem an der Infection der alten Hauptstadt gar nicht mehr gezweifelt werden konnte, musste man darauf sinnen die Gefahr der Ansteckung für die anderen Reichsgebiete zu vermindern. Von Petersburg aus erfolgte eine Reihe von Vorschriften in dieser Beziehung.

Regelmässige Quarantainen hatte es in Russland vor dem Jahre 1738 nicht gegeben. Erst als während des Türkenkrieges in der letzten Zeit der Regierung Anna's die Pest sich bei der Armee zeigte und, wie oben bemerkt, bis in die Ukraine vordrang, wurde namentlich in Charkow eine grosse Quarantaineanstalt errichtet, aber nach Verlauf eines Jahres wieder aufgehoben. Indessen gab es auch in der Folgezeit eine gewisse Kontrolle namentlich in den Grenzgebieten. So bestanden seit dem Jahre 1755 längs der polnischen Grenze zehn Quarantaineanstalten, um das Einschleppen von Krankheiten aus dem Nachbarlande zu verhüten *).

Als nun die Epidemie in Moskau auftrat, tauchte in Petersburg in den Regierungskreisen der Gedanke auf, dass Moskau in einem solchen Falle isolirt werden müsse. Die Senatoren schrieben indessen aus Moskau, eine solche Massregel werde sich nicht durchführen lassen; die Lage der Stadt, die Beschaffenheit der Häuser, die Sitten und Gebräuche der Einwohner würden ein unübersteigbares Hinderniss darbieten; aus Petersburg erfolgte die Antwort an die Moskauer Senatoren: allerdings wisse man sehr wohl, dass der Umfang der Stadt die Herstellung eines Cordons erschwere, es sei aber kein Grund von einer an sich nützlichen Massregel nur darum abzusehen, weil sich dieselbe nicht ohne Schwierigkeit durchführen lasse; die Sitten und Gebräuche der Einwohner müssten dem öffentlichen Wohl nachstehen; man solle sich von solchen unerlässlichen Massnahmen nicht durch irgendwelche Hindernisse abschrecken lassen. **).

In diesem Sinne verfügte die Petersburger Regierung, als sie im März 1771 so ausserordentlich beunruhigende Nachrichten aus der

*) S. Tschistowitsch a. a. O. 614, 628. Ebendort s. d. Notiz über die Quarantaine in Ssmolensk 1771—1775.

***) Bei Ssolowjew (Russkaja Starina XVII. 189) ist für das letztere Rescript der Kaiserin der 9. September 1770 angegeben. In der Geschichte Russlands XXIX, 150 giebt Ssolowjew das Datum 5. September 1771 an. In den im Magazin der hist. Ges. XIII. gedruckten Acten, findet sich das Rescript S. 161 ff. unter dem 5. September 1771.

alten Hauptstadt erhielt, dass in einer Entfernung von etwa 30 Werst von Moskau alle Wege und Strassen abgesperrt werden müssten, dass Niemand ohne ausdrückliche Erlaubniss Ssaltykow's die Stadt verlassen dürfe, dass die Zufuhr von Lebensmitteln in Moskau in der Weise stattfinden solle, dass die Fuhrwerke etwa sieben Werst von der Stadt stehen bleiben und deren Fracht ebendort an die Bewohner der Stadt verkauft würden; an solchen Orten seien Scheiterhaufen als Mittel der Verhütung des Verschleppens der Pest anzuwenden; beim Kauf und Verkauf von Lebensmitteln sollten die Feilschenden einander nicht berühren, das Geld sollte durch Liegen in Essig desinficirt werden, u. s. w.

Der greise Feldmarschall, welcher schon früher auf die Undurchführbarkeit der Quarantaine hingewiesen hatte, schrieb der Kaiserin am 4. April: «Es erscheint durchaus unnöthig, dass alle aus Moskau Fortreisenden sich einer Quarantaine unterwerfen; es wäre dieses sogar sehr unzweckmässig; ebenso wäre es sehr gefährlich, den Auswärtigen zu untersagen nach Moskau zu kommen; fast die ganze Stadt nährt sich von Brod, welches von auswärts kommt; hört die Einfuhr auf, so muss Hunger entstehen; alle Arbeit wird ins Stocken gerathen; Niemand wird sieben Werst gehen wollen, um Lebensmittel zu kaufen; man wird plündern und stehlen; ohnehin ist das Räuberunwesen arg genug. Man kann Moskau nicht absperren; es giebt keine Stadtmauern; wir haben keine Truppen, welche einen Cordon ziehen könnten. Es wäre besser, wenn die Einwohner sich auf ihre Güter begeben wollten, wo die Luft reiner ist; in der Stadt wird es dann nicht so eng sein» *).

So kam es denn auch nicht zu einer Absperrung der alten Hauptstadt und noch im August wiederholte sich der Briefwechsel der Kaiserin mit Ssaltykow über die Frage von der Möglichkeit eines Cordons, während die ganze Zeit hindurch der Verkehr zwischen der alten Hauptstadt und dem platten Lande nicht wesentlich unterbrochen worden war **).

Gleichwohl suchte man von Petersburg aus durch eine grosse Anzahl von Verordnungen das Unheil abzuwenden, dem Uebel zu steuern. Man mochte nicht glauben, dass ein beträchtlicher Theil der Vorschriften — auf dem Papiere blieb. Nicht bloss das Volk wollte sich den Massregeln nicht fügen, sondern auch die officiellen

*) Ssolowjew XXIX. 150—152.

***) S. die Angahen bei Ssolowjew XXIX. 154.

Organe erwiesen sich als ungehorsam, fahrlässig, kurzsichtig; viele Massregeln waren auch in der That nicht zweckmässig, bedenklich, unausführbar.

Aber immerhin bleibt die Rührigkeit, welche die Centralregierung an den Tag legt, sehr beachtenswerth und zeugt von einer gewissen Tüchtigkeit derselben. Sie verzweifelte nicht daran die Situation auch im Einzelnen beherrschen zu können. Sie beobachtete die einzelnen Locale, hatte ein wachsamcs Auge auf die wichtigsten Verkehrsstrassen, berücksichtigte, so weit es möglich war, die Interessen der Handelswelt, suchte die Krankheit zu localisiren und liess es in keinem Punkte an sehr eingehenden Instructionen fehlen.

Indem wir auf die Moskau selbst betreffenden Massnahmen und Vorgänge in einem späteren Abschnitte hinweisen, deuten wir hier nur an, wie weit sich die Quarantainemassregeln erstreckten.

Wiederholt wurde im Reichsrath sogleich beim Auftreten der Pest die Ansicht geäussert, dass man bei allem Quarantainewesen darauf bedacht bleiben müsse, den Handel und Verkehr möglichst zu schonen, unnöthige Plackereien zu vermeiden *). Indessen liess man es an Vorsichtsmassregeln nicht fehlen. So z. B. wurde verfügt, dass die Couriere vom Kriegsschauplatze nicht direct nach Petersburg kommen dürften, sondern durch andere Boten unterwegs abgelöst werden müssten **). In Reval und Kronstadt errichtete man Quarantaineanstalten für solche Schiffe, welche etwa aus inficirten Gegenden kommen sollten ***). Bei der Gefahr, welche die von der Pest inficirte alte Hauptstadt darbot, musste darauf geachtet werden, dass der Verkehr zwischen Moskau und Petersburg gewissen Vorsichtsmassregeln unterliege. Der Generaladjutant Graf J. Bruce wurde beauftragt diesen Verkehr zu überwachen. Er erhielt eine eingehende Instruction. Ausdrücklich heisst es in dem eigenhändig von der Kaiserin entworfenen Rescript, es seien derartige Massnahmen erforderlich, um die Ausländer zu beruhigen, ohne doch den Verkehr mit dem Auslande zu beeinträchtigen; auch müsse «das Centrum des Reiches» — worunter doch wohl Petersburg zu verstehen ist — von der Ansteckungsgefahr bewahrt werden ****). Besonders bei dem Transport von Tuch, Baumwolle und anderen der-

*) Archiv d. Reichsraths, S. 391.

***) Archiv des Reichsraths 394; s. S. 395, allerlei Vorschriften an Rumjanzow.

****) Archiv des Reichsraths. 395.

*****) Magazin der histor. Gesellschaft, XIII. 80—81. Archiv des Reichsraths, 400—401.

gleichen Stoffen wurden sehr eingehende Vorsichtsmassregeln vorgeschrieben. Bei manchen Waaren erschien das Auseinandernehmen der Ballen erforderlich; andere räucherte man auf den Fuhrwerken, ohne die Frachtstücke abzuladen. Sobald man Ende April und Anfang Mai aus Moskau beruhigendere Nachrichten über den Stand der Krankheit erhielt, fanden in den Quarantaineregeln Erleichterungen statt. Es machte keinen guten Eindruck, dass schwedischerseits der Import von Waaren aus Russland über die finnische Grenze verboten wurde *).

In Petersburg fürchtete man nicht mit Unrecht die Einschleppung der Pest von Moskau her. Es war begreiflich, dass allen nach Petersburg reisenden Courieren streng verboten wurde, Moskau zu berühren **). Diejenigen Personen, welche Moskau verliessen, mussten mit Zeugnissen darüber versehen sein, dass sie in der alten Hauptstadt in solchen Häusern gewohnt hätten, in denen die Krankheit sich nicht gezeigt habe. Abreisende mussten sich einer ärztlichen Besichtigung unterwerfen. Die Poststationen wurden aus Moskau in die Umgebung der alten Hauptstadt verlegt, um beim Pferdewechsel der Reisenden die Gefahr des Contagiums zu vermeiden. Ein ganzes System von Schlagbäumen in verschiedenen Städten und Ortschaften rings um Petersburg hatte den Zweck, die Hauptstadt sicher zu stellen.

Die Kaiserin nahm an diesen Anordnungen persönlichen Antheil. Von ihr ging der im Reichsrath erörterte Vorschlag aus, man solle in Moskau volkreiche Versammlungen in den Häusern verbieten und lieber Festlichkeiten für das Volk im Freien veranstalten ***). Sie gedachte von sich aus ein besonderes Manifest zum Zwecke der Beruhigung der alten Hauptstadt zu veröffentlichen ****). Sie entwarf Instructionen, Reglements, Manifeste. Ueber den Modus der Absperrung Twer's von Moskau korrespondirte sie mit J. J. Sievers, indem sie auf alle Einzelheiten einging, sich über alle scheinbar geringfügigen Dinge berichten liess †).

Münzen, Briefe, Papiergeld wurden auf dem Wege nach Petersburg in Essig gelegt, alles Papier durchstochen u. s. w. In einem kurzen Schreiben an Panin bemerkt die Kaiserin: „Offenbar spart

*) Reichsrath, 402.

***) Reichsrath, 406.

****) Reichsrath, 400.

*****) Reichsrath, 410.

†) Blum I. 342 u. 344.

man bei uns den Essig nicht; man bemüht sich, nicht bloss die Pest aus den Briefen zu vertreiben, sondern wäscht zugleich die Tinte ab, so dass man nachher nur mit der grössten Mühe die Briefe entziffern kann. *) Dem Auslande gegenüber wollte die Kaiserin nicht zugeben, dass man es mit der Pest zu thun habe. Sie schrieb im Mai 1771 an Voltaire: «Sagen sie denjenigen, welche behaupten, dass in Moskau die Pest herrsche, es sei eine Lüge; es giebt da nur Faul- und Fleckfieber, aber um alle Besorgnisse und unnützes Gerede zu vermeiden, habe ich solche Massregeln ergriffen, wie man sie gegen die Pest zu ergreifen pflegt. Jetzt freilich beklagt man sich über die Quarantainen, Räucherungen u. s. w.; indessen bleiben diese Massregeln bestehen, damit man ein für allemal die Annehmlichkeiten derselben kenne und sich ein andermal vor unnöthigem Fanatismus hüte; es ist ein solcher die Pest da zu sehen, wo sie nicht ist» **).

So schrieb denn in diesem Sinne der preussische Gesandte Solms an Friedrich II. aus St. Petersburg im April 1771: «Seit einigen Tagen ist hier das Gerücht verbreitet, dass in Moskau sich die Pest gezeigt habe und dass viele gut situirte Personen sich in aller Eile aufs Land geflüchtet hätten. Man versichert aber, es sei gar nicht die Pest, sondern ein Faulfieber, welches alljährlich zu Anfang des Frühlings sogar in Petersburg zu wüthen pflege, und dies entspricht auch der Wahrheit. Indessen hat man, um die erforderliche Vorsicht zu üben, Infanterie und Kavallerie in die Gegend von Nowgorod geschickt, um alle Wege und Stege zu sperren, zwei Klöster zu Quarantaineanstalten umgewandelt; Reisende und Briefe lässt man nach vorhergegangener Räucherung passiren. Der Senator Gagarin, welcher abgesandt war, um den Stand der Sache zu erkunden und der Kaiserin Bericht zu erstatten, ist zurückgekehrt und hat sogleich am andern Tage bei der Kaiserin gespeist. So schmeichelt sich denn das Publikum der Hoffnung, dass die Nachrichten besser lauten, weil man ja sonst Jemand, der aus einer inficirten Gegend kommt, nicht der Person der Herrscherin nahen lassen würde» ***).

So suchte man denn auf zweierlei Weise die öffentliche Meinung in Betreff des drohenden Unheils zu beeinflussen; einerseits wollte man nicht wahr haben, dass in Russland die wirkliche Pest herrsche, andererseits sollte die Errichtung der Quarantainen beruhigend wirken. In einer Sitzung des Reichsraths hob Panin hervor, dass

*) Mag. d. hist. Ges. XIII. 79.

**) Mag. d. hist. Ges. XIII. 95.

***) Mag. d. hist. Ges. XXXVII. 456.

in einer solchen Zeit aller Handel und Wandel leicht ins Stocken gerathen oder erheblichen Schaden leiden könne; um dies zu vermeiden müsse man die Ausländer beruhigen und ihnen vorstellen, dass von Seiten Russlands Alles geschehe, um die für den Export bestimmten Waaren durch zweimalige Quarantaine, durch Auseinandernehmen der Ballen, durch Lüften und Räuchern völlig gefahrlos zu machen. Panin schlug vor, über diese Massregeln in russischen und ausländischen Zeitungen ausführliche Mittheilungen zu veröffentlichen*). Eines Tages erschien die Kaiserin in einer Sitzung des Reichsraths, um die Erörterung der Frage anzuregen, welche Massregeln man ergreifen müsse, um die Bewohner Petersburgs, wo eine gewisse Panique zu herrschen beginne, zu beruhigen. Man beschloss zu diesem Zwecke die Quarantainemaassregeln zu verschärfen**). Die Kaiserin suchte sich genaue Angaben über die Lebensmittelvorräthe in der Hauptstadt zu verschaffen, ordnete eine Verstärkung des ärztlichen Personals an***). Genug, man mochte noch so bestimmt das Vorhandensein der eigentlichen Pest in Moskau in Abrede stellen: man war auf das Schlimmste gefasst und legte eine lobenswerthe Rührigkeit und Vorsorglichkeit an den Tag.

Die Angelegenheit hatte eine grosse internationale Bedeutung. Der englische Minister, Graf Suffolk, schrieb an den englischen Gesandten Cathcart, man habe aus Holland sehr beunruhigende Nachrichten in Betreff der in Russland herrschenden Seuche erhalten; es solle die eigentliche Pest sein; Cathcart müsse sich genaue Auskunft zu verschaffen suchen. Cathcart erwiderte aus Petersburg am 20. September (1. Oktober) 1771, es seien in Moskau allerdings nur die niederen Klassen, deren Lebensweise sie dazu empfänglich mache, in Mitleidenschaft gezogen, aber freilich gehe aus den letzten Nachrichten, insbesondere aus Privatkreisen hervor, dass man es mit der eigentlichen Pest zu thun habe; bei der völligen Absperrung Moskau's könne man indessen sicher sein, dass die Epidemie sich nicht weiterverbreite****). Zunächst sei, fährt Cathcart fort, kein An-

*) Reichsrath, 415.

***) Reichsrath, 419.

****) Reichsrath, 420.

*****) In Reval wurden schon im Oktober 1770 Massregeln zur Verhütung der Einschleppung der Pest ergriffen. S. Zusätze und Nachträge zu Dr. Joh. Friedr. v. Körber's Auszüge a. d. Acten, welche das Medicinalwesen betreffen. Mitau 1825. 472—473.

lass zu Quarantainemassregeln in England; die Waaren, welche dahin exportirt würden, berührten Moskau in keiner Weise; aller Hanf z. B. werde in Kronstadt umgepackt; unter den Arbeitern, welche dieses besorgen, sei kein Erkrankungsfall vorgekommen u. s. w. *).

Massregeln in Moskau. Jeropkin.

Ueber den Ernst der Situation in Moskau war man in Petersburg Ende März von erster Hand unterrichtet worden. In der Sitzung des Reichsraths vom 28. März war der Doctor Orreus erschienen und hatte über die Lage Bericht erstattet. Wir finden im Protokoll keine Notiz darüber, dass er die Krankheit als die eigentliche Pest bezeichnet hätte, aber auf die Ansteckungsgefahr hatte er ganz ausdrücklich aufmerksam gemacht **).

Bereits ein Paar Tage früher hatte die Kaiserin in einem besondern Rescript dem Generalfeldmarschall Ssaltykow die bevorstehende Ankunft des mit ausserordentlichen Vollmachten ausgerüsteten General Jeropkin angekündigt. Derselbe hatte Auftrag, den Kampf gegen das Unheil der Pest mit allen Mitteln aufzunehmen. Sowohl der Oberkommandirende von Moskau als der Oberpolizeimeister sollten ihm in seinem Beginnen in allen Stücken Vorschub leisten ***).

So sah man denn von dem Bedenken ab, dass der greise Feldherr in Moskau durch die Ernennung eines Dictators für die Gesundheitspflege gekränkt werden würde. Der Entschluss scheint der Initiative der Kaiserin entsprungen zu sein. Nicht ohne Empfindlichkeit schrieb Ssaltykow am 21. April aus Moskau an die Kaiserin, es seien ja schon früher alle erforderlichen Vorsichtsmassregeln getroffen worden, so dass die Pflicht des neuernannten Generallieutenants Jeropkin nur darin zu bestehen haben werde, dass das schon Eingeleitete und Angeordnete beobachtet und ausgeführt werde; ausserdem müsse Jeropkin ihn, den Feldmarschall, von all' seinem Thun und Handeln stets in Kenntniss setzen ****).

Jeropkin erwies sich alsbald sehr viel thätiger und energischer als Ssaltykow. Er ernannte sogleich nach seiner Ankunft in der alten Hauptstadt in jedem der vierzehn Stadttheile besondere Aufseher, welche er den verschiedenen Collegien und Kanzleien entnahm.

*) Mag. d. hist. Ges. XIX. 231—232.

**) Reichsrath, 399.

***) Vollst. Gesetzsammlung, № 13586.

****) Ssolowjew, XXIX. S. 152.

Ihnen war das Polizeipersonal der einzelnen Stadttheile untergeordnet; einen jeden Stadttheil beaufsichtigte ein Oberarzt. Als Gehülfe Jeropkin's fungirte der Fürst Makulow in der Eigenschaft eines Freiwilligen, ohne irgend welche Vergütung für seine Mühewaltung.

Vor allen Dingen sollten Erkrankungs- und Sterbefälle exacter, als dieses früher geschehen war, zur Kenntniss der Behörden gelangen, damit eine Trennung der Gesunden von den Kranken leichter vorgenommen werden könnte. In einer eingehenden Instruktion, welche die Kaiserin für Jeropkin hatte ausfertigen lassen, war ihm die Vollmacht ertheilt worden, Widerspenstige, Fahrlässige zu bestrafen; er sollte für die Beschaffung von Lebensmitteln für die Hauptstadt sorgen, nöthigenfalls, wenn die Krankheit um sich greife, besondere Wahlbeamte anstellen. Alle diese Vorschriften erhielt Jeropkin durch Ssaltykow, aber es war doch eine Art gegen diesen gerichteten Misstrauensvotums, wenn ausdrücklich bemerkt wurde, dass die Aerzte in Moskau dem Generallieutenant subordinirt sein sollten *).

Eine wichtige Verordnung bestand darin, dass die Leichen nicht, wie früher, innerhalb der Stadt, sondern ausserhalb derselben bestattet werden sollten. Es folgte die Vorschrift, die Stadt mit einem Palissadenwerk zu umgeben und wenn dieses nicht schnell auszuführen sei, wenigstens allmählich, Strecke für Strecke damit vorzugehen **). Das Handeln mit Lumpen und alten Kleidern sollte verboten werden; die Einwohner sollten alle Räume lüften, auf Reinlichkeit achten u. s. w. Die Beschüttung der eingesenkten Leichen mit Kalk wurde widerrathen. Geräuchert hatte man schon vorher auf öffentlichen Plätzen, doch gewöhnlich mit Mist und anderen unreinlichen Sachen ***).

Immer wieder korrespondirte man zwischen Petersburg und Moskau über die Frage von der Möglichkeit einer Absperrung der alten Hauptstadt. Ssaltykow schrieb noch im August 1771 an die Kaiserin: „Es ist nicht nöthig und auch zu spät Quarantainen zu errichten; fast Alle sind aus Moskau geflüchtet; auch der Pöbel sucht das Weite; Krämer und Bäcker giebt es nur wenige; Alle fürchten die Quarantaine; wir haben keine Magazine mit vorräthigen Lebensmitteln; Niemand kommt in die Stadt, es droht die Gefahr der Hungersnoth; der Winter naht heran; es wird kein Holz gebracht; das

*) Schriften Katharina's III. 304.

**) Schriften Katharina's III. 314.

***) Storch I. 588.

Volk befindet sich ohnehin in tiefster Niedergeschlagenheit und Besorgniss; ihm erscheint die Quarantaine als das Schwerste; schon die Schlagbäume waren ihm verhasst *). Indessen bestand Katharina auf ihrem Stücke und es blieb bei ihrem Willen. An eine Ausführung der vorgeschriebenen Massregeln war nicht zu denken, Wo hätte man in der Eile die Mittel hernehmen mögen, eine so grosse Stadt plötzlich mit «Pallissaden und spanischen Reitern» zu umgeben. Aber Katharina liess es sich nicht nehmen, in einem eigenhändig entworfenen Schriftstück die Dringlichkeit und Ausführbarkeit derartiger Massregeln zu beweisen **).

Bald nachdem Jeropkin seine Thätigkeit in Moskau begonnen hatte, erhielt man in Petersburg beruhigendere Nachrichten aus der Hauptstadt. So schrieb Ssaltykow Ende April, alle Gefahr habe aufgehört. Ein ebensolches Schreiben wurde in der Sitzung des Reichsraths am 9. Mai verlesen, ebenso meldete der Feldmarschall Anfang Juni, es kämen weder in Moskau noch in den Klöstern, mit Ausnahme des Ugrjeschi-Klosters, wo die Pestkranken untergebracht worden waren, Fälle von Erkrankung und Tod an der Pest vor. So dachte man denn in Petersburg im Juni daran, einige der verfügbaren Massregeln zu mildern, manche Schlagbäume entfernen zu lassen, die Quarantaine abzukürzen, die in verschiedenen Klöstern eingeschlossenen Arbeiter der Tuchfabrik freizugeben u. s. w. ***).

Aber schon Ende Juni und dann wieder Anfang Juli kamen schlimmere Nachrichten und man musste wiederum auf straffe gesundheitspolizeiliche Massregeln sinnen. Im August wurden die Berichte Jeropkin's immer beunruhigender ****).

Nicht ohne Grund schrieb Cathcart an den Grafen Suffolk, dass die heisse Jahreszeit, das Fasten während des Sommers, die Lebensweise und Nahrung der niederen Klassen während dieser Monate der Entwicklung von Seuchen Vorschub leisten. Bis zu Ende Juni sei man weniger unruhig gewesen und habe die Krankheit in der That nur für ein Fleckfieber gehalten; dann seien aber schlimmere Erkrankungsfälle erfolgt u. s. w. †)

So hatte denn die Errichtung des Pestkrankenhauses im Ugrjeschi-Kloster der alten Hauptstadt nur zeitweilig geholfen. Während in

*) Ssolowjew, XXIX. 154.

**) Magazin d. hist. Ges. XIII. 162.

***) Reichsrath, 402, 403.

****) Reichsrath, 404, 405.

†) Magazin d. hist. Ges. XIII. 242—243.

diesem Kloster die Seuche wüthete, hatte sich die Sterblichkeit in der Stadt vermindert. Die Aerzte kamen mehr und mehr zu der Einsicht, dass man es mit der eigentlichen Pest zu thun habe.

Im Juli stieg die Sterblichkeit erheblich. Es gab viele Fälle, in denen die sämmtliche Einwohnerschaft ganzer Häuser von der Seuche hinweggerafft wurde *). Man musste immer neue Stätten zur Aufnahme von Kranken errichten, sowie Lagerhäuser, um diejenigen Effecten unterzubringen, welche möglicherweise für inficirt gelten konnten und zu deren Vernichtung man sich nicht entschliessen mochte. Die Sterblichkeit unter dem Polizeipersonal, welches die Bestattung der Todten ausführte, griff um sich. Man musste die Mühwaltung der Bestattung den gesunden Hausgenossen der Verstorbenen überlassen **).

Jeropkin hatte inzwischen das Vertrauen seiner Untergebenen erworben. Seine Thatkraft und Uermüdlichkeit erregten Bewunderung. Einer der Militärs, welche ihm beigeordnet waren, Ssablukow, schrieb in sein Tagebuch: «Man kann sich keinen bessern Chef wünschen als Jeropkin» ***). Es musste besonders zweckmässig erscheinen, dass der letztere stets mit ärztlichen Autoritäten im Verkehr war. So forderte er den damals vom Kriegsschauplatze kommenden Doctor Lerche auf, er solle doch über die Lage ein Gutachten abgeben, und dieser tadelte, indem er die Krankheit beim eigentlichen Namen nannte, diejenigen Aerzte, welche die Pest nicht als solche hatten erkennen wollen †).

Am 2. August schrieb Ssaltykow nach Petersburg, im Hause Jeropkin's seien einige Personen der Bedienung an der Pest erkrankt, und daher wolle der Generallieutenant seinen Dienst nicht weiter versehen. Jeropkin selbst aber schrieb an den Grafen Bruce, er könne mit einem so geringen Personal nicht erfolgreich wirken ††). Im Reichsrath entschied man, Jeropkin zur Fortsetzung seiner Thätigkeit aufzufordern und ihm in der Person des Geheimraths Ssobakin einen Gehülfen zu geben. Nachdem dieser letztere seinen Dienst angetreten hatte, brach auch in seinem Hause unter dem Gesinde die Pest aus, so dass er alsbald durch den Geheimrath Poch-

*) Schafonskij, 67.

***) Schafonskij, 68.

***) Russisches Archiv 1866, S. 336.

†) Schafonskij, 71. Mordowzew im «Alten und neuen Russland», 1875, II, 16 und 17.

††) Ssolowjew, XXIX, 152—153.

wissnew ersetzt werden musste. Jeropkin hörte nicht auf um seine Verabschiedung von dem gefährlichen Posten zu bitten. Der Briefwechsel über diese Angelegenheit zog sich einige Wochen hin. Im Reichsrath war man eher geneigt den Generalfeldmarschall Ssaltykow ziehen zu lassen, als Jeropkin zu missen *). Bald sollte sich zeigen, in welchem Grade man seiner bedurfte, um die Ordnung in der schwer heimgesuchten Hauptstadt nur einigermaßen aufrecht erhalten zu sehen.

In Petersburg ersann man immer weitere und eingehendere Vorschriften, um dem Unheil zu steuern. Es wurde verfügt, dass der Verkauf von Branntwein in den Schenken der alten Hauptstadt nicht anders als durch das Fenster erfolgen sollte, um eine Ansammlung von Menschen in den Schenken zu vermeiden; die von Jeropkin in Vorschlag gebrachte Ernennung von Aufsehern, deren Jedem eine Anzahl Häuser zur Inspection angewiesen werden sollte, erschien durchaus zweckmässig. Dagegen fand man es unpassend, dass Sträflinge ausser zu dem Schaufeln von Gräbern auch zum Kondukt der Leichen von an der Pest Verstorbenen verwandt würden; man ordnete Räucherungen mit Schwefel an; man schickte Jeropkin zwölf Gardeoffiziere zu, über welche er für seine Thätigkeit nach freiem Ermessen verfügen konnte. Aber immer noch konnte sich Katharina nicht entschliessen, die Krankheit beim eigentlichen Namen zu nennen. Als sie am 25. August einer Sitzung des Reichsraths beiwohnte, sprach sie die Hoffnung aus, dass in der alten Hauptstadt nicht die eigentliche Pest herrsche, nur dürfe man nichts unterlassen, um die Krankheit erfolgreich zu bekämpfen **).

Es wurde die bereits früher erlassene Verordnung über die Schliessung der Badstuben wiederholt, ein Beweis, dass die Ausführung derartiger Vorschriften grosse Schwierigkeiten darbot. Allen wurde verboten, ohne ausdrückliche Erlaubniss die Wohnung zu wechseln. Man verfügte eine Einschränkung der Operationen der Bank in Moskau, um die Gefahr der Ansteckung durch das Geld zu vermindern ***).

Am 19. August erfolgte der Senatsukas, dass die Thätigkeit der Gerichtsbehörden, Kanzleien u. s. w., schon weil ein beträchtlicher Theil der Beamten der Seuche erlegen sei, vorläufig bis zum No-

*) Reichsrath, 413.

**) Reichsrath, 406—407.

***) Reichsrath, 408.

vember entweder ganz suspendirt oder wenigstens erheblich eingeschränkt werden sollte *).

Der Gedanke, das dem Generalleutenant zum Zwecke der Bekämpfung der Pest beigegebene Personal zu verstärken, lag nahe. So wurde denn z. B. Anfang August eine Anzahl von Leibgarde- und Unteroffizieren, darunter der obenerwähnte Ssablukow, nach Moskau abgesandt **). Jeropkin bildete Ende August ein besonderes Polizeikorps aus Fabrikarbeitern ***). Jeder derartige Freiwillige erhielt 1½ Rubel monatlich und an Lebensmitteln die Rationen, welche Soldaten zu erhalten pflegten ****). Ferner schlug Jeropkin der Moskauer Kaufmannschaft vor, auf Kosten derselben Krankenhäuser und Quarantaineanstalten zu errichten; die Verhandlungen nahmen einen günstigen Verlauf und die Kaufleute erklärten sich zu Opfern bereit †).

Aber in allen Stücken begann es alsbald an Menschen, an Mitteln, an Raum zu fehlen. Die Lagerstätten zur Bergung der Habe von an der Pest Verstorbenen waren sehr bald übertoll. Man musste sich entschliessen, diese Effecten in den ausgestorbenen Häusern zu belassen, deren Fenster und Thüren geschlossen und versiegelt wurden; aber es fehlte an Soldaten, solche Häuser bewachen zu lassen und dieselben reizten die Raublust des Pöbels.

Es fehlte an Personal zum Bestatten der Todten, weil die für diesen Zweck verwandten Sträflinge selbst zu einem grossen Theile von der Seuche hingerafft wurden. Im August sah man in den Strassen viele Leichen umherliegen; den Offizieren, welche die verschiedenen Stadttheile durcheilten, um einigermassen die Aufrechterhaltung der Ordnung zu überwachen, wurde befohlen, solche Leichen ohne weitere ärztliche Besichtigung schleunigst auf den Pestkirchhöfen verscharren zu lassen. Ein Zeitgenosse, Podschivalow, erzählt von dem Eindrucke, den die Leichenbestatter übten: «Täglich schleppten diese *Mortus* oder *Furmanschtschiki* mit Masken versehen und in Wachstuchgewänder gehüllt, mit langen Haken die Leichen zu Tausenden aus den Häusern und von den Strassen, legten sie auf Karren und fuhren damit zur Stadt hinaus. Bald sah man eine Todtenhand im Rade stecken, bald hing ein Kopf über den

*) Vollständige Gesetzsammlung №№ 13 642 und 13 644.

**) S. d. Aktenstück über die Absendung Ssablukow's im Russ. Archiv 1866, S. 330.

***) Reichsrath, 408.

****) Vollst. Gesetzsammlung № 13 643.

†) Ssolowjew XXIX, 157.

Rand des Karrens hinaus und wackelte unheimlich hin und her. Bis zu zwanzig Leichen lagen auf einem Karren. Man warf die Leichen aus den Häusern auf die Strasse hinaus oder verscharrte sie heimlich in Gärten oder Gemüsegeldern oder in Kellern*)). Wie sollte da, unter solchen Verhältnissen, bei einer derartigen allgemeinen Zerrüttung von Seiten der Polizei und der anderen Behörden eine wirkliche Kontrolle geübt werden können?

Die Regierungsorgane und die Aerzte in Moskau befanden sich Anfang September in einer verzweifelten Lage. Doctor Mertens erzählt: «Die Klöster und anderen Hospitäler waren voll; die Ansteckung war überall verbreitet; so nöthigte man denn Niemanden mehr zur Aufnahme in die Lazarethe; überdies war die ganze Stadt so voll von Pestkranken, dass man sie ein grosses Hospital nennen konnte. Wir begnügten uns daher damit, Alle zu ermahnen, sich in Acht zu nehmen und namentlich die Berührung von Kranken zu vermeiden, sowie die Kleider der Verstorbenen zu verbrennen» u. s. w. **).

Aber die Centralregierung hörte nicht auf, sehr eingehende Instruktionen zu verfassen, die peinlichsten Quarantainemassregeln vorzuschreiben, das Verheimlichen der Kranken und Todten streng zu verbieten, durch Ermahnungen und Rathschläge, Manifeste und Drohungen auf die Stimmung und Haltung der unglücklichen Bewohner der alten Hauptstadt zu wirken***). Die Kaiserin suchte sich über das Wesen der Krankheit genaue Angaben zu verschaffen und sann immer wieder und wieder auf Mittel, dem Uebel abzu- helfen. Wie sie wohl bei Gelegenheit der in der Armee herrschenden Krankheiten ein Mittel gegen die epidemische Dysenterie in Vorschlag gebracht hatte †), so liess sie sich von den Aerzten in Moskau über manche Spezialfragen, welche sie interessirten, Bericht erstatten und machte wohl auch von sich aus das Heilverfahren betreffende Vorschläge. So z. B. fragte sie bei dem Doctor Mertens an, ob nicht etwa kalte Zimmer für die Behandlung Pestkranker zu empfehlen seien ††); so beschäftigte sie sich eingehend mit einem von dem Doctor Ssamoilowitsch verfassten Memoire über die Art

*) Mordowzew im «Alten und neuen Russland» 1875, II, 16—17.

**) Mertens, *Traité de la peste*, I, 29.

***) S. z. B. die Protokolle des Reichsraths, S. 409 ff.

†) Ssamoilowitsch, *Opuscules sur la peste*, S. 49.

††) Mertens, *Traité sur la peste*, 14.

der Contagiosität der Pest *); so gab sie selbst eine neue Kurmethode an, welche darin bestand, dass man die Pestkranken am ganzen Körper mit Eis abreiben liess, was in manchen Fällen mit Erfolg angewandt wurde **). Der Glaube an die eigene Macht, an die Wirksamkeit der eigenen Edikte und Reskripte verliess namentlich die Kaiserin nicht. Sie mochte nicht ausreichend genug von der verzweifelten Lage Moskaus unterrichtet sein; aber so weit sie davon wusste, hielt ihr unverwüstlicher Optimismus allem Unheil gegenüber Stand. Es erscheint seltsam, dass Katharina am 10. September 1771, also in der Zeit der schlimmsten verheerenden Wirkung der Seuche, an Panin am Schlusse eines kurzen Zettels schreiben konnte: «Die Pest in Moskau hat, Gott sei Dank, abzunehmen begonnen» ***). Wenige Tage vorher hatte Ssablukow in Moskau in seinem Tagebuch wiederholt von einem Schlimmerwerden der Epidemie erwähnt: Alles gerathe ins Stocken; alle Gerichtsbehörden seien geschlossen; die ganze übrigbleibende Bevölkerung sei im Begriff auseinanderzulaufen» u. s. w. †).

So musste es denn als ausserordentlich schwierig, wenn nicht unmöglich erscheinen, die Situation zu beherrschen. In allen Stücken wuchs das Unheil der Epidemie der Regierung und deren Organen über den Kopf. Weder war man im Stande die Beschränkung der Seuche auf die alte Hauptstadt durchzuführen, noch konnte man die Beobachtung der für Moskau geltenden Sanitätsregeln durchsetzen. Die Gesellschaft war keineswegs geneigt, die Regierung zu unterstützen.

Die Haltung des Publikums.

Es war sehr begreiflich, dass die besser situirten Klassen Moskau zu verlassen eilten, sobald die Epidemie ernst aufgetreten war und weitere Dimensionen annahm. Die sogleich zu Anfang der Krisis in Aussicht genommene Absperrung der alten Hauptstadt war und blieb auf dem Papier. Einer allgemeinen Flucht aus der verpesteten Stadt standen keine wesentlichen Hindernisse entgegen. Erst als es zu spät war, als schon viele Einwohner Moskau's mit inficirten Kleidungsstücken und anderen Effekten die Stadt verlassen und die Seuche weit und breit in die Umgegend verschleppt hatten, wurden

*) Ssamoilowitsch, Mémoire sur la peste, 41.

***) Ssamoilowitsch, 33, 153, 175 ff., 199.

***) Magazin d. hist. Ges. XIII, 166.

†) Russ. Archiv 1866, 336.

ernstliche Massregeln getroffen, um die Abreisenden zu kontroliren, ihren Gesundheitszustand zu konstatiren, sie einer Art Quarantaine zu unterwerfen *).

In den höheren Klassen des Publikums bestand die Auffassung, dass die Uebertragung der Krankheit nicht sowohl durch die Luft, als durch unmittelbare Berührung mit Kranken oder inficirten Gegenständen stattfindet **). Wer in dieser Hinsicht alle Vorsicht übte, sich möglichst isolirte, konnte ziemlich sicher darauf rechnen, von der Seuche verschont zu bleiben ***). Kein Wunder, dass, wer irgend konnte, das Weite suchte, dass die Häuser geschlossen wurden, dass sich nur wenige Menschen auf den Gassen zeigten.

In einem an Jeropkin gerichteten Rescript der Kaiserin vom 20. August 1771, also zu einer Zeit, da schon sehr viele Einwohner der besseren Gesellschaftsklassen Moskau verlassen hatten, wurde dem Generallieutenant aufgetragen, den «Vornehmen» zu rathen, sich auf ihre Güter zu begeben, wobei allerdings die Voraussetzung galt, dass sie sich in einer Entfernung von 30 Werst einer Quarantaine unterwerfen sollten ****).

Aber die Beobachtung der Quarantaineregeln war leicht zu umgehen. Man wusste von unzähligen Fällen, in denen die Pest durch Personen oder Gegenstände auf dieses oder jenes Gut oder Dorf übertragen worden war. In einem derartigen Falle war z. B. im Dorfe Puschkino, auf dem Wege nach Troizk, die Pest ausgebrochen nachdem ein Bauer aus Moskau seiner Frau einen Kopfputz («Kokoschnik») mitbrachte, welcher einer an der Pest Verstorbenen gehört hatte †).

Die tieferen Klassen des Volkes hatten keinen rechten Begriff von der Gefahr, die ihnen drohte. Niemand habe etwas von Vorsichtsmassregeln wissen wollen, klagte der Doctor Mertens in seiner Schrift über die Pest; das Volk sei allen guten Rathschlägen gegen-

*) Bolotow ist geneigt, der Regierung Fahrlässigkeit in diesem Punkte vorzuwerfen; s. seine Memoiren Bd. III, 7.

***) Ssamoilowitsch's umfassendes Buch «Mémoire sur la peste» enthält den medicinischen Beweis für die Richtigkeit dieser Auffassung.

****) Bolotow III, 32. S. auch Cathcart's Schreiben in d. Mag. d. hist. Ges. XIX, 238. Die Aerzte Mertens, Ssamoilowitsch bringen in ihren Schriften mancherlei Angaben darüber, wie sie selbst, Jeropkin, Orlow u. A. sich dadurch vor der Ansteckung bewahrten, dass sie die unmittelbare Berührung mit den Kranken vermieden.

*****) Schriften Katharina's, III, 314.

†) Schafonskij, 76—77.

über taub gewesen, auch diejenigen Personen, Sträflinge, Fabrikarbeiter u. s. w., welche sich mit der Leichenbestattung befassen mussten, glaubten nicht an die Ansteckungsgefahr und wurden auf diese Weise, indem sie die vorgeschriebenen Vorsichtsmassregeln vermieden, Opfer ihres Leichtsinns. Besonders schädlich wirkte die fatalistische Weltanschauung der Massen: sie meinten der Vorsehung Alles anheimstellen zu dürfen und unterliessen jegliche Vorsichtsmassregel *).

Nachdem die Kaiserin im August den Gutsbesitzern die Entfernung aus der Hauptstadt hatte anrathen lassen, war es geschehen, dass auch viele Würdenträger und Beamte, deren Anwesenheit in der Hauptstadt in so kritischer Lage wünschenswerth erschien, ebenfalls sich entfernt hatten, und die Kaiserin äusserte sich in einer Sitzung des Reichsraths sehr ungehalten über eine solche Fahnenflucht der Senatoren und anderer im Dienste Befindlichen; sie befahl, dass man sie zur sofortigen Rückkehr in die Hauptstadt veranlasse **). Etwas später schrieb der englische Gesandte: «Man sagt, die Kaiserin sei tief gebeugt durch das Missgeschick ihrer Unterthanen in Moskau und entrüstet über das feige Benehmen des Adels und der Reichen, welche die Stadt verliessen und sie der Kalamität zum Raube geben» ***).

Es mochte dem Umstande zuzuschreiben sein, dass das Gesinde der Wohlhabenden und Vornehmen strengeren Regeln der ärztlichen Besichtigung unterlag als die Herrschaft, wenn in vielen Fällen die letztere allein die Flucht ergriff und das Gesinde zurückblieb. Ende August schrieb Ssablukow, die Herrschaften seien fort, der Pöbel sei zurückgeblieben ****). Bolotow erzählt in seinen Memoiren, es seien in Moskau in den Häusern der Vornehmen nur die hungernden Haussklaven derselben zurückgeblieben †).

Aber nicht blos die höheren Klassen der Gesellschaft verliessen die Hauptstadt. Es kam auch zu einer Massenflucht der übrigen Bevölkerung. Wir erwähnten bereits oben einer Bemerkung Ssaltykow's, dass Hausirer, Bäcker u. s. w. fortzugehen angefangen hätten. Ssablukow schreibt Anfang September: «Die Bevölkerung nimmt mit jeder Stunde ab; alle Handwerker, Bäcker, Verkäufer

*) Mertens, *Traité sur la peste*. Paris 1784. S. 11—12, 40, 121.

***) Reichsrath, 414—415.

****) *Magazin d. hist. Ges.* XIX, 234.

*****) *Russ. Archiv* 1866, S. 336.

†) Bolotow III, 16.

u. dgl. wandern in die umliegenden Dörfer aus. Aus dem mir anvertrauten Stadttheile *) sind in sechs Tagen gegen 700 Personen fortgegangen; ehe sie die Stadt verlassen, werden sie von den Aerzten besichtigt und erhalten Gesundheitsatteste». Ein Paar Tage später heisst es in Ssablukow's Tagebuche: «In meinem Stadttheile nimmt die Bevölkerung rasch ab; alle wandern auf die umliegenden Dörfer aus; in manchen Häusern bleiben etwa drei Menschen übrig; in den herrschaftlichen Häusern ist in der Regel nur je ein Hausknecht nachgeblieben» **). Man meinte die Zahl der Ausgewanderten auf drei Viertel der Bevölkerung schätzen zu können ***). Auch der Generalfeldmarschall verliess, wie wir sehen werden, im gefahrvollsten Augenblicke die Stadt.

Nicht ohne Grund hatte Ssaltykow an die Kaiserin geschrieben, das Quarantainewesen sei schon darum nicht durchzuführen, weil das Volk alle derartige Massregeln verabscheue und keine solche Einschränkung der freien Bewegung dulden werde ****). Katharina verstand sehr wohl, dass man auf solche Stimmungen der niederen Klassen Rücksicht nehmen müsse. Ausserdem war ihr sehr wohl bekannt, dass Beamte und Offiziere ihre Stellung dem Publikum gegenüber sehr leicht zu Gewaltthätigkeit oder auch zu Erpressungen und Durchstechereien benutzten. Daher ermahnte die Kaiserin die Organe der Regierung zu einem milden und gerechten Verfahren. Sie wollte, dass durch Billigkeit und Humanität das Vertrauen der Masse geweckt würde. So z. B. schrieb sie an Jeropkin: «Ich gestatte die Bildung eines Freiwilligen-Polizei-Bataillons aus Fabrikarbeitern, aber nur unter der Bedingung, dass Niemand dazu gezwungen werde» †). Sie freute sich, als Jeropkin auf den glücklichen Gedanken verfiel, hundert Personen aus der Quarantaine zu entlassen, damit man in der Stadt erführe, dass der Aufenthalt darin nicht unangenehm oder gefährlich sei, damit die Leute anderen Personen von der ihnen widerfahrenen guten Behandlung erzählen könnten. Auch verlangte sie, dass Niemand in willkürlicher Weise

*) Es gab zwanzig solcher Stadttheile, deren jeder von einem Offizier beaufsichtigt wurde. S. Schafonskij, S. 85.

***) Russisches Archiv 1866, 336.

***)) Ob Blum, I, 333 diese Notiz irgend welchem urkundlichen Material entlehnte?

****)) Immerhin haben sich während der Epidemie 12560 Personen in den Moskauer Quarantaineanstalten befunden; s. Ssamoilowitsch, Mémoire sur la peste, 120.

†) Schriften Katharina's III. 320.

über die festgesetzte Zeit in der Quarantaine festgehalten werde *). Es sei, heisst es in einem Rescript der Kaiserin, dringend nothwendig, die in der Quarantaine befindlichen Personen gut zu behandeln, weil sonst die Verordnungen um so leichter umgangen würden. Die Missbräuche und die Tyrannei der Beamten führten leicht zur Verheimlichung von Erkrankungs- und Todesfällen. Man wollte, nicht ohne Grund, möglichst wenig mit den Behörden zu thun haben. Welcher Art Missbräuche vorzukommen pflegten, ist aus folgenden Bemerkungen des Rescripts der Kaiserin zu ersehen. «Es ist unser Wille, dass bei der Besichtigung der Häuser, bei der Expedition der betreffenden Personen in die Quarantaineanstalten von den Beamten und Aufsehern human und rücksichtsvoll verfahren werde; Jedem soll die ihm, seinem Stande entsprechend, zukommende Bequemlichkeit gewährt werden. Wir verbieten jede Vergewaltigung, Bedrückung, Rohheit und Frechheit in der Behandlung der Einwohner; insbesondere untersagen wir auf das Allerstrengste allen Oberbeamten und deren Untergebenen, Bestechungssummen (взятки) anzunehmen, Geld zu erpressen oder in irgend einer Form oder unter irgend einem Vorwande sich unerlaubte Vortheile zu verschaffen, sei es bei der Besichtigung von Kranken, sei es bei der Abfertigung in die Quarantaine. Es geht das Gerücht, dass solche Unordnungen jetzt in Moskau häufig stattfinden» **).

Das Gerücht von der Häufigkeit der Unordnungen war begründet. Die Polizei trug wesentlich dazu bei, dass die allgemeine Unzufriedenheit und Verzweiflung auf's Höchste stiegen. Man brandschatzte bald jeden, der Geld zahlen konnte; indem die Polizei einen solchen als Pestkranken bezeichnete, liess sie ihm nur die Wahl entweder sich der Besichtigung, der Einsperrung mit Pestkranken zu unterwerfen oder sich mit beträchtlichen Summen loszukaufen. Verbrecher, welche in der Stadt herumfuhren und die Leichen aufpacken und begraben mussten, sollen sogar Diener, welche eingewechseltes Geld heimschleppten, mit Gewalt auf die Todtenkarren geworfen und lebendig eingescharrt haben, um sich des Geldes zu bemächtigen ***). Katharina erfuhr auch von den Freveln der letzteren Art. Sie schrieb an Jeropkin am 15. September: «Man erzählt hier, und

*) Schriften Katharina's III. 322.

**) Ssolowjew, XXIX. 153. In etwas anderer Redaction findet sich das Rescript in der Vollständigen Gesetzsammlung № 13653, wo z. B. der wichtige letzte Satz fehlt.

***) Blum I. 334.

es geht das Gerücht, dass in Moskau bei der Bestattung der Todten sehr unvorsichtig verfahren werde, und dass es Fälle gegeben habe, in denen Lebendige mit den Todten begraben worden seien. Ich bin nicht gewöhnt, Gerüchten von der Strasse allzusehnell Glauben zu schenken, und zweifle auch an diesen Geschichten. Aber ich schreibe Ihnen, damit Sie alle erforderlichen Vorsichtsmassregeln gegen das Vorkommen solcher Fälle ergreifen *)).

Man erzählte ferner, dass Polizeioffiziere ihre Befugniss Gesunde zu besichtigen, Kranke transportiren zu lassen in folgender Weise missbraucht hätten: sie bestrichen die Hände von ihnen besichtigter wohlhabender Personen mit Höllenstein, so dass schwarze Flecken entstanden, um die Unglücklichen sodann mit sofortiger Beförderung in das Krankenhaus oder in die Quarantaine zu bedrohen, worauf sie dann die Häuser der angeblich Erkrankten ausplünderten. Ein reicher Kaufmann, dem man solche Höllensteinspuren gemalt hatte, zahlte 300 Rubel, um der verhassten Quarantaine zu entgehen **).

Kein Wunder, dass die unglücklichen Bewohner der alten Hauptstadt, von der einen Seite bedroht durch den Gifthauch der Epidemie, von der anderen den Plackereien gewinnsüchtiger und gewissenloser Behörden preisgegeben, sich möglichst aller Kontrolle zu entziehen suchten. Man fürchtete die Pest nicht so sehr, als die ärztliche Visitation, die Quarantaine, das Lazareth. So wurden in unzähligen Fällen das Erkrankten und Sterben möglichst verheimlicht. Oft überliess man die erkrankten Angehörigen ihrem Schicksal und suchte selbst auf irgend welche Weise zu entkommen. Es kam häufig vor, dass die Leichen an der Pest Verstorbener bei nächtlicher Weile heimlich auf die Strasse geworfen wurden, damit die inficirten Effekten derselben nicht der Polizei in die Hände fielen und um der in einem solchen Falle unvermeidlichen ärztlichen Visitation zu entgehen. Vergeblich ermahnte die Regierung das Publikum, sich keiner solchen Gesetzesübertretung schuldig zu machen und drohte mit lebenslänglicher Zwangsarbeitsstrafe ***). In den seltensten Fällen mochte es den Vertretern der Regierung gelingen, die Ungehorsamen zu ermitteln und zur Verantwortung zu ziehen.

*) Schriften Katharina II. III. 321.

**) Russ. Archiv. 1877. III. 176. Ebendort auch die Geschichte von dem Lebendigbegraben solcher Personen, die mit Geld auf der Strasse angetroffen wurden.

***) Vollständige Gesetzsammlung, № 13648.

Sobald die Polizei auf solche Gegenstände Jagd zu machen begann, welche als wahrscheinlicherweise inficirt gelten konnten, also der Vernichtung unterlagen, wurde eine solche Massregel natürlich insbesondere von den ärmeren Leuten sehr schmerzlich empfunden und man verbarg derartige Gegenstände auf das Sorgfältigste vor den Augen der Polizeibeamten. Dass diese Handlungsweise der Verbreitung der Epidemie Vorschub leisten musste, liegt auf der Hand *). Dazu kam noch, dass das Volk anfänglich gar nicht an die verheerende Wirkung der Seuche glaubte und daher alle Quarantainemassregeln für völlig unnütz hielt oder für ein Mittel der Bereicherung der Beamten. Wenn schon die Geistlichkeit so kurz-sichtig war, dass sie, wie ein unverdächtiger Zeitgenosse erzählt, die Kalamität dazu benutzte, um durch die Veranstaltung grosser Prozessionen Geld zu erwerben, ohne zu bedenken, dass solche Aufzüge mit ihrem gewaltigen Menschengewühl sehr wesentlich die Ansteckungsgefahr erhöhten **), so konnte man insbesondere von den niederen Klassen nicht mehr Einsicht in das Maass der Allen drohenden Gefahr erwarten. Ueber die Art, wie man sich vor der Ansteckung hüten könne, hatte man in den tieferen Schichten der Gesellschaft ganz absonderliche Ansichten. Bolotow erzählt: «Im Pöbel war damals ein ganz höllischer und verderblicher Aberglaube verbreitet: um zu bewirken, dass an einer Stelle die Pest aufhöre, brauche man nur etwas Verpestetes auf die Strasse zu werfen; wenn es sodann von irgend Jemand aufgefunden und nach Hause getragen werde, so breche dort die Pest aus und verschwinde an der ersteren Stelle» ***).

So war denn an ein vertrauensvolles Zusammenwirken der Gesellschaft mit den Aerzten und Behörden zum Zwecke der Bekämpfung der Pest nicht zu denken. Kaum war u. A. die Verordnung erschienen, dass insbesondere ein rascher Verlauf der Krankheit mit lethalem Ausgange an und für sich verdächtig sei und Vorsichtsmassregeln veranlassen müsse, während die Leichen von Personen, welche einem längeren Siechthum erlagen, nicht inspicirt wurden, so geschah es sehr häufig, dass die Angehörigen an der Pest Verstorbener die Erklärung abgaben, es wäre der Todte nach langer

*) Schafonskij, S. 65.

**) Bolotow III, S. 17. Erst als in Folge solcher unsinniger auf Geldspekulation berechneter religiöser Uebungen viele Geistliche angesteckt wurden und starben, hörte der Unfug auf.

***) Bolotow III, S. 39.

Krankheit verschieden. Während z. B. im März und April 1771 eine grosse Anzahl Menschen an der Pest gestorben sein müssen, gab es nur ganz wenige officiële Anzeigen von solchen Fällen bei den Behörden*).

Die Verwaltungsbehörden waren nicht gewöhnt, das Eigenthumsrecht der Privaten zu respectiren. Ebenso war der Pöbel zu allerlei Raub und Plünderung aufgelegt. Oft geschah es, dass die aus den Quarantaineanstalten in ihre Häuser Entlassenen dieselben rein ausgeplündert fanden, ohne dass die Schuldigen ermittelt werden konnten. In aller Weise suchte man die Beamten zu täuschen. Weil gewöhnliche Kranke keiner Besichtigung unterlagen, geschah es sehr häufig, dass völlig Gesunde sich krank meldeten, und, da die nöthigen Vorsichtsmassregeln umgangen wurden, um so eher der Epidemie zum Opfer fielen**).

So übten denn die Verfügungen der Behörden, statt der Bekämpfung des Unheils Vorschub zu leisten, oft eine entgegengesetzte Wirkung. Weil z. B., sobald in einem Hause sich die Pest zeigte, eine Wache davor gestellt wurde, um die Vernichtung der darin befindlichen Habe zu beaufsichtigen, wurde diese letztere heimlich verschleppt und in anderen Häusern verborgen, so dass man nicht besser als durch eine solche Verordnung das Kolportiren der Seuche bewerkstelligen konnte***). An eine Entschädigung der auf diese Weise mit Verlust ihrer Habe Bedrohten dachte Niemand. Was half es da, wenn die Regierung in sehr umständlicher Weise den Betheiligten begreiflich zu machen suchte, dass die strengen Massregeln in ihrem eigenen Interesse unerlässlich seien?†) Als schliesslich nur der Pöbel in der alten Hauptstadt zurückgeblieben war und es unmöglich schien, den Excessen desselben entgegenzutreten, da musste auch die Ausplünderung vieler Häuser zur Verbreitung der Pest beitragen. Graf Orlow hat nachmals diesen Umstand als besonders verhängnissvoll für den Umfang und die Intensität der Kalamität bezeichnet ††).

*) Schafonskij, S. 58 u. ff. u. 66 u. ff. und Mordowzew im «Alten und neuen Russland» 1875, II. S. 14—15.

**) Altes und neues Russland 1875. II. 104.

***) Cathcart an Suffolk. Mag. d. Hist. Ges. XIX. 243.

†) s. z. B. die Argumentation in dem Beschlusse des Reichsraths. S. 409.

††) Reichsrath. 425.

Ssaltykow.

Bei so schwierigen Verhältnissen hatten die Vertreter der Regierungsgewalt in der alten Hauptstadt einen sehr schweren Stand. So der Obercommandirende, Generalfeldmarschall Ssaltykow, der Generallieutenant Jeropkin, der Oberpolizeimeister Bachmetjew u. A. Es ist nicht leicht die Frage zu beantworten, wie weit sie ihre Stellung einsichtsvoll und gewissenhaft ausfüllten oder welcher Unterlassungssünden sie sich schuldig machten. Im Allgemeinen haben sowohl die Mit- als die Nachwelt über Ssaltykow den Stab gebrochen, während man allerseits Jeropkin's Verdienste in dieser kritischen Zeit nicht hoch genug schätzen zu können meinte.

Ohne diese letzteren irgendwie schmälern zu wollen, müssen wir auf ein historisches Missverständniss hinweisen, welches den greisen Ssaltykow betrifft und bisher völlig unaufgeklärt geblieben ist.

In allen Geschichtswerken findet sich die auch in einigen zeitgenössischen Aufzeichnungen anzutreffende Bemerkung, Ssaltykow habe, auf seine eigene Sicherheit bedacht, die unglückliche Stadt ihrem Schicksal überlassen und sich auf sein Gut begeben. Man hat beim Lesen der betreffenden Werke den Eindruck, dass der Feldmarschall durch seine Fahnenflucht der Verbreitung der Seuche, der Steigerung der Pestgefahr Vorschub geleistet, dass seine Entfernung aus der Hauptstadt schon sehr früh stattgefunden habe, dass Jeropkin ihn in gewissem Sinne ablösen müssen u. dgl. m.

Fassen wir die Thatsachen näher ins Auge, so lassen sich un schwer mildernde Umstände erkennen, welche die gegen den Feldherrn gerichtete Anklage abschwächen.

Allerdings hatte sich Ssaltykow vom Beginn der Epidemie an in einem gewissen Widerspruche zu den Ansichten der Petersburger Regierung in Betreff der Pest befunden. Er hatte, wie wir sahen, darauf hingewiesen, dass eine rigorose Durchführung von Quarantainemassregeln, eine absolute Absperrung der alten Hauptstadt von aller Umgebung nicht wohl durchführbar sei. Er hatte darin Recht gehabt. Es fehlten die Mittel, einen militärischen Cordon um die Stadt zu ziehen. Wir werden sogleich sehen, dass die Befehlshaber in Moskau nur über eine handvoll Soldaten verfügten. Es war die Zeit des türkischen Krieges und die Truppen befanden sich an der Donau. Das Personal, welches Ssaltykow, Jeropkin und Bachmetjew zur Disposition stand, war sehr ungleich, ungeschult, unzuverlässig. Soldaten und Offiziere, Freiwillige aus den Kreisen

der Fabrikarbeiter, Sträflinge, als Aufseher wohl auch Kaufleute, Hausbesitzer als Vertreter des Moskauer Mittelstandes — so bunt setzte sich die Mannschaft zusammen, welcher die Aufrechterhaltung der Ordnung oblag. Dass manchen dieser Elemente Schlechtes nachgesagt werden konnte, dass bei der Ausübung der Dienstpflicht Willkür und Gewaltthätigkeit, Bestechlichkeit und Rohheit, wenn nicht gar verbrecherische Handlungen vorkamen, haben wir oben gesehen.

Dazu kam, dass in Petersburg in Betreff Ssaltykow's und Bachmetjew's ein ungünstiges Vorurtheil herrschte. Namentlich über den letzteren ein unbefangenes Urtheil zu gewinnen, ist nicht leicht.

In einem Schreiben an die Kaiserin vom 22. December 1770 lobt Ssaltykow den Polizeimeister als einen eifrigen und rührigen Mann. «Ich wünschte», schreibt er, «dass alle höheren Beamten hier ebenso gewissenhaft ihre Pflicht erfüllten und mir in so schwierigen Zeiten ebenso energisch helfend zur Seite ständen, wie Bachmetjew*^{*)}. Selbst bei der endgültigen Niederwerfung des Aufstandes, von welchem sogleich die Rede sein wird, erscheinen Ssaltykow und Bachmetjew in einem günstigeren Lichte, als bisher angenommen wurde, obwohl allerdings dem Generallieutenant Jeropkin das grösste Lob gebührt. Katharina hatte aber eine ungünstige Meinung von Bachmetjew's Haltung während der Krisis und gab ihm etwas später eine andere Stelle**^{**)}. Auch sonst wurde über den Oberpolizeimeister Klage geführt: seine Berichte seien unzuverlässig, er habe dadurch Missverständnisse, unzweckmässige Massregeln und Verwirrung veranlasst u. s. w.***)^{*)} Andere haben später die Ansicht ausgesprochen, dass die gegen Bachmetjew gerichteten Anklagen ungerecht, unbegründet gewesen seien †^{†)}.

Ebenso kann es sehr leicht geschehen sein, dass Ssaltykow unbillig beurtheilt wurde.

Man hatte schon im März 1771 im Reichsrathe zu St. Petersburg die Ansicht ausgesprochen, der greise Feldmarschall sei der Situation nicht gewachsen und man müsse eine andere geeignetere Persönlichkeit nach Moskau senden. Das Erscheinen Jeropkin's in der alten Hauptstadt war ein gegen den Obercommandirenden gerichtetes Misstrauensvotum. Sein Ansehen möchte dadurch zum Theil

*) Ssolowjew, XXIX. 147.

***) s. ihr Schreiben an Wolkonskij im «Achtzehnten Jahrhundert». I. 92.

****) Rescript an Ssablukow im Russ. Archiv 1866. S. 334.

†) Ssolowjew, XXIX. 180.

erschüttert sein. Gleichwohl blieb er auf seinem Posten, während sowohl zu jener Zeit als später immer wieder erzählt worden ist, dass er der Hauptstadt den Rücken gekehrt und dadurch der Anarchie in Moskau Thor und Thür geöffnet habe*). Er blieb bis in die schlimmste Phase der Epidemie in Moskau und erst um die Mitte des September verlor er die Geduld und den Muth und schrieb, allerdings im Tone der äussersten Niedergeschlagenheit an die Kaiserin am 14. September über die verzweifelte Lage der alten Hauptstadt und seine eigene Stellung Folgendes: „die Krankheit ist so arg geworden und wird von Tag zu Tage schlimmer, dass es gar kein anderes Mittel giebt derselben Einhalt zu thun, als dass Jeder auf seine eigene Sicherheit bedacht sei. Täglich sterben in Moskau über achthundert Menschen, diejenigen ungerechnet, welche man heimlich bestattet, weil man die Quarantaine fürchtet; und ausserdem findet man noch etwa sechszig und mehr Leichen in den Strassen. Von dem gemeinen Volke sind sehr viele weggelaufen, namentlich die Bäcker, die Krämer, Hausirer, Kwasverkäufer und alle, welche sonst noch Lebensmittel verkaufen, sowie die übrigen Handwerker; nur mit Mühe kann man Nahrungsmittel erhalten; die Arbeit ist eingestellt; es fehlt an Kornmagazinen; der ganze Adel ist fort auf seine Güter. Der Generallieutenant Jeropkin müht sich unablässig ab, dem Unheil zu steuern, aber alle seine Anstrengungen sind vergeblich; einer seiner Diener ist an der Pest erkrankt; er hat mich gebeten, davon Ew. Kais. Majestät zu berichten und seine Entlassung von der ihm übertragenen Commission verfügen zu wollen. Auch die Beamten meiner Kanzlei sind angesteckt; zudem sterben die Menschen in allen meine Wohnung umgebenden Häusern; ich halte meine Pforte geschlossen, sitze allein und erwarte, dass auch mich das Unheil ereilt. Ich habe in allen Stücken dem Generallieutenant Hülfe geleistet, aber man kann ihm gar nicht mehr helfen; die Truppen sind vertheilt; in den Behörden haben alle Geschäfte aufgehört und überall erkrankten die Beamten und Diener. Ich bin daher so kühn zu bitten, dass man mir gestatte in so schlimmer Zeit mich zu entfernen bis das Uebel bei eintretender Kälte vielleicht abnimmt**). Auch die Commission des Generallieutenants

*) Bolotow III. 16. Barssukow, Biographie Orlow's im Russ. Archiv 1873 S. 67, scheint zu meinen, Ssaltykow sei schon lange vor September geflüchtet; ähnlich Mordowzew in d. Alten u. Neuen Russland 1875, II. 105.

**) Da man Mitte September in Moskau schon sehr bald das Eintreten von Frostwetter erwarten kann, so betraf das Urlaubsgesuch nur eine ganz kurze Zeit.

Jeropkin ist jetzt überflüssig, richtet sogar mehr Schaden an, und die vielen Inspectoren, welche entweder selbst umherfahren oder andere senden, colportiren nur die Krankheit noch wirksamer. Jetzt haben die Fabrikbesitzer ihre eigenen Quarantaineanstalten eingerichtet und beaufsichtigen ihre eigenen Leute. Ebenso sind die Kaufleute geneigt gemacht worden, ihre Kranken selbst zu unterhalten und die Sectirer bringen ebenfalls ihre Kranken in von ihnen errichteten Schuppen unter*).

In der Bitte um Urlaub von Seiten Ssaltykow's lag wenigstens nichts irgend Bedenklicheres als in Jeropkin's Gesuch, ihn seiner Stellung zu entheben, weil sein Gesinde, eine Anzahl seiner Hausgenossen, an der Pest erkrankt war. Ssaltykow mochte sich, insbesondere bei der Stellung, welche Jeropkin neben ihm als Chef der Gesundheitspolizei einnahm, in Betreff der von der Pest drohenden Gefahr für entbehrlich halten. Dass ein Strassenkrawall ausbrechen, die öffentliche Sicherheit von Seiten des rohen Pöbels gefährdet sein werde, konnte er nicht wissen. Wäre die Meuterei vom 15. September nicht ausgebrochen, so hätte die Mit- und Nachwelt den Kleinmuth Ssaltykow's nicht so schlimm beurtheilt. Seine kurze Abwesenheit wäre vielleicht nicht einmal bemerkt worden**). Aber zu seinem Unglück brach eine Katastrophe herein, bei welcher der Obercommandirende auf seinem Posten sein musste. So traf ihn denn nicht ohne Grund eine schwere Verantwortlichkeit.

Auch wenn Ssaltykow keinen Grund hatte, den Ausbruch einer Meuterei in den Strassen Moskau's für wahrscheinlich zu halten, auch wenn seine Abreise aus Moskau an demselben Tage, an welchem er das Schreiben an die Kaiserin verfasst hatte, nicht irgendwie dem Beginn der Unruhen im Pöbel Vorschub geleistet hat, so erscheint es allerdings als ein Zeichen des Kleinmuths und der Pflichtversäumniß, dass der alte General die Antwort der Kaiserin nicht erwartete, sondern sich auf sein in der unmittelbaren Nähe der alten Hauptstadt gelegenes Gut Morfino begab. Es war ein eigenmächtiges Verfahren, vielleicht sogar zugleich eine Verletzung der Quarantaineregeln, wie dieselben von Petersburg vorgeschrieben worden waren.

Wir wissen nicht, wo das Gut Morfino lag. Aber die geringe Entfernung desselben von der alten Hauptstadt unterliegt keinem

*) Ssolowjew, XXIX. 158—159.

***) Diese Ansicht ist von Ssolowjew, XIX. 159 ausgesprochen worden und verdient Beachtung und Zustimmung.

Zweifel. Sonst hätte der greise Feldmarschall nicht Alles in Allem zwei Tage von Moskau abwesend sein können. Es ist aber Thatsache, dass er, sobald er von den inzwischen in Moskau stattgehabten Vorgängen Kenntniss erhielt, sogleich wieder auf seinem Posten erschien. Auf diese Abwesenheit von zwei Tagen beschränkt sich die Schuld Ssaltykow's.

Ermordung des Erzbischofs.

Bei dem Volke wirkte der durch die verheerende Wirkung der Pest erzeugte Jammer zusammen mit der allgemeinen Entrüstung über die sanitätspolizeilichen Massregeln, die lästige Beaufsichtigung, die oft zu weit gehende und in Willkür ausartende Controle der Beamten und Offiziere, um eine verzweifelte Stimmung zu erzeugen und den Pöbel zu allerlei Excessen geneigt zu machen. Leben und Eigenthum standen in Frage; man sah sich auf jedem Schritte in allen Bewegungen gehemmt. In solchen Zeiten lockern sich die Bande der öffentlichen Ordnung. Das Volk beschuldigt die Regierungsgewalt der Missgriffe bei dem Kampfe gegen das allgemeine Unheil. Kommen dann religiöse Motive hinzu, entfacht der Aberglaube den Funken von Denkfähigkeit in der stumpfen Masse zur verderblichen Flamme falscher Schlüsse, unsinnig fanatischer Begeisterung, so erfolgen Explosionen der Volkswuth, denen nur mit Waffengewalt entgegengetreten werden kann. Einem sonst stumpfen, durch äusseres Elend und unsinnige Combinationen zu Ausschreitungen veranlassenden Pöbel gegenüber ist die Sprache der Vernunft, die ruhige Ermahnung meist machtlos.

In Russland war es oft genug in Zeiten allgemeinen Jammers zu Meutereien der niederen Schichten des Volkes gekommen. Der Hass gegen die Behörden, die Wuth über die Wohlhabenden und Angesehenen, die Auflehnung gegen Gesetz und Ordnung überhaupt, vor allen Dingen aber Mangel und Elend, Hunger und Krankheit hatten wiederholt grosse Erschütterungen herbeigeführt, bei denen die nomadische, kosakische Art des Volkes zum Durchbruch gelangte. Bauernkriege, Soldatenrebellionen, Aufstände in den Kreisen der Sträflinge, furchtbare Gährungsprocesse in der Sphäre des Sectenwesens hatten den Staat und die Gesellschaft heimgesucht. In den Zeiten der Hungersnoth hatte man Frauen und Mädchen in grosser Zahl als Hexen, welche die allgemeine Noth veranlassen sollten, grausam getödtet; noch in unserem Jahrhundert sind in Zeiten irgend einer herrschenden Epidemie die Aerzte Opfer der

Volkswuth geworden. Fremdenhass und mystischer Aberglaube, Religionskrankheit reichen einander die Hand. Oft geschieht es auch, dass einfach Raub- und Mordlust, die Freude am Verbrechen unter der falschen Fahne eines angeblich religiösen Glaubens auftreten. Bei Excedenten solcher Art ist es nicht leicht zu entscheiden, wo die Bestie aufhört und der Fanatiker anfängt oder umgekehrt; Heuchelei und Brutalität stehen ganz dicht beieinander.

So auch bei Gelegenheit des Krawalls in den Septembertagen 1771 zu Moskau.

Es hatte auch schon vor dem Ausbruche der Meuterei am 15. September nicht an sehr bedenklichen Symptomen der Unzufriedenheit gefehlt. In der aus nur drei Personen bestehenden Sitzung des Moskauer Senats am 2. September hatte Jeropkin die betrübende Mittheilung gemacht, dass es in dem Lefort-Stadttheile bei der Besichtigung Kranker und Verstorbener durch den Doctor Schafonskij und den Gardekapitain Wolozkij zu Unordnungen gekommen sei: ein Hospitalbeamter, ein Offizier, ein Korporal, ein Kanzleischreiber und ein Paar entlassene Stallknechte hatten in frecher und gewalthätiger Weise den Doctor Schafonskij und den Kapitain Wolozkij an der Ausübung ihrer Pflicht hindern wollen und geschrieen, dass Schafonskij und die anderen Aerzte den Kranken in den Hospitalern, sowie auch Gesunden Arsenik gäben und dass so die ganze Bevölkerung angesteckt werde. Die Schuldigen wurden ergriffen: der Hospitalbeamte eingesperrt, die anderen körperlich gestraft.

Es kamen noch weitere Klagen dieser Art. Der Oberpolizeimeister Bachmetjew berichtete, dass, als auf dem grossen Platze am Kreml Kisten mit alten Kleidern auf Grund des Verbots mit dergleichen Waare zu handeln versiegelt wurden, einer der Hausirer, ein Soldat des Synodalcomptoirs, hinterrücks einen Stein auf die ihre Pflicht erfüllenden Beamten geworfen und einem Soldaten den Schädel eingeschlagen habe. Obgleich, berichtete Bachmetjew weiter, unter den widerspenstigen Hausirern Verhaftungen vorgenommen worden seien, so hätte der aus verschiedenen Elementen zusammengesetzte Pöbel die Arretirten aus den Händen der Polizei befreit. Man gebot eben von Seiten der Regierungsgewalt über zu geringe Mittel. Indessen war der Soldat des Synodalcomptoirs doch ergriffen worden und erlitt eine körperliche Züchtigung.

Es war charakteristisch für das Unbehagen, welches das Volk bei der lästigen polizeilichen Controle empfand, dass die Sectirer in die

Sitzung des Senats, Anfang September, zwei Deputirte absandten, welche erklärten, dass ihre Glaubensgenossen zur Errichtung eines Krankenhauses auf ihre Kosten bereit seien, wenn man sie von jeder ärztlichen Visitation und von der Aufsicht der Offiziere befreien wolle, eine Bedingung, auf welche die Vertreter der Regierungsgewalt natürlich nicht eingehen konnten*).

Dem Volke missfielen ferner manche Anordnungen der Geistlichkeit, welche ebenfalls durch die von der Pest drohende Gefahr veranlasst worden waren. Man hatte verboten, dass die Todten in der bisher üblichen Weise gewaschen würden: es geschah doch; es war streng davor gewarnt worden die Leichen zu küssen: das Volk wollte von seinen früheren Gewöhnungen nicht lassen. Der Erzbischof von Moskau hatte den Geistlichen befohlen, die Berührung der Kranken, welche beichteten, zu vermeiden, ja die Beichte sogar aus einiger Entfernung, etwa durch die Thür oder durch das Fenster vorzunehmen und auch aus solcher Entfernung das Sakrament zu reichen; ferner sollten die Geistlichen die zu taufenden Kinder nicht auf den Arm nehmen, auch nicht ins Wasser tauchen, sondern dieses durch die Hebamme thun lassen; das Beschneiden der Haare der zu taufenden Kinder sollte unterbleiben, ebenso das Singen bei den Leichen vor der Bestattung und zwar im Hause und in den Kirchen. Schnellmöglichst sollten die Leichen aus den Wohnungen auf die Grabstätte gebracht werden u. s. w.

Bei dem conservativen Sinne des in byzantinischer Stagnation an solchen Aeusserlichkeiten festhaltenden Volkes mussten derartige Verordnungen als ein Bruch mit der Tradition nicht bloss, sondern auch mit Kirche und Religion erscheinen. Namentlich die Altgläubigen hielten eine solche Nichtachtung der bisher üblichen kirchlichen Gebräuche für baare Ketzerei**). Der englische Gesandte Cathcart berichtete etwas später dem Minister Suffolk über diese Vorgänge: «Das Volk, von den Behörden seinem Schicksal überlassen (sic) und zur Verzweiflung gebracht, welche durch die drohende Krankheitsgefahr und absurde polizeiliche Massregeln noch gesteigert wurde, glaubte Rettung zu finden in dem Aberglauben, dass das eine oder das andere Heiligenbild Wunder bewirken könne. Der Erzbischof, ein kluger und gebildeter Mann, sah die Gefahr, welche darin lag, dass das inficirte Volk in hellen Haufen sich zum Sakrament drängte, dasselbe mit einem und demselben Löffel em-

*) Ssolowjew XXIX. 157—158.

***) Mordowzew in d. «Alten und neuen Russland», 1875. II. 105.

pfangen wollte, wie dieses der griechische Glaube verlangt, und erliess einige Verordnungen, welche Unwillen erregten.*).

So entstand der Hass gegen den Kirchenfürsten, welcher das Opfer der Volkswuth werden sollte.

Es kam vor, dass Offiziere, Aerzte und Beamte gemisshandelt wurden. Es gab ein Attentat auf den Doctor Schafonskij. Die Häuser der Aerzte waren in steter Gefahr. Einem Tanzmeister, den ein Haufe Pöbels für einen der verhassten Aerzte ansah, zerschlug er die Beine; der Unglückliche durfte froh sein mit dem Leben davon zu kommen**). Jeropkin, Ssablukow, Alexejew—Augenzeugen dieser Vorgänge haben als den Hauptgegenstand der Entrüstung des Pöbels die Quarantaine angegeben. Bolotow, welcher sich damals allerdings nicht in Moskau befand, aber sehr genaue Nachrichten über den Aufstand erhielt, bemerkt: «der Pöbel wollte die Aerzte und ebenso alle Befehlshaber erschlagen und den Kreml ausplündern, insbesondere aber die reichen Schätze rauben, welche er in der Uspenskij-Kathedrale und in anderen Kirchen zu finden hoffte.***).

So gab es denn einen Konflikt zwischen den losen Elementen der Bevölkerung einerseits und den officiellen Vertretern der Kirche und des Staates andererseits. Eine das religiöse Leben des Volkes berührende Episode entfesselte die Leidenschaften, so dass alle Ordnung durchbrochen wurde.

Im Jahre 1767 war ein sehr energischer Kirchenfürst, Ambrosius Sertis-Kamenskij, aus Kleinrussland zum Erzbischof von Moskau ernannt worden. Seine Thatkraft bei der Bekämpfung von Missbräuchen, die strenge Kontrolle, welcher er die Mitglieder des Konsistoriums unterwarf, grausame Strafen, welche er über Ungehorsame verhängte, gesteigerte Anforderungen an die Kenntnisse und die Arbeitskraft der Geistlichen — Alles dieses hatte zur Folge, dass Ambrosius sich keiner besonderen Beliebtheit erfreute. Auch in den Volksmassen der alten Hauptstadt herrschte eine gewisse Erregung über das strenge Regiment des geistlichen Oberhauptes. Wir erwähnten bereits, dass manche der bei Gelegenheit der Pest erlassenen Verordnungen der geistlichen Behörden den Unwillen des Volkes erregt hatten.

*) Magazin d. Histor. Ges. XIX. 235.

***) Blum, J. J. Sievers I. 334.

****) Bolotow, III. 27.

Da kam es denn bei einer besonderen Veranlassung zu einem direkten Zusammenstoss zwischen Ambrosius und dem Pöbel.

Der Kirchenfürst erfuhr, dass seit den ersten Tagen des Septembers an der Pforte der heiligen Barbara vor einem Bilde der Mutter Gottes ein besonderer, nicht autorisirter Gottesdienst stattzufinden pflege. Ein Fabrikarbeiter hatte dem Pöbel erzählt, ihm sei die heilige Maria im Traume erschienen und habe ihm eröffnet: weil nun schon dreissig Jahre vor ihrem Bilde kein Gottesdienst stattgefunden habe, auch keine Lichte davor gebrannt hätten, wolle Christus die Stadt mit einem Steinregen strafen; sie aber habe ihn gebeten, den Steinregen durch eine mildere Strafe, nämlich eine drei Monate währende Seuche zu ersetzen.

Es brauchte nicht viel, um den Zündstoff im Volke zu entflammen. Man meinte das Unheil beschränken zu können, indem das Heiligbild Gegenstand besonderer Verehrung wurde.

Das Ganze macht wohl nicht ohne Grund den Eindruck einer Spekulation von Seiten der Pfaffen. Es gab bei derartigen Gelegenheiten reichliche Einnahmen für die Geistlichen. Der Neffe des Ambrosius äussert darüber sehr unzweideutige, von einem entschiedenen Gegensatze zur sogenannten «weissen» Geistlichkeit zeugende Bemerkungen: «Faulheit, Gewinnsucht und verfluchter Aberglaube nahmen die Zuflucht zu einem Märchen. Anfang September ersann der Geistliche der Allerheiligen-Kirche bei Kulischi das Wunder mit der dem Fabrikarbeiter erschienenen heiligen Maria. Die abscheulichen Ziegenböcke (sie Priester zu nennen wäre Sünde) liessen ihre Gemeinden im Stich, vernachlässigten ihre übrigen Amtspflichten, versammelten sich mit ihren Gebetpulten vor dem Bilde; es war mehr ein Markt als ein Gottesdienst».

Es mag dahingestellt bleiben, ob der Fabrikarbeiter oder der Geistliche der Allerheiligen-Kirche das Wunder ersonnen hatte*). Wie dem auch sein mochte, der Kirchenfürst musste daran denken, dem Unfug zu steuern, die betreffenden gegen derartige Lügenwunder gerichteten Vorschriften des geistlichen Reglements zur Anwendung zu bringen. Der Neffe des Ambrosius erzählt weiter:

*) Der Historiker Ssolowjew, dessen Erzählung wir hier folgen, bemerkt, die Beschuldigung der Geistlichen entbehre jeder Begründung; es könne ebenso gut die Wundergeschichte von dem Fabrikarbeiter selbst ausgegangen sein; an dem Lügenwunder als solchem zu zweifeln sei kein Grund vorhanden. Bolotow, III. 17 erzählt mancherlei über das betrügerische Ersinnen des Wunders und nennt einen Soldaten und einen Fabrikarbeiter als die Schuldigen.

«Er, Ambrosius, hielt es für seine Pflicht, welche ihm das Reglement und kaiserliche Befehle vorschrieben, dem unwürdigen Schauspiel ein Ende zu machen. So dachte er denn daran zunächst die Geistlichen von der Stelle zu entfernen und das Heiligenbild in eine in der Nähe befindliche Kirche bringen zu lassen; es war in der Barbara-Pforte gar kein Durchgang mehr; das gesammelte Geld wollte Ambrosius für wohlthätige Zwecke verwenden, namentlich dem Findelhause zu Gute kommen lassen, dessen Protector er war. Aber die vor das Konsistorium beschiedenen Geistlichen weigerten sich zu erscheinen und drohten, die nach ihnen gesandten Diener mit Steinen zu erschlagen. Da nun nach den Vorschriften der Aerzte jedes Volksgedränge vermieden werden sollte, so musste der Kirchenfürst sich mit Jeropkin darüber berathen, wie jene Versammlungen an der Barbara-Pforte verhindert werden könnten. Indessen wollte man es vermeiden, den Zorn des Volks gegen den Kirchenfürsten zu reizen, und so beschloss man denn zunächst von einer Entfernung des Heiligenbildes Abstand zu nehmen; damit aber die bei der Barbara-Pforte gesammelten Gelder nicht von den Fabrikarbeitern geraubt werden könnten, gedachte man die Geldkassen mit dem Petschaft des Konsistoriums zu versiegeln; Jeropkin versprach zur Unterstützung bei Ausführung dieses Vorhabens einige Soldaten zu senden».

So die Erzählung des Neffen des Kirchenfürsten, Bantysch-Kamenskij's. Aus anderen Quellen wissen wir, dass Ambrosius im Laufe des 14. September bei Jeropkin erschienen sei und mit ihm die zu treffenden Massregeln berathen habe. Thatsächlich hat der Beschluss in Betreff der Versiegelung der Geldkasten die Meuterei zum Ausbruch gelangen lassen.

Ueber den Vorgang am Abend des 15. September ist der Bericht des Feldmarschalls Ssaltykow an die Kaiserin, welchem die Angaben des Oberpolizeimeisters Bachmetjew zu Grunde lagen, Hauptquelle. Daneben besitzen wir, ausser anderen zeitgenössischen Berichten die Erzählung des Geistlichen Alexejew, welcher den Ereignissen beiwohnte und auch gewissen Gefahren ausgesetzt war.

Am Donnerstag, den 15. September 1771, gegen 8 Uhr Abends vernahm der Oberpolizeimeister plötzlich Sturmgeläute und Alarm-signale von den durch spanische Reiter abgesperrten Strassen. Er liess sich sofort nach der Veranlassung erkundigen und erfuhr, dass bei der Barbara-Pforte ein ungeheures Volksgedränge und Getümmel statthabe und dass man dort bereits handgemein geworden sei. Als

er sich, von drei Dragonern und zwei Husaren begleitet, dorthin begab, traf er dort eine auf gegen 10 000 Personen zu schätzende mit Knütteln bewaffnete Volksmenge an. Auf seine Frage, warum sich soviel Volks versammelt habe, antwortete man, die Sturmglocke sei geläutet worden, weil sechs Soldaten mit einem Beamten des Erzbischofs das von den frommen Verehrern des Gottesbildes gespendete Geld aus den Gotteskasten hätten fortnehmen wollen. Diese Kasten wurden von Wachen der Moskauer Garnison geschützt; es entstand ein Streit darüber, wessen Befehl entscheiden sollte; es kam zum Handgemenge; die Agenten der geistlichen Behörde unterlagen; der Pöbel nahm für die Wachen Partei. Das Volk hatte erwartet, der Kirchenfürst werde selbst erscheinen und das Geld in seiner Gegenwart zählen und versiegeln lassen. Man band die im Auftrage desselben eingetroffenen Soldaten, misshandelte sie zum Theil tödtlich. Die Sturmglocke auf der Allerheiligenkirche, deren Priester, wie wir oben sahen, für den Urheber dieses ganzen Unfugs mit dem Heiligenbilde gehalten worden ist, wurde von den Tumultuanten geläutet; auch die Sturmglocken anderer Kirchen ertönten; die ganze Stadt gerieth in Aufruhr; man vermuthete, dass die Hauptanstifter bei Zeiten durch umhergesandte Boten den Aufstand vorbereitet hätten *). Von allen Seiten strömten die Volksmassen, mit Spiessen, Keuln und Steinen bewaffnet, zusammen.

Bachmetjew sah, dass er mit seinen fünf Begleitern nichts ausrichten werde und fuhr zum Generallieutenant Jeropkin. Unterwegs begegnete er einem aus etwa dreitausend Menschen bestehenden Volkshaufen, an dessen Spitze ein Bauer fortwährend aus Leibeskraften schrie, man müsse der heiligen Mutter Gottes beistehen und nicht zugeben, dass sie ausgeplündert werde. Der Oberpolizeimeister suchte den Pöbel zu beruhigen; er brachte wenigstens so viele Personen auf seine Seite, dass der fanatische Bauer verhaftet und in einem Wachthäuschen untergebracht wurde; ebenso gelang es in einer anderen Strasse einen andern Schreihals festzunehmen. Als aber Bachmetjew bei Jeropkin anlangte, erklärte dieser gar keine Hilfe leisten zu können. So musste denn der Oberpolizeimeister, indem er sich wieder auf den Schauplatz der Unordnungen begab, wo die von ihm Verhafteten bereits vom Pöbel befreit worden waren, zu einer List seine Zuflucht nehmen; er liess dem Volke vorstellen, dass die Verbrecher, welche der heiligen Mutter Gottes das

*) Alexejew im Russ. Archiv 1863. S. 492.

Geld hätten nehmen wollen, exemplarisch und öffentlich bestraft, also zunächst der Polizei ausgeliefert werden müssten: es sei nicht genug, dass man sie geprügelt habe u. dgl. m. Während noch darüber verhandelt wurde, hatten sich die Massen gegen das Tschudow-Kloster im Kreml gewendet, wo sie den verhassten Kirchenfürsten zu finden hofften, um ihm den Garaus zu machen; man schrie, ein so gottloser, räuberischer Frevler, der sich mit heiligem Gute bereichern wolle, müsse vor dem Bilde der heiligen Maria erschlagen werden. Auch war von der Nothwendigkeit die Rede, noch «drei Generale» umzubringen.

Ambrosius, welcher sich allerdings im Tschudow-Kloster befunden hatte, erfuhr rechtzeitig von der ihm drohenden Gefahr, so dass er sich von dort in einem geschlossenen Wagen in Gesellschaft seines Neffen, Nikolai Bantysch-Kamenskij, in ein anderes, das sogenannte Donische Kloster, flüchten konnte, von wo er in das Woskressenskische Kloster zu flüchten gedachte *).

Dass es bei der ganzen Meuterei in erster Linie auf das Leben des Kirchenfürsten abgesehen war, ist etwa aus folgendem Umstande zu ersehen. Der Priester Alexejew erzählt, er sei eine halbe Stunde vor Beginn des Tumults, zufällig aus einer Gesellschaft kommend, mit seiner Frau und seinem Sohne bei der Barbara-Pforte vorübergekommen. Da man bei dem Gedränge der Massen vor dem Heiligenbilde nicht bequem habe weiterfahren können, sei er, Alexejew, ausgestiegen, habe sich der Menge genähert und sei von einem ihm unbekanntem Offizier gefragt worden, wann denn der Kirchenfürst an der Barbara-Pforte erscheinen werde? Er, Alexejew, habe sogleich die Gefahr erkannt, ausweichend geantwortet, sich mit den Seinigen entfernt und nachher sich glücklich gepriesen, der grossen Gefahr entronnen zu sein, in welche ihn dieses Gespräch hätte stürzen können **).

Die hereinbrechende Nacht vermochte nicht den Frevlthaten ein Ziel zu setzen. Die Pöbelmassen begannen im grösseren Massstabe zu operiren. Es wurden einzelne Gruppen von Auführern ausgesandt, um den Aufenthalt des Ambrosius zu erspähen. Andere liessen es sich angelegen sein, Kranke und Gesunde gewaltsamerweise aus den Quarantaineanstalten und Hospitälern zu befreien. Ueber diese letztere Thatsache ist kein Zweifel möglich und die-

*) s. Alexejew im Russ. Archiv 1863, S. 492.

***) Russ. Archiv 1863, S. 499,

selbe ist charakteristisch für die Haltung der Masse gegenüber den Verordnungen der Sanitätspolizei. Nur dass wir über diese Seite der tumultuarischen Vorgänge dieser Tage keine genaueren Erzählungen vernehmen. Der Befreiung von Personen aus der Quarantaine erwähnt der Priester Alexejew *); auch Jeropkin berichtete, es seien viele Personen von den Tumultuanten aus der Quarantaine befreit worden; mit grosser Mühe habe man eine beträchtliche Anzahl der Befreiten wieder in die Quarantaine zurückgebracht **). Auch der englische Gesandte legte in seinem Bericht einen gewissen Nachdruck auf den Umstand, dass die Meuterer alle die Polizeipesthäuser zerstört, die Kranken daraus entlassen, die Todten bei den Kirchen bestattet, allen Aerzten den Tod geschworen hätten ***).

In der Nacht auf den 16. September hauste der Pöbel in vandalischer Weise im Tschudow-Kloster. Man plünderte es gründlich aus; insbesondere die Zellen des Erzbischofs wurden beraubt; man schleppte Bücher, Geld, Garderobestücke, Bilder, Geschirr, Betten, heilige Gefässe, Schmuck von den Heiligenbildern u. s. w. fort****). Was man nicht wegbringen konnte, wurde zerschlagen, verdorben. Im Kloster befand sich ein grosser Weinkeller, welchen der Kaufmann Ptzyn für seine Waare miethete; derselbe wurde erbrochen;

*) Russ. Archiv 1863. S. 492. Es ist sehr zu bedauern, dass dieses Umstandes in den Quellen nur gelegentlich und obenhin Erwähnung geschieht. Mertens erzähl (Traité de la peste S. 25): «la populace furieuse ouvrit les hôpitaux et les quarantaines» etc. und bemerkt, dass in Folge dessen die Sterblichkeit zugenommen habe. Ssamoi-lowitsch, welcher, wie wir wissen, überhaupt gegen Mertens polemisirte, schreibt dagegen (Mémoire sur la peste S. 111): «Il est bien vrai que . . . le lendemain (d. h. am 16. September) il s'en présenta une bande à l'Hôpital du Monastère Danylowsky et qu'elle eu fit ouvrir les portes pour faire sortir les malades; mais elle ne se présenta à aucun des autres Hôpitaux pestiférés. De sorte que n'y ayant, dans celui ci, que ceux qu avaient déjà tout-à-fait surmonté les symptômes de la peste, ceux d'entre eux, qui se crurent en état, sortirent, quoiqu'en petit nombre et tous les autres refusèrent. Toutefois ceux qui sortirent alors, rentrèrent le même jour sur le soir; parce que leurs plaies n'étaient pas entièrement guéries. Il est donc faux, que la contagion fût accrue et que le nombre des morts fût augmenté» etc.

***) Protokolle des Reichsraths. 417.

****) Mag. d. Hist. Ges. XIX. 236. Mertens erzählt in seinem Traité de la peste S. 25, dass nach dem Aufstand vom 15. September der Pöbel die früheren Prozeduren der Leichenbestattung wieder hergestellt habe. «Le peuple recommença, suivant son ancienne coutume, à embrasser les morts, il ne voulait plus admettre de précautions», etc., was denn ein Steigen der Mortalität zur Folge gehabt habe.

*****) Die Bibliothek des Erzbischofs, ein Geschenk der Kaiserin Elisabeth, wurde vernichtet. S. Lefort, Gesch. der Regierung Katharina's III. S. 182.

der tumultuarische Pöbel betrank sich in den bedeutenden Vorräthen an Getränken. Auch während des folgenden Tages dauerte diese Plünderung des Tschudow-Klosters fort, ohne dass die Polizei einzuschreiten versucht hätte. Nur der Brigadier Feodor Mamonow erschien mit zwei Berittenen durch eine Hinterpforte im Kloster, überzeugte sich nach wenigen Minuten, dass er nichts ausrichten könne und musste auf seine eigene Rettung bedacht sein. Ein Augenzeuge erzählt, wie Mamonow mit Steinwürfen und Holzklötzen bedroht, sich zurückzog, sich mit seinen Pistolen und seinem Degen zu schützen suchte und fortlief. Der Pöbel drängte ihm nach; ein wohlgezielter Stein warf ihn zu Boden; man schlug ihn. Als es endlich einigen Besonneneren gelang, den Unglücklichen aufzunehmen und in einer nahegelegenen Hauptwache unterzubringen, war er dem Tode nahe. Es verbreitete sich das Gerücht, Mamonow sei alsbald gestorben, aber er erholte sich*).

Man vermuthete, wahrscheinlich nicht ohne Grund, dass die Organe der Polizei zum Theil im Einverständnisse mit den Tumultuanten handelten. Bolotow erfuhr, dass der Geistliche der Allerheiligenkirche, welcher am folgenden Tage vor dem Konsistorium verhört worden ist, den Ertrag der Sammlungen bei dem Marienbilde mit dem — Platzmajor zu theilen pflegte, dass er um schnöden Gewinnes willen der Verordnung des Ambrosius zuvorkam, indem er das Gerücht verbreitete, der Kirchenfürst werde erscheinen, um sich des Geldes zu bemächtigen. Namentlich die Leute in den Schmiedewerkstätten suchte der verbrecherische Pope zur Theilnahme an den Excessen zu bewegen. Das ohnehin erregte Volk war leicht zu beeinflussen. Die Vertreter der Ordnung beobachteten eine gewisse Neutralität. Als Mamonow, indem er sich in das Tschudow-Kloster begab, in der nahegelegenen Hauptwache den dejourirenden Offizier ersuchte, ihm wenigstens zehn Soldaten mitzugeben, erhielt er eine ablehnende Antwort: man habe keine Instruktionen**).

So war denn das Schicksal des Kirchenfürsten Ambrosius besiegelt. Man hatte den Excessen im Tschudow-Kloster freien Lauf gelassen. Nicht bloss Männer, sondern auch Frauen hatten an der Plünderung Theil genommen und sich an den Weinorräthen einen

*) Er starb erst 1805 im Alter von 78 Jahren, s. d. Bemerkung des Augenzeugen Alexejew, Erzählung im Russ. Archiv. 1863. 493.

***) Nach der Erzählung Bantysch-Kamenskij's, in dessen Wagen Ambrosius sich aus dem Kloster gerettet hatte, bei Bolotow, III. 21—23.

Rausch angetrunken. Der Bruder des Erzbischofs Ambrosius, Nikon, Archimandrit des Woskressenskischen Klosters, welcher sich Krankheits halber im Tschudow-Kloster aufhielt, wurde ein Opfer der Volkswuth. Man hielt ihn für den Erzbischof, plünderte ihn aus und begann ihn zu misshandeln. Er verlor vor Entsetzen den Verstand und starb bald darauf.

Ueber die Katastrophe des Ambrosius erzählte der Neffe desselben, welcher ihm zur Flucht aus dem Tschudow-Kloster verhalf: «Der Oberhirte fuhr mit mir in meinem Wagen zu Ssobakin*), in der Hoffnung bei demselben als einem Junggesellen übernachten zu können. Wir fanden ihn krank, bettlägerig und erschreckt vom Läuten der Sturmglocken und gedachten daher weiter zu fahren zu Jeropkin. Aber der Kirchenfürst besann sich eines Andern und befahl mir, ihn in das Donische Kloster bringen zu lassen. Keine Bitten und Vorstellungen vermochten ihn von diesem Vorhaben abzubringen. Wie wir so Nachts durch die Strassen fuhren, bot sich uns ein schreckliches Schauspiel dar! Ueberall lief das Volk in dichten Haufen und schrie: man beraubt die heilige Mutter Gottes! Alle, sogar die Kinder, waren bewaffnet! Alle waren wie verrückt und rannten, von Mord- und Raublust entfacht! Um 10 Uhr langten wir im Donischen Kloster an... Wir mussten daran denken schleunigst aus der Stadt zu fliehen. Aber Niemand wurde ohne Erlaubnisschein hinausgelassen. Der Erzbischof liess mich in einem Schreiben Herrn Jeropkin, unter Darlegung der Umstände um eine solche Karte ersuchen. Statt dieser sandte Jeropkin einen Offizier mit dem Befehl, der Erzbischof solle sogleich, verkleidet, unkenntlich gemacht, das Donische Kloster verlassen, um nicht dem Pöbel, in die Hände zu fallen. Während der Erzbischof sich umkleidete und ein Fuhrwerk angespannt wurde, hörten wir schon das Heulen Schreien und Schiessen des Pöbels, welcher die umliegenden Quarantaineanstalten und das Danielkloster besetzt hatte und sich gegen das Donische Kloster wandte. Wie der Pöbel von dem Aufenthalte des Oberhirten in diesem letzteren erfahren hat, ist nicht bekannt geworden; vermuthlich durch die Diener des Klosters. Schon war das Fuhrwerk vorgefahren, in welchem Ambrosius fortzureisen gedachte, als der Angriff der Massen auf die Thore des Klosters erfolgte. Furcht und Verzweiflung erfasste uns. Jeder war auf seine Rettung bedacht. Der Erzbischof verfügte sich mit dem Archi-

*) Ssobakin war Jeropkin's Gehülfe.

mandrit Epiphantias in die Kirche, wo der Mittagsgottesdienst stattfand. Der Pöbel mit Heugabeln, Aexten u. dgl. bewaffnet, zerstreute sich im ganzen Kloster, misshandelte Jeden, der ihm in den Wurf kam, und wollte wissen, wo der Erzbischof verborgen sei. Manche hatten mich mit dem Oberhirten aus dem Tschudow-Kloster fahren sehen. Jetzt erkannten sie den auf dem Hofe des Donischen Klosters stehenden Wagen, aber der Kutscher und die Diener, obgleich man sie tödtlich misshandelte, sagten nicht, wem der Wagen gehöre. Ich hatte mich in der Badstube versteckt. Die Bösewichter erfuhren alsbald, dass der Erzbischof sich in der Kirche befinde. Dieser sah vom Altar aus, wie das Volk, bewaffnet, in die Kirche hineinstürzte, beichtete einem den Gottesdienst verrichtenden Geistlichen, genoss das h. Abendmahl und entfernte sich auf die Galerie hinter der Wand mit den Heiligenbildern».

«Inzwischen fand mich eine Partie der Bösewichter in der Badstube. Ich wehrte den mich bedrohenden tödtlichen Streichen mit der Uhr und den Tabatieren, welche ich bei mir führte*). So hatte ich es dem Gold und Silber zu danken, dass ich mit einigen Puffen und Kontusionen davon kam, als ich von der Rotte in die Kirche geschleppt wurde. Hier überliess man mich, halbtödt vor Schrecken, meinem Schicksal, weil der Ruf erschallte: da ist er! da ist er! Man hatte den Erzbischof auf der Galerie entdeckt. Die Frevler wollten die Kirche und das Kloster nicht mit Blut besudeln und schleppten den Kirchenfürsten zum Thor hinaus in die Nähe des Glockenthurms. Hier stellte man einige Fragen an ihn; dann wurde er misshandelt, bis er, nach etwa einer Viertelstunde, todt war. Die Hauptschuldigen waren ein Leibeigener des Obersten Rajewskij, Wassilij Andrejew und ein beeidigter Finanzbeamter und Moskauer Kaufmann, Iwan Dmitrijew. Eine Stunde nach der Ermordung des Erzbischofs fuhr ich auf das Gut Tschornaja Grjasj zum Fürsten Kantemir, wo sich auch mein Bruder befand.**).

Ueber die Volkswuth giebt das Verhör Auskunft, welchem der Erzbischof vor seiner Ermordung von dem Pöbel unterworfen wurde. Man fragte ihn, warum er das Marienbild habe entfernen wollen, warum er an den Prozessionen keinen Theil genommen habe, warum er die Badstuben habe schliessen, die Quarantaneanstalten habe errichten lassen und die Todten bei den Kirchen zu bestatten nicht erlaube***).

*) d. h. diese Dinge dienten als Bestechungsmittel.

**) Bolotow III. 21—27.

***) Russ. Archiv 1863. S. 494. Ebendort Einzelheiten über die Ermordung des Ambrosius. 495.

Der Pöbel begriff nicht oder wollte nicht begreifen, dass die Handlungen des Erzbischofs mit der Pest zusammenhingen.

Die Leiche des Kirchenfürsten blieb zwei Tage lang auf dem Schauplatze der Frevelthat liegen. So lange währte es, bis die Autorität der Regierung zum Siege gelangte. Der Pöbel suchte auch den Archimandriten des Donischen Klosters, welcher sich in der unteren Kirche unter einer Bank versteckt hatte und verborgen blieb. Seine Zelle wurde ausgeplündert *).

(Schluss folgt).

Kamtschatka,

seine natürlichen Reichthümer und Gewerbe.

II.

Viehzucht. — Ackerbau. — Gemüsebau. — Handel. — Historische Nachrichten über die Unterwerfung Kamtschatkas und über die zu verschiedenen Zeiten behufs seiner Organisation ergriffenen Mittel.

Kamtschatka hat alle Bedingungen für die weiteste Entwicklung der Viehzucht. Das Gras erreicht dort die bemerkenswerthe Höhe von 12 Fuss; es ist bis in den tiefen Herbst hinein saftig und kann im Sommer bis drei Schnitte liefern. Bei so günstigen Vorbedingungen ist es natürlich, dass schon zu Beginn dieses Jahrhunderts in Kamtschatka Versuche zur Züchtung von Vieh gemacht wurden. Damals wurden zur See aus dem Jakutskischen Gebiete Rinder und Pferde gebracht. Das Rindvieh gedieh Dank dem nahrhaften, saftigen Grase und dem gesunden Wasser so sehr, dass seine Abstammung vom Jakutskischen schwer zu erkennen ist: die Kühe wurden täglich 3 Mal gemolken und gaben viel gute Milch; da aber aus Mangel an Arbeitskräften es unmöglich war, genügenden Vorrath an Winterheu zu beschaffen, so konnte sich die Viehzucht in Kamtschatka nicht genug entwickeln und gegenwärtig wird nur in beschränkter Anzahl Vieh gehalten. 1876 zählte man 2200 Stück Rindvieh, 776 Pferde, 6 Schafe, 4 Schweine.

In dieser Hinsicht steht Kamtschatka unvergleichlich niedriger, als selbst die kleine Insel Island, welche, bedeutend nördlicher als.

*) Russ. Archiv. 63. 495.

Kamtschatka, bei feuchterem und strengerem Klima, nur in ihrem Süden mit Graswuchs bedeckt, nichtsdestoweniger im Stande ist, eine Bevölkerung von 100,000 Menschen reichlich zu ernähren und Zehntausende von Rindern und Hunderttausende von Schafen besitzt.

Das rauhe, steinige Finnland verkauft jährlich für Millionen Rubel Produkte seiner ausgedehnten Viehwirtschaft. In Kamtschatka könnte ebenso leicht eine ausgedehnte Industrie von Viehzuchtprodukten geschaffen werden, da die Hauptbedingung für ihre Entwicklung—ein guter Markt durchaus gesichert ist. Nikolajewsk, Wladiwostok und Ssachalin können immer sichere Abnehmer sein. Odessa importirt jährlich nach Wladiwostok mehrere Tausend Pud Butter.

Die Verproviantirung unserer Kriegsflotte im Stillen Ocean, sowie der ausländischen Handelsschiffe und Walfischfahrer fordert ebenfalls nicht wenig Salzfleisch, Butter und andere Produkte. Gegenwärtig sind diese Produkte in Folge der geringfügigen Entwicklung der Viehzucht in Kamtschatka sehr theuer; so kostet hier z. B. ein Pud Fleisch 8 Rubel; Butter und Salzfleisch kommen aus San Francisco, ebenso Häute und Tuch. Mit weiterer Entwicklung der Viehzucht könnte Kamtschatka dies Alles selbst produziren.

Die Frage, ob Ackerbau in Kamtschatka möglich sei, ist noch immer ungelöst; die ersten Versuche wurden noch im vorigen Jahrhundert gemacht und werden mit wechselndem Erfolge bis heute fortgesetzt, bald mit Gewinn, bald mit Verlust, je nachdem man ihn betrieb. Die Ansichten der Reisenden sind hierüber auseinandergehend, die Einen hegen grosse Hoffnungen, die Anderen sehen nichts Gutes voraus. In den 1830er Jahren bildete sich eine Kamtschatkasche landwirthschaftliche Compagnie, welche zur Einführung des Ackerbaues 8000 Rbl. resultatlos ausgab; überhaupt kann man von allen ähnlichen Versuchen dasselbe sagen. Der bekannte Reisende Middendorff findet dafür den Grund darin, dass die Versuche nicht nachhaltig, sondern sporadisch, ruckweise waren. Ohne sich mit den voraufgegangenen Versuchen und der Eigenthümlichkeit des Landes bekannt gemacht zu haben, ohne die nöthigen Kenntnisse wiederholte jeder neue Unternehmer dieselben veralteten, durch ihre Vorgänger bereits längst gerichteten Versuche. Der Wechsel in den Erfolgen der Landwirthschaft in Kamtschatka und die verschiedenen Ansichten der Reisenden lassen hoffen, dass bei gründlicher und vernünftiger Beschäftigung mit der Sache der Anbau von Roggen, Gerste und Hanf in Kamtschatka mit einem gewissen Erfolge betrieben werden kann. Das Haupthinderniss für die

Landwirthschaft ist das übermässig feuchte, stets neblige Klima; die Sonne scheint hier selten und darum liefert sie nicht genügend Wärme zur Erzeugung von Roggen und Weizen. Das ausgesäete Korn schießt rasch und üppig in Stengel und Blatt, liefert aber nicht immer eine Aehre. Middendorff sagt, die Wahl des Ackerfeldes sei besonders wichtig; nach seiner Meinung muss dasselbe warm, von der Sonne beschienen und gegen Wind geschützt sein; ein nicht zu fetter Boden und viele andere diesen ähnliche Ursachen haben entscheidenden Einfluss auf das Wachsthum des Kornes. Das Saatkorn muss nothwendig aus Gegenden mit feuchtem Klima sein. Gegenwärtig ist es für Versuche, den Ackerbau in Kamtschatka zu fördern, bedeutend leichter als früher, da man jetzt aus Russland und San Francisco landwirthschaftliche Geräthe und Samen haben kann.

Laut Nachrichten von 1876 wurde in den Ansiedelungen von russischen Bauern am Fluss Kamtschatka

	Gesät :	Geerntet:
Gerste	295 Pud,	875 Pud
Kartoffeln	3571 „	21 169 „
Hanf	36 „	65 „
Kohl		7 486 Köpfe.

Roggen, Hafer und Weizen waren gar nicht gesät worden. Als Ackergeräth bedient man sich ausschliesslich der ursprünglichen Ssocha (Hakenpflugs). Düngung ist hier gar nicht im Gebrauch; ebensowenig werden Schutzmittel gegen schädliche Einflüsse der Witterung angewandt.

Der Gemüsebau ist in Kamtschatka durchaus möglich. Die Kartoffel wächst gut, man baut sie aber wenig, obgleich es vortheilhaft wäre, sie möglichst zu verbreiten, da sie bis zu einem gewissen Grade das Brod ersetzen kann; Kohl wächst wohl gut, bildet aber nicht immer Köpfe. Alle Wurzelgewächse: Kohlrübe, Rübe, Rettig, Möhren und dgl. mehr wachsen ausgezeichnet und erreichen bei bemerkenswerther Saftigkeit eine ganz enorme Grösse.

Der ganze Kamtschatkasche Handel ruht in den Händen der Firma Philippaeus & Co; in allen bedeutenderen Dörfern befinden sich Factorieien dieses Hauses. Alle Waaren, ausser Roggenmehl und Tscherkasskischem Tabak, kommen aus San Francisco. Die Einwohner haben, ausser in Petropawlowsk, wo sie irgend etwas Tagelohn verdienen, selten Geld und darum ist der Handel hauptsächlich ein Tauschhandel. Da der erlegte Zobel, ein Haupttauschmittel, nur zu Anfang des Frühjahrs in den Händen der Bewohner

sich befindet, so wird die übrige Zeit Alles auf Schuld genommen und darin eben besteht das Hauptübel. Die Schuldrechnungen verwickeln sich, wachsen unglaublich an und statt des auf Schuld genommenen Einen Rubels kommt die dagegen getauschte Waare schon auf zwei oder drei Rubel und schliesslich tauschen die Händler fast die Hälfte des Pelzwerks nur gegen Tabak und Thee ein; der Zobel, dessen wahrer Preis 50 Rubel ist, wird mit nicht mehr als 7—8 Rubel taxirt.

Ihrer geographischen Lage und ihren natürlichen Reichthümern nach bietet die Halbinsel Kamtschatka viele Bedingungen für die Entwicklung der Industrie, besonders des Fischfanges, der Viehzucht und des Handels. Wenn dennoch Kamtschatka arm ist, so rührt dies zweifellos davon her, dass seine Kultur sich auf der untersten Stufe befindet und die Bevölkerung, vor lauter Sorge um die Beschaffung genügender Lebensmittel, nicht im Stande ist, ihre Industrie auf diejenige Stufe zu heben, um auf dem Weltmarkte konkurriren zu können. Kamtschatka bedarf zur Exploitation seiner Schätze und zur Entwicklung seiner Industrie unternehmender, kenntnisreicher Leute. Nur mit dem Erscheinen solcher, mit Wissen und Kapital ausgerüsteter Personen wird aus dem armen, nothleidenden Kamtschatka ein reiches und glückliches Land.

Zur Ergänzung dieser Skizze der gegenwärtigen wirthschaftlichen Lage Kamtschatkas dürften einige historische Nachrichten über seine Unterwerfung und die zu verschiedenen Zeiten behufs seiner Organisation ergriffenen Massregeln nicht überflüssig sein.

Zu Ende des 17. Jahrhunderts kamen die landsuchenden Kosaken in ihrem unwiderstehlichen Unterjochungstriebe aus Jakutsk bis ins Land der Tschuktschen und gründeten daselbst die Festung Anadyr. Hier hörten sie von einem pelzreichen Lande und von einem ihnen noch unbekanntem, gutartigen, dort wohnenden Volke — den Kamtschadalen. Im Jahre 1697 ging der Befehlshaber Atlassow mit 50 Mann und dem Kosakenführer Morosko mit noch 60 Kosaken aus Anadyr auf die Suche dieses Landes. Im selben Jahre unterwarf er mehrere kamtschadalische Inselchen, legte ihnen Tribut auf und baute das Werchnakamtschadalische Tributwinterquartier. Zweimal empörten sich die Kamtschadalen gegen die Eroberer und nicht ohne Erfolg. 1700 wurde aus Jakutsk den Kosaken der Bojarensohn Koblew mit einer weiteren Abtheilung Kosaken zu Hülfe geschickt. Nachdem er die aufständischen Kamtschadalen beruhigt hatte, drang er weiter südlich vor und gründete die Festungen Bolscherjezkij und Nishnekamtschatskij. 1704 erschien noch ein Kosakenführer

mit 50 Mann, Kolessow, ging bis an die Endspitze der Halbinsel und machte alle Kamtschadalen tributpflichtig. 1706 unterwarf er auch die Kurilen dem Russischen Reiche.

Unter Peter d. Gr. wurde in Kamtschatka der Anfang mit bürgerlichen Einrichtungen gemacht und ein besonderer Chef ernannt. Es ward auf die Errichtung von Häfen und auf die Vertheidigung günstig gelegener Orte, welche eine Ausschiffung fremder Truppen befürchten liessen, besondere Aufmerksamkeit gerichtet und folgende Festungen gebaut: Bolscherjtzkaja und Nishnekamtschatskaja mit Garnisonen regulären Militärs und endlich der Hafen Petropawlowsk gegründet, welcher von den beiden Schiffen der zweiten Behring'schen Expedition: «St. Peter» und «St. Paul» seinen Namen erhielt. Der Chef von Kamtschatka wöhnte in Bolscherjtzkaja.

Die theuren Pelzwerke Kamtschatkas, Biber und Zobel, zogen russische Kaufleute an, welche in Ochotsk Seeschiffe bauten und mit denselben nach Kamtschatka und den Aleuten segelten; die massenhafte Vertilgung des Pelzwildes wurde jedoch so arg, dass man schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts keine Biber mehr in der Nähe der Ufer Kamtschatkas vorfand.

Von 1719 beginnt eine Reihe gelehrter Expeditionen nach Kamtschatka, und zwar als Peter d. Gr. zwei Feldmesser, Jewreinow und Lushin, zwecks eingehender Nachrichten über die dort vorkommenden Mineralien und einer Beschreibung Kamtschatkas absandte; 1730 und 1740 besuchten Behring, Steller und Delisle de la Croyère Kamtschatka, 1787 Lapeyrouse, darauf Gmelin und Kraschennikow und 1804 und 1805 Krusenstern.

Bis zu Anfang dieses Jahrhunderts hielt man Kamtschatka für den passendsten Verbannungsort für schwere Verbrecher; in Folge mehrfacher Entweichungen jedoch wurde die Verbannung nach dorthin eingestellt.

Ganz zu Ende des 18. Jahrhunderts kam über Kamtschatka ein schweres Unglück; das 1799 auftretende Faulfieber und die Pocken warfen bis 5000 Menschen ins Grab; die spätere Zählung, um die Gestorbenen aus den Tributpflichtigen auszuschliessen, erwies 1339 Kamtschadalen nur männlichen Geschlechts.

1803 erhielt Kamtschatka einen eigenen Gouverneur mit dem Sitze in Nishnekamtschatsk. Man hatte die Kolonisation der Halbinsel im Auge, und am Kamtschatkaflusse wurden bis gegen 50 russische Bauernfamilien angesiedelt, die statt Soldaten zu werden, hierher geschickt wurden.

1812 wurde das neue Reglement über die Reform des Kriegs- und Civilwesens in Kamtschatka bestätigt; dies Reglement entsprach mehr als alle übrigen den örtlichen Bedingungen des Landes und ist in seinen Hauptzügen bis auf den heutigen Tag in Wirksamkeit.

In den 30er Jahren wurde behufs Hebung der Productivität Kamtschatkas eine landwirthschaftliche Compagnie gegründet; die von ihr ausgeführten Versuche blieben jedoch, wie bereits oben angeführt, aus vielerlei Gründen ganz resultatlos.

1852 wurde eine neue Uebersiedelung von Bauern begonnen und gegen 25 Familien der alten Bewohner West- und Ostsibiriens siedelten sich am Kamtschatkaflusse an; in Folge des ausgebrochenen Krieges unterblieb im nächsten Jahre der beabsichtigte Nachschub und 51 Familien, welche schon auf dem Wege nach Kamtschatka waren, wurden an die Amurmündung geschickt.

Das Jahr 1854 bleibt ewig denkwürdig durch die heldenmüthige Vertheidigung des Landes seitens der Bevölkerung gegen den Angriff der verbündeten anglo-französischen Flotte auf den Hafen von Petropawlowsk. Die Bevölkerung schlug mit Ruhm diesen Angriff unter Führung des General-Majors Sawoiko ab. Mit geringfügigen Kräften hielten die Vertheidiger Petropawlowsk ein zweitägiges Bombardement und zwei Sturmangriffe des starken Feindes aus, bei welcher Gelegenheit von den russischen Schützen von der Höhe des Nikolskij-Berges ca. 300 Engländer ins Meer gejagt wurden. Seit jener Zeit wird jedes Jahr am 24. August in Petropawlowsk ein Kirchgang auf den Nikolskij-Berg abgehalten.

Die bald erfolgte Vereinigung des Amurgebiets mit unseren Besitzungen in Folge friedlichen Uebereinkommens mit der chinesischen Regierung zog eine Zeit lang die Aufmerksamkeit und Fürsorge von Kamtschatka ab. Mit der Bildung des Primorskischen Gebiets verlor Kamtschatka seine besondere Verwaltung und wurde als ein Kreis des Küstengebiets von Ost-Sibirien einem Isprawnik unterstellt. Zu gleicher Zeit minderte sich mit der Liquidation der Russisch-Amerikanischen Compagnie der russische Einfluss merklich und die nächsten Nachbarn Kamtschatkas, die Amerikaner, fingen an, die Industrie des Landes in ihre Hand zu nehmen und seine Bevölkerung zu exploitiren.

Literaturbericht.

Katharina die Zweite von Dr. Alexander Brückner*).

Das von Wilhelm Oncken unter dem Titel «Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen» herausgegebene Sammelwerk hat in allen Kreisen der Gebildeten warmen Anklang gefunden; für uns in Russland haben aber natürlich einige Theile dieser Sammlung durch ihren Gegenstand ein ganz besonderes Interesse, so das 1879 erschienene Werk «Peter der Grosse» von Professor Brückner in Dorpat und das im vorigen Jahre veröffentlichte, neueste, umfangreiche Werk desselben Verfassers «Katharina die Zweite», auf welches wir hiermit unsere Leser aufmerksam machen wollen, da uns bisher nur Eine eingehendere Besprechung**) dieses Werkes in einer ausländischen, hier über Gelehrtenkreise hinaus kaum verbreiteten Zeitschrift zu Gesicht gekommen ist und wir derselben in manchen Punkten nicht beizustimmen vermögen.

Brückner war in Folge seiner vielseitigen Arbeiten über einzelne Fragen und Gebiete der Zeit Katharinas zur Behandlung dieses gesammten Zeitraumes besonders geeignet und bietet uns in seinem Werke eine wissenschaftlich hochstehende, durch Form und Inhalt hervorragende Geschichte der Zeit Katharinas und nicht, wie der Titel vermuthen lassen könnte, bloß eine Biographie dieser Letzteren. Er war bestrebt, in knapper Form ein möglichst vollständiges Bild dieser Herrscherin zu entwerfen und ihre welthistorische Bedeutung zur Darstellung zu bringen, welche darin besteht, dass «Katharina, das von Peter Begonnene fortsetzend, in erfolgreicher Weise zwischen dem Kulturfortschritt im Westen und den Zuständen in Russland vermittelt habe.***).

Bei der Ausführung dieser Aufgabe galt es zunächst den Stoff in die gewünschte Form zu bringen, was in dem vorliegenden Falle

*) In «Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen» herausgegeben von Wilhelm Oncken. Dritte Hauptabtheilung. Zehnter Theil. Berlin, Grotosche Verlagsbuchhandlung. 1883.

**) Von Georg Winter in Marburg i./H. in № 52 der «Deutschen Literaturzeitung» vom 29. Dezember 1883, welche in Berlin von Max Rödiger herausgegeben wird.

***) Brückner. S. 635.

schwierig war; trotzdem «hat es der Verfasser», wie die angeführte Besprechung mit Recht anerkennend hervorhebt, «vortrefflich verstanden den gewaltigen Stoff, der ihm aus den neuen Acteneditionen in fast unübersehbarer Fülle zuströmte, zu einem einheitlichen Gesamtbilde zu verarbeiten». Auch uns ist die Bewältigung des so umfangreichen Stoffes in Einem Bande, der trotz vieler Illustrationen im Text nur 642 Seiten umfasst, vor Allem in die Augen gefallen. Eine solche Aufgabe konnte nur durch Begrenzung des Stoffes auf das Wichtige, indem die Details möglichst eingeschränkt wurden, und eine gute Eintheilung desselben erreicht werden.

Wenn es sich um Ereignisse handelt, welche, wie die von Brückner behandelten, unserer Zeit so nahe stehen und ihre Wirkungen vielfach in dieselbe hinein erstrecken, so sind auch die Details derselben nicht nur für Fachleute, sondern auch für Laien von grossem Interesse. Daher möchten wir dem geehrten Verfasser gegenüber unsere Anerkennung darüber aussprechen, dass er, trotz der Bestimmung der Oncken'schen Sammlung für einen grösseren Leserkreis, im Gegensatz zu anderen Mitarbeitern*) an derselben — sein Werk doch mit Literaturangaben und kritischen Bemerkungen versehen hat, welche eine ins Detail gehende Kenntnissnahme der von ihm behandelten Zeit seinen Fachgenossen erleichtern, dem grösseren Publikum, wie man fast sagen könnte, erst ermöglichen.

Was die Eintheilung des Stoffes anbetrifft, so erschien dem Verfasser «eine nicht sowohl streng chronologische als den verschiedenen Momenten der geschichtlichen Bedeutung der darzustellenden Persönlichkeit entsprechende Zerlegung des Stoffes zweckmässig.**); und von diesem Gesichtspunkte aus erfolgte die Eintheilung des Werkes in eine Einleitung und fünf Bücher, welche von solchen Hauptmomenten der geschichtlichen Bedeutung Katharinas handeln und dem entsprechend sich, wie folgt, betiteln: «Der Weg zum Throne», «Innere Krisen», «Auswärtige Politik», «Inneres Staatsleben» und «Die letzten Jahre. Persönlichkeit Katharinas». Diese Bücher sind von annähernd gleichem Umfang — ungefähr 100 Seiten stark — bis auf das dritte, welchem der doppelte Raum gewidmet ist, was bei der hohen Bedeutung, welche die auswärtige Politik in der Regierungszeit Katharinas hat, erklärlich ist. Auch in der weiteren Eintheilung der Bücher in Kapitel ist eine gute und übersichtliche An-

*) z. B. Hertzberg.

**) Vorrede, S. VI.

ordnung des Stoffes erreicht, da der Verfasser bestrebt gewesen ist, jedes Kapitel zu einen einheitlichen, abgerundeten Ganzen zu gestalten, wodurch wieder manches derselben, wie z. B. das zweite des vierten Buches «Die gesetzgebende Kommission» (1767/68) fast die Gestalt einer Monographie *) erhielt.

So erscheint denn bei Brückner in Folge der guten Eintheilung seines Werkes der Stoff, wie die oben erwähnte Besprechung sich treffend ausdrückt, «in höherer organischer Gliederung, welche jede der verschiedenen Seiten der vielgestaltigen Regententhätigkeit der Kaiserin in ihrem eigenthümlichen Lichte erscheinen lässt».

Dieser Umstand nun ermöglicht auch eine rasche Orientirung über einzelne Fragen in Brückner's Werk, was für ein populäres Buch, das von Jedermann gebraucht sein will, ein grosser Vorzug ist.

Aber auch noch andere äussere Vorzüge dieses Werkes mögen noch kurz berührt werden, bevor wir uns dem Inhalt desselben zuwenden. So führen wir denn an, dass wir uns auch darin der oben genannten Besprechung anschliessen, dass «Brückner mit Erfolg bemüht gewesen ist, seiner Darstellung auch eine gefällige äussere Form zu geben», dass «die Diction schwungvoll und elegant, die Darstellung anziehend und von plastischer Klarheit und scharfer Durchsichtigkeit» ist, und verweisen im Besonderen noch auf charakteristische Ausdrücke (z. B. S. 429); treffende Parallelen (z. B. S. 152) und hübsch durchgeführte Vergleiche (z. B. S. 443), welche die Erzählung häufig beleben.

Wenden wir uns jetzt dem Inhalt des Brückner'schen Werkes zu, so können wir natürlich nicht im Einzelnen auf denselben eingehen, sondern müssen uns damit begnügen, ihn ganz allgemein zu betrachten und anzudeuten und nur bei einigen Punkten desselben zu verweilen.

Da der Inhalt von der Stellungnahme der Verfassers zu seinem Material abhängig ist, müssen wir zunächst diese betrachten.

Brückner hat seiner Darstellung ein äusserst umfangreiches Material zu Grunde gelegt, indem er neben früheren Actenpublikationen **) und Bearbeitungen ***) der Zeit Katharinas namentlich die

*) Dieses Kapitel erschien auch selbstständig in erweiterter Umarbeitung, in zwei Abhandlungen zerlegt, in der Russ. Revue, Band XX, XXI, XXII (1882—83).

**) z. B. in Raumer's «Beiträge zur neueren Geschichte» 1836, 39 und in «La cour de Russie il y a cent ans» (2. Auflage 1858).

***) Besonders Herrmann's «Geschichte des russischen Staats» Bd. V, VI. Ergänzungsband und С. Соловьёвъ «Исторія Россіи». Т. 25—29.

zahlreichen, in neuester Zeit erschienenen, verschiedenartigen Publikationen in russischen Zeitschriften*), besonders im «Magazin der russischen historischen Gesellschaft»**), zum ersten Mal verwerthet hat. Dabei war es nothwendig, zu den verschiedenartigsten Quellen Stellung zu nehmen: officiële Aktenstücke — wie Manifeste, Verordnungen, Gesetze, — Gesandtschaftsberichte, Tagebücher, Memoiren, Briefe, Schriften über Katharina, welche schon zu deren Lebzeiten, besonders aber später zahlreich erschienen, — mussten auf ihren Werth als Quellen geprüft werden. Hierbei ging Brückner von dem Grundsatz aus, dass zeitgenössischen Quellen mehr Werth beigelegt werden müsse, als späteren, oft tendenziösen Erzählungen über die Zeit Katharinas. Wir müssen die Richtigkeit dieses Grundsatzes im Allgemeinen zugeben, doch scheint uns Brückner's Skepsis gegen spätere Quellen zu weit zu gehen, da diese doch oft aus zeitgenössischen Berichten geschöpft haben)***. Im Uebrigen stimmen wir mit der mehrfach genannten Besprechung darin überein, dass Brückner «sich überall in den Bahnen einer ruhigen und besonnenen Kritik gehalten hat».

Die Verwendung eines so umfassenden Materials setzte Brückner in die Lage, die von ihm geschilderten Ereignisse von verschiedenen Seiten zu betrachten und sein Urtheil unter Berücksichtigung möglichst aller Umstände zu fällen; da er zugleich seine Folgerungen nur auf Grund des vorhandenen Materials zog und nicht vorgefasste Ideen in dasselbe hineintrug: gelang es ihm, sich vor Einseitigkeit †) zu bewahren. Wir verweisen hierfür namentlich auf seine bei der Betrachtung der Theilung Polens gemachten, ausgezeichneten Bemerkungen (S. 251) über die Verantwortlichkeit für politische Handlungen, welche durch Ereignisse und Umstände, die von langer Zeit her sich vorbereitet hatten, hervorgerufen wurden. Anderer-

*) G. Winter irrt sich, indem er angiebt, die «Russ. Revue» bringe Akteneditionen, ihrer Bestimmung für ein grösseres Publikum entsprechend giebt sie nur Bearbeitungen, nicht das blosse Material.

**) Сборникъ русскаго историческаго общества. Von 1867 an.

***) z. B. der von Herrmann V. 303 u. ff. benutzte Bericht über Peter's III. Tod in der «Biographie Peter's III.» Tübingen 1808 stimmt in den Hauptzügen mit dem auf den Aussagen eines Augenzeugen begründeten Bericht des französischen Gesandten vom 21. August 1762 (La C. de R. S. 217) überein; die von Herrmann (S. 303) behauptete Glaubwürdigkeit der ersteren Quelle ist also nicht so vollständig zu verwerfen wie Brückner es (S. 106. Anm. 3) thut.

†) Winter sagt: Der Standpunkt, von dem aus der Verfasser Ereignisse und Zustände betrachtet, hält sich fern von jeder tendenziösen Einseitigkeit.

seits muss auch hervorgehoben werden, dass Brückner bei seinen Schlussfolgerungen auch darin grosse Vorsicht walten lässt, dass er sich von dem naheliegenden Fehler, Vermuthungen, die eine grosse Wahrscheinlichkeit für sich haben *), als Facta hinzustellen, freihält. Als ein ferneres Resultat der Stellung Brückner's zu seinem Material ist noch zu erwähnen, dass er die Charakteristik der handelnden Hauptpersonen wesentlich gefördert hat, indem er sie hauptsächlich auf die Aeusserungen der betreffenden Personen selbst und die Schilderungen, welche Zeitgenossen, die in nahem Verkehr mit ihnen gestanden haben, von ihnen machen, begründete. Da solche Quellen zum grössten Theil erst in neuester Zeit veröffentlicht worden sind, konnte man sie bisher nur in geringem Maasse zur Controle der späteren, meist auf «Diplomatenklatsch und Medisance»**) basirten Erzählungen verwenden.

Namentlich haben diese letzteren die bisherige Beurtheilung Katharinas zu deren Ungunsten beeinflusst ***) und daher ist Brückner's Darstellung geeignet, das bisherige Bild Katharinas durch «ihren eigenen Aufzeichnungen» und «zeitgenössischen Beobachtungen» entnommene Züge zu vervollständigen und dadurch das Urtheil über sie zu modifiziren. Die Schilderung Katharinas zieht sich durch das ganze Buch hin, indem Letztere überall als der Mittelpunkt erscheint, um den die Ereignisse sich gruppiren; ausserdem aber geht Brückner an einigen Stellen noch besonders auf die Charaktereigenschaften seiner Heldin ein, so bei der Schilderung ihrer Jugendzeit bis zu ihrer Thronbesteigung (im ersten Buch), in welcher sich Katharinas Charakter ausbildet und festigt, und in besonderen Kapiteln am Ende des Werkes, in welchen auch ihren, namentlich im Privatverkehr sich äussernden, bisher wenig gekannten, lebenswürdigen Gemüthseigenschaften †) Aufmerksamkeit geschenkt wird.

G. Winter in seiner Besprechung glaubt, dass Brückner «bei aller Vorliebe, welche er unverkennbar für die Heldin seiner Darstellung

*) z. B. über Apraxin's Motive zum Rückzuge nach seinem Siege bei Grossjägerndorf. (August 1757). S. 58 und 59 bei Brückner.

**) Brückner. S. 634.

***) Brückner sagt darüber S. 634: Es schien nur eine Reihe von Anklagen zu geben, ohne dass die vor dem Richterstuhle der Geschichte Erscheinende zu Worte gekommen wäre.

†) Hierfür ist eine Hauptquelle das «Tagebuch Chrapowizkij's» herausgegeben von Barsukow, in welchem der Verfasser, Katharina's Geheimsecretair, ausführlich über ihr Alltagsleben berichtet.

empfindet. «in allem Wesentlichen das Richtige getroffen hat»; dass sein Werk aber «hier und da schon in den Fehler einer allzugrossen Parteilichkeit für die Kaiserin verfällt». Als Punkte, wo dieses geschieht, bezeichnet er «die Darstellung der kurzen Regierungszeit Peters III. (S. 73 u. ff.)» und «das Urtheil Brückner's über das vielberufene Günstlingswesen unter Katharina II. (S. 598)». Wir werden später auf diese Einwände Winter's näher eingehen, bemerken aber hier, dass Brückner wohl eine grosse Vorliebe seiner Heldin entgegenbringt und alles auf sie Bezügliche optimistisch auffasst, indem er das Gute stärker hervorhebt; dass er aber nirgend die entgegengesetzten Ansichten unterdrückt, sondern sie vielmehr anführt und zu widerlegen versucht.

Betrachten wir jetzt den Inhalt des Brückner'schen Werkes, indem wir seiner Eintheilung folgen. Zunächst werden in der Einleitung auf wenigen Seiten die Verhältnisse geschildert, in welche Katharina hineingerieth und welche die Vorbedingung ihres Wirkens wurden. Brückner versteht, wie er Das schon in der Einleitung zu seinem «Peter der Grosse» zeigte, mit grossem Geschick eine bestimmte Zeit kurz zu charakterisiren. Hiera schildert er die Zeit seit dem Tode Peters des Grossen bis zum Regierungsantritt Katharinas als «eine Zeit der Abspannung» (S. 4.), in welcher jedoch Peters Werk, «Russlands Eintritt in das europäische Staatensystem» (S. 3.) nicht unterzugehen vermochte, obgleich Russland durch innere Wirren, welche unter schwachen Herrschern durch den Kampf der Grossen um die Macht hervorgerufen wurden, geschwächt und vom Auslande mit Missgunst behandelt wurde. Dieses Reich habe nicht aufgehört als Factor in Europa mitzuwirken, nur sei Dieses nicht mehr selbstständig geschehen, sondern habe von dem Einfluss abgehungen, welchen bald der eine bald der andere Staat des Auslandes in Russland, namentlich auf die Erhebung der Herrscher und diese Letzteren selbst geltend zu machen verstand.

Die auf die Einleitung folgenden Bücher lassen dann Katharina als die thatkräftige Regentin erscheinen, welche zuerst seit Peter eine selbstständige Politik in Europa und eine fruchtbringende Thätigkeit im Innern, die noch mehr als die auswärtige Politik lahmgelegt hatte, wieder aufnimmt. Auch früher hat man darauf hingewiesen, dass Katharina an verschiedenen Vorgängen den hervorragendsten Antheil genommen hat, Brückner jedoch betont, namentlich auf Grund der neuerdings bekannt gewordenen ausgebreiteten Korrespondenz Katharinas, dass «wie in allen anderen Stücken, so

auch auf dem Gebiete der auswärtigen Politik ihr allein die Initiative angehörte^{*)}. Sie behielt sich vor, Alles selbst zu entscheiden: sei es, dass sie zur Verwirklichung ihrer Pläne im Orient 1780 «über ihren Minister Panin hinweg» eine Schwenkung ihrer Politik von dem Bündniss mit Preussen zu der Allianz mit Joseph II. vollzieht (S. 222); oder für die gesetzgebende Kommission eine von Detailkenntniss in juridischen und administrativen Fragen zeugende Instruktion verfasst (S. 428 u. ff.); oder den Senat und die Verwaltung der Provinzen direkt von ihr abhängigen Vertrauensmännern unterstellt. Sie liess sich weder von ihren Ministern noch selbst von den bedeutendsten ihrer Günstlinge beherrschen, vielmehr «hat Katharina», wie Brückner sagt, «gegenüber den Ansichten etwa eines Panin oder eines Potemkin stets ihre eigene Meinung zu vertreten und praktisch zu verwerthen gewusst^{**}». «Die Kaiserin ist die Seele von diesem Koloss» (d. h. Russland) berichtet Tauenzien^{***}) an Friedrich Wilhelm noch im April 1796 und im Dezember 1796 nach Katharinas Tode schreibt ein englischer Diplomat, dass «die Kaiserin selbst die auswärtige Politik leitete und ihre Minister in diesem Departement buchstäblich Secretaire waren †).

Selbst der Einfluss Potemkins erweist sich nach den neueren Quellen nicht so gross, als er bisher vielfach angenommen wurde. So hält Sybel ††) Potemkin für den «Dämon †††), seit dessen Eintritt die wunderbare Mischung von Licht und Schatten, welche bis dahin das Wesen der Kaiserin gebildet hatten, in völlig dunkler Nacht zu Grunde ging», «dem es gelang, ihren Ehrgeiz für ausschweifende und phantastische Ziele zu erhitzen und so Katharinens Politik in die wilde Regellosigkeit zu treiben, wie sie seiner ungezähmten Natur gemäss war ††††).

Diese Ansicht wird durch die neuerdings veröffentlichten Quellen widerlegt. Brückner weist darauf hin, dass man aus der umfangreichen Korrespondenz Katharinas mit Potemkin den Eindruck gewinne, «dass sie in allen Stücken und zu jeder Zeit die Ueberlegene

*) S. 222.

**) S. 222.

***) Herrmann Ergänzungsband. S. 534.

†) Ebenda, S. 598.

††) Kleme historische Schriften. München 1863. Darin Katharina II. von Russland, 1859.

†††) Nach Sybel ein Ausdruck A. Orlows über Potemkin (S. 171).

††††) Sybel. S. 170 und 171.

gewesen sei und ihre Selbstständigkeit gewahrt habe*)). «In der orientalischen Frage räumt Brückner nur ein, scheint Potemkin dazwischen eine Art Initiative gehabt zu haben**). Auch Joseph II., welcher 1780 während seines intimen Verkehrs mit Katharina und ihrer Umgebung in Mohilew und Petersburg die beste Gelegenheit zu Beobachtungen hatte, äusserte sich später in Wien, «dass in der Umgebung Katharinas Niemand vorhanden sei, welcher ihre Phantasie in gewissen Schranken zu halten vermöge»; dass «Potemkin völlig abhängig von der Kaiserin sei, deren Schüler er sei und bleibe***). Ebenso nannte Katharina selbst Potemkin, dessen Gaben sie sehr hoch stellte, doch in ihren Briefen manchmal «ihren Schüler», oder «Zögling»****).

Auch der früher Potemkin zugeschriebene Plan, Konstantinopel zu erobern und dort ein griechisches Reich aufzurichten, erscheint jetzt für Katharinas Zeit nicht mehr so phantastisch und unausführbar, seitdem bekannt geworden ist, dass die Vertreibung der Türken vielen Zeitgenossen schon zur Zeit des ersten Türkenkrieges Katharinas (1768—74) nicht nur wünschenswerth, sondern auch leicht ausführbar erschien †). Desgleichen lässt sich auch die Potemkins Einfluss zugeschriebene Regellosigkeit in Katharinas Politik nicht mehr behaupten, da wir wissen, dass schon im ersten Türkenkriege, also vor Potemkin, der Plan, Konstantinopel zu nehmen ††), vielleicht sogar auch Der, es zu behalten †††), verfolgt wurde. Mithin erscheint Katharinas Politik als eine gleichmässige, consequente, «Interessenpolitik» ††††). Wie Katharina sich 1772 in Polen, um freie Hand gegen die Türkei zu haben und nicht, wie Sybel noch vermuthete, aus Mässigung †*), welche seit Potemkins Einfluss nicht mehr zu spüren sei — nachgiebig zeigt, so nimmt sie 1780 nur einen Plan, den sie früher nicht vollständig durchführen konnte, unter

*) Brückner. S. 603.

***) Brückner. S. 606.

****) Brückner. S. 326.

*****) Ebenda. S. 603.

†) S. das Schreiben Voltaire's an A. R. Woronzow bei Brückner S. 273; die Befürchtungen des französischen Gesandten in Konstantinopel bei Brückner. S. 289 u. A. m.

††) Brückner. S. 301.

†††) Brückner. S. 278 nach Bernardi «Vermischte Schriften» I.

††††) Brückner. S. 222.

†*) Sybel. S. 172.

günstigeren Verhältnissen — mit Hülfe Joseph II. — wieder auf und versucht, denselben im zweiten Türkenkriege (1787—92) zu realisiren. Bei der Ausarbeitung dieses Planes und den Vorbereitungen zu seiner Verwirklichung, namentlich der Erwerbung der Krim, scheint Potemkin das Hauptverdienst und einige Initiative zu gebühren. Dass Katharina aber den zweiten Türkenkrieg überhaupt noch mit Erfolg beendete, hat sie im Wesentlichen sich selbst zuzuschreiben, denn an Potemkins Vorschlägen bemerken wir jene, seiner ungezähmten Natur gemässe, wilde Regellosigkeit indem er nach jedem Erfolge die Ansprüche in's Masslose zu steigern räth, nach Misserfolgen aber selbst die wichtigsten Errungenschaften wie z. B. die Krim aufzugeben bereit ist*), so dass Katharina ihn in seinen Entwürfen zurückhalten**, in seiner Verzagtheit vor dem Aufgeben aller Vortheile bewahren muss***).

Wir wollen jetzt noch den Inhalt der einzelnen Bücher kurz andeuten und bei einigen Punkten derselben verweilen.

Im ersten Buche wird uns Einsicht in das Werden der gewaltigen Persönlichkeit Katharinas gewährt, welche Charakteranlage und Verhältnisse zur Herrschaft drängen. Von der grössten Bedeutung wurde hierbei der Gegensatz zwischen Katharina und ihrem Gemahl, und dadurch wurde Brückner veranlasst, bei diesem Gegensatze zu verweilen und namentlich auch eine eingehende Charakteristik Peters III. zu geben.

Hier müssen wir uns gegen Winter wenden, dem «der Verfasser bei seiner Darstellung der kurzen Regierungszeit Peters III. (S. 73 ff.) in seiner Vorliebe für die Kaiserin zu weit gegangen zu sein scheint», was «die Folge einer nicht genügenden kritischen Auswahl der hier in Betracht kommenden Quellen» sei. «Brückner habe als Hauptquelle für die Darstellung Peters III. neben den Aufzeichnungen der Kaiserin selbst die Berichte des oesterreichischen Gesandten Mercy d'Argenteau benutzt, während die durch den preussischen und englischen Gesandten repräsentirte entgegengesetzte Partei so gut wie gar nicht zu Wort komme. Dadurch aber habe sich dem Verfasser ein so überaus ungünstiges Urtheil über den unglücklichen Kaiser ergeben, dass dasselbe in vollem Umfange einer objectiven

*) Brückner. S. 362, 363.

**) S. die Depesche des englischen Gesandten Harris von 1782 bei Brückner S. 345.

***) Brückner. S. 362, 363.

Kritik gegenüber nicht bestehen kann. In der Mitte zwischen beiden (den englischen und preussischen einer- und den oesterreichischen Berichten andererseits) würde annähernd die objective Wahrheit gefunden werden können.

Winter hat zunächst übersehen, dass Brückner auch auf russische, zum Theil Katharina feindliche Quellen verweist*), welche Mercy d'Argenteau's Berichte bestätigen; ferner aber hätte ein genauerer Einblick in die preussischen und englischen Berichte Winter davon überzeugen können, dass eine grössere Berücksichtigung derselben kaum ein günstigeres Urtheil über Peter III. ergeben hätte; denn sowohl der englische Gesandte Keith**), als auch der preussische Goltz***), die allein über Peters III. Regierungszeit berichten, gebrauchen nur allgemeine Phrasen über seine guten Eigenschaften, ohne sie durch Thatsachen zu begründen, über welche hingegen Mercy und die russischen Quellen unabhängig von einander und dabei doch oft übereinstimmend berichten. Selbst solche allgemeine Bemerkungen sind bei Goltz spärlich, da die Friedensunterhandlungen fast ausschliesslich seine Berichte füllen; dann aber klagt Goltz auch, dass Peter III. «sich in schlechten Händen befinde» und «in sein Verderben geführt werde†). Bei Keith aber finden sich neben der Erwähnung eines «weisen Betragens», «der Auswahl würdiger Günstlinge††) von Seiten Peters III. später auch so starke Ausdrücke vor, wie: «der Einfluss unwürdiger Günstlinge, die den Kaiser umgeben, sei zu bedauern†††); «der Kaiser habe viele ausgezeichnete Eigenschaften, nie eine gewalthätige oder grausame Handlung begangen, aber durch seine Scheu vor Beschäftigung und unglückliche Wahl von Favoriten, alle Dinge in Verwirrung gerathen lassen... Er sei in Indolenz und Sicherheit verfallen... Nicht nur er (Keith), sondern auch einige Personen von Urtheil, glauben eine bedeutende Veränderung an dem Kaiser bemerkt zu haben... und dass die fortwährende Hast (hurry), in welcher

*) S. 81.

**) In «La Cour de Russie» S. 158 u. ff. und im Magazin der russischen historischen Gesellschaft, Bd. XII. S. 1 u. ff.

***) Am ausführlichsten im Anhang bei Щебальский «Политическая система Петра III.» Москва 1870.

†) Bei Щебальский. S. 50.

††) La Cour de la Russie. S. 180, 181.

†††) Ebenda. S. 185.

er lebe und die Schmeicheleien der niedrigen Menschen in seiner Umgebung, seinen Verstand in einem gewissen Grade angegriffen haben.*). Nur in der Hervorhebung der hervorragenden Gutmüthigkeit des Kaisers stimmen Goltz**), Keith und noch ein Gesandter***) überein; jedoch hat es auch Brückner nicht unterlassen, anzuführen, dass auch russische Quellen†) dieser Eigenschaft Peters Erwähnung thun.

So können wir denn Brückners Darstellung hinsichtlich des schwachen Charakters und des anstössigen und unklugen Betragens Peters III nicht anders, als durchaus zutreffend bezeichnen; nur könnte man vielleicht, von dem vielfachen Guten in Peters III. Reformen und Massregeln, sowie dem Umstand, dass Katharina dieselben zum grössten Theil wieder aufnahm, als auch von den oben angeführten Bemerkungen ausgehend, — die Fähigkeiten und Intentionen dieses Herrschers etwas günstiger beurtheilen, als Brückner es thut.

Im zweiten Buche sehen wir, welchen Gefahren der neu errichtete Thron Katharinas zu trotzen verstand, obgleich er bei dem Auftreten der furchtbaren inneren Gefahr, des hell auflodernden Pugatschew'schen Volksaufstandes, auch nach Aussen hin verwickelt war. Hier geht Brückner eingehender auf die schwere Lage des Volkes, dieses mächtigen Factors im Staate, ein, der bisher sich nur passiv verhielt, jetzt aber, zur Aktion gebracht, den Staat zu vernichten droht. Da dieser Aufstand nur aus der allmählich immer schlimmer gewordenen Lage des Volkes erklärlich ist, war Brückner hier genöthigt, auch kurz auf frühere, ähnliche, zum Theil auch diesen Aufstand bedingende Ereignisse einzugehen.

Die auswärtige Politik umfasst das grösste Buch (das dritte), obgleich der Verfasser sich der grössten Knappheit, die ohne Gefährdung des Verständnisses der Ereignisse erreicht werden konnte,

*) Der englische Originalbericht von 1./12. Juli 1762 im Magazin der histor. Ges. XII. Bd. S. 10, die französische Uebersetzung in *La Cour de Russie* S. 210, 211.

**) Keith s. oben. Goltz sagt: l'Empereur incapable de faire le malheur de quoi qui ce soit . . . (Щебальский S. 50).

***) Der niederländische Gesandte Meinertzhagen sagt in einer sekreten Depesche vom 18./29. Juni 1762: Dieser Herr hat grosse Qualitäten und ist von sehr gutem und heiterem Natürell (Russ. Revue Bd. XXIII. 1883, II. bei Kleinschmidt: «Vom Tode Peters III. bis zum Tode Iwans IV.»)

†) Brückner führt S. 81 Щербатовъ an. Auch И. Чернышевъ pries die fruchtbare und von Herzensgüte zeugende legislatorische Thätigkeit des Kaisers (Brückner S. 78).

bemüht hat. Wir können hier auf die einzelnen Vorgänge nicht eingehen und erwähnen daher nur, dass die diplomatischen Verhandlungen, das thatkräftige persönliche Eingreifen der Kaiserin, der Eindruck der Ereignisse auf die Zeitgenossen, ihre Folgen u. A. m. höchst anschaulich und klar geschildert werden, und, dass das Urtheil über die Ereignisse unter Rücksichtnahme auf die Zeitverhältnisse gefällt wird. So erscheinen z. B. die etwas gewaltsamen, von Erfolg gekrönten Pläne Katharinas durch die Gegenüberstellung mit ähnlichen, dieser Zeit des aufgeklärten Despotismus eigenthümlichen, nicht zur Ausführung gelangten Plänen anderer Herrscher in einem weniger ungünstigen Licht. Ferner erwähnen wir auch, dass das Verständniss der Politik Katharinas in Brückners Werk bedeutend gefördert wird durch die kurzen Rekapitulationen über den bisherigen Stand der einzelnen Fragen, welche diese Kaiserin in der auswärtigen Politik aufnimmt.

Den grössten Theil des vierten, dem inneren Staatsleben gewidmeten Buches nimmt die Geschichte der gesetzgebenden Kommission 1767/68 ein. Diese Geschichte ist, wie Brückner sagt, «bisher in der historischen Literatur nicht anders als obenhin und fast ausnahmslos mit verächtlichem Spotte behandelt worden», was «seine Erklärung in der Unkenntniss der betreffenden Vorgänge finde»^{*)}. Brückners übersichtliche, auf umfassendem Material beruhende Darstellung der Geschichte dieser Versammlung, deren Aufgabe er treffend als «Enquête in allergrösstem Stil»^{**)} bezeichnet, — erweitert unsere Kenntniss über dieselbe in hohem Grade und ist dadurch geeignet, das bisher vorherrschende, unverdiente, ungünstige Urtheil durch ein begründetes, günstigeres zu ersetzen. Die übrigen Fragen der inneren Politik Katharinas sind viel kürzer als diejenigen der äusseren Politik behandelt worden, doch gewinnen wir ein in den Hauptzügen vollständiges Bild der auf den inneren Ausbau des Staates gerichteten Thätigkeit der Kaiserin; nur fiel uns auf, dass der Berufung ausländischer, hauptsächlich deutscher Kolonisten nach Russland keine Erwähnung geschieht, obgleich man doch dieser Massregel eine gewisse Bedeutung nicht absprechen kann.

Das fünfte Buch besteht aus zwei wenig zusammenhängenden Theilen, dem der Politik Katharinas in ihren letzten Jahren gewidmeten ersten Kapitel und den drei anderen, die ein zusammenfassendes

*) S. 445.

**) S. 429.

sendes Bild ihres Charakters und inneren Lebens und ihrer Beziehungen zu den ihr am nächsten Stehenden darboten. Im ersten Kapitel bietet das meiste Interesse die Stellung Katharinas zu der französischen Revolution. «Es hat etwas Tragisches», sagt Brückner, «dass die Schülerin der Aufklärungsliteratur die Vorgänge in Frankreich so völlig missverstand, für nichts ein Auge hatte, als für das Gewaltsame der Katastrophe, dass sie sich die letzten Jahre ihres Lebens durch einen ganz aussichtslosen Kampf mit dem Liberalismus, dessen Principien sie früher gehuldigt hatte, verkümmern lassen musste»*).

In dem zweiten Theile dieses Buches gelangt namentlich die Vielseitigkeit des Geistes Katharinas zu glücklicher Darstellung, ferner werden die Beziehungen Katharinas zu ihren Verwandten, ihrer Umgebung, ihren Günstlingen beleuchtet. Auch hier scheint uns Winter Brückner mit Unrecht vorzuwerfen, sein «ethisch-moralischer Massstab, an welchem die Thatsachen gemessen werden, sei ein verfehelter» in Folge seiner Vorliebe für die Kaiserin. «Die ausserordentliche Nachsicht, mit welcher er die moralischen Schwächen der Kaiserin beurtheile, scheine ihm (Winter) über das Maass des Berechtigten hinauszugehen. Dieselben seien eben ein tiefer Schatten auf dem sonst glänzenden Bilde der grossen Frau. Dies läugnen heisse den richtigen und gerechten Standpunkt der Betrachtung verrücken. Hier sei nur offenes Eingeständniss einer bedauerlichen Verirrung der Kaiserin am Platze, nicht aber Vertuschung und Beschönigung des unzweifelhaft Unschönen».

Dagegen führen wir an, dass Brückner diesen Schatten auf dem Bilde Katharinas durchaus nicht beschönigen, sondern nur sich gegen die Einseitigkeit des Urtheils wenden will, die dadurch entsteht, dass jener «Schatten bei dem grossen Haufen alle Fähigkeit lähmt, den Vorzügen ihres (Katharinas) Wesens gerecht zu werden»*). Die Hervorhebung der guten Seiten Katharinas, z. B. des grossen Antheils, den ihr Gemüth an den Beziehungen zu ihren Günstlingen hat*), trägt nur dazu bei, das Gesamtbild der Kaiserin freundlicher zu gestalten, indem neben dem in Kraft bleibenden «tiefen Schatten» auch die früher etwas vernachlässigten glänzenden Eigenschaften ihres Charakters zur Geltung kommen.

*) S. 543.

Fassen wir das Ergebniss der Brückner'schen Leistung zusammen, so müssen wir sagen, dass es ihm gelungen ist, ein Bild Katharinas zu entwerfen, das möglichst allen Seiten dieser bedeutenden Persönlichkeit gerecht wird.

Werfen wir noch einen Blick auf das Aeussere des uns beschäftigenden Werks. Ueber die Ausstattung desselben von Seiten der Verlagshandlung brauchen wir nichts zu sagen, da dieselbe aus den anderen Theilen der Oncken'schen Sammlung als eine vorzügliche bekannt ist. Die Brückners Werk beigegebenen, zahlreichen Illustrationen, namentlich die Portraits, bilden eine angenehme Zugabe zur Veranschaulichung des Inhalts. Auch an den unvermeidlichen Druckfehlern und Versehen haben wir hier nur wenige*) bemerkt.

Zum Schluss erlauben wir uns, der Verlagsbuchhandlung des Werkes gegenüber den Wunsch auszusprechen, sie möge auch dieses Werk, wie schon früher «Peter den Grossen», im Einzelverkauf erscheinen lassen, damit die Anschaffung desselben auch Denen möglich wird, welche den übrigen Theilen der Oncken'schen Sammlung nicht das gleiche Interesse entgegenbringen können. Dem Verfasser gegenüber aber verleihen wir dem Wunsche Ausdruck, er möge sein Werk durch eine russische Umarbeitung oder Uebersetzung desselben auch unseren russischen Kreisen zugänglicher machen.

A. Peters.

*) Das Zufuhrgebiet Riga's für Getreide, Mehl und Grütze, bearbeitet von *Oscar Morlens*, Secretär der Riga-Dünaburger Eisenbahngesellschaft. Riga, Kommissionsverlag von E. Bruhns 1883, 136 S. und eine Eisenbahnkarte Russlands.

In unserer Zeit der vielgestaltigen Umwälzungen des wirthschaftlichen Lebens ist jeder Beitrag zur Erweiterung der Kenntnisse der thatsächlichen wirthschaftlichen Verhältnisse mit besonderem Dank entgegenzunehmen, und zwar mit um so grösserem Dank, wenn wie in der vorliegenden statistischen Studie eine zur Zeit für uns so brennende Frage, wie der Eisenbahnverkehr im Allgemeinen und die Getreideausfuhr, dieses bedeutungsvollsten Exportartikels Russlands, im Besonderen behandelt wird. Wir fügen noch hinzu, dass diese tief in das Detail dringende Arbeit nicht wie zumeist ex officio einer Verwaltung erfolgt ist, sondern die Privatarbeit eines mit dem Eisen-

*) S. 237 steht Kaiser statt Kanzler, wodurch die Stelle ganz unverständlich ist. S. 346 steht 1778 statt 1787. S. 625 steht Alexander Petrowitsch statt Pawlowitsch.

bahnwesen wohl vertrauten Mannes ist. Es gebührt also dem Verfasser persönlich der öffentliche Dank dafür, sich dieser zeitraubenden und mühevollen Arbeit neben seiner, gewiss nicht geringen Berufsthätigkeit unterzogen zu haben.

Die Aufgabe, die der Verfasser sich gestellt, ist die Zufuhr des Getreides (im rohen wie im halbverarbeiteten Zustande als Mehl, Grütze) auf den Eisenbahnen nach Riga seit der ersten Verbindung Riga's mit dem Eisenbahnnetz (Riga-Dünaburger Eisenbahn) bis zum Jahre 1881 (inclusive) ziffermässig nachzuweisen: hieraus ergibt sich das Zufuhrgebiet des Rigaschen Handels und die Bedeutung der einzelnen Eisenbahnen, resp. deren Theilstrecken für den Handelsplatz Riga.

Die Tendenz der Schrift ist, auf Grundlage dieser statistischen Daten die Stellung Riga's, als eines wichtigsten Exportpunktes Russlands, in seiner Konkurrenz mit den anderen Handelsplätzen darzulegen. Der Verfasser gelangt zum Resultat, dass Riga — weit entfernt sein Handelsgebiet zu erweitern — bei den gegebenen Bedingungen nicht in der Lage ist, seinen naturgemässen Handelsrayon sich zu erhalten und dass ihm ein verhängnissvoller Rückschritt, Einengung des Handelsgebiets droht, falls nicht von berufener Seite energische Massnahmen zur Beseitigung der Gefahr zeitig ergriffen werden. Insbesondere in Betreff der Hebung des Getreidehandels sieht der Verfasser die Hülfe mit Recht in erster Linie in der Errichtung eines Lagerhauses mit Belehnung der Waare, welcher Frage er schon früher gemeinsam mit dem Ingenieur C. Hennings die werthvolle Schrift: «Beitrag zur Lösung der Lagerhaus- und Warantbelehnungsfrage für Riga», 1879 gewidmet hat.

Wir können diese Anzeige nicht schliessen, ohne dem Wunsche Ausdruck zu geben, dass diese Arbeit weiter fortgesetzt werde, d. h. dass auch die anderen Exportwaaren Riga's behandelt werden. Hierbei wird sich dem Verfasser wohl als praktisch ergeben, das Zahlenmaterial durch Zusammendrängung der Tabellen übersichtlicher zu gruppieren, um das Verständniss der gebotenen Zahlenreihen zu erleichtern.

Wird man darauf rechnen können, dass auch für die anderen Haupthandelsplätze unseres weiten Reiches derartige Arbeiten, die das Verständniss eines so bedeutungsvollen Gebiets unseres wirtschaftlichen Lebens erschliessen, ausgeführt werden? Die Anregung hiezu ist geboten.

K.

Kleine Mittheilungen.

(Waldwirthschaft und Gartenbau im Ssemiretschinsk-Gebiet). Die wichtigsten Wälder dieses Gebiets befinden sich hauptsächlich an den nördlichen Abhängen der Gebirgspässe des Alatau, des Tarbagatai, des Thian-Schan und der Alexander Kette. Die dort vorherrschende Holzart ist, mit Ausnahme des überhaupt sehr wenig bewaldeten Südabhanges des Tarbagatai, in den oberen Partien der Pässe — die Rothtanne (*Pinus abies*); im nordöstlichen Theile des Alatau kommt die Edeltanne (*Pinus picea*) als seltene Beimischung vor. Neben der Rothtanne sind diese Pässe, wenn auch nicht allenthalben und in gleichem Grade, gewöhnlich von Pappeln, Birken, Obstbäumen (Apfel- und Pflaumenbaum [*Prunus armeniaca*]) und verschiedenen Sträuchern bedeckt. Die nur in sehr schmalen Streifen an den Ufern einiger Flüsse und Flüsschen und auf deren Inseln befindlichen Steppenwälder des Gebiets bestehen meist aus der wenig werthigen Sohlweide (*Salix caprea*) und nur sehr selten kommen noch die Pappel, die Lorbeerweide (*S. petandria*), noch seltener der Ahorn und die Trauerweide und der wilde Oelbaum hinzu. Diese Wälder sowohl, als die Gesträuche, welche auf den Sandflächen der Bassins des Issyk-Kul und des Balkasch und in der Nähe einiger bedeutenderer Pässe wachsen, haben für die Volkswirthschaft zweifellos geringere Bedeutung, als die Bergwälder.

Bis heute sind die Wälder dieses Gebiets noch nicht vermessen, ihre Grösse desshalb noch nicht genau bekannt. Nach einer nur annähernden Berechnung bedecken die Bergwälder ca. 100 000 Dessjatinen, welche zugänglich sind und doppelt so viel, wenn nicht mehr Dessjatinen, welche unzugänglich sind. Im Verhältniss zur Fläche des ganzen Gebiets nehmen die Wälder nur einen geringfügigen Theil derselben ein. Bedenkt man aber, dass die Wälder den Abfluss des Thauwassers des Gebirgsschnees reguliren, und dass dieses Wasser die Flüsse und Wasserläufe des Landes nährt, dessen ganzes Leben, ganze Existenz nur bei künstlicher Bewässerung möglich ist, so hat die Erhaltung der Wälder und ihre richtige Exploitation eine ungemein hohe Bedeutung. Leider, wurden die behufs Erhaltung der Wälder ergriffenen und wirksamen **Massregeln** erst dann angewandt, als ein recht bedeutender Theil der Wälder nicht mehr existirte.

Die ersten Ansiedler des Gebiets waren, wie bekannt, sibirische Kosaken; nach ihnen ergoss sich ein Einwandererstrom aus den inneren Gouvernements; mit dem Eintreffen dieser Zuzügler verschwanden sehr bald alle nächstliegenden und zugänglichsten Wälder oder sie wurden derart gelichtet, dass eine natürliche Erneuerung derselben unmöglich wurde.

Eine solche Waldverwüstung musste schliesslich bemerkt werden, — besonders in einigen Gegenden, wo sie übermässig ins Auge fiel, — und dadurch Massnahmen zur Erhaltung der Wälderreste hervorgerufen. Durch das 1867 erfolgte Verbot, Holzgebäude zu errichten, wurde der Anfang mit solchen Massregeln gemacht und 1870 wurden Regeln über den Schutz und die Exploitation der Gebietswälder überhaupt erlassen; durch dieselben wurde eine bedeutende Verminderung des Holzverbrauchs erreicht, wozu nicht wenig die Mühwaltung der örtlichen Administration durch vermehrte Verwendung solcher Materialien beitrug, welche das Holz ersetzen. Grossen Nutzen brachten in dieser Beziehung die sich im Gebiete ansiedelnden Sarten und chinesischen Auswanderer (Kalmüken und Ssolonen), welche die Russen lehrten, Gebäude aus ungebrannten Ziegeln und Lehm aufzuführen. Dank ihnen und der beständigen Erinnerung und Ermunterung seitens der Administration kamen schon 1868 allenthalben Lehmgebäude auf, sowie solche aus ungebrannten und gebrannten Ziegeln; seit dem Erlass des Forstreglements jedoch werden Holzgebäude nur noch ausnahmsweise aufgeführt.

Betreffs der das Brennholz ersetzenden Materialien ist ebenfalls ein nicht minder grosser Fortschritt gemacht. Der Befehl der Administration, zu Brennholz nur trocken oder Bruchbäume, die als Bauholz unbrauchbar sind, zuzulassen, erschwerte die Anschaffung von Brennholz. Zur selben Zeit siedelten sich viele Bauern, besonders aus dem Woronesh'schen und anderen südrussischen Gouvernements an, wo die Verwendung von Heizsurrogäten allgemein ist. Die durch sie eingeführte Bereitung von Dungziegeln verbreitete sich sehr schnell und mehrt sich alljährlich, zumal der Dung, bei der Fruchtbarkeit des grössten Theils des Ackerlandes, keine andere Verwerthung findet.

Die örtliche Administration begnügte sich nicht mit der Konservierung der Wälder, sondern wandte ihre Aufmerksamkeit auch der Verbreitung künstlicher Waldkulturen zu. Bald nach der Besitznahme des Landes wurde durch Gründung des Almatinschen, jetzt Werny'schen Kronsgartens im Jahre 1856 damit begonnen. Un-

geachtet die Mittel zu seinem Unterhalte sehr geringfügig waren und man nur höchst schwierig aus dem europäischen Russland die für den Garten nöthigen Pflanzen und Sämereien beschaffen konnte, ist dennoch der Werny'sche Kronsgarten sehr reich an den verschiedensten Gehölzarten und Pflanzen: auf 50 Dessjatinen sind an Ort und Stelle gepflanzt 20 000 Frucht-, Wald- und Zierbäume und -Sträucher, während in seinen Baumschulen sich ca. 30 000 Pflänzlinge befinden, darunter mehr als 2 000, die mit den besten europäischen Sorten veredelt wurden. Dabei sind während der Zeit seines Bestehens, unabhängig von der Vertheilung von Samen, Reisern und Ablegern, für Kron- und Gemeindegärten in den verschiedenen Gegenden des Gebiets und an die Einwohner bis 70 000 Frucht-, Wald- und Zierbäume und -Sträucher vertheilt, — allein 18 000 Stück im Jahre 1882. Ausserdem gibt der Garten beständig Gehölze nach ausserhalb ab: in das Ssyr-Darja-gebiet, nach Ssamarkand, Omsk, Saissan u. a. O.

Im Jahre 1871 wurde im Werny'schen Garten eine Gartenbauschule für 20 Lehrlinge bei 5jährigem Kursus errichtet, welche bereits 29 Lehrlinge entliess, die den vollen Kursus beendeten und ein Attestat erhielten. Von ihnen haben 11 ihre eigene Wirthschaft und 18 sind Gärtner, davon 12 in dem Ssemiretschinsk- und im Ssyr-Darja-Gebiete.

Der Privatgartenbau machte in kurzer Zeit in der Stadt Werny bedeutende Fortschritte und steht, Dank dem Zuzuge von Einwanderern aus dem Innern Russlands und der Zuweisung von Land zu Gärten aus dem Weideland der Stadt, überhaupt auf sicheren Füßen. Gegenwärtig ist in Werny kaum ein Haus, welches nicht seinen kleinen Garten hätte, während manche Gärten mehrere Dessjatinen gross sind. Ca. 300 Dessj. Land befinden sich in Werny unter Gärten. Unter den Obstbäumen herrschen der Apfel und die Aprikose vor, seltener zieht man den Pfirsich, die Pflaume, die Birne, die Kirsche, den Wein. Von Beerenobst pflanzt man die Johannisbeere, selten die Himbeere, noch seltener die Stachelbeere. In letzterer Zeit zieht man in bedeutender Menge die Erdbeere. In fast allen Gärten Werny's hat man neben Gartenbäumen auch Waldbäume.

Bei Weitem nicht so schnell und günstig geht es mit dem Garten- und Waldbau im übrigen Theile des Gebiets, obgleich an einzelnen Punkten auch schon fester Grund zu weiterer Entwicklung des Gartenbaues gelegt ist. Im Jahre 1871 wurde in Borochudsir (im östlichen Theile der Russland gehörenden Ili-Niederung) ein Kronsgarten

angelegt und in der Folge mit Privatmitteln Gärten in Kopal, Tokmak, Karakol, in den Befestigungen Bachtinsk, Narynsk und Pischpek hergestellt. Von ihnen üben die in Borochudsir und Pischpek den günstigsten Einfluss auf den örtlichen Gartenbau der Umgegend aus. Der Borochudsir'sche Garten entwickelte sich sehr rasch und besitzt jetzt an Ort und Stelle, in Hecken und Baumschulen über 60 000 Frucht-, Zier- und Waldbäume und Pflänzlinge, davon über 1 000 veredelte; weiter hat der Garten einen bedeutenden Weinberg und ein grosses Kleefeld. Der 1878 gegründete Stadtgarten in Pischpek entwickelte sich, obwohl er bedeutend jünger, als der von Borochudsir ist, bereits so gut, dass er seine Vorräthe an Pflänzlingen von Frucht- und Waldbäumen bereits dem Tokmak-schen Kreise abgeben kann, zur Hebung des dortigen Garten- und Waldbaues sowohl, als zur Veredlung der örtlichen Gärten.

Zugleich mit der Gründung von Mustergärten in verschiedenen Gegenden des Gebiets bemühte sich die Administration auch einige reine Waldpflanzungen zu machen und auch darin ist bereits ein fester Grund gelegt und nicht geringer Erfolg erzielt worden.

Anfangs der 60-er Jahre wurden in fast allen Kosakenstanizen und -Ansiedelungen Gemeindewäldchen angelegt und alle Dörfer mit Bäumen umpflanzt. Unter diesen Wäldchen ist dasjenige, welches die Almatinsk'sche Staniza 2 Werst von Werny anlegte, der wichtigste Punkt geworden für die Verbreitung der Waldkultur im ganzen Werny'schen, sowie auch in manchen anderen Kreisen des Gebiets. Dieses, der Aufsicht des Gebietsförsters anvertraute Wäldchen hat jetzt ca. 60 Dessjatinen Korkrüster, bester Pappelarten (Schwarzpappel und pyramidale Silberpappel), taschkentischer Lorbeerweide u. s. w. und 6 Dessjatinen Baumschulen mit mehr als 400 000 Gehölzpflänzlingen. Von 1877 bis 1882 wurden aus diesem Wäldchen an Krone, Gemeinden und Private mehr als 70 000 Baumpflanzen abgelassen, ungerechnet ca. 120 000 Stück, welche in derselben Zeit für das Wäldchen selbst zu Grund- und Heckenpflanzungen verbraucht wurden.

Ausser der Anlage dieses Wäldchens wurde im Jahre 1877 mit der Anlage eines Wäldchens am Flusse Akssai begonnen und zwecks der Akklimatisirung von Eichen und des Erprobens des Wachstums verschiedener Holzarten im gebirgigen Theile eine Baumschule an der Mündung einer der Werny nächsten Gebirgsschluchten angelegt. Der tiefe Schwarzerdeboden der Baumschule und die im Verhältnisse zur offenen Steppe besseren klimatischen Verhält-

nisse der Bergschlucht erwiesen sich für das Wachstum von Eiche durchaus günstig. 1882 hatte diese Baumschule bereits 20 000 Gehölzpflänzlinge, worunter 8 000 Eichen.

Von 1878 bis 1882 wurden Anpflanzungen an verschiedenen Orten und in Schluchten des Gebiets ausgeführt, unter anderen bedeutende am Flusse Kargaly. Diese Anpflanzungen umfassen ca. 80 Dessjatinen und in ihren Baumschulen befinden sich bis zu 200 000 Pflänzlinge. Schliesslich wurden 1882 die bedeutendsten Arbeiten betreffs Waldaufzucht im Gebiete ausgeführt und dabei hauptsächlich die Aufmerksamkeit auf die Erziehung einer möglichst grossen Menge von Gehölzpflänzlingen gerichtet, um in der Folge die Möglichkeit zu gewähren, dass die örtlichen Bewohner sie benutzen.

Als Punkte für die Anlage von Baumschulen waren bestimmt: Kopal, Gawrilowka, Ssarkan, Utsch-Aral, Urdshar, Ssasanowka, Karakal, Otar, Tschilik und Pischpek. Vorzugsweise ihres Steppencharakters wegen waren diese Punkte ausgewählt, weil sie ohne Holzwuchs und grösstentheils weit von den Gebirgswäldern entfernt sind. Für das erste Jahr wurde ausschliesslich die Korkrüster in den Baumschulen gezogen. Diese Species der gewöhnlichen Rüster genügt mehr als andere den Anforderungen an massenhaft gezüchtetem Wald. Die Korkrüster ist in ihren Ansprüchen an den Boden genügsam, wächst ziemlich rasch, vermehrt sich leicht, und bei guter Bearbeitung des Bodens und richtiger Aussaat immer sicher; sie ist zählebig, fordert nicht viel Bewässerung, erträgt örtlichen Frost, wie Dürre, wird wenig von Insekten heimgesucht und liefert durch seine Härte und Biegsamkeit ein gutes Nutzholz, woran es dem Gebiete besonders mangelt. Die obengenannten Baumschulen machen im Ganzen 38 Dessjatinen aus; nimmt man an, dass auf der Dessjatine gelungener Aussaat von der Korkrüster ca. 200 000 Pflänzchen stehen, so darf man hoffen, dass diese Baumschulen, sobald sie alle in Thätigkeit sind, für die weitere Bewaldung des Gebiets von sehr grosser Bedeutung sein werden.

(Wölfe und Pferdediebe) lassen an vielen Orten Russlands den Bauer nicht emporkommen, ihn die Früchte seines angestrengten Fleisses nicht geniessen. Aus den statistischen Nachrichten der Ssamara'schen Landschaft ergibt sich für den einzigen Kreis Ssamara der Verlust an Vieh durch Wölfe für das Jahr 1882 auf: 1 386 Schafe, 36 Pferde und 370 Füllen mit einem Werthe von 3 300 Rbl. Zwar assignirt die Gouvernementslandschaft alljährlich 3 000 Rbl.

Prämie für Erlegung von Wölfen (3 Rbl. für alte, 50 Kop. für junge Wölfe per Stück) und dennoch sind die Verluste an Vieh durch Wölfe immer sehr gross. Würde der Bauer feste, dichte Stallungen aus Stein oder Balken haben, aber nicht aus Strauchwerk, so würden die Schädigungen durch Wölfe sich auf die wenigen Fälle beschränken, welche auf der Weide vorkommen. Die Pferdediebe waren ungleich schädlicher noch, als die Wölfe, da sie im selben Jahre 431 Bauernpferde raubten, welche einen Werth von 21 550 Rbl. repräsentirten. Da das Gesetz noch immer nicht so strenge ist und auch nicht so strenge gehandhabt wird, dass den Pferdedieben ihr schmachliches, den Wohlstand der Bauern bis ins Mark schädigendes Handwerk verleidet wird, so bürgert sich mehr und mehr bei den Bauern die Selbsthülfe ein, und sie sind erfinderisch grausam in der Ausübung ihrer Rache am festgenommenen Pferdediebe. Selten kommt der erwischte Pferdedieb nur mit zerbrochenen Knochen davon, gewöhnlich zahlt er mit seinem Leben. Die Organisation des Pferdediebstahls durch ganze, über viele Gouvernements zerstreute Banden mit Comptoiren, Stationen, Spionen und sonstigem Apparate beweist, wie tief dies Uebel sich eingenistet hat, wie langwierig und schwer seine gänzliche Vertilgung sein wird.

(Status der auf Gegenseitigkeit gegründeten Kreditgesellschaften am 1. Juli 1883). Die Zahl dieser seit dem Jahre 1879 um 23 Gesellschaften vermehrten Kreditinstitute belief sich in Russland am 1. Juli 1883 auf 115. Aus den dem Finanzministerium eingereichten Rechenschaftsberichten ist zu ersehen, dass 80 dieser Gesellschaften 47 156 Mitglieder zählten, so dass sich hiernach die Gesamtzahl der Mitglieder sämtlicher gegenseitiger Kreditgesellschaften annähernd auf 67 000 stellen dürfte. Aus 92 Berichten ist ersichtlich, dass an dem oben genannten Termin bestand:

Das von den Mitgliedern der Gesellschaften eingezahlte Kapital in	19 799 000 Rbl.
Das in diesen Gesellschaften angesammelte Reser- vekapital	1 466 000 «
An Depots befanden sich in den Kassen der 92 Gesellschaften	94 116 000 «
Wechsel waren von ihnen diskontirt für	85 420 000 «
Davon in der Reichsbank rediskontirt	17 695 000 «
Die Lombardgeschäfte hatten eine Höhe erreicht von	39 909 000 «

(Ueber die Thätigkeit der Privathandels (Aktien-) Banken im Jahre 1882). Am 1. Januar 1883 bestanden im europäischen Russland mit Ausschluss des Grossfürstenthums Finland 34 auf Aktien gegründete Handelsbanken mit einem Gründungskapital von 102 Millionen Rubel. Die meisten und grössten davon entfallen auf die Städte St. Petersburg (5), Moskau (3), Kijew (2), Warschau (2), Riga, Odessa, Charkow, Kasan (je 1).

Der Jahresumsatz dieser Banken stellte sich für das Jahr 1882 auf 27 991 Millionen Rubel und schwankt bei den einzelnen Banken zwischen 24 und 5217 Mill. Rbl. Die Gesamtsumme der bei sämtlichen Handelsbanken gemachten *Einlagen* betrug am 1. Januar 1883 — 200*) Mill. Rubel. *Wechsel* wurden bei denselben im Laufe des Jahres 1882 *diskontirt* für 394 Mill. Rbl.**) und Darlehen gegen Unterpfand von Werthpapieren und Waaren im Betrage von 396 Mill. Rbl.**) erteilt. Der Gesamtgewinn, den die Privatbanken im Jahre 1882 aus ihren Operationen erzielten, berechnet sich auf 15,4**) Millionen Rbl. Den grössten Gewinn hatten aufzuweisen die St. Petersburger Internationale Bank mit 3,1 Mill. Rbl., die St. Petersburger Disconto-Bank mit 1,965 Mill. Rbl. und die Moskauer Kaufmannsbank in Moskau mit 1,317 Mill. Rbl.

In *Liquidation* befanden sich am 1. Januar 1883 die Revaler und die Libauer-Handelsbank.

Eingegangen waren in Folge Falliments seit dem Jahre 1873 die nach benannten auf Aktien gegründeten Handelsbanken: Die Moskauer Kommerz- und Leihbank und die Kronstädtsche Kommerzbank, deren Falliments strenge gerichtliche Untersuchungen zur Folge hatten. Ausserdem gingen laut Beschluss der Aktionäre folgende Handelsbanken ein: Die Rostow a. Don'sche, die Kischenew'sche und die Kamenez-Podolsk'sche Handelsbank, die Moskauer Industrie-Bank und die Odessaer Kommerzbank.

*) Ausser der Kijewer Industriebank, deren Einlagen ca. $2\frac{1}{2}$ Mill. Rbl. betragen.

**) Die Umsätze der Kijewer Industriebank sind in diesen 4 Summen nicht inbegriffen, da die genannte Bank zur Zeit der Zusammenstellung obiger Angabe (Oktober 1883) ihren Rechenschaftsbericht pro 1882 noch nicht eingesandt hatte.

Revue Russischer Zeitschriften.

«Das alte Russland» (Russkaja Starina — Русская Старина). 1884. Heft 5. Inhalt:

Katharina II. und Diderot. Eine Untersuchung auf Grund neuer veröffentlichter Materialien. — Denkschriften Michael Alexandrowitsch Vonwisin's; Kaiser Alexander I. und seine Regierung. — Erinnerungen des Dekabristen A. B. Bjelajew. Zweiter Theil. Kap. III—IV. — Alexander Ssergejewitsch Puschkin: seine Handschriften im Rumjanzow-Museum in Moskau, III. Veröffentlicht von *W. E. Jakuschkin*. — Kaiser Alexander II. im Kaukasus im J. 1861. Von *M. J. Olschewskij*. — Memoiren des Pädagogen Baron Nikolai Alexandrowitsch Korff. (Schluss). — Michael Jurjewitsch Lermontow, seine Briefe an Sswjatosslaw Af. Rajewski, 1837. Veröffentlicht von *J. Zwjetkow*. — Iwan Ssergejewitsch Turgenjew: I. Erinnerungen seiner Kommilitonen an der Berliner Universität, 1839—1840. Aus dem Deutschen von *A. A. Tschumikow*. II. Briefe an Jegor Petrowitsch Kowalewskij, 1858—1863. Von *G. K. Rjepninskij*. III. Pauline Viardot-Garcia. Ein Scherz von J. P. Mjatlejew. Veröffentlicht von *Anat. F. K.* IV. Den einstigen Turgenjew'schen Leibeigenen. Gedicht von *A. J. Podolinskij*. — Michael Arefejewitsch Schtschurupow, Professor der Bildhauerkunst. — Das Monument Kaiser Alexander II., ausgeführt vom Akademiker Sabiello. — Alexander und Nikolai Rajewski in den J. 1825—26. Von *N. Orlov*. — Michael Jewgorowitsch Kowalewskij. Nekrolog von *A. A. Polowzow*. — Das Lermontowsche Museum in St. Petersburg. Von *A. Bilderling*. — Das alte Petersburg, 1799. — Das Grabdenkmal für A. Wolinskij, Jeropkin und Chruschtschow. — Materialien und Bemerkungen. — Bibliographisches Feuilleton.

— — 1884. Heft 6. Inhalt.

Katharina II. und Diderot. Eine Untersuchung auf Grund neuer veröffentlichter Materialien. (Schluss). — Memoiren D. J. Rostisslawow's. Professors an der St. Petersburger geistl. Akademie: Ueber die Weltgeistlichkeit. Kap. XVI. u. XVII. — Kaiser Nikolai Pawlowitsch. Seine Denkschriften über die Befestigung der Westgrenze, 1845—1855. — Wassilij Andrejewitsch Shukowskij, sein Brief an Jegor Petrowitsch Kowalewskij. Veröffentlicht von *G. K. Rjepninskij*. — Alexander Ssergejewitsch Puschkin. 1) Seine Handschriften im Rumjanzow-Museum in Moskau. Veröffentlicht von *W. E. Jakuschkin*. 2) Puschkin unter geheimer Aufsicht in Moskau im J. 1829. Von *A. Gatsuk*. — Michael Nikolajewitsch Murawjew und seine Massnahmen im nord-westlichen Russland im J. 1864. Beilagen zu seinen Memoiren. VIII. — Nikolai Alexejewitsch Miljutin in seinen Bemühungen um die Bauern- und Gerichtsangelegenheiten im Zarthum Polen. Von *M. A. Steel-Miljutin*. — Ein russischer Gouverneur in Polen in den Jahren 1866—1868. Aus den Memoiren eines verabschiedeten Gouverneurs. — Die Ehrendenkmünzen für Russlands Wirker, gesammelt und herausgegeben von J. B. Iversen. Von *I. N. Boshersjanow*. — Graf Feodor Petrowitsch Tolstoj und seine Basreliefs aus Odessa. Von *I. N. Boshersjanow*. — Nikolai Iwanowitsch Utkin, sein Leben und seine Arbeiten. Von *I. N. Boshersjanow*. — Die Kaiserin Elisabeth Alexejewna. Die Legenden in der Stadt Bjelew über ihren Tod. Von *Gregor Pokrowskij*. — Nikolai Wassiljewitsch Berg's Moskauer Erinnerungen, 1845—1855. — Materialien, Bemerkungen und Nekrologe. — Das Grabdenkmal Wolinskij's. — Bibliographisches Feuilleton.

— — 1884. Heft 7. Inhalt:

Alexander Ssergejewitsch Puschkin: seine Handschriften im Rumjanzow-Museum in Moskau. Veröffentlicht von *W. E. Jakuschkin*. — Memoiren Gustav von Strandmann's. Nach dem deutschen Manuscript übersetzt. Herausgegeben von *N. K. v. Strandmann*. 1771—1778. — Memoiren D. J. Rostisslawow's, Professor der St. Petersburg. geistl. Akademie. Kap. XVIII. — D. W. Daschkow und Graf D. J. Chwostow in der Gesellschaft der Freunde der Literatur, Wissenschaft und Kunst im J. 1812. Von Prof. *S. I. Ponomarew*. — Dem Andenken D. W. Dawidow's. Von *I. N. Boshanow*. —

Briefe Dm. Wassil. Dawidow's an N. M. Jasikow. — Der Krieg mit den poln. Insurgenten vom J. 1831 im Briefwechsel Kaiser Nikolaus I. mit Graf Dibitsch. — Der polnische Aufstand 1830—31. Aus dem Polnischen übersetzt nach Mochnecki. — Zur Geschichte der Unterwerfung des Kaukasus. Das Kabardia'sche Regiment, 1726—1880. Skizze des Gen.-Lieut. P. P. Karsow. — Die gegenseitigen Beziehungen Russlands und Polens bis Mitte des 14. Jahrhunderts. Vortrag von I. A. Linintschenko in der St. Petersburger Universität am 13. Mai 1884. — Bemerkungen. — Bibliographisches Feuilleton.

«Der europäische Bote» (Westnik Jewropy—Вѣстникъ Европы). 1884. Heft 5. Inhalt:

Die Geschichte einer Wolost. Skizzen aus dem Leben einer Einöde an der Wolga. I—III. Von W. N. Nasarjew. — Ohne Mann. Erzählung. Zweiter und letzter Theil. Von P. D. Boborikin. — Die Feldpost zur Zeit des Krieges 1877—78. IX—XIV. (Schluss). Von W. D. Krenke. — George Eliot. Eine Skizze seines Lebens und seiner Werke. Von A. S. — Die Familie Swierjew. Aus dem Leben und Treiben des Volkes. Von A. L. — Die Wissenschaft in Russland und die nationale Frage im 18. Jahrhundert. I. Von A. N. Pypin. — Neue russische Gedichtsammlungen. Von K. K. Arsenjew. — Belinda. Roman von R. Broughton. Zweite Periode. I—VII. Aus dem Englischen. Von A. E. — Chronik: Die Bauernwahlen in die stimmfähigen Kreislandversammlungen. — Rundschau im Inlande. — Rundschau im Auslande. — Literarische Revue. — Eine Bemerkung zu dem neuen Buche über Michelet. Von A—w. — Ein Circularschreiben I. S. Turgenjew's mit dem Programmproject der Gesellschaft zur Verbreitung der Schreib- und Lesekunde und des ersten Anfangunterrichts. — Weitere Freundschaftserinnerungen an Turgenjew anlässlich der Erinnerungen von Ludwig Pietsch. Von M. L. — Chronik aus der Gesellschaft. — Bibliographisches Feuilleton.

— — 1884. Heft 6. Inhalt:

Die Geschichte einer Wolost. Skizzen aus dem Leben einer Einöde an der Wolga. IV—V. Von W. N. Nasarjew. — George Eliot. Eine Skizze seines Lebens und seiner Werke. (Schluss). Von A. S. — Ohne Anfang und Ende. Tagebuch in Abrissen aus Jugenderinnerungen. Von N. Ch—now. — Die Wissenschaft in Russland und die nationale Frage im 18. Jahrhundert. II. Von A. N. Pypin. — Blätter aus dem sibirischen Album. I. Der wilde Zauberer. II. Landstreicher. III. Der fadenlange Diamant. IV. Nur fünf Rubel. Von P. W. R—ow. — Muselmännische Pilger. Von einer Reise durch Arabien. Von A. W. Elissejew. — Belinda, Roman von R. Broughton. Zweite Periode. VIII—IX. Dritte Periode. I—IV. Von A. E. — Zur Frage vom Schönen. Von W. A. Golzew. — Gedichte von Al. Tsch—skij. — Chronik: Der staatliche Grundbesitzkredit. Von F. F. Woroponow. — Rundschau im Inlande. — Die Dorfmedizin. Bemerkungen eines Arztes. Von I. Ssimonowitsch. — Briefe aus der Provinz. Tiflis. Von T. — Rundschau im Auslande. — Literarische Revue. — Chronik aus der Gesellschaft. — Bibliographisches Feuilleton.

«Militärarchiv» (Wojennij Sbornik — Военный Сборникъ). 1884. Heft 5. Inhalt:

Der Partisankrieg. (Mit 2 Karten). III. Artikel. Von F. Hörschelmann. — Grundwahrheiten, welche das Leben der Künste bilden. (Antwort an Hrn. A. P.). Von H. Leer. — Feldexcursionen mit Linienoffizieren. Von Kapitain Sswjellow. — Das praktische Schiessen auf weitere Distanzen aus 4 lin. gezogenen Infanteriegewehren mit dem Visirkorn neuen Musters. Von I. Balatschinskij. — In Veranlassung des Artikels: «Die Schiessversuche an Fortificationsbauten. Von E. Woronez. — Der jüngste Offizier in der Rotte, der Escadron und der Batterie. (5. Artikel). Von Oberst Baron Rausch v. Traubenberg. — Die Organisation des Generalstabs in den bedeutendsten europäischen Armeen. (I. Artikel). Einleitung. Der deutsche Generalstab. Von M. Hasenkampf. — In Anlass des Artikels: «Der Kaukasus». Von A. Terechow. — Erinnerungen an die Operationen im Rhodope-Gebirge. Von Anatol Shicharew. — Das Kabuletsche Corps im letzten Kriege von 1877—1878. (Erinnerungen eines Offiziers). VII. Artikel. Von Stabs-Kapitän Koljubakin. — Bibliographie. — Militärische Rundschau im Inlande. — Militärische Rundschau im Auslande.

— — 1884. Heft 6. Inhalt:

Der Partisanenkrieg. (Mit 1 Karte). IV. Artikel. Von *F. Hörschelmann*. — Ueber die individuelle Initiative der Befehlshaber. Von *W. Grigorjew*. — Die Organisation des Nachzugs (Тыла) der deutschen activen Armee. (I. Artikel). Von *E. U.* — Der Streifzug zweier Ssotnjen der 1. Donischen Kosakendivision. (Von der Stadt Samostje bis Warschau, 11.—14. Januar 1884). Von *L. Bajkow*. — Das Richten des gezogenen Rohrs an kleinem Visirkorn. Von *A. N.* — Zur Frage über die taktischen Studien mit Zuhülfenahme von Leinwandplänen. Von Generalstabs-Kapitän *Srwjetlow*. — Der Distanzmesser des Obersten Martjuschew. (Mit Zeichnungen). Von *E. Adassowskij*. — Das Reitpferd und der Reiter in unserer Kavalerie. Von *Alexander Wojzechowitsch*. — Der jüngste Offizier in der Rotte, der Escadron und der Batterie. (Schluss). Von General-Lieutenant *Karsow*. — Die Organisation des Generalstabs in den bedeutendsten europäischen Armeen. II. Artikel. Der oesterreichische Generalstab. Von *M. Hasenkampf*. — Von Tifis nach Dengil-Tepe. I. Artikel. Von *A. Rshewuskij*. — Bibliographie. — Militärische Rundschau im Inlande. — Militärische Rundschau im Auslande.

Russische Bibliographie.

Annuaire diplomatique de l'empire de Russie pour l'année 1884. Vingt-troisième année.

Bilbassow, W. Diderot in St. Petersburg. 8°. St. Petersburg. 1884. (**Вильбасовъ, В.** Дидро въ Петербургѣ. Спб. 1884).

Einhorn, J. Geschichte der weiblichen Aerzte I. Theil. Das Alterthum. Moskau. 1884. (**Эйнгорнъ, I.** Исторія женщинъ-врачей. Часть I. Древность. Москва 1884).

Gorobanskij, N. Materialien zur Archäologie Russlands nach Gouvernements und Bezirken. 1. Lieferung. Moskau. 1884. (**Горожанскій, Н.** Материалы для археологии Россіи по губерніямъ и уѣздамъ. Вып. 1-й. Москва. 1884).

Gradowskij, A. Das russische Staatsrecht. Suppl. zum 3. Bande. Vorlesungen, gehalten im Universitätsjahre 1883/84. St. Petersburg. 1884. (**Градовскій, А.** Русское государственное право. Прибавленія къ III. тому. Лекціи, читанныя въ 1883—84 академическомъ году. Спб. 1884).

Jadrinjew, J. Sibiriens Kultur- und Industrielage (in Veranlassung der 300jährigen Jubelfeier Sibiriens). 8°. St. Petersburg. 1884. (**Ядринцевъ, И.** Культурное и промышленное состояніе Сибири [по случаю торжества 300 лѣтія Сибири]. Спб. 1884).

Reischer's Handbuch des Odessaer Getreideverkehrs. 8°. Odessa, 1884.

Smirnow, Lieutenant, A. Nachschlagebuch für Marine-Offiziere. 1. Lieferung. 8°. St. Petersburg 1884. (**Смирновъ, лейтенантъ, А.** Справочная книжка для морскихъ офицеровъ. Вып. 1-й. Спб. 1884).

Stassow, W. Denkmäler alter Kunst und Literatur. Bilder und Compositionen, verborgen in Initialen alter russischer Handschriften, Herausgegeben von der Gesellschaft der Freunde alter Literatur. 8°. St. Petersburg. 1884. (**Стассовъ, В.** Памятники древней письменности и искусства. Картины и композиціи, скрытыя въ заглавныхъ буквахъ древнихъ русскихъ рукописей. Изд. общ. любит. древн. письменности. Спб. 1884).

Turkestanische Sammlung von Werken und Artikeln betreffend Central-Asien im Allgemeinen und Turkestan insbesondere, zusammengestellt von *W. Meshow*. 4°. St. Petersburg 1884. (**Туркестанскій сборникъ** сочиненія и статей, относящихся до Средней Азии вообще и Туркестанскаго края въ особенности, составленный *В. Межовымъ*. Спб. 1884).

Am 4. April d. J. verschied in Wiesbaden, wie unseren Lesern bereits durch die Tagespresse bekannt geworden sein dürfte, der Begründer und langjährige Herausgeber und Redacteur der «Russischen Revue», Herr Hofbuchhändler

CARL RÖTTGER.

Indem wir diese betäubende Mittheilung heute auch an dieser Stelle bringen, sind wir überzeugt, dass der Verewigte bei denjenigen Lesern der «Russischen Revue», die ihn persönlich oder durch sein vieljähriges Wirken als eifrigen Förderer geistiger Kultur kennen lernten, stets dasjenige ehrende Andenken genießen wird, welches er sich durch seine ausgezeichneten Charaktereigenschaften in hohem Grade erworben hat.

Die Redaction der «Russischen Revue».

Gleichzeitig erlauben wir uns, den geehrten Abonnenten der «Russischen Revue» zur gefl. Kenntniss zu bringen, dass die fernere Herausgabe der «Russischen Revue» mit Genehmigung des Ministeriums des Innern auf Herrn Hofbuchhändler Rudolf Hammerschmidt, Besitzer der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff, die Redaction dagegen auf Herrn Ferdinand von Koerber übergegangen ist. Beide, Herausgeber und Redacteur werden bemüht sein, die «Russische Revue» im Sinne ihres Gründers fortzuführen, den Lesern ein Material zur näheren Kenntniss des Russischen Reiches zu bieten, das auf authentischen Quellen beruhen und den Stoff vollkommen objectiv behandeln wird. Eine Reihe der namhaftesten Kenner der politisch-ökonomischen, historischen und geographischen Verhältnisse Russlands haben ihre Mitarbeiterschaft zugesagt.

Der Herausgeber der „Russischen Revue“.
R. Hammerschmidt.

Der Redacteur der „Russischen Revue“.
F. von Koerber.

Herausgeber: R. HAMMERSCHMIDT
zw. verantw. Redacteur: FERDINAND VON KOERBER.

Дозволено цензурою. 26 Июля 1884 года.

Buchdruckerei von A. Caspary, Liteiny-Prospekt № 52.

Soeben erschienen:

Beiträge

zur

Kenntniss der russischen Armee.

Mit 23 Zeichnungen. Preis 4 Mark.

Ein ungemein interessantes Werk, welches auch namentlich die Bewaffnung, Schiessausbildung, Ausrüstung mit Munition etc. behandelt.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Hannover, Mai 1884.

Helwing'sche Verlagsbuchhandlung.

Verlag der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff

(R. Hammerschmidt)

St. Petersburg, Newsky-Prospect № 4.

Supplement

zu

Russische

Eisenbahn-Werthpapiere

für das Jahr 1882

nach offiziellen Quellen bearbeitet

von

Alexander Stephanitz.

Preis geh. 75 Kop. (Mk. 1. 50.)

Kurze

Sibirische Chronik

(die Kungurische)

Deutsch

von

Franz Böncken.

Preis: 80 Kop. (3 Mark).

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 26. Июля 1884 года.
Buchdruckerei von A. Caspary, Liteiny-Prospekt № 52.

13. / 100 A

RUSSISCHE REVUE

VIERTELJAHRSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

R. HAMMERSCHMIDT.



XIII. JAHRGANG — 4. HEFT



ST. PETERSBURG 1884

Kaiserliche Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff.

WIEN
GEROLD & CO.

LEIPZIG
E. F. STEINACKER.

BERLIN
MITTLER'S SORT.-B.

LONDON
TRÜBNER & CO.
57 Ludgate Hill.

NEW-YORK
E. STEIGER
22 Frankfort Str.

PARIS
E. LEROUX
28 Rue Bonaparte.

Inhalt.

	Seite.
Die Pest in Moskau. 1771. Von <i>A. Brückner</i> . (Schluss.)	389
Statistischer Ueberblick über die Gouvernements des Kaukasus im Jahre 1882. Aus dem vom Kau- kasischen Statistischen Comité herausgegebenen Kau- kasischen Kalender für das Jahr 1884 zusammengestellt von <i>N. v. Seydlitz</i> .	435
Historischer Ueberblick der Entwicklung der K. Russischen Akademie der Künste . Ein Beitrag zur Geschichte der Kunst in Russland. Von <i>Ful. Has-</i> <i>selblatt</i> .	469
Kleine Mittheilungen.	
Die Oase Merw und ihre Bewohner.	529
Revue Russischer Zeitschriften	535
Russische Bibliographie	536

Die Pest in Moskau.

1771.

Von

A. Brückner.

(Schluss).

Strassenkampf.

Während gegen dreihundert Tumultuanten beim Donischen Kloster wütheten und tobten, und dort die Katastrophe des Erzbischofs erfolgte, hauste ein viel stärkerer Volkshaufe zu Tausenden im Kreml beim Tschudow-Kloster, dessen Schätze einen ebensolchen Anziehungspunkt abgaben, wie die dort befindlichen Weinkeller einiger Kaufleute, in deren einem Waare für die Summe von 10,000 Rubeln vernichtet worden sein soll *). Es war eine Combination bestialischer Instinkte mit religiösem Fanatismus. Der Pöbel betrank sich und tobte, stahl und raubte, und zugleich gab es Demonstrationen, welche auf die oppositionellen Regungen in den Kreisen der Sectirer schliessen lassen. Man vernichtete mit besonderer Wuth in der Zelle des Erzbischofs die Heiligenbilder, schnitt manche Theile derselben aus, durchstach u. A. die Augen der dargestellten Personen. Alte Bilder wurden fortgenommen und geschont. In der Zelle des Ambrosius schrieb die Rotte an die Wand: «Sein Andenken ist ausgeilgt mit Geräusch» **).

Aber auch insbesondere gegen die Aerzte richtete sich die Volkswuth. Das Haus des Doctor Mertens wurde geplündert; er selbst rettete sich ins Findelhaus. Als es hiess, dass die Menge sich in der Richtung nach dem Generallandhospital bewege, entflohen der Doctor Schafonskij, der Oberchirurg Wiel, der Operateur Engel und der Apotheker. Die Aerzte Asch, Erasmus, Lado, Rogowskij verliessen die Stadt ***). Der Arzt Ssamoilowitsch wäre sicher ein

*) Auf diesen Betrag wies der Kaufmann Ptizyn hin, indem er den bald darauf in Moskau erschienenen Grafen Orlow um Entschädigung ersuchte. «Jetzt nicht, vielleicht später», lautete die Antwort. Ein Zeitgenosse erzählt, wie Ptizyn die Angriffe des Pöbels auf den Weinkeller abzuwehren suchte, dem Volke Geld anbot u. dgl. Nach der Ernüchterung des Kellers verkauften die Plünderer die Flasche englischen Bieres zu 2 Kopeken u. s. w. S. Mordowzew im Alten und Neuen Russland, 1875, II. 104.

**) Erzählung des Abtes eines Klosters b. Mordowzew u. a. a. O. S. 114.

***) Fechner, Chronik der evangelischen Gemeinden, II, 15. Mertens, *Traité de la peste*. Paris 1784. S. 26. ●

Opfer der Volkswuth geworden, wenn er sich nicht durch eine Nothlüge gerettet hätte. Der Pöbel hatte ihn gefasst, schlug ihn unbarmherzig und bedrohte ihn mit dem Tode. Er versicherte den ihn Misshandelnden, er sei kein Arzt, sondern nur ein Chirurgengehülfe im Pawlowskijschen Hospital, wohin man ihn entliess *).

Ueberhaupt war die Bevölkerung der Hauptstadt durch den Aufruhr des Pöbels in Schrecken versetzt. Wer irgend Beziehungen zu höheren Beamten hatte, suchte sich unter ihren Schutz zu begeben. So flüchtete eine Frau Lewschin mit ihren Kindern in das Haus Jeropkin's, mit welchem sie verwandt war; so begaben sich auch andere Familien in die Häuser der Würdenträger, weil sie sich dort sicherer glaubten **).

Ungestraft hatten die Meuterer am Abend des 15. und am Vormittag des 16. September gehaust. Mehrere Menschenleben waren ihnen zum Opfer gefallen. Bei dem Angriff auf das Danielkloster und auf ein anderes Haus, wo sich Quarantaineanstalten befanden, waren ein Offizier und ein Arzt, welche dem Pöbel Widerstand leisten wollten, erschlagen worden. Die ganze Nacht und den darauf folgenden Tag befand sich der Kreml, wie Jeropkin in seinem Berichte an die Kaiserin eingestand, in den Händen der Empörer. An dem Aufruhr nahmen Theil das Gesinde oder die Haussklaven der Grossen, Kaufleute, Schreiber aus den Behörden, Fabrikarbeiter, «besonders aber», bemerkt Jeropkin, «Sectirer».

Jeropkin musste schleunigst Massregeln ergreifen, um die Ruhe wiederherzustellen. Er schickte sogleich einen Boten nach Marino, wo sich Ssaltykow befand und der Feldmarschall kehrte sofort in die alte Hauptstadt zurück. Sodann liess er allen in Moskau befindlichen Gardeoffizieren melden, dass sie seinen Befehlen nachzukommen hätten, traf Dispositionen, welche Punkte der Stadt besetzt werden müssten und sammelte so viele Truppen, als man aufreiben konnte. Es war deren sehr wenig vorhanden und disponibel. Man musste den Kampf mit dem Pöbel, welcher zu Tausenden versammelt war, mit etwas über hundert Soldaten aufnehmen.

Ein Bericht Ssablukow's, eines der Gardeoffiziere, welche bei dieser Gelegenheit der Regierung wesentliche Dienste leisteten, bietet ein anschauliches Bild der Vorgänge dar, welche am Nachmittag des 16. September dem Aufstande des Pöbels im Wesentlichen ein

*) Ssamoilowitsch, Mémoire sur la peste. Paris 1783. S. 92

**) Memoiren Lewschin's in d. Russkaja Starina 1873. Bd. VIII. S. 828.

Ende machten. Ssablukow schildert in einem Schreiben an seinen Vater vom 19. September die Ereignisse am Abend des 15. und am Morgen des 16. und fährt dann fort: «P. D. Jeropkin, welcher damals sich allein in Moskau befand*), befahl alle Soldaten zu sammeln und einige Kanonen herbeizubringen, um die Empörer auseinanderzutreiben. Zuerst schickte er den Obercommandanten, Zarewitsch von Grusien, um die Meuterer zu hereden, sie sollten alle Unordnung einstellen, aber dieser gerieth in die grösste Gefahr gesteinigt zu werden. Da entschloss sich Jeropkin, um den Aufrührern keine Zeit zur Ausbreitung der Unruhen zu geben und ihren frechen Handlungen ein Ende zu machen, mit bewaffneter Hand vorzugehen. So gingen wir denn gegen fünf Uhr zum Kreml und griffen die Aufrührer mit dem Bajonnet und Kugeln an. Darauf wurde mir der Befehl gegeben, mit einer Kanone und einigen Soldaten die Heilandspforte (Спасскiя вoрoтa) zu besetzen. Ich traf dort einige hundert Meuterer mit Knütteln und Steinen. Sie wollten den Durchgang durch die Pforte mit Gewalt erzwingen; ich liess ihnen Zeit sich dort anzusammeln und befahl dann, mit einer Kartätsche in sie zu feuern; es gab einige Todte; die übrigen wurden mit dem Bajonnet auseinander gejagt; einige Schüsse säuberten sodann den Platz vor dem Kreml und damit hatte die Bataille ein Ende. Am 17. sammelte sich wieder ein grosser Volkshaufe, aber viele wurden von den an verschiedenen Stellen postirten Piquets gefangen... So endeten, Gott sei Dank, diese Unruhen und am folgenden Tage herrschte die frühere Stille und Ergebung. Zur Vorsicht stellte man an verschiedenen Punkten Piquets und Kanonen auf. Da ich neben P. D. Jeropkin wohne, so hat er mir die Aufsicht über die Piquets und die Artillerie übertragen».

In einem späteren Briefe erzählt Ssablukow: «Während der Schlacht hatte ich in meiner Division 88 alte Gardesoldaten und eine Kanone; ich musste damit gegen Tausende von Tumultuanten Stand halten, wurde aber dann von dem Kapitän Wolozkij unterstützt. Ich verblieb zwei Tage auf der Spasskij-Brücke und konnte keinen Augenblick fortgehen, weil die Empörer immer wieder Versuche machten die Unruhen zu erneuern. Endlich sahen sie, dass sie nichts ausrichten konnten; dazu kam, dass ein Regiment, welches in

*) Anspielung auf Ssaltykow's Abwesenheit. Aber der Oberpolizeimeister Bachmetjew befand sich in Moskau, obgleich wohl auch von ihm erzählt wurde, er habe der Stadt den Rücken gekehrt; s. die Bemerkung Baryschnikow's in d. Russkaja Starina VIII. 828.

den Dörfern ringsum einquartirt gewesen war, auf dem Schauplatze erschien, und da gaben sie denn ihr thörichtes Beginnen auf; wir wurden durch die Armeesoldaten und Offiziere ersetzt; als wir zuerst gegen den Kreml vorgingen, bestand unsere ganze Armee aus weniger als hundert Menschen. P. D. Jeropkin ist zwei Tage lang nicht vom Pferde herabgekommen, hat fortwährend an der Action Theil genommen, ist später durch die Stadt gefahren und hat mehrmals alle Quarantaineanstalten besucht.*).

Jeropkin berichtete der Kaiserin über die von ihm getroffenen Massregeln und bemerkte, er sei während der Action zweimal verwundet worden, durch einen nach ihm geschleuderten Spiess und durch einen Steinwurf; er habe zwei Tage weder essen noch schlafen können und habe sich darnach zu Bette legen müssen. Alle Senatoren seien abwesend gewesen, nur der Gouverneur von Moskau sei nicht geflohen**). Jeropkin giebt die Zahl der Truppen, welche ihm im Augenblicke der Entscheidung zur Verfügung standen, auf 180 Mann an. Die Zahl der gefallenen Empörer betrug nach Jeropkin's Angabe nicht weniger als hundert; es wurden 249 Personen verhaftet, unter denen sich sehr viele Verwundete befanden. Beachtenswerth ist in Jeropkin's Bericht die Bemerkung: «Es gab auch noch am folgenden Tage Zusammenrottungen in der Barbara-Strasse und bei dem Platze am Kreml, aber Niemand wagte es mit Steinen und Spiessen zu werfen; nur baten sie, man solle ihnen ihre verhafteten Genossen herausgeben, Niemand in die Quarantaine einsperren und gestatten, dass die Leichen ohne Erlaubnisscheine bestattet würden».

Also meinte der Pöbel mit der Militärmacht verhandeln zu können. Er hörte nicht auf gegen die gesundheitspolizeilichen Massregeln zu protestiren. Allerdings war augenblicklich der Aufruhr gestillt; aber derselbe konnte alsbald wieder ausbrechen.

Der Priester Alexejew bemerkt, er habe in der Nacht auf den 18. September am Ufer der Moskwa einen Haufen von mit Knütteln und Stangen bewaffneten Menschen gesehen, welche schrien: «Lasst uns zum Commandanten gehen: er wird für das Volk gegen Jeropkin kämpfen». Indessen sei, erzählt Alexejew weiter, der Pöbel auseinandergegangen: es sei alles Prahlerei und Lüge gewesen, mehr als man ohne Gefahr niederschreiben könne***).

*) Russisches Archiv 1866. 331—333.

***) Auch von diesem, Juschkow, erzählte man fälschlich, er sei geflohen; s. Russkaja Starina VIII. 828.

***) Russisches Archiv 1863. S. 498.

Jeropkin schrieb ein Paar Tage später an die Kaiserin, es sei allerdings zunächst Alles still, aber es gehe das Gerücht, man wolle ihn, Jeropkin, und alle Aerzte umbringen, um aller lästigen Visitation und Quarantaine ein Ende zu machen, die Todten in der Stadt beerdigen, in die Badstüben gehen zu dürfen u. s. w. Auch der Quarantaine-Inspector Mokolow werde mit dem Tode bedroht; er Jeropkin, krank und schwach von der Anstrengung im Kampfe mit den «wüthenden Tigern», fürchte, dass ihn dasselbe Schicksal ereilen werde, welchem der Erzbischof zum Opfer gefallen sei. Daher bat er denn inständigst, die Kaiserin wolle ihn, wenn auch zeitweilig von der ihm aufgetragenen Function entheben *).

Solche kleinemüthige Aeusserungen des so tüchtigen Mannes thun dar, wie gross die Gefahr gewesen war und noch blieb.

Die Angaben Ssablukow's und Jeropkin's über den Strassenkampf stimmen in Bezug auf die Zahl der Opfer keineswegs mit der Erzählung des Priesters Alexejew, welcher überhaupt mancherlei interessante Einzelheiten beibringt, überein. Er schildert u. A. den Schrecken der Einwohner Moskaus: Manche dachten, dass die ganze Stadt in Flammen stehe, Andere, dass die Türken da seien; das Geheul der Empörer habe den Lärm der Sturmglocken übertäubt; der Pöbel habe die Auslieferung Jeropkin's verlangt; Viele seien vor Angst gestorben; Manche hätten gemeint, das Ende der Welt hereinbrechen zu sehen. Auch sei, erzählt Alexejew weiter, der erste Angriff der Soldaten auf das Volk nicht gelungen; die Truppen hätten zurückweichen müssen; mit grosser Mühe hätten die Soldaten mit gefälltem Bajonnet verhindert, dass eine Kanone in die Hände des Pöbels fiel; zum Glück sei da das Welikoluzkische Regiment zu Hülfe gekommen und dieses habe mit Kanonenkugeln und Kartätschen geschossen, so dass allein gegen 1000 Tumultuanten gefallen seien. «Die scheusslichen Sturmglockenläuter,» erzählt Alexejew, «konnte man gar nicht anders vom Platze bringen als sie auf die Bajonnete spiessend; sie waren so verstockt, dass sie nicht einmal um Gnade baten.» **)

Es ist sehr unwahrscheinlich, dass es gegen tausend Todte gegeben habe. In anderen Quellen ist von 250, von einigen hundert u. dergl. die Rede ***). Wie unzuverlässig manche offenbar auf

*) Altes und neues Russland 1875 II, 118—119.

***) Russ. Archiv 1863. S. 496—497.

***) Chronik der evangelischen Gemeinden, II. 151; «some hundred were killed» schreibt Cathcart im Mag. d. hist. Ges. XIX. 236.

mündlicher Tradition beruhende Angaben über diese Vorgänge sind, ersieht man aus den in episch-legendarischem Tone gehaltenen Erzählungen bei Lefort und Bolotow. Dem letzteren zufolge lebte Jeropkin als alter Invalide, in der Eigenschaft eines Privatmannes in Moskau und übernahm aus freien Stücken, ohne irgendwie durch seine Stellung dazu veranlasst zu sein, eine Art Dictatur, weil alle Befehlshaber Moskau verlassen hatten u. drgl. m.

Von grossem Interesse ist die Schilderung, welche Katharina in einem Schreiben an Bibikow von diesen Vorgängen entwirft. Da heisst es (am 20. Oktober 1771): «Wir haben einen Monat in solchen Verhältnissen verbracht, in denen Peter der Grosse dreissig Jahre hindurch lebte. Er hat sich mit Ruhm durch alle Fährlichkeiten durchgekämpft; wir hoffen mit Ehren daraus hervorzugehen. Die Schwäche des Feldmarschalls Ssaltykow hat alle Begriffe überstiegen; er schämte sich nicht gerade dann um Urlaub zu bitten, als seine persönliche Anwesenheit am Nöthigsten war, und ohne die Erlaubniss abzuwarten, fuhr er fort — vermuthlich um sich mit seinen Hunden zu amüsiren. Inzwischen fiel es den Heuchlern ein, das Volk mit den Wundern des Bildes an der Barbara-Pforte zu kuriren. Hier war die Menge des betenden Pöbels noch mehr angesteckt, so dass zur Zeit dieses Gottesdienstes 900 Menschen täglich starben. Der Erzbischof und Jeropkin beschlossen dem Gedränge an dieser Stelle zu steuern und daher sandte der erstere am 15. September Abends seine Leute, um die Einnahmen in den Kasten bei dem Bilde versiegeln zu lassen. Hier kam es zu einer Rauferei; man schrie, der Erzbischof plündere die heilige Mutter Gottes und dafür müsse man ihn tödten. Die gewöhnliche Polizei war zu klein, unser Mütterchen Moskau zu gross; überall ertönten die Sturmglocken; der Pöbel stürzte in den Kreml, den Erzbischof zu suchen; das Tschudow-Kloster wurde ausgeplündert. Das Haupt war nicht in Moskau; es gab Niemand, der das Volk beruhigen konnte; der Oberpolizeimeister kam nicht hervor und wusste nicht aus noch ein. Zum Unglück gab es unter dem Tschudow-Kloster und dem Hause des Erzbischofs Weinkeller. Sie wurden erbrochen; der Wein wurde ausgetrunken, wobei die Rauferei und der Skandal sich steigerten. Am andern Tage, den 16. September, ging ein Theil des Pöbels in das Donische Kloster, wo der Erzbischof sich versteckt hatte; man schleppte ihn vom vierten Stocke hinter der Gottesbilderwand hervor, erschlug ihn ausserhalb der Klostermauer und befreite die In-sassen zweier Quarantaineanstalten. An demselben Tage befahl

Jeropkin, welcher Alles, was die Pest betraf, verwaltete und die Gardeoffiziere und Soldaten, welche als Inspectoren fungirten, allen seinen Leuten sich zu versammeln, nahm zwei lumpige Kanonen und ging in den Kreml, um den verrückten Pöbel auseinander zu jagen. Diesem fiel es ein ihm Widerstand zu leisten, aber die Kartätschen zwangen das Volk den Platz zu räumen; gegen dreihundert wurden ergriffen; und es wären nur 40 Soldaten gewesen. Jetzt ist die gerichtliche Untersuchung im Gange; es ist klar geworden, dass die Sache keinen Kopf und keinen Schwanz hat und dass Alles zufällig gekommen ist.» Indem die Kaiserin sodann der Abreise Orlow's nach Moskau erwähnt, bemerkt sie: «Dort hatten Alle nach dem Vorbilde des Grafen Ssaltykow eine terreur panique, verkrochen sich aus Furcht vor der Pest in ihre Löcher, sind aber jetzt alle auf ihre Posten zurückgekehrt.» Im Postscriptum: «Ich habe vergessen zu sagen, dass der alte Feldmarschall seinen Abschied erhalten hat» *).

So hatte denn Jeropkin im Verein mit den in Moskau anwesenden Gardeoffizieren Rettung gebracht. Ssablukow schreibt: «Sowohl unser Chef Jeropkin, als auch wir Alle, sind Gegenstand der unbeschreiblichen Dankbarkeit aller Bürger für die Befreiung von den Unruhen,» und einige Tage später: «Wenn die Gardeoffiziere nicht dagewesen wären, so hätte man gar keine Mittel gehabt, den Aufruhr zu stillen» **). Jeropkin lobte insbesondere drei der Gardeoffiziere für ihre Entschlossenheit und ihre erfolgreiche Thätigkeit, den Kapitain Wolozkij, Sagrjeschskij und Ssablukow ***). Katharina erwähnte in einem Schreiben an Wolkonskij des Majors der Moskauer Garnison Bouwer und eines Lieutenants Nelidow, welche auch Belohnungen erhielten ****). Als einige Offiziere: Wolozkij, Fürst Odojewskij und ein Kapitain Ssimonow für ihre Tapferkeit bei Gelegenheit des Strassenkampfes ausgezeichnet werden sollten, schrieb Katharina eigenhändig folgende Resolution: «Jedem ein Belobigungsschreiben von mir mit einem Geldgeschenk von tausend Dukaten dazu †).

*) Die Kaiserin braucht einen Ausdruck: «старыя хрычь» in verächtlichem Tone; s. d. Mag. d. Hist. Ges. XIII. 180—181.

***) Russisches Archiv 1866. S. 337 und 338.

****) Altes und neues Russland 1875. II. 118.

†) Achtzehntes Jahrhundert I. 89.

†) Magazin d. Hist. Ges. XIII. 183—184.

Nur am 16. scheint Jeropkin allein das Verdienst der Herstellung der Ordnung gehabt zu haben. Am 17. Morgens um 9 Uhr erschien Ssaltykow in Moskau und gleichzeitig kamen 300 Mann Soldaten des Welikoluzkischen Regiments. An demselben Tage vertheidigte der Gouverneur Juschkow die Heilandspforte vor dem Anprall der Masse, welche abermals zum Kreml drängte. Ssaltykow übergab den Oberbefehl dem Oberpolizeimeister Bachmetjew und befahl ihm, das Militär auf den Platz vor dem Kreml zu führen. Bachmetjew sagte, an der Spitze der Truppen stehend, zu den Volksmassen: «Ich rathe Euch nach Hause zu gehen, sonst werdet Ihr Alle getödtet.» In einer halben Minute war der Platz leer und der Aufstand hatte ein Ende.

So berichtet, offenbar auf Grund von Aktenstücken, Ssolowjew*), indem er die Frage aufwirft, warum Jeropkin nicht früher, nämlich schon in der Nacht vom 15. auf den 16., seine Truppen gesammelt habe und nicht schon am frühen Morgen beim Kreml erschienen sei, wodurch die Ermordung des Erzbischofs vielleicht hätte verhindert werden können.

Ausdrücklich bemerkt Ssolowjew, Jeropkin's Action habe sich auf den 16. September beschränkt; verwundet, fieberkrank habe er sich zu Bette gelegt und an den weiteren Massregeln den Rebellen gegenüber keinen Theil genommen, eine Angabe, welche mit der Notiz, dass Jeropkin zweimal vierundzwanzig Stunden nicht vom Pferde gekommen sei, im Widerspruche steht.

Wie dem auch sein mochte: Jeropkin's Verdienste scheinen von der Mitwelt und von der Nachwelt unverhältnissmässig hoch angeschlagen worden zu sein, während Ssaltykow, Bachmetjew und Juschkow ungerechter Tadel traf.

Dem alten Feldmarschall erschien die Lage auch nach der Wiederherstellung der Ordnung sehr ernst. Er schrieb an die Kaiserin am 19. September: «Es scheint Alles still geworden zu sein; aber man muss nicht allzusehr darauf bauen; das betrunkene Volk, die Sectirer, die Schreiber, die Haussklaven sind da; die Herrschaften sind fort auf ihre Güter und haben ihr Gesinde zurückgelassen; dieses hat nichts zu thun und sitzt fortwährend in den Schenken. Ich fand das Tschudow-Kloster in einer kläglichen Verfassung; alle Fenster eingeschlagen; alle Betten aufgetrennt und die Strasse mit Federn bedeckt; die Heiligenbilder durchstochen. Die Meuterer be-

*) XXIX. S. 165—166.

drohen viele Personen mit dem Tode, namentlich die Aerzte, auch mich und am Meisten Peter Dmitrijewitsch Jeropkin; der Hauptpunkt ist die Quarantaine; selbst der Name dieser Anstalt ist dem Volke verhasst. In den Senat kommt Niemand; wir sind zu zweit allein. Graf Woronzow schreibt, dass bei ihm auf dem Gute die Leute an der Pest erkrankt sind, so dass er auf ein entfernteres Gut übersiedeln musste; Fürst Koslowskij ist beurlaubt; Pochwissnew ist krank; Jeropkin ist krank und liegt im Bette. Die Herren Präsidenten der Collegien, ebenso wie die Beisitzer und Procureure sind, ohne um Erlaubniss zu fragen, auf die Güter gereist; es giebt Niemanden, wen ich auch holen lassen will, immer heisst es: er ist auf's Gut gereist. Ich allein kann ohne Gehülfen nichts ausrichten; es sind wenig Truppen da; die Stadt ist gross; an Pöbel, der zu allerlei Schlechtigkeit fähig ist, fehlt es nicht. Unter den verhafteten Bösewichtern sind viele Schreiber, fast aus allen Collegien; auch die alten Soldaten von dem ehemaligen Gardebataillon, welche im Kreml die Wache haben, sind bei der Meuterei die Schlimmsten gewesen, wie der Baumeister Bashenow bezeugt; er hat von dem Modellhause Alles gesehen und viele Reden gehört. Soeben erhalte ich die Nachricht, dass an der Pachra sich viel Volks ansammelt und mit allerlei Waffen auf Moskau losmarschiren will. Die aus der Stadt in die umliegenden Dörfer entlaufenen Trunkenbolde drohen Alles zu zerstören. Ich bin allein in der Stadt und im Senate, habe keine Gehülfen, wenig Truppen; ringsum herrscht die ansteckende Krankheit; ich bin ihr mehr ausgesetzt als Andere; Alle kommen zu mir; ich muss Alle empfangen; Jeder hat mich nöthig; ich aber kann Niemandem helfen. Nur der Oberpolizeimeister läuft überall umher, sieht nach Allem, hat keine Zeit zum Schlafen. Ich kann Ew. Kaiserliche Majestät nicht Alles so genau berichten; ich sehe und höre Verschiedenes; das Volk ist so, dass man nur mit der äussersten Strenge Ordnung halten kann.»

Zwei Tage später schrieb Ssaltykow nicht weniger bekümmert: «Man kann nicht ohne einen Anführer bleiben, denn nicht bloss in Moskau, sondern auch im Kreise gehen einige Verbrecher, in Soldatenuniformen gekleidet umher und weisen angeblich aus der Gouvernementskanzlei stammende Befehle vor, welche von den Geistlichen und Aeltesten allem Volke verlesen werden, des Inhalts, dass sobald in Moskau Sturmläuten und Kanonendonner zu vernehmen sei, Alle mit Knütteln und Heugabeln herbeigelaufen kommen müssen. Ich habe das Welikoluzkische Regiment in Moskau ge-

lassen; der Hauptposten steht auf dem Platze vor dem Kreml mit Kanonen; an anderen Stellen sind Piquets postirt; gäbe es mehr Truppen, namentlich Reiterei zum Patrouilliren, so würde das Uebel bald an der Wurzel ausgerottet sein. Offenbar ist der Hauptanstifter ein Sectirer; diese haben sich am Meisten gegen die Quarantaine aufgelehnt; auch verdient Beachtung, dass die erzbischöfliche Kirche total zerstört ist, die Gefässe sind zerschlagen und verstreut *).

So leitete denn Ssaltykow die Aufrechterhaltung der Ordnung so gut er es verstand. Seine Abwesenheit von Moskau hatte nur zwei Tage gedauert. Er war in der unmittelbar auf die Meuterei vom 15. und 16. September folgenden Tagen unvergleichlich thätiger als Jeropkin, welcher sich indessen nach wie vor der besonderen Gunst der Kaiserin erfreute, obgleich er in ähnlicher Weise, wie Ssaltykow, kleinmüthig über die Lage in Moskau berichtete, wo inzwischen auf den Vorschlag des Präsidenten des Hauptmagistrats eine Art aus Kaufleuten bestehender Bürgerwehr gebildet wurde**).

Jeropkin schrieb am 19. September an die Kaiserin: «Obgleich ich die Frechheit des hiesigen rebellischen Volkes, welches den Erzbischof ermordete, vernichtet habe, und drei Tage ganz still verlaufen sind, so kommen doch, Allergnädigste Kaiserin, von allen Seiten Gerüchte und Nachrichten, dass die von bösen Rathgebern eingeflüsterte Absicht besteht, die thierische Grausamkeit gegen mich zu richten. Man ist gegen mich so entflammt, weil ich allein die von Ew. Kaiserlichen Majestät vorgeschriebenen Quarantaine-regeln durchführe. Mein Eifer wird nicht nachlassen, auch hat mich das Gerücht von der Absicht mich zu tödten nichterschreckt», u. s. w. Aber schliesslich bat Jeropkin denn doch dringend um Urlaub. Er stellte vor, dass seine Entlassung dazu beitragen werde, die Ruhe herzustellen, weil er beim Volke so verhasst sei***).

Wir finden nicht, dass Katharina auf Jeropkin's Klagen eingegangen sei. Erst Anfang November erklärte sie sich bereit, ihm, freilich nicht ohne Bedauern seinen Abschied zu bewilligen. Sie schrieb ihm am 5. November, sie lege den betreffenden Ukas bei, stelle ihm jedoch anheim davon Gebrauch zu machen, wann er wolle. Für das Interesse des Dienstes werde es stets zu früh sein. «Ihren Eifer sehend, kann ich nicht anders denken», schrieb Katharina in verbindlich-wohlwollendem Tone. Gleichzeitig sandte sie dem Gene-

*) Ssolowjew XXIX. 165—167.

***) Ssolowjew XXIX. 167.

***) Altes und neues Russland 1875. II. 118—119.

rallieutenant den Alexander-Newskij-Orden und ein Geldgeschenk im Betrage von 20 000 Rubeln *).

In den Kreisen der Gardeoffiziere zu Moskau erregte das Abschiedsgesuch Jeropkin's grosse Trauer. Er scheint beliebt gewesen zu sein **). Nach Empfang der grossen Belohnungen erklärte er, länger auf seinem Posten bleiben zu wollen ***).

Jeropkin's Rolle war im Wesentlichen ausgespielt. Der Ernst der Lage in der alten Hauptstadt erforderte die Ernennung eines neuen Dictators — es war der Günstling der Kaiserin, Grigorij Orlow.

Orlow's Reise nach Moskau.

Esmisshiel der Kaiserin, dass man im Publikum so viel von dem in Moskau stattgehabten Strassenkrawall sprach, dass man auf diese Episode ein gewisses Gewicht legte. Allerdings hörte man über dieses Ereigniss seltsame Urtheile. So z. B. schrieb ein Zeitgenosse entrüstet über die Vorgänge in der alten Hauptstadt: «Das sind die Früchte des Zeitalters der Aufklärung ****)!»

Katharina hielt sich für berechtigt, eine Art Censur zu üben: sie schrieb an den Postdirector Eck, welcher die mit der Moskauer Post angelangten Briefe auszugeben zögerte und um Instructionen bat: «Ich rathe Ihnen, die Briefe, in denen das Ereigniss als Aufstand (бунтъ) bezeichnet wird, zu verbrennen; die übrigen kann man ausgeben; den letzthin mir zugeschickten Brief habe ich verbrannt, oder richtiger, will ich verbrennen». In einem anderen deutschen Billet der Kaiserin an Eck heisst es: «Die Nachrichten fangen an zu differiren; die Wahrheit ist, dass die Natur der Krankheit besser wird und das Sterben nicht so schleunig ist, und also wird wohl in kurzer Zeit die Anzahl der Todten abnehmen». Offenbar benutzte die Kaiserin die kurzer Hand von Seiten der Postbehörde erbrochenen Privatbriefe, um sich über den Stand der Dinge in Moskau zu unterrichten. Wie man mit den Interessen der Privatkorrespondenten damals umspringen zu dürfen meinte, zeigt folgender Zettel:

*) Schriften Katharinas III. 323—335, der Privatbrief und die offiziellen Rescripte. S. d. Protokolle des Reichsraths 422. Wegen des Geldes s. d. Brief der Kaiserin an Wolkonskij im «Achtzehnten Jahrhundert» I. 91.

**) Ssablukow in Russ. Archiv 1866. 338.

***) Reichsrath 424.

****) Bolotow, Memoiren III. 26.

•Meine Meinung ist, dass alle französischen Briefe, so unförmlich von der moskowischen Historie geschrieben sind, und von da hierher kommen werden mit der heutigen Post, in Ihren Kamin reisen möchten. In einem andern, Ende September verfassten Schreiben bemerkt Katharina: «Da ich höre, dass die moskowitische Post heute ein wenig angehalten werden soll, so denke ich, dass, sobald Sie meine Briefe handhaftig werden, Sie mir selbige in einem aparten Couverte zuschicken werden, weil ich sehr curios bin zu wissen, ob die Ruhe, so den 18. und 19. wiederhergestellt war, von Dauer gewesen ist, wie es wohl zu supponiren ist. Das achtzehnte Jahrhundert ist eben so unartig allerwärts, wenn's gleich mehr gerühmt wird als seine Vorgänger»*).

Bei derartigen Gelegenheiten pflegte die Kaiserin durch Privatbriefe an verschiedene Personen die öffentliche Meinung zu beeinflussen. Solche Mittheilungen haben den Charakter einer officiösen Presse. So schrieb Katharina am 3. Oktober 1771 an Frau Bjelke, die ansteckende Krankheit, ein bösesartiges Fieber, welches bald mit Flecken bald ohne dieselben auftrate, habe noch immer eine grosse Sterblichkeit in Moskau zur Folge. Dabei klagt sie über den Aberglauben und die Unwissenheit des Volkes, welche die Durchführung von Vorsichtsmassregeln erschwerten. Hierauf folgt eine recht treue, aber in sofern doch auch schönfärberische Erzählung der Einzelheiten des Aufruhres, als Katharina behauptet, dass Jeropkin mit *dreissig* Soldaten beim Kreml erschienen sei und die Menge mit Kanonenschüssen zerstreut habe. «Die Widerspenstigen», fährt Katharina fort, «wurden verhaftet, viele getödtet und verwundet. Da haben sie einen Anhang zum Kapitel über den übelangebrachten Eifer, der schon so viel Blutvergiessen veranlasst hat. Indessen muss ich sagen, dass dieses nicht vorgefallen wäre, wenn nicht gerade unglücklicherweise der Marschall Ssaltykow sich auf dem Lande befunden hätte. Moskau ist eine Welt und nicht eine Stadt.» In ähnlichem Sinne und zum Theil mit denselben Worten schrieb Katharina am 6./17. Oktober an Voltaire. Auch hier vermied sie es, die Krankheit als Pest zu bezeichnen. Es fehlt der Hinweis auf die zeitweilige Abwesenheit Ssaltykow's, als Erklärungsgrund für die fatale Episode. «In der That,» ruft die Kaiserin mit ähnlichem Pathos aus, wie jener Zeitgenosse, welcher die Aufklärung für die Brutalität des Pöbels verantwortlich machte, «in der That, dieses

*) Magazin d. hist. Ges. XIII, 169—171.

berühmte achtzehnte Jahrhundert kann auf dergleichen stolz sein. Ein Zeugniß davon, wie weise wir geworden sind. Indessen ist es unnütz Ihnen davon zu reden: sie kennen die Menschen zu gut, um sich über die Widersprüche und Absonderlichkeiten zu wundern, deren sie fähig sind u. s. w.*).

Die kritische Lage der Hauptstadt im Allgemeinen, auch vor dem Aufruhr vom 15.—17. September, liess in Petersburg den Gedanken entstehen, den Generallieutenant Jeropkin, welcher schon Anfang September in Folge der Erkrankung einiger seiner Leute um Enthebung von seinem Posten gebeten hatte, durch eine andere mit ausserordentlichen Vollmachten versehene Vertrauensperson der Kaiserin nach Moskau zu senden. In der Sitzung des Reichsraths vom 19. September wurde über die Wahl einer geeigneten Persönlichkeit discutirt, sowie darüber, ob man nicht den Feldmarschall Ssaltykow seiner Bitte entsprechend und mit Rücksicht auf sein hohes Alter für die ganze Dauer der Epidemie beurlauben könne. Man beschloss Jeropkin zum Bleiben zu veranlassen, seine Vollmachten auszudehnen und ihm durch ein Handschreiben der Kaiserin Muth zu machen. So schien denn am 19. September die Absendung eines andern Würdenträgers nach Moskau aufgegeben worden zu sein. In der Sitzung am 21., in deren Protokoll von dem Aufruhr nicht erwähnt ist, wird der Beschluss der Absendung Orlow's schon als vollzogene Thatsache behandelt, und es werden nur die Einzelheiten der ihm zu ertheilenden Vollmacht berathen**).

Es entsteht die Frage, ob der Entschluss, Orlow nach Moskau zu senden, durch die Nachricht von der Meuterei in Moskau veranlasst oder schon vor Eintreffen der Nachricht gefasst worden sei? In den Schreiben Katharina's an Frau Bjelke und Voltaire heisst es: »Der Graf Orlow bat mich im Hinblick auf das Umsichgreifen des Uebels um die Gnade, ihm zu gestatten, an Ort und Stelle die geeigneten Massregeln gegen das Unheil der Krankheit zu ergreifen. Ich willigte in diese schöne und edle That ein, obgleich ich mir bewusst bin, dass er sich einer grossen Gefahr aussetzt. Kaum vergingen vierundzwanzig Stunden nach seiner Abreise, als wir die Nachricht von der durch den Fanatismus in Moskau veranlassten Katastrophe vom 15. und 16. September erhielten u. s. w.***).

Wann können Ssaltykow's und Jeropkin's Schreiben in Peters-

*) Mag. d. hist. Ges. XIII, 173—177.

***) Reichsrath, 412—414.

***) Mag. d. hist. Ges. XIII, 173 und 175.

burg eingetroffen sein? Beide schrieben nicht vor dem 18. September *). Jeropkin's Bericht ist vom 18., und er wird eher früher als später als der Feldmarschall eine Estafette an Katharina abgesandt haben. Von einer solchen ist ausdrücklich in dem zweiten Schreiben an Katharina die Rede. Dieselbe kann nicht vor d. 21., also vermuthlich nach der Sitzung des Reichsraths eingetroffen sein, in welcher die Sendung Orlow's als beschlossene Sache erörtert wurde**).

Ja noch mehr, Katharina's Behauptung, dass erst nach Orlow's Abreise die Nachricht von den erschütternden Vorgängen in Moskau eingetroffen sei, findet ihre Bestätigung in folgenden Angaben.

Ueber den Zeitpunkt der Abreise Orlow's aus St. Petersburg wissen wir nichts Genaues. Dagegen erfahren wir, dass er am 22. September, d. h. am Tage der Feier der Krönung Katharina's um Mitternacht Nowgorod erreichte, wo der Gouverneur Sievers die ganze Stadt bei sich versammelt hatte und wo Orlow sich das Nachtessen schmecken liess, um seine Reise schleunigst fortzusetzen ***). So wird denn der Graf, um die 180 Werst von der Hauptstadt bis Nowgorod zurückzulegen, spätestens am 22. Morgens in der Frühe abgereist sein. In einem Rescript an Orlow vom 23. September 1771 heisst es: «Soeben empfangen wir die mit einer Estafette am 19. September von Feldmarschall Grafen Ssaltykow und Generallieutenant Jeropkin abgesandten Berichte über die so betrübenden Vorgänge» u. s. w.****).

Es kann also kein Zweifel darüber bestehen, dass die Reise Grigorij Orlow's unabhängig von der Meuterei in Moskau geplant und angetreten wurde.

Dieser Umstand erscheint beachtenswerth, weil bisher allgemein festzustehen schien, dass Orlow's Dictatur durch die Pest nicht allein, sondern gerade durch die Unruhen in Moskau veranlasst worden sei. Ohne allen Grund bemerkt Mordowzew in seiner Monographie, Katharina habe eine besondere Veranlassung gehabt, in dem Manifest über Orlow's Reise kein Sterbenswörtchen von dem in Moskau stattgehabten Aufruhr zu erwähnen; dass damit der Verdacht irgend eines Hintergedankens von Seiten der Kaiserin ausgesprochen ist, liegt am Tage.

Die Sache ist sehr einfach. In dem Manifest über die Reise Or-

*) Ssolowjew XXIX, 166. Altes und neues Russland, II. 117.

***) Reichsrath, 414.

****) Blum, I. 339.

*****) Mag. d. hist. Ges., II. 286.

low's, welches am 21. September erschien, konnte nicht der Ereignisse in Moskau erwähnt sein, von denen die Kaiserin erst zwei Tage später erfuhr. Es zeugt diese Verdächtigung der Kaiserin wiederum einmal von der Voreingenommenheit, welche die Auffassung und das Urtheil der Geschichtsforscher in Betreff der Kaiserin so häufig zu trüben pflegt.

Es bedurfte der Nachricht über die Meuterei nicht, um die Ergreifung neuer Massregeln nothwendig erscheinen zu lassen. Im Laufe des August und der ersten Hälfte des September hatte man in Betreff der Steigerung der Epidemie immer schlimmere und schlimmere Nachrichten erhalten. Ssablukow schrieb am 25. August: «Die Krankheit ist die wirkliche Pest; daher sind alle Herrschaften fort und der Pöbel ist übrig geblieben; unter ihm räumt die Pest immer ärger auf; sie nimmt nicht ab, sondern zu;» und ebenso am 30. August: «Die Krankheit hat arg zugenommen und es giebt kein Mittel sie auszurotten; ja die Aerzte sagen, dass vor dem Eintritt der Kälte man nicht davon frei werden könne.» Am 15. September: «Wir erwarten den Winter mit Ungeduld; er ist das beste Mittel gegen die Pest» *).

Aus Ssaltykow's und Jeropkin's Berichten während der letzten Wochen vor der in Moskau zum Ausbruche gelangten Meuterei konnte man in Petersburg ersehen, dass die Lage der alten Hauptstadt sich verschlimmerte, dass das Sterben zunahm. Es blieben bis zum Eintritt des Winters, von welchem man eine Besserung der Lage erwartete, noch mehrere Wochen übrig. So kam man denn zu der Einsicht, dass etwas geschehen müsse, um die Krankheit erfolgreicher als bisher zu bekämpfen. Der englische Gesandte Cathcart schrieb an Suffolk, die Kaiserin sei schwer bekümmert in Folge des Missgeschicks, welches Moskau heimgesucht habe; sie gebe sich Mühe ihren Schmerz zu verbergen, aber es gelinge ihr nicht; sie habe geäußert, dass nur die Sorge für die Angelegenheiten des Türkenkrieges sie daran hindere, selbst nach Moskau zu gehen und Hülfe zu bringen **).

Zu den vielen Abgeschmacktheiten, welche in Betreff der Kaiserin Katharina erfunden und bis auf die neueste Zeit geglaubt worden sind, gehört das von dem sächsischen Legationssecretär Helbig aufgebrachte Märchen, Katharina habe Orlow nach Moskau ge-

*) Russ. Archiv. 1866, S. 336 und 337.

***) Mag. d. hist. Ges. XIX, 237.

schickt, um ihn loszuwerden und nachher, als er wider Erwarten gesund heimkehrte, Freude geheuchelt. Sie habe ihn zur Reise beredet, indem sie ihm vorstellte, dass er den ganzen Krieg über ruhig in Petersburg gewesen sei und jetzt durch eine kurze Anwesenheit in Moskau den lebhaftesten Dank der Nation einernten könne *).

Es scheint denn doch, dass Orlow sich selbst zur Reise nach Moskau erboten habe. So stellte Katharina die Sache in ihren Schreiben an Frau Bjelke und Voltaire dar. In dem Protokoll des Reichsraths wird dieses Punktes nicht erwähnt und der Biograph Orlow's, A. Barssukow, hat die Vermuthung ausgesprochen, dass dieses absichtlich geschehen sei, weil Orlow's Gegner, N. J. Panin, im Reichsrathe die Hauptrolle gespielt habe **). In einem Schreiben der Kaiserin an den Fürsten Wolkonskij heisst es nach einer eingehenden Schilderung der Lage in Moskau: «Graf Grigorij Orlow, getrieben von seiner eifrigen Liebe zu uns und dem Vaterlande, bat uns ihn nach Moskau zu senden, um, so weit Menschenkräfte dies vermögen, der Seuche ein Ziel zu setzen» ***). Auch im Publikum herrschte die Ansicht vor, dass Orlow sich selbst zur Reise erboten habe und dass noch andere Patrioten sich einer solchen Gefahr auszusetzen bereit waren ****).

Am Tage vor seiner Abreise unterhielt sich Orlow mit Cathcart über die Lage; der englische Gesandte berichtete: «Diesen Morgen sagte mir der Graf Orlow, dass das grösste Unglück in Moskau in dem panischen Schrecken bestände, welcher sowohl die höheren als auch die tiefsten Klassen ergriffen habe, so wie in der daraus folgenden Unordnung und dem Mangel an Leitung und dass er daher am folgenden Tage abreisen werde, um, so viel an ihm liege, sich dort nützlich zu machen. Ich äusserte, ich hätte gewünscht, dass er schon weit früher dorthin gereist wäre und sich schon auf dem Rückwege befände, und sprach meine Ueberzeugung aus, dass er nicht anders als in der Erwartung reise, in Moskau die Pest zu finden, die wirkliche Pest, welche, wie ich sicher wüsste, dort herrsche. Er sagte: ob Pest oder nicht Pest, er reise morgen ab; schon lange habe er auf eine Gelegenheit gewartet, der Kaiserin und dem Lande

*) Russische Günstlinge, 270. Das schlechte Buch ist jetzt leider in neuer Auflage erschienen. Blum, Bernhardi u. A. haben Helbig's Angaben zu leicht Glauben geschenkt, auch in diesem Punkte; s. Blum, I. 339; Bernhardi, II. 2. 274.

**) Russ. Archiv 1873, S. 69.

***) Mag. d. hist. Ges. XIII. 193.

****) Bolotow III, 33.

wesentliche Dienste zu leisten, eine solche biete sich nicht oft dar, sei stets mit Gefahr verbunden und er werde keine Gefahr scheuen u. s. w. *).

Auch der neueste Historiker dieser Vorgänge, S. Ssolowjew, glaubt an die Initiative Orlow's in dieser Angelegenheit. Er bemerkt, dass der Graf seiner ganzen Natur nach keine Befriedigung in der administrativen Thätigkeit, welche ihm während des Krieges in der Hauptstadt oblag, habe finden können, dass er unvergleichlich lieber an den Kriegsereignissen Theil genommen haben würde, wie sein Bruder Alexei, welcher sich durch die Schlacht bei Tschesme Ruhm erwarb. Eine Gelegenheit, wie diese, in Moskau zu wirken, einer grossen Gefahr zu begegnen, habe ihm willkommen sein müssen **).

Am 21. September 1771 erschien ein Manifest, in welchem Orlow's Reise nach Moskau allem Volke verkündet wurde. Hier sagte die Kaiserin, dass nur die Kriegsverhältnisse sie an der Reise nach Moskau verhinderten und dass sie daher eine Person, welche ihr volles Vertrauen genösse, den Grafen Orlow, ermächtigt habe, alle ihm erforderlich erscheinenden Massregeln zu treffen, um der Seuche Herr zu werden; Alle sollten ihm darin hilfreich beistehen ***).

Man darf nicht erwarten, dass in einem derartigen Actenstücke Orlow's That als ein Freiwilligendienst hätte bezeichnet werden können. Seine Ankunft in Nowgorod musste Sievers überraschen. Der letztere schrieb an die Kaiserin von Orlow's Durchreise und fügte hinzu: «Ob ich's zu gestehen wage, dass ich den Entschluss meiner Allergnädigsten Kaiserin bewundere, den Grafen auszuwählen für dies gefährliche und wichtige Geschäft? Sicherlich zollen alle Ihre guten Unterthanen der Seelengrösse Ew. Majestät Beifall†). Orlow mochte bei seinem kurzen Verweilen in Nowgorod dem Gouverneur

*) Cathcart hatte keinen Grund an Orlow's Muth zu zweifeln. Er schreibt: «I replied that the idea and the manner, in which he seemed prepared to execute it, did not surprise me and would confirm others who did not know him in the opinion I had endeavoured to propagate of his zeal for his sovereign, of his love for the Country, and of his free and honest heart, that there was certainly no better cure for a panic than the sight of a man without fear, that I believed courage was the best prerogative in every danger, that of infection not excepted» etc., s. d. Magazin d. hist. Ges. XIX. 233.

***) Ssolowjew XXIX., S. 168—169.

***)) Vollständige Gesetzsammlung № 13 657.

†) Blum I, 339.

keine Mittheilung darüber gemacht haben, dass er sich zu der Reise nach Moskau freiwillig erboten habe.

Vor seiner Abreise, in der Sitzung des Reichsraths am 31. September, hatte Orlow die Frage aufgeworfen, ob er nöthigenfalls die ihm übertragene Function einem Andern übergeben könne. Der Reichsrath entschied, dass dieses sehr wohl angehe, nur dass der Nachfolger Orlow's in Moskau nicht so ausgedehnte Vollmachten haben dürfe wie er selbst *).

So reiste denn Orlow nach Moskau ab. Wenige Tage später erfolgte die Entlassung Ssaltykow's. In der Form, wie dieses geschah, lag ein scharfer Tadel der Haltung des Feldmarschalls während der Vorgänge in Moskau. In dem Rescript heisst es: indem die Kaiserin seiner Bitte um Verabschiedung willfare, lobe sie ihn für die *ihren Vorgängern* geleisteten Dienste**). Der Sieger von Kunersdorf war abgelohnt und beseitigt. Er zog sich auf sein Gut zurück, wo er alsbald starb ***).

Orlow's Dictatur in Moskau.

Es war kein Zweifel, dass Orlow, indem er am 26. September in Moskau eintraf, wo er bis in die zweite Hälfte November verblieb, sich einer grossen Gefahr aussetzte. Ohne allen Grund ist von einem der neuesten Erzähler dieser Vorgänge die spöttische Bemerkung gemacht worden, es habe nicht viel dazu gehört zu einer Zeit in Moskau zu erscheinen, als die Seuche bereits im Verschwinden begriffen war †). Wir werden in einem späteren Abschnitte zeigen, wie die Pest am verheerendsten in den Monaten September und Oktober wüthete und man darf im Hinblick auf statistische Daten der Sterblichkeit während der sieben, acht Wochen von Orlow's Aufenthalte in Moskau sagen, dass er gerade in dem Augenblicke in der alten Hauptstadt eintraf, als die Wirkung der Pest ihren Höhepunkt erreicht hatte. Allerdings besserte sich der Ge-

*) Reichsrath, 414.

***) Ssolowjew XXIX, 171.

***) In gereizter Stimmung schrieb Katharina an Frau Bjelke am 13. November 1771: «J'ai remercié monsieur le maréchal Soltikof des soins qu'il a pris de cette capitale, en lui ôtant ce gouvernement; ce pauvre homme a survécu à sa gloire. Volontiers j'aurais ménagé sa vieillesse, mais il était incompatible avec le bien public qu'il y restât. Mag. d. hist. Ges. XIII, 186.

†) Mordowzew in d. alten und neuen Russland 1875, II. 125. Es ist, als existirten für diesen Schriftsteller keine statistischen Daten über die Sterblichkeit in dieser Zeit.

sundheitszustand in Moskau bald nach der Ankunft Orlow's; nicht umsonst hatte man auf die günstige Wirkung der Fröste gehofft, welche im Oktober eintreten mussten; auch hat man vermuthlich die Wirksamkeit und Zweckmässigkeit der von Orlow getroffenen Massregeln überschätzt, weil man annehmen muss, dass die Seuche auch ohne seine Anordnungen wahrscheinlicherweise allmählich aufgehört haben würde. Aber es ist kein Zweifel, dass Orlow's Ankunft in Moskau keineswegs überflüssig war *), dass sein Erscheinen vielmehr auf die Bewohner der alten Hauptstadt wohlthätig wirkte, dass er eine nicht gewöhnliche Energie und Thatkraft entwickelte und dass seine Haltung bei dieser Gelegenheit Lob und Anerkennung erheischte **).

Allerdings wurde Orlow in allen Stücken von Petersburg aus unterstützt; auch hatte Jeropkin ihm durch eine Reihe zweckmässiger und durchgreifender Massregeln vorgearbeitet. Aber Orlow legte immerhin auch persönlichen Muth und viel Umsicht an den Tag. In vielen Stücken hatte er die Initiative. Katharina konnte mit ihrem Bevollmächtigten zufrieden sein. Sie folgte den Ereignissen in Moskau mit der grössten Spannung und unterliess nichts, um erfolgreich gegen das Unheil der Pest anzukämpfen.

Während noch Orlow sich auf dem Wege nach Moskau befand, erfuhr, wie wir sahen, die Kaiserin von den in Moskau stattgehabten Unruhen. In einem an Orlow gerichteten Rescript vom 23. September befahl sie ihm sogleich nach seiner Ankunft in der alten Hauptstadt den Senat und eine General-Commission zu versammeln und die Schuldigen zu richten. Orlow's Ermessen sollte eine beliebige Ergänzung der zu bildenden Gerichtsbehörde anheimgegeben werden; das Urtheil sollte man sogleich vollziehen: das Volk solle sehen, dass die Kaiserin, ebenso wie sie stets darauf bedacht sei, das Gedeihen des Volkes zu fördern, keine Nachsicht kenne, wenn es sich darum handle, einen Aufruhr zu bestrafen, welcher die öffentliche Ruhe bedrohe. In Betreff der Pest ordnete die Kaiserin an, Orlow solle nichts versäumen, um der verheerenden Wirkung der Ansteckung zu steuern; der Kreml müsse total gesäubert und für allen Verkehr verschlossen werden u. s. w.***).

*) Letzteres meint Mordowzew a. a. O. S. 121.

***) Sowohl Orreus, *Descriptio pestis* S. 36 als Ssamoilowitsch, *Mémoire sur la peste* S. 109 bezeugen, dass Orlow's Ankunft auf die Bevölkerung ermuthigend gewirkt habe.

***) *Mag. d. hist. Ges.* II, 287.

Ein Senatsukas vom 24. September schärfte dem Volke ein, allem Gerede der Empörer, welche in Moskau und der Umgegend lügenhafte und verbrecherische Gerüchte aussprengten, keinen Glauben zu schenken, sondern die Bösewichter zu ergreifen und sie in die Gouvernementskanzlei abzuliefern *).

Orlow erschien in Moskau mit grossem Gefolge und mit Truppenabtheilungen von vier Leibgarderegimentern. In seinem Gefolge befanden sich : der Generallieutenant Melgunow, der Senator Wolkow, der Oberprocureur des Senats Wsewoloshskij, die Generalmajore Dawydow und Schtscherbatschew, der Staatsrath Baskakow, der Stadtphysikus Orreus und der Doctor Tode.

Von diesen Personen scheinen insbesondere der Senator Wolkow und der Doctor Tode sich durch Energie und Umsicht hervorgethan zu haben. Wolkow blieb in Moskau, auch nachdem Orlow die alte Hauptstadt wieder verlassen hatte. Katharina schrieb an Wolkonskij im Januar 1772, er, Wolkow, sei dort unentbehrlich, sie sei mit seinen Bemühungen ausnehmend zufrieden, u. s. w. **). In einem besonderen an Wolkow gerichteten Rescript dankte ihm die Kaiserin für seine Mühwaltung ***) , Auch sonst war von den Verdiensten Wolkow's bei der Bekämpfung der Pest die Rede ****). Ebenso wurden die Bemühungen des Stabsarztes Tode von den Zeitgenossen hochgehalten. Man fand, dass er nicht entsprechend dafür belohnt worden sei †). Die Kaiserin meinte Grund zur Unzufriedenheit mit der Haltung der Aerzte in Moskau zu haben ; sie hatte dem Generallieutenant Jeropkin die Vollmacht ertheilt, fahrlässige Mitglieder des ärztlichen Personals nach eigenem Ermessen zu bestrafen ††). Jetzt sollte ein frischer Zug in die Sanitätspolizei kommen..

Ssablukow schreibt am 27. September : «Gestern langte der Graf Grigorij Grigorjewitsch Orlow an ; es wurde ein Manifest publicirt, durch welches ihm in allen die Pest betreffenden Angelegenheiten Vollmacht ertheilt wird. Wir sind sehr froh über seine Ankomst u. s. w. †††).

*) Vollständige Gesetzsammlung № 13 659.

***) Achtzehntes Jahrhundert I, 93.

****) Mag. d. hist. Ges. XIII, 183.

****) Russ. Günstlinge, 256.

†) Er bekam nicht mehr als 200 Rubel ; s. Russische Günstlinge, S. 270.

††) Reichsrath, 411.

†††) Russ. Archiv, 337.

Orlow erklärte in einer Bekanntmachung, er werde Alles thun, um das Uebel der Pest an der Wurzel zu fassen; er hoffe auf den Beistand der Stadt; das Unheil habe solchen Umfang gewonnen, weil man das Mass der Gefahr und der Ansteckung nicht habe erkennen wollen *). Des soeben stattgehabten Aufruhrs geschah in diesem Manifest Orlow's keine Erwähnung. Offenbar hatte der Graf, welcher unterwegs auf der Station Podberesje von den Vorgängen in Moskau vom 15. und 16. September gehört hatte, sich sogleich nach seiner Ankunft in Moskau davon überzeugt, dass von dieser Seite keine Gefahr mehr drohe.

Noch während Orlow sich auf der Reise befand, war ein Senatsukas erschienen, welcher besonderen Inspectoren in Moskau zur Pflicht machte, exacter als dieses früher geschehen war, Erkrankungsfälle den Behörden zur Anzeige zu bringen; sehr eindringlich wurde dabei die Gefahr geschildert, welche durch Unterlassung der erforderlichen Massregeln heraufbeschworen werde **).

Am 28. September fand im Moskauer Senat eine Sitzung statt, in welcher der Gouverneur Juschkow die Mittheilung machte, dass der Adel von Moshaisk seine Bereitwilligkeit erklärt habe, mit allem seinem Gesinde in Moskau zu erscheinen; es wurde bemerkt, dass dieses zur Aufrechterhaltung der Ordnung nicht mehr erforderlich sei, da die Unruhen ein Ende genommen hätten. Orlow spielte natürlich in den Sitzungen die Hauptrolle. Er schlug in der Sitzung vom 30. September vor, die Handwerker und Arbeiter auf Kosten der Stadt zu beschäftigen, die für Desinfectionszwecke erforderlichen Essigvorräthe zu vermehren, den bei der Leichenbestattung beschäftigten Leuten ihren Lohn zu erhöhen. In einer späteren Sitzung beantragte er strenge Strafen für diejenigen, welche verpestete Häuser plündern, so wie für diejenigen, welche bei der Bestattung an der Pest Verstorbener gewisse Vorschriften nicht beachten würden.

Orlow richtete sein Augenmerk u. A. auch auf die zerrütteten ökonomischen Verhältnisse der alten Hauptstadt. Es galt nicht bloss die Gesunden vor der Ansteckung zu bewahren, sondern auch die Armen vor dem äussersten Elend zu schützen. So gab es z. B. eine grosse Anzahl von Waisen, deren Eltern von der Pest hingerafft worden waren. Ein unter der Aufsicht des Vicepräsidenten

*) Altes und neues Russland 1875, II. 120—121.

***) Vollständige Gesetzsammlung № 13 660; vom 24. September 1771.

des Manufacturecollegiums, Ssukin, errichtetes Asyl konnte nicht mehr als 100 Waisenkinder aufnehmen; man musste noch ein anderes Haus für diesen Zweck herstellen. Ferner richtete der Graf in gewissem Sinne Nationalwerkstätten ein; es wurden beim Ziehen von Gräben viele beschäftigungslose Arme angestellt: sie erhielten einen ausreichenden Tagelohn; es wurden Entsumpfungsarbeiten, Wegebauten in grossem Massstabe angeordnet. So suchte Orlow die Arbeit der Volksmassen zu organisiren, den Hunger des Pöbels zu stillen *).

Orlow versammelte ferner die Aerzte, legte ihnen in Betreff der Natur der zu bekämpfenden Krankheit gewisse Fragen vor und richtete sich bei den zu ergreifenden Vorsichtsmassregeln nach ihren Vorschlägen. Ein Zeitgenosse berichtet, dass die Energie Orlow's der Bevölkerung Muth gemacht habe, so dass viele Personen der höheren Stände, welche geflüchtet waren, wieder nach Moskau zurückkehrten **).

Es wurden zwei Commissionen, eine berathende und eine vollziehende berufen. Bei der Vernichtung inficirter Gegenstände verfuhr man mit grösserer Vorsicht als bisher; es erfolgte die Veröffentlichung einer populären Schrift, in welcher Rathschläge enthalten waren, auf welche Weise sich Jeder am Besten vor der Ansteckung hüten könne; Orlow vermehrte ferner die Zahl der Krankenhäuser; bei der Auswahl der Orte für die Errichtung derselben nahm man auf die Localverhältnisse besondere Rücksicht; auch wurden neue Quarantaineanstalten errichtet. Die Aerzte erhielten eine Zulage an Geld und genossen andere besondere Vergünstigungen, so dass sich neue Aerzte zu einem Freiwilligendienste meldeten. Die Stadt theilte man in eine noch grössere Anzahl von Quartieren und vermehrte die Zahl der Inspectoren, um eine gründlichere Controle in Betreff des Gesundheitsstandes der Bevölkerung üben zu können; die Visitationen, welche bisher von den Aerzten zum Theil unentgeltlich besorgt worden waren, wurden fortan honorirt. Ebenso sorgte man für eine beträchtliche Verstärkung des Bestattungspersonals; den Armen wurden unentgeltlich Särge geliefert; es trat über Alles, was geschah, angeordnet und ausgeführt wurde, eine vollständigere und schnellere Berichterstattung ein. Den sich einer Quarantaine Unterwerfenden wurde nicht bloss freier Unterhalt ge-

*) Ssolowjew XXIX, 171—172, 176—177.

***) Schafonskij.

währt, sondern bei der Entlassung aus der Quarantaine sogar ein Geldgeschenk von 5 bis 10 Rubeln gemacht, was denn allerdings zur Folge hatte, dass Leute ohne Grund, aus Gewinnsucht sich zur Aufnahme in die Quarantaine drängten. Man erschlug und vergrub herrenlose Katzen und Hunde, welche sonst leicht als Träger des Ansteckungsstoffes gefährlich werden konnten. Es wurde befohlen, bei allen Käufen und Verkäufen das Geld durch Essig, die Waaren durch Wasser, Räucherung und dergl. zu desinficiren u. s. w. *).

So entfaltete denn Orlow eine vielseitige und energische Thätigkeit. Ihm stand ein viel zahlreicheres Personal zur Verfügung als dem Grafen Ssaltykow oder dem Generallieutenant Jeropkin. Ebenso verfügte er über sehr bedeutende Geldmittel. In kurzer Zeit wurde die für jene Zeit sehr bedeutende Summe von 400 000 Rubeln verausgabt **). Aber Orlow's persönliche Verdienste um die Bekämpfung der Pest stehen ausser Zweifel. Durch Bekanntmachungen aller Art suchte er auf die Stimmung der Bevölkerung zu wirken, das Vertrauen in die von der Regierung ergriffenen Massregeln zu heben, das Volk über die Nothwendigkeit und Zweckmässigkeit der Vorsicht zu unterrichten ***). Alles, möglicherweise inficirte Papiergeld wurde in der Bank gegen neues eingetauscht ****). Eine gemeinverständliche Schilderung der Symptome der Pest, der verschiedenen Abstufungen, in denen die Krankheit aufzutreten pflegte, der wirksamsten gegen dieselbe anzuwendenden Mittel, der Art und Weise der Behandlung im Einzelnen wurde am 20. Oktober veröffentlicht; sie musste von Nutzen sein und darf als ein Ergebniss des Zusammenwirkens Orlow's mit den in Moskau arbeitenden Aerzten angesehen werden †). Eine beträchtliche Anzahl von Verordnungen und Manifestationen konnte dem Volke zum Bewusstsein bringen, dass die Regierung auf den Schutz des Volkes bedacht sei und keine Mittel spare, um die Seuche erfolgreich zu bekämpfen ††). Orlow selbst setzte sich der Gefahr aus, welche der Besuch der Krankenhäuser und Quarantainen mit sich brachte †††);

*) Schafonskij, S. 96—123.

***) Schafonskij, Vorrede II. Anmerkung.

****) S. z. B. Vollständige Gesetzsammlung № 13 665.

†) Vollständige Gesetzsammlung № 13 668.

††) Vollständige Gesetzsammlung № 13 682.

†††) №№ 13 688, 13 697, 13 709, 13 732.

††††) Barsukow im Russ. Archiv 1873, S. 72.

er versprach den an den Mühen und Gefahren Theilnehmenden Vortheile und Vergünstigungen verschiedener Art, und die Kaiserin selbst sorgte dafür, dass diese Versprechungen, auch nachdem Orlov die alte Hauptstadt wieder verlassen hatte, gehalten wurden *).

Wie sorgfältig man verfuhr, zeigen folgende Beispiele. Die sogenannte Abwendungscommission liess die Recepte von drei bewährt gefundenen Räucherpulvern bekannt machen, auch die Pulver selbst in allen Apotheken wohlfeil verkaufen und an arme Leute unentgeltlich vertheilen. Die Commission, welche sie erfunden hatte, wollte vorher von der guten Wirkung derselben durch die Erfahrung vollkommen überzeugt sein. Man nahm also die inficirte Kleidung einiger an der Pest gestorbener Leute, hing sie in einem Hause auf, in welchem die Einwohner alle an der Pest gestorben waren, beräucherte sie an vier Tagen mit diesen Pulvern, liess sie hiernach sechs Tage auslüften und gab sie darauf sieben zum Tode verurtheilten Verbrechern anzuziehen, welche sechszehn Tage lang in dem Hause verblieben, ohne angesteckt zu werden, worauf sie dann nach fünfzehntägiger Quarantaine wieder in Berührung mit Gesunden kommen durften **). Besondere Vorsichtsmassregeln wurden durch den Director der Post in der alten Hauptstadt, Pestel, ergriffen. Es wurden für die auswärtige Postexpedition besondere Räume mit dem zugehörigen Personal abgesperrt. Pestel meldete dem Vicekanzler Fürsten A. M. Golizyn am 20. Oktober, er lasse Niemanden in die Räume des Postgebäudes; alle am Thore abgegebenen Briefe würden sogleich einem Räucherungsprocess unterworfen und sodann im Fenster in ein mit Essig gefülltes Gefäss gesteckt; man sehe von dem Wiegen der Briefe ab; das zu entrichtende Porto werde in ein anderes mit Essig gefülltes Gefäss gelegt; beim Austragen der Briefe seien die Briefträger mit Handschuhen von schwarzem Wachstuch versehen; das von ihnen für die Zustellung ausländischer Briefe erhobene Geld werde geräuchert, in Essig gelegt; in allen Räumen des Postgebäudes würde mit Essig, Wachholderbeeren und Theer geräuchert; so sei denn, berichtete Pestel, das Postgebäude, obwohl ringsumher fast alle Häuser ausgestorben seien, vollkommen verschont geblieben ***).

*) S. das Schreiben Katharina's an Wolkonskij vom 7. Dezember 1771 im „Achtzehnten Jahrhundert“ I, 91.

***) Storch, historisch-statist. Gemälde I, 591—592, Die Abwendungscommission blieb bis zum 6. Sept. 1775 bestehen. Bacmeister, Russ. Bibl. V, 288.

***) Altes und neues Russland 1875. III, 80—81. Reichsrath 418. Doctor Mer-

Manche Bemerkungen Orlow's in seinen Berichten aus Moskau zeugen davon, dass er in der That eine gründliche Einsicht in die Lage der alten Hauptstadt gewonnen hatte. So z. B. warf er die Frage auf, ob es nicht zweckmässiger sein werde, alle Fabriken aus Moskau in kleinere Städte zu versetzen, weil diese leicht in Zeiten der Epidemie einen Infectionsheerd abzugeben pflegten; ferner äusserte er sich tadelnd über die Geistlichen und schlug eine andere Organisation der Gemeinden vor, so dass allzu kleine Gemeinden ganz aufgehoben werden müssten; sodann missbilligte er die Haltung der Moskauer Garnisonsoldaten. Ueber die Lebensweise des Moskauer Pöbels schrieb er: «Was die hiesigen Einwohner für ein Volk sind! Blickt man in das Innere ihres Lebens, in ihren Gedankenkreis, so stehen Einem die Haare zu Berge und man staunt darüber, dass in Moskau nicht noch Schlimmeres sich zuträgt»^{*)}. Es war ein Ergebniss dieser Erfahrungen, dass Ende 1771 der Synod nicht bloss für Moskau, sondern für alle Städte vorschrieb, Leichen nicht anders als ausserhalb der Städte zu bestatten^{**}).

Orlow hatte sogleich in der ersten Zeit seines Aufenthaltes in Moskau eine unangenehme Erfahrung gemacht: er war in dem sogenannten Golowin'schen Palais abgestiegen, welches sehr bald, nachdem er dasselbe bezogen hatte, abbrannte. Ob dieser Unfall einem schadhafte Kamin zuzuschreiben war, wie ein Zeitgenosse berichtet^{***}), oder die später geäusserte Vermuthung einer Brandstiftung gegründet sein dürfte^{****}), lässt sich nicht entscheiden. Sonst blieb Alles still und es trat offenbar eine Beruhigung der Gemüther ein. Dassum die Mitte Oktober, wie Orlow aus Moskau schrieb, viele Moskauer nach Twer zu flüchten beabsichtigten, scheint nicht eigentlich von einer Panique zu zeugen, indessen wurden denn doch

tens schützte durch zweckmässige Massregeln das Findelhaus; s. Mertens, *Traité de la peste*. Paris 1784, S. 41. Ssamoilowitsch stellte Mertens' Verdienste in dieser Hinsicht in Abrede. Mertens suchte den Beweis zu liefern, dass er in der That viel geleistet habe.

*) Ssolowjew XXIX, 177. A. d. Reichsarchiv; s. die Bemerkungen Ssolowjew's S. 198.

***) Ssolowjew XXIX, 179. Tschernyschew's Ideen s. im Protokoll des Reichsraths 422.

****) Bolotow III, 33.

*****) Barssukow spricht von «allen Anzeichen einer Brandstiftung», s. Russ. Archiv 1873, S. 71.

auch in dieser Veranlassung gewisse Vorsichtsmassregeln getroffen *).

Orlow war wenige Tage nach der Ermordung des Erzbischofs Ambrosius in Moskau erschienen. Die Leiche wurde feierlichst im Donischen Kloster bestattet (4. Oktober). Zugleich fand die Beerdigung des Bruders des Ermordeten, Nikon's, statt, welcher ebenfalls ein Opfer der Volkswuth geworden war. Es gab in der Predigt bei dieser Gelegenheit starke Ausfälle gegen den Aberglauben der Sectirer. Erst nach der Feierlichkeit kamen genaue Instruktionen über den Ort der Bestattung, die Wahl des Redners u. s. w., welche nun nicht mehr befolgt werden konnten **).

Eine besondere Gerichtskommission untersuchte die Einzelheiten des Aufstandes vom 15. September. Die Frage, ob derselbe einige Tage früher vorbereitet, ob im Pöbel die Nachricht ausgestreut worden war, dass die Sturmglocke erschallen würde, musste offen bleiben, so wichtig es auch schien, diesen Umstand festzustellen. Orlow mahnte, sich nicht zu lange bei derartigen Einzelheiten aufzuhalten, welche doch nicht klargestellt werden könnten: man solle lieber Schuldige ohne Strafe belassen als durch allzugrossen Eifer Unschuldige ins Unglück stürzen. Diejenigen, welche sich bei der Ermordung des Erzbischofs am Meisten hervorgethan hatten, waren ermittelt und ergriffen worden. Nach einer sehr pathetischen Rede Wolkow's wurde der Antrag gestellt die Hauptschuldigen hinzurichten. Orlow, welcher auch sonst für mildere Grundsätze einzutreten pflegte, schlug vor, von den Hauptschuldigen nur zwei durch das Loos zu bezeichnende Verbrecher aufzuknüpfen. Man einigte sich dahin, dass noch einen dritten dieselbe Strafe traf ***).

Im Reichsrath entschied man, dass das Urtheil keiner Confirmation durch denselben bedürfe †). Es wurden drei Personen gehängt, 60 Personen mit der Knute, Nasenabschneiden und Sendung nach Rogerwijk zur Zwangsarbeit bestraft; Minderjährige erhielten Ruthenhiebe; zwölf Personen wurden für die Verbreitung des Gerüchts vom Lügenwunder auf Lebenszeit nach Verlust der Nase auf die Galeeren geschickt. So fielen die Strafen denn doch recht streng aus ††).

*) Reichsrath 420.

**) Altes und neues Russland 1875. II, 121—123.

***) Ssolowjew nach den Akten des Prozesses XXIX, S. 172—176.

†) Reichsrath 420. Das Urtheil in der Vollst. Gesetzsammlung № 13 695.

††) Altes und neues Russland 1875. II.

Es wurden einige Massregeln ergriffen, um für die Zukunft ähnlichen Vorkommnissen, wie die Meuterei vom 15.—17. September, vorzubeugen. Gegen 90 beschäftigungslose Herumtreiber, welche die Strassen der alten Hauptstadt unsicher machten, wurden verhaftet. Den Kirchenvorständen und Geistlichen machte man zur Pflicht, dafür Sorge zu tragen, dass das Volk nicht wie früher zu den Glocken gelangen könne; die Thüren zu den Glockenthürmen sollten fest verschlossen sein; in aller Weise sollte unnöthiges Sturnläuten vermieden werden. Man wusste sehr wohl, dass dasselbe eine verderbliche, elektrisirende Wirkung auf die Pöbelmassen zu üben pflegte *).

Katharina richtete ihre Aufmerksamkeit auf diese Verhältnisse. Sie schrieb im November 1772 an den Fürsten Wolkonskij, welcher den Grafen Orlow in Moskau ablöste, er solle einerseits unnützem Gerede im Volke nicht allzuviel Gewicht beilegen, andererseits aber doch sehr genau auf die Stimmungen im Pöbel Acht geben und gelegentlich einen oder den andern solcher gefährlicher Schwätzer exemplarisch und öffentlich abstrafen lassen; die Lage erfordere die grösste Aufmerksamkeit **).

Schon Anfang Oktober schrieb Ssablukow, dass in Moskau die Zahl der Erkrankungs- und Todesfälle abnehme; er lobte den Eifer Orlow's und die Wirksamkeit der von ihm getroffenen Massregeln. Am 11. Oktober bemerkte er, dass die Herrschaften nach Moskau zurückzukehren begonnen hätten. Am 24. Oktober, dass die Zahl der Todesfälle auf ein Dritttheil gegen früher gesunken sei, am 27., dass die Pest, Gott sei Dank, abnehme; dieselbe Bemerkung wiederholt Ssablukow am 7. November, wobei hinzugefügt wird, die Moskwa habe sich mit Eis bedeckt ***). Offenbar hatte das Frostwetter den grössten Antheil an der Besserung der Lage der alten Hauptstadt ****).

Auch Orlow's Schreiben an Katharina lautete gegen Ende Oktober so günstig, dass die Kaiserin ihm am 3. November ihre grosse Freude darüber ausdrückte, wobei sie indessen bemerkte, man werde im Frühling 1772 besondere Vorsichtsmassregeln treffen müssen,

*) Altes und neues Russland 1875. II, 125.

***) Achtzehntes Jahrhundert I, 90 und 94.

****) Russisches Archiv 1866, S. 338.

*****) Allgemein schrieb man damals, und doch wohl mit Recht, dem Frostwetter einen günstigen Einfluss zu, aber Doctor Ssamoilowitsch ist geneigt, denselben in Abrede zu stellen. S. s. Mémoire sur la peste, S. 76—77.

um ein Wiederausbrechen der Krankheit zu verhüten. In diesem Schreiben wie in anderen an Orlow gerichteten blickt die Besorgniss durch, dass der Graf doch noch angesteckt werden könne *).

Schon in der Sitzung des Reichsraths vom 31. Oktober hatte die Kaiserin die Frage aufgeworfen, ob es nicht an der Zeit sei, den Generalfeldzeugmeister Orlow, nachdem er alles Erforderliche zum Schutze der alten Hauptstadt gethan habe, zurückzuberufen. Der Reichsrath gab seine Zustimmung **). Aber erst in Katharina's Schreiben an Orlow vom 5. November ist die Mittheilung enthalten, dass der Fürst Wolkonskij andern Tages nach Moskau reisen werde, so dass Orlow mit demselben Alles verabreden und dann nach Petersburg zurückkehren könne. «Mir scheint, er fürchtet sich ein wenig», schrieb die Kaiserin von Wolkonskij ***).

Als um dieselbe Zeit der russische Gesandte Obrjeskow aus der Türkei kam und sich Petersburg näherte, schrieb Sievers der Kaiserin im Hinblick auf die Ansteckungsgefahr am 6. November aus Twer: «Ich begegnete Herrn Obrjeskow in Torshok. Ist mir's erlaubt, meine allergnädigste Gebieterin zu warnen, dass Sie ihn nicht anders vorlassen, als mit in Petersburg gemachten Kleidern? denn er kommt aus der Moldau ohne Quarantaine mit einem Gefolge von achtzig Postpferden. Mit einem solchen Gefolge ist's nicht genug geräuchert zu werden» †).

In Betreff Orlow's schrieb Cathcart an Suffolk am 18./29. November 1771: «Graf Orlow ist aus Moskau hierher unterwegs; er wird 30 Tage in Nowgorod bleiben, wo er und alle seine Begleiter ihre Pelze und Kleider verbrennen und neue erhalten werden; hierauf wird der Graf nach Gatschina gehen und dort dreissig Tage bleiben, dann erst kommt er in die Stadt» ††).

Indessen nahm Orlow die Quarantaineregeln für sich nicht so genau, wie aus folgendem Schreiben J. J. Sievers' an Katharina aus Twer vom 22. November zu ersellen ist: «Graf Gregor Gregorjewitsch ist diesen Morgen in vollkommener Gesundheit hier durchgegangen. Er hat eine kleine Bresche in unsere Regeln der Quarantaine gemacht. Seiner bin ich wohl sicher, aber sein Gefolge hinterlässt mir Unruhe» †††).

*) Mag. d. hist. Ges. II, 288.

**) Reichsrath 421.

***) Mag. d. hist. Ges. II, 288.

†) Blum I, 344—345.

††) Mag. d. hist. Ges. XIX, 245.

†††) Blum I, 348.

Katharina setzte sich ebenfalls gern über die lästigen Quarantaineregeln hinweg. Statt dass Orlow, jenen von Cathcart mitgetheilten Bedingungen entsprechend, erst gegen Ende Januar in Petersburg hätte erscheinen dürfen, schrieb ihm Katharina schon am 3. Dezember: «Graf Grigorij Grigorjewitsch; da ich nothwendig mit Ihnen über die gegenwärtigen Verhältnisse zu sprechen habe und keine Gefahr darin sehe, dass Sie sogleich hierher zurückkehren, weil Sie ja nichts von alledem, was Sie in Moskau hatten, bei sich haben und sowohl Sie selbst als auch Ihr Gefolge vollkommen gesund sind, schicke ich Ihnen den Herrn Rehbinder mit Equipagen, damit Sie aus Ihrer Quarantaine ohne Säumen hierher aufbrechen. *)».

Wir führen diese Einzelheiten an, weil noch in neuester Zeit immer wieder die Anekdote aufgetischt worden ist, der Arzt Tode sei, als er den Senat um Schadenersatz für seine eingebüsstten Kleider gebeten und man ihm lumpige 200 Rbl. anwies, von einem Senator vorwurfsvoll gefragt worden, warum er denn auch den Grafen gesund wiedergebracht habe? «Hinter den Ehrenbezeugungen», sagt Blum, der Feier von Orlow's Rückkehr erwähnend, «lauerten Schlangen des Ueberdrusses und Misstrauens.» Ohne die Zeitfolge der Ereignisse zu erwägen, bemerkt der Biograph J. J. Sievers': «Das durfte jener, (der Senator) sagen, denn unterdess war Orlow gestürzt. Und nun begreifen wir, weshalb die offizielle Beschreibung der Pest, welche einige Jahre nachher Schaffonskij, Mitglied der Gesundheitskommission, verfasste, auf ihren siebenthalb hundert Quartseiten nicht einmal den Namen Tode's nannte !. **)»

Die Wahrheit ist, dass die Auszahlung der 200 Rbl. an Tode als angebliches Zeichen der Ungnade dafür, dass er nicht für die Beseitigung Orlow's durch die Pest gesorgt hatte, mehrere Monate vor der Veränderung des Verhältnisses zwischen der Kaiserin und Orlow stattgefunden haben muss. Diese trat im Sommer 1772 während der Abwesenheit Orlow's auf dem Congress von Fokschanj ein. So liefert Blum einen Beweis, wie bedenklich die Neigung wirkt, durch criminalistische Anekdoten das Andenken an Katharina im Sinne skandalfroher und klatschsüchtiger Diplomaten der späteren Zeit der Regierung der Kaiserin verunglimpfen zu wollen. Es

*) Mag. d. hist. Ges. II, 288—289. Also scheinen doch alle Kleidungsstücke in der That vernichtet worden zu sein.

**) Blum I, 349.

liegt gar kein Grund zu der Annahme vor, Katharina habe gehofft, dass Orlow ein Opfer der Pest werden würde *).

Orlow's Rückkehr nach Petersburg glich dem Triumphzuge eines siegreichen Feldherrn. Auch jetzt noch ist in Zarskoje Sselo die von dem Baumeister Rinaldi aus farbigen Marmorblöcken hergestellte Ehrenpforte mit einer Inschrift zu sehen, derzufolge Orlow als Volontair nach Moskau gegangen sein sollte. Eine andere Inschrift des Dichters W. J. Maikow besagt: «Durch Orlow wurde Moskau vom Unheil befreit»; es war der letzte Vers eines längeren Gedichtes, in welchem die Heldenthat Orlow's gepriesen wurde **). In der letzten Zeit ist an einigen Germanismen der ersteren längeren Inschrift gezeigt worden, dass vermuthlich die Kaiserin selbst dieselbe verfasst habe ***).

Am 16. November 1771 schrieb der Bildhauer Falconet an die Kaiserin, seine Mitarbeiterin und Schülerin, Fräulein Collot, sei mit dem Entwurf des auf Wunsch der Kaiserin in Marmor auszuführenden Medaillons beschäftigt, durch welches Orlow's That gefeiert werden sollte. Er verwarf die Idee, das Haupt des Grafen mit einer Bürgerkrone zu schmücken und schlug statt dessen eine Inschrift, etwa «Au citoyen préservateur de la patrie» vor. Falconet und Katharina wechselten einige Briefe über diesen Gegenstand. Die Kaiserin schlug vor, das Medaillon mit jener Inschrift aus dem Maikow'schen Gedichte zu versehen, indem sie darauf aufmerksam machte, dass die russische Fassung der Worte besonders wohlklingend sei. †)

Wir wissen nicht, ob dieses Medaillon in Marmor ausgeführt wurde. Dagegen ist zu Ehren Orlow's eine Medaille geschlagen worden, auf deren Avers sein Bildniss, auf deren Revers Curtius dargestellt ist, wie er sich in den Abgrund stürzt. Die Inschrift lautet: «Auch Russland darf sich solcher Söhne rühmen.» Man erzählt, dass Katharina zuerst hatte sagen wollen: «Auch Russland hat einen solchen Sohn», aber dass diese Worte in der bescheideneren Fassung auf Wunsch Orlow's abgeändert worden seien ††).

*) Dass die zahlreichen Gegner des Grafen im Stillen auf seinen Tod gehofft haben mögen, ist nicht unwahrscheinlich, aber Helbig und Blum reden unverblümt von derartigen verbrecherischen Gedanken der Kaiserin. Andere benutzten jede Gelegenheit, dem Grafen den Hof zu machen, so die Geistlichkeit in einem Kloster bei Twer; s. d. Schreiben Platon's an den Archimandrit Arsenij im Russ. Archiv 1864, S. 1176 citirt von Barssukow in dessen Biographie Orlow's im Russ. Archiv 1873, S. 72—73.

***) Russ. Archiv 1873, S. 70.

***) Baron Bühler im Alten und neuen Russland 1875. III, 78—79.

†) Magazin d. hist. Ges. XVII, 155—158.

††) Karabanow's Anekdoten in der Russkaja Starina V, 132.

Diese Medaille in Gold, Bronze u. s. w. gehört zu den Seltenheiten. Ein Exemplar schenkte die Kaiserin dem Bildhauer Falconet, welcher den Vergleich Orlow's mit Curtius einen glücklichen Einfall nannte und die Gelegenheit ergriff, Orlow's Muth zu preisen *).

Der Graf hatte nicht gesäumt, von der ihm in dem Schreiben der Kaiserin vom 3. Dezember gegebenen Erlaubniss Gebrauch zu machen. Schon am 5. Dezember erschien er im Reichsrathe, wo er über seine Thätigkeit in der alten Hauptstadt und die Lage daselbst Bericht erstattete: er habe, sagte Orlow, Moskau in einem verzweifelten Zustande angetroffen, obgleich die dortigen Befehlshaber alle erforderlichen Massregeln zum Kampf gegen die Seuche ergriffen hätten; die Nachlässigkeit der Privatinspectoren und die Ausplünderung der inficirten Häuser seien die Hauptursachen des grossen Umfangs, welchen das Unheil genommen habe; auch die Fahrlässigkeit und Verzweiflung der Einwohner hätten der Seuche Vorschub geleistet; Orlow berichtete ferner über die günstige Wirkung der von ihm mündlich und schriftlich ertheilten Rathschläge und sprach die Ueberzeugung aus, dass in solchen Fällen die Regierungsmassregeln unwirksam zu bleiben pflegen, wenn es nicht gelingt, die Bevölkerung von der Nothwendigkeit und Zweckmässigkeit derselben zu überzeugen. Ferner machte Orlow Mittheilungen über die von ihm getroffenen Verfügungen in Betreff der Versorgung Moskaus mit Lebensmitteln. Endlich fügte er statistische Angaben über das Mass der Sterblichkeit in der alten Hauptstadt hinzu, so dass der Reichsrath mehr als früher die Möglichkeit hatte, sich eine Vorstellung zu machen von dem Umfange der ungeheuren Krisis, welcher Moskau unterworfen gewesen war **).

Sterblichkeit.

Bei Gelegenheit der Pest, welche 1654 in Moskau und in der Umgegend der alten Hauptstadt wüthete, kam, wie aus einigen damals

*) *Mag. d. hist. Ges.* XVII, 193. Ein eigenthümliches Gegenstück bildete folgende Episode. Katharina bemerkte viel später in der Münzsammlung der Eremitage eine Medaille mit der Inschrift «Liberator a peste 1770». Eine in dieser Angelegenheit angeordnete Untersuchung ergab, dass der Doctor Baron Georg Asch, welcher selbst nicht einmal in Moskau gewesen war, während sein Bruder allerdings sich dort befunden hatte, die Medaille sich zu Ehren hatte schlagen lassen. Sie trug sein Bildniss. Auffallend ist die Jahreszahl 1770 statt 1771. Es waren im Ganzen acht Exemplare dieser Medaille geprägt worden und zwar im Jahre 1780. Er erhielt einen Verweis; s. Tschistowitsch, *Gesch. d. medicinischen Schulen in Russland*, II. Abth. S. LXXI.

**) Reichsrath 425.

zusammengestellten statistischen Angaben hervorgeht, über die Hälfte der Bevölkerung in wenigen Monaten ums Leben. Wir wissen von Beispielen, dass in einzelnen Klöstern $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{10}$ der Bevölkerung zurückblieb; von den Beamten der Gesandtschaftsbehörde wurde die Hälfte ein Opfer der Seuche; in den Häusern der Bojaren blieben von hunderten von Haussklaven oft nur wenige am Leben; in einigen der Moskauer Vorstädte starben in wenigen Monaten 85—90% der Bevölkerung; ungefähr die Hälfte der Bevölkerung der Städte Uglitsch, Ssusdal, Twer, Tula u. s. w. wurde von der Seuche hingerafft u. s. w. *).

Wir besitzen nur unvollständiges Material, um die Frage zu beantworten, wie gross im Vergleich mit der verheerenden Wirkung der Epidemie von 1654 die Zahl der Opfer in Moskau im Jahre 1771 gewesen sei. Indessen versuchen wir es in dem Folgenden ein Bild von der Sterblichkeit zu entwerfen. Im Allgemeinen gewinnen wir den Eindruck, dass die Sterblichkeit in Moskau 1771 nicht so stark gewesen sei, wie 1654.

Wir haben gesehen, wie die Behörden es sich angelegen sein liessen, möglichst genau von allen Erkrankungs- und Todesfällen Kenntniss zu erlangen und wie dieses Streben der Verwaltungsorgane exacte statistische Ziffern zu sammeln auf den Widerspruch des Publikums stiess, welches, um der Plackerei der Visitation und Quarantaine zu entgehen, die Kranken verbarg, die Todten heimlich verscharfte. So darf man denn die officiellen Angaben der Sterblichkeit in dieser Zeit für viel zu gering ansehen, ohne dass wir im Stande wären, jene unerlässliche Ergänzung zu den von den Verwaltungsbehörden gesammelten Ziffern zu machen. Die Grösse des hinzuzufügenden Plus bleibt unbekannt. Man muss sich mit der Reproduction von Gerüchten, mit approximativer Schätzung begnügen. Wir kennen weder die Bevölkerungszahl Moskaus vor der Pest, noch die Zahl der durch die Flucht aufs Land der Gefahr der Erkrankung Entronnenen, noch die Zahl der eigentlichen Opfer der Pest. Es ist also an eine Ermittlung der Sterblichkeitsziffer nicht wohl zu denken. Um welche Fehler es sich bei derartigen Versuchen handeln würde, kann man aus folgendem Umstande ersehen: Bei der gänzlichen Vertilgung aller Ueberreste des Pestgiftes war besonders auf die Leichname Rücksicht zu

*) S. meine Abhdlg. «Die Pest in Russland 1654» in d. Zeitschrift f. Geschichte, Culturgeschichte u. s. w., Heft 1 und 2.

nehmen, welche theils in den Häusern begraben, theils an verborgenen Orten versteckt worden waren, also im Frühling 1772 tödtliche Dünste verursachen konnten. Durch die energischen Massregeln, welche man zu ihrer Entdeckung ergriff, kamen gegen tausend Leichen zum Vorschein, welche zum Theil ohne Särge verborgen worden waren *). Man hatte den Angebern solcher Verheimlichung 20 Rbl. Belohnung versprochen **). Wie viel Leichen unentdeckt geblieben sein mögen, lässt sich nicht bestimmen.

Die relative Sterblichkeit in der Zeit der Pest und in gewöhnlichen Zeiten, die Steigerung der Sterblichkeitsziffer in denjenigen Monaten, da die Seuche am Schlimmsten wüthete, ist in den officiellen Darstellungen sehr deutlich wahrzunehmen und daher haben diese Ziffern, mögen sie an und für sich noch so ungenau sein und, namentlich in der Zeit der Epidemie noch so sehr hinter der Wirklichkeit zurückbleiben, einen grossen Werth. Während in den officiellen Todtenlisten in den Jahren 1773, 1774, 1775 die Zahl der Verstorbenen jährlich etwas über 7000 Personen betrug, liefert die officielle Tabelle der verhängnissvollen Pestmonate 1771 folgende Resultate:

April	744
Mai	851
Juni	1 099
Juli	1 708
August	7 168
September	21 401
Oktober	17 561
November	5 235
Dezember	805

zusammen . . . 56 672

worauf dann die folgenden Monate mit besonders kleinen Ziffern

Januar	330
Februar	352
März	334 u. s. w. ***)

figuriren, offenbar, weil die Pest total aufgehört hatte und die Bevölkerung, durch die verheerende Wirkung der Seuche decimirt, sehr wesentlich geringer geworden war.

Storch nahm an, dass die Bevölkerung Moskaus in jener Zeit, d.

*) Schafonskij S. 137 und 138.

***) Vollständige Gesetzsammlung № 13 768.

***) Schafonskij S. 620—622.

h. vor und nach der Pest über 400 000 Menschen betragen habe *). Berücksichtigt man, dass ein grosser Theil der Bevölkerung, nach der Meinung Mancher die Hälfte oder noch mehr, aus der Stadt geflüchtet war, so muss in den Monaten September und Oktober allein (39 000 Todte) vielleicht der vierte Theil der damals gegenwärtigen Einwohner gestorben sein. Und von einer solchen Periode, wo notorisch mindestens einige hundert Menschen täglich an der Pest starben, ist behauptet worden, es sei von Seiten Orlow's wahrlich kein Heldenstück gewesen, sich in der verpesteten alten Hauptstadt aufzuhalten, wo es im Grunde nichts mehr zu thun gab, da die Krankheit ja schon aufgehört habe **).

Als Orlow am 5. Dezember dem Reichsrath seinen Bericht erstattete, gab er die Zahl der bis zum November in Moskau an der Pest Gestorbenen auf 50 000 an ***). Es entspricht diese Ziffer genau den oben mitgetheilten officiellen Angaben (56 672), weil im November noch einige Tausend Personen an der Pest starben. Andere Zeitgenossen schätzten die Zahl der Opfer der Pest viel höher. Helbig meinte, es seien in Moskau 1771 150 000 Menschen an der Pest gestorben †). Nach anderen Angaben schätzte man die Zahl der Opfer auf die Hälfte der Bevölkerung ††), was sehr ungenau ist, da eben ein grosser Theil der Bevölkerung ausgewandert war. Als Katharina im J. 1775 nach Moskau kam, schrieb sie an Grimm (drei Jahre nach der Pest): «Diese Stadt ist ein Phönix, der aus der Asche wiederersteht; ich habe die Bevölkerung sehr merklich reducirt gefunden; die Ursache ist die Pest; sie hat sicherlich über 100 000 Menschen weggerafft. Indessen reden wir nicht mehr davon» u. s. w. †††).

In vielen Sitzungen des Reichsraths in St. Petersburg kamen die

*) Diese Ziffer dürfte zu hoch erscheinen, wenn Storch's Angaben zufolge in den Jahren 1783—86 jährlich durchschnittlich 6810 Kinder geboren wurden und 4980 Personen starben. S. Storch. hist. statistisches Gemälde des russ. Reiches I. 599. Schnurrer, Chronik der Seuchen, Tübingen 1825. II. 338 giebt an, dass von den 300 000 ständigen Bewohnern Moskaus 150 000 die Stadt verlassen hätten und von den übrigen 150 000 nahezu die Hälfte d. h. 70 000 Personen von der Seuche hingerafft worden sei.

***) So Mordowzew, welcher die Zeit des Aufenthalts Orlow's in Moskau mit den Sterblichkeitszahlen hätte vergleichen müssen.

***) Reichsrath 425.

†) Russ. Günstlinge 270.

††) Russ. Archiv 1877. III. 177. Anekdotensammlung.

†††) Magazin d. hist. Ges. XXIII, 15.

Berichte über die Sterblichkeit in Moskau zur Verlesung. So erfuhr man am 18. August, dass in Moskau im Laufe von 5 Tagen 74 Personen an der Pest gestorben seien, etwas später, dass die Zahl der Todten in 8 Tagen sich auf 189 belaufen habe und dgl. m. Ende August wurde gemeldet, es seien an einem Tage 240 an der Pest gestorben, diese Ziffer stieg bald auf 400, 500, 600, 800, 900 und dgl. m. *). Am furchtbarsten war die Sterblichkeit in den Paar Wochen, welche auf den Aufstand folgten, in der zweiten Hälfte des September, also in der Zeit, als Orlow nach Moskau kam. Die Aerzte, welche als Augenzeugen über die Pest geschrieben haben, gaben die Zahl der täglichen Todesfälle in dieser schlimmsten Zeit auf 1200 an **).

Man athmete auf, als Mitte Oktober allmählich eine Abnahme der Todesfälle zu spüren war. Man verglich die Ziffern und erhielt das erfreuliche Ergebniss, dass an einem Tage 44 Personen weniger gestorben seien als an dem vorhergehenden oder ein andermal, dass dieser Unterschied sogar 117 betrage u. s. w. ***). Auch die ausländischen Gesandten folgten mit der grössten Spannung diesen Berichten ****). Cathcart wollte wissen, dass nicht bloss 900 Menschen täglich von der Pest hingerafft würden, sondern, dass auch 20 000 Menschen dem Flecktyphus zum Opfer gefallen seien †), fügte aber, wie zur Beruhigung hinzu, dass nur die niederen Klassen der Gesellschaft der Ansteckungsgefahr ausgesetzt zu sein schienen, was im Wesentlichen der Wahrheit entsprach. Auch in einem späteren Briefe Cathcart's findet sich die Bemerkung, dass der Flecktyphus in Moskau noch verheerender wirke, als die eigentliche Pest. Diese letztere werde nicht durch die Luft übertragen, sondern durch die Berührung, daher seien die besser situirten Familien, welche sich absperren könnten, nicht in grosser Gefahr u. dgl. m. ††).

Die höchsten Beamten, welche sich insofern einer grossen Gefahr aussetzten, als sie die Krankenhäuser und Quarantaineanstalten besuchten, waren andererseits vor der Ansteckung sicher, indem sie stets bedacht waren, jede unmittelbare Berührung mit Pest-

*) Reichsrath 407 ff. S. d. Schreiben Katharina's an Bibikow im Mag. d. hist. Ges. XIII, 180.

**) Mertens, *Traité de la peste* S. 28 und Ssamoilowitsch, *Memoire sur la peste* S. 110.

***) Reichsrath 421, 423.

****) Cathcart's Schreiben an Suffolk im Mag. d. hist. Ges. XIX, 235.

†) Mag. d. hist. Ges. XIX, 237.

††) Mag. d. hist. Ges. XIX, 238, 243, 246.

kranken zu vermeiden. Ssamoilowitsch weist auf Jeropkin's und Orlow's Handlungsweise als auf ein Beweismittel hin, dass die Ansteckung der Krankheit durch die Luft nicht bestanden habe *). Ausserdem verringerte die gute Verpflegung der Reichen die Gefahr. So z. B. bemerkt Orreus, der Graf Orlow habe, wenn er sich bei Gelegenheit seines Aufenthaltes in Moskau nicht ganz wohl fühlte, sich zu Bette gelegt, Punsch getrunken und dadurch Transpiration hervergebracht, was seiner Gesundheit sehr zuträglich gewesen sei **).

Es unterliegt keinem Zweifel, dass die weitaus grösste Zahl der Opfer der Pest den niedersten Volksklassen angehörte. Die höheren Schichten der Gesellschaft hatten sich, wie wir sahen, durch die Flucht der Gefahr der Ansteckung entzogen. Von den in den Acten erwähnten Offizieren, Aerzten und Beamten, welche in Moskau blieben, ist kein einziger Todesfall bekannt geworden. Doctor Mertens erzählt, ihm seien nur drei Fälle des Erkrankens von Edelleuten bekannt geworden; von den besser situirten Bürgern seien nur sehr Wenige erkrankt; auch von den Ausländern seien nur «trois cents du plus bas étage» der Pest zum Opfer gefallen ***). Kleinere Beamte, Subalterne, Leute vom Gesinde waren einer grossen Gefahr ausgesetzt. Dass es dem Postdirector Pestel gelungen war, sein ganzes Personal vor der Ansteckungsgefahr zu bewahren, mochte als eine besondere Gunst des Schicksals erscheinen. Dagegen erfahren wir, dass selbst von des Generallieutenant Jeropkin Gesinde nicht weniger als 7 Personen erkrankten und starben †). Sehr beredt ist eine Aeussereung in einem Schreiben Katharina's an den Fürsten Wolkonskij vom 25. November 1771: «Wie soll es», fragt die Kaiserin, «mit den Acten und Papieren solcher Behörden bleiben, wo alle Schreiber, in deren Händen sie sich befanden, ausgestorben sind? Es sind wichtige Papiere darunter» u. s. w. ††). Von den Beamten des Ar-

*) Ssamoilowitsch, Mémoire sur la peste, S. 27 und 28.

***) Orreus, Descriptio pestis S. 85.

****) Die Aerzte Pogorezkij und Ssamoilowitsch erkrankten an der Pest, genesen aber wieder; der letztere hatte sogar drei Krankheitsanfälle, S. Mertens, *Traité de la peste*, S. 40. Ssamoilowitsch erzählt davon selbst in s. Mémoire sur la peste. Eine viel schlimmeren Gefahr waren die Gehülfen der Aerzte ausgesetzt. Von 15 *Sous-chirurgiens* starben bei Doctor Ssamoilowitsch 12; s. s. Mémoire S. 40.

†) Bacmeister a. a. O. 301.

††) Achtzehntes Jahrhundert I, 90.

chivs starben mehrere an der Pest, andere verloren ihre Frauen und andere Anverwandte; ein Archivsecretär starb mit Frau und Kindern; das ganze Haus verödete u. s. w. *).

Ueber die verheerende Wirkung der Pest in Geistlichen Kreisen erfahren wir mancherlei aus dem Schreiben eines Abtes, welcher folgende Mittheilungen macht: «Im Kloster bei mir ist Alles still, aber im Klosterdorfe sind 300 Menschen gestorben; im Kloster zur Kreuzerhöhung ist der Abt und die ganze Bruderschaft gestorben; im Snamenskij-Kloster sind nur der Abt und zwei Mönche und zwei Diener übrig geblieben; im Nowospasskischen Kloster und im Andrejewschen ist über die Hälfte der Mönche gestorben. Wo werden wir nachher die Mönche für die Klöster hernehmen? Es starben die Priester: Joann von der Erzengel-Kathedrale und Joann Postnikow, Lew Danilow von der Erlöserkirche, der Priester Feodor Markelow und der Diakon Jegor von der Uspenskij-Kirche. O mors mea sors!» u. s. w. **).

Die Ausländer, welche vornehmlich in der sogenannten deutschen Vorstadt lebten, suchten sich nach Möglichkeit vor der Ansteckung zu bewahren, und erst im September begannen auch dort Todesfälle in Folge der Infection vorzukommen. Doctor Johann Jakob Lerche schrieb: «Wie ich von den Predigern vernommen, so sind ihrer über 250 gestorben» ***). Ein anderer Zeitgenosse aus diesen Kreisen erzählt: «Die Anzahl der Verstorbenen in der neuen Gemeinde, die auf 103 angegeben wird, ist wahrscheinlich viel grösser, weil nur diejenigen berechnet sind, die ein öffentliches Begräbniß erhielten. Dieses wurde nur im Anfange, da man die Pest noch nicht für das erkannte, was sie war, und da die Aerzte selbst hierüber stritten, erlaubt, und nicht mehr als man dies schon völlig entschieden fand» †). Pastor Brunner schrieb von der Pest: «An dieser Krankheit starb auch des Chirurgus Conrad Julius Tochter, Maria, alt 5 Jahre; sie wurde von ihrem Vater selbst begraben, weil er es mir übel nahm, dass ich nicht nach dem Leichenhause kommen wollte. Ich wollte diese an sich unnütze Ceremonie, welcher auch seine Verwandten nicht beiwohnen sollten, nicht ver-

*) S. d. vom Archivdirector Baron Bühler zusammengestellte Notiz im Alten und neuen Russland 1875. III, 80.

**) Altes und neues Russland 1875. II, 121.

***) Mertens giebt, wie wir bemerkten, an, es seien «seulement trois cents étrangers du plus bas étage» gestorben. *Traité de la peste* S. 40.

†) Grot, Bemerkungen über die Religionsfreiheit der Ausländer im Russ. Reich. St. Petersburg und Leipzig 1797. I, 326.

richten, um mich nicht unnöthigerweise der Gefahr auszusetzen, von dieser Krankheit angesteckt zu werden, an welcher ausser der Tochter kurz zuvor schon zwei Personen in diesem Hause gestorben waren, worauf bald hernach auch die älteste Tochter, der Vater selbst und noch zwei Bedienten folgten» *).

Ebenso, wie in früheren Zeiten die Bemerkung gemacht worden war, dass die Bewohner der deutschen Vorstadt viel weniger von Feuersbrünsten zu leiden hatten, als die Bewohner der Hauptstadt, so mag auch die Pest in Moskau selbst unvergleichlich ärger gehaust haben, als in der «Sloboda» der Ausländer, wo natürlich mehr Wohlstand, Reinlichkeit und Besonnenheit in Zeiten der Gefahr sich fanden, als bei dem Pöbel, welcher in der Zeit der Krisis fast die ganze Bevölkerung der Hauptstadt ausmachte.

Wir besitzen statt einer genauen statistischen Zusammenstellung der Todesfälle — da jene Tabelle vielleicht nur die Hälfte derselben aufweist — eine, wie es scheint, recht exacte Statistik der in der Zeit der Pest 1771 inficirten Häuser.

In Moskau gab es vor der Pest 12 538 Wohngebäude. Wohnhäuser oder Höfe, in denen nur einige von ihren Bewohnern an der Pest starben, zählte man über 6000; solcher, in denen alle starben 3000. So blieb denn also nur etwa der vierte Theil der Häuser von der Pest verschont **). Graf Orlow, welcher im Reichsrathe seinen Bericht erstattete, noch ehe die Epidemie ihr Ende erreicht hatte, gab etwas geringere Daten an: 5000 Häuser seien überhaupt inficirt, 1700 total augestorben ***). Von denjenigen Häusern, in denen alle Bewohner von der Seuche hingerafft worden waren, wurden die weniger auffälligen durch Räucherung desinficirt, die schlechten niedergedrückt ****).

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die 3000 Häuser, deren Insassen insgesamt ausstarben, der ärmsten Bevölkerung Moskaus entsprachen, dass etwa eine Durchschnittsziffer von 25 Einwohnern für jedes Haus in dieser Häusergruppe etwas zu hoch angenommen werden dürfte; sonst würde allein die Zahl der Todten in den augestorbenen Häusern 75 000 betragen haben und zu diesen wären dann noch die Opfer der 6000 Häuser zu zählen, in denen ein Theil

*) Chronik der Evangelischen Gemeinden. Herausg. v. Fechner, II, 15—16.

***) Schafonskij 605.

****) Reichsrath 425.

*****) Bacmeister a. a. O. 314 meint, es seien 2000 Häuser niedergedrückt worden. Dass in sehr vielen Häusern alle Bewohner wegstarben, erzählt auch Bolotow III, 32.

der Bewohner wegstarb. In jedem Falle wird Katharina mit ihrer Angabe, dass 100 000 Menschen in Moskau an der Pest gestorben seien, der Wahrheit näher gekommen sein, als die officielle Mortalitätstabelle, welche von ca. 57 000 Opfern berichtet *).

Ueber die verheerende Wirkung der Pest in anderen Gegenden Russlands im Jahre 1771 können wir uns kaum eine annähernde Vorstellung machen. Es giebt zu wenige Angaben darüber. Man darf annehmen, dass die Seuche nirgends im Reiche so arg gewüthet habe, wie in der alten Hauptstadt. Von grossem Interesse ist es aber, den Stand der Sache in der unmittelbaren Umgebung Moskaus zu betrachten. Bei der allgemeinen Flucht der Bewohner Moskaus auf die umliegenden Güter, in die umliegenden Dörfer zu einer Zeit, da die Pest schon ihre schlimme Wirkung zu äussern begonnen hatte, musste die Umgebung der alten Hauptstadt unfehlbar in Mitleidenschaft gezogen werden. Es giebt nur wenige, aber sehr charakteristische Angaben über die Verschleppung der Pest aus Moskau auf das platte Land.

Katharina schrieb an den Fürsten Wolkonskij am 11. Oktober 1772: «Die in Moskau, Gott sei Dank, verschwundene Krankheit hat sich bekanntlich auch in der ganzen Provinz Moskau verbreitet und ist in einzelnen Gegenden so stark aufgetreten, dass hier und da ganze Dörfer ausgestorben sind.» Daran knüpft die Kaiserin die Anordnung, dass bei der bevorstehenden Rekrutenaushebung, um die Bevölkerung zu schonen, auf diese durch die Pest derselben geschlagenen Wunden Rücksicht genommen werde **). Bolotow bemerkt, es seien allein im Moskauer Kreise nicht weniger als 216 Dörfer von der Pest inficirt worden ***). Eine Gutsbesitzerin, Anna Posnikow, klagte in einem Gesuch an die Kaiserin darüber, dass sie so viele Bauern verloren habe. Katharina schenkte ihr 100 Leib-

*) Auch Bolotow III, 44 schätzte die Zahl der Opfer auf 100 000, allerdings mit der Umgebung der Hauptstadt. In den Schriften der Aerzte finden sich folgende Angaben. Mertens, welcher die ständige Bevölkerung von Moskau auf 250—300 000 schätzt, meint, es seien in der Zeit der Pest etwa 150 000 anwesend gewesen; die Zahl der an der Pest Verstorbenen giebt er auf 80 000 in der Stadt an; rechne man die Todten unter den nach Tula, Jaroslaw und Kolomna Geflüchteten hinzu, so käme etwa die Zahl 100 000 heraus. *Traité de la peste* 28 und 37. Ssamoilowitsch schätzt die Bevölkerung der Hauptstadt auf über 500 000 Einwohner und die Zahl der Todten auf 133 299, s. s. *Mémoire sur la peste* 25 und die Tabelle S. 117.

***) Achtzehntes Jahrhundert I, 107.

***) Bolotow III, 44.

eigene *). Es hatte besondere Verordnungen zum Schutze der Dörfer vor der Gefahr der Ansteckung gegeben **), aber dieselben werden wohl schwerlich pünktlich befolgt worden sein.

Ein sehr anschauliches Bild von der furchtbaren Aufregung, welche während dieser Zeit in der Umgebung Moskaus in den Kreisen der Gutsbesitzer herrschte, liefern die Aufzeichnungen Bolotow's, dessen unglaubliche Weitschweifigkeit in diesem Falle recht erwünscht erscheint. Er bemerkt, die gedrückte und verzweifelte Stimmung, in der sich Alle befunden hätten, sei gar nicht zu beschreiben. Fortwährend kamen beunruhigende Nachrichten auf das Gut, welches er bewohnte und er machte sich mit dem Gedanken vertraut, auf eines seiner entlegeneren Güter flüchten zu müssen. Er befand sich in der Nähe von Sserpuchow, also etwa 90—100 Werst von Moskau entfernt. Im August lauteten die Berichte aus der alten Hauptstadt immer besorgniserregender. Als im September in einem dem Gute Bolotow's benachbarten Dorfe ein Bauer plötzlich verstarb, ein anderer gefährlich erkrankte, verbreitete sich ein panischer Schrecken in der ganzen Umgegend; Bolotow schreibt, Alle hätten gemeint, dass das ganze Gut schon nach wenigen Tagen ausgestorben sein werde. Sehr eingehend schildert er seine Muthlosigkeit; die Freude an den Gartenarbeiten hörte auf; der Gedanke an die Flucht oder an den nahen Tod beherrschte Alle. Man hielt, gesteht Bolotow, die Pest für viel gefährlicher als sie war und hatte überhaupt von dem Wesen der Krankheit ganz unklare Vorstellungen. Der Todes- und Erkrankungsfall im benachbarten Dorfe hatten mit der Pest gar nichts zu thun gehabt und die Furcht war eine ganz ungegründete gewesen. Es wiederholten sich alarmirende Gerüchte, welche gar keine thatsächliche Grundlage hatten. Jede unbedeutende Erkrankung erschien als ein Auftreten der Pest. Die polizeilichen Verordnungen in Betreff verschiedener Vorsichtsmaßregeln trugen dazu bei, die Aufregung zu erhöhen; so z. B. wurde verboten, Flüchtlingen aus Moskau Aufnahme zu gewähren. Bolotow nahm Rücksprache mit den benachbarten Gutsbesitzern; überall wurden Wachen ausgestellt; alle Passanten mussten sich einem Räucherungsprocess unterwerfen. Die Nachricht von der Meuterei in Moskau übte eine erschütternde Wirkung. Es fanden in den Dorfkirchen Gebete um Befreiung von der Pest statt. Bolotow nahm an einer Procession Theil, aber er vermied es, eine Kirche zu

*) Achtzehntes Jahrhundert I, 94.

***) Vollst. Gesetzsammlung № 13 729.

besuchen, von welcher erzählt wurde, es seien unmittelbar bei derselben Pestkranke bestattet worden. Es geschah wohl, dass Dorfgeistliche, von Gewinnsucht getrieben, die für die Leichenbestattung vorgeschriebenen Regeln verletzten. Die Pest rückte immer näher; in verschiedenen, dem Bolotow'schen Gute benachbarten Dörfern begann sie aufzuräumen. In äusserster Angst wollte Bolotow sich mit seiner Familie auf ein entfernteres Gut begeben, als er die Nachricht erhielt, dass auch dort schon die Krankheit aufgetreten sei. Hier und da waren Familien ausgestorben und deren Häuser wurden mit allen darin befindlichen Effecten verbrannt. An einen Absatz der Gartenfrüchte war nicht zu denken. Besonders fürchtete man sich vor Kupfergeld u. s. w. *).

Hatte sich die Pest, wie wir sahen, nach Süden bis in die Gegend von Sserpuchow ausgebreitet, so wurde sie auch, wie wir u. A. aus Sievers' Briefen ersehen, in die Gegend nördlich von Moskau verschleppt. Ende Oktober schrieb er, es suchten eine Menge Privatpersonen eine Zuflucht in Twer, um sich vor der Pest zu schützen, und fügte hinzu: «Die Pest aber hat sich nach dem letzten Bericht des Moskauer Senats schon bis in den Klinischen und Dmitrowschen Kreis verbreitet.» Als bald kamen schlimme Nachrichten von Klin, Kimro und Wolokolamsk. Am 11. November schrieb Sievers aus Twer: «In zwei Dörfern des Fürsten Kurakin, 82 Werst von hier, in der Diöcese Wolokolamsk, ist die Seuche seit dem 20. Oktober eingeschlüpft, und hat bis zum 4. d. M. drei Familien, Alles in Allem 23 Personen weggerafft **). Es mag in erster Linie den sehr energischen Quarantainemassregeln des Grafen Sievers zuzuschreiben gewesen sein, dass die Krankheit sich nicht weiter verbreitete und dass namentlich Twer verschont blieb.

So giebt es noch manche aphoristische Angaben über das Auftreten der Pest in der Nähe der alten Hauptstadt. So wurde Kaluga inficirt, aber, wie Cathcart schreibt, durch die Bemühungen der Einwohner sehr bald wieder von der Plage befreit; so erschien Jaroslaw bedroht, scheint aber verschont geblieben zu sein; man hatte dorthin einen englischen Arzt, Halliday, geschickt. Die Quarantainemassregeln in Twer dienten der Bevölkerung von Petersburg zur Beruhigung. Man sagte sich, dass u. A. die aus dem Innern über Twer anlangenden Hanfballen keine Gefahr darböten, so

*) Bolotow III, 8—41.

**) Blum I, 341—345.

lange keiner der mit dem Ab- und Verladen derselben beschäftigten Arbeiter erkrankt sei *).

Andere Notizen über das Auftreten der Krankheit in weiter vom Centrum gelegenen Orten finden sich gelegentlich in verschiedenen Quellen zerstreut, aber diese Notizen sind so spärlich, dass wir darauf verzichten, ein Bild von der geographischen Verbreitung der Seuche zu entwerfen. Bald hiess es, in Finland sei die Pest ausgebrochen **), bald kamen beunruhigende Nachrichten aus dem Süden; gewiss ist, dass die Pest in Taganrog zu einer Zeit hauste, als Moskau schon ganz von der Plage befreit war, und dass sie im Südwesten des Reiches, Kijew, u. A. im Herbst 1771 zahlreiche Opfer forderte ***). Es wurde der Befehl gegeben, in Taganrog Waarenvorräthe, welche für die Armee bestimmt waren und möglicherweise inficirt sein konnten, zu vernichten****). In Taganrog starben im September und Oktober 1771 über 1000 Menschen an der Pest †). In den Jahren 1772 und 1773 zeigte sich die Krankheit wiederholt in den südlichen Gegenden des Reiches, z. B. im Terek-Gebiet, in Jelissawetgrad u. s. w. ††). Immer wieder musste man an Quarantainemassregeln denken und immer wieder nahm die Kaiserin persönlichen Antheil an den einschlagenden Arbeiten †††).

Aufhören der Pest in Moskau.

Der englische Gesandte Cathcart hatte sich von vier verschiedenen Phasen erzählen lassen, welche die Epidemie durchzumachen habe. In dem vierten, letzten Stadium trete sie, schrieb er, nicht tödtlich auf und äussere sich nur durch Fiebererscheinungen. Um die Mitte November glaubte er berichten zu dürfen, dass diese vierte Periode angebrochen sei ††††).

Die officielle Presse — u. A. Doctor Schafonskij, auch wohl die Kaiserin in ihren Schreiben an verschiedene Personen — war geneigt, die Massregeln Orlow's als Ausgangspunkt des Aufhörens der Seuche zu bezeichnen. Aber schon in den Kreisen der Zeitge-

*) Mag. d. hist. Ges. XIX, 244.

**) Reichsrath 428.

***) Reichsrath 419.

****) Reichsrath 420. Cathcart erwähnt eines Gerüchtes, dass die Pest in der Ukraine, bei Baturin wüthe; s. Mag. d. hist. Ges. XIX, 244.

†) Reichsrath 424.

††) Reichsrath 429—430. Bacmeister 309.

†††) Achtzehntes Jahrhundert I, 109.

††††) Mag. d. hist. Ges. XIX, 245.

nossen ist die Vermuthung ausgesprochen worden, dass die Plage durch das eingetretene Frostwetter verscheucht worden sei und auch ohne die von dem Grafen angeordneten Massregeln zu wüthen aufgehört haben würde *).

Immerhin mochten die gegen das Ende der Krankheitsperiode getroffenen energischen Massregeln dazu beigetragen haben, das Aufhören zu beschleunigen und ferner ein Wiederausbrechen der Krankheit zu verhüten. Wolkonskij, welcher den Grafen Orlow ablöste, hatte von der Kaiserin sehr eingehende Instructionen erhalten und suchte ganz im Sinne derselben zu handeln. Katharina hatte durch Orlow sich sehr ausführlich über die Mängel der Verwaltung Moskaus berichten lassen und seine Berichte sogar eigenhändig abgeschrieben **). So war sie denn in der Lage, in einem sehr fleissig zusammengestellten Memoire den Fürsten Wolkonskij auf die Punkte aufmerksam zu machen, welche bei der Verwaltung der alten Hauptstadt besondere Beachtung verdienten. Da war denn natürlich auch von den in Betreff der Pestgefahr zu ergreifenden Massregeln die Rede ***).

Die unmittelbare Gefahr schwand allmählich. Im Dezember lauteten Wolkonskij's Berichte immer beruhigender. Man bemerkte, dass die Erkrankten leichter genasen als früher. Die Zahl der Todesfälle nahm rasch ab ****). Katharina war sehr glücklich, der Frau Bjelke schreiben zu können, dass am 4. Dezember bei einem Krankenbestande von 1965 Personen nur 37 Todesfälle vorgekommen seien; die Krankheit habe ihre Natur verändert; der Adel kehre allmählich nach Moskau zurück; sehr bald werde die ganze Calamität aufgehört haben und damit werde viel unnützes Geschwätz begraben sein †). In nachdrücklichster Weise bat die Kaiserin Wolkonskij, durch entgegenkommende Haltung, durch Aeusserungen des Lobes und der Anerkennung im Namen der Kaiserin in Moskau ermutigend zu wirken, die Geister zu beleben, das Aufhören der Seuche zu beschleunigen ††).

Man meinte wohl, dass die Folgsamkeit und Bereitwilligkeit der Moskauer Bevölkerung in den letzten Monaten des Jahres 1771 den

*) Bolotow III, 33.

**) Mag. d. hist. Ges. XIII, 204—205.

***) Mag. d. hist. Ges. XIII, 191—196.

****) Reichsrath 425.

†) Magazin d. hist. Ges. XIII, 200.

††) Achtzehntes Jahrhundert I, 91.

wohlthätigen Massregeln der Regierung zu Hülfe zu kommen, die Zahl der Todten vermindert habe *). Mochte aber auch im Wesentlichen die Aenderung des Genius der Krankheit eine Besserung der Lage bewirkt haben, so war doch die fortgesetzte Aufmerksamkeit, welche die Regierung den sanitätspolizeilichen Anstalten widmete, jedenfalls nicht überflüssig. Man achtete sorgfältig auf die Beobachtung der Quarantaine, insbesondere für die aus den centralen Gegenden des Reiches kommenden Waaren **). Die Kaiserin selbst empfahl die grösste Vorsicht, um einer Erneuerung der Krankheit vorzubeugen ***).

Mit grosser Sorgfalt suchte man die alte Hauptstadt zu desinficiren. Wir haben schon oben gesehen, wie man es sich angelegen sein liess, die heimlich in der Stadt verscharrten Leichen zu ermitteln und fortzuschaffen. Man liess die innerhalb der Wohnungen gefundenen Leichen mit einem Theil der sie umgebenden Erde durch Sträflinge in besonderen Kasten nach den Begräbnissplätzen führen und daselbst die Fuhrwerke, auf welchen sie hingebracht wurden, verbrennen. Die Gruben, denen man die Leichen entnommen hatte, wurden behutsam mit Erde zugeschüttet. Bei diesen Arbeiten liess man die Sträflinge Wachstuchkleider und Handschuhe anziehen, Ingwer und dergleichen im Munde halten und mit Essig angefeuchtete Baumwolle in die Nasenlöcher und Ohren stecken. Zuletzt mussten sie sich mit Essig waschen und wenigstens acht Tage in einem abgesonderten Orte bleiben. Diejenigen Leichen, die ausser den Gebäuden lagen, blieben unbewegt und wurden nur eine Arschin hoch mit Kalk und Schutt bedeckt. Obgleich dieses Beerägen bis in den Frühling hinein dauerte, und die Arbeiter die nächste Berührung der todten Körper nicht vermeiden konnten, so wurde doch bei der grossen angewandten Vorsicht kein einziger von ihnen angesteckt. Monatelang, bis in den Sommer 1772 wurden diese Massregeln fortgesetzt †). Die Zahl der Häuser, welche einem Reinigungsprocess unterworfen wurden, belief sich auf 7000. Man sorgte für Wegschaffung inficirter Gegenstände, für Zulassung frischer Luft; man desinficirte durch Ausfrieren, Räuchern und an-

*) Storch I, 441.

**) Vollst. Gesetzsammlung № 13 706.

***) S. z. B. ihr Schreiben an Wolkonskij im Achtzehnten Jahrhundert I, 94. S. ferner z. B. die Details über die Construction der Latrinen in Lefort's Hause, in dem Schreiben der Kaiserin an Wolkonskij, ebendaselbst S. 109.

†) Storch I. 444—445. Ssamoilowitsch, Mémoire sur la peste 252.

dere Mittel. Ausser den vielen Regierungsgebäuden mussten auch 117 Kirchen, welche ihre Priester oder Kirchendiener durch die Pest verloren hatten, gereinigt werden *). Katharina warnte davor, den Gottesdienst in den noch nicht desinficirten Kirchen zu früh wiederzueröffnen **). Die dreizehn Begräbnissplätze ausserhalb der Stadt wurden über eine Arschin hoch mit Erde beschüttet, was allein 35 000 Rubel kostete. Immer wieder erkundigte sich die Kaiserin, ob nichts versäumt worden sei, ob die Räucherung in allen verdächtigen Häusern stattgefunden habe u. s. w. ***). Es wurden Bekanntmachungen erlassen, in denen die Regierung der Bevölkerung die Dringlichkeit solcher Desinfectionsmittel im Allgemeinen erklärte und im Einzelnen technische Vorschriften darüber ertheilte, wie sie angewendet werden sollten. Man publicirte Recepte für Räucherwerk ****). Allen in Moskau befindlichen Behörden wurden Gelder zum Ankauf von Essig und Räucherpulver zur Verfügung gestellt, um sämmtliche Acten einem Desinfectionsprocess zu unterwerfen †). In den Kirchen wurden die Heiligenbilder, Gewänder, Gefässe mit Essig, Weihrauch, dem «griechischen Schwamm» u. s. w. gereinigt, die alten Stränge der Glocken insgesamt den Flammen übergeben und durch neue ersetzt ††). Da noch Anfang Februar 1772 ein Todesfall an der Pest vorkam, verfügte die Kaiserin einen Dankgottesdienst für die Befreiung von der Seuche †††). Eine Feierlichkeit dieser Art hatte schon am 25. Nov. 1771 stattgefunden, wobei eine Festpredigt gehalten worden war ††††). Aber die Kaiserin hegte Besorgnisse, dass während der Fasten- und Passionszeit 1772 der Zudrang zu den Kirchen von schlimmen Folgen begleitet sein könne und schrieb über die in dieser Hinsicht zu treffenden Vorsichtsmassregeln an Wolkonskij. Allmählich kamen Anfang 1772 die Geschäfte wieder in Gang. Die Behörden eröffneten ihre Thätigkeit †*). Die Quarantainemassregeln wurden, soweit sie namentlich den Verkehr zwischen Petersburg und Moskau betrafen, eingeschränkt †**), aber erst Ende August 1775 erfolgte die Schlies-

*) Bacmeister 306.

**) Achtzehntes Jahrhundert I, 94.

***) Achtzehntes Jahrhundert I, 106.

****) Vollständige Gesetzsammlung № 13 715.

†) Vollständige Gesetzsammlung № 13 730.

††) Vollständige Gesetzsammlung № 13 736.

†††) Achtzehntes Jahrhundert I, 95.

††††) Altes und neues Russland 1875. II, 127.

†*) Reichsrath 428.

†**) Reichsrath 428 und 429.

sung aller Quarantaineanstalten *). Das Manifest darüber, dass die Pest als erloschen zu betrachten und dass die Stadt Moskau für vollständig gesund zu erklären sei, erschien am 15. Nov. 1772 **).

So war denn Russland durch die schwere Krisis vom Jahre 1771 um eine Erfahrung reicher geworden. Aber die Vergleichung des Ereignisses vom Jahre 1654 mit der Epidemie, welche Russland in der Zeit der Regierung Katharina's heimsuchte, ergibt ein wesentliches Resultat. Wenn überhaupt bei sanitätspolizeilichen Massregeln auf irgend eine Wirkung gerechnet werden kann, wenn überhaupt die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung durch praktische Verwerthung die Morbilität und Mortalität zu verringern vermögen, so muss die Thätigkeit der Regierung im Jahre 1771 als ein erheblicher Fortschritt gegenüber der Indolenz bezeichnet werden, welche die Regierung im Jahre 1654 an den Tag legte. Dass es in der Zeit Katharina's gelang, die verheerende Wirkung der Seuche zu beschränken, ist ohne Zweifel wenigstens zum Theil der Aufmerksamkeit zu verdanken, welche die Kaiserin und ihre Rathgeber der Krisis zuwandten. Es ist sicher, dass die Pest des Jahres 1654 eine grössere Anzahl von Opfern erforderte, als diejenige des Jahres 1771; es ist eben so sicher, dass die Epidemie nie so schlimm hätte auftreten können, wenn nicht die unteren Klassen der russischen Gesellschaft, der Moskauer Pöbel, im Jahre 1771 kaum weiter entwickelt, civilisirter erschienen, als sie im Jahre 1654 gewesen waren. Es war aber ein Gewinn, dass die Haltung der Obrigkeit bei dem Vergleich von 1654 mit 1771 einen grossen Fortschritt darstellte.

Mehr als ein Jahrhundert ist seit diesen Vorgängen des Jahres 1771 vergangen. Es ist Russland in dieser Zeit nicht wieder von einer solchen Krisis heimgesucht worden. Die Cholera ist in dem Umfange ihres Auftretens, ihrer Wirkung nicht mit der Pest zu vergleichen. Die Episode von Wetljanka, welche sich vor wenigen Jahren zutrug, hat bewiesen, dass sowohl die Regierung als die Gesellschaft in dem Falle des Hereinbrechens einer solchen Krisis dem Kampfe mit der Gefahr viel mehr gewachsen sind als früher. Ja, man darf wohl die Frage aufwerfen, ob überhaupt eine derartige Epidemie in Russland in ihrer Wirkung so furchtbar sein könne, als dieses 1654 in höherem, 1771 in etwas geringerem Masse der Fall war.

*) Reichsrath 432.

**) Vollst. Gesetzsammlung № 13 906 und 13 907.

Statistischer Ueberblick über die Gouvernements des Kaukasus im Jahre 1882.

(Aus dem vom Kaukasischen statistischen Comité herausgegebenen Kaukasischen Kalender für das Jahr 1884, zusammengestellt von N. v. Seidlitz.)

Gouvernement Tiflis.

Die *Bevölkerung* des Gouvernements vermehrte sich i. J. 1881 um 12 395 Seelen und wuchs bis 1. Januar 1882 auf 717 049 Einwohner beiderlei Geschlechts an. *Ehen* wurden 6 604 geschlossen und zwar 1 284 in den Städten und 5 320 auf dem flachen Lande. Geboren wurden 25 243 Kinder, darunter 13 201 Knaben und 11 924 Mädchen, im Ganzen 25 125 ehelich und 69 Knaben und 49 Mädchen, zusammen 118 Kinder unehelich. Die Zahl der ehelich Geborenen verhält sich zu den Unehelichen wie 100:0,4 oder auf 215 der ersteren kommen 1 der letzteren. Die Zahl der Gestorbenen betrug 12 395, was einen Jahreszuwachs von 1,7 % ergibt.

Die *Aussaat* an Winter- und Sommergetreide betrug 335 426 Tschetwert und ergab eine Ernte von 2 083 783 Tschetwert oder 6,2 Korn, was dem Bedürfnisse des ganzen Gouvernements mit Ausnahme des Gebirgslandes im Tionetischen Kreise, das von den Tuschinern, Chewssuren und Kisteten bewohnt ist, entsprach. Diese mussten von der Regierung durch eine Spende von 19 722 Rbl. 24 Kop. unterstützt werden. In dem von Dürre und Hagelschlag heimgesuchten Kreise von Telaw kamen 1525 Tschetwert Getreide aus den Vorrathsmagazinen zur Vertheilung.

Weinbau wird in den Kreisen von Telaw, Signach, Gori, Duschet, Tiflis und Bortschaly in 23 000 Gärten auf 42 000 Dessjatinen betrieben. Die Weinberge der Kreise von Telaw, Tiflis und Bortschaly ergaben trotz der Hagelschläge 2 625 866 Wedro Wein für die Summe von 7 877 598 Rbl., wobei die Reineinnahme der Bevölkerung 3 938 799 Rbl. betrug.

An *Rindvieh* zählte man über 300 000 Stück, an Schafen 1¹/₂ Mill. Köpfe.

Auf 843 *Fabriken* oder Werkstätten arbeiteten 6 494 Mann, die für 4.409 073 Rbl. Waare producirten. Im Kreise Bortschaly hatte

ein Preusse, Baron v. Kutschenbach, mit Unterstützung der Regierung eine Glashütte errichtet.

Die *Krons- und Landschaftsabgaben* waren auf 1 172 608 Rbl. 80 Kop. veranschlagt.

Die Verwaltung der Reichsdomänen verfügte über 768 340 Dessjatinen *Land*, das theils von den Kronsbauern bearbeitet wurde, theils in 947 verarrendirten Parzellen 51 210 Rbl. 3¹/₂ Kop. Einnahme ergab. An *Wäldern* gab es 519 900 Dessj. mit 205 unbehholzten Feldern in der Ausdehnung von 36 000 Dessj., die eine Einnahme von 22 432 Rbl. 31 Kop. ergaben. Die Exploitation der Wälder trug 95 665 Rbl. 17 Kop. ein, während im Ganzen die Reichsdomänen 169 307 Rbl. 51¹/₂ Kop. einbrachten. Ein Brandschaden verdarb im Forste von Abastuman 721 Dessj., was nach der Normaltaxe zu 211 042 Rbl. 50 Kop. veranschlagt wurde. Verursacht wurde das Feuer durch Unvorsichtigkeit der Viehhüter; Dürre und herrschende Winde verbreiteten das Feuer weiter und paralyisirten die Anstrengungen von 5 000 von der Landbevölkerung aufgestellten Arbeitern und 5 zum Löschen ausgesandten Bataillonen Soldaten.

Lehranstalten zählte man 248, wovon in Tiflis selbst 83 mit 6 114 Knaben und 3 092 Mädchen; in den Kreisstädten 33 mit 2 247 Knaben und 918 Mädchen. Im Ganzen rechnete die Schuldirektion i. J. 1882 18 332 Schüler, darunter 12 904 Knaben und 5 428 Mädchen, wobei die geistlichen Schulen, wie 34 muhammedanische und hebräische bei den Moscheen und Synagogen, sowie ferner armenisch - gregorianische und katholische Kirchenschulen ungerechnet sind.

Das *Areal* des Tifliser Gouvernements beträgt 734 Q.-M., von denen nach annähernder Berechnung nicht mehr als 400—450 000 Dessj. bearbeitet wurden: davon gaben 335 426 mit Winter- und Sommergetreide bestellte Dessjatinen 2 083 783 Tschetwert oder 6,2 Korn Ernte für das ganze Gouvernement oder das 10. Korn für den Tifliser Kreis, 7,1 für Achalzich, 7,2 Gori, 10,7 Duschet, 7,1 Signach, 3 Tioneti, 3,4 Telaw, 5,8 Achalkalaki und 3,6 im Kreise Bortschaly.

Der mittlere *Arbeitslohn* im Gouvernement betrug: für die Bearbeitung und Ernte einer Dessjatine Winter- und Sommergetreide von 24 Rbl. 50 Kop. bis 67 Rbl. 50 Kop.; für eine Dessjatine Baum- oder Gemüsegarten von 21 Rbl. 50 Kop. bis zu 99 Rbl.; Wiesenmaht 5 Rbl. 75 Kop. bis 14 Rbl.; der Tagelohn eines Arbeiters

von 50 Kop. bis zu 1 Rbl. 20 Kop., für einen Pflug, bespannt mit 2 oder 5 bis zu 12 Paar Ochsen oder Büffeln, nebst 4 bis 7 Arbeitern, von 2 Rbl. 50 Kop. bis 15 Rbl.

Handwerker zählte man in den Städten: Tiflis 5 687 und in Achalzich und Achalkalaki 2,332 Mann.

An *Kreditanstalten* fanden sich die Kommerz-Bank und die Gegenseitige Kreditgesellschaft mit einem Umsatze von mehr als 392 Mill. Rubel, wobei die Theilnehmer der ersteren eine Jahresdividende von mehr als 18 0/0, der letzteren aber über 15 0/0 erhielten. Ausserdem besteht in Tiflis einstweilen noch ein Kollegium der Allgemeinen Fürsorge (Prikas), eine Filiale der Reichsbank, ein Städtischer Kreditverein, eine Adelslandbank, 5 Handelshäuser, 4 Vorschusskassen und ein Banquiercomptoir, die im Jahre 1882 zusammen einen Umsatz von 147 Mill. hatten.

Im Jahre 1881 waren nach Tiflis *aus dem Auslande* laut der Zollabschätzung Waaren für 1 522 788 Rbl. 36 Kop. *eingeführt* und europäische Waaren im Transit nach Persien 110 982 Kollis oder 738 048 Pud 31 Pfd. für die Summe von 12 104 450 Rbl. befördert worden.

An *Accisegefällen* ergab die Getränkesteuer 374 368 Rbl. 12 Kop. Aus dem Innern Russlands war Kornbranntwein für 97 249 Rbl. 73 Kop. eingeführt, auf den Brennerien des Tifliser Gouvernements aber Spiritus für 189 163 Rbl. 7¹/₄ Kop. gebrannt worden. Die *Tabaksteuer* ergab bloss 263 161 Rbl. 57 Kop., wobei eine Verminderung wegen vergrößerter Einfuhr von Fabrikaten aus dem Innern Russlands bemerkbar ist.

Feuerschäden zählte man 251 mit einem Verluste von 446 797 Rbl. *Hagelschlag*, Ueberschwemmungen und kleine Heuschrecken (Grillen) verursachten im Gouvernement einen Schaden von 1 747 569 Rbl., ungerechnet die Verluste durch die Dürre, von der die Felder der Kreise Tioneti, Telaw und Duschet gelitten hatten. Vornehmlich litten durch Hagel die Kreise von Tiflis für 799,649 Rbl., Telaw 814 580 Rbl., Bortschaly 53 335 Rbl. und Signach 24 200 Rbl., am wenigsten die Kreise von Gori, Achalzich, Achalkalaki und Duschet, deren Verlust sich zusammen auf 43 085 Rbl. bezifferte. — Im Tifliser Kreise hatte der Hagel an Getreide, Weinbergen, Gemüsegärten und Wiesen im Ganzen 14 240 Dessj., darunter 773 Dessj. Weingärten, geschädigt; im Telawschen 14 498 Dessj., darunter 4 367 Dessj. Weingärten; im Bortschaly-Kreise 1 955 und im Signachschen 425 Dessjatinen.

Das *Medicinalpersonal* des Civilressorts bestand aus 59 Aerzten, 5 Veterinären, 38 Hebammen, 27 Feldscheeren (unter denen 4 Veterinärfeldscheere) und 36 Impfern, im Ganzen aus 165 Personen, von denen im Kronsdienste: 33 Aerzte, 3 Veterinäre, 11 Hebammen, 24 Feldscheere und 26 Impfer, im Ganzen 97, während die andere Hälfte der freien Praxis oblag. Unter diesen verschiedenen Spezialisten zählte man einen Homöopathen und 2 weibliche Aerzte. Apotheken gab es 14, von denen 7 in der Stadt Tiflis und 7 in Kreisstädten; in den Flecken Borshom und Abastuman wurden zum Sommer bei den Mineralwässern Apotheken - Filialen errichtet. Im Jahre 1882 entstanden noch eine achte Apotheke und eine Filiale in der Stadt Tiflis und 4 Dorfapotheken. Die Schutzpocken wurden von 25 243 Kindern 7 176 eingepflanzt.

Heilanstalten giebt es im Tifiser Gouvernement bloss in der Stadt Tiflis und zwar: 1) das Michael-Krankenhaus, 2) das Gebärhause mit dem Hebammeninstitute und 3—5) eine von der Stadt und zwei von Privatärzten unterhaltene Heilanstalten für ambulante Kranke. In dem für 200 Betten eingerichteten Michael-Krankenhause gab es am 1. Januar 1882 191 Kranke, zu denen im Laufe des Jahres 2141 hinzugekommen, wovon 1 720 genesen und 374 starben und zum 1. Januar 1883 218 in Behandlung verblieben. Bei dem Michael-Krankenhause bestand: a) ein Irrenhaus von 50 Betten, in dem am 1. Januar 48 Kranke vorhanden waren, zu denen im Laufe der Jahres 58 hinzukamen, 46 genesen, 9 starben und zum kommenden Jahre 51 nachblieben; b) eine Feldscheerschule, in der 11 Jünglinge ihren Kursus vollendeten und c) ein Siechenhaus mit 50 Betten, zu denen im Laufe des Jahres 10 weitere hinzugestiftet wurden. Für den Unterhalt aller dieser Häuser verausgabte das Kollegium der Allgemeinen Fürsorge (Prikas) 158 017 Rbl. 70 Kop., darunter für das Krankenhaus 137 820 Rbl. 41 Kop., die Feldscheerschule 9 384 Rbl. 83 Kop. und das Siechenhaus 10 812 Rbl. 16 Kop. Ausserdem verabfolgte es zum Unterhalte von 68 Familien von 2 bis 5 Rbl. monatlich die Summe von 6 772 Rbl. 69 Kop. und für den Unterhalt von 193 Findlingen 16 777 Rbl. 54 Kop. Das Stadt-krankenhaus wurde von 6 105 Kranken 14 671 Mal besucht und kostete 4 861 Rbl. 59 Kop. an Unterhalt.

Unnatürlichen Todes starben 259 Männer und 24 Weiber, im Ganzen 283 Seelen beiderlei Geschlechts, und zwar: durch Todtschlag 154 M. und 7 W., durch Selbstmord 17 M. und 5 W., durch verschiedene Zufälligkeiten 51 M. und 7 W., endlich wurden noch 29 Leichname männl. Geschlechts aufgefunden.

Gouvernement Kutaïss.

Die *Bevölkerung* vermehrte sich im Jahre 1882 durch die Geburt von 9081 Knaben und 7823 Mädchen oder 16904 Kindern beiderlei Geschlechts, während der Tod 4170 männl. und 3932 weibl. oder 8102 Seelen beiderlei Geschlechts dahinraffte. Somit stellte die natürliche Vermehrung der Bevölkerung die Ziffer von 8801 Seelen beiderlei Geschlechts dar. Am 1. Januar 1883 rechnete man einen Effectivbestand von 694540 Einw. b. G.

Die *Ernte* war in Folge von Dürre und anhaltenden Winden nicht gut. Gesäet hatte man 134534 Tschetwert Mais und davon geerntet 1389565. Winterweizen waren gesäet worden 32961 Tschetwert und 66730 geerntet. Die Aussaat von Gomi (Hirse, Panicum italicum) hatte eine gute Ernte ergeben: von 2900 Tschetwert deren 91940. Die Preise des Getreides waren fast die vorjährigen: Mais 1 Rbl. 60 Kop. und Weizen 1 Rbl. 90 Kop., endlich Gomi 1 Rbl. 60 Kop. das Pud.

Der Abbau von *Steinkohlen* war in Erwartung der in Bau begriffenen Eisenbahn von Kutaïss nach Tquibuli einstweilen aufgegeben. *Manganerz* waren 762531 Pud an der Kwirila aufgebracht, aber bloss 482531 Pud ins Ausland versandt worden, da die Ausbeute dieser beiden Gruben von dem Bau einer zweiten Zweigbahn zur transkaukasischen Eisenbahn hin abhängig ist.

Feuerschäden verzeichnete man im Jahre 1882 90, mit einem Schaden von 107909 Rbl. Von denselben waren 51 der Unvorsichtigkeit, 39 der Brandstiftung zuzuschreiben.

Gewaltthätigen und zufälligen Todesursachen unterlagen: Todschlag 48, Selbstmord 11, plötzlich verstorben waren 10, zufälligen und unbekanntten Ursachen unterlagen 72; im Ganzen starben durch Gewaltthat oder Zufall 104 M. und 27 W.

Batumer Landstrich*).

Die Stadt Batum.

Die am 19. Mai 1882 vorgenommene eintägige Volkszählung in der Stadt Batum ergab für dieselbe 6931 Einw. m. und 1740 w. Geschl. oder 8671 Einw. b. Geschl. Von diesen wurden 4025 E. m. und

*) Laut Allerhöchster Verfügung vom 12. Juni 1883 ist der Batumer Landstrich als selbstständig administrative Einheit aufgehoben und dem Kutaïsser Gouvernement einverleibt worden, zugleich ging auch der Adsharische Bezirk ein und verblieben bloss der von Batum und Artwin. Mit um so grösserer Genugthuung vermögen wir für jene neuerworbenen Landstriche für die Jahre 1881 und 1882 eingehende Daten zu bieten.

1726 w. G. oder im Ganzen 1751 b. G. namentlich gezählt, während 2920 Einw. b. G., darunter 14 w. G., summarisch aufgenommen wurden. Es waren dieses die Truppen und die Personen, die sich am Zählungstage in der Batumer Bucht, im Hospitale und in verschiedenen öffentlichen Anstalten der Stadt befanden. Die namentlich aufgezählte Bevölkerung vertheilte sich:

1) nach Nationalitäten:

	M.	W.		M.	W.
Russen	599	381	Franzosen	14	10
Grusiner im eng. Sinne	347	167	Engländer	5	5
Gurier	105	62	Deutsche	86	59
Imeretiner	100	28	Italiener	13	6
Armenier	703	205	Griechen	801	365
Lasen	70	7	Juden	102	71
Türken	509	94	Polen	45	23
Perser	105	7	Versch. Nationalität . .	214	70
Abchasen	197	180			

2) nach dem Familienstande:

Unverheirathet 2307 männl. und 749 weibl., Wittwer und Wittwen 80 männl. und 182 weibl.; verheirathet 1606 männl., 764 weibl.

3) nach dem Glaubensbekenntnisse:

	M.	W.		M.	W.
Griechisch-orthodox . .	2185	973	Armeno-Gregor. . . .	385	111
Protestanten	53	43	Muhammedaner	889	393
Armeno-Katholiken . .	251	65	Juden	110	69
Katholiken	122	56	Russische Sektirer . .	23	16

4) nach der Schriftkunde:

Des Lesens und Schreibens kundig 1939 männl., 812 weibl. Analphabeten 2086 männl., 914 weibl., so dass in dieser Beziehung die Bevölkerung Batums in fast gleichem Verhältnisse steht.

5) Dem Unterthanenverbände nach gehörten an:

	M.	W.		M.	W.
dem russischen	2817	1473	dem persischen	105	20
› türkischen	988	158	› deutschen Reich . . .	27	23
anderweitige Unterthanen 159.					

6) Nach Beschäftigung und Nationalität vertheilte sich die Bevölkerung Batums folgendermaassen:

α. Bei den Eltern wohnten 645 männl., 635 weibl., worunter im Besonderen:

	M.	W.		M.	W.
Griechen	144	169	Abchasen	66	61
Russen	103	124	Grusiner	63	62
Armenier	118	72	Anderer Nationalität . .	152	147

b. Bei ihren Männern befanden sich:

Russinnen	150	Polinnen	89
Griechinnen	155	Türkinnen	33
Armenierinnen	89	Jüdinnen	29
Grusinerinnen	54		

überhaupt aber mit den anderen Nationalitäten 690.

c. Im Civildienste waren angestellt:

Russen	64	männl. 1 weibl.	Armenier	14	männl.
Grusiner	23	» — »	Mingrelie	11	»
Anderer Nationalität 28, im Ganzen aber 140 männl. und 1 weibl.					

d. Im Militärdienste standen: Russen 54, Grusiner 22, Polen 4, Armenier 3, Imeretiner 5; anderer Nationalität 15; im Ganzen 103.

e. Im Privatdienste befanden sich: Russen 30, Armenier 8, Griechen 6, Deutsche 4, Grusiner 3, im Ganzen aber mit den übrigen 67.

f. Von Einnahmen aus unbeweglichem Eigenthume lebten:

Russen	12	männl. — weibl.	Griechen	6	männl. 2 weibl.
Armenier	15	» 1 »	Grusiner	12	» — »
Türken	14	» 2 »			

im Ganzen mit denen anderer Nationalität 80 männl., 7 weibl.

In Bezug auf andere Professionen zählte man: Aerzte 15, darunter 8 Russen und 7 Armenier; geistlichen Standes 17, darunter 4 Grusiner, 6 Türken, 4 Griechen, 3 Armenier; Musikanten 20, darunter 6 Deutsche männl. und 13 weibl. Geschlechts und 1 Grieche; Lieferanten 24, darunter 5 Russen, 5 Armenier, 8 Griechen und 6 Männer anderer Nationalität; Händler 520, darunter 154 Griechen, 85 Armenier, 77 Türken, 40 Grusiner, 37 Mingrelie, 23 Juden, 16 Perser, 13 Gurier, 11 Russen und 56 anderer Nationalität, Handelsdiener 72, darunter 20 Griechen, 12 Armenier, 8 Türken, 3 Russen und 29 and. Nation.; Gasthofbesitzer 8, darunter 2 Franzosen, 2 Russen, 2 Griechen und 2 and. Nation.; Kaffeehausbesitzer 25, darunter 9 Armenier, 6 Türken, 5 Griechen, 3 Perser, 1 Grusiner und 1 and. Nation.; Herbergwirthe 21, darunter 7 Türken, 6 Griechen, 4 Armenier und 4 and. Nation.; Schenk- wirthe 31, darunter 9 Mingrelie, 7 Armenier, 6 Imeretiner, 3 Türken, 3 Griechen und 6 and. Nation.; Prostitutions-Wirthin-

nen 6, darunter 4 Grusinerinnen, 1 Imeretinerin und 1 Jüdin; Prostituirte 42, darunter 15 Grusinerinnen, 14 Russinnen, 7 Imeretinerinnen und 6 andere Weiber; Kunstgärtner 1 Pole; Gemüsegärtner 48, darunter 47 Abchasen und 1 Araber; Bäcker 3, darunter 2 Deutsche und 1 Armenier; Schmiede 55, darunter 45 Griechen, 4 Armenier und 6 Leute anderer Nationalität; Maurer 41, darunter 17 Griechen, 9 Russen, 3 Deutsche und 12 sonstiger Nationalität; Felugen-Führer (Bootsleute) 63, darunter 18 Abchasen, 14 Türken, 12 Russen, 12 Griechen und 7 sonstige Volksangehörige; Tischler 50, darunter 14 Griechen, 13 Russen und 23 sonstige Leute. Dienstboten: 460 M. und 122 W., darunter: Russen 87 M. und 41 W., Grusiner 65 M. und 13 W., Gurier 71 M. und 5 W., Mingrelier 25 M. und 5 W., Imeretiner 34 M. und 11 W., Armenier 50 M. und 8 W., Türken 40 M. und 7 W. Lohnarbeiter 465, darunter 130 Armenier, 103 Türken, 54 Migrelier, 40 Russen, 38 Griechen und 35 Perser.

Wohnhäuser gab es 874; darunter 305 neuerbaut nach der Einverleibung Batums ins Russische Reich, 98 Häuser aus Stein, 522 aus Fachwerk, 247 aus Holz und 7 aus Flechtwerk. Beinahe alle Gebäude (816 von 874) sind mit Dachpfannen gedeckt, von den anderen 49 mit Eisen und 9 mit Schindeln. Mehr als die Hälfte der Gebäude (641) besteht aus einem Stockwerke (zu ebener Erde). — Oeffentliche und Handelsanstalten gab es 200. — Die Bruttoeinnahme von 348 Häusern und 507 Magazinen betrug 243 006 Rbl. — In Batum gab es Kirchen: 1 hölzerne russische, 1 steinerne griechische, 1 armenisch-gregorianische und 1 armenisch-katholische, in einem Privathause befindlich. *Moscheen* 3, 1 steinerne und 2 hölzerne. *Tabakfabriken* 4; Gasthäuser 8, Konditoreien 4, Trakteure 15, Kneipen (Duchan) 25, Keller 11; türkische Kaffeehäuser 25, Garküchen 21, Brotbäckereien 27, Holzniederlagen 7; *Magazine* mit Manufakturwaaren 56, Schnittwaaren 49, Galanteriewaaren 15, fertigen Kleidern und Schuhwerk 12, Kleinhändler 84.

Batumer Bezirk

in den Jahren 1881 und 1882.

Fast das ganze, 1 235 Q.-Werst betragende, am Meere sich auf 49¹/₄ Werst und ins Land 25 Werst weit hinziehende Areal des Batumer Bezirks ist mit Gebirge bedeckt, die im Berge Kartschal, an der Grenze des Artwiner Bezirks, die Höhe von 11 248 Fuss erreichen. Diese Berge sind meist mit Laubwald bewachsen: Rüstern,

Kastanien, Haselnüssen, Buchsbaum, Eichen, Buchen und Ahorn; von **Nadelhölzern**: Tannen, Fichten, Wachholder u. a. In den Wäldern finden sich: Eber, Rehe, Wölfe, Füchse, Bären, Schakale und Marder. In dem kalten, reinen Wasser der Bäche finden sich: Forellen, Karpfen u. a. kleine Fische. Der schiffbare Fluss Tschoroch hat im Batumer Bezirke die Breite von 10—15 Faden und ernährt grössere Fische, wie Welse, Störe, Hausen, Lachse u. s. w.

Die *Bevölkerung* vertheilt sich: auf den Batumer Kanton mit 681 Feuerfängen und 2 922 Einw. beiderlei Geschlechts in 16 Dörfern; auf den Kintrishi-Kanton mit 763 Höfen und 3 521 Seelen in 15 Dörfern; auf den Gonia-Kanton mit 1 287 Höfen und 6 685 Einw. beiderlei Geschlechts in 59 Dörfern, — im Ganzen in 90 Dörfern 2 731 Höfe und 13 128 Einw. beiderlei Geschlechts. Diese Bevölkerung ist rein grusinischen Stammes, bekennt sich aber zum muhammedanischen Glauben — was allein sie von den benachbarten Guriern (den Bewohnern des Kreises Osurgeti im Kutaïsser Gouvernement) unterscheidet. Bloss die Lasen, die die benachbarten Dörfer Ssarpa, Makriali, Liman und das ganze Thal von Tschchala bewohnen, reden eine andere, der mingrelischen nahestehende Sprache. Das am Meere und der Tschoroch - Mündung nächstgelegene Dorf Gonia besteht aus Einwohnern rein türkischen Stammes, wie ihrem Typus, so der Sprache nach. Die Bewohner dieses Kantons beschäftigen sich vorwiegend mit dem Anbau von Mais, die Küstendörfer aber, wie Gonia, Ssarpa, Makrial und Liman — mit dem Anbau von Reis und mit Küstenschiffahrt, die Bewohner von Portschcha — mit Töpferei und Schiffbau, indem sie die 5—6 Arschin langen und $1\frac{1}{2}$ —2 Arschin breiten, flachbödigen, an beiden Enden wie die venetianischen Gondeln spitzzulaufenden Bote (Kajuk) für den Tschoroch-Fluss herstellen; die Einwohner vom untern Maradidi sind ebenfalls Schiffszimmerleute, während sich die Bewohner des ganzen Tschchala-Thales mit dem Verführen von Waaren auf Saumpferden beschäftigen. Auf dem Felde von Kachaberi, ein Mündungsgelände des Tschoroch-Flusses, verbringen den Winter nomadische Kurden, im Gonia-Kanton aber, am Meeresufer, der Stamm Jemschily. Die mit wenigen Ausnahmen unter der ganzen Bevölkerung herrschende Sprache ist die grusinische, deren Schriftkunde sehr wenig, und dieses bloss unter dem weiblichen Geschlechte, verbietet ist. Wenngleich die männliche Bevölkerung mit dem Grusinischen zugleich auch türkisch lernt, so erwirbt sie dessen Schriftkunde bei den Mullahs in den Schulen nur im Alter

von 16—18 Jahren. Die Weiber aber reden fast gar nicht türkisch und verstehen diese Sprache auch fast gar nicht. Die im Waldgebirge zerstreuten Wohnhäuser sind aus Kastanienholz, gewöhnlich in zwei Stockwerken erbaut und von einem Obst- und Gemüsegarten umgeben. Das Pflügen und Zurichten des Bodens zur Saat erfolgt theils durch kleine, von einem Paar Ochsen gezogene Pflüge, theils durch die Hacke; die Egge wird durch einen von Ochsen gezogenen Bund trockenen Reisigs bewerkstelligt.

An Feldern waren i. J. 1881 im Batumer Bezirk besäet gegen 2 793 Dessj., vornehmlich mit Mais und einigem Reis, Gomi (eine Art Hirse, *Panicum italicum*) und Bohnen. An Mais erntete man 77 550 Pud, Reis 3 261 Pud, Gomi 712 Pud und Bohnen 1 070 Pud. Diese Feldfrüchte kosteten an Ort und Stelle: 1 Pud Mais 60—80 Kop., das Pud Reis von 2 Rbl. bis 2 Rbl. 50 Kop., ein Pud Gomi 80 Kop. und Bohnen 1 Rbl. bis 1 Rbl. 30 Kop.

Im J. 1882 waren besäet worden 12 000 Dessj. und geerntet wurde: Mais 126 221 Pud, Reis 3 383, Gomi 228, Bohnen 7 266, Weizen 574 Pud. Preise bestanden: für das Pud Mais 60—73 Kop., Reis von 1 Rbl. 95 Kop. bis 2 Rbl. 34 Kop., Gomi 65 Kop., Bohnen 1 Rbl. 30 Kop. und Weizen 1 Rbl. 63 Kop. das Pud.

Wohlgeordneter, bearbeiteter und eingezäunter *Gärten* giebt es fast keine, die Bäume wachsen auf den Aeckern oder in den Wäldern zerstreut. Vornehmlich finden sich Apfelbäume, Birnen, Weinreben, Pflaumen, Wallnüsse, Quitten, Churma (*Diospyros lotus*), Feigen, Granaten, Maulbeerbäume und Kirschen.

Die *Bienenzucht* wird noch lange nicht genügend betrieben, wenn gleich sich Bienenstöcke in den Wäldern auf Bäumen bei fast allen Einwohnern finden. Annähernd gab es 3 300 Stöcke, von denen man bis zu 882 Pud (zu 2 Rbl. 25 Kop. bis 3 Rbl. das Pud) erhielt und Wachs 165 Pud (von 13 bis zu 15 Rbl. das Pud). Wie Honig, so kommt auch Wachs wenig in den Handel.

Die *Viehzucht* ist sehr beschränkt. Den grössten Theil des Jahres lässt man das Vieh im Walde sich selber das Futter suchen, im Winter füttert man es mit Tschala — den Blättern und Stengeln des Mais. Rindvieh von kleinem Schlage giebt es im Bezirke an 850 Stück, Schafe und Ziegen bis 4 800, ausser 10 000 Schafen der im Batumer Bezirke überwinterten Kurden.

Mühlen, zu einem Gange jede, von Wasser in Bewegung gesetzt, zählt man im Bezirke an 420, auf denen das Mahlen des Getreides

unentgeltlich geschieht, da die Mühlen gemeinsames Eigenthum mehrerer Höfe sind, die ohne Hülfe eines Müllers das Mahlen des ihnen nöthigen Getreides besorgen. Uebrigens zahlen im Kanton von Kintrisch, wo Mühlen selten sind, Leute, die keine solche zur Verfügung haben, von 3—5 Kop. für das Mahlen eines Pudes Getreides,

Sägemühlen gab es im Kanton von Gonia 3, von denen 2 in Thätigkeit sich befanden: jede derselben stellte bis zu 15 000 Bretter im Jahre her, die zu 30 Kop. das Stück verkauft wurden. Ein wichtiger Industriezweig im waldreichen Lande könnte der Holzhandel sein, doch der Mangel an Wegen hemmt denselben vollständig, so dass man sich bloss mit dem Hauen und Verführen von Brennholz auf Saumpferden bis zur nächsten Stadt begnügt. *Ziegeleien* gab es im Bezirke 5, auf denen im Arbeitstage bis zu 20 000 Ziegel bereitet wurden, die zu 20 bis 24 Rbl. das Tausend abgesetzt wurden.

Im Kintrisch - Kanton findet sich ein grosser *Weg*, der zu den Städten Osurgeti und Batum führt und von der Grenze des Batumer Kantons bis an den Tscholok, an der Grenze des Osurgetischen Kreises, die Länge von 35 Werst hat. Sonst giebt es in dieser Gegend bloss Fusspfade, auf denen die Eingeborenen auf den Schultern in künstlich geflochtenen Körben ihre Lasten tragen. Stellenweise haben diese Stege 2—3 Schritt Breite, sind gut tracirt, werden gut unterhalten, mit Feldsteinen gepflastert und in Zickzacken, die von Mauern gestützt werden, hingeführt. Diese nur zum Fortbewegen von Saumthierlasten tauglichen Wege sind alle mit Brücken versehen, die häufig von Stein, alter grusinischer Konstruktion, sind. Da wir von den Brücken im Batumer Bezirk sprechen, wollen wir anführen, dass es deren im Kintrischin - Kanton 3 hölzerne, auf Kosten der russischen Krone erbaut, über die Flüsse Kintrisch, Tscholok und Dagwa, ausserdem über die Kintrisch 5 hölzerne, von den Eingeborenen erbaut, eine steinerne Brücke über die Atschkua und eine hölzerne über den Fluss Zaraponi giebt. Im Batumer Kanton existirt eine hölzerne Brücke über den Fluss Koronizkali, ein Prahm über den Fluss Adsharis-zkali und drei Ueberfahrten auf Kajuks (Böten) über den Tscholok bei den Dörfern Kapan-dibi, Bortschcha und Ober-Maradidi. Die am Tschoroch hinführende Hauptstrasse hat im Batumer Kanton eine Länge von 60 Werst, im Gonia - Kanton eine solche von 40 Werst. Im Gonia-Kanton giebt es auf der Hauptstrasse 15 Brücken, wovon 2 stei-

nerne, auf den Nebenwegen aber 33 steinerne und 30 hölzerne Brücken. — Die Kommunikation der Stadt Batum mit dem Flecken Tschurukssu im NO. und dem Dorfe Liman im W. findet auf dem Meere statt, ebenso verkehrt das Dorf Achaldaba anfangs auf dem Tschoroch, dann auf dem Meere mit der Stadt. — Der seit Frühjahr 1883 eröffnete Batumer Zweig der transkaukasischen *Eisenbahn* hat von Ssamtrede bis zum Hafen von Batum eine Länge von $96\frac{1}{2}$ Werst statt der 61, die von hier bis Poti gezählt werden. Sie geht von der vormaligen Grenze Russlands an der Natonebi und dem Tscholoch-Flusse bis nach Batum $35\frac{1}{2}$ Werst dicht an der Meeresküste dahin.

Adsharischer Bezirk.

Einwohner zählte man im Adsharischen Bezirke im J. 1881 im Ganzen 19 859, Alles Muhammedaner, die sich nach Ständen also vertheilten: Begg 77 männl., 59 weibl. oder 136 Seelen beiderlei Geschlechts; Agalaren 428 männl., 450 weibl. oder 878 beiderlei Geschlechts; geistlichen Standes: 298 männl., 266 weibl., und niederen Standes: 9 564 männl. und 8 717 weibl. Geschlechts.

Ausgesät wurden: Wintergetreide 486 Pud und geerntet 2 079; Mais 15 750 Pud, geerntet 132 673 Pud. Die unbedeutende Aussaat des J. 1881 erklärt sich dadurch, dass die Einwohner des Adsharischen Bezirks sich damals fast bis auf den letzten Mann zur Auswanderung in die Türkei anschickten. Die Bewohner des Gaus Matschacheli bauen überhaupt kein Wintergetreide. Wenn man von der Ernte 25 214 Pud Winterkorn und Mais zur Aussaat ablegt, so kommen vom Rest gegen 6 Pud Getreide auf die Seele.

Ausser dem Getreidebau dienten als Erwerbsquellen der Bevölkerung die Viehzucht, der Verkauf von Früchten, rohem Blättertabak, die Herrichtung verschiedenen Holzgeschirrs und Arbeit im Tagelohn, der auf den Mann von 50—80 Kop. täglich betrug. Die Getreidepreise standen im Jahre 1881: für Weizen 1 Rbl. 20 Kop. bis 1 Rbl. 60 Kop. und Mais 1 Rbl. bis 1 Rbl. 40 Kop. das Pud für das übrige Adsharien, während in Matschachali der Weizen zu 1 Rbl. 40 Kop. bis 2 Rbl. und der Mais zu 1 Rbl. bis 1 Rbl. 60 Kop. an Ort und Stelle kosteten.

Die Zahl der *Ehen* betrug: im Ober-Adsharischen Gause 110, im Unter-Adsharischen 80 im und Matschachalischen 17, im Ganzen im Bezirke 207. Die Zahl der *Geburten* (sämmtlich ehelich) betrug: im ganzen Bezirk 178 Knaben und 125 Mädchen oder 305 Kinder. Die

Zahl der *Verstorbenen*: 100 weibl. und 83 weibl. oder 183 Seelen beiderlei Geschlechts für den Bezirk.

Als einzige Abgabe war einstweilen der türkische Aschar oder Zehnte der Feldfrüchte in natura erhoben, doch schon im J. 1881 auf Bitte der Eingeborenen in eine Geldleistung umgewandelt worden, und zwar in Matschachali und Unter-Adsharien zu 2 Rbl. vom Hofe, in Ober-Adsharien aber, je nach dem Vermögen der Einwohner: von 15 Gemeinden zu 4 Rbl., von 4 Gemeinden zu 3 Rbl. und von den übrigen 4 zu 2 Rbl. von jedem Rauchfange, was 10 600 Rbl. ergab.

An Verbrechen gab es 1881 im Ganzen 24, wovon 16 gegen das Leben und die Gesundheit von Privatpersonen, 2 gegen die Sittlichkeit und 6 gegen das Vermögen.

Fälle von Todtschlag gab es 10, zufälligen Todes 7, wovon 3 erdrückt oder gefallen, 2 ertrunken und 2 erfroren.

An muhammedanischen Volksschulen zählte man 88, in denen 1 582 Knaben und 50 Mädchen oder 1 632 Kinder oder 8 % der Bevölkerung unterrichtet wurden.

Was die Vertheilung des Landes betrifft, so gab man im J. 1881 an Haus- und Gartenplätzen 424 Dessj. an; Ackerland an die 3 200 Dessj., Wiesen bloss in Ober-Adsharien 5200 Dessj.; anbaufähigen, doch unbebauten Landes im Bezirke überhaupt 905 Dessj.; an Wäldern über 140 000 Dessj., unbrauchbaren Landes im Bezirke über 177 000 Dessj. An *Vieh* rechnete man: Pferde 873, Rindvieh 14 400, Schaafe und Ziegen über 2 000, Esel und Maulesel 49.

Die Zahlen für das Jahr 1882 weichen von denen für das Jahr 1881 zu wenig ab, als dass wir sie hier einzureihen uns veranlasst fühlten. So wurde die sämmtliche Bevölkerung mit 10 509 männl., 9 484 weibl. und 19 997 Seelen beiderlei Geschlechts angegeben; die Ernte aber zu 9 Pud auf die Seele berechnet.

Artwiner Bezirk.

Im Bezirke von Artwin zählte man i. J. 1881 23 520 Seelen männl. und 21 916 weibl. Geschlechts. Hinzugekommen i. J. 1882 45 männl. Geschlechts, während das weibliche Geschlecht sich um 34 Seelen verminderte, also überhaupt eine Vermehrung der Bevölkerung von nur 11 Seelen beiderlei Geschlechts beobachtet wurde. Ehen verzeichnete man 1881 331 und 1882 324. Nach dem Religionsbekenntnisse gab es 14 armenisch-gregorianische, 39 armenisch-katholische und 271 muhammedanische Ehepaare. *Geboren* wurden 1881

764 Knaben und 659 Mädchen, i. J. 1882 aber 834 Mädchen und 633 Knaben. *Gestorben*: 1881 554 männl. und 524 weibl., 1882 aber 623 männl. und 515 weibl. Seelen.

In der Stadt Artwin rechnete man am 1. Januar 1881 3 281 Seelen männl. und 3 043 weibl. Geschlechts. Hinzu kamen im Laufe des Jahres durch natürlichen Zuwachs der Bevölkerung: 78 Seelen männl. und 71 weibl. Geschl. und durch Hinzuzählung 7 Weiber. Dagegen verminderte sich die Bevölkerung: durch Auswanderung in die Türkei um 262 Seelen männl. und 227 weibl. Geschlechts. Am 1. Januar 1882 ergaben sich: 3 098 Seelen männl. und 2 894 weibl., im Ganzen 5 991 Seelen beiderlei Geschlechts. — Im Laufe des Jahres 1882 kamen durch natürlichen Bevölkerungszuwachs hinzu: 57 Seelen männl. und 36 weibl. und durch Hinzuzählung 3 männl. und 13 weibl. Geschl.; dagegen wanderten in die Türkei aus 126 M. und 111 W., so dass zum 1. Januar 1883 vorhanden waren: 3 031 Einw. männl. und 2 831 weibl., im Ganzen 5 862 Einwohner beiderlei Geschlechts.

Im Bezirke überhaupt rechnete man am 1. Januar 1882 23 520 Einw. männl. und 21 960 weibl. Geschlechts, zu denen durch natürliches Bevölkerungswachsthum hinzukamen: 213 Einw. männl. und 118 weibl. Geschlechts; hinzugezählt: 68 Einw. männl. und 74 weibl. Geschl.; in die Türkei ausgewandert oder verwiesen: 236 Einw. männl. und 226 weibl. Geschlechts. Ueberhaupt wurden am 1. Januar 1883 gerechnet: 23 565 Einw. männl. und 21 882 weibl. oder 45 447 Einw. beiderlei Geschlechts.

Wenngleich der *Getreidebau* eine der Hauptbeschäftigungen der Einwohner bildet, so giebt es doch kein Getreide zur Ausfuhr und nur in günstigen Jahren genügt solches zur Nahrung der Volkes. Besonders der Stadt Artwin gebricht es seit der Auswanderung der muhammedanischen Landbauer am nöthigen Getreide. Die felsige Beschaffenheit des Bodens ist besonders dem Landbau ungünstig im Artwischen Gaue und dem grössten Theile des Schawscheto-Imerchewi-Gaues. Der Pflug wird von 5 Paar Büffeln oder Ochsen, bei denen 3 bis 4 Treiber beschäftigt sind, in Bewegung gesetzt. Die Miethe des Pfluges beträgt für den Tag 5 bis 6 Rbl. Der grösste Theil der Bevölkerung bedient sich übrigens des Hackepfluges, in welchen ein, selten zwei Paar Ochsen oder Büffel eingespannt werden, was 2 bis 3 Rbl. für den Tag kostet. In einigen Gegenden des Artwiner und des Schawscheto-Imerchewi-Gaues

ackern die Einwohner den Boden zur Getreideaussaat mit grossen Handhauen um.

Der *Arbeitslohn* betrug in der Stadt Artwin und auch zumeist im ganzen Bezirk in den Jahren 1881 und 1882 1 Rbl. täglich während der grössten Arbeitszeit, sonst aber 70 Kop. den Tag, 120 Rbl. das Jahr oder 10 Rbl. im Monat.

Der *Gartenbau* ist bei den Bewohnern des Bezirkes ziemlich entwickelt, zumal im Artwiner Gau, wo der Weinstock und Oliven in ausgezeichneter Qualität und ausser vielen anderen Früchten auch in Menge gedeihen, so dass die Bewohner der Gauen von Artwin und Ardanutsch die Früchte ihrer Gärten nach Batum und anderen Städten Transkaukasiens zum Verkauf ausführen. Die Armenier von Artwin und dessen Umgegend produciren zu eigenem Gebrauche Branntwein aus Maulbeeren und Weintrestern. Wein wird übrigens nicht ausgeführt, weil er ebensowenig wie das Olivenöl guter Qualität ist. Ausgeführt wurden i. J. 1882 Oliven 2 400 Pud, Weintrauben 21 814 Pud, Aepfel und Birnen 8 425, Pflirsiche und Aprikosen 193, Pflaumen 300, Nüsse 3 136 Pud, Feigen 298, Quitten 607, Granaten 10, Kirschen und Weichsel 1 002, Kastanien 111, Kornelkirschen 147, Maulbeeren 3 754, Churma (die Beeren des Diospyros Lotus-Baumes) 3 063 und Mandeln 10 Pud.

Der *Viehsucht* liegen vornehmlich die Einwohner des Ardanutschischen Gaus ob, wo es genugsam Weideplätze giebt. Im J. 1882 rechnete man 1 763 Pferde, 34 220 Kopf Rindvieh, 9 675 gewöhnlicher Schaafe, 11 200 Ziegen, 1 209 Büffel, 110 Schweine, 1 175 Esel und 609 Maulesel.

Der *Einfuhrhandel* des Artwiner Bezirkes bezifferte sich im J. 1881 mit 118 544 und 1882 mit 175 872 Rbl.; die Ausfuhr von 1882 (gegen 1881 wenig abweichend) betrug an Getreide 11 670 Rbl., Rindvieh 7 228 Rbl., Schaafe für 1 838 Rbl., Wein für 1 520 Rbl., Maulbeerenbranntwein für 26 565 Rbl., Honig für 760 Rbl., Tabak 6 617 Rbl., Nussbaumwasser (wohl sehr niedrig abgeschätzt) für 150 Rbl., Heu für 1 910 Rbl., einheimischer Wollwaaren 650 und Butter für 1 277 Rbl. Ueberhaupt aber wurde aus dem ganzen Bezirke 1882 für 60 185 Rbl., gegen 67 015 Rbl. im Vorjahre, ausgeführt.

Die Einwohner des Artwiner Kreises zahlen an Abgaben $\frac{1}{10}$ ihrer Ernte in natura und zwar nahm i. J. 1881 dafür die Regierung 34 315 Rbl. 17 Kop. ein.

Die Einnahmen der Stadt Artwin betragen seit der Besitznahme bis zum 1. Juli 1882 die Summe von 11 485 Rbl. 29 Kop., die Aus-

gaben 12 292 Rbl. 48 Kop., das Deficit von 807 Rbl. 19 Kop. wurde aus den Summen der Bezirksverwaltung gedeckt.

An *Unterrichtsanstalten* gab es in der Stadt Artwin eine armenisch-gregorianische geistliche Schule, in der im J. 1881 sich 50 Schüler befanden, 4 armenisch-katholische geistliche Schulen, in denen 1881 210 Schüler und 70 Schülerinnen lernten, endlich 2 muhammedanische Schulen mit 52 Lernenden. Im J. 1882 hatte die armenisch-gregorianische Schule 90 Schüler, während die armenisch-katholische von 230 Knaben und 70 Mädchen, die muhammedanische von 52 Schülern besucht wurden. Im Bezirke selbst befanden sich 1881 in 4 armenischen Privatschulen bei den Kirchen und in 119 muhammedanischen Moscheeschulen 3 059 Lernende, wovon 2 480 Knaben und 579 Mädchen; im J. 1882 stieg die Zahl der Gemeindeschulen bis auf 134, in denen 3 383 Knaben und 1 301 Mädchen sich befanden.

Die Muhammedaner kamen mit den Armeniern zusammen um die Eröffnung einer Stadtschule in Artwin ein, für welche sie bis 5 000 Rbl. zu spenden sich anschickten.

Der Flecken Artwin ist officiell noch nicht als Stadt anerkannt, wengleich er wenigstens 3 237 Rbl. jährliche Einnahme hat.

• Der Schwarze-Meer-Bezirk.

Die *Bevölkerung* bestand im J. 1882 aus 24 520 Einw. beiderlei Geschlechts. Die Zahl der *Ehen* betrug in den Städten Noworossijsk 30, in Anapa 66, auf dem Lande 112. *Geboren* wurden 428 Knaben und 422 Mädchen; es starben 213 Seelen männl. und 212 weibl. oder 425 Seelen beiderlei Geschlechts, von denen 81 Seelen beiderlei Geschlechts in Noworossijsk und 152 in Anapa.

Zugezählt zum Bezirk wurden als neue Einwohner: zum Stande der Landleute 56 Familien in der Zahl von 256 Seelen beiderlei Geschlechts, von denen 15 Familien der Neuangekommenen zu zwei neuen Dörfern, die übrigens noch unbenannt sind, den Grund legten; ferner zum Stande der Bürger: der Städte Noworossijsk 50 Familien mit 182 Seelen beiderlei Geschlechts und Anapa 33 Familien mit 168 Seelen beiderlei Geschlechts. Die Zugezählten gehören, was die Landleute betrifft, verschiedenen Nationalitäten, besonders vormaligen Bergbewohnern aus dem Kubangebiet und dem Katakaiser Gouvernement, sowie anatolischen Griechen und Armeniern an; die Stadtbewohner waren aber vornehmlich Russen. — *Fortgezogen* sind aus dem Bezirke: Landleute: 2 Familien von 9 Seelen beiderlei Geschl. und Bürger: 2 Familien, 18 Seelen stark. — Im Ganzen

vergrösserte sich die Bevölkerung i. J. 1882 durch Zuzählung neuer Bewohner, nach Abrechnung der Fortgezogenen, um 135 Familien und 579 Seelen beiderlei Geschlechts und durch Zuwachs Neugeborener, nach Abzug der Verstorbenen, um 439 Seelen, im Ganzen um 1018 Seelen beiderlei Geschlechts.

Der *Feldbau* genügt, mit Ausnahme des südlichen Theiles des Bezirks längs den Flüssen Msymta und Pssou, wo viel Mais gebaut wird, bloss dem eigenen Bedürfnisse der Bewohner. Im Vergleich mit dem Vorjahre hatte sich im J. 1882 wie die Aussaat so die Ernte ein wenig vermehrt; gesäet waren 1644 Tschetwert oder 292 mehr als im Vorjahre, geerntet aber 13565 Tschetwert, oder um 521 mehr. Ueberhaupt war die Ernte, die sich zur Aussaat wie 8,2 : 1 verhält, günstig zu nennen.

Der *Tabakbau* bildet eine Haupteinnahmequelle der Landbewohner der Noworossijskischen und Weljaminowschen Sectionen. Geerntet wurden im J. 1882 bis 23000 Pud Tabak, 15000 Pud mehr als im Vorjahre. Die Preise für den Tabak der 1882er Ernte stellte sich von 8 bis 16 Rbl. 50 Kop. für das Pud, für den Tabak von 1881 aber 13—26 Rbl.

Tabakpflanzungen gab es 471 auf 359¹/₂ Dessj. Hiervon gehörten 389 Pflanzungen auf 247¹/₂ Dessj., die 15393 Pud ergaben, den Landleuten; das übrige wurde von Privatunternehmern auf eigenem oder arrendirtem Lande angebaut.

Der *Gartenbau* gedeiht trotz aller günstigen Vorbedingungen keineswegs, obgleich noch im J. 1881 an die Ansiedler von der Verwaltung eine bedeutende Menge von Fruchtbäumen der besten Sorten unentgeltlich vertheilt worden war. Der *Weinbau* gedeiht vornehmlich im nördlichen Theile des Bezirks, von Tuapse bis Anapa, von wo schon Wein vorzüglicher Eigenschaft zum Verkauf gelangt. Die Ansiedler besitzen übrigens noch keine Gärten, mit Ausnahme von 4 Dörfern, 1 in der Noworossijskischen und 3 in der Weljaminowschen Section, in denen Obst- und Weingärten in einer Ausdehnung von nicht mehr denn 10 Dessj. angelegt sind. Auf den Apanagen- und Privatgütern werden Obst- und Weingärten erfolgreich angelegt und nehmen mit den Pflanzschulen zusammen in allen 3 Sektionen gegen 200 Dessj. ein. Der Qualität der Weine nach steht obenan das Apanagengut Abraú, 20 Werst von Noworossijsk, demnächst das kaiserliche Chatoullengut Dagomyss, des Grossfürsten Michael Nikolajewitsch Besetzung Wardané in der Sotscha-Section, sowie die Güter des erbl. Ehrenbürgers Mamontow

beim Flecken Sotscha und des Barons Steinheil bei Tuapssé. Ebenso beginnt in grossem Masstabe und verheisst viel der Garten- und Weinbau auf dem Landstücke des Herrn Ssibirjakow beim Flecken Tuapssé.

Weitere Erwerbsquellen der Landleute sind der Fischfang, der in den Städten und in 7—8 Dörfern betrieben wird, der Marderfang, die Bären- und Wildschweinjagd, der Verkauf von Holz aus den bei den Städten und Flecken gelegenen Dörfern. Ausserdem beziehen die Landleute bedeutende Einnahmen durch Lohnarbeit auf den Besitzungen der Privatleute, bei den Tabakpflanzungen, beim Bau der Regierungsstrasse und im Dienste auf den Fahrzeugen der Ruderflotille.

Die *Gewerbthätigkeit* war in ihren Erträgen gegen das J. 1881 um 574 000 Rbl. gestiegen und erreichte die Höhe von 657 000 Rbl. Im J. 1882 waren im Schwarzen-Meer-Bezirke 26 Fabriken oder Gewerke thätig und zwar: in der Stadt Noworossijsk 1 Selterswasser- und Limonadenfabrik, die mit 3 Arbeitern für 600 Rbl. Fabrikate liefert; in Anapa 4 Kohlenbrennereien mit 40 Arbeitern und einem Ertrag von 16 000 Rbl., 7 Ziegeleien mit 84 Arbeitern und 56 000 Rbl. und 4 Gerbereien mit 18 Arbeitern und 6500 Rbl. In der Noworossijsk-Sektion förderte 1 Kalkbrennerei mit 58 Arbeitern Werthe für 40 500 Rbl., 1 Ziegelei mit 5 Arbeitern für 1 000 Rbl., 1 Cementfabrik mit 380 Arbeitern für 500 080 Rbl., 1 Fassbinderei mit 20 Arbeitern für 36 000 Rbl., endlich 1 Naphtafabrik mit 130 Arbeitern (die des Amerikaners Twedle) für eine unbekannt gebliebene Summe.

Von den um die Städte Noworossijsk und Anapa concentrirten Industrieprodukten fesselt unsere Aufmerksamkeit besonders der von der Schwarze-Meer-Gesellschaft für Cementfabrikation, 4 Werst von Noworossijsk, an der Nordost-Küste der Zemes-Bucht hergestellte romanische und Portland-Cement. In der Handelsbewegung von Noworossijsk spielt ferner eine bedeutende Rolle die Naphtabearbeitung, die ihr Rohmaterial aus dem benachbarten Kuban-Landstriche bezieht.

Der Umsatz des *Ein- und Ausfuhrhandels* d. J. 1882 betrug die Summe von 3 1/2 Mill., die das Vorjahr um 1/2 Mill. Rbl. übertraf. Eingelaufen waren in die Häfen des Schwarzen - Meer - Bezirks an russischen und ausländischen Schiffen 1 050, mit Waaren im Werthe von 1 624 448 Rbl. 35 Kop., ausgelaufen aus denselben Häfen 1 046 Schiffe mit Waaren für 1 783 618 Rbl. 20 Kop. Der ganze Umsatz des Seehandels erreichte aber 3 408 066 Rbl. 55 Kop.,

485 315 Rbl. 55 Kop. mehr als i. J. 1881. Der Hauptumsatz fand im Hafen von Noworossijsk statt und zwar vornehmlich in den Bedürfnissen der neu der Stadt gegenüber angelegten Cement- und Naphtafabrik.

Was die *Wege* betrifft, so war i. J. 1881 beschlossen worden, den Küstenweg vom Dorfe Adlar bis zum Flecken Weljaminowsk (Tuapssé) durch die Dörfer und die Besitzungen der Privatleute zu führen, in der Richtung von Tuapssé aber nach Noworossijsk die Pässe zwischen den Flussbassins auszuarbeiten, um so den Dörfern, die gegenwärtig einer Verbindung zu Wagen mit den Städten entbehren, einen Ausgang zu eröffnen, ausserdem aber einen Querweg in dem Kuban-Landstriche über die sogenannten Schebanowsk- und Defanowsk - Pässe, abgesehen vom Goitsch - Passe (von Tuapssé nach Maikop), herzustellen, welch' letzterer längst vom Wasser- und Wege - Kommunikations - Ministerium in Angriff genommen ist, endlich überall zwischen Adler und Gelandshik zur Verbindung derjenigen Dörfer mit der Küstenstrasse beizutragen, welche solches selbst nicht zu thun vermögen in Folge besonderer Schwierigkeiten, wie z. B. der Nothwendigkeit, Felsen durch Pulver zu sprengen u. a. Die Herstellung der Arbeiten im Betrage von 1 300 000 Rbl. ist auf die Dauer von 6 Jahren fixirt.

Die *Postverbindung* des Schwarzen-Meer-Bezirks ist dreifacher Art: 1. die Städte Noworossijsk und Anapa sind mit dem Kuban-Landstriche durch einen Postweg verbunden, auf dem eine rege mässige Postverbindung zweimal in der Woche besteht; 2. zwischen obengenannten Städten und den Flecken Weljaminowsk, Dachowsk und allen Küstenpunkten des Schwarzen Meeres besteht eine regelmässige Postverbindung vermittels der Dampfschiffe der Russischen Dampfschiffahrts und Handelsgesellschaft, welche die genannten Punkte zweimal wöchentlich anlaufen; 3. besteht zur Beförderung von einfacher Krons- und Privatkorrespondenz längs der ganzen Küste des Bezirkes eine sog. fliegende Landpost, die zweimal wöchentlich über alle Cordon-Posten durch Kosaken befördert wird.

Karser Landstrich.

Im Februar 1882 war der der einheimischen Bevölkerung durch den Konstantinopoler Tractat zur Uebersiedelung in die Türkei stipulirte Termin zu Ende gegangen. Die Zahl der vom 1. Januar bis zum 3. Februar *Ausgewanderten* betrug im Ardahaner Bezirke 2 342 Seelen männl. und 2 195 Seelen weibl. Geschlechts, im Olty-

schen 1 516 und 1 601, im Kagysmanschen 82 und 84, im Saruschadschen 3 388 und 3 197, Chorossanschen 95 und 84, endlich in der Stadt selbst 320 Seelen männl. und 328 Seelen weibl. Geschl. oder in dem ganzen Landstriche 7 743 Seelen männl. und 7 491 Seelen weibl. oder 15 234 Seelen beiderlei Geschlechts.

Die Zahl der *Eingewanderten* betrug im Laufe des J. 1882: im Tachta - Bezirke (dem der Hauptstadt Kars) 136 Familien oder 361 Seelen männl. und 322 Seelen weibl. Geschlechts, im Saruschadschen 16 Familien mit 48 Seelen männl. und 35 weibl. Geschlechts, im Ardahanschen 172 Familien mit 509 Seelen männl. und 423 Seelen weibl. Geschlechts, im Kagysmanschen 373 Familien mit 1 205 Seelen männl. und 999 Seelen weibl. Geschlechts und im Oltyschen 14 Familien mit 16 Seelen männl. und 30 Seelen weibl. Geschl., im Ganzen: 711 Familien mit 2 139 Seelen männl. und 1 809 Seelen weibl. oder 3 948 Seelen beiderlei Geschlechts.

In der zweiten Hälfte des J. 1882 war im Karser Landstriche eine Volkszählung mit gleichzeitiger Sammlung von statistischen Nachrichten über die ökonomische Lage der Bevölkerung vorgenommen worden.

Die *Gesammtzahl der Einwohner* ergab für das Jahr 1882 145 412 Seelen ständiger Einwohner, während mit den zeitweiligen ausländischen Unterthanen und den anderen Gouvernements und Landstrichen angehörenden Bewohnern, sowie mit den Truppen 162 979 Seelen gezählt wurden. Der Procentsatz der ständigen Einwohner betrug nach Nationalitäten: Türken 26,8 %, Armenier 21,7, Karapapachen (verschiedene aus Transkaukasien ausgewanderte Tataren) 15,0, Kurden 14,7, Griechen 10,4, Russen 5,5, Turkmenen 5,3, anderer Nationalitäten 0,6 %.

Nach den einzelnen Bezirken hatte sich ergeben an Wohnplätzen, Rauchfängen und Einwohnern: in der Stadt *Kars* (1 Wohnplatz) 729 Rauchfänge und 1803 Einw. männl. und 1611 weibl. Geschl. Ortsansässiger; 2 276 Seelen männl., 1 605 weibl. Geschl. aus anderen Gouvernements Eingewanderter; 4 686 Soldaten, im Ganzen 8 765 Einw. männl., 3 206 weibl. oder 11 981 Einw. beiderlei Geschlechts. Im *Tachta-* (Residenz-) *Bezirke* 92 Wohnplätze mit 2864 Rauchfängen und 10 605 Einw. männl., 9 709 weibl. Geschlechts Ortsangehöriger; 37 männl. und 31 weibl. temporären Einw.; 2 198 Soldaten; im Ganzen 12 838 männl., 9 740 weibl. oder 22 578 Einw. beiderlei Geschlechts.

Im *Ardahaner* Bezirke: 173 Wohnplätze mit 2 798 Rauchfängen

waren bewohnt von 9 932 Seelen männl. und 9 140 Seelen weibl. Geschlechts Ortsansässiger, 352 eingewanderten Einw. männl. und 256 weibl. Geschl. nebst 49 Soldaten oder in Allem 10 333 Einw. männl. und 9 396 Einw. weibl. oder 19 729 Einw. beiderlei Geschl. — Die Stadt *Ardahan* bildete einen Wohnplatz mit 134 Rauchfängen und 392 Seelen männl. und 327 weibl. Geschlechts Ortsansässigen, 304 Eingewanderten männl. und 250 weibl. Geschlechts nebst 1 239 Militärpersonen — im Ganzen 1 935 Einw. männl. und 577 weibl. oder 2 512 Einw. beiderlei Geschlechts.

Im *Kagysmaner* Bezirke: 62 Wohnplätze mit 1 154 Rauchfängen hatten 4 287 Einw. männl. und 3 911 Einw. weibl. Geschlechts Ortsangehöriger, 34 männl. und 28 weibl. Fremden, nebst 171 Militärpersonen oder der Verwaltung Angehörige, zusammen 4 493 Seelen männl. und 3 939 weibl. oder 8 932 beiderlei Geschlechts. — Die Stadt *Kagysman*: 1 Wohnplatz mit 634 Rauchfängen und 1 816 Einw. männl. und 1 593 weibl. Geschlechts Ortsangehöriger, 277 männl. und 141 weibl. Fremden, nebst 982 Militärpersonen, — zusammen 3 077 Seelen männl. und 1 724 Seelen weibl. oder 4 801 Einw. beiderlei Geschlechts.

Im *Oltyschen* Bezirke enthielten 142 Wohnplätze mit 2 749 Rauchfängen 8 590 Einw. männl. und 8 066 weibl. Geschlechts Ortsangehöriger, nebst 18 Seelen männl. und 1 weibl. eingewanderter Einw., sowie 334 vom Militär- oder Civildienstort — in Allem 8 942 Seelen männl. und 8 067 weibl. oder 17 009 Einw. beiderlei Geschlechts. — Die Stadt *Olty*: 1 Wohnplatz mit 87 Rauchfängen und 221 männl. und 194 weibl. altangesessenen Einw. und 84 Seelen männl. und 25 weibl. Geschlechts hinzugewanderter Bewohner nebst 716 Personen vom Militär- und Civildienstpersonal, — überhaupt 1 021 Einw. männl. und 219 Einw. weibl. oder 1 246 Einw. beiderlei Geschlechts.

Im *Schuragel*-Bezirke lebten in 138 Wohnplätzen mit 4 555 Rauchfängen 18 253 Einw. männl. und 16 593 weibl. Geschlechts ortsansässig, 274 männl. und 170 weibl. Seelen aus anderen Theilen des Russischen Reiches eingewandert, nebst 41 Militär- und Civilbedienstete; überhaupt aber 18 568 Einw. männl. und 16 763 weibl. oder 35 331 Einw. beiderlei Geschlechts.

Im *Saruschad*-Bezirke enthielten 81 Wohnplätze mit 2 013 Rauchfängen 7 330 Einw. männl. und 6 790 Einw. weibl. Geschlechts Ortsansässiger und 69 Seelen männl. Geschlechts hinzugezogener Einwohner nebst 241 Militär- und Civilbediensteten; — im Ganzen

7 640 Einw. männl. und 6 790 weibl. oder 14 440 Einw. beiderlei Geschlechts.

Der *Tschaldyr*-Bezirk hatte in 47 Wohnplätzen mit 949 Rauchfängen 4 134 männl. und 3 922 weibl. altansässige Einw. und 58 Seelen männl. aus Russland zugezogener Leute bei 14 Militär- oder Civilbediensteten — in Allem 4 206 Einw. männl. und 3 922 Einw. weibl. oder 8 128 Einw. beiderlei Geschlechts.

Der *Poss-chow*-Bezirk zählte in 55 Wohnplätzen mit 1 190 Rauchfängen 4 666 Einw. männl., 4 103 weibl. oder 8 769 Einw. beiderlei Geschlechts.

Der *Chorossan*-Bezirk (32 Wohnplätze mit 1 034 Rauchfängen) hatte 3 883 Seelen männl. und 3 562 weibl. Geschlechts alteingesessener und 14 Seelen männl. nebst 12 Seelen weibl. Geschlechts aus dem Innern des Reiches eingewanderter Bewohner, nebst 568 Militärs — überhaupt 4 465 Einw. männl., 3 574 weibl. oder 8 039 Einw. beiderlei Geschlechts.

Im ganzen *Karser Landstriche* fanden sich somit in 832 Wohnplätzen mit 20 890 Rauchfängen 75 891 ortsansässige Einw. männl. und 69 521 Einw. weibl. Geschlechts und 3 797 männl. und 2 509 weibl. Seelen aus den inneren Gouvernements Russlands zugezogene Leute, neben 11 261 Seelen der im Landstriche befindlichen Truppen oder Verwaltungsbeamten — im Ganzen aber 90 949 Einw. männl. und 70 030 Einw. weibl. oder 162 979 Einw. beiderlei Geschlechtes.

An Pferden gab es im Landstriche 2 896 Fahrpferde, wovon 963 im Tachta-, 872 im Schuragel- und 827 im Saruschad-Bezirke, dagegen bloss 101 im Ardahanschen und 14 in der Stadt Kagysman, endlich 119 in Kars selbst. — Gleichmässiger waren die Reitpferde vertheilt, da von 12 579 im ganzen Landstriche auf die Bezirke wie folgt entfielen: Ardahan 2 118, Kagysman 812, Olty 986, Tachta 1 152, Schuragel 2 672, Saruschad 1 724, sowie auf die Pristawverwaltungen: Tschaldyr 1 497, Poss-chow 983 und Chorossan 425, während auf die Stadt Kars selbst 211 kamen.

Esel und Maulthiere gab es im ganzen Landstriche (wir können unserer Quelle nicht weiter wie bis zu den Bezirken und einzelnen Städten folgen) 5 449, Rindvieh 178 169 Köpfe, Schafe und Ziegen 267 488.

Mühlen zählte man 578 mit einem Jahresumsatz von 34 586 Rubeln; Oelmühlen und andere ähnliche kleine Gewerke 35 mit einem

Umsätze von 2 395 Rubeln; Gärten 2 193 mit einem Jahresertrage von 31 353 Rubeln.

Fourgons (Leiterwagen) wurden im Landstriche im J. 1882 gezählt 658, andere Wagen 1 045, Phaëtons 21 (in Kars selbst) und 13 638 Arbus (einheimische Wagen).

Krämerbuden und Schenken gab es im Karser Landstriche 666, zumeist in den Städten, wobei auf Kars 373 kamen, 78 auf Ardahan, 111 auf Kagysmen, 80 auf Olty, der unbedeutende Rest auf das flache Land.

Aus der Zahl der Einwohner waren 769 Mann als Händler, Kaffee- und Schenkwirthe beschäftigt und hatten ein Jahreseinkommen von 277 652 Rbl. Natürlich kamen sie mit geringen Ausnahmen alle auf die Städte und zwar: 495 mit 159 200 Rbl. Jahreseinnahme auf Kars, 108 mit 78 482 Rbl. auf Kagysman, 87 mit 20 160 Rbl. Einnahme auf Ardahan und 25 Mann mit 8 380 Rbl. Jahreseinnahme auf die Stadt Olty. — Handwerker und Gärtner gab es im Karser Landstriche 1 125 mit 140 069 Rbl. Jahreseinnahme.

Mit Vieh-, Schaf-, zum Theil auch Pferdezucht beschäftigen sich vorzugsweise die Nomaden, Kurden und Karapapachen, von den ansässigen Landleuten aber die russischen Duchoboren und Molokanen, mit Weinbau bloss einige Einwohner von Kagysman; doch ist der gewonnene Wein, wegen unvollständiger Reife der Trauben, sauer. — Die Bienenzucht ist unbedeutend, der einheimische Honig aber seines Geschmacks wegen berühmt, weshalb er den eingeführten im Preise übersteigt.

Der Boden ist überall sehr fruchtbar, so dass der heutige Karser Landstrich schon unter türkischer Herrschaft als die Getreidekammer der benachbarten Wilajets und transkaukasischen Kreise bekannt war, doch war die Ernte d. J. 1882 keine günstige zu nennen. Die Felder werden hier mit Pflügen geackert, an welche 3—10 Paar Büffel oder Ochsen eingespannt werden, — in steinigten und gebirgigen Gegenden mit dem Hakenpfluge. Die Ernte beginnt mit der zweiten Hälfte des Juli und dauert bis Ende September. Die Felder des Karser Landstriches werden bloss mit Sommergetreide, vorzüglich mit Weizen, Gerste, auch mit Flachs, Hirse, Mais und Linsen bestellt. Die Ernte war im Jahre 1882 strichweise durch Hagelschlag, im Schuragelschen, Ardahanschen und Saruschadschen Bezirke durch Regenmangel, endlich an vielen Orten durch das Auftreten von Grillen geschädigt worden. Die Ernte hatte ergeben: an Weizen 5,5, Gerste 7, Lein 9,5, Hirse 15 3 Korn.

Ausgesät war aber in den Bezirken: Ardahan: Weizen 4 200, Gerste 18 200 und Lein 45 Pud; Saruschad: Weizen 12 500, Gerste 10 000 und Lein 60 Pud; Kagysman: Weizen 12 245, Gerste 9 340 Lein 114 und Hirse 105 Pud; Olty: Weizen 7 200, Gerste 12 000 und Hirse 10 Pud; Tachty: Weizen 25 000, Gerste 23 000 und Lein 150 Pud; Schuragel: Weizen 52 000, Gerste 27 050 und Lein 800 Pud; Poss-chow: Weizen 5 500 und Gerste 5 500 Pud; Tschaldyr: Weizen 10 000, Gerste 8 000 und Lein 10 Pud; Chorossan: Weizen 7 860, Gerste 3 850 und Lein 21 Pud; im Ganzen waren im Landstriche gesät worden: 136 305 Pud Weizen, 116 940 Pud Gerste 1 200 Pud Leinsaat und 115 Pud Hirse. *Heu* aber waren im Karser Landstrich überhaupt eingebracht worden 2 730 000 Pud. — Der *Gemüsebau* beginnt mit der Ansiedelung von Duchoboren und Molokanen sich auszubreiten. — *Obstgärten* sind vorhanden in den Bezirken von Kagysman und Olty, wie in Poss-chow, doch sind die Früchte mittelmässiger Güte.

Der *auswärtige Handel* ist sehr unbedeutend: ausgeführt wurden im Jahre 1882 Waaren für 165 315 Rbl. 80 Kop. und eingeführt für 95 659 Rbl. 15 Kop., wobei 5000 Rbl. 24 Kop. an Einfuhrgebühren erhoben worden waren. Der *innere Handel* ist hauptsächlich in den Händen von Alexandropoler und Achalzicher Armeniern. An Gildesteuern waren in die Rentei eingekommen 14 621 Rbl. 50 Kop., für Patente zum Getränkeverkauf 6 709 Rbl. 25 Kop., für Branntweinbänderolen 226 Rbl. 11 Kop., für Tabakszeugnisse 1 657 Rbl. 50 Kop., für Rauchmarken 2 552 Rbl. 50 Kop., im Ganzen 25 766 Rbl. 86 Kop. — Die *Acciseinnahme* betrug: Getränkesteuer 8 077 Rbl. 63 Kop., Tabak 4 744 Rbl. 50 Kop., in Allem 12 822 Rbl. 13 Kop.

Die erste Stelle unter den Waldungen nehmen die ausgedehnten Saganluga und Gölschen Wälder ein. Vom Verkaufe des Lager- und Trockenholzes waren im J. 1882 eingenommen worden 25 830 Rbl. 14 Kop.

Die Exploitation der reichen *Kagysmaner Salzlager* gab im Jahre 1882 der Regierung 11 570 Rbl. Einnahme. Auch im Oltyschen Bezirke giebt es reiche Salzlager, die aber noch nicht bearbeitet werden, weshalb die Einwohner aus Kagysman eingeführtes Salz benützen. — Bei den Dörfern Dshelaüss und Sursuna finden sich Schwefel-, Salz- und alkalische *Mineralquellen* vor und in der Nähe des Tschaldyr-Sees, auf dem Wege zum Dorfe Lambaschi, ein Sauerbrunnen. Die ersteren der genannten Quellen werden von den

Landleuten der Umgegend gegen Hautkrankheiten, sowie innerlich gegen Magenkatarrh und Hämorrhoidalbeschwerden benutzt. Die Temperatur dieser Quellen ist mässig warm.

An Naturalleistungen bestehen bloss Fuhr- und Wegebauverpflichtungen, letztere zum Bau neuer und zur Remonte schon vorhandener Strassen. Im gegenwärtigen Augenblicke wird ein neues Abgabensystem statt des türkischen *Aschar* oder Zehnten von allen Feldfrüchten ausgearbeitet. Im J. 1882 waren eingekommen von dem ganzen Landstriche 70 308 Pud 22 $\frac{1}{2}$ Pfund Weizen für 67 686 Rbl. 39 Kop., 77 187 Pud 6 Pfd. Gerste für 45 126 Rbl. 24 $\frac{1}{4}$ Kop., Heu 239 376 Pud 24 Pfd. für 63 089 Rbl. 22 $\frac{1}{2}$ Kop., durch verschiedene Geldabgaben 77 851 Rbl. 65 Kop., in Allem 253 743 Rbl. 50 $\frac{3}{4}$ Kop. Durch Einnahmen von verschiedenen Zinsobjekten waren eingekommen im Jahre 1882 37 297 Rbl. 16 Kop., 1883 wurden erwartet laut abgeschlossenen Kontrakten 8 305 Rbl. 16 Kop.

In der Stadt Kars betrug die *Sterblichkeit* im J. 1882 1,9 ‰. Es erkrankten in der Stadt am Flecktyphus 2, gestorben 1; am Abdominal-Typhus 7, starben 5; remittirenden Typhus 8, Pocken 16, von denen 10 starben. Die Pocken waren 409 Kindern eingepflicht worden. In einigen Dörfern des Schuragels trat der Abdominaltyphus epidemisch auf und endete im Februar 1883, wobei von 109 Erkrankten, hauptsächlich Kindern, 62 starben. Im April 1882 zeigte sich im Kagysmanschen Bezirke unter den neuangesiedelten Griechen der Skorbut, hörte aber im Mai desselben Jahres wieder auf. Im Dorfe Tschatik erkrankten von 341 Einwohnern 45, genasen 35, starben 10; im Dorfe Mulla-Mustafa mit 274 Einwohnern erkrankten 57, genasen 37, starben 20. Im Dorfe Tschatik war im Juli unter den Kindern auch noch in schwachem Grade die Diphtheritis aufgetreten, an der 38 erkrankten, von denen 28 genasen und 10 starben.

An der von Griechen, die aus der Türkei einwanderten, eingeschleppten *Rinderpest* erkrankten im Ardahaner Bezirk 152 und fielen 86 Köpfe, im Kagysmaner von 1 194 Köpfen 462, im Tachtyschen fielen überhaupt 980 Köpfe. Der Werth der gefallenen Thiere betrug etwa 30 000 Rbl.

Unter der Bevölkerung des Karser Landstriches nehmen die *Duchoboren* ihrem friedfertigen Charakter, ihrer nüchternen Lebensart und Arbeitsamkeit nach die erste Stelle ein. Seit ihrer Ansiedelung im Landstriche ward keiner von ihnen eines Verbrechens oder auch nur eines Vergehens bezichtigt. Sie stellen ein Muster

der Ehrlichkeit, der Fügsamkeit und des Fleisses dar und halten streng an ihren religiös-sittlichen Traditionen. Sie tragen Sorge dafür, dass alle Glieder ihrer Sekte eine beständige und Jedem entsprechende Beschäftigung finden, und dieses ist das wirksamste Mittel gegen das Auftauchen irgend welcher Immoralität unter ihnen. In dieser Beziehung bilden zu ihnen die Glieder einer andern, den Landstrich in bedeutender Anzahl bewohnenden Sekte — die *Molokanen* — einen vollständigen Gegensatz. Diese sind grob, äusserst erwerbsüchtig, rechnen ihre Mühe ungemein hoch an und sind zu keinerlei Nachgiebigkeit bereit, besonders diejenigen unter ihnen, die sich in den den Städten niederlassen; Vergehen und Verbrechen kommen unter ihnen nicht selten vor. — In Bezug auf ihre Moralität folgen unmittelbar auf die Duchoboren die altangesessenen Landesbewohner, die *Türken* und *Turkmenen*. Sie liegen vornehmlich dem Getreidebau ob, sind ehrlich und nüchtern, doch nicht sonderlich arbeitsam. — Die *armenischen* Dorfbewohner sind gute Landleute und zeichnen sich durch Sittlichkeit aus; ganz im Gegensatze — die Stadtbewohner, besonders die Handelsleute. Uebrigens kommen arge Verbrechen unter den Armeniern kaum vor. — Die *Karapapachen*, die grösstentheils aus bortschalischen und persischen Auswanderern und entflohenen Verbrechern aus Transkaukasien bestehen, zeichnen sich durch Neigung zu Raub und Todtschlag aus, sind sehr rachsüchtig und besonders der Blutrache ergeben; sie beschäftigen sich mit Landbau und Viehzucht. — Die *Kurden* erinnern in Bezug auf ihre Sittenlosigkeit an die *Karapapachen*; zwar kommen unter ihnen Mord und Todtschlag seltener vor, dagegen werden sie öfter beim Diebstahl ertappt; besonders thun sie sich durch Viehdiebstahl hervor.

Im J. 1882 zählte man an *Verbrechen*: Raubanfälle 52, Diebstahl mit Einbruch 55, ohne solchen 14, Todtschlag 12, tödtliche Verwundungen 6, schwere 4, leichte 9, Selbstmorde 2 (darunter 1 Vergiftung), Mordversuche 2, Flucht von Arrestanten 2, Viehdiebstähle 13, Kirchenraub 1, Frauenraub 1, Schändung 1, Falschmünzerei 1. Zufälliger Todesfälle gab es 9, plötzlicher 1, Leichen wurden aufgefunden 5. — *Feuerschäden* gab es 7, Hagelschläge 4.

In der Stadt Kars wurden im J. 1882 der Quai der Kars-tschai auf die Ausdehnung von 140 Faden chaussirt und 2 kapitale Kronshäuser erbaut: eines für die Stadtschule, das andere für die Wohnung des Kriegsgouverneurs, in der Stadt Kagysman eines zur Aufnahme der Normalschule bestimmt.

Die *Einnahmen der Städte* betragen in Kars 37 032 Rbl. 49 Kop., in Olty 6 370 Rbl. 25 Kop., in Kagysman 5112 Rbl. 56 Kop. und in Ardahan 4 339 Rbl. 56 Kop.

An *Wegebauten* führen wir an: die Herstellung des Aufstieges vom Dorfe Dshelaüss, zwischen Kars und Ardahan, und des Wegstückes zwischen Kars und Kagysman beim Dorfe Tschejnartu in der Länge von 5 Werst, mit 4 Brücken und 6 Durchlässen. Besondere Bedeutung haben aber die vom Wegekommunikations-Ressort vorgenommenen Untersuchungen und Vorarbeiten zum Bau einer Chaussée von Kagysman nach Eriwan, — eines Weges, der zur Erleichterung der Handelsverbindungen äusserst nothwendig ist.

Wir schliessen die eingehende Betrachtung des ökonomischen Zustandes dieses neuerworbenen Landstriches mit einer von Landmessern hergestellten *Aufnahme der Ländereien* des Karser Landstriches. Im Tachty-Bezirke (um Kars) wurden 122 Landstriche vermessen und ergaben 75 053 Dessj. Feld und Wiese, 78 215 Dessj. Weideland, 22 658 Dessj. Wald, un bebaut 24 906 Dessj., im Ganzen 200 832 Dessj. — Im Chorossan-Pristawbezirke 75 Landstücke mit 38 625 Dessj. Feld und Wiese, 39 609 Dessj. Weide, 21 615 Dessj. Wald, 24 572 Dessj. unfruchtbar, im Ganzen 124 421 Dessj. — Im Poss-chow-Pristawbezirke: 61 Landstücke mit 14 311 Dessj. Feld- und Wiesenland, 19 565 Dessj. Weideland, 11 233 Dessj. Wald, 6 565 Dessj. ödem Land, in Allem 51 674 Dessj. — Im Schuragel-Bezirke: 184 Landstücke mit 130 206 Dessj. Feld und Wiese, 88 337 Dessj. Weide, 41 655 Dessj. ödem Land, in Allem 260 198 Dessj. — Im Saruschad-Bezirke: 212 Landstücke mit 65 334 Dessj. Feld und Wiese, 149 813 Dessj. Weide, wüstes Land 57 264 Dessj., in Allem 272 411 Dessj. — Im Ardahaner Bezirke: 260 Landstücke mit 67 353 Dessj. Feld und Wiese, 233 970 Dessj. Weideland, 23 093 Dessj. Wald, 25 823 Dessj. ödem Land, in Allem 350 239 Dessj. — Im Kagysmaner Bezirk: 82 Landstücke mit 59 656 Dessj. Feld und Wiese, 39 087 Dessj. Weide, 5 347 Dessj. Wald, 787 Dessj. Gärten, 39 689 Dessj. ödem Land, in Allem 144 566 Dessj. — Im Oltyschen Kreise: 157 Landstücke mit 48 196 Dessj. Feld und Wiese, 53 871 Dessj. Weideland, 43 186 Dessj. Wald, 801 Dessj. Gärten, 123 628 Dessj. ödem Land, in Allem 269 682 Dessj. — Im ganzen Landstriche: 1 153 Landstücke mit 498 734 Dessj. Feld und Wiese, 702 467 Weideland, 127 132 Dessj. Wald, 1 588 Dessj. Gärten, 344 102 Dessj. ödem Land, — in Allem 1 674 023 Dessj. Land. — Aus dieser Aufzeichnung ersehen

wir unter Anderem, dass es in Schuragel und Saruschad keine Waldungen giebt, Gärten aber bloss im Kagysmaner und Oltyschen Bezirke.

Gouvernement Eriwan.

Die Zahl der *Einwohner* dieses Gouvernements betrug nach Polizeiangaben im Jahre 1882 569 870 Seelen beiderlei Geschlechts In Erwartung einer neuen Volkszählung unterlassen wir es, dieselben nach Nationalitäten zu zerlegen, führen aber an, dass die Volkszählung von 1873, die 538 730 Einwohner betrug, 4 339 Russen, 299 978 Armenier, 221 263 Tataren, 1 090 Griechen, 27 779 Kurden, 24 Juden und 1 250 Aissoren ergab.

Im Laufe des Jahres 1882 siedelten in den Karser Landstrich aus dem Alexandropoler Kreise 26 Familien wegen Landmangel über. Dagegen wurden 40 Familien türkischer Uebersiedler im Alexandropoler Kreise sesshaft gemacht, indem sie mit Land, Geld und Getreide versehen wurden.

Die Zahl der *Ehen* im Gouvernement betrug im J. 1882 4 556, 50 weniger als im Vorjahre. *Geboren* wurden 10 371 Knaben und 9 544 Mädchen, im Ganzen 19 915 Kinder. *Gestorben*: 6 694 männl. und 6 398 weibl. Geschlechts, im Ganzen 13 092 Seelen beiderlei Geschlechts. Der *Zuwachs* war demnach 6 823 Seelen oder 1,4 % der allgemeinen Volkszahl.

Ausgesäet wurden 339 340 Tschetwert verschiedenen Getreides, *geerntet* 1 737 090 Tschetwert. Die Mittelziffer der *Ernte* aller Getreidearten beträgt in den Kreisen: für Weizen und Gerste ungefähr das 5. Korn, für Reis aber 16,5. Baumwolle wurde ausgesäet 27 151 Pud und in gereinigtem Zustande geerntet 74 183 Pud. — An Weintrauben wurden geerntet 1 557 930 Pud, wovon der grösste Theil zur Bereitung von Wein und Branntwein zu eigenem Gebrauche verwandt wurde. Die Bearbeitungskosten einer Dessjatine Land zum Ackern und Einbringen der Feldfrucht betragen im Mittel bis 20 Rubel; der Arbeitslohn 60 Kop. täglich, mit Gespann 2 Rbl. 40 Kop.

Getreidemagazine gab es 633 mit einem Vorrathe von 540 847 Pud Winter- und 6 725 Pud Sommerkorn. Diese Einrichtung besteht hier erst seit dem Jahre 1880, weshalb denn auch die Bevölkerung während der Missernte von 1879/1880 in grosse Noth gerieth und bedeutender Vorschüsse an Brod und Geld bedurfte.

Die vorwiegende wirthschaftliche Thätigkeit der Bevölkerung

besteht in Landwirthschaft und Viehzucht, in zweiter Reihe folgen: Seidenbau, Bienenzucht und das Fuhrmannsgewerbe. Im Neubajaseter Kreise dient der Fischfang im Gokscho - See als wichtige Erwerbsquelle für die Landleute.

Im J. 1882 waren 589 *Fabriken* mit 2 518 Arbeitern und einem Ertrag von 386 543 Rbln. thätig, — darunter: 135 Branntweimbrennereien mit 176 700 Rbl., 202 Oelpressen mit 59 060 Rbl. und 16 Seidenfilaturen mit 115 000 Rbl. Die Fabriken sind mit Ausnahme der Seidenfilaturen völlig primitiver Construction. Unter den Filaturen zeichnet sich eine in Ordubad befindliche, mit Dampf betriebene und im Jahre mehr als 300 Pud ausgezeichnete Seide für die Summe von 80 000 Rbl. producirende aus. Diese geht vorzugsweise nach Moskau.

Handels- und Industriepatente waren im Jahre 1882 ertheilt worden 7 393, um 1 138 mehr als im Vorjahre. Besonders stark hatte sich dieselbe in Alexandropol vermehrt (um 326), dessen Beschäftigung der Aufkauf und die Abfertigung von Getreide ist. Im laufenden Jahre hat sich der Handel mit Getreide der guten Ernte wegen vergrößert.

An *Abgaben* waren erhoben worden: 17 624 Rbl. 78 Kop. an Rückständen und 343 445 Rbl. 64 Kop. für das laufende Jahr. *Landschaftsabgaben* waren erhoben worden: Rückstände 86 515 Rbl. 70 Kop., laufende 420 007 Rbl. 1 Kop. *Andere Abgaben*: von früher 38 042 Rbl. 72 Kop. und laufende 58 244 Rbl. 62 Kop.

Die *Stadt-Einnahmen* und *Ausgaben* waren bloss in Nachitschewan und Neubajaset im Gleichgewicht geblieben, in den übrigen Städten zeigte das J. 1882 ein Deficit: für Eriwan 2 960 Rbl. 80 Kop., Ordubad 1 887 Rbl. 84 Kop. und Alexandropol 4 127 Rbl. 56 Kop. Zur Abwendung dieses Missstandes ward eine grössere Abgabenerhebung angeordnet. Den Finanzen der Stadt Eriwan, in welcher seit 1879 die neue Selbstverwaltung der Städte eingeführt worden war, half man durch eine Subsidie von der Landschaft auf, die zur Militärquartierleistung und Beheizung und Beleuchtung des Gefängnisses in der Höhe von 13 500 Rbl. anberaumt und einstweilen mit 6 750 Rbl. ausgezahlt worden war. — An *Tabakaccise* waren im Gouvernement eingekommen 10 047 Rbl. 37¹/₂ Kop., an *Getränksteuer* 86 244 Rbl. 29 Kop., vom *Salz* 89 814 Rbl. 3 Kop.; gefristet wurden 10 930 Rbl. 84 Kop.

Mittels Naturalleistung der Landleute war die Tracirung eines

neuen Patrouillenweges längs dem persischen Grenzcordon vom Ober - Ssiarschan bis zum Kartschewanschen Posten und die von Alexandropol über den Karachatsch - Pass bis zur Grenze des Tifiser Gouvernements vollendet worden, der Bau der Aralych-schen Fähre über den Araxes wurde aus den Landschaftssummen mit 2 308 Rbl. 80 Kop. bestritten und an den Bau der Bitschenag-Chaussée von Nachitschewan nach Schuscha hin gegangen. Ausserdem waren für die Station Kiwrach (bei Nachitschewan) und den Etappenhof in Agbulag (auf der Alexandropol - Tifiser Strasse) neue Gebäude für 13 876 Rbl. 46 Kop. errichtet worden.

An *Sektirern* zählte man im Gouvernement 4 084 Seelen beiderlei Geschlechts; darunter Molokanen 2 811, Pryguny (Springer) 393, Duchoboren 136, Ssubbotniks 744.

Verbrechen wurden im J. 1882 entdeckt 1 114, darunter: Mord 124, Mordversuch 59, Verwundungen 143, Raub und Strassenraub 220, Diebstahl mit Einbruch 57, gewöhnlicher Diebstahl 335, Weiberraub 49, Brandstiftungen 109, Kirchenraub 2 und Auflehnung gegen die Behörden 16. Die Mehrzahl der Verbrechen war von Muhammedanern verübt. — *Feuersbrünste* waren 1882 vorgekommen 143 mit einem Verluste von 20 340 Rbl. Ihre Anzahl hatte sich vergrößert durch Brandsiftung aus Rache.

Etatmässiger *Aerzte* gab es 10, Veterinäre 2, Hebammen 5, Feldscheere, ärztlicher 14 und veterinärer 4; Privatapotheken 3; etatmässiger Vaccinatoren 14. Die Blattern wurden eingepflicht 7 477 Kindern. An epidemischen Krankheiten kamen vor: Masern, Scharlach, Blattern, Diphtheritis und Typhus, doch nahmen sie keinen grossen Umfang an, denn es starben nur 136 Personen an denselben. Aergere Epizootien gab es nicht.

Jelissawetpoler Gouvernement.

Einwohner rechnete die Landespolizei 631 895 Seelen. Im Laufe des J. 1882 wurden geboren 17 577 Kinder, darunter 9 492 Knaben und 8 085 Mädchen; es starben 11 794 Einw. (darunter 6 411 Seelen männl. und 5 383 weibl. Geschl.). Der Bevölkerungszuwachs betrug 5 828 Seelen oder 092 ‰.

Ausgesät wurden: 328 964 Tschetwert *Getreide*, geerntet 1 901 903 Tschetwert, was etwas mehr als das 5,5 Korn beträgt. — Bezüglich des Gartenbaues fanden keine Aufnahmen statt, derselbe hat aber immerhin eine beträchtliche Bedeutung. — An *Fruchtbrennwein* waren 41 522 Wedro gewonnen worden, an *Wein* 231 357

Wedro, trotz der sehr bedeutenden Ausfuhr an Weintrauben, die mit der Eisenbahn nach Baku und Tiflis erfolgt. — Der *Seidenbau* ergab 67 607 Pud Cocons (wohl trockener, trotzdem sie zu 13 Rbl., statt zu 25—30 per Pud berechnet wurden). — An Baumwolle, Tabak, Leinsaat, Ssaragan (die Blätter von *Rhus cotinus*, dem Perückenbaum, die als Gerbmittel dienen), — Produkte, die zu eigenem Gebrauche dienen, — wurde ein Einkommen von 83 421 Rbl. erzielt; ausserdem wurde von verschiedenen Gemüsen und Früchten für 101 000 Rbl. abgesetzt.

An *Fabriken* oder vielmehr ländlichen Gewerken waren im J. 1882 2 339 in Thätigkeit, mit einer Produktion von 1 435 634 Rbl., bei 7 608 Arbeitern. Der ziemlich bedeutende Aufschwung gegen das Vorjahr fällt vornehmlich auf die Seidenfilatur, die Kupferhütten (wobei das bedeutende Werk der Gebr. Siemens in Kedaäk an erster Stelle steht) und auf die Mahlmühlen. — Verschiedene Handelspatente waren erworben worden 5 129.

An Krons- und Landschaftsabgaben wurden erhoben 1 007 574 Rbl. 17 Kop. — Die Stadteinnahmen betragen 73 387 Rbl. 24 Kop., die Ausgaben 68 097 Rbl. 70 Kop. — Die *Accise* ergab 143 490 Rbl. 25 Kop. Einnahme, darunter 18 872 Rbl. 61 Kop. vom Tabak, das übrige von Getränken. Verkaufslokale für Getränke gab es 515.

Ausser der Stellung von berittenen und unberittenen Leuten zur Bewachung und zum Transport von Arrestanten waren 65 745 Arbeiter zur Vernichtung der Heuschrecken herangezogen worden.

Sektirer zählte man 8 672 Seelen beiderlei Geschlechts, darunter grösstentheils Duchoboren, nächst dem Molokanen, Baptisten, Judäisirende u. a. Zur Staatskirche traten davon über 4 Mann und 1 Frau.

Verbrechen kamen 2 251 vor, und zwar 409 mehr als im Vorjahre 1881. Die Hauptmenge entfällt auf Strassenraub (184), Raub (165), Diebstahl (399) und Betrug (2), dann Mord (519), Verwundungen und Schädigung der Gesundheit (354), Vernichtung und Schädigung fremden Eigenthums durch Brandstiftung oder in anderer Weise (362), während auf alle anderen Arten Verbrechen 266 Fälle kommen. — Verurtheilt wurden zu Strafen: 268 Männer und 2 Weiber, gegen das Vorjahr 89 Männer mehr.

Feuerschäden gab es 402; es brannten 354 Häuser und andere Gebäude nieder und der Verlust betrug 259 649 Rbl. Wiewohl 34 Brandschäden weniger vorkamen, so war doch der Verlust um 190 377 Rbl. mehr, als im Vorjahre. Der Unterschied rührt von 2

grossen Feuerschäden: in der Stadt Jelissawetpol für 150 000 Rbl. und im Dorfe Agdmabedi, im Schuschaschen Kreise, für 35 279 Rbl. Von der Gesamtzahl der Feuersbrünste kommen 90 % auf Brandstiftung aus Rache.

Hagelschäden verursachten in 12 Gemeinden des Jelissawetpolschen und Kasachschen Kreises 73 500 Rbl. Verlust. Ausserdem erlitten durch Wolkenbrüche im Mai und Juni die Einwohner der Stadt Nucha einen Schaden von 82 726 Rbl.

Aerzte gab es im Civildienste 13, unter diesen 1 Gouvernementsarzt, sein Gehülfe, 3 Stadt- und 8 Kreisärzte. Ein Arzt kommt im Durchschnitt auf 2 949 Q.-Werst mit einer Bevölkerung von 48 607 Einwohnern. Veterinäre gab es 2, Hebammen 4, Medicinalfeldscheere 19, Veterinärfeldscheere 4, Apotheken 3 mit einem Umsatze von 10 174 Rbl. 47 Kop

Schutzblättern waren im J. 1882 10 328 Kindern eingepflicht worden. Am Typhus erkrankten 270 und starben 161 Personen; am Scharlach 242, wovon 69 starben; an den Masern 61, starben 2; an den natürlichen Blättern 439, wovon 132 genasen; an der sibirischen Pest 172, wovon 24 starben; an Entzündung der Hirnhäute erkrankten 25 und starben 22.

An der Rinderpest, Dysenterie und anderen *Epizootien* (ausser der sibirischen Pest) erkrankten 3 588 Köpfe und fielen 2 228 Köpfe Vieh.

Die Gesamtzahl der ungewöhnlichen Todesfälle war im J. 1882 in den Städten 58 und auf dem platten Lande 583, im Ganzen 641, darunter 561 Männer und 80 Weiber. Dem Todtschlage fielen davon zum Opfer 459 Männer und 60 Weiber, wovon 50 Männer und 8, Weiber auf die Städte entfielen.

Gouvernement Baku.

Die Getreideernte war im Jahre 1882 befriedigend, mit Ausnahme des Kreises Göktschai, der von Hagelschlag gelitten hatte. Die Viehzucht im Gouvernement steht auf einer tiefen Stufe, trotzdem es nicht an Wiesen mangelt; das Rindvieh ist klein von Wuchs, schwach und wenig Milch gebend; Schafe giebt es viele, doch bietet die einheimische Steppenraçe, mit einem Fettpolster am Gesässe, bei ihrer Grösse und gutem Fleische nur grobe und wenig werthvolle Wolle.

Das vorzüglichst cultivirte Getreide war der Winterweizen, von dem 2¹/₂ Mill. Tschetwert geerntet wurden. Davon kamen auf den

Lenkoranschen Kreis allein $2\frac{1}{8}$ Mill Tschertwert. Sommerweizen rechnete man nicht volle 7 000 Tschertwert, wovon der grösste Theil auf den Schemachaschen und nur wenig auf den Göktschaischen Kreis kamen. Roggen wurde fast nur im Schemachaschen Kreise, von den dortigen russischen Kolonisten gebaut und davon 3 500 Tschertwert geerntet. Ebenso ist die Kultur von Hafer, Buchweizen fast Null, während selbst an Kartoffeln nur etwas über 5 800 Tschertwert im Kubaschen und 700 im Schemachaschen Kreise als eingeheimst angegeben wurden. Als specifisch orientalische Kultur ist die des Reises zu erwähnen, von welchem 855 357 Tschertwert als eingebracht gerechnet wurden und zwar kommt auch von diesem Getreide, wie vom Winterweizen, der Löwenantheil auf den Lenkoranschen Kreis, der 800 000 Tschertwert producirte, während 54 346 auf den Göktschaischen und blos 1 011 auf den Kubaschen kamen, während die anderen Kreise des Gouvernements ganz leer ausgingen, was freilich für den Dschewader Kreis etwas fraglich erscheint. Der Bakusche Kreis lebt übrigens ausschliesslich von Industrie und Schifffahrt, so dass es nicht auffällt, wenn in ihm 17 300 Tschertwert Winterweizen und 3 600 Tschertwert Gerste als die Summe alles eingebrachten Getreides angegeben werden.

Bedeutend war auch der Ertrag an Gerste und zwar 1 615 759 Tschertwert für das Gouvernement, wobei 1 400 000 wieder auf den Lenkoranschen, 17 608 auf den Kubaschen, 37 705 auf den Göktschaischen, 101 107 den Dschewadschen, 55 740 den Schemachaschen und 3 600 wie schon erwähnt, auf den Bakuschen entfielen.

Der Seidenbau war wegen der seit 20 Jahren herrschenden Pebrine-Epidemie in völligem Verfall. Beträchtlich war er übrigens im Bakuschen Gouvernement nur im Schemachaschen, Göktschaischen und Kubaschen Kreise gewesen, ganz unbedeutend im Lenkoranschen und Dschewadschen, gar nicht vorhanden im Bakuschen Kreise. Die Webstühle der Stadt Schemacha waren daher in letzter Zeit fast ganz zur Ruhe gekommen.

Dagegen war die Naphtaindustrie i. J. 1882 zum grosse Aufschwung gelangt und zwar einstweilen nur auf Grund der grossen Nachfrage nach Rohnaphta und deren Destillaten seitens der Wolga- und anderer Provinzen des europäischen Russlands, während mit der erst im Jahre 1884 stattfindenden Eröffnung der transkaukasischen Eisenbahn durch den ganzen Isthmus bis Baku diesem Mineralreichthum des Landes auch die westeuropäischen Märkte eröffnet werden sollen. Die Ausfuhr von Naphtaprodukten nach Russland

und Persien (ins letztere höchst unbedeutend) überstieg 33 Mill. Pud. Dieser Aufschwung der Naphtaproduktion und Industrie musste natürlich mit der Verbesserung der Transportmittel Hand in Hand gehen. Dank der Initiative der Gebrüder Nobel ward eine ganze Flotille von Dampf- und Segelschiffen zur direkten Füllung mit Kerosin und Naptharesten geschaffen, was natürlich viele Tausende von Fassbindern brodlos machte, während dieselben bis dahin, als unentbehrliche Leute 3 — 5 Rubel Tagelohn verdient hatten. Die solcherweise angewachsene Handelsflotte des Kaspischen Meeres bezifferte sich für den Bakuschen Hafen im Jahre 1882 mit 6 000 aus- und eingelaufenen Schiffen.

Die bedeutendste Industrie im Gouvernement ist die der Naphtadestillation, ausschliesslich auf die Stadt Baku und deren Umgebung concentrirt und im Jahre 1882 auf 172 Fabriken von 6 000 Arbeitern betrieben, die für 3 Mill. Rubel Waare bereiteten. Ebendasselbst ergaben 4 Fabriken mit 389 Arbeitern Mineralöle für 1 445 360 Rbl. Durch diese industrielle Thätigkeit hervorgerufen, producirten zwei Schwefelsäurefabriken mit 280 Arbeitern für 492 300 Rbl. und 4 mechanische Anstalten mit 500 Arbeitern Waare für 500 000 Rubel. Alle übrige Gewerbsthätigkeit im Gouvernement geht kaum über die Hausindustrie hinus. Davon erwähnen wir als die bedeutendsten Posten die auf die Kreise Göktschaisk und Schemacha, wie auf die Stadt Schemacha beschränkten Filaturen (gegen 400), auf denen an 900 Arbeiter Seide für etwas mehr als 50 000 Rbl. abhaspelten. Nicht unwichtig ist noch die hauptsächlich auf das reiche Dorf Lahitsch im Kreise Göktschai concentrirte Kupferschlägerei, die daselbst in 92 Häusern, von 368 Leuten betrieben, für 100 000 Rbl. Waare gab. Es folgen dann die Gerbereien, von denen 32 für die Stadt Schemacha, 11 weitere für deren Kreis, 4 für Kuba und 13 für den Göktschaischen Kreis mit 181 Arbeitern und 37 045 Rubeln an Produktionswerth angegeben wurden. Wenn wir noch die 25 Brennereien, die mit 100 Arbeitern für etwa 40 000 Rbl. Branntwein erzeugten, erwähnen, so wären alle der Aufmerksamkeit werthen Industrien des Gouvernements erschöpft.

Was die Bewegung der Bevölkerung betrifft, so zählte man im Jahre 1882 im Gouvernement 4 049 Ehen, wovon 928 auf die Städte und 3 121 auf das flache Land kamen. Als geboren verzeichnete man 8 321 Knaben und 6 905 Mädchen, worunter 1 Knabe und 2 Mädchen (im Lenkoranschen Kreise) unehelich; als verstorben

6 723 Seelen männl. und 5 364 weibl. Geschlechts. Die Gesamtbevölkerung des Gouvernements Baku betrug 541 000 Einwohner b. G.

An Unterrichtsanstalten gab es 365, in denen 7 207 Knaben und 1 168 Mädchen, im Ganzen 7 985 Kinder unterrichtet wurden. Davon kamen auf die Stadt Baku 1 Realschule mit 444 Schülern, 1 weibl. Gymnasium mit 188 Schülerinnen, die weibl. Nina-Erziehungsanstalt mit 63 Schülerinnen, die Schifffahrtsklasse Kaiser Alexander II. mit 40 Schülern, 6 Privatschulen mit 387 Schülern und 78 Schülerinnen, 2 Kirchenschulen mit 147 Schülern und 56 Schülerinnen, 10 Synagogenschulen mit 67 Schülern und 50 Schülerinnen. Dazu kamen in den Kreisstädten und auf dem flachen Lande 6 Kronschulen mit 506 Schülern und 26 Schülerinnen, 5 Privatschulen mit 150 Schülern und 69 Schülerinnen; Moscheenschulen (Medressâ) 303 mit 4 224 Schülern und 390 Schülerinnen, Synagogenschulen 5 mit 40 Knaben und 35 Mädchen; endlich 20 Dorfgemeinschafteschulen mit 673 Knaben und 163 Mädchen.

Historischer Ueberblick der Entwicklung der K. Russischen Akademie der Künste.

Ein Beitrag zur Geschichte der Kunst in Russland.

Von

Jul. Hasselblatt.

III.

Nachdem der Autor zuvörderst kurz die Verhandlungen des *Grafen Schuwalow* mit dem Senat registrirt und berichtet hat, dass zu Beginn des Jahres 1758 Zöglinge und Lehrer in einem besonderen Hause untergebracht wurden, fährt er fort:

•Vor der Ankunft der Messieurs *Lorraine* und *Gillet*, vereinigte sich die Akademie mit der der Wissenschaften, um Herrn *Schmidt*, den berühmten Graveur des Königs von Preussen, zu bitten, auf ihre gemeinschaftlichen Kosten hierher zu kommen. Er schwankte nicht, die Bedingungen anzunehmen, die sehr vortheilhaft waren.

Bei seiner Ankunft überwies ihm die Akademie einige Zöglinge und die rapiden Fortschritte, die sie unter der Leitung dieses geschickten Lehrers machten, bewiesen, dass es unserer Nation nur an guten Lehrern fehle, um sich in den Künsten auszuzeichnen; wie das die Kupferstichplatten *Tschemessow's* u. A. aufs Beste bestätigen.

Sobald die Zahl der Schüler genügend gross erschien, engagierte die Akademie, die wirklich gebildete Künstler schaffen wollte, Lehrer für den Unterricht in den fremden Sprachen und man begann mit dem Französischen. Zu diesem Zwecke stellte S-e Excellenz (Graf Schuwalow) die Bücher seiner eigenen Bibliothek zur Disposition und verfügte, dass die übrigen, die nothwendig werden sollten, angekauft würden.

Doch die Fürsorge dieses freigiebigen Protektors ging noch viel weiter: er machte der Akademie eine Menge trefflicher Bilder *) zum Geschenke, ebenso wie seltene Zeichnungen....

Monsieur Gillet traf im Februar 1758 ein und begann sofort seinen Zeichenunterricht; auch entwarf man jetzt einen Stundenplan für die Zöglinge, die nunmehr eine Uniform erhielten: eine für den täglichen Gebrauch und eine Galauniform.

Die Aufrechterhaltung der Ordnung und Disciplin erheischte einen Direktor. Die Wahl S-r Excellenz fiel auf den Fürsten Chowanski, einen allgemein geachteten, verdienten Mann. Derselbe trat seinen Dienst im März an.

Das erste Examen der Zöglinge, um sie auf ihre Fähigkeiten und Fortschritte hin zu prüfen, fand im Mai statt; diejenigen, die für eine Künstlerlaufbahn nicht geeignet schienen, wurden wieder entlassen und die Akademie wählte andere junge Leute aus, um die Vakanzen zu besetzen.

Die Ankunft des Mr. *Le Lorraine*, Mitglied der K. Akademie für Malerei und Skulptur in Paris, und seines Gehilfen, des Mr. *Moreau*, verlich unserer Akademie neuen Glanz. Sie begannen sofort Unterricht zu ertheilen.

Die Fortschritte, die die Zöglinge im Zeichnen machten, veranlassten Herrn v. Schuwalow, die Grandseigneurs aufzufordern, die neue Akademie zu besuchen. Diese häufigen Besuche, das Lob, das die Herren spendeten, wirkten auf die jungen Leute sehr ermunternd, von denen Manche sich bereits auszuzeichnen begannen.

In diesem Jahre wählte die Akademie die Kammerherren Ihrer Majestät Graf Alexander Ssergejewitsch Stroganow und Graf Andreas Petrowitsch Schuwalow zu Ehrenmitgliedern.

Da der Beamtenetat der Akademie fortlaufend im Wachsen begriffen war, mussten die Ausgaben natürlich auch immer grössere werden.

*) Im Kataloge von 1777 sind 100 Bilder als Geschenke Schuwalow's angeführt; darunter solche von Tintoretto, P. Veronese, Giordano, Rembrandt, Lorraine, Snyders etc.

Aus diesem Grunde wurden zu den ursprünglich assignirten 6 000 Rbl. noch weitere 20 000 Rbl. hinzugefügt, welche Summe den zum Unterhalt der Universität Moskau bestimmten Fonds entnommen wurde...

Der Zuwachs an Schülern machte die Erwerbung eines geräumigeren Hauses nothwendig, ebenfalls am Newaquai gelegen. Nach einigen nothwendigen Umbauten nahm die Akademie von ihm Besitz. Unter der Leitung des Fürsten *Chowanski* war es auch, dass das Kriegskollegium der Akademie einen Wachtposten von sechs Gemeinen und einen Sergeanten bewilligte.

Zur weiteren Aufmunterung der Zöglinge fand Ende September ein neues Examen statt, wobei Prämien vertheilt und wiederum einige Schüler zurückgewiesen, resp. nach Moskau in die Universität übergeführt wurden, weil sie keine ausgesprochene Befähigung für die Kunst bekundeten.

Am 11. Oktober wurde auf Befehl Ihrer Majestät Herr *Kokorinow* als Professor der Architektur angestellt. Zunächst wurden ihm zwei Zöglinge, (*Starow* und *Bashenow*) speciell anvertraut. Ihre Leistungen und die Entwicklung ihres Talents machten dem Meister, der ihr erster Lehrer war, alle Ehre. •

Unser Chronist geht nunmehr zum Jahre 1759 über und erzählt zunächst, dass die Akademie am 1. Januar in das neue Gebäude übersiedelte und dass die Zöglinge in diesem Jahre eine neue Uniform erhielten, die durch verschiedene Abzeichen die Schüler in Bezug auf Talent, Fortschritte etc. in verschiedene Klassen theilte. Ferner wurde jetzt ein besonderer mit der Buchführung betrauter Oekonom angestellt. Eine neue Prüfung der Zöglinge, dieses Mal auf ihren moralischen Werth hin, hatte die abermalige Ausschliessung einiger zur Folge; doch wurden die Vakanzen wieder sofort besetzt.

Bald nach der Uebersiedelung in das neue Haus wurde der Architekt *Valois* als Professor angestellt. Nunmehr wurden die Schüler in drei Gruppen getheilt: dreizehn wurden in der Malerei, ebensoviel in der Skulptur und sieben in der Architektur ausgebildet. Professor *Valois* fungirte nicht bloss als Lehrer, sondern leitete auch nothwendig gewordene Neubauten; es wurden Amtswohnungen angelegt und die Klassenräume erweitert. Am 24. März d. J. wurde der Akademiker Professor *Le Lorraine* durch den Tod entrissen.*)

*) In der Akademie der Künste befinden sich drei ovale Gemälde, Amouretten darstellend, mit denen *Le Lorraine* den Plafond des Büstensales geschmückt hat. Das Gemälde in der 4. Ecke ist von *Ad. Charlemagne*.

An seine Stelle, oder eigentlich an die Stelle Moreau's, der in die französische Heimath zurückkehrte, trat sofort Herr *Duvely* (oder De-Velly, ein alter Petersburger und geschickter, wenn auch etwas manierter Künstler), der, gemeinschaftlich mit Gillet, eine Klasse für Modellzeichnen einrichtete. Zu diesen Professoren kamen nun noch drei Unterlehrer der Malkunst hinzu, die gleichzeitig als Gouverneure fungirten. Nach Beendigung des Baues zog Valois wieder nach Paris und dafür wurde *Vallin de Lamothe* (der Erbauer u. A. der katholischen Kirche am Newski-Prospekt) als Professor der Architektur angestellt (am 19. September). Im Oktober wurde dann der berühmte Graveur *Teucher* berufen und somit eine weitere Klasse eröffnet. Unser Gewährsmann theilt uns auch den Stundenplan aus dem Jahre 1759 mit: Das Zeichnen, Skulptur und Architektur wurden Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 7 Uhr Morgens bis 11 Uhr gelehrt. Geographie am Mittwoch und Freitag von 1—3 Uhr Nachmittags; Geschichte und Mythologie am Montag, Dienstag und Donnerstag in denselben Stunden; an denselben Tagen, von 3—5 Uhr, wurde Unterricht in den fremden Sprachen ertheilt. Endlich am Mittwoch und Sonnabend, von 7—11 Uhr lernten die Zöglinge Arithmetik und Geometrie. Wie man sieht, fehlte es ihnen nicht an Beschäftigung. Hierzu kam dann noch Religionsunterricht, den ein Priester ertheilte.

Im November trat Chowanski von der Direktion zurück und wurde durch Herrn *Konstantinow* ersetzt.

Aus dem Jahre 1760 berichtet uns der Autor des *Memoires*, dass eine abermalige Erweiterung der Akademie nöthig ward. Man miethete dieserhalb das an der Ecke der 7. Linie und des Newa-Quai belegene Haus des Fürsten Meschtscherski (heute der Akademie der Wissenschaften gehörig) um den Preis von — 250 Rbl. jährlich. *) Auch das Unterrichtsprogramm wurde in diesem Jahre erweitert: es kam Naturzeichnen und Unterricht in der Anatomie (nebst Skelettzeichnen) hinzu. Die Fortschritte, die die Zöglinge machten, schienen somit beträchtliche zu sein. Das geht auch daraus hervor, dass im Herbste des Jahres bereits zwei Zöglinge behufs weiterer Ausbildung ins Ausland entsendet werden konnten: der Maler *Lossenko* und der Architekt *Bashenow*. Die Reisestipendien, die sie erhielten, waren für jene Zeit sehr beträchtliche: je 350 Rbl. jährlich. *Lossenko* erfüllte vollkommen die Hoffnungen, die man

*) Nicht 500 Rbl., wie es in Kap. II. irrthümlicher Weise hiess.

auf ihn gesetzt. Bereits 1762 schickte er aus Paris das Gemälde «Der wunderbare Fischzug» ein (es befindet sich heute in der Kaiserlichen Eremitage), wofür er den Grad eines Professor - Adjunkten erhielt. 1763 ging er zum zweiten Male nach dem Ausland und arbeitete zunächst in Paris und dann in Rom bis 1769, wo er für die Gemälde «Kain» und «Abel» zum Akademiker ernannt wurde. Von 1772 bis zu seinem frühzeitigen Tode, im J. 1773, war er stellvertretender Direktor der Akademie. Die russische Kunst verdankt ihm nicht nur mehrere treffliche Bilder der Historienmalerei (ausser den genannten noch «Wladimir und Rogneda», «Abrahams Opfer», «Venus Adonis beweinend» u. e. a.), sondern auch eine Reihe tüchtiger Künstler. *)

Was *Wassili Bashenow* betrifft, so war sein Leben ein sehr wechselvolles. Er blieb fünf Jahre im Auslande, wo er namentlich in Frankreich und Italien sich aufgehalten hatte. Als er nach Petersburg zurückkehrte, stellte er das Projekt eines Palais in Katharinenhof vor. Doch trug ihm dasselbe, wider berechtigtes Erwarten, nicht die Professorenwürde, sondern nur die eines Akademikers ein. Das nahm sich Bashenow so zu Herzen, dass er die Akademie verliess und mit dem Range eines Majors der Artillerie in das Militär eintrat. Gleichzeitig siedelte er nach Moskau über, wo damals Katharina II. lebte, die ihn protegirte und ihm mancherlei Arbeit gab. Unter Anderem entwarf er ein Projekt zu einem gothischen Schlosse in Zarizyno, das jedoch den Beifall der Kaiserin nicht fand. Bashenow schloss sich nunmehr an die Martinisten, trat zum Grossfürsten Paul Petrowitsch in Beziehung, wurde bei der Kaiserin verdächtigt und fiel gänzlich in Ungnade, so dass er in Moskau eine Pension anlegen musste, um sein Dasein zu fristen. Später berief ihn jedoch der Grossfürst nach Petersburg, wo er ihn am Bau seines Michael-Palais beschäftigte und zum Ober-Architekten der Admiralität, mit dem Range eines wirklichen Staatsrathes, ernannte. Nachmals, 1799, creirte Paul I. für Bashenow den Posten eines Vicepräsidenten der Akademie, den er jedoch nur wenige Monate inne hatte, denn in demselben Jahre starb Bashenow. Von seiner Kunst und Bauthätigkeit zeugen verschiedenen Schloss- und Festungsbauten, namentlich in Gatschino und Pawlowsk. Auch Marine-Kasernen in Kronstadt hat er erbaut. . . .

*) Die biographischen Notizen, hier, wie in der Folge, sind zumeist dem „*Katalog originaler Werke russischer Malerei*“ von A. Ssomow entnommen. (Каталогъ оригинальныхъ произведенийъ русской живописи. Спб. 1872).

Das Jahr 1760 brachte wieder Personalwechsel: Konstantinow trat vom Direktorposten sehr bald zurück und Graf Schuwalow beehrte mit demselben A. F. Kokorinow, einen namhaften Architekten, der, wie wir sahen, schon längere Zeit als Lehrer an der Akademie fungirt hatte und sich nun in seiner neuen Stellung um die junge Anstalt sehr verdient machte.

Ferner trat an die Stelle Duvely's (oder De-Velly's) *de Lagrenai* (La Grenée: die Schreibweise ist, wie für diese beiden Namen, so auch für manche andere, in den einzelnen Quellen, eine verschiedene). Er traf am 1. November aus Paris ein, zusammen mit seinem Bruder, der ihm als Gehilfe dienen sollte; blieb aber übrigens in Petersburg nur drei Jahre.

Mit dieser Notiz schliesst das Memoire, das, wie früher bemerkt wurde, Duboulais zugeschrieben wird. . . .

Der oben erwähnte Kokorinow war ein Schüler Rastrelli's; er war der erste Direktor der jungen Akademie, der es sich angelegen sein liess, wirklich Ordnung in derselben zu schaffen und ein rationelles Unterrichtsprogramm einzuführen. Unter ihm wurden noch einige neue Lehrer und Professoren angestellt, darunter auch einige Russen: so *Stefano Torelli*,*) Historienmaler und Eaufortist, aus Dresden; der bereits früher erwähnte *Gabriel Koslow* (Historienmaler und Portraitist, 1762—1779; war vorübergehend Direktor der Akademie); *Anton Lossenko*, *K. Glowatschewski*, *J. Ssablukow* (alle drei Schüler Argunow's); endlich der Graveur *E. Tschemessow*, der talentvollste Schüler Schmidt's, dessen Lehrstuhl er übernahm, als dieser ins Ausland zurückkehrte.

Trotz des häufigen Wechsels der Lehrer machten die Zöglinge der Akademie hübsche Fortschritte und das umsomehr, als, wie aus den erhalten gebliebenen Rapporten über die Examina hervorgeht, alle faulen und talentlosen Elemente entfernt wurden, um nicht die Uebrigen aufzuhalten.

Graf Schuwalow interessirte sich übrigens für seine Schöpfung

*) Ein Sohn des Veronesischen Malers Felice Torelli. Nach Dresden berief ihn 1740 König August III. Durch seine hier ausgeführten Freskomalereien wurde er bald berühmt; doch sind viele dieser Arbeiten im 7-jährigen Kriege zerstört worden. In der Akademie blieb er bis 1768. Er starb als Hofmaler (Portraitist und Plafondmaler) hochgeehrt im J 1789. Ausser den Wandgemälden im chinesischen Pavillon zu Oranienbaum besitzen wir von ihm (in der Galerie der Akademie): ein Bild von der Krönung der Kaiserin Katharina II. und ein Portrait derselben als Minerva, ferner einige Gravuren und Karrikaturen.

aufs Lebhafteste und sorgte eifrig für ihre gedeihliche Fortentwicklung, für die er auch die mittlerweile auf den Thron gelangte Kaiserin Katharina II. zu interessiren wusste.

So entwarf schon er das Projekt eines Gymnasiums bei der Akademie, in welchem «deutsche, französische und italienische Sprache, russische Orthographie, Mathematik und elementare Architektur, Zeichnen, Geschichte und Geographie gelehrt werden sollte».

Weit bedeutender aber war noch sein Entwurf eines Reglements und Etats der Akademie, durch welchen dieselbe endgiltig von der Universität zu Moskau abgetheilt wurde und eine selbständige Organisation erhielt.

Allerdings verliess Schuwalow, während sein Projekt noch der Durchsicht in einer ad hoc eingesetzten Kommission unterlag, Russland für längere Zeit ganz, was auch die Ernennung eines neuen Kurators der Akademie zur Folge hatte. Aber am 4. November 1764 wurde sein Entwurf in den Grundzügen doch bestätigt und dasselbe bildet sozusagen den Kern auch aller späteren Statuten.

Deshalb und weil es auch den weiten Blick des Grafen gut charakterisirt, dürfte er angezeigt sein, dieses Reglement, wie es uns in den Petrow'schen «Materialien etc.» vorliegt, hier vollständig zu reproduciren.

Reglement der Akademie der Künste.

1. Die Akademie besteht aus einem Präsidenten, einem Direktor, einem Rath, einem Sekretär, fünf Professoren (für Perspektive, Malerei, Architektur, Skulptur und Anatomie); sechs Akademikern (für Graviren, Geometrie, Geschichte und Mythologie, französische und italienische Sprache und Gravier-Zeichnen); acht Adjunkten und 40 Schülern, die auf Kosten der Krone unterhalten werden.

2. Ueber die Zahl der Ehrenmitglieder und der externen Schüler zu bestimmen, wird dem Präsidenten anheimgestellt. Zu Ehrenmitgliedern werden ernannt vornehme In- und Ausländer, die die Kunst verstehen und schützen und die hervorragenden in- und ausländischen Akademiker; sie erhalten Diplome, mit dem Siegel der Akademie und mit der Unterschrift des Präsidenten, des Direktors und des Sekretärs versehen; desgleichen werden als externe Zöglinge sowohl In- als Ausländer zugelassen.

3. Der mit der Oberaufsicht der Akademie betraute Präsident hat das Recht, Professoren und Lehrer anzustellen: das Unterrichtsprogramm zu entwerfen und dem Lehrpersonal, den Beamten und den Zöglingen Instruktionen zu ertheilen.

4. Der Direktor, Rath und Sekretär sind dem Präsidenten unterstellt und erhalten, je nach Stand und Kenntnissen, von ihm ihre Instruktionen.

5. In Abwesenheit des Präsidenten übernimmt die Oberleitung der Akademie der Direktor.

6. Alle anreisenden ausländischen Künstler, als Architekten, Maler und Bildhauer, haben, wenn sie in russischen Staatsdienst treten wollen, sich zuerst in der Akademie der Künste zu melden, um von ihr, die von allen fremden Künstlern unterrichtet ist und daher ihre Leistungen am Besten beurtheilen kann, sich Atteste über ihre Kenntnisse ausstellen oder schon erworbene Diplome bestätigen zu lassen.

7. Jeder Professor hat alle drei Wochen in der Akademie zu jouriren, die Beschäftigung der Schüler zu leiten und sie überhaupt zu beaufsichtigen.

8. Der Präsident, Direktor und die Professoren treten wenn nöthig zu einer Konferenz zusammen, um sich über die Führung der Akademie zu berathen. Desgleichen haben sie ihr Urtheil über die grossen Examina abzugeben und zu bestimmen, wer von den Schülern zu Adjunkten und aus der Zahl dieser zu Professoren ernannt werden soll; sowie, wem von den konkurrirenden Schülern goldene und silberne Medaillen oder Ehrendegen zuzuerkennen sind. Zur Erwerbung dieser Auszeichnung sind zur Generalprüfung Arbeiten vorzustellen. Zu diesem Konkurse werden auch in Petersburg ansässige Künstler zugelassen, deren Konkurrenzwerke von der Konferenz geprüft werden; diese bestimmt auch, welche Arbeiten der Galerie der Akademie einzuverleiben sind.

9. Um die Kunst und ihre Pflege zu fördern, wird es der Akademie gestattet, je sechs der talentvollsten und fleissigsten Zöglinge russischer Unterthanenschaft behufs weiterer Ausbildung auf Kosten der Krone ins Ausland zu entsenden und zwar auf vier Jahre. Nach ihrer Rückkehr sind sie in der Akademie anzustellen. Doch können sie auch nach eigener Wahl arbeiten und Dienste nehmen, selbst in ausländischen Staaten, falls sie Solches wünschen sollten.

10. Alle zur Akademie gehörigen Personen können zu Arbeiten für den Allerhöchsten Hof nicht anders gebraucht werden, als unter eigener Einwilligung und Erlaubniss der Akademie.

11. Zweimal im Jahre finden öffentliche Prüfungen statt: am 29. Juni, als am Tage nach der Thronbesteigung Ihrer Majestät und am Tage nach Allerhöchst deren Namensfeste am 25. November.

12. Den Professoren und Adjunkten der Akademie der Künste stehen dieselben Rechte zu, wie denen der Akademie der Wissenschaften; die Akademie selbst aber, ihre Zöglinge, Beamten und Diener genießen dieselben Rechte und Vorzüge, wie die der Moskauer Universität.

13. Da die Künste für freie gelten, können Leibeigene nicht in die Akademie aufgenommen werden; wenn aber ein Gutsherr in einem seiner Bauern eine besondere Neigung und künstlerisches Talent entdeckt und ihn dieserhalb in der Akademie unterbringen will, so hat er ihm einen Freibrief auszufertigen, in dem er in seinem und seiner Erben Namen auf alle Ansprüche auf die Person des Freigelassenen Verzicht leistet, wie das im Reglement der Moskauer Universität vorgesehen und bestimmt ist.

Der Vollständigkeit halber, sowie in Anbetracht des ökonomischen und kulturhistorischen Interesses lassen wir auch noch den Budgetentwurf des Grafen Schuwalow folgen.

Demnach wurden an Gagen bestimmt:

	Rubel.
Dem Präsidenten, falls er noch eine andere Stellung bekleidet	900
sonst aber	1 800
dem Direktor, falls er etc.	500
sonst aber	1 000
Den Professoren:	
der Malerei	1 200
der Skulptur	1 200
der Perspective	300
der Anatomie	300
Den Akademikern:	
der Gravirkunst.	1 000
der Geometrie	200
der Geschichte und Mythologie	400
der französischen Sprache	300
der italienischen Sprache	300
des Gravir-Zeichnens	200
dem Rath	600
dem Sekretär	400
zweien Schreibern	140
dem Hofmeister	
acht Adjunkten (4 à 350 Rbl. und 4 à 300 Rbl.)	2 600
sechs Pensionären im Auslande zu 350 Rbl.	2 100

dem Offizier, der den Inspektor- u. Kassirer-Posten versieht	200
dem Bibliothekar	100
Zum Unterhalt der Klassen:	
der Malklasse	1 360
der Skulpturklasse	538
der Architekturklasse	200
der Graveurklasse	590
Unterhalt des Hauses	1 870
Unterhalt der Zöglinge	3 000
ferner zum Unterhalt von 30 Schülern, die zum Eintritt in die Akademie vorbereitet werden	300
	In Summa 24 258

Hierzu wird bemerkt:

Diese Summen stehen dem Präsidenten zur Disposition, über die er für die Professoren, Lehrer und Schüler und Beamten der Akademie verfügt, wie es ihm gut dünkt. Doch darf das Budget die Generalsumme von 26 000 Rbl. nicht überschreiten. Der Rest und sonstige Ersparnisse werden zur Anschaffung von Medaillen, Büchern, Instrumenten und zur Deckung von Extraausgaben benutzt. . . .

Aus dem «Reglement» spricht in der That überall der liberale Sinn Schuwalow's zu uns, der die Zöglinge der Akademie wirklich zu «freien Künstlern» machen wollte. Das war ihm die Hauptsache; um Details kümmerte er sich nicht; die Ausarbeitung solcher überliess er in der Regel Anderen, später Kommenden, und so auch hier.

Ehe wir nun zur Epoche der Präsidentschaft Bezkoj's übergehen, mögen noch einige Data aus der letzten Zeit des Schuwalow'schen Regimes, das nur 6 Jahre währte (1758—1763), mitgetheilt werden.

Das Budget war stets im Wachsen begriffen. Ursprünglich auf 6 000 Rbl. normirt, betrug es bereits 1759 — 18 062 Rbl. 97 Kop., welche Summe 1761 auf 20 720 Rbl. stieg und in seinem Entwurf v. J. 1763 verlangte der Oberkammerherr, wie eben gezeigt wurde, 26 000 Rbl.

Wenn diese trockenen Zahlen für das Wachstum und die Entwicklung der Anstalt sprechen, so thun das noch mehr die halbjährigen und die grossen Jahresprüfungen.

Der erste öffentliche Aktus mit feierlicher Prämienvertheilung fand am 19. August 1762, im 5. Jahre des Bestehens der Akademie

statt. Bei dieser Gelegenheit erhielt der Graveur J. Tschemessow auch den Grad eines Akademikers, um sodann die bisher von Schmidt geleitete Kupferstichklasse zu übernehmen. Ferner wurden bei diesem Aktus die im Auslande weilenden Pensionäre der Akademie, Lossenko und Bashenow, zu «Adjunkten» ernannt und die als «Gesellen» fungirenden Zöglinge erhielten gleichfalls jetzt diesen Titel. Die Schüler hatten zu dieser öffentlichen Prüfung nach Programm Gemälde, Skulpturwerke, architektonische Pläne vorzustellen. Zu Mitgliedern der Akademie wurden erwählt der Bildhauer Rolland, der Historienmaler M. Putschinin, der Thiermaler J. Fr. Grooth, endlich der berühmte Lomonossow, der bei seinen encyklopädischen Kenntnissen auch auf dem Gebiete der Architektur, der Kupferstecherei und der musivischen Kunst zu Hause war. Kaiserin Katharina, die gleich nach ihrer Thronbesteigung (28. Juni 1762) die Akademie besuchte, bewahrte ihr auch weiterhin ein warmes Interesse: dasselbe bekundete sich in Besuchen der Auditorien und Ateliers u. s. w. Im Januar 1763 legte Graf Schuwalow der kunstsinigen Monarchin in Moskau die Bilder der besten Zöglinge vor und das Gemälde «Andrei Perwoswany» (der hl. Andreas, der Erstberufene) von Lossenko, der bei dieser Gelegenheit, gleich Stefano Torelli, der Kaiserin vorgestellt wurde. Hier auch erhielt Schuwalow den Auftrag, Statuten für die Akademie auszuarbeiten; im März hatte er diese seine Aufgabe gelöst, aber im selben Monat auch trat er die lange Urlaubsreise ins Ausland an, in Folge deren er sein Amt als Kurator der Akademie bald niederlegte. Doch behielt er während der 14 Jahre seines Aufenthalts im Auslande für die von ihm ins Leben gerufene Anstalt das wärmste Interesse.

Bei seinem Scheiden zählten die drei Klassen der Anstalt 90 Schüler. Alle Katheder waren besetzt und der Unterricht wurde regelmässig und erfolgreich ertheilt. Auch für die Galerie und die Bibliothek hatte Schuwalow gut gesorgt. Den Grund zu der Galerie hatte seine eigene reiche Spende gelegt, die, wie erst erwähnt wurde, in 100 Bildern bestand. Hierzu kamen Geschenke der beiden Kaiserinnen, ferner Gemälde, die von den Erben Lorraine's und von der Fürstin Kurjakin gekauft wurden, Arbeiten der Professoren und Zöglinge, endlich eine Menge Zeichnungen, Gravüren, Modelle, Statuen etc. Im Katalog von 1773 wird die Zahl der Bilder bereits auf 300 angegeben. . . .

So war denn endlich der Keim einer Pflanzstätte russischer Kunst gesäet worden, d. h. der Grund gelegt zu einem Institut, das in

Russland die Kunst überhaupt, ohne jegliche nationale Färbung, pflegen und hegen sollte. Eine nationale Kunst konnte es natürlich noch nicht geben, wenn auch die Reihe tüchtiger nationaler Künstler stets im Wachsen begriffen war.

Sehen wir nun zu, wie sich dieser Keim entwickelte. Dass nunmehr über 30 Jahre eine und dieselbe kunstsinnige, erleuchtete Herrscherin, die von Dichtern und Künstlern als Minerva, als Schutzgöttin der Kunst und Wissenschaft gefeiert wurde, auf dem Throne sass und die Regierung in ihren Händen hatte, das musste im Hinblick auf die wichtige Bedeutung einheitlicher Leitung des jungen Kunstinstituts, der gedeihlichen Entwicklung desselben durchaus förderlich sein und in der That ist die Präsidentschaft Bezkoj's, die fast eben so lange währte, als die Regierung der Kaiserin, nämlich bis zum Jahre 1794, eine für die Akademie in mancher Beziehung segensreiche gewesen. Eine segensreiche aber vornehmlich in einer Richtung: für die feste Organisation der Anstalt. Schon in den einleitenden Bemerkungen zu diesen Beiträgen wurde darauf hingewiesen, dass unsere Akademie der Künste nicht das Produkt, die Frucht eines voll- und ganz ausgereiften Kunstbedürfnisses und Kunstverständnisses war, sondern dass sie berufen war, dem Wunsche mächtiger Grossen des Reiches zufolge, jenes Bedürfniss erst zu wecken, die Gesellschaft für dasselbe heranzubilden und zu erziehen.

Nach französischem Vorbilde, nach dem Muster der Pariser Akademie wurde sie ins Leben gerufen, wie französische Künstler ja auch die ersten Lehrer waren. Da konnte natürlich von nationalem Charakter nicht die Rede sein: Alles trug den Stempel der Nachahmung, sklavischer Nachahmung westlicher, speciell französischer Richtung, die zudem damals bekanntlich in den Fesseln des Pseudoklassicismus lag. Und wenn diese Lehrer ihre Zöglinge entliessen, dann zogen diese wiederum in die Heimath ihrer Meister und in dem Geist, in dem die Gillet, Valois, Lorraine, Lamothe, Lagrenaie etc. sie herangezogen an dem Newastrande, entwickelten sie sich an den Ufern der Seine weiter. So unterschieden sich denn die Arbeiten der russischen Künstler dieser Zeit, die wir kennen gelernt, von den Werken der Ausländer nur eben durch den russischen Namen ihrer Autoren.

Dazu kam dann noch, dass die Gesellschaft diesen vaterländischen Kunstjüngern im Ganzen geringe Sympathie entgegenbrachte: sie konnten sich erhalten Dank eigentlich nur der officiellen Auf-

träge seitens der Hofverwaltung, die aber auch oft genug den Fremden den Vorzug gab.

Und diese Richtung sollte nun in der Folge noch immer mehr Boden finden, insbesondere in Anbetracht der von *Bezkoj* eingeführten Erziehungsmethode. Es wäre also von diesem Standpunkte aus auch die nächste Periode der Geschichte unserer Akademie kaum eine erfreuliche zu nennen. Wenn sie aber doch als eine solche bezeichnet wird, so eben nur darum, weil das Kunstinstitut als solches nunmehr wirklich feste Wurzel fasste; weil es, Dank der festen Organisation, die es erhielt, der Kunstpflege wirklich Vor-schub leisten konnte, indem die ins Innere zurückkehrenden Zöglinge auch in den fernsten Theilen des Reiches Kunstgeschmack weckend und veredelnd wirken konnten; weil endlich das Bewusstsein von der Existenz desselben der Gesellschaft sozusagen in Fleisch und Blut überging.

Sehr bald schon wollte man es eigentlich nicht mehr für möglich halten, ohne eine eigene Kunstakademie auszukommen und diese Ueberzeugung war immerhin an und für sich schon viel werth, wenn es auch traurig genug blieb, dass dabei dieselbe Gesellschaft gegen den Künstlerberuf ein beklagenswerthes Vorurtheil hegte und — ein sonderbarer Widerspruch — andererseits den Vertretern und Schülern der Akademie selbst nur wenig Sympathie entgegenbrachte und ihnen fremde Künstler fast principiell vorzog.

IV.

Der mittelst Allerhöchsten Ukases vom 3. März 1763 zum stellvertretenden Präsidenten der Akademie ernannte Generallieutenant und Oberkammerherr *Iwan Iwanowitsch Bezkoj* (ein natürlicher Sohn des Fürsten *Trubezkoi*), der lange in Paris gelebt hatte und dort dem Kreise der Encyclopädisten nahe getreten war, deren pädagogische Ansichten und Ideale er sich ganz zu eigen gemacht — er stand somit auch auf dem Boden französischer Anschauungen und in Uebereinstimmung mit diesen auch entfaltete er seine, bekanntlich sehr reiche pädagogische Thätigkeit (er ist u. A. auch der Schöpfer des *Ssmolnaschen* Instituts für adlige Fräulein) in der Heimath und somit auch in der Akademie der Künste.

Bei den vielen Stellungen, die *Bezkoj* bekleidete, konnte er unmöglich überall selbst in die Details der verschiedenen Verwaltungen

eingehen. Er hatte daher in jedem Ressort Vertrauensmänner, auf die er sich vollständig verlassen konnte. In der Akademie der Künste war das der treffliche Direktor Kokorinow. Der neue Präsident liess ihm, der ja unter Schuwalow erst als Professor und später auch noch als Direktor bereits fungirt hatte, aus diesem Grunde viel freie Hand und seine Thätigkeit beschränkte sich hier zunächst auf die Durchführung seiner pädagogischen Ansichten und Pläne, die namentlich in der Begründung der «Erziehungsanstalt» bei der Akademie ihren Ausdruck fanden. Um die Angelegenheiten dieser selbst aber, die durch das Allernädigste Privilegium und die Statuten vom 4. November 1764 jene ihr so nothwendige Organisation erhielt, kümmerte er sich im Ganzen recht wenig. In ihr schaltete und waltete Kokorinow, die Methode des Unterrichts stets verbessernd, das Niveau desselben fortwährend hebend. Er selbst lehrte, zusammen mit Lamothe, höhere Architektur; Gillet liess seine Schüler edlen Marmor mit Hammer und Meissel bearbeiten u. s. w. Das öffentliche Examen, das am 8. Juli 1763 stattfand und das auch die Kaiserin mit ihrer Gegenwart beglückte, fiel sehr gut aus. Aus der Malklasse wurden vier Zöglinge mit goldenen Medaillen belohnt, in der Abtheilung für Skulptur — drei, in der für Architektur ebensoviele; an silbernen Medaillen wurden ca. 25 vertheilt. Die Kaiserin war sehr gnädig und leutselig, besichtigte die ganze Anstalt und befahl schliesslich, ein Projekt zu einem Neubau auszuarbeiten. Es wurde dieserhalb eine besondere Kommission ernannt, bestehend aus Generallieutenant Bezkoj als Präsidenten, und den Professoren Kokorinow, Lamothe und Gillet. Kokorinow selbst entwarf den Plan und leitete den Bau, der heute, schrägüber der Nikolaibrücke, zwischen der 3. und der 4. Linie von Wassili-Ostrow sich so stolz und wirkungsvoll präsentirt. Der Bau währte ca. 20 Jahre und die Kosten desselben sollten sich auf ca. 140 000 Rbl. belaufen, betragen aber in Wahrheit weit mehr *).

*) Es mag hier eine Beschreibung der Akademie Platz finden, wie wir sie in dem früher bereits citirten Werke des Akademikers Georgi: «Versuch einer Beschreibung etc.», v. J. 1790, lesen. Es heisst da pag. 111:

« . . . Die Akademie der Künste nimmt an der Grossen Newa das Quadrat bis zur grossen Perspektive, zwischen der 3. und 4. Linie, ein. An der Newa bis zur halben Länge nach der Perspektive steht der 3 Stock hohe, prächtige Palast ganz frei, und der übrige mit hölzernen Häusern umbaute Platz ist Garten und Hof. Zwischen dem Kadettenkorps und der Akademie der Künste, also zwischen der ersten und der zweiten Linie, ist am Newufer ein schöner offener Platz von der Grösse des Akademischen Gebäudes. Der Palast der Akademie, mit welchem Katharina II. die Insel verbaute

In den Petrow'schen «Materialien» finden wir eine genaue Beschreibung der Grundsteinlegung, die zusammen mit der «Inauguralfeier der Akademie der vornehmsten drei Künste, der Malerei, Skulptur und Architektur und der bei ihr bestehenden Erziehungsanstalt und der bei dieser Gelegenheit ausgeführten Grundsteinlegung der Akademischen Kirche» stattfand am 28. Juni 1765, dem Thronbesteigungsfest Ihrer Majestät.

Natürlich können wir diese Beschreibung hier nicht mittheilen, sondern begnügen uns mit einigen Notizen. Die Dekoration der alten Häuser Rastisslawski und Meschtscherski, sowie des noch hinzugekauften der Gräfin Golowkin war eine ausserordentliche. Am Ufer der Newa war eine prächtige Anfahrt errichtet worden, bei welcher, vom Winterpalais aus kommend, die Kaiserin mit dem Grossfürsten Paul in einer Schaluppe anlegte. In feierlichem Aufzuge empfingen die Herrscherin die Vorgesetzten, der Lehrkörper und die Zöglinge der Akademie und die Geistlichkeit; durch tepichgeschmückte, mit Laub und Blumen umwundene Holz-Galerien ging es dann auf den Platz, wo die Kirche zu stehen kommen sollte. Hier begrüßte der Archimandrit Platow die Kaiserin und leitete damit die Grundsteinlegungsfeier selbst ein. Wie gewöhnlich wurden in einer Kiste, unter den ersten Steinen des Fundaments, Münzen, Medaillen und Urkunden vermauert. Die Kiste deckte eine kupferne Platte mit einer gleichlautenden russischen und lateinischen Inschrift. Letztere hatte folgenden Text:

Divino Favente numine
auspicante praesente
AUGUSTA CATHARINA II.
imperatrice et autocratore
omnium Russiarum

nerte, ward 1788 bis auf die Kuppel der Nordseite und den Bewurf dreier Seiten fertig. Er hat an allen Seiten 60 Faden Länge und über dem Haupteingange an der Newa eine Kuppel; die übrigen drei Seiten haben auch Eingänge und an der Hofseite über denselben Balkons mit den Ueberschriften «Textura», «Sculptura», «Educatio». Der Hof ist eine Rotunde, in der mancher wegen der Höhe nicht ohne Schwindel in die Wolken sehen kann. Nach Bernoulli (Reisen) sind zum Bau 350 000 Rbl. ausgesetzt gewesen».

Vollendet wurde derselbe übrigens nicht von Kokorinow, der früher starb, sondern von Velten, der vom ursprünglichen Plan nur in Bezug auf die Anlage der grossen Paradedtreppe abwich. Unter Kaiser Nikolai I. kamen noch die Antiken - Galerien hinzu, wodurch das Gebäude erweitert wurde. An Gegenständen für dieselbe fehlte es nicht; hatte doch schon Schuwalow 1769 aus Rom eine reichhaltige Collection schöner Gypsabgüsse klassischer Bildwerke der Akademie zum Geschenk gemacht.

posita fundamenta
 academiae artium liberalium
 imperialis
 PETROPOLITANAE
 nec non
 Templi divo Johanni damasceno
 Sacri
 anno Christi MDCCLXV
 regiminis Augustae quarto *).

Im Konferenzsaale, wo ein Thron errichtet worden, überreichte die Kaiserin dem an diesem Tage im Amte eines Präsidenten bestätigten Generallieutenant Bezkoj das Reglement, die Statuten und das Privilegium der Akademie. Der Präsident stellte Ihrer Majestät die Glieder der Akademie vor und damit hatte die officielle Feier ihr Ende erreicht. Für die Honorationen unter den Gästen, sowie für die Glieder der Akademie und ihre Zöglinge folgte noch ein Festbankett und Abends fand eine prächtige Illumination statt.

Die ganze folgende Woche aber standen die Akademie und ihre Collectionen dem Publikum offen, damit «Jedermann sehe, was Ihre Majestät die Kaiserin zu ihrem eigenen Ruhme und dem Vaterlande zum Nutzen zu schaffen geruht hatte.»

Aus Anlass dieser Feier ward auch Grossfürst Paul Petrowitsch zum Ehrenmitgliede der Akademie erwählt

Es hatte dieser Tag des 28. Juni 1765 eine doppelte Feier: nicht nur ward an ihm der Grundstein des Gebäudes der Akademie gelegt, sondern auch das Fundament ihres gedeihlichen Fortbestehens: durch Ertheilung des Allerhöchsten «Privilegiums», der Gnadenurkunde, die das Grundgesetz der Akademie bis auf den heutigen Tag bildet, und durch die Einführung detaillirt ausgearbeiteter Statuten. Neben der Gnadenurkunde haben die Statuten vom J. 1802 und 1830 nur eine ergänzende Bedeutung.

Das am 4. November 1764 Allerhöchst unterzeichnete Privilegium erklärt gleich am Eingang, dass fortan die Akademie unter das Allerhöchste Monarchische Protektorat gestellt sei und allein von Ihrer Majestät dependire.

*) «Unter dem Schutze des Allmächtigen und auf Allerhöchsten Befehl der Allerdurchlauchtigsten und Allergnädigsten Herrin und Kaiserin Katharina II., Selbstherrscherin aller Reussen u. s. w., u. s. w., u. s. w. wurde in Gegenwart Ihrer Majestät das Fundament gelegt zu der St. Petersburger Kaiserlichen Akademie der Künste und ihrer Kirche auf den Namen des heiligen Johannes von Damascus, im Jahre des Herrn 1765 und im vierten Ihrer Majestät Regierung.»

Wir begegnen in der Urkunde sodann Bestimmungen über den Personalbestand des Verwaltungs- und Lehrkörpers; demnach bildeten denselben: 1) der Präsident, drei Rektoren, zwei Adjunktoren, sechs Professoren der Malerei, Skulptur und Architektur; sechs Professor-Adjunkten, ein Sekretär; 2) zwölf Ehren-Protectoren vornehmsten Standes, zwölf Ehrenmitglieder und sechs Akademie-Räthe; 3) ein Inspektor der Schule und sein Gehilfe, drei Professoren der Perspective, Anatomie, Geschichte, Geographie, Ikonologie und Mythologie; endlich eine unbestimmte Anzahl von Akademikern, inländische sowohl als ausländische.

Die Verwaltung wird dem Präsidenten und der Konferenz (oder Conseil) übertragen, die nur der Kaiserin persönlich unterstellt sind und keinem Ressort.

Ferner werden im Privilegium die Rangklassen und Dienstrechte aller akademischen Beamten bestimmt.

Besonders bedeutsam sind jedoch die Bestimmungen über die Rechte der die Akademie absolvirenden Zöglinge. Hier sind die Schuwalow'schen Principien in liberalster Weise fortentwickelt worden. Sie werden durch das Privilegium sammt und sonders mit ihrer ganzen Descendenz für ewige Zeiten frei gesprochen. «Keine Behörde darf sie zum Militär- oder Civildienst zwingen und ihnen darf, ohne ihre freiwillige Zustimmung, keinerlei Arbeit aufgezwungen werden, sondern in Allem und Jedem sind sie als vollkommen freie Leute zu behandeln und gegebenen Falls im ganzen Reiche unter den weitgehendsten Schutz der Gesetze gestellt.» Und weiter heisst es: «Auf's Strengste verbieten Wir Allen und Jedermann, welch' Ranges und Standes sie auch seien, von diesen Künstlern und Meistern, ihren Kindern und Enkeln irgend Jemand sich leibeigen zu machen auf irgend welche Weise; und wenn Solches wider Gebot und Verbot auf betrügerische Weise dennoch geschehen sollte, oder irgend ein Künstler selbst und aus freiem Antriebe sich Jemand als Leibeigener verschreibt, oder aber ein leibeigenes Mädchen oder eine leibeigene Wittwe heirathet, so wird er dadurch doch nicht leibeigen und die ihn geheirathet, wird frei und desgleichen auch alle Kinder, die er mit seinem Weibe zeugt.»

Auch wird befohlen, dass die Künstler und Meister der Akademie zu allen öffentlichen Arbeiten freien Zutritt haben, sowie zu jedem Dienst, den sie erwählen und den sie leisten können.

«Und damit die Künstler und Meister, die zur Akademie gehören,

keinerlei Beleidigungen und Behinderungen ausgesetzt seien, besonders bei Ausführung ihrer Arbeiten — befehlen Wir, dass die Akademie ihre diesbezüglichen schriftlichen Klagen unbeanstandet entgegennimmt und, soweit sich dieselben auf Kontraktstreitigkeiten und Geldforderungen für geleistete Arbeit beziehen, für Befriedigung des Klägers sorgt; falls aber ihr Verlangen nicht erfüllt wird, so hat sie, je nach den Umständen, in solchen Fällen, wie bei jeder sonstigen Rechtskränkung und Bedrückung sich an die betreffenden Behörden zu wenden»

Somit wird der Akademie gar eine Art Jurisdiktionsrecht zugesprochen. Und dasselbe ist in Bezug auf Vergehen der Künstler und Zöglinge erst recht ein umfangreiches: nur für schwere Verbrechen unterliegen sie den allgemeinen Gerichten, sonst dem Gericht der Akademie, und ohne deren Wissen und Willen hat überhaupt keine Behörde das Recht, sie zu greifen.

Zum Schluss verleiht das Privilegium allen an der Akademie Angestellten Pensionsrechte und gestattet es, eine eigene Typographie anzulegen.

Was nun die Organisation der Akademie und das Unterrichtsprogramm etc. betrifft, so finden wir hierüber Auskunft in den gleichzeitig mit dem Privilegium veröffentlichten «Statuten». Das erste Kapitel derselben handelt von der «Erziehungsanstalt», das zweite von der «Akademie» selbst. Hier werden in zehn Abschnitten und 48 Artikeln die Rechte und Pflichten des Präsidenten, des Direktors, der Rektoren und ihrer Adjunkten, der Professoren und Professor-Adjunkten, des Konferenzsekretärs und der Akademiker normirt; die vier übrigen Abschnitte enthalten die Bestimmungen über die Konferenzen, die Examina und Belohnungen oder Prämien, die Schüler und Pensionäre, endlich über die übrigen Institutionen der Akademie.

Wir heben nur das Wesentlichste dieser Bestimmungen hervor.

Der Präsident und die Konferenz haben das Recht, mit allerunterthänigsten Berichten und Vorlagen sich direkt an Ihre Majestät zu richten. Interessant ist es, dass der Präsident das Recht und die Pflicht hat, zusammen mit der Generalversammlung aller Glieder der Akademie aus der Zahl der Ehren-Protpektoren sich einen Nachfolger zu wählen, der denn auch Allerhöchst sofort bestätigt wird. Was die Ehrenmitglieder betrifft, so sollen nur solche Personen hierzu gewählt werden, Inländer oder Ausländer, die von der Kunst

wirklich etwas verstehen und im Stande sind, sie thatkräftig zu fördern *).

Der Direktor (derselbe bezieht keine besondere Gage neben der eines Rektors) wird aus der Zahl der drei Rektoren auf je vier Monate gewählt, wobei derselbe mehrere Male wiedergewählt werden kann. Er hat die Oberaufsicht über die innere Ordnung, den Unterricht etc. und führt das grosse Siegel; gegebenen Falls wird er mit der Stellvertretung des Präsidenten betraut, wie er selbst durch den älteren Rektor vertreten wird. Die Rektoren, Adjunkt-Rektoren, Professoren der Künste und der Sekretär bilden mit dem Direktor und dem Präsidenten die Konferenz. Die Professoren der Malerei, Skulptur und Architektur werden aus der Zahl der Professor-Adjunkten mit Stimmenmehrheit durch geheimes Ballotement gewählt. Sie leiten die eigentliche Kunstbildung. Der Konferenzsekretär muss in Kunst und Wissenschaft zu Hause sein; er ist der Geschäftsführer der Akademie und Konferenz und hat als solcher das kleine Siegel in Händen. Die Zahl der Akademiker ist eine unbeschränkte. Diese Würde wird erst nach einer zu bestehenden Prüfung verliehen. Die als Lehrer fungirenden Akademiker, gleichviel ob In- oder Ausländer, werden gagirt. Auch können sie zu Akademie-Räthen (Conseilsmitglieder) ernannt werden.

Alle zwei Jahre findet im Juli eine Ausstellung der Arbeiten der Akademiker und übrigen Künstler statt und alljährlich am 1. September der feierliche Aktus, bei welcher Gelegenheit die Medaillen vertheilt werden: für jede Kunstabtheilung vier Medaillen — die kleine und die grosse silberne und die kleine und die grosse goldene. Jene werden für die Leistungen bei den Trimestral-Examen verliehen, diese für besondere Konkurrenzarbeiten, die in Klausur zu liefern sind. Dieselben werden nochmals öffentlich ausgestellt. Von den ausgezeichnetsten Inhabern der goldenen Medaillen werden alle drei Jahre je 12 Zöglinge auf ein Triennium behufs weiterer Ausbildung als Pensionäre ins Ausland gesandt, von wo sie alle vier Monate Berichte über ihre Arbeiten, resp. diese selbst einzuschicken haben. Sie werden den russischen Gesandtschaften besonders empfohlen und auch sonst mit Rekommandationen an vornehme und einflussreiche Leute in der betreffenden Stadt versehen.

*) Im Jahre 1766 wurde noch die Würde der «freien Ehrenmitglieder» creirt, die ihrer Stellung nach zwischen den Ehrenmitgliedern und Protektoren und den Akademikern rangiren.

Wer nicht ins Ausland gesandt wird, erhält gleich nach Absolvierung der Akademie ein Attestat nebst Degen und ein verhältnissmässig gutes Zehrgeld auf den Weg — ins Leben. Die Pensionäre aber sind nach ihrer Rückkehr aus dem Auslande zu keinerlei Gegenleistung verpflichtet. Ihre Entsendung dorthin ist keine Verpflichtung für die Zukunft, sondern eine Anerkennung des schon Geleisteten.

Der zehnte Abschnitt der Statuten handelt von einzelnen besonderen Institutionen: von der Anstellung eines Priesters, der Anlage einer Bibliothek und eines Lazareths, vom Oekonomen, von der Pensionirung der Diener etc.

In demselben Abschnitt aber begegnen wir auch noch zwei sehr wesentlichen Bestimmungen: die eine befreit nicht bloss die Zöglinge, sondern auch alle Subalternbeamten und — selbst die niedrigsten Diener von der Körperstrafe, die durch andere Massregelungen und eventuell Entfernung aus der Akademie zu ersetzen ist; die andere schreibt vor, am Schlusse des Jahres eine oder mehrere Sitzungen abzuhalten, in denen «die Statuten Punkt für Punkt durchzunehmen sind, um sich davon zu überzeugen, ob auch Alles getreulich erfüllt worden ist.»

Werfen wir noch einen Blick auf das Budget. Es ist beträchtlich angewachsen; wenn Graf Schuwalow mit 26 000 Rbl. auszukommen glaubte, so werfen die Statuten von 1764 allein für die eigentliche Akademie und die im zehnten Abschnitt namhaft gemachten Institutionen, Anstalten und Beamten — 44 715 Rbl. aus; davon kommen 16 900 auf den Präsidenten, die drei Rektoren und die Adjunktoren, die drei älteren und ebensoviel jüngeren Professoren der Malerei, Skulptur und Architektur, den Konferenzsekretär, die 6 Professor-Adjunkten und die drei Professoren der Anatomie, Perspective und Optik, Geschichte, Geographie, Mythologie und Ikonologie; 4000 Rbl. sind zur Besoldung der Akademiker und der Meister ausgeworfen, die in den Kunstgewerben und Hilfgewerken der Künste*) Unterricht ertheilen; 6 600 Rbl. für die Pensionäre der Akademie, 9000 zum Unterhalt der 120 Zöglinge etc.

Aber zu dieser Summe von 44 715 Rbl. kommen noch 15 285 Rbl. die Kosten der Erziehungsanstalt der Akademie hinzu.

Diese mehrfach erwähnte Anstalt ist eine eigenste, neue Schöpfung

*) Auch für die Zöglinge dieser Klassen sind mehrere Prüfungen im Jahre angesetzt, und sie haben auch dieselben Rechte, wie die Kunstjünger, nur, dass sie keine Medaillen — dafür aber Instrumenten-Bestecke — erhalten und somit nicht ins Ausland entsandt werden. Aufgeführt sind 15 Kunstgewerbe und Handwerke.

Bezkoj's und wir wollen daher noch einen Augenblick bei ihr verweilen.

Die im Auslande und namentlich in Paris erworbenen pädagogischen Ideen und Anschauungen wollte Bezkoj in dieser Form in Russland praktisch verwerthen und er glaubte auf diese Weise eine ganz andere, neue Generation heranziehen zu können, die alle früheren überflügeln und Grosses leisten würde: wenn man nur das dem Bildungsprocess zu unterwerfende Material recht zeitig und im frühesten Alter in die Hände bekäme, so wäre Alles gut und die Erreichung des Zweckes sicher. Von dieser Ansicht ausgehend arbeitete er die Statuten für die bei der Akademie zu eröffnende Erziehungsanstalt aus. Es wurden daher die Kinder schon mit 5 und 6 Jahren in die Anstalt aufgenommen, die in drei Altersgruppen von je 60 Zöglingen zerfiel. In jeder Gruppe hatte der Schüler drei Jahre zu verbleiben. Dementsprechend wurden denn auch die Zöglinge der Akademie selbst in zwei Kategorien oder Altersstufen getheilt, deren jede wiederum je einen dreijährigen Kursus umfasste, so dass der Gesamtkursus 15 Jahre währte. Die drei Kurse der Erziehungsanstalt waren dem Unterricht in den Elementarkenntnissen und Fächern der Künste und Wissenschaften gewidmet. Unter der Aufsicht von Gouvernanten und Gouverneuren wurden dann hier die Kinder, die entweder dem Moskauer Findelhause entnommen oder von Leuten aus dem Volke hergegeben wurden — die mittleren Stände nahmen dem Künstler und Künstlerberufe gegenüber ja immer noch eine fast feindliche oder gar verächtliche Stellung ein — für die spätere specielle Kunstbildung vorgebildet. Da sie auf's Gerathewohl ausgewählt und in die Anstalt aufgenommen wurden, so brachten natürlich Viele auch nicht die geringste Befähigung für die Kunst mit sich. Für solche war es ein Glück, dass sie nach Absolvirung der Erziehungsanstalt und Ueberführung in die Akademie nicht gezwungen waren, durchaus sich der Kunst zu widmen, sondern dass sie eines der dort gelehrtten Gewerbe und Handwerke, wie Uhrmacherei, Drechslerei, Kunsttischlerei, Instrumentenmacherei, Schlosserei, Giesserei etc. erlernen konnten, die ihnen ein sicheres Brod in Aussicht stellten, da es an tüchtigen Handwerkern dieser Art uns in jener Zeit noch gründlich mangelte. Es sind denn auch auf diese Weise aus der Akademie manche sehr tüchtige Meister hervorgegangen. An der Spitze der Schule stand ein Inspektor. Der erste war der Franzose *Cuvillier*, der für seine Aufgabe nur wenig Verständniss besass; ihm zur Seite standen eben-

falls französische Gehilfen und Gehilfinnen, die kein Wort russisch verstanden, wie die Glieder der Akademie und die Schüler der Erziehungsanstalt ihrerseits die französische Sprache nicht gut kannten. So nahm der Unterricht denn einen recht kläglichen Verlauf und die Hoffnungen des Begründers der Anstalt wurden durchaus getäuscht.

Aber abgesehen von diesem, mehr individuellen Uebelstande muss die ganze Schöpfung Bezkoï's eigentlich als eine verfehlt bezeichnet werden.

Herausgerissen aus den gewohnten Verhältnissen, losgelöst von der Familie wurden diese 5—6jährigen Kinder 15 Jahre in fast klösterlicher Abgeschlossenheit und Strenge erzogen und gebildet von oft recht unwissenden und rohen Ausländern in einem Geiste und Ideenkreise, der mit den wirklichen Verhältnissen des Lebens und Seins des russischen Volkes rein gar nichts zu thun hatte und die ihnen als Aequivalent hierfür gebotene allgemeine Bildung war eine oft recht armselige, lücken- und mangelhafte. Ohne jegliche Erfahrung und Kenntniß vom praktischen Leben, nur mit technischen Fertigkeiten ausgerüstet und grossgezogen in einem weitgehenden Nachahmungstrieb und einer devoten Bewunderung ihrer meist fremdländischen, dem Russischen bisweilen ganz feindlich gegenüberstehenden Lehrern — so traten dann endlich nach 15 jähriger Klausur die Kunstjünger in die Welt hinaus. Die meisten sind denn auch verdorben und gestorben, unbekannt und ungenannt und selbst manch' schönes Talent musste elend verkümmern, weil es nicht auf einem Boden stand, der ihm das Fortkommen ermöglichte. Nur sehr Wenigen gelang es, sich herauszuarbeiten zu echten Künstlern, Anerkennug, ja Ruhm zu finden. Aber diese fanden sie auch nur auf den Bahnen mit grosser technischer Fertigkeit ausgerüsteter Nachahmung berühmter ausländischer Meister. Von selbständigen Ideen und eigenartiger Entwicklung konnte jetzt noch ganz ebenso wenig die Rede sein, als 50 Jahre früher unter Peter dem Grossen. Selbst der Aufenthalt im Auslande konnte, von diesem Standpunkte aus, den halbwüchsigen Jünglingen keinen grossen Nutzen bringen: zu Freiheit und Selbständigkeit konnte der einerseits gänzlich unreife, andererseits im Laufe der 15jährigen Klausur in einem bestimmten, beschränkten Ideenkreise verknöcherte Pensionär der Akademie sich doch nicht entwickeln; er entwickelte nur seine Kunstfertigkeit, seine Nachahmungskunst, nur die äusseren Seiten künstlerischen Schaffens.

Das beweist uns das Geschick vieler der Zöglinge, die unter Bez. koi in die Erziehungsanstalt aufgenommen wurden und nachmals die Akademie durchmachten.

Freilich, so lange *Kokorinow* und später *Lossenko* Direktoren der Akademie waren (1773), ging in dieser selbst noch Alles nach Wunsch.

Kokorinow's natürlicher Verstand erkannte sozusagen instinktiv die Bedürfnisse und Erfordernisse des neuen Instituts. Bei jeder Gelegenheit Fehler verbessernd, Lücken ausfüllend, war er immer darauf bedacht, für die Zukunft die besten Resultate zu erzielen; auch suchte er das Thätigkeitsgebiet der Akademie stets zu erweitern.

So rief er u. A. die «Faktorei» ins Leben, in der einerseits der Künstler alle ihm nothwendigen Utensilien finden konnte, während sie andererseits zwischen ihm und dem Publikum vermittelte, d. h. seine Werke in Commission nahm und verkaufte. Es war das ein vortrefflicher Gedanke, der Anfangs in seiner Verwirklichung auch viel Nutzen brachte; später kamen verschiedene Missbräuche vor, aber auch dann büsste sie natürlich ihren Charakter als Vermittelungsinstitut nicht ein und wurde als solches viel in Anspruch genommen. Gleichzeitig mit Eröffnung der Faktorei — im Sommer 1767 — wurde auch erst der Unterricht in einigen der Gewerke begonnen; vermuthlich hatte man nicht früher die passenden Meister gefunden, so namentlich für Giesserei und Prägung, Vergoldung, Instrumentenfabrikation und Modell-Tischlerei. P. N. Petrow weiss ferner in seinem Artikel über die Akademie im «Encyklopädischen Lexikon russischer Gelehrten und Schriftsteller» zu berichten, dass ebenfalls jetzt erst die bereits in den Statuten von 1764 vorgesehene Theilung der drei Kunstklassen in Sektionen durchgeführt wurde. Die Malklasse zerfiel in die Abtheilungen für Historienmalerei, Portraits, Landschaft, Perspective und Ornamentik; die Skulpturklasse in die Figuren- und Ornamenten-Abtheilung. Was die Graveurklasse betrifft, so wurde die Anwendung der Kupferstecherei für Landschaft, Portraits, Historie und in der Architektur besonders gelehrt; ausserdem wurde im Steinschneiden und Stahlstechen Unterricht ertheilt.

Statutengemäss fand drei Jahre nach der Einführung des neuen Reglements die erste Entlassung eines Coetus statt; die Zahl der Abiturienten, die im Juli 1767 ihre Diplome und Attestate erhielten,

betrug 20. Hiervon wurden sieben ins Ausland entsandt, und zwar nach Paris: die Maler *Peter Grinew* und *Ssemen Schtschedrin*; die Bildhauer *Fedot Schubin* und *Fedor Gordejew*; die Architekten *Iwan Iwanow* und *Alexei Iwanow*; endlich der Kupferstecher *Iwan Merzalow*. Sie gingen zunächst auf drei Jahre ins Ausland; doch wurde ihnen 1770 gestattet, noch ein Jahr in Rom zuzubringen. Von ihnen haben sich besonders Schtschedrin und Gordejew ausgezeichnet. Der Coetus von 1770 bestand aus 16 jungen Leuten, von denen ca. 12 Stipendien erhielten. Seit 1773 wurden nicht alle Pensionäre nach einem Orte geschickt, sondern einige nach Paris, andere nach Rom oder Venedig und einzelne gar nach London, wie der Maler *Belski* und der Kupferstecher *Skorodumow*. Uebrigens währte die Entsendung nur bis 1788. Die Maler *Rodtschew* und *Pchritschetnikow* waren für längere Zeit die letzten Pensionäre. Dann trat der Ausbruch der französischen Revolution hindernd dazwischen. Im Ganzen waren von 1760—1788 ca. 60 Zöglinge hinausgeschickt worden *).

Fast alle Bedeutenderen von ihnen waren Schüler aus der Zeit *Kokorinow's* und *Lossenko's*. Letzterer trat an die Stelle *Kokorinow's*, nach dessen Tode i. J. 1772. Von ihm war schon oben die Rede. Sein Aufenthalt im Auslande hatte ca. 9 Jahre gewährt; er hatte viel Gutes geessen und gelernt, seine künstlerischen Fähigkeiten gut entwickelt und sein Direktorat, das aber leider nur von sehr kurzer Dauer war, da *Lossenko* bereits 1773, im Alter von erst 36 Jahren, starb, zeichnete sich daher durch energische, ernste Arbeit aus. Er war ein vortrefflicher Lehrer und zeichnete selbst

*) Einen Namen machten sich von diesen die Maler *Lossenko*, *Schtschedrin*, *Akimow*, *Alexejew*, *Belski*, *Ssokolow*, der sich der besonderen Gunst der Kaiserin erfreute und, gleich *Lossenko*, als Historienmaler ein selbständiges Talent zeigte, (leider wurde dieser tüchtige Künstler, der mit etwas Uebertreibung der «russische Rafael Mengs» genannt wurde, nur 38 Jahre alt), *F. Matwejew*, *Alexei Wolkow*, *Schtschukin*, *Ugrjumow*, *Martynow*, *Wass. Rodtschew*, *Schebunow* und *Pritschetnikow*; die Bildhauer *Schubin*, *Gordejew*, (Beide zeigten guten Styl und Geschmack; *Gordejew's* Büsten waren berühmt; mit *Martoss* und *Koslowski* zusammen arbeitete er an den Marmor-Basreliefs des *Georgs-Thronsaales* im Winterpalais), *Arch. Iwanow*, *Martoss*, *F. Schtschedrin*, *Koslowski*, *Prokofjew*, *Alexandrow*, *Samasajew*, *Pawel Ssokolow*; die Kupferstecher *Skorodumow*, *Koschkin*, *Berssenew*; die Architekten *Baskinow*, *Starow* (der Erbauer des Palais im Taurischen Garten und der Troizkikirche im *Alexander-Newski-Kloster*), *Sacharow*, der das Admiralitätsgebäude restaurierte.

Hierzu kommen dann noch der Medailleur *Ssemen Wassiljew* und einige Andere.

Von einem grossen Theile dieser Künstler, mit denen einigen wir uns noch zu beschäftigen haben werden, sind in der Galerie der Akademie Arbeiten vorhanden.

vorzüglich; so lehrte er seine Schüler, die Natur und die Antiken mit richtigem Verständnisse zu betrachten; um es ihnen zu erleichtern, verfasste er für sie einen kurzen «Leitfaden der Proportionen des menschlichen Körpers» und unterstützte sie bei ihren Arbeiten auch sonst mit Rath und That. Auch um die Verwaltung der Akademie kümmerte er sich ernstlich: er sann auf Abstellung der Mängel des Bezkoï'schen Erziehungssystems und suchte Ordnung in die Rechnungsführung der Anstalt zu bringen.

Aber da ereilte ihn der frühzeitige Tod, zu einer für die Akademie sehr unseligen Zeit.

Bezkoï konnte in Folge eines bösen Zufalls keine geeignete Persönlichkeit für den wichtigen Direktorposten finden und es ging nun rückwärts mit der Anstalt, die unter Kokorinow und Lossenko so rasch zur Blüthe gelangt war.

Die von Letzterem ins Leben gerufene Revisionskommission deckte sehr bedeutende Missbräuche auf; es stellte sich heraus, dass die Beamten sogar akademische Kapitalien zu eigenen Zwecken verausgabten hatten. Besonders kompromittirt war der Konferenzsekretär *Ssaltykow*, der beim Verwalter der Faktorei, Palm, 10 000 Rbl. genommen hatte, um seine eigenen Schulden zu decken. Auch beim Kassirer *Cyrrill Golowotschewski*, ward ein Deficit konstatiert, doch trifft ihn selbst keine Schuld, denn er war ein ehrlicher, wenn auch schwacher Mensch, der gegen die Missbräuche seiner Vorgesetzten nicht Opposition zu machen wusste.

Der alte Bezkoï war ausser sich über diese Enthüllungen und hielt strenges Gericht: wer nur irgend wie kompromittirt erschien, erhielt den Laufpass. Ein gewisser Poljanski ward damit betraut in die Haushaltung und Geschäftsführung Ordnung zu bringen; er hoffte, Nachfolger Ssaltykow's zu werden, doch scheiterte dieser sein Plan an der Opposition des akademischen Conseils. Diese Stellung erwarb der Streber *Völkner*, ein übelberüchtigter Mensch, dem es nicht darauf ankam, unter Umständen auch Spionendienste zu leisten etc. Was den Direktor betrifft, so war nach dem Tode Lossenko's, der älteste Adjunkt-Rektor Gillet zur Uebernahme des Postens berechtigt, doch weigerte er sich, weil er eben nur Künstler war und sich zum Administrator keineswegs eignete. An seine Stelle trat der früher bereits erwähnte *Koslow*, der eben erst zum Professor ernannt worden war. Aber die Sache ward dadurch nicht besser. Und im Juli 1774 musste die Konferenz die demüthigende Resolution fassen, «wegen Nichtvorhandenseins einer geeigneten

Persönlichkeit unter den Mitgliedern der Akademie, die fähig wäre, die Geschäftsführung und Haushaltung zu übernehmen», keinen Künstler, sondern irgend eine der Akademie fernstehende Person als Direktor anzustellen.

Der Präsident entschied sich für den verabschiedeten Oberst *A. O. Sakrewski*, der, gleich Völkner, in der Sitzung vom 4. September 1774 in seinem Amte bestätigt wurde. Sakrewski war ein Parvenu, der nie Arbeit gekannt hatte und von der Kunst herzlich wenig verstand, sich für dieselbe auch gar nicht interessirte. Wieso Bezkoj ihn gerade für eine «geeignete Persönlichkeit» halten konnte, ist ganz unerfindlich. Er dachte nur an seine eigenen Interessen und überlies Alles Völkner, der schalten und walten konnte, wie er wollte. Die «Faktorei» war auch ihm der Teich, in dem es sich im Trüben gut fischen liess. Von dem Reinertrag dieses Unternehmens, der ehemals ganz den Künstlern zu gute kam, musste nun — so lautete der Befehl Sakrewski's — die Hälfte dem Direktor zur Disposition gestellt werden, eine Massregel, die der 1784 ins Amt gelangte *Baron Maltitz* sofort redressirte. Bald nach ihm musste Völkner desgleichen seinen Posten verlassen; er war sogar bis zu Erpressungen bei den Schülern gegangen. Völkner wurde durch *P. P. Tschekalewski* ersetzt, ein sehr anständiger und im Ganzen auch gebildeter Mensch; er that Alles, was in seinen Kräften stand — aber die Akademie war nun einmal schon auf abschüssige Bahnen gerathen.

Nicht bloss, was die Verwaltung betrifft, sondern auch hinsichtlich des Hauptzweckes der Anstalt: der künstlerischen Ausbildung selbst.

Der arme Bezkoj hatte wirklich Unglück in allen seinen Massregeln. So wurde 1774 beschlossen, die aus dem Auslande zurückkehrenden Pensionäre, die sich oftmals in einer sehr schlimmen Lage befanden, zu Professor-Adjunkten zu ernennen und ihnen eine Gage von 200 Rbl. auszuwerfen. Aus ihnen ist eine Reihe von Rektoren hervorgegangen, die auf das Bildungswesen in der Akademie einen entscheidenden Einfluss ausübten: aber leider einen schlechten, in dem Boden des Eigennutzes wurzelnden, der der Kunst, als solcher, nur schädlich war. Cliqueswesen und Intriguen griffen an sich und namentlich waren es die als Künstler bedeutenden Männer *F. Gordejew* und *S. Schtschedrin*, die sich hierin in trauriger Weise hervorthaten und Leute, wie Starow, Wolkow, die beiden *Iwanow* etc. allmählich aus der Akademie verdrängten. Unter einem Direktor, wie Sakrewski, war das Alles sehr wohl möglich.

Auch die Erziehungsideen Bezkoj's erlitten, noch nicht 20 Jahre nach ihrer Einführung, gründlich Fiasko. Was ihm als Theorie so verlockend erschienen war, das bewährte sich in der Praxis gar nicht. Die ehemaligen Pensionäre des Findelhauses und die Kinder von Bauern und Handwerkern waren nicht gerade die geeignetsten Objekte für Versuche mit der französischen Erziehung und die französischen Lehrer meist recht untaugliche Leute. Die Kinder, die wohl etwas französisch zu plappern verstanden, kannten die eigene Muttersprache kaum und zeichneten sich überhaupt durch grösse Unwissenheit aus. Der Unterrichtsplan wurde gar nicht eingehalten und Niemand kümmerte sich darum, was die obskuren und unwissenden Gouverneure ihre Zöglinge lehrten. So wichtige Fächer, wie Anatomie und Perspektive fehlten im Stundenplan ganz; in den mathematischen Wissenschaften kam man nicht über die Arithmetik herüber. Aehnlich stand es mit den anderen Disciplinen. Dazu kam noch, dass eine der Lieblingsideen Bezkoj's die war: «beim Studium darf kein Zwang herrschen und es ist ganz dem freien Antriebe des Einzelnen zu überlassen.» So waren ausser Lesen Schreiben und Religion alle übrigen Fächer nicht obligatorische.

Die traurigen Wirkungen aller dieser Uebelstände in der Erziehungsmethode traten nicht bloss in der Schule und in der Akademie selbst zu Tage, sondern auch bei den Pensionären im Auslande. Die Konferenz war gezwungen, dem Präsidenten zu rapportiren, dass es so in der Erziehungsanstalt nicht weiter gehen könne, dass entweder dieselbe ganz geschlossen werde oder dass wenigstens die französischen Lehrer und Gouverneure zu entlassen wären, unter denen auch sehr skandalöse Geschichten vorkamen; dass die Kinder stahlen und tranken, dass auch die Pensionäre im Auslande sich an fremdem Eigenthum vergriffen und ein müssiggängerisches Faulenzenleben führten.

Sehr interessant sind in dieser Beziehung einige Aktenstücke in den Petrow'schen «Materialien etc.», a. d. J. 1783. In der Conseilssitzung vom 24. März genannten Jahres gelangte ein Schreiben des Präsidenten zur Verlesung, in welchem sich Bezkoj bitter beschwert über die ihm zu Ohren gekommenen Klagen über die Pensionäre sowohl, als auch die Zöglinge selbst, die insgesamt «in ihrem Betragen so wenig dem entsprächen, was das Vaterland sich von ihrer Erziehung versprach und erwartete auf Grund der Principien des Privilegiums und der Statuten der Akademie.» Und daher sei es nothwendig, «unverzüglich die erforderlichen Massregeln zu

ergreifen zur Beseitigung der Umstände, in Folge derer die Zöglinge der Akademie in der Fremde nicht nur die Erziehung, die sie erhalten, diskreditiren, sondern auch die Nation entehren. Im Mai desselben Jahres legte dann der Präsident, dem es ja ernstlich um das Wohl und Gedeihen der Anstalt zu thun war, der Konferenz ein ganzes Programm in 11 Punkten vor, als Handhabe für eine Besserung der Sachlage, und verlangte eine Antwort auf dieses Dokument. Wer dieselbe zusammenhält mit dem Programm des Präsidenten, dem wird es bald klar, was die eigentliche Ursache der Uebelstände war. Das Programm geht meist auf den Grund der Sache, das Gutachten des akademischen Conseils hält sich nur an Aeusserlichkeiten; bald sollen die vielen Feiertage an Allem schuld sein, bald der Mangel an Lehrern; dann wieder heisst es: in Allem würden die Statuten genau beachtet und eingehalten u. s. w. So sah sich denn Bezkoi veranlasst, unter dem 17. August sich noch einmal an den akademischen Vorstand zu wenden und sehr ernste Bemerkungen zu machen zu jedem Punkte des Gutachtens und der Rechtfertigungsschrift des Conseils. Dies denkwürdige Schriftstück schloss mit den beherzigenswerthen Worten:

•Jeder ohne Ausnahme, in welchem Range er auch steht, ob er Vorgesetzter oder Untergebener sei, ist verpflichtet durch seine Thätigkeit und seine Arbeiten und seine unentwegte Fürsorge das Wohl der Erziehungsanstalt und der Akademie zu fördern. Und wofern Jemand hierzu auch nur die geringste Unlust zeigt und seinem Amt und seinen Pflichten den eigenen Nutzen und die eigene Bequemlichkeit voranstellt und durch das Beispiel seines Betragens oder sonst wie Anlass giebt zu einer Verderbniss der Sittenreinheit der Jugend — dieser Grundlage der Vervollkommnung der Menschheit — so ist er, um schimpflichen Folgen für die Sache der Erziehung vorzubeugen, sofort aus der Akademie zu entfernen. •

Es wurde denn auch eine Generalreinigung vorgenommen: Cuvillier und mehrere seiner Landsleute wurden entlassen und zum Inspektor der Erziehungsanstalt wurde *Golowatschewski* ernannt. Für eine kurze Zeit schwiegen jetzt die Klagen, aber wirklich besser ward es darum doch nicht. Alle guten Ideen, alle weisen Instruktionen Bezkoi's halfen nichts, denn wenn er auch das Richtige einseh, wenn er es auch an Worten nicht fehlen liess — es fehlte die That; es mangelte an energischem Eingreifen; Bezkoi war zu schwach. So verblieb Sakrewski trotz alledem noch bis zum Juni 1784 auf seinem Posten, obgleich er der Erste war, der •sofort hätte

entfernt werden» müssen. Zur Charakteristik dieses Direktors dient auch Folgendes: er wandte seine Aufmerksamkeit besonders den Gewerbeklassen zu und zwar aus lediglich merkantilen Zwecken. Freilich gingen in Folge dessen in diesen Jahren und den späteren aus der Akademie eine Reihe sehr geschickter Handwerker hervor. Uhrmacher, Giesser, optische Instrumentenmacher, Holzschnitzer, Kunsttischler. Von den Lehrern waren besonders tüchtig: der Holzschnitzer *Schwarz*, der Holzschnitzer und Vergolder *J. J. Gallion* (1774—79), der Drechsler *Schuhwig* (1787—1790), der Stempelschneider und Graveur *Oestedt* (1783—88); die Ornamentbildner und Stukkarbeiter *Louis Rolland* (1766—73) und *Soldati* (1791—93); der Uhrmacher *Winberg*. Die Schüler aller dieser Meister fanden mit ihren Arbeiten bei den Ausstellungen viel Beifall. Desto mehr aber ging es mit den Kunstleistungen bergab: originale Landschaften, Portraits etc., die von den Zöglingen zu den Konkursen vorgestellt wurden, wurden für nur 3—5 Rbl. verkauft.

Was die Professoren der Künste betrifft, so hatten die Ausländer allmählig Russen Platz gemacht; wenigstens war die Mehrzahl derselben in den 70er Jahren russischer Herkunft. Wir nennen den mehrfach erwähnten Historienmaler *Koslow*, den Portraitmaler *Lewizki* *), den Landschaftler *Schtschedrin* **), den Schlachtenmaler *Sserebrjakow*, den Miniaturmaler *Sharkow*. Der 1801 verstorbene Thiermaler *J. Fr. Grooth* ***) bildete eine Menge Schüler aus, dar-

*) *Dmitri Lewizki* (1735—1822), seit 1776 Mitglied des Conseils, nahm 1788 seinen Abschied, trat aber 1807 wieder in die Akademie ein. Er war einer von den wenigen Künstlern, den die gesammte Gesellschaft hoch schätzte und zwar unter allen drei Regierungen. Sein Name war auch im Auslande bekannt. Von seinen Arbeiten wäre u. A. das Portrait Katharina II. in der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zu nennen.

**) *Ssemen Schtschedrin* (1745—1804) wurde nach seiner Rückkehr aus dem Auslande, 1776, Kabinetmaler der Kaiserin; 1779 — Akademiker, 1785 — Mitglied des Conseils, 1787 — Inspektor der Kunstklassen, 1798 — Adjunkt-Rektor und stellv. Direktor der Akademie, eine Stellung, die er schon 1800 wieder aufgab. Er malte viele Ansichten der Gärten und Parks der kaiserlichen Sommerresidenzen in Oel und Gouache; auch die Manöver, unter Alexander I., bei Oranienbaum hat er mit seinem Pinsel verewigt.

***) *Johann Grooth* war im Alter von 26 Jahren mit seinem Bruder Georg, 1743, in Petersburg aus Schwaben eingewandert. Lange schon vor Begründung der Akademie hatte er sich einen Namen gemacht. Unter der Kaiserin Elisabeth war er von 1749—1761 Hofmaler. In der Akademischen Galerie ist von seinen Arbeiten nur ein Wildstück vorhanden, aus d. J. 1743. Einige dreissig andere befinden sich aber im Jagdschlösschen Jaschtschera.

unter auch Kuranzow. Als Lehrer der Blumen- und Fruchtmalerei fungirten nach einander Hosenfelder, Popagajew und Knappe.

Von allen diesen Professoren war gegen Ende der Präsidentschaft Bezkoi's kaum einer mehr in der Akademie: die einen waren gestorben, die anderen ausgetreten. Besonders schmerzlich war der Verlust Koslow's, der 1791 starb. An seine Stelle trat der Pariser *Doyen*, der jedoch nach Ablauf seines Kontrakts seinen Abschied nahm und in Petersburg von Privataufträgen lebte. Inzwischen war auch Baron Maltitz durch den Architekten *Velten* ersetzt worden; dieser machte sich aber bald durch seine Intriguen unmöglich und musste — unter Mussin-Puschkin — zurücktreten. Die Partei *Gardejew's* kam an's Ruder und schaltete in der Akademie, wie sie wollte, denn Bezkoi war schon vollständig altersschwach geworden. Von den jungen Kräften begannen sich *Akimow* und *Ugrjumow* hervorzuthun, die später als Professoren der Historien-Malerei wirkten.

Einzelne Zweige der Kunst geriethen ganz in Verfall; so namentlich auch die Klasse für Kupferstechkunst. Die letzten bedeutenderen Lehrer waren *Henriquez* und *Berssenew*; als sie Beide nach Paris gezogen waren, traten ein halbblinder Achtziger, der talentlose *Stepan Iwanow* und der faule *Radig* an ihre Stelle, der die Schüler sich selbst überliess.

Einen erfreulichen Aufschwung dagegen nahm in der letzten Zeit die Giesserei, für die die Kaiserin sich lebhaft interessirte; im Jahre 1786 wurde ein eigenes grosses Atelier hierfür errichtet, wo klassische Bildwerke, der Farnesische Herkules, die Medicäische Venus u. a. in Bronze guss sehr gut vervielfältigt wurden. Von den Zöglingen der Akademie zeichneten sich auf diesem Gebiete namentlich *W. Moschalow*, *W. Jakimow* und *Iwan Bashenow* aus.

So endete denn die Präsidentschaft Bezkoi's recht kläglich; der greise, altersschwache Mann, der schon seit 1789 nicht mehr an den Sitzungen der Akademie hatte Theil nehmen können, bestimmte zu seinem Nachfolger den Grafen *Mussin-Puschkin*, der 1794 ins Amt kam, und trat dann selbst von der Leitung der Anstalt ganz zurück, der zu dienen er immerhin redlich bemüht war, wenn er auch lange nicht Alles erreichte, was er erhofft und erwartet hatte.

Aber Eines bleibt stehen: die mehr als 30jährige Periode der Regierung Katharina II. und der Präsidentschaft Bezkoi's — sie schaffte eine feste gesetzliche Basis für die Entwicklung des Künstlerstandes. Sind doch Mitglieder der Akademie auch dazu berufen

worden, mitzuarbeiten an dem 1768 in Angriff genommenen Entwurf eines neuen Reichsgesetzbuches, zu welchem Zwecke die berühmte Deputirten-Kommission eingesetzt worden war. Eine ihrer Subkommissionen, die siebente, hatte die Standesrechte zu kodificiren und der Abschnitt über die Rechte der freien Künstler wurde der Akademie selbst zur Begutachtung überwiesen.

Ohne diese Basis, ohne die Akademie selbst würden wir schwerlich den Künstlern begegnet sein, die das Russland Katharina II. aufzuweisen hatte. Dass ihrer nicht mehr waren — das lag an den in Vorstehendem und auch bereits zum Schlusse des vorigen Kapitels namhaft gemachten Gründen.

Abgesehen von den Uebelständen in der Akademie selbst, die die Entwicklung so manchen Talents behindern mussten, kamen noch andere Faktoren hinzu. Trotz der gesetzlichen Organisation des Künstlerberufes und des Künstlerstandes scheiterten gar oft die schönen Absichten an denselben Klippen des socialen und geistigen Lebens, die bereits unter Elisabeth I. bestanden.

Das Zeitalter der Grossen Katharina war wahrlich nicht arm an fähigen, originalen, äusserst talentvollen Leuten. Aber diese hatten nicht die Möglichkeit zur vollen Entfaltung zu gelangen, einfach, weil es ihnen an Gelegenheit fehlte, ihr ganzes Können zu bethätigen, Werke zu liefern, die ihren Fähigkeiten vollständig entsprechen hätten. Denn nicht der Zufall und nicht der Reichthum schaffen echte Kunstfreunde, sondern hohe geistige Entwicklung. Die russische Gesellschaft der 70er und 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts konnte aber eine solche noch nicht aufweisen. Die hochgebildete, geistig reich veranlagte deutsche Prinzessin, die Gesinnungsgenossin der französischen Philosophen der Aufklärungsperiode und die Freundin eines Voltaire und Diderot, sie hatte es wohl vermocht, eine echt russische, d. h. von nationalem Streben, das der Grösse Russlands galt, beseelte Monarchin zu werden, aber ihr Einfluss und ihre Macht waren keine übermenschlichen: sie vermochten es nicht, binnen weniger Jahrzehnte die ganze russische Gesellschaft zu einer ihr ebenbürtigen zu machen und die geistige Bildung derselben war immer noch eine oberflächliche, oft eine Scheinbildung. Wo sie aber eine echte war — da verhielt sie sich gegenüber dem Vaterländischen meist feindlich und verächtlich und nur das Ausländische hatte Kurs und Werth, auch in der Akademie selbst, wie erst gezeigt wurde. Blättern wir in den Annalen der Konkurrenzleistungen und Aufgaben. Worin bestanden diese?

Immer trugen sie, selbst wenn auch hier und da ein nationaler historischer Vorwurf gegeben wurde, den Charakter der französischen Schule mit ihren mythologischen Gegenständen, ihren Allegorien etc., auf dem Gebiete der Malerei, wie auf dem der Skulptur, der Kupferstechkunst, der Kunstgewebe etc. Selbst die Landschaften — wofern nicht ein bestimmter Auftrag vorlag — zeigten uns meist nur ideale oder ausländische Gegenden

Die Grossen des Reiches trieben allerdings einen gewissen Kunst-kultus; sie trugen auch ostentativ Interesse für die von der Monarchin protegirte Akademie zur Schau, sie drängten sich dazu, zu Protektoren und Ehrenmitgliedern derselben ernannt zu werden und neben den gekrönten Häuptern und fürstlichen Personen, wie Kaiser Joseph II. — der bei seiner Reise nach Petersburg unter dem Inkognito eines Grafen Falkenstein auch der jungen Akademie seine eingehende Aufmerksamkeit widmete — König Gustav III. von Schweden, Prinz Friedrich Wilhelm von Preussen, Herzog Don Juan von Braganza, Kardinal Alexander Albani, neben ausländischen Künstlern und Gelehrten, wie Graf Rastrelli, Charles Louis Clairisseau, Falconet, Gabriel, Pierre, Heyne, der bekannte Göttingensche Professor etc. begegnen wir in den Listen der Ehrenmitglieder zahlreichen Vertretern der Hofkreise und der hohen russischen Aristokratie, wie den Grafen Panin, Orlow, Tschernyschew, Fürst Golizyn, Graf Olssuffjew, Graf Subow, Graf Sawodowski, Fürst Jussupow etc. und fast jeder Bericht über die Jahressitzungen der Akademie bringt immer wieder neue Ehrenmitglieder aus jener Sphäre. Aber es war das Alles in den meisten Fällen wohl doch nur Mode-sache. Wohl kaufte man Bilder, Statuen, legte Galerien, Museen an, baute sich stolze Schlösser und herrliche Palais und gab für die Kunst viel Geld aus, doch lange nicht mit so viel Verständniss und Kenntniss, wie im Auslande, und ohne viel Sinn für das wahrhaft Schöne zu haben. Wo sollte man denn da sich um die noch unbekanntenen und unberühmten, erst aufstrebenden jungen russischen Talente kümmern!

Einzelne, wie z. B. Petrow in dem mehrfach angezogenen historischen Aufsatz, wollen sogar der Kaiserin selbst echten künstlerischen Sinn absprechen. Nicht um der Kunst selbst willen habe sie dieselbe in Russland geschützt und gefördert, sondern aus «politischen Zwecken» und mehr praktische Interessen verfolgend.

Nun — dem mag sein, wie da wolle. Auf das Motiv kommt es hier auch gar nicht an, sondern auf das, was sie that. Und einer

Herrscherin, der Russland die Akademie der Künste verdankt und eine Galerie, wie die Eremitage, die den Künstlern für damalige Zeiten unerhört weitgehende Privilegien schenkte, die der Residenz und ihrer Umgebung eine Reihe prächtiger Bauten und Monumente hinterliess, darunter vor Allem das imposante Falconet'sche Reiterstandbild des Gründers der Newaresidenz und des neuen Russlands — einer solchen Herrscherin Kunstsinn absprechen wollen, das wäre zum Mindesten recht sonderbar.

Ob nun mit oder ohne «warmes Kunstgefühl» und echte Kunstliebe — jedenfalls that die Kaiserin auch für die einzelnen Künstler sehr viel und deren Lage wäre wohl noch weit schlimmer gewesen, als sie es oft genug so wie so war.

Während immer wieder neue ausländische Glücksritter und bisweilen auch bedeutende Künstler aus dem Auslande nach Petersburg kamen und hier Ansehen genossen und Reichthum fanden, wussten die aus Paris und Rom zurückkehrenden Pensionäre, die ja allerdings lange nicht Alle hervorragende Talente waren, häufig nicht, was sie beginnen sollten; es fehlte an jeglicher Bestellung, wenn nicht das Hofessort und die Kaiserin ihnen Auftrag ertheilt hätten, Gemälde zu kopiren. Auch die Architekten hatten, ausser kaiserlichen Palaisbauten, sehr wenig zu thun: die Häuser und Schlösser der Grossen bauten in der Regel Fremde; von den einheimischen Baukünstlern waren nur einzelne Wenige, wie Rossi, Blank, Schumacher, bei der vornehmen Welt in Aufnahme gekommen. Besser glückte es den Bildhauern: nach Grabdenkmälern, in manirirtem Styl, mit krausen Allegorien, nach Büsten war viel Nachfrage; auch die Portraitsmaler fanden ihr Auskommen, wenn sie nicht gar zu grosse Stümper waren; aber am Allerschlimmsten ging es den Historienmalern und den Landschaftern. Und gerade diese bildeten das Gros der akademischen Zöglinge. Wenn sie im Auslande sich mit Noth und Mühe durchgeschlagen hatten, wenn sie, trotz der, wie erst nachgewiesen wurde, mangelhaften Vorkenntnisse, nach jahrelanger, harter Arbeit es zu etwas gebracht hatten und dann heimkehrten — da begann für sie die Zeit der Entbehrung und der Enttäuschung erst recht. Manche sagten der Kunst nothgedrungenener Weise bald ganz Valet: um nicht Hungers zu sterben, wurden sie Schreiber, Handwerker etc. . . .

Diese Sachlage suchte freilich der Beschluss der Akademie, die rückkehrenden Pensionäre als Professor-Adjunkten anzustellen, in Etwas zu bessern, aber dadurch war der Gesellschaft das Interesse

für die jungen, russischen Kunstjünger doch noch nicht beigebracht. Wenn von den ca. 60 im Laufe von nahezu 30 Jahren ins Ausland entsandten Pensionären, die doch wohl alle zu einigen Hoffnungen berechtigten — kaum 20 bekannt und noch weit weniger einigermaßen berühmt geworden sind und wenn wir von der grossen Masse der im Inlande ihre Bildung Abschliessenden so gut wie gar nichts wissen, so erklärt sich das zum Theil allerdings durch den Umstand, dass die lediglich als Zuchtstätte und Treibhaus angelegte Anstalt selbstverständlich nicht gleich Erstaunliches leisten und en masse Hervorragendes produciren konnte — denn sie war ja eben etwas künstlich Hervorgerufenes, nicht aber einem natürlichen Bedürfniss Entsprungenes und Entsprechendes — andererseits jedoch ist es ebenso unzweifelhaft, wie charakteristisch für die Verhältnisse, mit denen der russische Künstler die ganze Hälfte des 18. Jahrhunderts, also von Anbeginn künstlerischer Bildung in Russland, zu kämpfen hatte.

Und an störenden Elementen und widrigen Verhältnissen sollte es dem Gange unseres künstlerischen Entwicklungslebens auch in der Zukunft nicht fehlen, wie denn auch die Bezkoj'sche Erziehungsprincipien in der Akademie zunächst noch in Kraft blieben.

V.

Der neue Präsident *Graf Mussin-Puschkin* war eine frische Kraft und zeichnete sich gleich durch ein sehr energisches Eingreifen in die intrigante Wirthschaft im akademischen Conseil aus.

Ganz ungesetzlicher Weise war Velten schon mehrere Jahre hindurch auf dem Direktor-Posten verblieben. Als daher Graf *Mussin-Puschkin*, der bereits über zehn Jahre Ehrenmitglied der Akademie gewesen, am 11. März 1794 die Präsidenschaft übernahm, war es einer seiner ersten Schritte, eine neue Direktorwahl vorzuschreiben. Dieselbe musste auf *Gardejew* oder *Akimow* fallen, denn sie waren die beiden einzigen Kandidaten, von denen der Präsident *Akimow* als den seinigen aufstellte. Die *Gardejew'sche* Partei aber wusste ihn von der Kandidatur ganz auszuschliessen und wählte — ohne Betheiligung des Grafen — *Gardejew* zum Rektor.

Aber mit dem neuen Präsidenten konnte man nicht umspringen, wie mit *Bezkoj*. Graf *Mussin-Puschkin* wandte sich sofort an die Kaiserin und klagte über «Widersetzlichkeit» des Conseils. Die

selbe annullirte die Bestimmungen des Conseils und warnte ihn davor, noch einmal Ungehorsam zu zeigen.

Die Präsidentschaft des Grafen war von nur kurzer Dauer: ein halbes Jahr nach dem Tode der Kaiserin trat er von seinem Posten zurück. Er war übrigens der Vermittler neuer Gnadenbeweise der Kaiserlichen Familie. So konnte er der Konferenz am 2. Juni 1796 mittheilen, dass auf Wunsch Ihrer Majestät die Grossfürstinnen Alexandra, Jelena, Maria und Jekaterina Pawlowna der Akademie mit entsprechenden Handschreiben eigene Kunstarbeiten übersandt hätten: aus Wachs modellirte Köpfe und verschiedene Zeichnungen, die dem Museum einverleibt wurden. Selbst war Graf Mussin-Puschkin auch um das Wohl der Akademie bemüht. Im Februar 1795 ordnete er eine strenge Kontrolle des Unterrichts in den Kunstklassen und die Ausarbeitung von dementsprechenden Instruktionen an. So hiess es u. A. in der Ordre: «Es ist eine Revision aller Lehrer vorzunehmen und wer sich als untauglich erweist, ist zu beseitigen und an seiner Stelle ein Anderer zu wählen, worüber mir vorgestellt werden soll.» In Folge dessen wurden u. A. der Professoradjunkt Al. Hüne und der Kollegienassessor, Thiermaler Knapp, entlassen.

Im folgenden Jahre setzte er eine Geldprämie im Betrage von 200 Rbl. für das beste Kunstwerk aus und zwar aus eigenen Mitteln und ohne irgend welche Ansprüche auf die preisgekrönte Arbeit zu erheben. Das war für jene Zeiten etwas Unerhörtes und machte in akademischen Kreisen und ausserhalb derselben viel Aufsehen. Aber das gute Beispiel fand keine Nachahmer und der Fall blieb ein vereinzelter, da Mussin-Puschkin im nächsten Jahre schon einem Anderen hatte Platz machen müssen *).

Das war der bekannte *Graf Choiseul-Gouffier*, der französische Emigrant, Generalmajor der königlichen Armee, Exgesandter bei der Pforte und Verfasser des einst vielgenannten Werkes «*Voyage pittoresque en Grèce*», der, so hoch auch seine Landsleute ihn stellen mögen, eigentlich doch ein Intrigant war, der sich in jeder Stellung zurecht fand, die viel Geld einbrachte, wenn sie nur nicht allzuviel Arbeit erheischte. Er genoss das Vertrauen des Kaisers in

*) Den Preis gewann *Wladimir Borowikowski*, auf dessen autodidaktische Arbeiten die Kaiserin aufmerksam geworden war, gelegentlich einer Reise in den Süden. Sie liess ihn aus Mirgorod nach Petersburg kommen, wo er in die Akademie aufgenommen wurde und als Portrait- und Historienmaler bald glänzende Fortschritte machte.
† 1826.

hohem Grade und war, kurz vor seiner Ernennung zum Präsidenten, zum Geheimrath befördert und mit der Oberaufsicht der Giesserei bei der Akademie betraut worden, die damals für das Michaelpalais in der Stadt und für das Schloss, die Terrassen und Parks in Peterhof viele Abgüsse antiker Bildwerke in Bronze und Blei zu liefern hatte. Dass Choiseul ein grosser Kunstkenner gewesen, lässt sich nicht behaupten. Wohl machte er auf das Unzulässige aufmerksam, dass edle Bildwerke in so unedlem Metall abgegossen wurden, wie Blei — was aus Sparsamkeit geschah — aber er liess es doch zu und pries die Bleifiguren schliesslich ebenso, wie die Broncestatuen.

Am 27. Juni 1797 zum Präsidenten ernannt, ertheilte er vor allen Dingen dem Conseil den Auftrag, ihm eine Dienstwohnung herzurichten aus den Quartieren, die bisher der Direktor Akimow, der Rektor-Adjunkt Gordejew und der Akademie-Rath Schtschedrin inne hatten, auf Kosten der Akademie natürlich. Dieselben beliefen sich auf die damals ungeheure Summe von 5000 Rbl. Silber. Dem Russischen gegenüber trat der Graf feindlich auf: er nahm sich nicht einmal die Mühe, die Sprache kennen zu lernen und suchte sich so viel als möglich mit Franzosen zu umgeben. Doyen, der die Malklasse leitete, war zum Leidwesen Choiseul's zurückgetreten. Er wollte durchaus einem Landsmann den Posten geben und trat dieserhalb, gegen den Willen des Kaisers, mit dem ehemaligen Direktor der französischen Akademie in Rom, Menageot, in Verbindung, liess ihm schon 1000 Rbl. Reisegeld anweisen u. s. w. Doch Menageot, ein trockener steifer Pedant, der selbst in seiner Heimath kein besonderes Ansehen genoss, lehnte ab und Choiseul beredete nun Doyen, gegen einen Gehalt von 600 Rbl. und unter Zusicherung einer Equipage wenigstens *nominell* auf dem Posten zu verbleiben. Von den Landsleuten des Präsidenten, die von einflussreicher Bedeutung waren, sind noch zu nennen der Architekt *La Peine*, der Bronzegiesser *Gasteclaux*, der Medailleur *Agis*.

Aber ganz konnte Graf Choiseul die Russen doch nicht beseitigen. Manche von ihnen sassen sogar sehr fest; so Ssemen Schtschedrin, so Iwan Akimow, so Grigori Ugrjumow.

Akimow und *Ugrjumow* waren Professoren der Historienmalerei und gelangten gerade jetzt erst zur vollen Entfaltung.

Ersterer, der unter dem Grafen Choiseul auch das Direktorat inne hatte, wandte sich als 10jähr. Waive i. J. 1764 selbst an die Akademie mit der Bitte um Aufnahme und bildete sich speciell unter *Losseako* aus. 1773 absolvirte er die Akademie mit der grossen goldenen

Medaille, die er für sein Bild: «Rückkehr des Grossfürsten Sswjatoslaw von der Donau nach Kiew» erhalten hatte (wird in der Galerie der Akademie bewahrt). Er ging dann ins Ausland, arbeitete in Rom und Bologna und kehrte 1779 zurück. Er erklimmte nun rasch die verschiedenen Stufen der akademischen Carrière, war ausserdem Zeichenlehrer der Töchter Kaiser Paul's und Direktor der Kaiserlichen Hautelisse-Fabrik. Von 1795—1800 versah er das Direktorat der Akademie. Er starb 1814 in St. Petersburg. Von seinen Schülern machten sich einen Namen A. Jegorow, W. Schebujew, S. Bessonow u. A. In der Akademie befinden sich von seinen Arbeiten noch die Gemälde: «Prometheus meisselt auf Befehl Minervas eine Statue» (wofür er den Akademikergrad erhielt) und «Herkules auf dem Scheiterhaufen». Ausserdem malte er für das Alexander-Newski-Kloster und die Kirche des Michaelpalais Heiligenbilder. Im Moskauer Museum hat das Bild «Saturn beschneidet dem Amor die Flügel» einen Platz gefunden und im Besitze des Herrn Mjatilew ist das Gemälde: «Rurik übergibt Igor die Herrschaft.»

Ugrjumow war ein Schüler Lewizki's und wurde 1794 Akademiker, 1800 — Professor. Er überlebte Akimow um 9 Jahre. Gleich diesem gehörte auch er zu den wenigen vom Schicksal bevorzugten russischen Künstlern jener Zeit. Katharina II., Paul I. und Alexander I. schätzten ihn sehr hoch und in der Gesellschaft erfreute er sich des besten Ansehens. Für das Alexander-Newski-Kloster, das Michaelpalais, die Kasansche Kathedrale hat er grosse, komplicirte Gemälde geliefert. Besonders berühmt wurden seine «Einnahme Kasans» und «die Berufung Michael Feodorowitsch's auf den Thron», die er für das Michaelpalais malte und die sich jetzt in der Kaiserlichen Eremitage befinden. Als Lehrer wirkte er dabei auf das Segensreichste.

Der Name des dritten, bereits oft genannten Künstlers, *Ssemen Schtschedrin's*, ist eng verknüpft mit einer neuen Institution, die Kaiser Paul ins Leben rief. Er war ein grosser Freund der Landschaftsmalerei, namentlich schätzte er die Bilder Schtschedrin's, der, wie schon oben erwähnt wurde, von allen kaiserlichen Lustschlössern in der Umgebung Petersburgs Ansichten anfertigen musste. Dieselben gefielen dem Kaiser so gut, dass er sie möglichst verbreitet wissen wollte und zwar in der Form von Kupferstichen. Das führte dann zur Eröffnung sogar einer neuen Klasse in der Akademie: der Klasse für «landschaftliche Kupferstecherei» (mit einem Etat von

18 000 Rbl.), die der Leitung Schtschedrin's anvertraut wurde, nach seinem Tode aber nur kurze Zeit fortbestand. Es wurden hierdurch allerdings für diese Specialität einige tüchtige Kupferstecher ausgebildet, wie Tschesski, Galaktionow, Uchtomski u. A., aber die Oelmalerei wurde gleichzeitig vorübergehend in den Hintergrund gedrängt; das Gemälde machte der Gravure Platz, wie alle anderen Zweige der Malerei der «Landschaft», denn die Nachfrage nach ihr in den Allerhöchsten Kreisen war natürlich massgebend für die Richtung der Künstler, die nun unter dem Einfluss des Kupferstichcharakters stehend, in einer gewissen Manierirtheit sich gefielen.

Die Bevorzugung der «Landschaft» und die Eröffnung jener Klasse hatte aber noch eine andere Bedeutung: die, dass der Kaiser selbst sich mehr der russischen Partei in der Akademie zuwandte, wie er denn auch im Uebrigen regen Antheil nahm an dem Fortkommen der Künstler und sie bei seinen zahlreichen Palais- und Kirchenbauten und den Verschönerungsarbeiten in Peterhof, Gatschino, Pawlowsk vielfach beschäftigte.

So waren denn offenbar die Tage des Choiseul'schen Regiments und des Franzosenthums gezählt. Stark erschüttert wurde es schon im März 1799 durch die Kreirung des Postens eines Vicepräsidenten, der, wie früher schon mitgetheilt wurde, dem Architekten *Bashenow* zufiel, einem kenntnissreichen, verdienten Manne, von wirklich künstlerischer Bildung, dabei energisch und thatkräftig und von warmem Interesse für die Akademie beseelt. Leider starb er schon wenige Monate nach seiner Ernennung.

Immerhin hat er aber wohl die Anregung gegeben zu den Reformen, die unter dem Präsidenten *Stroganow* zur Durchführung gelangten.

Gleich nach Antritt seines Amtes legte *Bashenow* dem Kaiser ein Memoire vor, in dem er auf die Uebelstände der derzeitigen akademischen Bildung hinwies, auf die Gründe und Umstände, «in Folge deren die Akademie den Zwecken nicht entspräche, denen, zum Wohle Russlands, sie nach der ursprünglichen Absicht dienen sollte.»

Die Vorlage war eine Verurtheilung des *Bezkoj'schen* Systems. Sie protestirt gegen die planlose Aufnahme unmündiger Kinder, über deren Talente und Fähigkeiten man noch ganz im Unklaren sei; gegen das Unterrichtsprogramm für die ersten Altersgruppen, die angehalten wurden fremde Sprachen zu lernen, ehe sie noch in der eigenen zu denken vermöchten; gegen die Ansicht, dass man aus jedem Menschen einen Künstler machen könne, lediglich auf

dem Wege der Erziehung etc. «Wir haben unvorsichtig gehandelt — hiess es u. A. — als wir beschlossen, ein Erziehungssystem einzuführen, das den nationalen Eigenthümlichkeiten und Sitten in keinem Stücke entspricht.» Weiterhin tritt dann Bashenow mit positiven Vorschlägen hervor. Zur Hebung des sittlichen Niveaus der Zöglinge empfiehlt er die Einführung einer Art Inspektorats, das von den Besten über die Kameraden ausgeübt werden soll; er verlangt gewissenhafte Dejouren seitens der Akademiker; beansprucht eine Aufbesserung des Etats u. s. w.

Wie gesagt — wegen des frühzeitigen Todes des Vicepräsidenten blieben seine Vorschläge zunächst noch unausgeführt, wenn auch nicht unberücksichtigt, denn der Kaiser prüfte sie genau und versah jeden einzelnen Punkt mit seinen Bemerkungen.

Das war übrigens nicht die einzige Sache, in die der Tod hindernd eingriff. Auch eine andere Idee Bashenow's scheiterte an seinem frühzeitigen Ende. Er gewann seinen kaiserlichen Gönner für den Gedanken, eine Sammlung von Zeichnungen, Plänen etc. von allen alterthümlichen und historischen Bauten und Denkmälern Russlands herauszugeben und nahm auf Befehl Paul I. die Abfassung einer «Beschreibung der Denkmäler russischer Baukunst» in Angriff. Aber eben auch diese Arbeit wurde durch den Tod unterbrochen: Bashenow starb am 2. August 1799 und sein Nachfolger, der langjährige Konferenzsekretär *Tschekalewski*, konnte für's Erste nicht fortsetzen, was Bashenow angeregt und begonnen hatte.

Bald nach dem Tode des Vicepräsidenten erhielt der Präsident, Graf Choiseul, seinen Abschied und der Kaiser ernannte an seiner Stelle den Grafen *A. S. Stroganow*, der am 23. Januar 1800 in's Amt trat.

Im selben Jahre starb auch der Kaiser, ohne dass er alle seine der Akademie so freundlichen Absichten hätte ausführen können.

Diese Zeit von 1794—1800 kann in der Geschichte der Akademie als eine Zeit der Erkenntniss vorhandener Schäden und Mängel und der Vorbereitung oder wenigstens Anregung wichtiger Reformen bezeichnet werden.

Für die Künstler selbst war es im Ganzen eine glücklichere Periode, denn, wie wir sehen, wurde ihnen von oben her herzliche Aufmerksamkeit und ernstliche Förderung zu Theil. Und obzwar sie nicht mehr ins Ausland entsandt wurden, fehlte es ihnen nicht an guten Lehrern, wie Akimow, Ugrjumow, auch Schtschedrin, Gor-

dejew u. A. Auch fanden sie mehr Absatz für ihre Werke und es wurden in der Regel bessere Preise erzielt, als früher.

Was aber die Kunstanstalt betrifft, so sollte desgleichen für sie wieder eine Zeit der Wendung zum Besseren eintreten, wenn sie auch leider nicht von langer Dauer war . . .

VI.

Die Ernennung des *Grafen A. S. Stroganow* wurde mit Freuden begrüsst.

Auch er war schon längst Ehrenmitglied der Akademie und dabei ein Mann von hoher Bildung und grosser Kunstliebe. Als Kunstmäcen im wahren Sinne des Wortes hatte der Graf selbst sich eine schöne Galerie angelegt und die Künste in seinem Vaterlande auf jede Weise zu fördern gesucht. Aber er war leider zu gutmüthig; auch ihm fehlte es, gleich *Bezkoj*, an gehöriger Energie und die besten Massnahmen und schönsten Absichten kamen schliesslich doch kaum über das Stadium der Existenz auf dem Papier hinüber, obschon Graf *Stroganow* 11 Jahre im Amte blieb (vom 23. Januar 1800—27. September 1811).

Gleich in den Beginn seiner Präsidentschaft fällt die Ausarbeitung und Publicirung der *Ergänzungsstatuten* zu den Statuten v. J. 1764, die am 22. *Oktober* 1802 die Allerhöchste Bestätigung erhielten.

Zunächst petitionirte der akademische Conseil um Vergrösserung des Budgets, das seit 35 Jahren auf der Höhe von 60 000 Rbl. verblieben war, was den Zeitverhältnissen durchaus nicht mehr entsprach. Der Präsident stellte in Folge dessen dem Kaiser ein entsprechendes Gesuch vor und der Conseil wurde beauftragt, ein neues Budget auszuarbeiten. Das gab direkten Anlass zu einer Revision der Statuten und Projektirung mancher Reform. Unter Anderem wurde in Vorschlag gebracht, anstatt fünf Altersgruppen nur vier fortbestehen zu lassen, eine Typographie zu gründen, ein besonderes Pensionskapital zu bilden, die Zahl der Gouverneure und Lehrer zu vermehren etc. Besondere Aufmerksamkeit wandte man dem Unterrichtsprogramm der Erziehungsanstalt zu. Da Anatomie seit nahezu dreissig Jahren nicht gelehrt worden war, wollte man dieses Fach ganz streichen (!) Von den Sprachen sollten das Russische, Französische und Deutsche, sowie — für die Auslandspensio-

näre — das Italienische in den Kursus aufgenommen werden. Ferner Literatur, Geschichte, Geographie, Musik* und Tanz.

Nach mannigfachen Abweichungen von dem ursprünglichen Plane wurden dann die *neuen Statuten* am 22. Oktober 1802 bestätigt. Dieselben ergänzten in 34 Artikeln das Privilegium und Reglement Katharina II.

Sehen wir sie uns etwas näher an.

In der Einleitung wird das Supplementarstatut folgendermassen motivirt:

«Gegründet i. J. 1764 durch Unsere in Gott ruhende Grossmutter, die Hochselige Kaiserin, Katharina Alexejewna, hat die Akademie von der Grossmuth Dieser ihre Rechte und Privilegien, sowie die Summen zu ihrem Unterhalt erhalten, die den damaligen Ansprüchen vollkommen genügten. Aber die Veränderung der Verhältnisse im Laufe von 38 Jahren und die Erfahrung, die den Nutzen einiger Bestimmungen und Verordnungen, die Unzulässigkeit anderer dargethan hat, machte die Nothwendigkeit neuer Statuten und Budgetsätze für die Akademie fühlbar, entsprechend ihren Interessen und Bedürfnissen, sowohl hinsichtlich der Ausbildung und Förderung der Künstler, als auch bezüglich einer mit den gegenwärtigen Preis- und Werthverhältnissen übereinstimmenden Unterhaltssumme».

Abschnitt I. handelt von der Erziehungsanstalt. Nach wie vor wurde die Zahl der Zöglinge auf 300 normirt, aber dieselben zer-

* Musik bildete schon unter Bezkoi einen besonderen Unterrichtsgegenstand und auch für dieses Fach bestanden Belohnungen (silberne Medaillen etc.). Bei dieser Gelegenheit sei auch bemerkt, dass Kokorinow in der Akademie eine Theatertruppe bildete, deren Unterhaltskosten durch den Ertrag des Verkaufs von Schülerarbeiten auf Auktionen gedeckt wurden. An der Spitze der Truppe stand der Schauspieler Schumski und mancher Zögling that sich auf der akademischen Bühne hervor: so der auch als Graveur bekannte J. Lapin und der Bildhauer Gordejew, jener in tragischen, dieser in komischen Rollen. Lapin widmete sich nachmals ganz der Schauspielkunst, verliess die Akademie und spielte auf der Moskauer Bühne mit vielem Erfolg. Die Vorstellungen im akademischen Theater fanden viel Beifall, auch in den Hofkreisen. Besonders ist aus dem Jahre 1778 die Aufführung der Balletpantomime «Die Klärung des Chaos» als eine Furoremachende bekannt geblieben.

Uebrigens wurde nicht fortlaufend gespielt und dazwischen war das Theater bisweilen lange Zeit geschlossen. Das ging so fort bis 1798. Kaiser Paul I. befahl, das akademische Theater dem deutschen Schauspieldirektor Rundthaler und dessen Truppe zu übergeben und damit hatte diese Art Mussbeschäftigung für die Zöglinge ihr Ende erreicht. Zwanzig Jahre später suchte allerdings der Präsident Olenin die Sache wieder ins Leben zu rufen und ein ständiges Wintertheater in der Akademie zu gründen, doch gelangte dieser Plan nicht zur Ausführung.

fielen jetzt nicht mehr in fünf, sondern in vier Altersgruppen, jede zu 75 Zöglingen. Nicht mehr mit 5 oder 6 Jahren, sondern im Alter von 8 und 9 Jahren sollten hinfort die Kinder aufgenommen werden, wodurch die richtige Auswahl erleichtert würde. Das Unterrichtsprogramm wurde erheblich erweitert. Bereits in der dritten Altersgruppe sollten gelehrt werden: Optik und Perspektive, Anatomie, Aesthetik oder «Theorie der durch die schönen Künste hervorgerufenen Empfindungen», Theorie der schönen Künste; in der vierten und letzten Altersgruppe: Theorie der Embleme und Allegorien; Kulturgeschichte der alten Völker; Kunstgeschichte; Interpretation historischer und literarhistorischer Schriften. Für die Architekten kamen zu den früheren Fächern hinzu: Statik und Dynamik, Baumaterialien-Kunde, Brücken- und Bogenbau, bürgerliche Architektur, Hydraulik, Geschichte der Architektur etc. Kurz die Anforderungen stiegen ganz gewaltig. Der Vorschlag des Conseils, die Entsendung von Zöglingen ins Ausland wieder aufzunehmen, wurde genehmigt. Im Hinblick hierauf wurde für den letzten Kursus die italienische Sprache als obligatorischer Unterrichtsgegenstand eingeführt. Nach den früheren Statuten sollten alle drei Jahre 12 Pensionäre hinausgesandt werden; nunmehr wurde ihre Zahl auf 6 beschränkt, aber die Pension selbst verdoppelt: anstatt 400 Rbl. jährlich, erhielt Jeder 800 Rbl. Das Stipendium wurde für ein Triennium bewilligt, doch konnte in besonderen Fällen dem Pensionär gestattet werden, noch ein oder zwei Jahre länger draussen zu bleiben.

Von Wichtigkeit war ferner die Bestimmung, dass die Zöglinge der Architektur das letzte Jahr, unter Leitung von Professoren oder Professor-Adjunkten praktisch beschäftigt werden sollten bei verschiedenen Residenzbauten.

Auch in der Organisation der Verwaltung traten mehrfach Veränderungen ein: so wurde jetzt die Stellung eines Vicepräsidenten in den Etat aufgenommen, dafür aber die eines Direktors aufgehoben, dessen Obliegenheiten dem Vicepräsidenten zufielen. Ernannt wurde der Vicepräsident an höchster Stelle aus der Zahl zweier von der Konferenz vorgestellten Kandidaten. Es war das also ein neuer Posten mehr, denn bekanntlich wurde ja der Direktor auf je vier Monate aus der Zahl der Rektoren gewählt. Desgleichen wurde auch die Charge der Adjunkt-Rektoren aufgehoben und der Modus der Beförderung zum Rektor genauer präcisirt. Neu eingeführt wurde dafür wiederum die Würde eines Ober-Raths der Aka-

demie, der dieselben Rechte wie der Rektor genoss. Diese wurde nur solchen Räten zuerkannt, die bereits 25 Jahre an der Akademie gewirkt und ausserdem als Künstler Hervorragendes geleistet hatten.

Von sonstigen für das Gedeihen der Akademie wichtigen Bestimmungen seien noch folgende hervorgehoben.

Um ihr die gebührende Bedeutung inmitten des Kunstlebens des ganzen Reiches zu verschaffen, wurde in den Art. 23—25 vorgeschrieben, dass die Akademie Pläne zur Verschönerung und Vergrößerung der Städte, zur Anlage von Kanälen, Chausseen, Brücken etc. ausarbeiten solle; ferner sollten der Akademie alle Entwürfe für öffentliche Denkmäler zur Begutachtung vorgelegt werden; endlich lautete der Art. 25: «Alle Staatsbehörden, die Gebäude besitzen, gleichviel ob weltlichen oder kirchlichen Charakters, haben sich von der Akademie Rath zu erholen und übertragen den Bau derselben oder ihre Verschönerung Künstlern, die die Akademie absolvirt haben; dieselben sind Ausländern überall da vorzuziehen, wo die Leistungsfähigkeit die gleiche ist».

Auch wurde eine Art Kunstjournal begründet, das einmal im Jahre, zum Aktus, herausgegeben werden und einen Ueberblick über den jeweiligen Stand der russischen Kunst und der Kunst im Auslande enthalten sollte.

Von Bedeutung erscheint namentlich auch der letzte Artikel (34), der der Akademie jährlich aus dem Kaiserlichen Kabinet 10 000 Rbl. zur Disposition stellte zum Ankaufe (seitens der Akademie) von ad hoc gelieferten Konkurrenzarbeiten, die «im kaiserlichen Palais in einer dem Ruhme des Vaterlandes gewidmeten besonderen Galerie ihren Platz erhalten sollen».

Das waren die hauptsächlichsten Bestimmungen der neuen Statuten. Aber leider blieben sie lange auf dem Papier und traten nicht ins Leben. Nur das Budget — das wurde sofort thatsächlich eingeführt. Aber obschon dasselbe bis auf 146 000 Rbl. erhöht wurde, reichte es doch nicht aus, um die Kosten der Akademie zu decken, die vielmehr in Schulden gerieth. Graf Stroganow kann hierfür eigentlich nicht verantwortlich gemacht werden: er war vom besten Streben beseelt und jeder gute Gedanke fand bei ihm Gehör, zu jeder guten Handlung war er bereit. Doch er war eben leider zu schwach und zu gutmüthig: er konnte Niemandem etwas abschlagen, wenn die Erfüllung des Wunsches in seinen Kräften stand. Aber welcherlei Art Wünsche und Bitten waren es, mit denen man sich an ihn

wandte? Bald waren es, wie man in den Protokollen und Journalen aus seiner Zeit lesen kann, «dienstefrige, aber von Familiensorgen bedrückte Beamte», die eine Gehaltzulage nachsuchten, dann eine «kränkliche und arme Akademikers-Wittwe, die um Unterstützung oder gar eine Pension bat und, wenn sie dieselbe erhalten, das Jahr darauf heirathete; oder Gesuche um Remonten von Quartieren, Ausbau derselben etc. Für das Alles gingen grosse Summen fort. Auch für die Künste selbst that der Graf sehr viel, d. h. er verausgabte grosse Summen. Die Künstler, die bei den vielen öffentlichen Bauten beschäftigt wurden, erhielten zum Theil sehr grosse Honorare. Persönlich gab der Graf beträchtliche Summen aus für eine Herausgabe seiner eigenen «Galerie» in Gravuren. Auf diesem Gebiete gab es auch sonst noch viel Arbeit: es wurden noch immer Ansichten von den Lustschlössern und Sommerresidenzen angefertigt, Bilder zu den Reisen des Weltumseglers Krusenstern herausgegeben, ein Prachtwerk, dessen Illustrationen allein, wie Petrow bezeugt, die Summe von 70 000 Rbl. verschlungen haben u. s. w.

Ueberhaupt lässt sich sagen, dass, wenn unter der Kaiserin Katharina II. die Künste in Russland eingebürgert wurden, sie sich unter den beiden folgenden Regierungen im ganzen Reiche verbreiteten. Die Städte wurden neu planirt, ausgebaut und verschönert durch stolze Bauten und Denkmäler. In Petersburg wurde dem Fürsten Ssuworow ein Denkmal errichtet (von Koslowski), in Moskau — Minin und Poscharski (von Martoss), in Odessa — dem Herzog Richilieu, in Archangel — Lomonossow; in Poltawa verherrlichte ein Denkmal den Sieg Peter des Grossen und in Kijew ein anderes die christliche Taufe der Söhne Wladimir's; desgleichen errichtete man in Kasan eines zur Erinnerung an die bei Eroberung dieser Stadt gefallenen russischen Krieger u. s. w. Die Ausschmückung der Terrassen von Peterhof mit Bildwerken, die Beendigung des Baues der Kasanschen Kathedrale fielen ebenfalls in diese Epoche. Und dazu kam nun noch, dass die Werke russischer Künstler in vielen privaten Schlössern, öffentlichen Gebäuden aller Art, Kirchen u. s. w. immer mehr Eingang fanden und das war natürlich, denn sie zeigten jetzt, gegen früher, schon sehr merkliche Fortschritte, besonders auf dem Gebiete der Malerei.

Von den Schülern Akimow's und Ugrjamow's thaten sich namentlich Andrei Iwanow, Alexei Jegorow und Wassili Schebujew hervor, von denen die beiden Letztgenannten zu dem ersten Pensionärs-Coetus gehörten, der wieder ins Ausland entsandt wurde,

Andrei Iwanow, Sohn unbekannter Eltern, wurde in Moskau geboren, und beendete den akademischen Kursus als Historienmaler im J. 1797. Im Jahre darauf wurde er zum Zeichenlehrer der Erziehungsanstalt und 1803, nachdem er für sein Bild «Adam und Eva mit ihren Kindern» die Akademiker-Würde erhalten hatte, zum Professor-Adjunkten für Historienmalerei ernannt. Im Jahre 1812 trug ihm das in der akademischen Galerie befindliche Bild: «Zweikampf des Fürsten Mstisslaw Udaloi mit Rededja» die Professor-Würde ein und gleichzeitig den Posten eines älteren Professors der Historienmalerei; 1831 nahm er seinen Abschied und starb 1848 in Petersburg an der Cholera. Ssowow macht in seinem Kataloge von dem Werken Iwanows die Heiligenbilder in der Kasanschen und Preobraschenski-Kathedrale, in der Stallhofkirche, in der Michael-Schlosskirche und Postamts-Kirche namhaft; ferner Ikonostase in der Gesandtschaftskirche zu Peking und in der Zion-Kirche in Tiflis. In der Kirche der Akademie befindet sich endlich auch noch eine «Grablegung» von ihm. Iwanow war dabei auch ein tüchtiger Lehrer: zwei der berühmtesten russischen Maler, K. Brüllow und Alexander Iwanow verdanken ihre erste Ausbildung ihm.

Der zweite der Genannten, *Alexei Jegorow*, war ebenfalls Historienmaler. Kalmückischer Herkunft, gerieth er in Asien in Gefangenschaft der Kosaken und dann ins Moskausche Findelhaus, von wo er 1782 in die Akademie übergeführt wurde. Er beendete den Kursus gleichzeitig mit Iwanow und wurde ebenfalls zum Lehrer ernannt, 1803 aber ins Ausland abkommandirt, wo er in Rom namentlich Rafael studirte und u. A. Canova nahe trat. 1807 kehrte er zurück und erhielt für eine «Grablegung» die Akademikerwürde. Er widmete sich nunmehr ganz der Kirchenmalerei. Sein bestes Bild «Die Geisselung Christi» hat in der Eremitage einen Platz erhalten. Die Residenzkirchen, darunter natürlich auch die akademische, viele Tempel in grösseren Provinzialstädten haben Bilder von ihm aufzuweisen, die alle von demselben Geiste frommer, gläubiger Andacht durchweht sind. Doch blieb er nicht auf gleicher Höhe; seine Kunst machte in späteren Jahren Rückschritte und er zog i. J. 1840 aus diesem Grunde gar den Unwillen des Kaisers sich zu, so dass er seinen Abschied nehmen musste. Doch arbeitete er auch dann noch in Petersburg, bis zu seinem Tode i. J. 1851, rüstig fort. Er ist auch als Eaufortist bekannt und als Lehrer hat ihm eine ganze Generation von Künstlern viel zu danken.

Der Bedeutendste von den Dreien war aber jedenfalls *Schebujew*,

dessen Bilder noch heute gesucht sind. Er wurde der «russische Poussin» genannt und gehört überhaupt zu den besten Malern der russischen Schule. Seine pädagogische Thätigkeit war eine sehr reiche. Gleich nach seiner Rückkehr aus dem Auslande, 1807, wurde er für seine Bilder «Himmelfahrt der Mutter Gottes» (in der Kasanschen Kathedrale) und «Peter der Grosse in der Schlacht von Poltawa» (im Gymnasium zu Poltawa) zum Akademiker und Professor-Adjunkt der Historienmalerei ernannt, als welcher er besonderen Nachdruck auf das Studium der Anatomie legte und auch ein Handbuch der Anthropometrie herausgab. Er war Zeichenlehrer der Grossfürsten Nikolai und Michael Pawlowitsch, Professor der Zeichenkunst in den Anstalten der Kaiserin Maria Feodorowna und schliesslich auch noch Direktor der Kaiserlichen Hautelisse-Fabrik. Für die Ausmalung des Plafonds in der Schlosskirche zu Zarskoje-Sselo erhielt er den Titel eines Hofmalers. Von 1835—1855 war er Rektor der Malerei. In der Kasanschen Kathedrale befinden sich, ausser dem genannten Gemälde, von ihm auch noch «der heil. Basilius d. Gr.» und «der heil. Grigorij, der Theológ»; in der Kaiserlichen Eremitage das Bild: «Die Heldenthat des Kaufmanns Igolkin».

Als Schüler Lewizki's that sich ferner der Portrait- und Genremaler *Alexander Warnek* (1782—1843) hervor, der lange Jahre hindurch als Konservator der Zeichnungen und Gravuren in der Kaiserlichen Eremitage wirkte und sich um die «Gesellschaft zur Förderung der Künste» viele Verdienste erworben hat, ganz ebenso, wie sein Kollege und Fachgenosse *Alexei Wenezianow* (1779—1847), ein Schüler Borowikowski's. Zu den besonderen Schützlingen des Grafen gehörte der Portraitmaler *Orest Kiprenski* (Schwalbe), der nach einem romantischen Leben 1836 einen frühzeitigen Tod fand. (U. A. befindet sich von ihm in der Eremitage ein gutes Portrait Thorwaldsen's.)

Von den Bildhauern nennen wir *Demuth Malinowski* (von ihm «russischer Scaevola», in der Akademie) und *Kaschtschenko*; von den Architekten: *Melnikow*, die Gebrüder *Michailow*, *Martoss*, der in Frankreich in Gefangenschaft gerieth und auch dort starb.

Unter der trefflichen Leitung des Prof. *Klauber* bildeten sich endlich auch mehrere sehr tüchtige Graveure und Kupferstecher aus: so vor allen Dingen *Uchtomski*, *Utkin*, der sich in Paris fortbildete und einen europäischen Ruf errang, *Galaktionow*, *Sskotnikow* u. A. . .

Alle diese Künstler aber hatten beim Verlassen der Akademie

noch gar Vieles nachzuholen und verdankten ihren Ruf in erster Linie dem eigenen Talent und Streben.

Denn, wie gesagt, trotz der neuen Statuten, blieb in der Akademie Vieles beim Alten; gar manche der zahlreichen, neu eingeführten Fächer wurden nach wie vor nicht gelehrt: so Anatomie, Optik, Kunstgeschichte, Aesthetik, überhaupt alle rein wissenschaftlichen Unterrichtsgegenstände; nur der praktische, technische Kunstunterricht machte erfreuliche Fortschritte und der Akademie Ehre. Die Hauptschuld trifft wohl den akademischen Conseil, der der Anstalt, als solcher, nicht das gebührende Interesse entgegenbrachte und sich nur um den einen oder anderen besonders vielversprechenden Zögling kümmerte. Charakteristisch ist es z. B., dass die im Art. 34 in Aussicht gestellte «Galerie» im Kaiserlichen Schloss gar nicht zu Stande kam und dass die hierfür ausgeworfene Summe von 10 000 Rbl. überhaupt zum ersten Male erst 1817 oder 1818 erbeten wurde.

Hierzu kam dann noch ein äusserer Umstand, der dem Gedeihen der Anstalt hinderlich ward: die politische Lage in Europa, der Krieg, in den Napoleon I. auch Russland hineinzog — das musste natürlich eine Rückwirkung haben auf die Akademie, der ja auf diese Weise ein Theil der öffentlichen und vor allen Dingen der Regierungs- und der Hofkreise entzogen wurde.

So kam es denn, dass nach dem Tode des Grafen Stroganow zunächst gar kein neuer Präsident ernannt wurde.

Die Verwaltung der Akademie wurde dem *Vizepräsidenten Tschekalewski* (1811—1817) übertragen und die Anstalt im Uebrigen dem Ressort des *Ministeriums der Volksaufklärung* überwiesen.

Diese Jahre bilden wohl die traurigsten in den Annalen der heute nahezu 130 Jahre alten Akademie.

Dem alten achtungswerthen Vizepräsidenten fehlten alle Mittel, sowohl um der finanziellen Missslage, als auch namentlich der inneren Desorganisation steuern und abhelfen zu können und Beides wurde immer grösser.

Graf A. K. Rasumowski, der damalige Minister der Volksaufklärung, erkannte die traurige Sachlage wohl sofort und erliess dementsprechende Ordres. Unter dem 5. März 1812 schreibt er den Mitgliedern des Lehrkörpers vor, sich nicht mehr durch Arbeiten in den eigenen Ateliers, durch Nebenstellungen etc. von ihren Unterrichtspflichten in den Klassen abziehen zu lassen; und in der Ordre

vom 12. März, in welcher konstatiert wird, dass die Schuldenlast bereits auf 54 000 Rbl. angewachsen sei und dass die Akademie vor dem Ruin stehe, wenn das so fortgehe, wird dem Conseil Weisung ertheilt, «auf Abstellung dieser Uebelstände zu sinnen». Hierzu war ja, wie wir wiederholt gesehen haben, die akademische Verwaltung stets bereit und auch dieses Mal beeilte man sich, alles Mögliche zu «projektiren». Unter Anderem wurde vorgeschlagen, die Erziehungsanstalt ganz aufzuheben und manches Andere. Doch kam es wieder zu Nichts. Der Krieg war im vollsten Gange; ein Senatsukras verbot alle weiteren Projekte, die Mehrzahlungen erheischen könnten; die in Angriff genommenen Bauten mussten sogar sistirt werden. Auch in den folgenden beiden Jahren wurde es nicht Anders und blieb Alles beim Alten, oder vielmehr es wurde noch immer schlimmer. Der Unterricht wurde so auf's Gerathewohl hin betrieben, in allen vier Kursen (Altersgruppen); unter den Zöglingen nahmen Rohheit und Zügellosigkeit immer mehr Ueberhand und im Sommer 1815 erstattete der Vicepräsident dem Minister detaillirten Bericht hierüber; er rapportirte ihm, dass die Obrigkeit in der Akademie ganz autoritätslos sei, dass die Zöglinge Nachts echappiren und «Skandal anrichten», dass von dreissig besonders kompromittirten 12 hatten ganz ausgeschlossen werden müssen u. s. w. Nunmehr entschloss sich Graf Rasumowski, an höchster Stelle über die Lage der Akademie Vortrag zu halten, über ihre Schuldenlast, die Verwahrlosung u. s. w. Doch, ehe noch eine Entscheidung getroffen wurde, ward Graf Rasumowski selbst durch den Fürsten A. N. Golizyn ersetzt, dem nunmehr die Aufgabe zufiel, im Interesse einer Reorganisation der Akademie fortzuwirken.

Das Erste, was Fürst Golizyn that, nachdem er das Portefeuille des Unterrichtswesens und somit auch die Verwaltung der Akademie übernommen hatte, war die Einsetzung eines Comités «zur Durchsicht der Bedürfnisse der Kaiserlichen Akademie der Künste».

Zum Präsidenten dieses Comités wurde der *Geheimrath Olenin* ernannt, der seit 1804 schon Ehrenmitglied der Akademie war. Glieder waren der Vicepräsident Tschekalewski, der Konferenzsekretär Labsin, der Kurator des St. Petersburger Lehrbezirks Fürst Uwarow und der Rektor der Akademie Martoss.

Die Schuldenlast war inzwischen, wie Olenin angiebt, auf 280 995 Rbl. angewachsen und die sonstigen Unordnungen hatten sich nicht vermindert, sondern nur noch zugenommen. Es galt also sehr energisch einzugreifen.

Indessen war die Existenz des Comités nicht von langer Dauer. Im Jahre darauf, im April 1817, wurde nämlich Olenin zum Präsidenten der Akademie ernannt, welches Amt er bis 1843, also 26 Jahre bekleidet hat. Damit hörte denn wohl auch die Wirksamkeit des Comités auf und an die Spitze der Verwaltung trat Olenin persönlich . . .

VII.

Die langjährige Thätigkeit Olenin's hat gar verschiedene Beurtheilung erfahren. Die Einen sind geneigt, ihn lediglich als einen despotischen Bureaukraten und pedantischen Formalisten hinzustellen, der sich um die Kunst gar nicht gekümmert habe, während Andere, freilich sind es Zeitgenossen und Untergebene, sich sehr günstig über ihn äussern. Die Wahrheit liegt wie immer, so wohl auch hier, in der Mitte.

Allerdings war Olenin mehr Bureaukrat, als Künstler und erschien er im Vergleich zum schwachen und gutmüthigen Stroganow als Despot.

Aber man vergesse nur Eines nicht: der Verfall, dem die Akademie seit dem Tode Kokorinow's sichtlich immer mehr entgegen ging, insbesondere aber in den letzten zwanzig Jahren — obschon dazwischen auch wieder leichtere Zeiten eintraten: er zeigte sich ja vornehmlich gerade auf administrativem Gebiete und in der Sphäre der Organisation des Unterrichts in der Erziehungsanstalt; die Kunst selbst aber litt eigentlich unter diesen Verhältnissen noch weniger; eine Gefahr für sie lag erst in der Zukunft. Wir sahen, dass eine Reihe hervorragender Professoren — mochten sie es mit ihren Pflichten immerhin nicht stets genau nehmen — eine stattliche Anzahl talentvoller Schüler heranbildeten und dass diese sich in der Heimath und zum Theil auch im Auslande einen geachteten Namen verschafften. Die Kunst selbst also gerieth zunächst noch nicht in Verfall, wenn auch die Kunstpflege und -bildung unter günstigeren Verhältnissen sich gewiss schneller hätte entwickeln können.

Dagegen that aber ein energischer Administrator sehr Noth, der auch dem Conseil gewachsen wäre. Und ein solcher Mann war Geheimrath Olenin sicher, dessen Massregeln weitaus zum grössten Theil sehr zweckmässige waren und der zum Mindesten das nicht geringe Verdienst hat, die finanzielle Lage der Akademie erheblich gebessert und gesichert und Ruhe und Ordnung wieder her-

gestellt zu haben, im Verwaltungs- und Lehrkörper so gut, wie unter den Zöglingen.

Allerdings mag es gar Manchem missfallen haben, als er gleich damit begann, dem Conseil eine neugeschaffene Behörde auf den Nacken zu setzen. Auf Betreiben Olenin's wurde nämlich mittels Resolution des Ministercomités vom Juli 1817 eine «zeitweilige Verwaltung der Akademie der Künste» geschaffen, die aus dem Präsidenten, dem Konferenzsekretär, einem Rektor, dem Inspektor und einem Schriftführer bestand und die Arbeit des Revisionscomités fortsetzen sollte. Der Conseil hatte fortan eigentlich nichts weiter zu thun, als die Examina zu leiten.

Die Anschauungen und die Thätigkeit Olenin's werden am Besten charakterisirt durch zwei seiner Schriften: «Kurze historische Mittheilungen über die Lage der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, von 1744—1827» und «Darlegung der Mittel zur Durchführung der Hauptbestimmungen über eine Reorganisation der Kaiserlichen Akademie der Künste.»

Wir können uns mit ihnen nicht eingehender beschäftigen, sondern begnügen uns, das Eine oder Andere hervorzuheben. So trat er dagegen auf, dass Leibeigene zur Akademie Zutritt erhielten und beantragte die Ausschliessung aller Zöglinge, für die ihre Guts Herren zahlten, ohne dass sie sie ganz frei liessen; er glaubte, diesen Schülern einen schlechten «moralischen Einfluss» zuschreiben zu müssen und hielt eine derartige «Vermischung der Stände» für gefährlich. Ueberhaupt legte er einen grossen Nachdruck auf die Sittlichkeit und die sittliche Erziehung, sogar den Hauptnachdruck, wie das u. A. auch daraus hervorgeht, dass er die freie Wahl der Kunstspecialität nicht zuliess und als z. B. i. J. 1819 keiner der Zöglinge sich zum Bildhauer ausbilden wollte, wurden einige hierzu einfach gezwungen. «Man müsse den Eigenwillen brechen», lautete einer seiner Grundsätze. Auch hielt er streng auf Beobachtung aller kirchlichen und religiösen Vorschriften und machte das Lesen der Bibel obligatorisch.

Eine verunglückte Massregel war es, dass er 1822 wieder die unterste Klasse der Erziehungsanstalt eröffnete. Das war ein Schritt zurück. Doch brachte darin die Reorganisation vom Jahre 1830 eine heilsame Aenderung.

In der ersten Zeit seines Regimes, eben bis zum Jahre 1830, begegnen wir überhaupt einigen sonderbaren Massregeln, die zudem häufig nur Aesseres im Auge hatten. So nahm er auch eine Erwei-

terung des akademischen Gebäudes in Angriff. Hinter demselben dehnte sich ein grosser Garten aus. Quer durch diesen und parallel dem Hauptbau wurde ein Nebengebäude aufgeführt, in dem, um das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, die Zöglinge selbst ein Theater anlegen sollten: die Einen mussten den Saal ausbauen, Logen anlegen, Ornamente herstellen, technische Vorkehrungen treffen, Andere Dekorationen und Plafonds malen etc. Im Winter sollte in diesem Theater gespielt werden, zum Frühjahr sollte es in eine grosse Manege verwandelt werden, um hier nach der Natur allerlei lebende Thiere zu zeichnen, malen, modelliren. Das Theater sollte die Mitte des Baues einnehmen; links und rechts aber sollten eine Badstube, ein grosser Saal zum Farbenreiben, Ateliers u. s. w. entstehen. Der Plan kam jedoch nicht zur Ausführung und nachdem man 50 000 Rbl. für den Bau aufgewandt hatte, blieb er im Rohen und unvollendet dastehen. Trotz solcher unproduktiver Ausgaben gelang es aber Olenin, der von 1817—1820 von der Regierung über eine halbe Million Rbl. zur Ordnung der finanziellen Angelegenheiten der Akademie sich zu verschaffen gewusst hatte, nicht nur die ganze Schuldenlast zu tilgen, sondern er konnte sich i. J. 1830 sogar rühmen, dass die Akademie über ein Reservekapital von 200 000 Rbl. zu verfügen hatte. Er benutzte hierzu die mittlerweile zu einer sehr stattlichen Summe angewachsenen Gelder, die vom kaiserlichen Kabinet aus, i. J. 1802, im Betrage von 10 000 Rbl. jährlich, für den Ankauf von Werken junger Künstler assignirt, aber bis 1818 nicht gehoben worden waren, und andererseits beschränkte er die Zahl der ausländischen Pensionäre sehr erheblich: einerseits wurden nur junge Leute von musterhaftester Führung eines Stipendiums gewürdigt, andererseits mussten die Aspiranten auf ein solches, ehe sie ins Ausland gingen, nach Absolvirung der Akademie, noch drei Jahre in Russland arbeiten und eben diese Bestimmung ward oft zu einer verhängnissvollen. Anstatt 30, die im Laufe der Jahre hierauf Anrecht erworben hatten, bewilligte er so nur vier Zöglingen — Schtschedrin, Glinka, Halberg und Krylow — Stipendien. Von den übrigen 26 kamen aber doch Manche ins Ausland, auf Kosten verschiedener Wohlthäter: die Kaiserin Elisabeth z. B. unterhielt Kiprenski; auf Kosten der Kapitalien des Zarthums Polen studirte Oleschtschinski draussen; das kaiserliche Kabinet entsandte die Gebrüder Thon und Bassin, die «Gesellschaft zur Förderung der Künste» (damals «Gesellschaft zur

Aufmunterung der Künstler genannt) liess die beiden Brüllows und Iwanow im Auslande arbeiten etc.

Doch auch das währte nur bis zur Einführung der neuen Statuten, bis zum Jahre 1830, die ein lebhaftes Zeugniß ablegen von dem Interesse, das auch Nikolai I. der Akademie entgegenbrachte. Nachdem der Kaiser bereits 1827 gestattet hatte, den Thronfolger in die Zahl der Ehren-Protektoren aufzunehmen, beglückte er die Anstalt am 1. Februar 1829 mit einem persönlichen Besuche und noch in demselben Monate erfolgte der Allerhöchste Befehl, die Akademie aus dem Ministerium der Volksaufklärung in das Ressort des Hofministeriums überzuführen und sie unter das unmittelbare Protektorat des Kaisers zu stellen. Es folgten sodann werthvolle Geschenke, Kopien nach den berühmtesten italienischen Meistern, die der Monarch bei den im Auslande weilenden Künstlern, wie Brüllow, Bassin, Bruni bestellte, kostbare antike Bildwerke und Vasen, Gravüren, Radirungen, Originalgemälde von hohem Werthe u. s. w.

Endlich am 19. Dezember 1830 wurden die neuen Statuten unter dem Titel *•Ergänzung zu den Statuten der kaiserlichen Akademie der Künste•* bestätigt, die im Projekte schon längere Zeit vorgelegen hatten, aber bei ihrer Bestätigung wesentlichen Veränderungen unterzogen wurden.

Sie enthalten in 21 Paragraphen neue Bestimmungen über das akademische Lehrprogramm, den Personalbestand, die akademischen Würden und Titel, die Geschäftsführung und über die Mittel zur Förderung der Künste im ganzen Reiche.

Die wichtigste Bestimmung war jedenfalls die, derzufolge die Erziehungsanstalt (die beiden ersten Altersgruppen nach den Statuten von 1802) ganz aufgehoben wurde. Es wurden jetzt nur noch Zöglinge im Alter von 14 Jahren aufgenommen und der Kursus war ein sechsjähriger; die Zöglinge der unteren Abtheilung hiessen Akademisten 2. Grades, die der oberen — Akademisten 1. Grades. Aufnahme fanden zudem nur wirklich talentvolle junge Leute mit einigen elementaren künstlerischen Vorkenntnissen. Die Zahl der auf Kronskosten zu erziehenden Schüler wurde bedeutend beschränkt, nämlich auf nur 30 in jeder Abtheilung; ausserdem aber konnten in jede Abtheilung 100 Externe eintreten, die sich selbst unterhalten mussten; waren Vakanzen vorhanden, so konnten diese mit Jenen besetzt werden, doch waren die Anforderungen, denen man zu genügen hatte, um Kronszögling zu werden, überhaupt sehr strenge. Somit war denn so ziemlich die letzte Spur des Bezkoi-

schen Systems beseitigt (ganz schwand es erst 1840). Wenn sich dasselbe im Laufe der Zeit irrationell erwiesen hatte, so war andererseits die gänzliche Aufhebung der Erziehungsanstalt doch auch nicht ohne jegliche Nachteile: vor allen Dingen hatten viele Zöglinge fortan oft mit schwerer materieller Noth zu kämpfen, was den Gang ihrer Studien und ihre Erfolge natürlich hindern und beeinträchtigen musste, namentlich bei den minder Begabten, denn das grosse, starke Talent, und das Genie bahnt sich schliesslich immer selbst siegreich den Weg; das schwache, unterstützungs- und entwicklungsbedürftige aber kann in diesem harten «Kampf ums Dasein» leicht ganz verkümmern. Indessen fanden sich zunächst doch gar viele Liebhaber und im Jahre 1831 betrug die Zahl der Externen bereits 170.

Was die Verwaltung und den Lehrkörper betrifft, so bestanden sie aus folgenden Personen: dem Präsidenten, dem Vicepräsidenten (bereits 1828 hatte die Akademie einen solchen im kunstsinnigen Grafen F. P. Tolstoi erhalten), drei Rektoren für Malerei, Skulptur und Architektur, dem Konferenzsekretär, drei Professoren für Historien- und Portraitmalerei, Bildhauerei und Ornamentik, Architektur und Bautechnik; drei Professoren 2. Grades für dieselben Fächer; fünf Professoren 3. Grades (die an die Stelle der ehemaligen, nunmehr aufgehobenen Räte traten) für Landschaftsmalerei und Perspektive, Thier- und Schlachtenmalerei, Graviren von historischen und Landschaftsbildern; Stahlstechen und Steinschneiden. Hierzu kommen dann noch die wirklichen Mitglieder (überetatmässige Professoren und Akademiker) 12 Ehrenprotektoren (ungerechnet Glieder des Kaiserhauses), 12 Ehrenmitglieder und eine beliebige Anzahl freier Ehrenmitglieder.

An den Konkursen und Preisaufgaben konnten sich auch alle Externen betheiligen, die überhaupt dieselben Rechte genossen, wie die Kronspensionäre und gleich diesen durch die Erwerbung der grossen goldenen Medaille auch das Recht auf ein reichliches, sechsjähriges Reisestipendium erlangten.

Was das Lehrprogramm betrifft, so sollten ausser allen obengenannten Künsten noch folgende Gymnasialfächer und vorbereitende Wissenschaften gelehrt werden: Religion, russische und französische Sprache, Geographie, Geschichte, Arithmetik, Geometrie, Liniensperspektive, descriptive Geometrie, Mythologie und Archäologie, Theorie der schönen Künste, Anatomie, Mathematik, Mechanik, Physik, Theorie der Architektur und Bautechnik, Gesang und Zeichnen. . . .

Bei den übrigen Bestimmungen wollen wir uns nicht länger aufhalten, sondern nur noch zwei Paragraphen ins Auge fassen, die frühere Anordnungen näher präzisiren: § 19 und § 21. Jener schreibt vor, die im § 34 der Statuten von 1802 erwähnte Summe alle drei Jahre mit Zinseszinsen im kaiserlichen Kabinet zu erheben zum Ankaufe klassischer Originalwerke russischer Künstler der Akademie und zur Belohnung für ausgezeichnete Leistungen. Im § 21 aber heisst es, dass die Akademie alle 6 Jahre einen genauen und unparteiischen Bericht abzufassen hat über die Arbeiten und Werke aller etatmässigen und übrigen Glieder der Akademie und denselben Sr. Majestät vorzustellen, unter Hervorhebung und Rekommandation besonders verdienter Künstler.

Es erübrigt noch ein Wort zu sagen über das neue Budget: die Gagen wurden allgemein aufgebessert und der Akademie viele neue Einnahmequellen eröffnet; abgesehen von diesen letzteren aber ward das Budget auf 221 825 Rbl. erhöht, was viermal mehr war, als der Akademie nach den Statuten von 1764 ausgeworfen wurde.

Dieses Mal blieben die neuen Verordnungen nicht auf dem Papiere stehen: sie traten ganz und voll ins Leben.

Der Präsident selbst verfasste, auf Grund der Statuten, eine Instruktion, die im Jahre 1831 erschien: die vorerst erwähnte «Darlegung der Mittel etc.»

In dieser Schrift machte Olenin auf die wichtigsten Bestimmungen der neuen Statuten aufmerksam und entwarf dann in 40 Punkten ein detaillirt ausgearbeitetes Programm zur Anleitung für die Verwaltung und die Lehrer, wie die Statuten am Besten verwirklicht werden könnten. Die Schrift ist sehr interessant, charakteristisch für die Persönlichkeit des Autors, dessen citatengeschmückter Styl etwas Pedantisches und bisweilen Pathetisches hat, charakteristisch auch für die ganze Zeit. Der Präsident geht viel auf Einzelheiten ein, die eigentlich lediglich Sache des Aufsehers wäre. Neben der Fürsorge für die Bibliothek *) und die Galerien, die auf den Wunsch des Kaisers in den Flügeln in der 4. und 3. Linie vom Akademiker K. Thon ausgebaut waren, begegnen wir auch Bestimmungen über Remontearbeiten, über Badstuben, Waschküchen etc., und neben einem detaillirt ausgearbeitetem Unterrichtsprogramm mit Bezeichnung der Gesichtspunkte für den Lehrer und Angabe der Lehr-

*) In der Zeit von 1817—1830 hatte Olenin für die Bibliothek bereits 35 000 Rbl. verausgabt.

bücher — Vorschriften über Beleuchtung der Säle mit Gas und Beheizung der Korridore. Die Instruktion schliesst mit einem Appell an die Lehrer und Zöglinge, unter dem Hinweis auf das Wort von Mme. de Staël: «*personne ne s'est fait une réputation durable et marquante, sans avoir possédé à un haut degré la capacité d'un travail persévérant.*»

Ob Olenin selbst diese «Capacität» besass? Er strebte wenigstens danach und er suchte bei seinen Untergebenen die Erkenntniss der Nothwendigkeit einer «*travail persévérant*» zu wecken. • Wenn auch mir — sagt er — zufolge der Weltordnung nicht beschieden sein sollte, die Erfüllung all' dieser Pläne zu erleben, so mögen meine Worte wenigstens eine Art Testament für meine Nachfolger sein. •

Indessen lebte Olenin immerhin noch 12 Jahre nach der Abfassung seiner Schrift und durfte er manche Früchte reifen sehen aus der Saat, die unter seiner Präsidentschaft gestreut wurde.

Die Erziehung und der Unterricht der Zöglinge machten sichtlich Fortschritte; das Talent kam mehr zur Geltung; der Eifer und die Arbeitslust wurden angespornt; es wandte sich der Kunst nur zu, wer wirklich befähigt war und die Carrière, die den Schülern in dem Beispiel der Lehrer und Professoren sich eröffnete, weckte ihren Ehrgeiz. Die 45 000 Rbl., die die Akademie alle drei Jahre für den Ankauf von Knnstwerken und sonst zur Aufmunterung von Künstlern verwenden konnte, sie ermöglichten es, das Gebäude der Kunstanstalt mit werthvollen Arbeiten zu schmücken, die zu erwerben ihr sonst wohl versagt geblieben wäre, wenn überhaupt sie entstanden wären. Grigorowitsch nennt namentlich die von Schebujew und Bassin gemalten Plafonds in den Sälen der Akademie, die Statue Katharina II., die Halberg für den Konferenzsaal anfertigte, Jegorow's Gemälde: «Das Martyrium Christi» u. A.

Die Zahl der Mitglieder der Akademie, wirklicher wie Ehrenmitglieder, inländischer wie ausländischer wuchs stets. Unter Kaiser Alexander I. wurden in die Zahl derselben aufgenommen König Friedrich Wilhelm III., Grossfürstin Anna Pawlowna, und Künstler, wie Guarenghi, Doyen, Canova, Cammucini, Dannecker, Thorwaldsen, Rauch, dann später v. Klenze, Schinkel, Montferrand, Horace Vernet u. n. A. Die Kaiserin Maria Feodorowna, ebenso wie die Kaiserin Jelisaweta Alexejewna liebten nicht nur die Künste, sondern arbeiteten auch selbst und mehrere Werke ihrer Hände, Me-

daillen, Zeichnungen, Bilder befinden sich im Besitz der Akademie, deren Ateliers sich oft des Besuches von Gliedern des Kaiserhauses erfreuten. Wie sehr Kaiser Nikolai I. selbst um das Wohl der Kunstanstalt besorgt war, das wurde schon erst erwähnt und geht vor Allem aus den Statuten von 1830 hervor.

Es mag überhaupt in der Geschichte aller moderner Völker nur gar wenige Monarchen geben, die so, wie er, nicht nur die Kunst liebten, sondern ihre Pflege auch so wirksam förderten. Inmitten seiner Fürsorge für die Grösse und den Ruhm Russlands vergass der Kaiser doch nie der Akademie, fand er immer Zeit, sich eingehend um ihre Entwicklung zu kümmern. Er verfolgte die Thätigkeit, die Fortschritte der Zöglinge und selbständigen Künstler auf's Aufmerksamste; er leitete sie sogar persönlich an. Wenn er 1829 die Akademie unter seine eigene hohe oberste Leitung stellte, wenn er ihr 1830 neue, den Keim segensreicher fortschrittlicher Entwicklung in sich tragende Statuten schenkte, so blieb es nicht bei diesen officiellen Akten. Vielmehr vollzog sich die ganze Thätigkeit der Akademie buchstäblich unter seinen Augen. Ihm genügten nicht die Berichte und Relationen des Hofministers und des Präsidenten. Häufig besuchte der Kaiser die Anstalt und nicht bloss die Ausstellungen und die Ateliers der Professoren, sondern auch die Künstler und Auditorien. Gar oft machte er persönliche Ausstellungen, Bemerkungen, vergass nie die Zöglinge, die sich hervorthaten, unterstützte und spornte sie an mit Wort und That zu weiterer Arbeit. Schon der Umstand allein, dass Kaiser Nikolai I., dem es bekanntlich nicht genehm war, wenn seine Unterthanen ins Ausland reisten jungen Künstlern hierbei kein Hinderniss in den Weg legte, vielmehr sie dabei noch sogar unterstützte, indem er ihnen gut bezahlte Aufträge — Anfertigung von Kopien berühmter italienischer Meister etc. — ertheilte, ist charakteristisch genug.

Uebrigens — um auf Olenin zurückzukommen — wäre es, auch abgesehen von der Allerhöchsten Aufmerksamkeit, deren sich die Akademie zu erfreuen hatte, unrichtig, die wesentliche Besserung ihrer Lage und die grössere Entwicklung des Kunstlebens in Russland seit Beginn der 20er Jahre ihm zuschreiben zu wollen. Ausser der reichen Unterstützung, die er in seiner Thätigkeit beim Vicepräsidenten Grafen F. P. Tolstoi, der selbst ein sehr tüchtiger Künstler war, und beim trefflichen Kunstkennner W. J. Grigorowitsch, dem Konferenzsekretär, fand — und diese Beiden übten gerade auf die Entwicklung der Anstalt eben als Kunstanstalt

einen hervorragenden Einfluss aus, während Olenin, wie wir sehen, sich namentlich um bessere Administration verdient machte — was auch überhaupt die ganze Zeitlage eine günstigere geworden. Im grossen Publikum wurde mehr Bildung verbreitet und das kam natürlich auch der Entwicklung des Kunstsinns und des Kunstverständnisses zu gute. Man begegnete nunmehr in weiten Kreisen echter Kunstliebe und der Kunstkultus war nicht mehr bloss eine Modesache, er war ein Bedürfniss geworden.

Unter Alexander I. begann die Zahl der Gymnasien zu wachsen, wurden Universitäten begründet, die, wenn auch im Anfang vielfach angefeindet, darum vielleicht nur um so segensreicher wirkten. Die Bildung war nicht mehr ein Prärogativ der höchsten Klassen, sie fand auch in den mittleren immer mehr Eingang. Dazu kam dann noch etwas Anderes. Der grosse vaterländische Krieg, die bedeutende Rolle, die Russland zugefallen war in der Niederwerfung des corsischen Löwen — hatte die politische Bedeutung Russlands gewaltig gehoben und damit natürlich ein berechtigtes Selbstbewusstsein und ein Nationalgefühl geweckt, die nicht etwa in ein Extrem verfielen, sondern nur in einer heilsamen und gesunden Reaktion sich bekundeten, die blinder, urtheilsloser Nachahmung alles Westlichen eine Schranke zog und sich zuwenden liess dem Vaterländischen, das sich Achtung erringen und studirt werden wollte. Auch auf dem Gebiete der Kunst musste diese Reaktion sich geltend machen. Die Künstler bereisten das weite Vaterland, um Ansichten aufzunehmen von dieser oder jener denkwürdigen Ortschaft, heimische landschaftliche Reize auf die Leinwand zu fesseln; Monumente und hervorragende Bauten zu studiren und zu kopiren. Wir begegnen bei vielen Malern, Bildhauern, Architekten dem Bestreben, nationale Sujets zu bearbeiten und zwar womöglich auf selbständige, originale Art. In dieser letzteren Beziehung machte sich namentlich *Karl Brüllow* *) verdient, mit *Alexander Iwanow* wohl der berühmteste der Künstler, der während der Olenin'schen Präsidentschaft aus der Akademie hervorgegangen und gleich jenem sich einen europäischen Ruf erworben hat. Seine Rückkehr nach Russland i. J. 1836 war Epoche machend.

*) Geboren 1799, † 1852. Er stammt von einer französischen Emigrantenfamilie *Brulleau* und russificirte seinen Namen auf kaiserlichen Wunsch. Gleich seinem Bruder, dem Architekten Alexander Brüllow, wurde er von der «Gesellschaft zur Aufmunterung der Künstler» 1822 ins Ausland entsandt, wo er bis 1836 in Deutschland, Italien, Griechenland studirte.

Seine Kopien der Rafaelischen «Atheniensischen Schule», die er im kaiserlichen Auftrage gemalt hatte und sein berühmtes Bild «Der letzte Tag Pompeji's» (in der akademischen Galerie) hatten seine ganze Kraft gezeigt und noch im Ausland weilend wurde er zum Professor an der Akademie ernannt und erhielt er ein Katheder. Es bildete sich bald ein enger Kreis von Schülern um ihn; mündliche Rathschläge, eingehende Unterstützung bei Ueberwindung technischer Schwierigkeiten fanden sie stets bei ihm. Er lehrte sie, dass Nichts in der Kunst zu erreichen unmöglich sei, wenn man nicht immer wieder auf die Allmutter und Lehrmeisterin Natur zurückgehe. Er befreite die russische Kunst vom kalten Eklekticismus, der in der Akademie bisher geherrscht hatte, von der Routine und dem Conventionalen; kühnere Composition, energischere Farbengebung, breitere, effektvollere Pinselführung — sie datiren in der russischen Malerei erst von der Zeit seiner Lehrthätigkeit her. Die Künstler aus dem Ende der 30er und während der gesammten 40er Jahre bilden eine eigene Schülergruppe, sind die Repräsentanten der Brüllow'schen Epoche. Und nicht allein auf dem speciellen Gebiete der Malerei bethätigte sich sein Einfluss in bedeutender Weise. Seine Lehren fielen auch bei den Bildhauern, den Architekten auf fruchtbaren Boden. Man macht ihm hier und da den Vorwurf, er habe persönlich nicht Vieles zu Tage gefördert und in der That ist die Zahl der Werke, die er hinterlassen, keine grosse, obschon darunter die meisten einen kapitalen Werth haben. Aber dafür hinterliess er uns eine ganze Generation von Künstlern. Von seinen speciellen Schülern seien hier nur *Fedotow*, der Vater der modernen russischen realistischen Genremalerei, *Petrowski*, *v. Moller*, *Michailow*, *Schewtschenko* etc. genannt.

Neben Brüllow thaten sich ferner besonders hervor als Portrait- und Historienmaler *Peter Bassin* (1793—18) und *Fedelio Bruni* (1800—), der Autor namentlich des Kolossalgemäldes «Moses errichtet die eherne Schlange in der Wüste» (in der akademischen Galerie) und mehrerer Altar- und Kirchenbilder in Zarskoje Sselo und Petersburg (Kasansche Kathedrale und Isaaks-Kathedrale), der Landschaftler *Sylvester Schtschedrin* (1791—1830), ein Sohn des Bildhauers *F. Schtschedrin*, der eine Reihe italienischer Landschaften von bedeutendem Werthe lieferte.

An der Spitze der Bildhauer stehen *Samuel Halberg* (1787—1839)*), *Boris Orlovski*, der übrigens nicht Zögling der Akademie

*) Eine Biographie und ein Briefwechsel dieses so früh verstorbenen ausgezeichneten Künstlers werden zur Zeit im «Westnik» Isjaschtschnych Iskustw veröffentlicht.

war, aber wohl einer der besten Schüler Thorwaldsen's, *Nikolai Pimenow* (1812—64), der jedoch schon mehr der nächsten Periode angehört, und *Klimtschenko*.

Unter den Architekten waren es insbesondere *Konstantin Thon*, der auf die vorpetrinische Baukunst hinwies und namentlich dem orthodoxen Kirchenbaustyl wieder zur Anerkennung und Herrschaft verhalf *).

Dem Auftreten bedeutender Künstler entsprach auch das Wachsen der Zahl der Kunstfreunde, die die Werke ihrer Landsleute gerne kauften und sogar Galerien derselben anlegten, wie denn die Prjanischnikow'sche (jetzt im Moskauer Museum) eben in dieser Zeit begründet wurde.

Mitten in die Brüllowsche Aera fiel eine neue und zwar recht wichtige Veränderung in der Organisation der Akademie.

Mittelst Allerhöchstem Ukas vom 4. März 1840 wurde nämlich der wissenschaftliche Unterricht in der Akademie aufgehoben, d. h. die Gymnasialklassen, die von der Bezkoi'schen Erziehungsanstalt noch übrig geblieben waren, wurden geschlossen. Der Kursus der Akademie umfasste fortan nur den praktischen Unterricht in den schönen Künsten; ausserdem wurden nur noch einige kunsttheoretische Fächer gelehrt. Dabei wurde von den Eintretenden nicht einmal eine Gymnasialbildung verlangt: obligatorisch war nur die Kenntniss der russischen Sprache, der Mathematik (für die Architekten) und des Zeichnens. Dieser letztere Umstand hat der Entwicklung mancher Künstler später schwer geschadet: es fehlte ja bisweilen jegliche allgemeine Bildung, die allein das sichere Fundament der Kunstbildung selbst bildet und an diesem Mangel sollte mehr als ein hervorragendes und bedeutendes Talent elend verkümmern. Bei vielen Anderen aber machte sich in der Folge aus demselben Grunde Unselbständigkeit und beschränkte schöpferische Kraft geltend.

Andererseits aber ward hierdurch der Zutritt zur Akademie natürlich noch mehr erleichtert, wodurch dem Bedürfnisse nach künstlerischer Ausbildung reichlich Rechnung getragen wurde.

*) Leider können wir einer eingehenderen Schilderung und Bedeutung der Thätigkeit all' dieser für die russische Kunst so bedeutenden Männer hier keinen Raum gewähren, da dieselben die Grenzen dieser «Beiträge» weit überschreiten würden. Wenn wir bei den älteren Künstlern hier und da etwas länger verweilen, so geschah das nur aus dem Grunde, weil sie der grossen Menge doch gänzlich unbekannt sein dürften, was aber bei den Künstlern der 40er Jahre und späteren Jahrzehnte jedenfalls schon nicht mehr der Fall ist.

Dieses Bedürfniss war mittlerweile überhaupt ein so grosses geworden, dass neben der kaiserlichen Akademie wir eine Reihe andere Kunstschulen entstehen sehen. Die erste dieser Privatschulen war die schon zu Beginn der 20er Jahre eröffnete Stupin'sche Zeichen- und Malschule in Arsamass (Gouvernement Ssamara), die Nadeshdin'sche in Koslow, die Tschirikow'sche in Woronesh, vor Allem aber die «Kunstklasse» in Moskau, heute die «Schule für Malerei und Skulptur», und die «Gesellschaft zur Aufmunterung der Künstler» in St. Petersburg.

Wenn auch die Unternehmen einzelner Privater sich in der Regel nicht lange hielten, so haben die beiden letztgenannten Institutionen sich in erfreulichster Weise entwickelt und neben und mit der Akademie auf's Wesentlichste beigetragen zur Förderung der Kunstbildung, zur Verbreitung des Kunstgeschmacks im Volke und gebildeten Publikum.

Jene Moskauer «Kunstklasse», im Jahre 1830 von einem kleinen Kreise von Kunstfreunden ins Leben gerufen, erweiterte sich bald zu einer grösseren «Gesellschaft der schönen Künste», aus der dann 1841 die «Schule für Malerei und Skulptur» hervorging, gleichsam die Moskauer «Akademie der Künste», der Russland eine Reihe sehr namhafter Künstler verdankt.

Die kürzlich in die «Kaiserliche Gesellschaft zur Förderung der Künste» umbenannte «Gesellschaft zur Aufmunterung der Künstler» wurde bereits 1820 gegründet. Stets wachsend hat sie während mehr, denn 60 Jahre treu dem einmal gesteckten Ziele nachgestrebt: Künstler mit Rath und That zu unterstützen und als Vermittlerin zwischen Jenen und dem Publikum dienend, in diesem Kunstgeschmack gross zu ziehen. Ohne die Hülfe, die diese Gesellschaft bot, hätten manche junge Talente der Akademie fern bleiben müssen, die jetzt nicht nur hier ziemlich sorgenfrei ihren Studien nachgehen konnten, sondern die bisweilen auf Kosten der Gesellschaft sie noch im Auslande fortsetzen konnten; insbesondere ward diese Thätigkeit eine ungemein dankenswerthe und segensreiche nach Aufhebung der Erziehungsanstalt bei der Akademie und während der Zeit, wo durch Olenin die Entsendung ins Ausland sehr erschwert wurde. Wir nannten schon erst die beiden Brüllows und Alexander Iwanow; aber die Zahl der Pensionäre der Gesellschaft, die, gleich der Akademie, auch sogar Medaillen vertheilen durfte, war eine weit grössere und wuchs mit jedem Jahrzehnt. Späterhin ist auch von dieser Gesellschaft eine Schule eröffnet worden, sie hat

ein Museum angelegt, veranstaltet Ausstellungen u. s. w., hat aber dafür andererseits die Art ihrer Thätigkeit in den 20er, 30er und 40er Jahren nachmals etwas verändert. Doch das gehört einer späteren Zeit an.

Werfen wir nun zum Schlusse noch einen Rückblick auf die Olenin'sche Periode, so muss konstatiert werden, dass Dank einer Menge verschiedener zusammenwirkender günstiger Faktoren und Umstände mit den 20er Jahren für die fortlaufend gedeihliche Entwicklung der russischen Kunst und ihres Centrums, der Akademie, wirklich eine erfreuliche Aera anbrach, die während der ganzen Regierungszeit Kaiser Nikolai I. andauerte, unter Alexander II. aber ihren Höhepunkt erreichen sollte.

Zudem wurden seit der zweiten Hälfte der Nikolaischen Regierung bis auf unsere Tage nur Glieder des Kaiserhauses selbst als Präsidenten an die Spitze der Kunstanstalt gestellt, so dass der am 17. April 1843 durch den Tod aus dem Amte abgerufene Olenin der letzte Präsident war, der aus der Reihe vornehmer Würdenträger gewählt wurde.

Dass das der Akademie nur zum grössesten Segen gereichen konnte, versteht sich von selbst.

Kleine Mittheilungen.

Die Oase Merw und ihre Bewohner.

Wichtigkeit der Einverleibung Merw's, seine geographische Lage, sein Klima. Staatswesen. Handel und Industrie. Sitten der Bewohner. Merw's Zukunft.

Die im laufenden Jahre erfolgte Einverleibung Merw's in Russland hat für letzteres sowohl in ökonomischer als politischer Beziehung eine sehr grosse Bedeutung, indem sie einerseits die den Handel störenden Raubzüge beendet und andererseits Russland in den Augen der mittelasiatischen Völker Prestige verleiht. Deshalb ist es gar nicht uninteressant, sich mit der Geographie und Ethnographie dieses Landes bekannt zu machen und zwar auf Grund von Schriften, welche sich durch möglichste Ausführlichkeit und Vollständigkeit ihrer Nachrichten auszeichnen. Unter solchen Schriften-

verdienen besondere Aufmerksamkeit die Arbeiten des Herrn Alichanow-Awarskij, von denen Auszüge im «Russischen Invaliden» erschienen, sowie Herrn Lessar's: «Notizen über das Transkaspigebiet und die angrenzenden Länder», welche in den «Mittheilungen der Kais. Russischen Geographischen Gesellschaft» abgedruckt sind.

Das Territorium der jetzigen Oase Merw liegt, wie Herr Alichanow sagt, in den Niederungen des Flusses Murgab, annähernd zwischen den $37^{\circ} 30'$ und 38° n. Br. und dem $79^{\circ} 21'$ und 80° ö. L., folglich nimmt es annähernd einen Flächenraum von 4900 Quadratwersten ein, von welchen ca. ein Fünftel, Sand und Morast, für Ackerbau unbrauchbar ist. Wüsten von 200 bis 400 Werst Ausdehnung trennen dies Territorium im Norden von der bucharischen Grenze, dem Anu-Darja, im Nordwesten von Chiwa, im Südwesten von der Oase der Achal-Tekinzen und im Süden von Persien. In günstigerer Lage zu Merw befindet sich Afghanistan, welches mit hm sowohl durch einen recht bedeutenden Fluss, als auch durch eine fast ununterbrochene Bevölkerung der Ufer desselben verbunden ist; denn zwischen beiden Ländern liegen die ausgedehnten Oasen der Ssaryken: Pendency und Jelatan.

Ihre Fruchtbarkeit verdankt die Oase Merw dem Flusse Murgab, der sie in zwei fast gleiche Theile trennt. Bei seinem Eintritte in die Oase ist ein Damm aufgeführt, welcher das Wasser des Murgab in zwei Hauptkanäle leitet, von denen aus es sich in eine grosse Anzahl von Bewässerungskanälen, Aryk genannt, vertheilt.

Das Klima der Oase gilt für gesund, obgleich Regen von Beginn des Mai bis zu Ende des September ungemein selten sind. Schnee fällt frühestens zu Anfang des Dezember, schmilzt aber sehr bald wieder, im Januar hält er sich ungefähr drei Wochen und selten bommt die Temperatur niedriger als 7° R; mit dem halben Februar beginnen Regen, die mittlere Tagestemperatur erreicht in der Sonne bis 30° R, und wird mit jedem Monate eine höhere.

Die vorherrschenden Winde wehen aus Süden und Südwesten und gehen nicht selten in Stürme über. Der Herbst gilt für die angenehmste Jahreszeit.

Teke-Turkmenen, welche 1857 die Ssaryken aus Merw vertrieben, machen die Hauptbevölkerung aus. Sie theilen sich in zwei Stämme in den «otamysch'schen» und den «Tochtamysch'schen»; zum ersten gehören die Geschlechter der Ssytchmasen und Bakschen, zum letzteren diejenigen der Beken und Wekilien.

Die ganze Lebensweise der Bewohner der Oase Merw steht in engster Beziehung zum Bewässerungssystem der Oase. Das Land ist in administrativer Hinsicht nach den Bewässerungskanälen in 24 Gruppen eingetheilt, deren Vertreter im Verein mit den Chanen und den Ehrenvorstehern, den Aksakalen, die Hauptversammlung, Medshliss, bilden. Jeder Stamm der Tekinzen hat hier, gemäss der Anzahl seiner Mitglieder, mehrere Stimmen, eine solche oder einen Theil einer Stimme. Uebrigens ändert sich die Zusammensetzung des Medshliss' je nach der Wichtigkeit der Frage, welche entschieden werden soll. In allen hervorragenden Angelegenheiten ist einstimmige Entscheidung nothwendig. Dem Chane steht nur die ausführende Gewalt zu.

Die Chane werden in Merw sehr oft gewechselt; wer dazu gewählt werden möchte, schlachtet einige Hammel und bewirthe seine Anhänger. Alle, welche ihn nicht wünschen, erscheinen, wie Herr Lessar sagt, einfach nicht. Der Chantitel ist nur nominell und hat keinerlei besondere Bedeutung: ihn zu tragen, ist rein Sache der Eigenliebe. Die Tekinzen erweisen immerhin einige äusserliche Ehrenbezeugungen den Chanen, da diese darauf mit einer Bewirthung antworten. Nichtsdestoweniger würde Niemand demjenigen Chane gehorchen, welcher es versuchen sollte, irgend wie seine Machtvollkommenheit beweisen zu wollen, z. B. durch Einfordern von Abgaben.

Ein gewählter Chan bleibt nicht lange als solcher — gar bald giebt es eine Partei Unzufriedener, welche einen neuen Kandidaten aufstellt, von dessen Seite nur etwas Geschicklichkeit nothwendig ist, um gegen den Vorgänger zu intriguiren, aber ganz besonders — genügend Vermögen, um seine Anhänger zu bewirthen. Hat man gerade Niemanden im Auge, so wählt man einen der erblichen Chane, da diese sämmtlich wohlhabend sind.

Dauernde Abgaben erlaubt das Volk nicht; es zahlt nur eine unbedeutende Summe zur Bezahlung der Polizeiwächter, der Nuker, des Chans.

Bis in die neueste Zeit war Raub (Alamanstwo) die Hauptbeschäftigung der Bewohner Merw's; dann erst kommen Ackerbau und Viehzucht, obgleich letztere, aus Mangel an freien Weideplätzen, nur in sehr beschränktem Masse betrieben wird. Ungefähr ein Fünftel der Bevölkerung der Oase, die sogenannte Tscharwa, beschäftigte sich mit Viehzucht und Verkauf Gefangener, wodurch sie zu gewissem Wohlstande gelangte; die Mehrzahl der übrigen Be-

wohner — Tschomur — bebaut das Ackerland. Diese letzteren befinden sich beständig in Noth und dieses ebenso sehr, weil sie faul sind; als auch weil sie sehr wenig Ackerland besitzen, wodurch Manche von ihnen genöthigt sind, ein Handwerk zu treiben. Im Ganzen sind gute Handwerker selten und was sie produciren ist nur unbedeutend, es beschränkt sich vorzugsweise auf die Anfertigung von Pelzmützen, Teppichen, grober Leinwand und Zeltfilz. Es giebt aber auch Silberarbeiter und diese stehen in Merw in grosser Achtung. Unter ihnen befindet sich sogar ein Münzfabrikant, welcher für die örtliche Einwohnerschaft Geld macht, da in der Oase Jeder dieses Recht besitzt; jedoch bedarf es zum Gelingen gewisser Kenntnisse. Natürlich fabrizirte dieser Münzmeister zu leichtes Geld, welches verschiedenen Kurs hatte und zu vielen Streitigkeiten bei der Zahlung Veranlassung gab. Es ist selbstverständlich, dass gleichzeitig mit der Einverleibung Merw's in Russland die Thätigkeit dieses Münzmeisters aufhörte.

Die Existenz eines solchen Handwerks charaktisirt die Bewohner und ihre Begriffe genügend deutlich. Sie stehen in moralischer und intellektueller Beziehung überhaupt nicht hoch. Herr Lessar sagt: »Der Tekinze ist faul und arbeitet nur so viel, um nicht vor Hunger zu sterben; Merw hat guten Boden, sowie Wasser; es wird hauptsächlich aber nur das Land bearbeitet, welches weniger Mühe fordert, Klee, welchen man für mehrere Jahre nur einmal säet und welcher alljährlich mehrere Ernten liefert, ist in mehr als genügender Menge vorhanden — ein Pferd einen Monat hindurch zu füttern, kostet 80 Kopeken. Dagegen giebt es wenig Weizen und in schlechten Erntejahren wird er in Buchara und Persien gekauft.»

Bei seiner Faulheit ist der Tekinze merkwürdig geldgierig und geizig. Er füttert weder sein Pferd, noch isst er selbst kaum etwas; er bemüht sich nach Kräften, möglichst in den Dörfern mit freier Kost durchzukommen; seine ganzen Ausgaben beschränken sich auf Tabak für einige Kopeken und auf grünen Thee, der ohne Zucker und ganz wässrig getrunken wird. Darüber theilt Herr Lessar in seinem Artikel Folgendes mit: «Monatelang reiste ich mit Tekinzen, und nie erlaubte sich irgend Einer von ihnen, auch nur 10 Kopeken anders auszugeben, als für einen Gegenstand, ohne welchen unbedingt nicht auszukommen war.»

Dieser Geiz erklärt sich, ausser durch die Faulheit des Tekinzen, noch durch sein Bestreben Geld zu beschaffen, um sich dafür eine zweite oder dritte Frau zu kaufen. In früherer Zeit machten die

Tekinzen zu diesem Zwecke Einfälle in Persien ; jetzt ist ihnen aber dieser Weg, zu Frauen und zu Reichthum zu gelangen, abgeschnitten; und wenn ein junger und schöner Tekinze auch noch jetzt heirathen kann, indem er ein Mädchen beredet, mit ihm zu entfliehen, so bleibt seinem alten und hässlichen Landsmanne nichts Anderes übrig, als nur sich Geld zu sammeln, bis er 4—500 Rubel, den Durchschnittspreis einer Frau in der Oase, zusammenschartt.

«Was die Gastfreundschaft anbetrifft», schreibt Herr Lessar, »so bezeichnet der Turkmene mit diesem Namen die Einladung eines Gastes zu sich mit der Absicht, irgend etwas von ihm zu verdienen. Der Turkmene ist verpflichtet, den Turkmenen aufzunehmen und zu bewirthen — anders geht es nicht ! Da es unmöglich war, auf den Raubzügen für den ganzen weiten Weg Vorräthe mit sich zu führen, so entstand die Sitte, dass der Turkmene auf der Reise bei seinem Landsmanne wie bei sich zu Hause einkehrt und direct Verpflegung fordert, wobei er sich angelegen sein lässt, recht viel zu erhalten ; der Wirth bemüht sich dagegen, möglichst wenig zu geben. Oft entsteht durch übermässiges Fordern von der einen und durch Geiz von der anderen Seite Zank und Streit, und im Ganzen ist Jeder sehr zufrieden, wenn sein turkmenischer Landsmann seine Wohnung meidet. Mit dem Russen macht er es aber ganz anders. Er weiss, dass dieser für Alles, sogar sehr theuer, zahlt ; um sich einen solchen Gast zu verschaffen, bereden sie sich sogar vorher mit dessen Führern.»

Ebenso scharf urtheilt Herr Alichanow-Awarskij über die Bewohner Merw's; er sagt : «die Merwer sind treulos und legen keinerlei Werth auf ein gegebenes Wort, nicht einmal auf einen geleisteten Eid, sobald Wort und Eid aufhören für ihn vortheilhaft zu sein. Betrügen, anführen und übervorthailen, ohne das geringste Gewicht auf Freundschaft, selbst auf Verwandtschaft zu legen — das ist das allgemeine, gewöhnliche Bestreben der Tekinzen von Merw. Ausserdem ist unter ihnen die Blutrache sehr stark verbreitet.»

Ueber Plünderungen, Diebstahl und Raubzüge ist Nichts zu reden: diese Laster sind bei den Einheimischen historisch entwickelt, und es ist nicht leicht, sie auszurotten, um so weniger, als sie bis zur Unterwerfung von Achal-Teke der Mehrzahl der Bevölkerung den grössten Theil ihres Lebensunterhaltes lieferten. Umgeben von schwachen oder unkriegerischen Nachbarn wurden die Tekinzen tapfer und kriegerisch und errangen trotz ihrer schlechten Bewaffnung glänzende Siege über ihre Gegner. In Merw giebt es wenig gute Ge-

wehre: ein brauchbares Gewehr kann man nicht billiger als zu 40 Rubel kaufen, aber nur Wenige sind im Stande, eine solche Summe zu zahlen. Ausdauernde Pferde, welche zu langen Reisen befähigt wären, sind ebenfalls beinahe nicht vorhanden, und selbst die gut gefütterten Rassepferde der Merwer sind nicht nur schlechter als die kaukasischen, sondern auch als die persischen.

Handel und Industrie sind in Merw ganz unbedeutend, was man sich einerseits aus dem geringen Bedarfe und dem Geize der Bevölkerung, andererseits aber durch die Unsicherheit der Wege erklären kann. Werden auch in der Woche zweimal Bazare abgehalten, so kommt man meistentheils hierher zusammen, nicht um zu handeln, sondern um zu plaudern, sich zu ergehen und zu zerstreuen. Ist man aber gezwungen, irgend Etwas zu kaufen, so vereinigen sich gewöhnlich 2—3 Leute, nehmen Filze oder Teppiche eigener Fabrikation mit und gehen nach Buchara, Mesched oder Asbachad, wo sie erst ihre Waaren verkaufen und dann für das erhaltene Geld ihren Bedarf einkaufen.

Indessen besitzt die Oase Merw ihrem Klima nach alle Bedingungen des Gedeihens; dazu ist aber unbedingt nothwendig, dass die Bevölkerung ihrer Faulheit und ihren räuberischen Gewohnheiten entsage. Dann kann man daraus einen wichtigen Handelspunkt machen; auf ihren Bazaren werden Kaufleute aus Buchara, Persien und Afghanistan zusammenströmen und die Bewohnerzahl der Oase wird sich zweifellos ebenfalls heben. Eben zählt man auf ihr, nach den glaubwürdigsten Nachrichten, nur bis gegen 150 000 Menschen.

Der Schutz Russlands beschleunigt natürlich diesen Moment, — indem es die Tekinzen gegen die Einfälle der Ssaryken sichert, die sich kürzlich Russland unterwarfen, — alle Vorwände zu Missheiligkeiten zwischen Persien und Merw beseitigt und den inneren Unordnungen ein Ende macht, welche in der geringen Machtfülle der Chane und ihren gegenseitigen Eifersüchteleien, sowie in der Ungebundenheit und der Stammesfeindschaft der örtlichen Bevölkerung ihren Grund hatten. Schon jetzt überführten sich, nach Herrn Les-sar's Zeugniß, selbst die widerspenstigen und ungebundenen Tekinzen davon, dass die frühere Ordnung der Dinge niemals wiederkehren wird, und es versteht sich, dass ihnen diese Ueberzeugung den Uebergang zu einem civilisirten Leben erleichtert.

Revue Russischer Zeitschriften.

«Der europäische Bote» (Westnik Jewropy—Вѣстникъ Европы). 1884. Heft 7. Inhalt:

Fürst Suworow in Opal. 1797—1798. Von *A. F. Petruschewskij*. — Muselmännische Pilger. Von einer Reise durch Arabien. V—VII. (Schluss). Von *A. W. Elissejew*. — Die Wissenschaft in Russland und die nationale Frage im 18. Jahrhundert. III. (Schluss). Von *A. N. Pypin*. — Das Debut. Erzählung von *K. S. Baranewitsch*. — Unser Wechselkurs und die Waarenpreise. Von *I. G. Shukowskij*. — Gedichte von *D. Mereshkowskij*. — Psychische Erscheinungen und physische Prozesse im Thier- und Menschenorganismus. Von *I. R. Tarchanow*. — Belinda, Roman von *R. Broughton*. III. Periode. V—VIII. Aus dem Englischen von *A. E.* — Der Staatssocialismus in Politik und Literatur. Von *L. S. Slonimskij*. — Gedichte. Aus Heine, Chamisso, Goethe und Lingg. Von *G. R—kow*. — Chronik. — Rundschau im Inlande. — Die Aufgaben der Agrarpolitik. Von *S.* — Briefe aus der Provinz: Ssaratow. Von *N. I.* — Rundschau im Auslande. — Literarische Rundschau. — Chronik aus der Gesellschaft. — Bibliographisches Feuilleton.

— — Heft 8. Inhalt:

Psychische Erscheinungen und physische Prozesse im Thier- und Menschenorganismus. Schluss. Von *Ŷ. R. Tarchanow*. — Gedichte von *D. Mereshkowskij*. — Feldmarschall Münnich und seine Bedeutung in der russischen Geschichte. I. Von *N. Ŷ. Kostomarow*. — Das Weib und seine Vermögenslage. Historische Skizze. I. Von *M. Ŷ. Kulischer*. — Belinda. Roman von *R. Broughton*. III. und IV. Periode. Schluss. Aus dem Englischen von *A. E.* — Ein Volksbelletrist der 60er Jahre. Sammlung der Werke *A. J. Lewitow's*, nebst einem Artikel *F. D. Nefeldow's* über das Leben desselben. Von *A. N. Pypin*. — Ivetta. Erzählung von *Guy de Maupassant*. Uebersetzt nach dem Manuscript. — Das Hausgericht. Aus der Chronik eines süd-russischen Dorfes. Von *Ŷ. Fotapenko*. — Chronik. — Rundschau im Inlande. — Rundschau im Auslande. — Am Vorabend der Präsidentenwahl. Correspondenz aus New-York — *L. Slonimskij*: in Veranlassung eines Missverständnisses der Zeitung «Nowostj» (НОВОСТИ). — Literarische Revue. — Ein sonderbarer Reiseführer. Illustrierte Reisebegleiter für die Wolga von *S. Monastyrskij*. Von *A. W—n*. — Chronik aus der Gesellschaft. — Redactionelle Mittheilung. — Bibliographisches Feuilleton.

«Das alte Russland» (Russkaja Starina — Русская Старина). 1884. Heft 8. Inhalt:

Der Patriarch Nikon nach von *N. A. Hubbenet* neu aufgefundenen Materialien, 1658. — Das neue Jerusalem. Nach Reisenotizen von *A. A. Nawrozskij*. — Memoiren Gustav von Strandmann's. Nach dem deutschen Manuscript übersetzt. Veröffentlicht von *N. K. von Strandmann*, 1779—1780. — Denkschriften *D. J. Rostisslawow's*, Professor der St. Petersburgs geistlichen Akademie: Ueber die Weltgeistlichkeit. Kap. XIX. — *Alexander Ssergejewitsch Puschkin*: die Handschriften des Dichters im Rumjanzow-Museum in Moskau. Kap. IX. und X. Veröffentlicht von *W. E. Ŷakuschkin*. — Der Krieg mit den polnischen Insurgenten vom Jahre 1831 im Briefwechsel Kaiser Nikolaus I. mit Graf Dibitsch-Sabalkanskij. — Der polnische Aufstand 1830—31. Aus dem Polnischen übersetzt nach *Mochnacki*. Kap. III. — Die Russen am Bosphorus im Jahre 1833. Erinnerungeu eines Campagnetheilnehmers: *M. Ŷ. Stawraki*. — Die Alexandersäule in St. Petersburg, 30. August 1834—1884. Von *Ŷ. N. Bosharjanow*. — Kaiser Nikolaus I. im Kaukasus im Jahre 1837. Von *Ad. P. Berger*. — Ein russischer Gouverneur in Polen. Aus den Memoiren eines verabschiedeten Gouverneurs, 1866—1868. Kap. IV—VII. — Erinnerungeu aus dem Feldzug 1877—1878. Skizzen von *W. O.* — *A. E. Wiktorow*, † 1883. Biographische Skizze nach Briefen und persönlichen Erinnerungen. Von *E. L. Nehrassow*. — Graf Eduard Iwanowitsch Todleben. Von *Ŷ. A. Woronow*. — Das Grabdenkmal *Wolinskij's*, *Jepropkin's* und *Chruschtschew's*. — Bibliographisches Feuilleton.

Russische Bibliographie.

Die Allgemeine russische Gewerbe- und Kunstausstellung im J. 1882 in Moskau. Histor.-statistische Uebersicht der allgemeinen und speciellen Bildung in Russland. (Всероссійская промышленно-художественная выставка 1882 г. въ Москвѣ. Историко-статистическій очеркъ и общаго спеціального образованія въ Россіи. Ст-Петербургъ, 1884.)

Amelung, F. Revaler Alterthümer. Reval 1884.

Awdakow N. Ueber die gegenwärtige Lage der Steinkohlen-Industrie des Doner-Bassins. (Авдаковъ, Н. О современномъ положеніи каменноугольной промышленности Донецкаго бассейна. Спб. 1884.)

Brenschedschy N. Die Staatsschulden Russlands. Historisch-statist. Untersuchungen. St. Petersburg 1884. (Вржедскій, Н. Государственные долги Россіи. Историко-статистическ. изслѣд. Спб. 1884.)

Hoch F. Der St. Petersburger Seekanal und seine Exploitation. St. Petersburg 1884.

Janshul J. Skizzen und Untersuchungen. Sammlung von Artikeln zur Frage der Volkswirtschaft, Politik und Gesetzgebung. Theil I/II. Moskau 1884. (Яншуль И. Очерки и изслѣдованія. Сборникъ статей по вопросамъ народнаго хозяйства, политики и законодательству. Москва 1884.)

Mittheilungen der internationalen Polar-Commission, Heft 6. St. Petersburg 1884.

Oerdel. Die ersten 25 Jahre der Wiedemann'schen Anstalt. Festschrift zum 17. August 1884. St. Petersburg 1884.

Schtscherbak. Die Achal-Teke-Expedition des Generals Skobelew in den Jahren 1880/81. St. Petersburg 1884. (Щербакъ А. Ахаль-Текинская экспедиція Генерала Скобелева въ 1880/81 годахъ. Спб. 1884.)

Ssolowjew S. Geschichte Russlands von den ältesten Zeiten. Bd. 27. 2. Aufl. Moskau 1884, (Соловьевъ С. Исторія Россіи съ древнѣйшихъ временъ. Томъ 27-й, изд. 2-ое. Москва 1884.)

St. Petersburger Kalender für das Jahr 1885. 157. Jahrgang. St. Petersburg 1884.

Sujew N. Statistisch-geographische Tabellen für das Russische Reich. St. Petersburg 1884. (Зуевъ. Статистико-географическія таблицы Россійской Имперіи. Спб. 1884.)

Tolstoi. Ein Blick auf das Unterrichtswesen Russlands im XVIII. Jahrhundert bis 1782. Aus dem Russischen übersetzt von P. von Kügelgen. St. Petersburg 1884.

Walujew, Graf P. A., Sammlung kurzer Andachten auf alle Tage des Jahres. (Валуевъ, Графъ П. А., Сборникъ краткихъ благоговѣнныхъ чтеній на всѣ дни года).

Wiedemann F. Grammatik der Syrjänischen Sprache mit Berücksichtigung ihrer Dialekte und des Wotjakischen. St. Petersburg 1884.

Herausgeber: R. HAMMERSCHMIDT

zw. verantwortlicher Redacteur: FERDINAND VON KOERBER.

Дозволено цензурою. 31 Октября 1884 года.

Buchdruckerei von A. Caspary, Liteiny-Prospekt № 52.

Inhalts-Verzeichniss.

	Seite.
Ueber die Ausführung des Reichsbudgets vom Jahre 1882. Nach dem Berichte des Reichskontrolleurs	1—49
Allgemeines Reichs-Budget der Einnahmen und Ausgaben für das Jahr 1884	50—78
Zur Arbeiter-Versicherung in Russland	78—95
Prshewalski's Reise nach Tibet und zu den Quellflüssen des Hoangho 1879—1880. Von <i>L. St.</i>	95—128
Historischer Ueberblick der Entwicklung der K. Russischen Akademie der Künste. Ein Beitrag zur Geschichte der Kunst in Russland. Von <i>Jul. Hasselblatt</i>	137—170 469—529
Die Judenfrage in Russland vom <i>Fürsten Demidow-San-Donato</i>	170—207
Zur Geschichte der Kommerzgerichte in Russland. Von <i>H.</i>	208—221
Saat und Ernte in Russland. Von <i>A. B.</i>	222—248
Kamtschatka, seine natürlichen Reichthümer und Gewerbe	248—252 357—362
Die russischen Expeditionen (der Jahre 1882, 1883 und 1884) zur Erforschung der Polargegenden. Von <i>O. Metz</i>	265—286
Die industrielle Statistik und die Gesetzgebung über Fabriken, mit besonderer Beziehung auf das Moskauer Gouvernement	286—300
Die Pest in Moskau. 1771. Von <i>A. Brückner</i>	301—357 389—434

Statistischer Ueberblick über die Gouvernements des Kaukasus im Jahre 1882. Von N. v. Seydlitz . . .	435—469
Literaturbericht :	
Das Reich der Zaren und die Russen von <i>Anotole Leroy-Beaulieu</i> . Bd. I.	252—260
Neues encyclopädisches Wörterbuch, herausgegeben von <i>J. N. Beresin</i>	260—261
Katharina die Zweite von Prof. Dr. Alexander Brückner. Von <i>A. Peters</i>	363—376
Das Zufuhrgebiet Riga's für Getreide, Mehl und Grütze, bearbeitet von <i>Oscar Mertens</i>	376—377
Kleine Mittheilungen :	
Die Thätigkeit der Kaiserlich Russischen Reichshank im Jahre 1882 .	128—130
Ueber das Versicherungswesen in Russland	131—132
Der Handelsumsatz Libau's im Jahre 1883	132
Borsten- und Rosshaarhandel in St. Petersburg im Jahre 1883	132—133
Das hundertjährige Jubiläum der Stadt Nikolajew	133
Biostatik der orthodoxen Gemeinden in Russland	133—134
Pferdereichthum in Russland	134
Waldwirthschaft und Gartenbau im Ssemiretschänsk-Gebiet	378—382
Ueber Wölfe und Pferdediebe	382—383
Status der auf Gegenseitigkeit gegründeten Kreditgesellschaften am 1. Juli 1883	383
Ueber die Thätigkeit der Privathandels-Banken im Jahre 1882	384
Die Oase Merw und ihre Bewohner	529—534
Revue Russischer Zeitschriften	134—136
	261—263 385—387 539
Bibliographie	136 263—264 387 536

Verlag von Friedrich Vieweg & Sohn in Braunschweig.
(Zu beziehen durch jede Buchhandlung.)



→* **Globus.** *←

Illustrierte Zeitschrift für
Länder- u. Völkerkunde.

Begründet von

Karl Andree.

Preis pro Band

12 Mark.

Mit
besonderer
Berücksichtigung
der Anthropolo-
gie und Ethnologie.

Redigirt von

Dr. Richard Kiepert.

Jährlich erscheinen 2 Bände à 24 Nummern.



Probe-Nummern können durch jede Buchhandlung
gratis bezogen werden. — Abonnements nimmt jede Buchhand-
lung und Post-Anstalt entgegen.

Die allbeliebte grosse illustrierte Zeitung

Ueber Land und Meer

steht in ihrer interessanten Reichhaltigkeit unter allen ähnlichen Journalen in vorderster Reihe. Der überraschendste Beweis davon ist das erste Heft der von jetzt ab neben der **Gross-Folio-Ausgabe** erscheinenden

neuen Monats-Ausgabe in Octav,

(jährlich 12 Hefte à 1 Mark)

welches soeben eingetroffen ist bei:

H. SCHMITZDORFF, Kais. Hofbuchhandlung,
Newskij-Prospekt № 4.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 31. Октября 1884 года

Будручкерей von A. Caspary, Liteiny-Prospekt № 52.





